Briefe und Schriften: Briefe, 1872-1880

Hans von Bülow

Mus 1800.15.20 (6)

gift of B.S.O.

VE RI TAS

THE MUSIC LIBRARY
OF THE
HARVARD COLLEGE
LIBRARY

DATE DUE

GAYLORD PRINTED IN U.S.A.

Hans von Bülow.

Briefe und Schriften.

Herausgegeben

von

Marie von Bülow.

VI. Band.

Leipzig

Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel

1904.

Hans von Bülow.

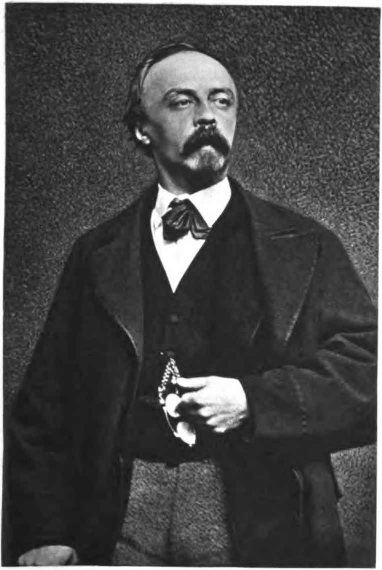
Briefe.

V. Band.

1872—1880.

Mit zwei Abbildungen.

Leipzig
Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel
1904.



1870–1871

Meisenbach Riffarth & Co. Leipzig.

Digitized by Google

Vorwort.

In Hans von Bülow's nachgelassenen Papieren aus den 70er Jahren findet sich in einem an ihn gerichteten Brief folgende Stelle:

»Votre connaissance personnelle autant que vos connaissances, votre grand savoir, la grande et généreuse nature qui n'arrive à la surface, comme l'or, qu'après beaucoup de travail, la masse d'acide carbonique qui fait le diamant dans votre caractère, quelquefois aussi dur quoique aussi poli, cette irascibilité affreuse, qui n'est pas absolument nécessaire avec un tempérament très nerveux (preuve Berlioz), le plus étrange mélange qu'on puisse rêver d'aristocratisme et d'idées démocrates — tout cela me fait à moi, cher Docteur, pardonner bien des paroles.«

Diese Charakteristik faßt so treffend die Elemente von Bülow's Wesen, wie es sich in dem vorletzten Jahrzehnt seines Lebens darstellt, zusammen, daß sie diesem Bande als Motto vorangestellt werden kann.

Als ich vor zehn Jahren die Herausgabe dieses brieflichen Nachlasses in Angriff nahm, fehlte es nicht an abrathenden Stimmen, auch unter Wohlwollenden, Unbefangenen. Vor Allem waren es zwei Bedenken, denen eine gewisse Berechtigung nicht abzusprechen war. Zunächst das eine: durch Rühren an intime Vorgänge könne die Rücksicht auf Lebende verletzt werden; sodann die Thatsache, daß

Bülow's Temperament, in Verbindung mit seiner Kränklichkeit, manche seiner spontanen Äußerungen ungeeignet mache für die Öffentlichkeit, während doch auch diese wichtige Aufschlüsse enthielten und für das Gesammtbild nicht zu entbehren seien.

Die ersterwähnte Schwierigkeit zeigte sich als nicht unüberwindlich, insofern als schon zu Bülow's Lebzeiten gerade der Theil seiner Biographie, der eine besonders zurückhaltende Behandlung zu fordern schien, in Werken über R. Wagner erzählt und commentirt worden ist; vollends ist das Erscheinen des dritten Bandes von C. F. Glasenapp: „Das Leben Richard Wagner's" mit seiner ausführlichen Behandlung jener Phase geeignet, jede Beunruhigung nach dieser Seite hin gegenstandslos zu machen. Auch sonst hat das eben genannte Werk durch seine umfangreiche Benutzung meiner Veröffentlichung einen neuen Beweis erbracht — dessen es freilich kaum mehr bedarf — welche Bereicherung durch das Erschließen dieser Quelle der Musikgeschichte zu Theil geworden ist. (Man vergleiche Glasenapp's „R. Wagner's Leben und Wirken", II, 1882, mit III, 1904.)

Dagegen nehmen die aus Bülow's Naturell erwachsenden Schwierigkeiten unter dem Einfluß tiefer innerer Unbefriedigtheit und aufreibender äußerer Lebensumstände merklich zu. Selten zeigen sich diese der brieflichen Mittheilung günstig. Es gehört schon der starke, unausrottbare, von echtem Freundschaftsgefühl zeugende Mittheilungsdrang und die Willenskraft eines Bülow dazu, um unter solchen Verhältnissen überhaupt noch zu schreiben. Oft sieht es um ihn und in ihm aus nach Weltuntergang — eine Zeit ohne Briefe gibt es nicht. Im Triumphesrausch, im dahinfliegenden Eilzug, in schweren Katastrophen wie in langem Siechthum findet er immer noch eine Möglichkeit, an den Freuden und Sorgen seiner Freunde rathend und helfend theilzunehmen. Unerträglich nur ist ihm in trüber Zeit

das „Rückblicken", das Erzählen der eigenen Schicksale, aus deren Bann ihn Bücherlesen, ja Bücherverschlingen stets sicherer befreit.

Mit dem Eintritt in Bülow's „dritte Periode", wie er selbst sich halb scherzend ausdrückt, gestaltet sich sein äußeres Leben so hochgradig bewegt, wie nie vorher. Die Fortsetzung seiner Virtuosenlaufbahn in Verbindung mit der fieberhaften Thätigkeit für die künstlerischen Ämter in Hannover lassen ihn gehetzt, athemlos erscheinen. „Ich war seit 14 Tagen von des Tages Arbeit so müde, daß ich Abends buchstäblich keine Feder mehr einzutauchen im Stande war", so schreibt mir Bülow, den ich zu Anfang des Jahres 1879 kennen gelernt hatte. „Warum verlangten Sie auch Erzählungen von mir? Ich bin kein Erzähler, habe kein Talent, keine Grazie dazu. Für mich ist alles Erlebte, welcher Art immer, ein bereits Verlebtes: der neue Tag bringt neue Sorge (nicht im sorgenvollen Sinne), neue Bilder, neue Aufgaben. Ich schaue niemals rückwärts — es macht mich seit Jahren gar zu trostlos, lebensunlustig, wenn ich bei derartigen Rückblicken gewahre, wie besten Falles nur ein Drittel alles Vorgehabten zur Erfüllung gekommen, mitunter Nebensächliches zu Ungunsten des Hauptsächlichen; aber wer weiß auch im Trouble der Existenz gleich das Wesentliche vom Unwesentlichen zu sondern! Der Zufall spielt mir plötzlich irgend einen Gegenstand der Thätigkeit in die Hände: ich ergreife ihn schon darum, weil das Aussuchen eines andern mit Zeitverlust verknüpft wäre und ein Umstimmen des Instrumentes erfordert würde. Horribel ist es aber stets, wenn ich einmal, zum Gesammtbewußtsein erwachend, gewahr werde, was ich vernachlässigt habe zu Gunsten irgend einer Werthlosigkeit."

Ist schon eine Vernachlässigung selbst der herzlichsten Beziehungen aus der auffallend abnehmenden Anzahl seiner Briefe aus Hannover ersichtlich, so macht sich auch in deren

Form eine Nervosität und Flüchtigkeit bemerkbar, die ihrem literarischen Werthe vielfach Abbruch thut.

Bülow's große Anforderungen an die geistige Mitthätigkeit des Lesers, an dessen Kenntnisse in der Musik, in alten und modernen Sprachen und Literaturen, an rasches Erfassen von Anspielungen und Beziehungen jeder Art bilden einen der intensivsten Reize seiner Mittheilungen. Seine große Vorliebe jedoch für fremde Sprachen und deren häufiger Gebrauch verleitete ihn auch in einzelnen deutschen Briefen zu oft kaum verständlichen Wortspielen, Neubildungen, Behelfen, ja sprachlichen Gewaltthätigkeiten, die Bülow's eigenes ästhetisches Empfinden — wäre er ihnen in der immerhin feierlichen Buchform begegnet — stark verletzt haben würden. Und doch erschien es ebenso unthunlich, solche Briefe ganz auszuschließen, als sie mit Anmerkungen zu versehen, die, je häufiger sie vorkommen, desto sicherer als aufdringliche Pedanterie empfunden werden. Es blieb also nur übrig, ein von Bülow oft citirtes Wort auf ihn selber anzuwenden: „Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.“ Noch in einer anderen Beziehung hatte dies zu gelten. So selten es vorkommt: Bülow, der auch in freiester Aussprache Scherze und Gewagtheiten einer bestimmten Kategorie meidet — er verbittet sie sich einmal ausdrücklich in einem Briefe an Ullman — hat Momente, in denen eine starke Erregung Ideenverbindungen hervorruft, ihn zu Bildern greifen läßt, welche die Grenzen des ästhetisch Zulässigen überschreiten. Trotzdem schien es mißlicher, einen wichtigen, zum Kern des Menschen und Musikers gehörenden Zug zu beseitigen, als bei einzelnen seiner Leser anzustoßen. Nur von Fernstehenden, in Bülow's Wesen Uneingeweihten wäre dies zu befürchten; denn, wie Hans von Bronsart, einer seiner bewährtesten Freunde, gelegentlich sagt: „die Eingeweihten werden diese seltene, so urvornehme und großartige Natur, trotz mancher Härten und Schroffheiten, nur im Lichtglanze höchsten Idealismus

strahlen sehen.“ Den kleinen Kreis der Eingeweihten stetig zu erweitern, ist aber der alleinige Zweck dieser Bücher. Nicht durch lückenhafte, sondern durch vollkommene Mittheilung alles Wesentlichen ist er zu erreichen. So mußte der Lockung widerstanden werden, aus dem vorhandenen Material etwa einen Ideal-Bülow „herauszuarbeiten“. Der Forschung sowohl wie dem persönlichen Gefühl kann einzig und allein an dem „echten Bülow“ gelegen sein, den besessen zu haben, ganz wie er war, seine Zeitgenossen sich glücklich schätzen können. „Heute ist Bülow, wenn auch im Leben gefeiert und bejubelt, noch unverstanden und unbequem“, schrieb mir bald nach seinem Tode ein Wiener Getreuer. „Alle Briefe werden einst Schätze sein in Archiven und Musik-Museen, und die Nachwelt soll uns beneiden um unsere Helden; begreifen und fühlen wird sie die Freude nicht, welche wir miterleben konnten.“

Aber bevor die Lebensdokumente Hans von Bülow's ihrer endgültigen Bestimmung in Archiven und Museen zugeführt werden, gehören sie der Öffentlichkeit an, wie er selbst in jedem Sinne ihr angehörte. Haben sie hier ihre Aufgabe erfüllt, so wird alles mir zu Gebote stehende Material, das zur Vorlage gedient (Originale, soweit sie mir gehören, und Copien, soweit dies von den Besitzern der Originale genehmigt wird), einer solchen Anstalt letztwillig überwiesen werden.

Für die Einzelheiten der äußeren Anordnung gelten die Mittheilungen in den früheren Bänden. Als besonders wichtig für den Leser wird hier wiederholt, daß ein Strich — oder eine Reihe von Punkten ..... stets vom Autor stammt, also niemals redaktionelle Auslassungen bedeutet. Für letztere steht ein für allemal — —. Ebenso gehört die runde Klammer ( ) dem Autor an; die Einschaltungen der Heraus-

geberin befinden sich in eckigen [ ]. Bei Hinweisen auf frühere Bände ist die jeweilige Ziffer der Gesammtausgabe gemeint, nach welcher der vorliegende die Ziffer VI hat.

Nachzutragen sind die Namen der Herren:

Kgl. Commerzienrath Hugo Bock (Berlin)

als Besitzer der Briefe an Louis Ehlert und

Dr. Erich Prieger (Bonn)

als Besitzer des Briefs No. 42 und der Briefgruppe an B. Ullman.

Ihnen, wie Allen, die mir auch in diesem Abschnitt der Arbeit freundlich zur Seite gestanden, besonders Frau Louise von Welz und Sr. Excellenz dem Wirkl. Geh. Rath Herrn Hans von Bronsart spreche ich meinen herzlichsten Dank aus.

Berlin, Herbst 1904.

Marie von Bülow.

Inhalt.

Amerika. Oktober 1875—Juni 1876.

Tiefstand. Juni 1876—September 1877.

Hannover. September 1877—December 1879.

Seite

Kreuz und quer durch Europa.

Sommer 1872—Herbst 1875.

„Hans von Bülow's Plan eines deutschen Nationaltheaters"

benennt Karl Heckel, Sohn des Mannheimer Musikverlegers, Gründers des ersten Wagnervereins, Emil Heckel, einen Aufsatz, der im Heft 11 der „Neuen deutschen Rundschau" 1896 erschienen ist und eine Episode schildert, welche seinen Vater vorübergehend in lebhafte Beziehung zu Bülow gebracht hat. Durch Emil Heckel hatte Bülow bei Gelegenheit eines Concertes für Bayreuth im Frühling 1872 Einblick bekommen in die Verhältnisse am Mannheimer Hof- und Nationaltheater. Dieses — erzählt Karl Heckel — „verdankte lange Zeit die „Erhaltung seines Ruhmes nicht zum geringen Teil der Eigen- „art seiner Verwaltungsform. Weder Direktor noch Intendant, „sondern drei vom Gemeinderath gewählte kunstsinnige Bürger „leiteten als ‚Theatercomité' die Mannheimer Bühne. Nach- „theile oder Vortheile dieser Form überwogen je nach der per- „sönlichen Begabung der zu diesem Ehrenamt Berufenen, immer „aber bildete diese Einrichtung, welche fünfzig Jahre andauerte, „einen widerstandsfähigen Damm gegen seichte Possen- und „Operettengelüste. Als Kapellmeister fungirte während 36 Jah- „ren Vincenz Lachner. Seine Verdienste für das Mannheimer „Theater sind bekannt. Sie wurden zum Theil aufgehoben „durch sein feindseliges und unwürdiges Verhältniß zur ‚neu- „deutschen Kunst'. Als durch die Begründung des ersten „Wagnervereins ein frischer Wind in die stillstehenden Ge- „wässer hineinblies, wurde man sich erst der gefährlichen Gifte „und Dünste bewußt, welche diese jahrelange Stagnation zum „Nachtheil einer künstlerischen Entwicklung ausathmete. Keine „pietätvolle Anerkennung früherer Verdienste vermochte mehr „über diese Erkenntniß hinwegzutäuschen. Vincenz Lachner „sah sich genöthigt, um seine Entlassung resp. Pensionirung „einzukommen."

So lagen die Dinge, als Bülow, den Boden als „wohlgeeignet erachtend für die ersehnte Wirksamkeit", sich mit Emil Heckel in Verbindung setzte. Die hier folgenden zehn Briefe veranschaulichen seine Absichten. Von dem bereits veröffentlichten vom 7. Juli sagt Karl Heckel, er bilde „ein Dokument zur Geschichte der Reform der deutschen Bühne".

1. An Emil Heckel (Mannheim).

München, 10. Juni 1872.

Geehrter Herr,

Es ist eine ziemlich kuriose Mittheilung, die ich mit Folgendem Ihnen zu machen mir erlaube. Haben Sie die Güte, dieselbe, im Falle das Objekt derselben Ihnen „unpraktisch" zu sein scheint, nicht in den Papierkorb zu werfen, sondern zu verbrennen und Niemandem gegenüber davon Gebrauch zu machen.

Mein amerikanisches Concertprojekt hat sich für dieses Jahr, d. h. 72/73 zerschlagen: von Herrn Steinway aus New York, der mich heute hier aufgesucht hat, wird mir dringend gerathen, die Saison 73/74 dafür zu wählen, da nicht Concurrenz wohl aber lokale Collision mit Herrn Anton Rubinstein zu befürchten wäre, welcher Künstler die anfangs aufgegebene Tournée in nächster Saison doch noch antritt.

Infolge dieser sehr unvermutheten Wendung bin ich sehr disponibel geworden. Eine Rückkehr nach Italien ist mir aus Gründen des Bedürfnisses nach künstlerischer Thätigkeit nicht wünschenswert. Zu einer Concertreise in der „alten Welt" empfinde ich vor der Hand sehr wenig Neigung.

Ohne Umschweife in zwei Worten: können Sie (Theater und Concert) meine Kraft in Mannheim brauchen, verwerthen während der Dauer eines Jahres in einer meinem Rufe und meinen Fähigkeiten entsprechenden Weise — so ist es nicht schwer, mich hierzu zu veranlassen.

Freilich, es wäre eben eine provisorische Geschichte — aber es scheint mir, ich könnte Ihnen recht viel Ersprieß-

liches wirken und für spätere definitive Musikleitung zu bleibendem Gewinne.

Theilen Sie diese Ansicht, so ermächtige ich Sie zur Insinuation an betreffender Stelle — d. h. zur Kundgebung meiner Disponibilität und Disposition, nähere Unterhandlungen einzugehen: entgegengesetzten Falls betrachten Sie gefälligst diese Zeilen als non avenues.

Tristan ist schließlich auf 28. und 30. Juni angesetzt, da sich der Hauptdarsteller von vorangegangenen Ermüdungen durch Landluft erholen muß. Vielleicht habe ich das Vergnügen, Sie bei dieser Gelegenheit hier zu begrüßen.

2. München, 14. Juni 1872.

Verbindlichsten Dank für schnelle freundliche Antwort. Lassen wir aber kein Mißverständniß aufkommen. „Mich anzubieten“, schickt sich nicht für meinen Ruf und frühere Stellung. Wenn das Comité die Insinuation, mich auf ein Jahr gewinnen zu können (nicht um das Institut zu künstlerisch, sondern um es klassisch „einzuschulen“), nicht mit Enthusiasmus aufnimmt, so muß meine Idee, mich nützlich zu machen an einem Hauptstandorte süddeutschen Musiklebens, gleich als verfehlt und unpassend aufgegeben werden. Da man aber an höchst mittelmäßige Dirigenten, wie z. E. Herrn K. M. Radecke u. A. gedacht hat, so habe ich annehmen zu dürfen geglaubt, daß „ich“ recht willkommen erscheinen könnte, recht unverhofft willkommen. Nun, Sie werden ja seiner Zeit sehen: pressirend ist's für mich vorläufig noch gar nicht. Wir sprechen mündlich näher darüber, da Sie Ihren erfreulichen Besuch zum Tristan in Aussicht stellen. — —

3. München, 7. Juli 1872.

Ihr Brief hat mir sehr — heiß gemacht. Ich war ganz und gar nicht darauf vorbereitet, daß mein neulicher Impromptu-Gedanke so bald seiner Verarbeitung in Sonatenform entgegengehen sollte.

Rekapituliren wir kurz, wenn es Ihnen nicht zu langweilig ist. Als sich vor ungefähr vier Wochen mein amerikanisches Reiseprojekt für nächsten Winter zerschlug und ich mich entschließen mußte, dasselbe auf 365 Tage hinauszuschieben, beschäftigte mich natürlicherweise die offene Frage, was mit diesen 365 Tagen wohl am besten anzufangen sei? Zu europäischen Concerttournéen fühlte ich mich innerlich sehr wenig disponirt — trotz aller familienväterlicher Mahnungen meines Inneren; ich hatte die 61 Koncerte der ersten Monate dieses Jahres noch ziemlich bleiern im Magen. Wäre es nicht möglich, in anderer Weise, z. B. als Dirigent, Geschmacksbildner mich der musikalischen Welt während jenes Interims in vielleicht nachhaltigem Grade nützlich zu machen? Und wo etwa? Und da fiel mir das vor kurzem verwaiste Mannheim ein mit seinen schönen Kunsttraditionen, seiner städtischen Unabhängigkeit, seinen immer noch respectablen Resten früheren Glanzes. Das zunächst Bestechende war dabei freilich immer das neue Mannheim, der Vorort der Wagnervereine, und Ihre energische Ausnahms-Persönlichkeit. Der Gedanke reizte mich, diesem Mannheim ein Jahr lang meine Dienste zu widmen und es zu versuchen, die ausdauernde Berufsunermüdlichkeit, mit der ausgestattet zu sein ich bei aller Bescheidenheit nicht ableugnen kann, der Hebung der Musikzustände in Concert und Oper daselbst zu Gute kommen zu lassen, so daß ihre Be-

deutung als süddeutsche Musikculturstadt mittels eines durch meine Wenigkeit ertheilten akuten Impulses unter der darauf erfolgenden dauernden Leitung eines nicht in der Eile, sondern mit der durch mein Provisorium ermöglichten reiflichen Überlegung zu erwählenden Musikers eine neue — im Hinblicke auf die etwas erschlaffte letzte Vergangenheit — glänzendere „Aera“ inauguriren können.

(Entschuldigen Sie die „bedenkliche“ stylistische Beschaffenheit vorliegender Ergießung; nach der letzten Tristanaufführung bin ich erkrankt und habe mich zur Zeit leider noch nicht ganz genügend wieder erholt.) Nun — macht mich Ihr Brief plötzlich aus den Wolken fallen durch seine beinahe positiven Andeutungen, daß jene „Träumerei“ aus einer Münchner chambre garnie nicht ungegründete Aussicht habe, sich realisiren zu lassen. Ja, Sie informiren sich schon — nicht offiziell — aber quasi offiziös — nach meinen Bedingungen.

Hm! Bedingungen — Sie meinen die subjektiven, materiellen? Es fällt mir schwer, mich selbst zu taxiren — ich ziehe es vor, mich von einem „Beeidigten“, d. h. competenten Taxator abschätzen zu lassen. Ob der Wille, etwas Extraordinäres zu leisten, auch zur That werden wird, das weiß die Zukunft — mir darf er hierbei nicht als Maßstab gelten, und wenn ich auf die Frage Antwort geben muß, so würde ich nur einfach sagen können: lassen Sie mich dasselbe gelten, was mein Vorgänger galt. Über diesen Punkt wird eine Verständigung leicht zu erreichen sein. Übrigens, bei mir heißt es „time is money“ — lassen Sie mir verschiedene Urlaube zusichern zu Concertreisen während der Saison, z. E. einmal 10 Tage für Holland u. s. w. zu

Zeiten, wo ein Musikdirektor mich am Theaterdirektionspult vertreten kann.

Aber ein Andres, Wichtigeres: die objektiven, sachlichen Bedingungen. Und bezüglich dieser muß ich rigid, catonisch, uncoulant vorgehen. Die Mannheimer Oper müßte sich entschließen, mit einem großen nationalen Beispiele voranzugehen, müßte die deutsche Fahne aufpflanzen, keine andere neben ihr dulden: Beethoven, Mozart, Gluck, Weber, Spohr, Marschner, Wagner — in erster Linie und von fremden nur solcher Autoren Werke, in denen deutscher Kunstgeist waltet, wie: Cherubini, Méhul, Spontini, Boieldieu und wenige Andere. Mit einem Worte: ein klassisches, deutsches Repertoire, ungestört durch „welschen Tand". Bei der Auswahl dieser Werke würde man sich natürlich immer von der Qualität der vorhandenen Kräfte leiten lassen müssen, diese jedoch eben nicht im Dienste des Fremdländischen ver- und mißbrauchen dürfen (auch um das zu erziehende Publikum nicht über die Grundsätze der Leitung zu beirren) — allzu schwierige Aufgaben natürlich bei Seite liegen lassend. — Ferner (ich habe doch Recht, das Orchester in M. als den tüchtigsten Faktor des dortigen Musiklebens, als den Träger des in demselben zu erzielenden Fortschrittes zu betrachten?) — und darin würde ich eine Hauptaufgabe für mich ersehen: es müßten im Laufe des Winters zwölf sinfonische Concerte bequem, d. h. mit genügender Vorbereitungszeit zu Stande gebracht werden können, deren äußeres Gelingen nicht in Frage zu stellen sein wird, falls dem Publikum nur Gutes in guter (sagen wir nicht gleich „Muster") Ausführung geboten würde.

Sagen Sie nun, geehrtester Herr, finden sie diese flüchtige

Programmskizze extravagant, utopisch? Keinesfalls scheint sie mir undeutsch, „antinational" zu sein. Aber werden die maßgebenden Leiter des Kunstinstituts sie gutheißen mögen oder können? Ich kenne genugsam all die Hindernisse, die sich in der Praxis der Verwirklichung des Einfachsten entgegenstellen, gebe mich deshalb keinen sanguinischen Hoffnungen hin. Nicht blos „Tristan und Isolde" sind unmöglich! Andererseits scheint es mir gar zu verzagt, am Muthe künstlerisch und patriotisch gesinnter Bürger zu verzweifeln. Vide Meistersinger: Schlußrede Hans Sachsens.

Doch genug — vielleicht schon zu viel für heute. Aber, obgleich vereint durch gemeinsame ideale Interessen, kennen wir uns Beide doch noch zu oberflächlich. Ich war es Ihnen schuldig, Sie ein wenig über mich zu orientiren.

4. München, 18. Juli 1872.

Allen Respekt vor Ihrer und Ihrer Freunde wühlerischer Thätigkeit! Zugleich meinen Dank für die vielen gedruckten Belege, die ich alle richtig empfangen habe.

Aber — es will mich bedünken, als sei ich verpflichtet, abzurathen, abzuwiegeln, denn allem Anscheine nach dürften Ihre Bemühungen und Anstrengungen erfolglos bleiben. Wozu also eine so undankbare Rolle in der Komödie „der Liebe Müh' umsonst" weiter spielen? Ich hatte mich der Täuschung hingegeben, die Sache könnte ganz glatt, ohne alle Opposition ablaufen — um so eher, als es sich ja nur um ein „Interim" handelte. Und „Donnerwetter Parapluie" — wenn sich die Herren bei einem Interim von meiner doch nicht ganz unbekannten Wenigkeit so ängstlich besinnen, während sie sich doch kürzlich in so großer

Verlegenheit befanden, daß sie sich aus Berlin einen seinen Leistungen nach dritten Rangs-Dirigenten entlehnen mußten — da scheint es angezeigt, nicht weiter zu warten, sondern einfach mit dem Berliner Eckensteher zu sagen: „nu denn nich, lieber Mann!“ Ich will mir nicht weiter den Kopf zerbrechen über die Gründe der etwaigen Bedenken. Möglich — daß Etliche das „rothe Gespenst“ der Zukunftsmusik mit mir zu beschwören fürchten. **Sancta simplicitas!** Ich glaube, es ist kein Selbstlob, wenn ich die Thatsache einfach constatire, daß kein Pianist und Dirigent wie im Studirzimmer, so im Concertlokal mehr, um nicht zu sagen ebensoviel mit den Klassikern „gewirthschaftet“ hat, als ich. Die musikalische Welt muß in dieser Beziehung nicht übermäßig mit Mißtrauen gegen mich geschwängert sein, denn die Cotta'sche Verlagsbuchhandlung schreibt mir z. E. dieser Tage, daß meine instruktiv-kritische Beethovenedition schon nach kaum einem Jahre und trotz des hohen Preises einen solchen Absatz gefunden hat, daß eine zweite Auflage bereits vorbereitet werden muß[1].

Doch genug. Wie gesagt, diese Expektoration ist mir

[1] Zwei Aussprüche über diese Edition dürften interessiren. Th. Kullak stattet an Bülow den 20. 6. 75 seinen Dank ab „für eine Ausgabe, die für mich das Großartigste und Gediegenste geworden ist, was je existirt hat.“ Und Karl Klindworth schreibt an Bülow den 28. 8. 78: „Dabei fällt mir ein, daß Wagner mir erzählte, Nietzsche (der übrigens nicht mehr zu den Vertrauten gehört, infolge „Menschliches“ — indem die Spitze des Theiles über die „Seele der Künstler“ — wohl auch etwas „trop fort“ — direkt gegen W. gerichtet angenommen wird — also „Abtrünniger“), also N. habe gesagt, daß in der ganzen philologischen Literatur nicht ein Werk existire, daß sich an Tiefe und kritischer Schärfe Deiner Ausgabe der Beethoven'schen Clavierwerke an die Seite stellen könne. Dessen gedenkend machte mich Deine Beurtheilung meiner Unterlassung jeglicher Erläuterungen doch bedeutend erröthen“.

eigentlich unabsichtlich in die Feder gerathen: der eigentliche Zweck dieser Zeilen sollte nur sein, Sie freundschaftlichst zu bitten, sich nicht für meine Person compromittiren, die Sache nicht forciren zu wollen. Lassen wir den Philistern ihren harten Kopf oder dessen etwaiges Surrogat. Stören wir die Reißfeldpflanzungen[1] nicht. Denn im Grunde wird's auf nichts Anderes als auf personalia hinauslaufen. In wie vielen Dingen, wenn man für etwas Unerklärliches gar keine objektiven Motive sich hat erklügeln können, ist man nicht genöthigt, mit einem εὕρηκα-Ausrufe ein ganz gemeines Feld- und Wiesen-Personalmotiv als einzige und auch zureichende Triebfeder blitzen zu sehen! Die benedeite „Camorra" ist nicht blos eine berechtigte Eigenthümlichkeit der Transalpiner! Nb.: ich bin kein Franco-muratore! Habe auch weder Neigung noch „Talent", mich jemals in den omnipotenten Orden aufnehmen zu lassen. Doch noch Eins. Bis wann kann eine endgültige Entscheidung, falls nicht, wie ich persönlich annehme, die Angelegenheit längst reislich überlegt und entschieden worden ist, sich etwa noch verzögern? Ich habe Ihnen seiner Zeit wohl gesagt: pas de zèle — es pressirt keineswegs. Doch vom 14. August ab — wir haben ja noch vier Wochen bis dahin — muß ich Winterfeldzugspläne zu schmieden anfangen und vermag demzufolge dann nicht mehr die Mannheimer Frage als noch offen, sondern als geschlossen zu betrachten.

[1] „Von einflußreicher Seite war Kapellmeister Reiß aus Kassel als Nachfolger Lachner's vorgeschlagen worden. Die Unterhandlungen mit Reiß, für dessen Candidatur sich wenig Sympathie ergab, führten jedoch zu keinem Abschluß. Die Parteiwogen in der Theaterstadt am Rhein gingen hoch. Das Theatercomité, das sich auch jetzt noch nicht für Bülow entschied, vermochte ihrem Anpralle nicht mehr zu widerstehen. Es reichte beim Gemeinderath seine Demission ein." K. H.

Einstweilen genehmigen Sie, geehrteste Frau Egeria — denn Sie haben ja doch sicher allein den Herrn Numa Pompilius inspirirt — die bescheiden aber warm dankendsten Grüße Ihres [u. s. w.].

5. München, 19. Juli 1872.

Um's Himmelswillen, lassen Sie sich nicht durch die Münchner Zeitungslügen beirren! Seit vorgestern creirt mich die Presse aller Farben zum Generalintendanten des hiesigen Hoftheaters. Vollständig aus der Luft gegriffen. Wenn es auch unter Umständen nicht absolut unmöglich sein könnte, daß besagte Position mir angetragen würde, für einen so großen Esel werden Sie mich doch wohl nicht halten, da „reinzufallen". Zum Administriren habe ich den unverkennbarsten Nichtberuf. Außerdem ist mir jede andere als rein-artistische, spezifisch-musikalische Wirksamkeit total verhaßt. Ich glaube, ich würde die Stellung eines Chordirektors noch vorziehen. Übrigens — vielleicht läßt sich mit besagter Zeitungsente das verehrl. Comité füttern. Wenn Sie 's für diplomatisch halten, die Nachricht auszubeuten — ganz nach Ermessen — aber ich war es Ihnen schuldig, Sie keinen Augenblick im Zweifel zu lassen über die Grundlosigkeit des eifrig von allen Journalen weiter colportirten Gerüchtes.

6. München, 5. August 1872.

Bis qui cito. Habe keine Zeit, Ihren Brief zu beantworten, will aber doch dafür danken. Nehmen Sie nachsichtig die zwar nicht elektrische aber telegraphisch bündige Antwort entgegen: Tristan auf Allerhöchsten Befehl nicht vor 18. und 19., vermuthlich also auch nicht nach. Ich habe natürlich

unterthänigst devotest geantwortet — Aufenthalt zu verlängern. Verlängern wir darum nun auch die Entscheidungsfrist — Sie wissen schon. Aber dann fängt's an, für mich zu drängen, da ich mit meinen Winterplänen endlich in Ordnung kommen muß und nicht in der Luft sitzen bleiben kann.

Vor allem aber, verehrtester Freund und Gönner, stricte festhalten an meinem vertraulichen und doch zugleich offiziellen Programme.

Nationaloper und zwölf Orchesterconcerte. Noch Eins und zwar die Hauptsache: ich erkenne in der ganzen Angelegenheit nur Sie als Mittelsperson an, und wenn es Ihnen recht ist, erkläre ich Sie zu meinem Vertreter und alter ego. — Schweigend weiter zu warten ist mir um so bequemer, als ich ja bekanntlich noch in ganz und gar keiner Verbindung mit dem Theatercomité stehe, durchaus keine Veranlassung habe, mich irgendwie fragend, oder sei es negirend, sei es affirmirend den Herren gegenüber zu äußern.

[P. S.] Das Interessanteste an der Sache wäre mir, wenn meine Idee indirekt zu einer radikalen lokalen Revolution zu Gunsten des Wagnervereins geführt haben könnte[1].

7. München, 11. August 1872.

Brief und Zeitung erhalten. Besten Dank. Es bringt dagegen Mannheimer Journal von Freitag 9. eine kleine Notiz, die mir — recht unangenehm ist. Sie wissen ja, conditio sine qua non für mich ist, so lange ich in Mannheim walten würde, exclusivissime deutsche Oper. So

[1] „Diese Muthmaßung bestätigte sich erst einige Jahre später, indem Heckel das Ehrenamt eines Präsidenten des Mannheimer Hoftheatercomités übernahm und der neudeutschen Kunst eine würdige Heimstätte schuf.“ K. H.

lange die Opern von Mozart, Gluck, Marschner, Weber, Spohr, Wagner, die die Grundlage einer deutschen Bühne bilden müssen, nicht in würdiger Darstellungsweise dem Repertoire einverleibt sind, darf kein ausländisches, noch so verdienstvolles gediegenes Produkt vor das Lampenlicht. Dixi[1]. Sind Sie denn nicht mit mir hierin einverstanden? Um's Himmelswillen, halten Sie auf diesen Punkt! Jede Conzession noch so mäßiger Art verweigere ich absolut. Soll ich meine Gründe aufzeichnen? Wenn's nötig ist, wenn es dient, will ich's — aber einsehen könnte jeder Verständige, worum es sich handelt, und daß Prinzipfestigkeit das Nothtuendste ist, wenn wir aus dem Dreck herauskommen wollen, in dem wir bis an den Hals, bis über die Ohren stecken, dem Drecke der Styl- der Charakterlosigkeit, des internationalen Dilettantismus, Pfuscherianismus.

Tristan auf Sonntag 18. angesetzt — vermuthlich bald darauf wiederholt. (Bürgen kann ich derzeit noch nicht dafür, daß Allerhöchsten Ortes das Datum eingehalten werden wird.) Am 21. großes Concert zum Vorteil Bayreuths gegeben von der kgl. Hofkapelle unter meiner Leitung. — Ende des Monats reise ich nach Wiesbaden (poste restante). Nb.: Baron Perfall stellt schriftlich in Abrede, mit irgend einem Mannheimer Theatercomiteesel bez. der Kapellmeisterfrage je in Correspondenz gestanden zu haben. Noch Eines: gestern empfing ich eingeschlossenen Brief,

[1] „Es ist charakteristisch für den Mangel eines gesunden, deutschen Selbstbewußtseins auf außerpolitischem Gebiet, daß man der Öffentlichkeit diese Aufforderung Bülows, „mit einem großen nationalen Beispiel voranzugehen", vorenthalten mußte. Schon das Gerücht, Bülow werde keine französischen Opern dirigiren, genügte, um die feindliche Voreingenommenheit zu vermehren." M. H.

den ich ausweichend beantwortet, Schreiber an Sie verweisend; wer ist Herr Viktor Cahn, oder soll's Cohn heißen?[1]

8. München, 11. August 1872, Nachmittags.

Eben hatte ich einen Brief an Sie in den Briefkasten werfen lassen — da kommt der Ihrige an, für den ich, weil er reinen Wein einschenkt, verbindlichst danke, der mir aber die höchste Unlust, den höchsten Widerwillen einflößt, überhaupt noch mich mit dem Mannheimer Projekt zu beschäftigen. Doch wozu Ihnen das weitläufig erörtern? Daß ich keine sogenannte Stellung suche, wissen Sie; wenn ich eine suchte, so könnte ich vielleicht auch brillantere erhalten. Mannheim reizte mich, weil ich glaubte, dort künstlerischen Ernst treiben zu können. Das ist nicht der Fall — schön — sprechen wir nicht mehr davon. Als Familienvater habe ich bekanntlich schwere Pflichten zu erfüllen — das geht nur als Concertreisender — ich nehme also die Virtuosencarrière wieder auf, bei der ich zum „Zurücklegen" komme, während ich in M., um leben zu können, vermuthlich meine, d. h. meiner Kinder Ersparnisse anzugreifen genöthigt wäre. Leid thut mir nur bei der verfahrenen Sache die unsägliche Mühe,

[1] Herr Cahn war eine Mittelsperson, die sich im Auftrage der Bülow nicht günstigen Partei mit einer Anfrage über den Stand der Angelegenheit an ihn gewendet hatte und von ihm folgenden Bescheid bekam:

München, 10. August 1872.

Ew. Wohlgeboren

bedaure ich recht sehr, deren gefl. Anfrage die gewünschte Antwort nicht ertheilen zu können, da zu einer solchen bis dato jeder positive Anhaltspunkt fehlt. Sicher ist jedenfalls, daß Sie an Ihrem Wohnorte weit eher Aufklärung über eine wie gesagt auch mir sehr dunkle Sachlage empfangen könnten, z. B. durch meinen Freund und gewissermaßen Bevollmächtigten, Herrn Musikverleger Emil Heckel.

Hochachtungsvoll [u. s. w.] B.

der eines besseren Resultats werthe schöne Eifer, den Sie, geehrter Herr, pour le roi de Prusse verschwendet haben! Na — sind doch wenigstens den Borchert Reiß dabei los geworden! Also — resümiren wir nochmals — zu einem Compromiß verstehe ich mich unter keinen Umständen — eine andere Erklärung werden Sie auch sicher nicht von mir erwartet haben — würde meinem Rufe, der vielleicht mehr auf meinen Charakter, als auf das geringe, durch ihn potenzirte Talent gegründet ist, auch wenig Ehre machen. In gewohnter Eile [u. s. w.]

9. München, 20. August 1872.

Die vorgestrige — vermuthlich letzte — Aufführung von Tristan war im Ganzen die schwungvollste, die wir gehabt — vielleicht hat die königliche Gegenwart sie dazu gemacht — und es hat mir leid gethan, daß nur der sympathische Herr Arteria, nicht aber Sie selbst ihr beigewohnt haben.

Morgen wird die hiesige Theaterzeitung (Blume) eine Berichtigung bez. Mannheim bringen, die mir nöthig schien — Ihretwegen. In der Nummer vor. Woche wurde nämlich behauptet, die ganze Agitation betr. der Kapellmeisterfrage sei nur ein Spiel gewesen, zwischen Ihnen und mir, der ich die Sache niemals seriös genommen hätte, abgekartet, um dem Wagnerverein den Staatsstreich zu ermöglichen, das Theatercomité zu stürzen und sich selbst an's Ruder zu bringen. Der Correspondent des Blattes berief sich bei seiner Behauptung auf die von mir einem Mannheimer, jenem Herrn Viktor Cahn oder Kuhn auf seine Anfrage — ich hatte Ihnen früher einmal seine Zeilen zugesendet — ertheilte Erwiderung. Es kommt nun mein

Dementi, das Ihnen Herr Schäfer vermuthlich für etwaigen Gebrauch zusenden wird.

Nun aber etwas Wichtiges, geehrter Herr Heckel. Ich habe wenig Hoffnung mehr, daß meines Bleibens in Deutschland sein wird, da dasselbe sich lediglich auf die Mannheimer Wirksamkeit basiren müßte. Dennoch habe ich mir noch eine Woche Entscheidungsfrist auserbeten, um Ja oder Nein zu sagen zu dem überaus vortheilhaften Antrage — die musikalische „Diktatur" an der Oper u. s. w. in Warschau zu übernehmen, natürlich ebenfalls nur für 1872/73 — da Amerika für nächstes Jahr festgehalten wird. Frau v. Moukhanoff, die Gemahlin des Intendanten, die mit mir unterhandelt, bleibt bis 26. August, bis Montag hier, wo ich genöthigt bin, mich definitiv zu entscheiden. Auch andere Gründe drängen unwiderstehlich und unaufschiebbar zu einem Entschlusse. Es thut mir unendlich leid, die Freunde und Beförderer meiner Idee, meine Kräfte Mannheim zu widmen, meinerseits drängen zu müssen. Nehmen Sie mir's daher nicht übel, wenn ich Ihnen heute — zu wirklicher Betrübniß, daß das Vaterland mich nicht mag, nicht braucht, nicht brauchen will, — erkläre: hat man sich bis Sonntag 25. nicht entschlossen, mich zu berufen (natürlich unter Annahme meiner Bedingungen), so daß ich Montag früh meine Maßregeln treffen kann, so bin ich nicht mehr disponibel, so ist die Sache unwiderbringlich in's Wasser gefallen, all der Liebe Müh' umsonst gewesen. Ich glaube nicht, daß Sie mir vorwerfen könnten, in der Angelegenheit zu hastig verfahren, zu ultimatumsmäßig agirt zu haben: es ist jetzt aber der letzte Moment erschienen, nach Ablauf dieser Woche können Sie unter keinen Umständen mehr auf mich reflectiren.

10. München, 23. August 72.

Ich danke Ihnen, zwar mit betrübtem Herzen, aber ich danke Ihnen, daß Sie meiner Ungewißheit ein Ende gemacht; dieselbe wurde allmälig immer peinlicher, da mich complizirte persönliche Verhältnisse eine Entscheidung wie immer dringendst ersehnen ließen. Ob ich nach Warschau gehe, ist zwar immer noch die Frage, allein sehr vermuthlich werde ich mich dahin exiliren; es fehlt mir am animus, wieder concertzureisen, daß ich's nur offen eingestehe, ich brauche Orchesterluft zum Leben.

Na — ich sah's gleich anfangs so voraus — aber Sie haben mich immer wieder ermuthigt — ich ziehe den Hut vor Ihrer Energie und Ausdauer. Mögen diese Eigenschaften bald in anderer Beziehung von einem glücklichen Resultate gekrönt werden. Trösten wir uns mit dem Bewußtsein unserer Wunderkraft, Kranke geheilt, Todte wieder auferweckt zu haben! — (Unser Bayreuth-Konzert morgen Abend wird sehr gut — das ist mein offizieller Abschied von München — da Tristan nicht nochmals wiederholt werden kann, Dank dem wackeren Intendanten.)

Nochmals — Mannheim wäre mir zehnmal lieber gewesen — ich hätte was nützen können, und grade die knapp gemessene Zeit — eine einzige Saison — hätte meinen Ehrgeiz, meinen Eifer gesteigert!

Vermuthlich reise ich schon Mitte nächster Woche nach Wiesbaden, wo mich unter Joachim Raff's Adresse Briefe treffen würden. Wenn's irgend möglich, mache ich von dort aus einmal eine Exkursion nach Mannheim, lediglich um Sie zu besuchen und Ihnen mündlich von Neuem für alles freundschaftliche Bemühen zu danken.

Und damit hatte es sein Bewenden. „Gott, was habe ich mich wieder in reinster Künstlerabsicht pour l'empereur d'Allemagne geärgert!" ruft der Enttäuschte seiner Freundin Laussot zu. „Das Genie" wurde von der Theaterverwaltung eben wieder einmal „als das ‚Ewig-Genierliche' gewerthet", wie Karl Heckel in seinen dankenswerthen Mittheilungen über den Gegenstand sagt. „Noch besitzen wir zur Stunde kein Theater, das sich rühmen dürfte, sein Repertoire in Übereinstimmung zu wissen mit Bülow's Grundsätzen." Und weiter: „In der Gemeindeverwaltung in Mannheim trat ein Wechsel der Personen und politischen Parteien ein, bei welcher Gelegenheit ein Compromiß zu Stande kam, der die neuerwählten Gemeinderäthe veranlaßte, die bereits bewilligte Demission des Theatercomités abzulehnen und dasselbe zum Verbleiben im Amte aufzufordern. Die künstlerischen Interessen wurden den parteipolitischen — wo wäre es im neuen Deutschen Reich je anders gewesen?! — hintenangesetzt.

Auch Vincenz Lachner ließ sich, um Mannheim vor Bülow zu bewahren, bereit finden, bis auf Weiteres wieder auf seinem Posten auszuharren."

Vom 18. Oktober desselben Jahres stammt ein mit „Intim" von Bülow bezeichneter Brief an Emil Heckel, in welchem er von einer Audienz berichtet „bei Ihrem prächtigen Großherzog", dem er „reinen Wein einschenkt über Mannheim". Er glaubt, daß

„S. K. H. zugänglich sein dürfte den etwaigen Appellationen competenter Gutgesinnter, daß Ihre Oppositionsbemühungen vielleicht sogar eine Stütze an höchster Stelle finden dürften. Denn der Großherzog kennt mich — ich habe nie etwas von ihm erbettelt, das weiß er — meine Dedication von „Sängers Fluch" z. B. erfolgte erst nach Verleihung des Zähringer Löwen. Übrigens haben S. K. H. — dies sehr entre nous — diverse großartige Pläne, um das Musikleben im Lande zu befördern: Concerte der vereinigten Kapellen Mannheim und Karlsruhe unter meiner Leitung (etwa im März) in der Art wie das Wagnerconcert bei Ihnen, das auf den liebenswürdigen

wohlmeinenden Fürsten sehr großen Eindruck gemacht. Zur Zeit kann noch nichts Näheres definirt werden. K. H. halten viel vom neuen Theaterdirektor Köberle, mit dem ich mich später zu verständigen haben würde. Die Einnahmen könnte ich dem Wagner-Verein zuwenden lassen, denn ich selbst betrachte die Sache natürlich als Ehrensache, und der Großherzog hat mich formell eingeladen, „sein Gast zu sein". — — Ich habe Ihnen heute nur einen vorläufigen Avis geben wollen, der Ihnen sicher als Hoffnungsstrahl für die Zukunft willkommen erscheinen wird. Mehr vermag ich nicht zu schreiben."

So weit Bülow. Karl Heckel beschließt die eigenen Mittheilungen folgendermaßen: „Bülow gab auf Veranlassung seiner Freunde wiederholt Concerte in Mannheim. Aber die Möglichkeit, ihn für das Mannheimer Theater zu gewinnen und diesem durch die ausschließliche Pflege deutscher Kunst eine nationale Sonderstellung und eine hohe künstlerische Bedeutung zu verleihen, war verscherzt. Bülow's vornehme Natur, welche pekuniäre Vorteile stets hintenanstellte, erscheint in dieser seither unbekannten Episode aus seinem reichen Leben im hellsten Lichte. Vermöge der elementaren Suggestion, welche von ihm ausging — ein Kapellmeister muß eine elektrische Batterie im Leibe haben, bemerkte er einmal zu mir — wäre er wohl imstande gewesen, auch bei andern jene ausdauernde Festigkeit zur Durchführung seines bedeutsamen Planes zu bewirken."

11. An Julius Rodenberg (Berlin).

München, den 7. Juli 1872.

Hochgeehrter Herr und Freund,

das lange Säumen, dessen ich mich Ihnen gegenüber schuldig gemacht habe, hat zwar als nächstliegenden äußeren Grund den, daß ich nach der letzten Tristan-Aufführung — ich kann wohl sagen — zusammenknickte und es seitdem einer vollen

Woche bedurft hat, das Nervengehäuse nothdürftig wieder in Stand zu setzen — jedoch die Hauptsache ist und bleibt: es fehlte mir an Courage, Ihnen zu schreiben. Von Tag zu Tage wuchs meine Verlegenheit und die Unvermögendheit, dieselbe abzuleugnen oder zu verbergen. Wenn Sie wüßten, wie viele Zeit ich damit verloren habe, Ihnen nicht zu schreiben, nicht zu danken! Heute endlich — Dank der ersten Erscheinung der Sonne als Wärmespenderin, in welcher Eigenschaft sie selbst in der höchstgelegenen Stadt Deutschen Reiches die Fliegen unverschämt macht, setze ich meiner Verzagtheit ein Ziel. — —

So sei es denn losgelassen das mich so stark geschnürt haltende Wort: ich kann Ihren Bismarckhymnus in der gütigst übersendeten Form nicht in Musik setzen. Wenn ein Gedicht und ein Componist zusammenkommen und es will nicht klingen — nun, es ist grade dasselbe wie mit dem „Buch" und dem „Leser" in dem bekannten Axiom — die Schuld liegt nicht am Gedicht: mein »non possumus« ist nur ein eigenes Hinfallibilitätszeugniß.

Sie sind eben zu generös, zu splendid-spenderisch gewesen: auch an diesem excès de liberalité bin ich selbst schuld, der ich mich hätte des Näheren erklären sollen, was ich unter „Hymnos" verstanden wissen wollte. Jetzt kommt's eben wohl zu spät? Also Hymne: im Sinne wie man sagt die österreichische, die russische Volkshymne, ein seinen Helden, Befreier, Erlöser preisendes Volkslied, etwa in der Art wie „Prinz Eugen, der edle Ritter" — so dachte ich mir meine Musikeraufgabe. „Nenne mir, Muse (Klio-Rodenberg), den Mann" (par excellence), daß ich es versuche seines Namens Schall in Klang und Sang zu kleiden!

Die sehr werthvolle und treffliche Dichtung, die Sie die Güte gehabt, mir zu senden, geht jedoch weit über die mir von vornherein gezogene Gränze hinaus. Es ist die Unterlage zu einem großen Concertstück, zu einer Cantate für gemischten Chor, Soli und Orchester, dessen praktische Verwerthung überdem seine großen Schwierigkeiten haben dürfte. Sie begnügen sich ja nicht, den Einen zu preisen, Sie gruppiren um ihn herum alle großen und kleinen Mit-Aktionäre der denkwürdigen reichsherstellenden Ereignisse. Ein superbes Gelegenheits-Festgedicht — das aber in der Friedenszeit doch post festum kommt, der Aktualität entbehrend! Welches Concertinstitut? u.s.w. Sehen Sie — (ich unterschreibe völlig Ihre Ansicht: I. für Männerchor, II. Frauenchor (und Solo), III. beide vereint). Nr. II, so gelungen die Verse sind, zu componiren fühle ich mich ganz uncapabel. Ich vermag mich — den Protagonisten ausgenommen — (heroworship) für die übrigen Faktoren absolut nicht zu begeistern. Nr. I ist mir am sympathischesten — das möchte ich gerne in Musik setzen, wenn Sie es mir cediren — allein auch da stört mich die Einmischung des „von Gottes Gnaden". Nr. III, wenn Sie dem den Vorzug geben, wäre mir auch recht. Nur genirt mich hier — ähnlich wie bei I — der römische Spuk. Ist's denn etwas Anderes? Nimmt man das schwarze Gespenst nicht zu wichtig? Dieses „Rom" verdirbt mir den Genuß Ihres dritten Hymnus durch einen Tendenzbeigeschmack, dessen er als Würze wahrlich nicht bedarf.

Sehr à contre cœur lege ich dieser Expektoration, die keine Kritik sein will, Ihr Manuscript bei, von der Erwägung geleitet, daß Sie es wohl vorziehen möchten, das

Ganze, wie Sie es concipirt und ausgeführt — — ungeschmälert mit Musik bekleidet zu sehen. Ebenso sehr würde ich erfreut sein, könnte ich den ersten oder dritten Gesang allein aus Ihrer Hand mit den angedeuteten Conzessionen zurückempfangen, und es würde mir sicher nicht an Ambition und Eifer mangeln, Ihren schönen Worten nicht allzu unwürdige Notenköpfe überzusetzen!

Nochmals, verehrter Herr, seien Sie mir nicht böse für das falsche Gold des Schweigens einmal, für das noch falschere Silber meines Redens, und klagen Sie mich nicht der Überhebung an, die mir sehr fern liegt[1].

12. An Friedrich Gernsheim (Köln).

München, 6. August 1872.

Verehrter Herr Professor!

Bravo, bravissimo — das ist ein sehr schönes Werk [Op. 27], mit dessen Dedication Sie mich gütigst beehrt haben, ebenso ausgezeichnet durch interessante Erfindung als Gestaltung, durch stylistische Gediegenheit in rein musikalischer Hinsicht wie in technischer; mit Letzterem will ich besonders das rühmen, daß es ein wirkliches Klavierstück ist und kein „verschleiertes" Sinfoniefragment. Am besten gefällt mir die Fuge, dann natürlich auch sehr das schön und breit melodiöse Andante in H. Das Einzige, was mir nicht recht in den Kopf will, ist das Molto Adagio Cmoll Seite 16 bis 17 erste Zeile. Könnte dasselbe — wenn meine Anfrage nicht zu anmaßlich erscheint — vielleicht ohne Schaden des Gesammteindrucks (eher zum Vortheil

[1] Die Composition der Bismarckhymne ist unterblieben; die Dichtung erschien in der Nationalzeitung.

meine ich) ganz und gar wegbleiben? Mir kommt es als eine gewissermaßen parasitische Episode vor, die den dramatischen Fortgang lähmt und hemmt, zumal der Musikgehalt nicht auf gleicher Höhe der Originalität alles Übrigen steht; sollten Sie selbiges nicht lediglich eingeschaltet haben, um einen Ruhepunkt zwischen Scherzo und Fuge zu gewinnen, welcher bei der concis gedrängten Form des ersteren mir doch weder für den Spieler noch für den Zuhörer unerläßlich erscheint? Würden Sie mir, mit einem Worte, schließlich die Erlaubniß ertheilen, beregtes Adagio beim Vortrage auszulassen? — —

13. An Frau Jessie Laussot.

München, 11. August 1872.

Verehrteste Freundin,

wenn man, und das ist ja Basis aller Freundschaftsbeständigkeit, seine beiderseitigen Eigenthümlichkeiten als berechtigt anerkennen und in der Praxis respektiren soll, so muß man selbige vor Allem aufrecht erhalten, conserviren. N'è vero? Z. E. — eine unzuverlässigere Correspondentin wie Sie gibt's nicht — Sie haben Ihren Spaß dran, die Freunde ignoriren zu lassen, wo Sie leben und wie — machen Postrestant-imbroglios, beklagen sich dann über Vernachlässigung — ich dagegen nehme die Bitten um Mittheilungen au sérieux; nun ja, so ist's, und da alles, was ist, vernünftig, so soll's dabei auch bleiben.

Schelten Sie mich jedoch nicht, wenn ich bei meinem cito-bis in der Qualität peccire — was ich Ihnen heute schreiben kann, wird Ihnen schwerlich gefallen — morgen aber habe ich keine Zeit dazu.

Ich bin fest entschlossen, schon deswegen nicht nach Italien zu gehen, weil ich kein Geld habe, meine Kinder-Kapitalien um keinen Preis ebrèchiren will und das florentinische gagne-pain mich anwidert. Daß ich seit dem 1. Januar auf kgl. Pension freiwillig verzichtet, wissen Sie ja. Es handelt sich darum, entweder eine feste Stellung in Mannheim als einjähriger Kapellmeister anzunehmen oder die Virtuosenreisen wieder zu beginnen, früher als voriges Jahr, d. h. schon Ende Oktober, aber natürlich nicht so in Hatz und Hetze. — —

Freitag — vorgestern — wieder Holländer (ohne König) ausverkauftes Haus — Enthusiasmus größer wie dunnemals. Quex nach der Ouvertüre schon hervorgebrüllt, nach jedem Akte, am Schlusse sogar bis. Hm, was sagen Sie zu meiner imposanten Popularität?

Tristan am 18., wenn Majestät Versprechen hält, aus dem Gebirge zurückzukommen — hat mich nämlich ersuchen lassen, Aufenthalt hier deßhalb zu prolongiren. Vielleicht bald darauf repetirt. Am 21. großes Concert a pro di Bayreuth gegeben — aufgepaßt: von der kgl. Hofkapelle unter Quexkapellmeisters Direktion — Mallinger, Vogl, Bülow, dessen Schüler Hartvigson from London — vielleicht auch Wilhelmy. Faustouvertüre, fünfte Sinfonie, Liederkreis (ferne Geliebte), Sonate Esdur Op. 31 — III — Weber's Konzertstück.

Haben Sie keine Lust, die Schwarzwälder Räuberbande aufzulösen? Ich bewundere Ihre Courage, mich (Bache Nr. 2) dorthin einzuladen! Haben Sie wirklich an die Menschenmöglichkeit der Annahme gedacht?

Wenn ich mir's recht überlege, besuche ich Sie vielleicht

doch in Ihrer Scholastika — was für terrae oder insulae incognitae finden Sie sich doch immer heraus? A proposito, wie kommt man denn nach St. Blasien, auf welchem Holzwege? Post? Mi sento rabbrividire.

Haben Sie L'homme-femme gelesen? Der Alex. Dumas wird, wie es scheint, abbé. Ich bin furchtbar empört, nicht sittlich, sondern unsittlich entrüstet über die neue Wandlung dieses Musje's.

Ah so — bei Waldshut — Sie schreiben's ja — francamente, è troppo lontano da Wiesbaden. Ich fürchte, ich bin zu schwach, zu abgetrieben, und mache Ihnen eine gagneperd-Freude mit meinem Kommen. Bin sehr Kratzbürste, sehr Rossino in seinen schlimmsten Launen, d. h. sogar bissig.

O cara patria, son ridiventato il tuo vero figlio!

14. An die Mutter.

München, 27. August 1872.

Meine liebe Mama,

Das Concert am Samstag [24. August] hat vortrefflich reüssirt trotz allerlei Hindernissen: vom Orchester waren nämlich alle Koryphäen, erstes Horn, erster Fagott, die beiden ersten Flöten, ditto Clarinetten, erster Bratschist und Contrabassist theils beurlaubt, theils krank — wegen der ermüdenden Theaterbeschäftigung (natürlich ist Excellenz daran so unschuldig wie ein neugeborener Elefant), konnte ich ferner nur eine und ganz kurze Probe halten. Die Hitze im Saale war senegalisch, ich habe bis an die äußerste Gränze meiner Nervenkraft ausholen müssen, um die Sache zu Ende zu führen. Nun ist natürlich Reaktion eingetreten,

ich muß mich restabiliren durch Schlaf und Ruhe. Doch auch aus anderen Gründen schiebe ich die Wiesbadener Reise noch hinaus.

Einmal graut mir vor dem Hotelaufenthalt in W.; hier, wo ich wegen königlicher Verschiebungslaune meine Wohnung bis 15. September hatte weiter miethen müssen, bin ich doch ein klein wenig „daheimer" als anderswo, habe meine Claviere, die ich seit 14 Tagen grausam vernachlässigt habe, lebe also billiger und bequemer und — nützlicher. Dann muß ich Frau v. Moukhanoff zurückerwarten und ihr Bescheid sagen wegen Warschau.

Sollte ich von Dir so viel Unentschlossenheit geerbt haben? Kurz — ich muß noch Inspirationen, sei es äußere, sei es innere, abwarten, bevor ich einen wirklichen definitiven Entschluß fasse. Dazu kommt noch, daß mich Majestät um Tristanwiederholung im Oktober ersuchen läßt — ohne jede Gegenofferte — die ich dennoch im Hintergrunde schlummernd argwöhnen muß, weil ich mir nicht einbilden kann, daß so unkönigliche „Zerstreutheit" — pst! in Berg zu Hause ist. Ja, ja, liebe Mama, viele Räthsel, und Du kennst meine Abneigung gegen Hypothesenfabrikation, Zusammenreimungsspielereien, Conjekturalomelettrührerei.

Bösendorfer aus Wien läßt sich Dir devotest empfehlen. Er war hergekommen, um seinen Flügel, der sich als ungewöhnlich unzulänglich bewährt hat, von mir spielen zu hören. Ich war dieses kleine, aber doch nicht leichte Opfer dem charmanten, liebenswürdigen Menschen schuldig. Hartvigson hat auf einem glänzenden Bechstein gespielt und zwar unübertrefflich, so daß ich als Lehrer viel Ehre und Freude an ihm hatte.

Weißt Du, daß Raff, Alex und Donna Ida schon ein ganz gehöriges Stück auseinander wohnen? Weißt Du, daß mir nichts ermüdender, abtreibender, deprimirender ist als complizirter Menschenverkehr? Man kann Keinem etwas sein, wenn man mit Vielen ist und — auch an Keinem etwas haben. Eine Zeitlang treibt man sich überall umher, weil man qualitativ sucht — man finde nun Befriedigung oder nicht, endlich wird man des Suchens müde und vor allem hütet man sich das, was weder pesce noch carne ist, wiederholt anzutasten. Ich bin selten musikmüde, menschenmüde immer[1].

15. Wiesbaden, 13. September 1872.

Meine Station in Baden-Baden hat sich weit über Absicht verlängert. — Das schöne Wetter, das angenehme Ensemblemusiziren mit dem alten trefflichen Freund Coßmann, der mir immer noch der sympathischeste Violoncellist bleibt — vor allem aber der charmante Zauberer Johann Strauß, dessen Compositionen, von ihm selbst mit so einziger Grazie und rhythmischer Feinfühligkeit dirigirt, mir einen der erquickendsten Musikgenüsse gewährt haben, dessen ich mich seit langer Zeit entsinne. Vorgestern beschenkte er mich privatim mit einer kleinen Aufführung im Saale, wo es natürlich weit besser klingt, als im Kiosk im

[1] Während dieses Aufenthalts in München hatte Bülow am 21., 23. Juni und 9. August den Fliegenden Holländer, am 28., 30. Juni und 18. August den Tristan dirigirt. Über den äußern Verlauf berichtet Bülow gelegentlich einer Freundin: „cela a marché à ravir, sur des roulettes“ und er wäre vom Publikum gefeiert worden mit einem Enthusiasmus, so unerwartet, so „meridional“, daß die Gebote einfachster Bescheidenheit ihm eigentlich verböten, darüber zu sprechen“.

Freien. — Den Nachmittag reiste ich nur bis Mannheim, um mich über die Verhältnisse dort persönlich zu informiren: wahrlich, ich habe nur Grund, mir zu gratuliren, daß aus der Geschichte nichts geworden ist. Diese Atmosphäre von Spießbürgerlichkeit, diesen Bourgeoisieparfüm hätte ich nicht vier Wochen ausgehalten, und die dortigen Juden (diese hauptsächlich haben gegen mich agitirt) haben mit vollem Fuge im „Rathe" geltend gemacht, ich sei zu „aristokratisch" für ihre Stadt. — —

Meine Abneigung [gegen Warschau] hat zum Hauptmotiv, daß ich — nicht auf meine Kosten komme; ein neues Jahr — ich habe deren nicht viele mehr zu spendiren — wieder ohne materiellen Überschuß — das geht nicht. Nur mit Concertreisen kann ich zu einem bescheidenen Weitercapitalisiren gelangen. Die 4000 Rubel in Warschau reichen mir für das dortige Leben nicht aus, da ich meine verwünschte Berühmtheit anstandshalber zu repräsentiren habe. Auf Reisen — bin ich eben — Gast.

16. An Theodor Ratzenberger[1].

München, 2. September 1872.

Geehrtester Herr Ratzenberger,

Sie hätten sich an Niemand Inkompetenteren adressiren können als an mich in der Wiener Angelegenheit. Ich kenne Wien ja nur aus der Concertistenvogelperspektive dreier Beethovenabende, in deren Zwischenräumen ich in

[1] Th. R., geb. 1840 in Thüringen, kam 1855 zu Liszt und wurde ein bevorzugter Schüler. 1863 Künstlerfahrt in Schweiz und Belgien. 1865 in Würzburg ansässig, begann 1868 in Düsseldorf sein reformatorisches Wirken, wo er bis 1878 verblieb; dann wandte er sich nach Wiesbaden, fand dort Anerkennung, starb 1879.

Pest, Graz u. s. w. Clavier gespielt habe, und kann Ihnen bei vollständiger Terrain-Unkenntnis nicht einmal einen schlechten, geschweige einen guten Rath ertheilen. Meine Ansicht ist, daß man sich seine Stellung selbst durch seine Persönlichkeit machen muß, daß es eine Illusion ist, solche fertig vorfinden zu können. Daß Sie mit Düsseldorf so sehr unzufrieden, liegt freilich hauptsächlich in dem musikalisch sterilen Boden. Ähnliches läßt sich allerdings von Wien unter allen deutschen Städten am wenigsten behaupten. Wären Sie Junggeselle, so würde ich Ihnen rathen, zu experimentiren — wie die Sache aber mit Ihnen steht, wäre das unverantwortlich. Der tüchtigste und feinste Clavierspieler und -lehrer in Wien ist Herr Professor Julius Epstein — zugleich ein „galantuomo". — Derselbe kennt Sie sicher Ihrem Rufe und Ihren Leistungen nach. Ich würde unmaßgeblich rathen, sich an ihn zu wenden mit Ihrer Anfrage.

17. Wiesbaden, 13. September.

Im Verlaufe eines gestrigen Gespräches mit Herrn Joachim Raff fiel von seiner Seite folgende Äußerung:

„Welch ein Jammer, daß es uns hier an einem tüchtigen Clavierspieler und Lehrer fehlt! Die Musikzustände sind so ziemlich vorgeschritten, die Concerte der Kapelle unter Herrn Jahn haben großen Zulauf — jetzt ist man nun auf den gescheidten Einfall gekommen, Herrn Karl Müller-Berghaus zum Dirigenten des Kurorchesters zu ernennen (mit 1600 Rt). — Da ist alle Aussicht vorhanden, frische lebendige Aufführungen von Novitäten zu erlangen, die von Herrn Jahn mehr als billig vernachlässigt zu werden pflegen. Auch für Kammermusik wäre ein vortreffliches Terrain, aber

es fehlt an einem Pianisten, der zugleich ein tüchtiger Musiker ist. Die Stadt hat 40000 Einwohner, ungerechnet die auch im Winter sehr große Zahl fremder seriöser Kurgäste (gegen 8000), welche mit ihren Familien sich hier etabliren und natürlich das lebhafte Bedürfniß nach gutem Musikunterrichte verspüren, dessen Nichtbefriedigung schmerzlich empfinden. Ein tüchtiger Clavierspieler könnte sich hier schnell eine ganz brillante Stellung schaffen."

Ich nannte Raff hierauf Ihren Namen — er autorisirte mich dazu, Ihnen seine Ansicht mitzutheilen. Sie dürfen sicher auf seine kräftigste moralische Unterstützung zählen, wenn Ihnen die Idee, sich hier zu etabliren, irgendwie anmuthend erschiene. So vorsichtig ich im — namentlich im unbefugten, d. h. unverlangten Rathgeben bin — so kann ich doch meine Überzeugung nicht unterdrücken, daß ich es als einen entschiedenen Gewinn für Sie ansehen würde, wenn Sie sich entschlössen, sofort Düsseldorf mit Wiesbaden zu vertauschen. Raff steht zwar dem eigentlichen Musiktreiben ganz fern, gibt z. B. nicht mehr eine einzige Lektion — gilt aber doch als gewichtigste Autorität und wird von Einheimischen wie Fremden consultirt. — —

18. An Frau Louise von Welz (München).

Wiesbaden, den 13. September 1872.

Verehrteste Frau,

hätte ich nicht eben einen längeren Brief an meine Mutter schreiben müssen, so würde ich Ihnen keinen Anlaß geben, sich über die Flüchtigkeit gegenwärtigen Grußes zu beklagen. Aber bei 23° im Schatten ist Papierschwärzen eine Anstrengung und etwa gar „geistreich" zu schreiben der Zu-

muthung an Frl. Gilgen gleichzustellen, uns durch den Vortrag einer letzten Beethoven'schen Sonate in Extase zu versetzen. — —

In Baden habe ich meine Station über Absicht ausdehnen müssen: da war ein Zauberer, dem ich ganz einzige Kunstgenüsse zu verdanken gehabt habe. Sie errathen nicht, wen ich meine? Johann Strauß, betreffs dessen ich Brahms' sehr ernsthaft gemeinten Ausspruch an mich vollkommen contrasignire: das ist einer meiner wenigen Collegen (ja), vor denen ich ungeschmälerte Hochachtung haben kann. Schade, daß „Ede" nicht zugegen war, als er mir zu Ehren privatim eine kleine Auswahl seiner neuesten und besten Stücke (egyptischer Marsch, Perpetuum mobile u. s. w.) vorgestern Vormittag exekutiren ließ. Von dem kann unser Eins was lernen! Ja, verehrte Freundin, das ist ein Dirigentengenie in seinem kleinen genre, wie Wagner im Sublimen! Ich bin noch ganz erfüllt davon, Herz und Kopf tanzen in mir weiter, wie berauschte Derwisch-Fragmente. Aus Strauß' Vortragsweise ist für die neunte Sinfonie wie für die pathétique zu lernen. Halten Sie diese Exclamation ja nicht für eine paradoxe Caprice! Mündlich erkläre ich Ihnen das einmal besser — vor der Hand thut mir's aber für alle lieben gleich gesinnten Freunde leid, daß sie nicht auch dieses Genusses theilhaftig geworden sind.

19. 22. Sept. 1872.

Ach, hätten Sie doch die sämmtlichen mir (wofür ich eigentlich höflichst danken sollte) gütigst zugesendeten Briefe verlegt, verbrannt oder dgl.! Nichts als zeitraubende, launeverderbende Seccaturen! — —

Vermuthlich treffe ich am 1. Okt. wieder in München ein — aber, daß ich's Ihnen nur gestehe, sehr ungern — hauptsächlich aus dem Grunde, weil ich dort wiederum nicht zur Ruhe, d. h. zu ungestörten Clavierexercitien gelangen werde können, die beim Herannahen der Concertsaison mir mehr als je am Herzen liegen müssen. Meine Finger sind erschrecklich steif — Kraft und Gedächtniß glänzen durch — Abwesenheit. Ja, ja, lachen Sie nur.

Doch Sie haben's nicht um mich verdient, daß ich Ihnen vorjammere. Und doch, ich kann's nicht unterdrücken, zu gestehen, daß ich mich im Vergleich zum italiänischen Aufenthalt in Deutschland in jeder Hinsicht miserabel befinde und dieß mit jedem Tage peinlicher empfinde.

Hier bin ich wiederum von tausenderlei unerwarteten persönlichen Begegnungen dermaßen behelligt worden, daß sich Auge, Ohr und vor Allem Lunge und Lippen nach Kirchhofsruhe sehnen.

Ihr Herr Gemahl ist hoffentlich von seiner Erkältung wieder genesen — Ihrem Herrn Sohne wünsche ich Glück zu seinem Dirigentendebüt und zum Benedictus (qui **abit** in nomine Dei); Orchesterleitung, Taktirtechnik anlangend, empfehle ich ihm dringend, das „Der Orchesterdirigent“ betitelte Kapitel in Berlioz' Instrumentationslehre eifrig und gründlich zu studiren. Irre ich nicht, so habe ich's ihm neulich aus meiner Bibliothek eingehändigt — irre ich dagegen, so möge er sich das Buch nur von Herrn Eugen Spitzweg verabfolgen lassen.

Lediglich bez. des $^6/_8$ Takts taugt die französische Theorie nichts — da ist die Wagner'sche Manier weit praktischer, das erste, dritte, vierte und sechste Achtel durch die im

C-Takte gebräuchlichen Zeichen anzudeuten: das zweite und fünfte Achtel gibt man mit den gleichen Bewegungen wie das erste und vierte (also wie das erste und wie das dritte Viertel des $^{1}/_{4}$ Takts).

Die Amerikanerin soll zu Buonamici gehen; Sie wissen, Verehrteste, daß meine Nerven mir nicht mehr gestatten, Clavierunterricht zu geben — der Selbstverbrennungsprozeß würde dadurch gar zu sehr beschleunigt werden. Das wäre nun vielleicht weiter kein Schade, ich bin sehr willig es zuzugeben — aber ich kann, mag halt nicht mehr.

Die amerikanischen Musikalien vom Halse geschafft zu sehen, würde mich mit freudigstem Danke erfüllen. Ist's vielleicht providentiell — um der Welt ungeahnte horreurs zu ersparen, daß man mich vor fremden Noten niemals hat zu eigenen kommen lassen?

Von Raff ist eben die vierte Sinfonie Gmoll erschienen, auch in trefflichem vierhändigem Arrangement. Enorm frisch, spontan, geistvoll, liebenswürdig! Sie werden einen großen Genuß daran haben. — —

20. 25. Sept. 1872.

Soll ich Ihnen in meiner Weise (oder Nicht-Weise) einen Beweis sog. freundschaftlichen Zutrauens durch eine Bitte geben? Präludiren ist meine Sache nicht — also: Sie haben mir zu wiederholten Malen das gütige Anerbieten gemacht, mir bei meiner nächsten sporadischen Erscheinung in München in Ihrem Hause Quartier zu geben. Wollen Sie mir's möglich machen, dieser Einladung Folge zu leisten? Eh bien — vermiethen Sie mir ein Zimmer, wohlverstanden, nicht zu so absurd wohlfeilen Bedingungen, wie

diesen Sommer meiner Mama. Sonst würde ich mich unbehaglich fühlen. Wenn Sie einwilligen, so werde ich sehr liebenswürdig sein und dem Signorino Mazurken von Chopin einstudiren, d. h. ihm ein paar solide rhythmische Lektiönchen geben, die er von niemand sonst (Buonamici etwa ausgenommen) so „reell" empfangen könnte.

Aussicht auf „Bär" oder »four seasons« wirkt so niederdrückend auf mich, daß ich vorgestern ein fast impertinentes Billet an den Cabinetssekretär geschrieben habe, worin ich ungefähr Garantie dafür verlangte, daß der Aprilmonat auf Hohenschwangau nicht länger als ein Semester dauert, d. h. Anfang Oktober definitiv aufhört. Die Mäusegeburt des Ministerkrisisberges hatte mich in eine Berserkerwuth gebracht, die Ihren Herrn Gemahl nicht divertirt haben würde, trotz seiner Nachsicht gegen meine Paradoxalmanie — Pfretzschner Auswärtiges!!! Als ob ein Romane solch skythischen Namen je aussprechen oder niederschreiben könnte. Und welcher Strohkopf — ich habe mir ihn bei Graf Groppi einmal gründlich dechiffrirt!

Ich reise morgen nach Baden, wo ich im Kurconcert Samstag spielen soll (man bietet 50 Napoleons). Dienstag morgen möchte ich in München eintreffen, falls eine befriedigende Kunde von Düfflipp einläuft. Übrigens, falls man Abstand nimmt, komme ich doch — ich will — staunen Sie! — Concerte (Claviersoli) für eigene Rechnung in München geben, einmal recht eclatant aller alten Scham entsagen. Am 8. etwa. Am 10. muß ich wieder nach Baden, da Herr Dupressoir (rien ne vas plus) mich noch

zu einem eigenen Concerte am 12. invitirt, wo ich ganz allein strahlen soll und dirigiren und klimpern kann, was ich will. — —

Was meinen Sie, verehrte Freundin? Bekomme ich einen Korb? Seien Sie „coulant" — sonst kommen Sie doch nicht mit mir aus, und es wäre schade wenn wir uns brouillirten.

21. Baden, 28. Sept. 72.

Ergebensten Dank für die gute Botschaft, daß wir d'accordo, d'accordissimo, wie die Italiäner sagen, sind.

Hier das gewünschte Concertprogramm des heutigen Abends. Denken Sie sich, die guten Leutchen hier spielen meinen Marsch [des Impériaux] mit Enthusiasmus, so, daß er nach was klingt, mit einem Worte, viel besser als in München, ja, ja, Scherz bei Seite. Das ist Joh. Strauß zu verdanken, der das hiesige Orchester seit seinem Hiersein entwüllnert, entzengert hat. Tristan wird mir eben als für den 10. bestimmt annoncirt. Dagegen muß ich nun leider (?) protestiren, weil man mich hier aufgefordert hat, das Schlußconcert der Saison in Gemeinschaft mit Joh. Strauß am 12. Oktober zu dirigiren. Festklänge von Liszt, Holländervorspiel von Wagner, Sängers Fluch von mir u. s. w.

Louis XIV[b] muß sich dießmal nach mir richten, um so mehr, als Strauß den Tristan hören möchte und nicht früher loskommen kann.

Dies »entre nous«. Ich komme am 1. Oktober Dienstag früh an und gehe am 10. hierher zurück. Den 5. gebe ich ein Concert in München — Museumssaal — höchst

einseitig klassisch. Signorino Ede möge sich befleißigen von zu unterscheiden! Daß ihm der Barbier behagt, freut mich für ihn. Die beste rein italiänische Oper nach dem Barbier heißt Don Pasquale. Übrigens denke ich mir die Münchener Aufführung sehr gr(and)au(r)lich. Entschuldigen Sie — zum hundertsten Male — meine Manier zu schreiben. Wüllner schreibt sicher polizeigemäßer.

22. Wien, 6. Nov. 72, Grand Hôtel.

Verehrte Frau, liebenswürdigste Freundin!

Tausend Dank. Ihre gütige Bitte, ja nicht zu antworten, könnte mich zur Opposition reizen — aber ein Schuft gibt mehr als er hat. Ich bin um so schreibfauler, als ich spielfleißig sein muß — denn hier hat man das Recht und die Pflicht, besonders gut zu musiziren.

Schlechte, schlechte Geschäfte bisher! Möglicherweise wird's besser, aber ich könnte schon recht melancholisch werden, wenn Stadt und Leben (Nahrung, Betten) mir nicht so ungeheuer behagten. Wie materiell, werden Sie sagen! Jawohl — allein, wenn ich gute Betten habe, brauche ich zwei Stunden Schlaf weniger. Den Rest erfahren Sie bei Moleschott (Turin).

Hier einige Recensionen kleiner Blätter (die großen lassen immer etwas warten) zur Rache für das elende Schnitzel aus der Abendzeitung, das Sie die mir unerklärliche Malice hatten, mir „zuzufügen". Bitte, bitte, nicht wieder! Sie glauben nicht, welchen Ekel mir die bayrische Presse, die wirklich viel an mir gesündigt, einflößt! — —

23. Wien, den 13. Nov. 1872.

— — Besten, schönsten Dank für Ihre Briefe — senden Sie mir aber um Gotteswillen weder Musikzeitungen noch Briefe nach. Die „geschäftlich" aussehenden Zuschriften sind — Bettelbriefe — ich werde nur von Leuten angeschrieben, die was haben wollen.

Moleschott, sehr berühmter Physiolog, vor 10 Jahren als Professor nach Turin berufen. Sein „Kreislauf des Lebens" und über „Nahrungsstoffe" sind weltberühmt und mit Recht. Es wundert mich, daß Ihr Herr Gemahl nicht nähere Auskunft geben gekonnt oder gewollt.

Canzonare heißt verspotten, aber nicht alla tedesca, sondern mit Grazie. — Ich habe mir bei dem Intermezzo[1] gedacht, daß Donna Elvira den umgekehrten Don Juan mit den Fußspitzen (mit denen sie ihm kleine Schläge auf die Achseln gibt) auslacht. Voilà das Programm.

Mit Bösendorfer's Flügeln sehr zufrieden, studire sehr viel, habe es auch nöthig — protestiren Sie nicht — das muß ich besser wissen — denn hier darf ich nicht den geringsten Zerstreuungsacceß haben. Befinden vortrefflich — Geschäfte fortwährend schlecht — auch in Graz neulich nur 250 fl. netto. Muß mich also sehr, sehr anstrengen, um mein Pensum (5000 Rt. pr. C. vor Weihnachten) zu absolviren. — —

Wie geht's Frl. Adele Spitzeder? Untersuchungscommission hat mich riesig gefreut.

Sehr glücklich, daß Ede hart trommelt (den weichen Anschlag dürfen, können Sie jetzt nicht verlangen — er

[1] In Bülow's „Il Carnevale di Milano".

hat dazu nicht die Elastizitätskraft, ja Kraft, sich durch Übung expropriiren zu können) und Ihr Herr Gemahl nicht mehr hustet.

Ihre ungemeine Liebenswürdigkeit macht mich — frech. Dürfte ich Sie um ein paar „Freundschafts"dienste ersuchen durch Vermittlung. Ich habe ein Paar Halbstiefeln bei Ihnen gelassen, die ich nicht trage, weil sie keine Absätze haben. Vielleicht macht mir deren Herr Wetterer. Es ist eine Schwäche von mir (eine), nicht gar zu zwerghaft erscheinen zu wollen. — —

Prächtiger gesunder Aufsatz von Wagner im letzten Fritzsch über den terminus „Musikdrama" — empfehle ihn dem Herrn Sohn zu besonderer Beherzigung. — Der Mißbrauch, den unsre fortschreitend sich verjüdelnde und verkretinisirende Nation von ihrer Sprache macht, ist wirklich gränzenlos. Dazu die Zeitungen! Gottlob, daß Sie wenigstens die Allgemeine statt der Abendzeitung jetzt lesen. A dur-Rondo von Chopin mir nicht enorm sympathisch, doch auch der Erinnerung im Augenblick nicht sehr gegenwärtig.

Der Himmel bescheere Ihnen baldgnädigst einen Bechstein! Majestät hat mir einen relativ recht „wohlfeilen" Brillantring zum Andenken geschickt! [1]

[1] Es wäre unbillig, hier nicht zu erwähnen, daß der König durch seinen Cabinetssecretär Bülow fragen ließ, welche Compensation man ihm für seine Operndirektion anbieten dürfte. Hierauf erwiderte Bülow: „S. M. wolle geruhen, den Großherzog von Baden zur nächsten Tristanaufführung einzuladen"; als es damit, wie es scheint, Schwierigkeiten hatte, gab er den Bescheid: „Ich muß bedauern, der Aufforderung, meinerseits eine Gegengefälligkeit für meine Leistungen bestimmen zu sollen, in keiner andren Weise entsprechen zu können".

Betten — Plural — ja, Oberbett, Unterbett, Deckbett u. s. w. Wenn der Körper gut ruht, so ruht er sich schneller aus. Qualität — nie Quantität.

— — Tristan in Berlin — ich dirigiren — weiß nichts davon. Tannhäuser in Bologna durchgefallen — hab's vorausgesehen, hatte Lucca dringend zum Rienzi gerathen. — — Daß Sie heute musikalisch leidvoll, morgen freudvoll sind, beweist nur, daß Sie sehr musikalisch sind. Also trösten, beruhigen Sie sich. In dankbarer Verehrung [u. s. w.]

24. Pest, 21. Nov. 72.

Also, wie ich's vermuthet, hier spricht man weit weniger von der Cholera, als in den auswärtigen Blättern (die Journalisten wollen auch leben — je n'en vois pas la nécessité pflegte Talleyrand zu sagen) und Sie können wirklich allerlei Besseres thun, gnädige Frau und verehrte Freundin, als sich um meinetwillen Sorge machen.

Sie beklagen sich wegen Mangel an Programmen! Voilà. Erste Soirée gestern Abend war gut besucht (etwas viel Orientalismus) und ging glücklich ab — nur platzte Freund Singer bei Schubert die Quinte — demnach Zwangspause und Wiederbeginn des Mittelsatzes.

Kennen Sie das Edur-Trio von Mozart? Es ist doch allerliebst.

Mein letztes Wiener Concert weihte einen neuen Saal [Bösendorfer] ein, der sich über alles Erwarten akustisch so glänzend bewährt hat, wie optisch. Um 10 Uhr endete es, um $^3/_4$11 soupirte ich bereits auf dem Nordbahnhof. Dergleichen Hetzereien durchschütteln das Blut wohlthätiger als bayrisch Bier.

Schönen Dank für muthiges „Wiederschreiben". Ich lese Ihre zierliche Handschrift gern und glaube, Sie sprechen zu hören, denn Sie schreiben so natürlich wie eine Italiänerin, was ein kolossales Lob sein soll. — —

Abbé Liszt sehr wohl auf, guter Laune und voll seiner alten einzigen Liebenswürdigkeit. Er logirt dem Hotel gegenüber, weßhalb ich dasselbe gewählt habe[1], das übrigens ausgezeichnet dirigirt ist, weit comfortabler als Jahreszeiten. Die Ihrigen sind, wie Sie selbst, also wohl? Freut mich sehr — allseitige herzliche Grüße und machen Sie nicht zu viel schlechte Musik. „Papa" hat sehr Recht, gegen das Intermezzo guerriero zu protestiren. Meine ganze Cäsarmusik wird übrigens nächste Woche hier im Nationaltheater unter Richter's Direktion exekutirt; ich kann mich leider nicht an dem mir neuen Schauspiel, mich dabei nicht wie in München ausgezischt zu sehen, betheiligen — sintemalen und alledieweilen am selben Abend 27. mein erstes Concert in Lemberg stattfindet.

Der Allmächtige, falls er disponirt wäre, auch als Allgütiger zu dilettiren, rühre bald das Herz meines Freundes, des unzuverlässigen Bechstein, und bescheere Ihnen auf dem Um-Spitz-Wege den gewünschten Fittich, der Ihnen Erlösung schaffe vom unsoliden Biberbau und seinen strikenden Hämmern!

[1] An die Mutter schreibt Bülow am 25. November: „Wir speisten in der Regel zusammen. Unsere Genossen dabei waren sehr anständige Leute: der junge Graf Apponyi, Deputirter, Baron Augusz, Edmund v. Mihalovich, Musiker, der's nicht nöthig hat. Die großen Soupers, bei denen Erzbischof von Haynald und Stadtpfarrer Schwendner den ersten Sängerinnen zur Seite saßen, sind mir diesmal unberufen recht wohl bekommen." Bei einem Bankett am 23. Oktober sprach Erzbischof Haynald „einen hochpoetischen Toast auf die Dioskuren Liszt und Bülow", wie damalige Zeitungen berichten.

25. Coblenz, 11. Dec.

— — Laune im Ganzen gut, Gesundheit desgleichen — bin ich einmal unwohl, so kurire ich mich mit Thee und frühzeitigem Schlafengehen. Vor allem bekömmt mir die Anwendung kalten Waschens des Morgens, die ich die Courage gehabt, jetzt wieder einzuführen.

Mainz, 12. Dec.

In der Eile der Abreise konnten die gestrigen Zeilen nicht mehr expedirt werden. Jetzt — kann ich dafür noch ein neues Programm und einen schönen guten Morgen beifügen. Ist das Wetter bei Ihnen auch so herrlich? Was gibt es Neues? In welches neue Stadium ist die Geschichte vom Ringe und den drei Juwelieren getreten? Hoffentlich gerirt sich Freund Spitzweg als urweiser Nathan!

Telegramm: Rußland macht große Anstrengungen, mich für die Weihnachtstage in Wiesbaden zu interniren. Imponirender Widerstand von Seiten des Angegriffenen.

Schreiben Sie mir gelegentlich eine Zeile, verehrte Freundin!

Stutt — sehen Sie, so zerstreut bin ich —

26. Straßburg, den 17. Dec. 72.

Verehrte Frau „Plagegeist",

Da Sie des Öfteren schon so „gezeichnet", bin ich genöthigt, höflicherweise Sie so zu tituliren. Ich bin guter Laune heute — seit Mannheim werden die Concerte besser, das heutige hier wahrscheinlich das beste der ganzen Jahresschlußtournée. Stadt doch sehr, sehr interessant — fürchte nur, daß bei der zunehmenden Germanisirung der letzte Rest von fränkischem Comfort au diable geht. Denke viel

an Ihren Herrn Gemahl und seine den meinigen vermuthlich homogenen Eindrücke und Empfindungen. Schönen Dank für die interessanten Grillparzer-Citate. — —

Wie gern käme ich wieder in das heimliche, gastliche, jetzt auch so elegant gewordene Obdach neben der seligen heiligen Adele!

Sie haben doch keine Angst, daß ich ein Opfer russischer Familiendiplomatie werden könnte? Oh, Sie kennen mich noch nicht, verehrte Frau Doktorin. Kein Pianist ist so variationenspielfest als ich — ich habe in meinem Leben, trotz der angebornen Pedanterie und Pesanterie, schon mehrfach mit Glück den Aal gespielt, den ich auch darum nicht esse.

27. An Hans von Bronsart (Hannover).

Czernowitz, ult. November 1872.

Verehrter Freund,

Aus der Bukowina hat Dir wohl noch keiner je geschrieben? Heut' erlebst Du es.

Schönen Dank für gütige Aufnahme der Dedication und Sympathie mit dem Funerale[1]!

Dein Concert ist vom Gewandhaus acceptirt worden. Ich spiele es Mitte Februar, kann aber den Tag noch nicht bestimmen. Möchte es so einrichten, daß ich dann „übermorgen“ —i. e. den Schabbes drauf bei Dir spiele. Liebster, Gütigster — verzeihe mir, wenn ich Deine Gastfreundschaft diesmal nicht acceptiren kann. Ich werde Nachts ankommen, Nachts abreisen — Du bist nicht garçon — der Gedanke,

[1] Das letzte der „Vier Charakterstücke“, Op. 23, für großes Orchester von Bülow. 1872. Leipzig. Seitz.

Dich nicht zum Eingeständniß bringen zu können, daß ich Dich geniren werde, macht mich schon im Voraus ungeheuer nervös. — —

Liszt willst Du und Chopin und Schumann als a) b) c) in einer Nummer? Das wird schwer gehen. Weißt Du, ich bin eigentlich kein Bagatellenspieler, sondern mehr auf sog. pièces de résistance dressirt. Aber wie wäre es z. B. statt Henselt's Concert Liszt's Es dur-Concert zu spielen — dann als Nr. 3 (chrom. Fantasie bleibt als 2) a) Chopin: Berceuse Op. 57 (oder Barcarole Op. 60?), b) Schumann: Zwei Novelletten aus Op. 21.

Lieber wäre mir: entweder Schumann's Faschingsschwank, Op. 26 (20 Min.) oder Chopin's Concertallegro Op. 46 (12 Min.), doch ich gebe Dir carte blanche.

Nun komme ich mit einer großen, großen, dringenden Bitte. Ich habe eine sehr deutliche kalligraphische Copie Deines Concertes, in der aber mancherlei entschieden Unrichtiges, viel Ungewisses, das nur der Autor endgültig zu corrigiren vermag, sich eingeschlichen hat. Es fehlt mir nicht sowohl an Zeit (obwohl dies auch sehr auffallend), als an Muth, gründlich zu revidiren, so daß z. B. die Partitur einem Verleger überantwortet werden könnte.

Erlaube mir, Dir aus München, wo ich am 4. December durchpassire, die besagte Copie zu senden, damit Du sie, Dich rother Tinte bedienend, genau, quasi stichbereit durchsehen kannst. Ich kann Dir aber nur bis zum 15. December Zeit geben: in den Weihnachtsstriketagen muß ich Dein Concert in Kopf und Finger bringen, da ich selbiges womöglich schon im Januar in Holland und Belgien produziren kann.

Bitte, lieber Freund, laß mich nicht im Stich! Ferner — corrigire mir ohne Noth nichts Neues in die Instrumentirung hinein, sintemalen Orchesterstimmen bereits ausgeschrieben sind. Sende mir Deine namentlich betreffs Ligaturen genau corrigirte Partitur spätestens bis zum 15. an Musikalienhandlung J. Aibl u. Co. in München! Ja? Weiter — meine Trioassociation mit Singer und Coßmann (namentlich letzterer spielt wirklich außergewöhnlich schön hat sich in Pest 20., 23., 25. d. M. so gut bewährt, daß wir am 10. März in Wien und Umgebung trifoliren wollen.

Laß uns Dein Trio sauber copiren — arbeite meinetwegen (a capriccio) Einiges hinein oder hinaus und übergib mir das Werk im Februar. Dein Trio soll das Geschick des Concerts theilen.

Gratis weggeben? Quod non. Du versteigst Dich nur bis zu 20 Frd'or — sagen wir 30, wenn der Verleger es in Partitur edirt. Protestire mir gefälligst nichts in meine Projekte hinein — bin testardo wie ein italiänischer Maulesel: habe mir's in den Kopf gesetzt, diese beiden famosen Werke dem Publikum zu oktroyiren und einem Verleger zu imponiren! Der Teufel! Du machst den Musikern in jedem Falle ein Geschenk damit. — —

Meine Gesundheit ist recht erträglich. Energie wächst, hat's auch nöthig. — —

Doch es schlägt eben 6 Uhr. Um 7 ist hier mein Concert. Nachts 3½ muß ich nach Lemberg zurückfahren, um dem Wilhelmy'schen Concert daselbst zuhören zu können. Entschuldige das Reisehabit dieser Zeilen — beherzige freundschaftlichst den Inhalt!

28. [Freiburg, 18. Dec. 72.]

— — In Holland ist leider nichts Ordentliches zu Stande gekommen — mit Ausnahme von Amsterdam — hoffentlich wird's da möglich sein, wenn nämlich die Probe nicht über's Knie gebrochen wird, mit Deinem Fismoll zu debütiren.

Jedenfalls bringe ich für Leipzig alle Deine neuen Änderungen in den Stimmen in gute Ordnung. Begreife nicht Deine Besorgniß, wieso Durchführungstheil des ersten Satzes Anstoß erregen könnte!

Nun — offen, ich bitte, — paßt Dir der 1. Febr. mit meiner Mitwirkung in Hannover nicht mehr gut? Ich hatte, als Du mir vollkommene Freiheit gewährtest, diesen Tag gewählt, um Gelegenheit zu haben, vor meinem Leipziger Auftreten (am 6.) Dir noch Dein Concert im Zimmer vorzuspielen und meine Ausführung Deiner Kritik zu „unterbreiten“. Habe die Güte, Dich zu äußern, ob Dir der 15. besser convenirte als der erste — ich kann mich noch danach richten.

Gestern mußte ich in Straßburg häufig an Deine mir in München ausgesprochene Idee denken, dort etwas Frisches, Selbständiges zu gründen. Denke Dir — ich habe ein überaus intelligentes Publikum gefunden — auch sehr viele schmollende Alsaciens waren im Saale — die Einnahme war überraschend glänzend.

Wahrhaftig, wenn Du dort die Intendanz übernähmst, ich folgte Dir als Kapellmeister recht gern dahin nach[1].

Das Trio wird gespielt. Freut mich, daß Du, wenn auch etwas spät, zu der Einsicht gelangst, daß Du — in

[1] „Erstes rein-deutsches Musiziren im Elsaß“ bemerkte Bülow auf dem beigelegten Programm.

einem der anständigsten Distrikte von Arkadien geboren bist. Hast Du denn gar keine Zeit, wieder einmal produktiv zu werden! — —

29. Wiesbaden, 25. Dec. 72.

An Deinem Concert habe ich heute schon drei Stunden exerzirt, und zwar mit dem Finale angefangen. — — Ich habe acht Tage Muße dazu und nebst hübscher Wohnung und gutem Flügel behagliche Ruhe an diesem Orte. Nb.: ich werde bez. Deines Werkes in Amsterdam debütiren, wo ich am 4. und 6. Solo spiele, später aber nach Rückkehr von Belgien mit Orchester. Aus diversen Gründen: einmal, weil ich Dein Concert möglichst oft spielen will, ferner, weil es mir doch gefährlich wäre, in Leipzig damit aufzutreten, bevor ich einen lebendigen Eindruck der Gesamtwirkung empfangen. In L. muß ich den Dirigenten schon mit Sicherheit vom Flügel aus dirigiren können. — —

Du gestattest wohl, daß ich die den freien Vortrag der Cantilene (erster Teil des ersten Satzes Adur im 9. und 10. Takte) beengende Mitwirkung der Flöte streiche?

30. An Frits Hartvigson.

Wiesbaden, am vorletzten (Hazard) Spieltage
[30. Dec. 72].

Liebenswürdigster aller Schuldentilger!

„Es gibt eine Vorsehung“, sagt Frl. Tietjens im Fidelio englisch oder italiänisch — das weiß ich nicht — allein wunderbar ist es, daß ich an demselben Orte mein Ihnen

vor einem Quartale vorgestrecktes Kapital mit Zinseszinsen zurückerhalten muß. Great is the Lord, the God Abraham's, Isaac's and James's! Ja Zinseszinsen. Wie gut, daß ich statt auf die Dachauer Bank mit meinen Gulden zu steigen, dieselben bei Ihnen angelegt. Sie zahlen ebenso hohe Interessen und Nb. — bemerkenswerther Unterschied — Sie erstatten auch das Capital wieder, welche Bagatelle bei Frl. Spitzeder (wird nächstens als „fromme Adele" von W. Busch illustrirt werden) nicht Üsance war. So — diesen Wortschwall nur darum, um Ihnen zu zeigen, daß ich nicht den geringsten Zweifel hege, $9\frac{1}{2}$ Pfund Gewicht in Ihrer Erinnerung gewogen zu haben. Allein — Alles hat seine Schattenseite — diese unerwartete Sendung erweckt in meinem Spielmuskel allerlei Frühlingsregungen — Gott gebe, daß ich mit demselben hier nicht Gleiches erlebe, wie Sie mit Ihrem Tanzmuskel. Weiter — schönen Dank für unverdiente Mazurkafreundlichkeit. Bravo! Ihr Wohlthätigkeitsakt verbunden mit Wohlklangthätigkeit nimmt sich sehr »signoril« aus. Hoffentlich erblüht Ihnen nicht daraus die Frucht, mit Charitéconcertaufforderungen selber inondirt zu werden.

Wir haben hier viel von Ihnen mit Raff gesprochen, der seine für Sie bestimmten Variationen fertig hat. Donnerwetter — Sie werden schön überrascht sein von der Originalität dieses Opus [179]: lang ist's, aber für Sie nicht schwer, übrigens durch und durch interessant, contrapunktlich wie claviereffektlich. Wollen mal sehen, wer's von uns beiden zuerst öffentlich riskirt! Haben Sie keine Angst — vor März komme ich nicht zum Studium desselben. Habe mich hier auf acht Tage hingesetzt, um ruhig

(hermetisch eingeschlossen gegen neun Stunden täglich paukend) exerziren zu können, was mir in München die vielen Freunde nicht erlaubt haben würden. — —

Von Frau v. Moukhanoff, die aber nichts von sich hören läßt, hängt es jetzt ab (eigentlich von ihrem Mann), ob ich nach Ostern London besuche oder in Warschau kapellmeistre. — — Schönen Dank einstweilen für Ihre Bemühungen an der Themse mich dort zu „verkündigen“. — —

31. An Frau Jessie Laussot.

Wiesbaden, 25. December 1872.

Verehrteste Maestrona, sempre maestrona
obgl. εξ χερυβε ζαλμειστρω!

Gestern schon wollte ich Ihnen schreiben — da war mir gerade „entsprechend“ dazu zu Muthe, denn das begreifen Sie wohl, daß ich nach drei mit Ihnen und den Ihrigen zusammen verlebten Weihnachtsfesten am vierten um so lebhafter an Sie dachte, je ferner wir uns jetzt räumlich sind — aber es kamen Störungen, und nun kam bei Raff's, mit denen ich den heiligen Abend zubrachte, Ihr liebenswürdiger Drahtgruß an, heute morgen auch noch Ihr ditto Brief, und nun wird's mir viel schwerer, Ihnen zu schreiben, weil ich Ihnen gar so viel zu danken habe und — kurioserweise — es mir vorkommt, wenn ich von Ihnen Nachricht erhalte, als habe ich Ihnen selbst schon darauf geantwortet, so lebendig, so verkehrstauschtäuschend schreiben Sie!

Daß Musterbaby wohlauf, freut mich innigst. Für Rossino dagegen habe ich gerade so viel Theilnahme als er für mich, d. h. so weit er Urkater ist; nur in seiner Qualität

als Ihr Möbel und für die gute Bedienung durch [Köchin] Assunta wichtig, interessirt er mich noch.

Volpe kränkelt hoffentlich nicht mehr — ich habe lange nichts mehr von ihm gelesen und sehne mich sehr nach Etwas. Ach, wieviel schöne neue Anekdoten hätte ich für ihn im Gedächtnißsacke, Anekdoten, von denen leider keine family-edition möglich ist, es sei denn — von jenem Sachsen, der Herrn Mayer fragt, ob er sich mit einem weichen oder harten Ei schreibe. Zio Mercurio ist, wie übrigens dieser Brief mit seinem sucito zeigt, più che mai Mercurio — vom 5. December bis 21. hat er 14 Concerte gegeben, einige recht schlechte, andere sehr gute, namentlich in Straßburg (1700 fr. brutto), wo er den seltenen Triumph gehabt hat, zum ersten Male seit 1870 die Hälfte des Saales von Franzosen occupirt zu sehen, die sehr warm zuhörten und applaudirten. — —

Am Donnerstag gab ich in Baden-Baden auf Pohl's, der Samstag mit seiner sehr netten Nichte Hochzeit gehalten hat, Veranlassung eine gut besuchte Soirée, reiste noch in der Nacht ab, frühstückte um neun Uhr mit Masetti's in Zürich, spielte Tags darauf in Bern, wo ich anderen Morgens um 5 Uhr aufstand, um Sonntags Giulia in der Messe nochmals überraschen zu können. Montag — vorgestern früh war ich bereits hier — habe zwei hübsche Zimmer, einen sehr guten Flügel und Ruhe, acht Tage lang ein neues schönes Clavierconcert von Hans v. Bronsart einzustudiren, was ich zunächst in Amsterdam spielen werde und am 6. Februar in Leipzig.

Wie gefällt Ihnen alles dies? Gut? Nicht wahr? A proposito, 100000 frcs. hätte ich jetzt — das nächste

Quartal muß noch 20000 eintragen. Dann sind die drückendsten debiti del passato getilgt, und ich darf ein bißchen an mich selber denken.

Haben Sie Dav. Strauß' „Voltaire" gelesen? Vortrag wird Sie sehr, sehr unterhalten. „Alter und neuer Glauben", das sehr en vogue, halte ich mir dagegen vom Leibe, „genau besehen, sind's Pfaffen gegen Pfaffen". Wenn, dann lieber die alten real, als die neuen mock. Sehr interessant ferner ein Gedicht in Heine'scher Manier voll bedeutender Schönheiten: „Der neue Tannhäuser", in Wien erschienen — anonym — 6. Auflage bereits. Legouvé „Deux Reines" nicht übel. Sende Ihnen nächstens etwas sehr Schönes — wenn Sie aber gerade bei Astratellalaune sind, werden's gar nicht aus dem Journalhefte herausfinden — doch Reinecke wird's nicht entgehen. Von Musik recommandabel: Brahms' Triumphlied, auch sein altes Clavierconcert D moll — war für mich eben noch neu.

Dank und Mitfreude bez. der buone nuove von den Skolarinen.

32. Wiesbaden, 1. Januar 1873.

Charmanteste Maestrona,

Nein — das war zu schön — kaum war mein telegraphischer Morgengruß expedirt — so kommen die reizenden Karten, die mich wahrhaft kaiserlich amüsirt haben. Da muß ich, so schwer es ist, Tinte zu vergießen, gleich schönstens danken. Brava, bravi, brave! Ist Ihnen Allen gelungen — hätten mich lachen hören sollen!

Ich Faulpelz hatte was Ähnliches zur Überraschung für's Cascineneckhaus seit lange im Koffer, kann aber keine

Packete machen, scheue die postalen Weitläufigkeiten wie — nun was denn gleich? Also später mit dem Effektstückchen.

Habe auch zu danken für die nachsichtige Aufnahme meiner letteraccie — es ist eigentlich eine Schande, wenn man, wie ich, Schlafrock und Pantoffeln perhorrescirt, als Briefschreiber so das Gegentheil zu erscheinen.

Ach, wie sehne ich mich nach Florenz, aber il faut battre le frère pendant qu'il est chauve. Also lustig weiter concertirt. Wenn aus Warschau übrigens nach Ostern nichts wird, so gehe ich doch nach Nibelheim — daß ich da nicht länger bleiben würde, dafür dürften Ihre Landsleute schon sorgen, die pick-reputations. Also — im wunderschönen Monat sehen Sie mich doch vielleicht bei Ihnen anklopfen und Sie abholen zum Christus in Weimar. Käme Volpone mit?

Sehr schön, daß ich also in den Besitz eines Wiener Ausstellungsartikels gekommen bin! Aber ich möchte damit renommiren! Frullini muß im Katalog anmerken lassen, daß das Möbel[1] Querchen gehört!

Haben Sie denn neulich meine Frankfurter Komödie[2] erfahren? Beiliegendes Blatt gibt sie entstellt — ich war ungemein höflich, hatte auch eigentlich als Redner noch größeren Succeß wie als Spieler und gerieth auf Berufverfehlungsscrupel! — —

33. Antwerpen, 13. Januar 1873.

Ich möchte Ihnen gern im ersten Monate des neuen Jahres schreiben — komme aber nicht dazu, namentlich

[1] Eine künstlerisch geschnitzte kleine Bibliothek, Abschiedsgeschenk von Florentiner Damen.
[2] Nicht zu ermitteln.

nicht in Brüssel, wo man vor 2 Uhr Nachts nicht in's Bett kommt. Neulich hätte ich's beinahe gethan — aber war's nicht eine bessere Idee, Ihnen den traité d'instrumentation von Gevaërt zu senden, der ebenso tüchtig-charmant ist wie sein Autor?

Hier in Antwerpen ist aber so schlechtes Wetter, daß ich meine alte Absicht ausführen kann. Wäre es schön, ich hätte mich nicht enthalten können, meines Neffen vornehmere Anverwandten brüllen zu hören. Außerdem habe ich das Bedürfniß, wenn Sie mitsatisfaktionsfähig sind, Ihnen mitzutheilen, daß ich gestern im Concert populaire in Brüssel (im ausverkauften großen Theater) einen noch kolossaleren Succeß gehabt habe, als es die bereits überraschend warme Aufnahme in der öffentlichen Generalprobe Tags vorher erwarten ließ. Ich schicke Ihnen nebst dem Programme die nackte Thatsache vom Écho du Parlement constatirt. Ja, verehrteste Maestrona, es geht höllisch vorwärts mit mir. — — Denken Sie sich, in Brüssel bin ich wieder einmal recht gallophil geworden! Weiß wohl, daß das ganze Land eine contrefaçon ist — allein, man applaudirt in sehr correktem Französisch! Vive Napoléon IV! Mit Ausnahme des Journal des Débats und der republikanischen Schmutzblätter ist die Pariser Presse ziemlich anständig gewesen in den durch den immerhin schmerzlichen Todesfall vom 9. veranlaßten Expektorationen! Sagen Sie Volpe, Gaulois, Paris-Journal und selbst Figaro seien für unsereins sehr lesbar geworden, namentlich was die premiers-Paris anlange.

Sehr gutes Orchester hier. In Brüssel ließ selbiges eher zu wünschen übrig, wiewohl Vieuxtemps als Dirigent

feuriger war, als ich mir gedacht. Sehr charmant hat sich College Brassin benommen, ein Wagner-Lisztianer reinsten Wassers. Überhaupt — angenehme Erfahrungen überwiegen gegentheilige und ermuthigen „Vaterlandslosigkeit“. Die schönen Bechstein'schen Flügel unterstützen mich gewaltig.

Causeur von Gottes Gnaden bin ich einmal nicht — d. h. meine abrupte Plauderei hat eben nichts Reizendes für Sie, will mich dünken. Nehmen Sie also vorlieb.

34. An Hans von Bronsart.

Nürnberg, 25. Januar 1873.

Liebster, verehrtester Freund!

Mißerfolg Deines Concertes in Amsterdam? Wo denkst Du hin? Der Erfolg entsprach nicht meinen Wünschen — — übertraf aber insofern meine Erwartungen, als des urreaktionären Verhulst miserables Dirigiren mich ein Quasifiasko (d'estime) voraussetzen ließ. Das Werk hat gefallen, und einer starken Minorität sogar ganz extraordinär gefallen. In Leipzig hoffe ich Dir's sicher zu einer würdigeren Aufführung zu bringen — Reinecke hat ja nichts gegen Dich, und ich habe ihn durch Übersendung der Partitur bereits in den Stand gesetzt, sich gebührlich zu orientiren, event. vorzuprobiren. Ist's denn absolut unmöglich für Dich, eine Dienstreise zum 6. Februar dahin zu machen? Thu's doch! Dahingegen — habe ich Dir einen meinen Wünschen vollständig entsprechenden Erfolg Deines schönen G moll-Trios gestern Abend in München zu melden. Wir haben drei ordentliche Proben davon gehalten — Singer und Coßmann haben gespielt, als ob die Scene Weimar im vorvorigen Jahrzehnt gewesen wäre. Jeder Satz ist stark applaudirt worden

und zwar hat sich der Beifall fortwährend gesteigert, der mit einem in München nicht alltäglichen Hervorruf der „Exequenten", wie man in Wien sagt, endete.

Sage — wär's nicht möglich, daß ich Dir das Trio Sonntag, 2. Februar Vormittags bei Dir mit zwei tauglichen Hofmusikern vorspielen könnte? Ich wünschte sehr, Du hörtest es wieder einmal, um vielleicht noch ein paar kleine Änderungen (im Finale namentlich) vornehmen zu können, bevor Du es in den Druck gibst — ich hoffe, die Verlegerofferten werden nicht lange auf sich warten lassen. Ich bringe Dir das Manuscript jedenfalls mit, um, falls Du magst, in extenso mit Dir darüber zu plaudern. Zur Abbahnung von Mißverständnissen — —: es handelt sich mehr um kleine Ausstellungen, nur in der Instrumentirung.

Du bist doch hübsch frei in den beiden Februartagen? Ich rechne sehr auf Deine Gesellschaft, um so mehr, als ich Dein gütiges Beherbergungsanerbieten nicht acceptiren kann.

Beim Programme Liszt — Bach — Schumann bleibt es meinerseits, falls Du nicht andere neue Wünsche hegst, auf die einzugehen ich natürlich sehr bereit bin. Theater? Lieber Fra Diavolo noch einmal — Behrend war gar zu amüsant als Bandit — als Wichert oder sonst was im Schauspiel. Zudem bin ich ein wahrer Auber-Fanatiker geworden. Cheval de bronze hat mich neulich in Brüssel wahrhaft charmirt. Doch — wie Deine überstrebenden Untergebenen wollen!

Hättest Du nicht Lust, die Hannöversche mit der Karlsruher Intendanz zu vertauschen? Köberle wackelt dermaßen, daß an mich gedacht wird. Soll ich Dich in Vorschlag bringen, wenn mir die Sache näher auf den Leib rückt?

Bis dato ist direkt noch nichts von Anfrage an mich erfolgt — aber dem Anscheine nach zu erwarten[1]. — —

Nb. Freitag 31. spiele ich in Kassel (30. in Göttingen) — 6 Uhr früh abreisend, treffe ich 10^{10} rechtzeitig zur Probe bei Euch ein? Wenn nicht, fahre ich bereits in der Nacht 3 Uhr, um ½8 anzulangen. Ich habe gelernt, zu jeder Stunde aufzustehen und zu schlafen, wenn es eben geht. Also keine überflüssige Humanität. Habe ich doch den Sonntag drauf zum Ausruhen.

35. An Frau Louise von Welz.

Kölner Bahnhof, 19. Januar 1873.

Verehrteste Frau,

Ich befinde mich in einer der kritischesten Situationen meines Lebens! Ja, ja, so ist es. Sie, Ihre Freundschaft, wenn dieselbe eines so großen Opfers fähig ist, könnte mich jedoch retten.

Ich brauche nämlich am 22. d. Morgens bei Ankunft des Zuges von Regensburg allsogleich ein — Waschweib, das nicht in Pasing oder Tutzing wohnt, und aus diesem Grunde im Stande ist, mir eine ebenso große Anzahl Hemden, als sie Falstaff in den Krieg mitnahm, innerhalb 48 bis 60 Stunden zu waschen, zu bügeln, eventuell zu raccommodiren.

Wollen Sie die Rolle der Vorsehung spielen, wollen

[1] Daß Bülow einen Augenblick sogar ernstlich an sich selbst gedacht hat als Leiter der Karlsruher Bühne, beweist ein Brief an Buonamici vom 26. März d. J., in welchem er meint, „auch auf die amerikanische Tournée verzichten zu wollen, falls die Unterhandlungen zu einem Resultate führen würden". Bekanntlich trat G. zu Putlitz an Köberle's Stelle.

Sie mir ein solches reines (reinigendes) Wesen ausfindig machen?

In größter Überstürzung
Ihr bejammernswerther
H. v. Bülow.

Wenn Sie durchaus den Skandal haben wollen, gut, so probiren wir Mittwoch 10½ Uhr in Ihrem Salon die Trios. Singer und Coßmann können ja wohl auf dem Biber stehend geigen, ohne an die Decke zu stoßen?

36. Gotha, 28. Januar 1873.

Es ist eigentlich sehr unrecht von mir, daß ich mehrere Tage gezögert habe, die Forderung der civilité puérile et honnête zu erfüllen: Ihnen und Ihrem verehrten Gemahl ein Wort des Dankes für die letzte Erneuerung Ihrer unerschöpflichen Gastfreundschaft zu sagen. Allein die Stunden flogen nur so hin — in Erlangen amüsirte ich mich zu gut in der Professorengesellschaft, und die Tour von Bamberg nach Jena und selbst von da hierher war mit außergewöhnlichen Strapazen verbunden.

In Nürnberg war das Concert recht gut besucht — das Spielen in dem kalten düsteren Rathhaussaal jedoch höchst ungemüthlich.

Denken Sie sich — fortwährendes Wagengerassel, häufiges Glockengebimmel, noch häufigeres Schusterbubengepfeife, Thürengeknarr und dazu ein durch häufigen Temperaturwechsel — es war kurz zuvor aus Antwerpen eingetroffen — in Mechanik und Klang deteriorirtes Instrument bei einem ziemlich heiklen, wenig insinuanten Programme! Genug — in Bamberg war's um so reüssirter. Ein ganz ausverkaufter Saal

— 590 fl. (brutto), Exkönigin von Griechenland mit Gefolge sehr artig und in ihren Complimenten überraschend wenig trivial.

Jena hat mir ebenfalls einen sehr guten Eindruck hinterlassen — und ich hoffe Gleiches erzielt zu haben. Selten habe ich so gut gespielt. An Anfeuerung fehlte es allerdings auch nicht, namentlich durch den starken Zuzug weimarischer Größen und Freunde. Hier — gibt's zur Abwechslung ein recht faules Concert. Publikum durch Theater (Artôt – Scaria) und Ullman épuisirt. Nun — ich denke bei solchen Anlässen an den Ring des Polykrates. — —

Ede habe ich ein Buch versprochen, eine kleine Denkgymnastik, die ihm überaus wohl bekommen wird — leider hab' ich's aber noch nirgends auftreiben können. Doch — besser — Sie erwähnen nichts hiervon — mit obrigkeitlicher Erlaubniß oder gar Ermahnung treibt man in seinen Jahren eine Sache flauer als sonst. — —

37. 30. Januar 1873.

Himmel, welche Unbedachtsamkeit habe ich mir zu Schulden kommen lassen! Aber ich habe mildernde Umstände anzuführen. Ich hatte nämlich, verwöhnt durch Ihre freundschaftlichen Auszeichnungen, gewähnt, daß Sie mich für Einen hielten, der das Schwabenalter nicht blos den Jahren nach überwunden hat und sich nicht einzig und allein auf Clavierfingersatz versteht. Da belehrt mich denn Ihre Anklage eines Jugendverderbungsversuches eines Anderen, ich will nicht eben sagen, Besseren. Offen gestanden, Ihre Voraussetzungen und Befürchtungen, wenn auch sehr respektabel als von einer Mutter ausgehend, sind für mich nicht eben

schmeichelhaft. Nicht die Schopenhauer'sche Philosophie, nicht sein System, wofür Sir Eduard trotz vorgerückter Intelligenz noch durchaus nicht reif ist, sondern seine Denkmethode, eine Dissertation, mit welcher sich der Autor das Doktorat erworben, habe ich ihm anempfohlen — aus Interesse an seiner intellektuellen Entwicklung. Hätte ich in seinen Jahren jenes Werkchen beherzigt, durchstudirt, so wäre ich viel früher zu praktischer Vernunft in allerlei Dingen gelangt. Statt dessen hat man mir auf Gymnasium und Universität allerlei unverdaulichen Wust und Wortkram in den Kopf gesetzt, der schließlich meine Entwicklung auch im Musikstudium (ja!) gehemmt und auf Umwege gelenkt hat. Ihr Herr Sohn hat eine gewisse Anlage zur Oberflächlichkeit, Zerstreutheit, Faselhaftigkeit, die die unvermeidliche Kehrseite seiner empfänglichen Phantasie bildet. Ich habe ihn oft beobachtet; Sie selbst, wenn Sie aufpassen, werden meine Wahrnehmung bestätigen können: er fängt unter zehn Malen neun Mal an zu reden, bevor er mit dem Denken nur in die Mitte, geschweige an's Ende gelangt ist. Dieser Fehler erstreckt sich natürlich auf jede Thätigkeit, also z. E. auch auf das Clavierüben. Ich habe, indem ich mit dem kleinen Quantum Autorität, dessen ich bei ihm genieße, ausgerüstet, ihm ein Heilmittel vorschlug, in der guten Absicht gehandelt, Ihre Erziehungsabsichten zu fördern. Da ich, wie Sie wissen, sehr eigensinnig bin und definitiv gefaßten Vorsätzen nicht entsage (wie ich andererseits niemals mit Propagandaversuchen u. dgl. da fortfahre, wo ich fürchten muß, lästig und unbequem zu werden) — so sende ich das betreffende Buch natürlich doch noch nach München an Ihre Adresse, aber indirekt, nämlich mit der Aufschrift an Sie. Da können

Sie oder Ihr Herr Gemahl erst ganz behaglich und nach Belieben gründlich hineinblicken und Censur ausüben, d. h. untersuchen, ob ich Ihres Herrn Sohnes Herz, Geist, Gemüth zu trüben oder zu vergiften unternommen. Glauben Sie mir aber das Eine: Denken will gelernt sein und muß dem Reden wie Handeln vorausgehen. Die vorhandenen Erkenntnisse nutzen nichts, wenn man sie nicht zu sichten und zu ordnen versteht, und der Erwerb neuer stößt auf Berge von Schwierigkeiten, wenn man keine Methode, keine rationelle Disciplin befolgt. (An meinem Begleiter merke ich sehr häufig die Bestätigung dieses Erziehungsmangelnachtheils! Das erste thut er zuletzt und umgekehrt.) „Die vierfache Wurzel" ist aber der beste Leitfaden. Genug — reden wir nicht mehr davon. Machen Sie, wenn Sie wollen, Papilloten aus dem Buche! Ich nehme es nicht übel: das wäre zu deutsch. Schönen Dank für Ihre sonstigen Mittheilungen. — — Gelegentlich haben Sie wohl die Güte, mir zu sagen, wieviel Exemplare der revidirten Beethovenausgabe Cotta gesendet hat. Dann lassen sich Dispositionen treffen. Mit M. werde ich Op. 102 nicht spielen, weil ein guter Cellist nicht genügt: dazu gehört schon ein feingebildeter Mensch. Nehmen Sie das nun übel? Hoffentlich nicht. Herzlichste Grüße und Wohlseinswünsche allerseits.

38. Breslau, 12. Februar 1873.

Wenn ich, trotzdem ich neulich Freund Spitzweg ersucht habe, mich bei Ihnen wegen eines längeren obstinaten Zukunftsschweigens anticipando zu entschuldigen, trotzdem die Feder in einer unerwarteten Mußestunde in die Hand nehme, so geschieht es eigentlich nur, getriebne von einem gewissen

Freundschaftspflichtgefühle, dem ich insofern doch wiederum nicht Genüge leisten kann, als mir sehr wenig schreibselig zu Muthe ist. Die Leute in Leipzig und Berlin haben mich ein klein wenig halbtodt gemacht mit ihrem vielen Reden und Fragen, ich fühle mich (bin außerdem seit einer Woche sehr stark enrhümirt) sehr matt im Allgemeinen und deutschland-müde im Besonderen. Was doch das Reden weit mehr fatiguirt als das Musiziren — was doch die Personen aufreibender sind als die Ideen oder die Sachen! Und dazu die germanische Zudringlichkeit, gutgemeinte Plumpheit und Taktlosigkeit! Doch ich vergesse, daß Sie es sehr ungern haben, wenn ich landsleut-antileutselig zu schwadroniren anfange!

Sie haben auch Recht, dagegen zu protestiren. Allein wenn Sie wüßten, wieviel Verführungsstoff dazu sich stündlich anhäuft! Entre nous — da habe ich z. E. meinen Accompagnateur von Tag zu Tage satter bekommen, und ich sehne mich wahrhaft nach dem Augenblicke, wo ich seiner Gesellschaft los und ledig sein werde. Er offenbart sich immer mehr als ein durchaus hohler und flacher Kopf, dessen Schulbildung selbst eine sehr mangelhafte gewesen sein muß, der gar keinen eigenen Einfall hat, mitunter die einfachsten Combinationen (sobald von Combiniren eben die Rede ist) nicht begreift, dabei aber voll Einbildung und einer nur dem schönen Geschlechte zustehenden Reizbarkeit ist. Höchst geringes Gedächtnißvermögen, ein Mangel an Orientirungssinn, der außerordentlich genannt zu werden verdient, dagegen eine Neigung zum Zeittodtschlagen mit unnützer Kaffeehausplauderei, Zeitungenlesen und unausgesetztem Cigarettenrauchen, die mitunter störende Folgen hat. Keine Spur von

praktischer Theilnahme, indem er mir, wie Steinitz doch that, Ärgernisse, Behelligungen ferne halten, für geheizte Zimmer u. dgl. sorgen würde — enfin — ich bin froh, daß diese Association sich ihrem Ende nähert. Schade — es wäre in ihm Stoff zu etwas Ordentlichem gewesen — allein er hat sich radical verbummelt, verfaullenzt — auch intellektuell.

Den 25. und 28. sind die beiden Concerte in Riga, 26. oder 27. eines in Mitau. Vermuthlich muß ich nun doch noch die böse 24stündige Postfahrt nach Dorpat machen[1]. Den 10. März soll ich aber immer noch in Karlsruhe eintreffen, da bis dato kein Gegenbescheid gekommen ist. Würde doch das Großherzogl. badische Projekt zu Wasser! Nun, vielleicht denke ich in ein paar Tagen anders darüber! Der Sehnsucht nach Ruhe folgt ja stets wiederum die nach aufregender Thätigkeit nach, sobald durch Reaktion ein gewisses Behagen eingetreten ist. Demgemäß, verehrteste Freundin, geben Sie nicht zu viel auf das, was ich sage. Ich bin eben sehr, sehr sterblich und ungeheuer abhängig von Stimmung und Wetter. — —

Denken Sie, — ich komme zu nichts, nicht einmal zum Auswendiglernen englischer Vokabeln und Phrasen auf der Reise — ich habe da stets entweder nachzuschlafen oder Noten zu memoriren. Und doch scheint's mit dem Besuche in London (Mitte April bis Ende Mai) Ernst werden zu sollen. Qui vivra, verra!

[1] „Von neun Nächten sieben auf Eisenbahn und Post verbracht!" heißt es in einem andern Brief aus der Zeit.

39. Breslau, 17. Februar 1873.

Verehrteste Freundin (resp. Feindin)!

— — Was den Vorwurf anlangt, daß ich Sie vernachlässige, die (an und für sich sehr billige und berechtigte) Forderung, Ihnen öfter zu schreiben, als ich thue, also die Voraussetzung, daß ich Zeit zu Agrémentscorrespondenz übrig habe, so vertheidige ich mich — mit den angefügten Dokumenten, die kaum den sechsten Theil der seit Ende vorigen Monats mir auf den Nacken gebürdeten Seccaturen ausmachen, und die ich eben nur so aus der Mappe herausgreife.

Sehen Sie sich einmal das Zeug an und machen Sie ein paar Reflexionen darüber, wie hoch man den zweifelhaften Vorzug, eine Celebrität zu sein, namentlich in Deutschland zu bezahlen hat. Sie werden auch zugleich zugeben müssen, daß das bloße Lesen schon eine Fatigue repräsentirt, ferner daß ich, auch wenn mein Secretär weniger theilnahmlos und schwerfällig wäre, gezwungen bin, dergleichen direkt zu beantworten, sei es nur aus Nothwehr, um mir wenigstens dieselben Personen weiterhin vom Halse zu halten. Nein, Verehrteste — Sie dürfen sich einfach nur davon befremden lassen, daß ich in solcher Preisgegebenheit nicht die gute Laune, die musikalische Concentration, das Gedächtniß verliere, daß ich noch die Muße finde, meiner Mutter und meinen Münchener Freunden in der v. d. Tannstraße hier und da ein mattes Lebenszeichen zu senden. Also besten Dank und herzliche Grüße. Lassen Sie Ede nicht zu viel durcheinander spielen! Wozu jetzt Rheinberger, da er mit Mendelssohn sicher noch nicht im

Reinen ist? Wenn was Neues, dann soll er recht langsam die C dur-Phantasie und -Fuge von Mozart (Berliner Ausgabe von Kroll — liegt unter meinen Noten) in Angriff nehmen. So — da haben Sie die von Ede prophetisch signalisirte Kralle!

40. Dorpat, 18. Februar / 2. März 1873.

Haben Ihnen heute früh nicht die Ohren geklungen? Es war sehr viel von Ihnen und den Ihrigen die Rede zwischen mir und Herrn v. Samson, dem ich sogleich beim Ausgehen, nachdem ich mich kaum vom Staub einer 32stündigen (zwei Nächte und ein Tag) Fahrt ausgeschüttelt, begegnete, und der ein charmanter und sehr unterrichteter Mann zu sein scheint, denn er wußte sogar, wie das Zimmer ausschaut, das Ihre wahrhaft antike Gastfreundschaft mir bei meinen sporadischen Erscheinungen in München (334 Meilen von hier) reservirt hält.

Ihren letzten, wie immer urliebenswürdigen Brief habe ich in Riga erhalten — an welchem Tage weiß ich nicht mehr, bei dieser confusmachenden Zeitrechnung und dem tollen Getriebe meines Lebens. Denken Sie — in Riga zum Photographen gehend, stoße ich auf eine alte Jungfer, die vor 30 Jahren in Dresden meine Spielkameradin gewesen: in Mitau passirt mir Ähnliches — kaum im Kurischen Hause angelangt, werde ich beinahe erdrückt durch die Umarmung des dortigen Friedensrichters Adolf v. Kleist, der vor mehr als einem Säculumsviertel mein Schulkamerad gewesen — kurz vor dem ersten Rigaer Concert stürzt athemlos (von der 34meiligen Postreise) ein alter,

ausnahmsweise nicht mißlungener Schüler Otfried Rötscher auf mich zu, mit dem ich hierher, wo er als Musiklehrer lebt, zurückgefahren bin. Wissen Sie, daß es ein Kunststück ist, in diesem Gedränge den Hut, d. h. den Kopf oben zu behalten, und daß dieses Kunststück so gut fertig zu bringen, als es mir reüssirt, weit „bewunderswürdiger“ ist als mein Gedächtniß? — —

So weit war ich gestern — als die Stunde zur Concerttoilette schlug.

Wunderschöner Saal — Aula der Universität — zwei prachtvolle neue Bechsteins (von zwei Edelleuten bereitwilligst hergeliehen) — Überfülle von Zuhörern, aber damit im Gefolge eine so senegallige Hitze, wie ich sie nie durchgemacht. Nein, ich sage Ihnen, ein so tolles Schwitzbad hat noch kein Clavierspieler genommen — denn ich habe mich einer weit ansehnlicheren Concerteinnahme zu erfreuen gehabt, als alle übrigen fahrenden Virtuosen — 100 Rubel mehr eincassirt als Rubinstein. Heute ist nun wieder Concert: Beethoven-Abend. Die Leute beschwören mich, noch ein drittes Concert zu geben, nämlich morgen Dienstag. Das ist aber rein unmöglich, sintemalen ich um Mitternacht wieder nach Riga zurückkutschieren muß, da Mittwoch in Mitau, Donnerstag in Riga ein drittes Concert stattfindet.

Samstag früh 9 Uhr treffe ich bei Ihnen in München ein und bleibe bis Sonntag Abend, wo es nun nach dem bereits oft „hinausgeschobenen“ Karlsruhe geht.

Ist das nicht hübsch von mir, doch noch zwei Tage „herausgeschunden“ zu haben, die ich dem Hause Welz widmen kann? Werde auch überaus exceptionell aimable sein, rechnen Sie darauf. — —

41. An Frau Jessie Laussot.

Riga, 13./25. Februar 1873.

Verehrteste Maestrastratella!

Das eben erhaltene, durch die Telegrafinosis wunderbar entstellte Volpegramm begeistert mich zu einem Schreibegruß. Außerdem wirken die — 8°, nachdem ich mich so lange vergeblich danach gesehnt (Réaumur d. h. — 10° Celsius und + 14° Fahrenheit, nämlich Schlittenfahrenheit) erfrischend auf meine nach 76 öffentlichen Clavierschwitzbädern — vom October an gerechnet — etwas abgestumpften Nerven. Allein wie Brendel sel. zu sagen pflegte, wenn er ein ästhetisches Problem durchgekohlt zu haben meinte: „dieses wäre nun erledigt" — gratuliren Sie mir, theuerste Freundin, von heute ab spiele ich „vor mich selber" — das Kindercapital 33,334 Rt pr. Cour. ist zusammengeklimpert — in meinem Gewissen herrscht die feierlichste Sabbathabendscheuerluft — enfin — Zio Mercurio est content et commence à s'amuser. Was er weiter vor hat, besagt die außerordentliche Beilage.

Wie geht's Ihnen? Baby? Rosa? Rossino? Wo, wie, wann erfährt man etwas darüber? Sieht man Sie im Sommer? Werden Sie Ihre Pläne wieder in das gewohnte Dunkel hüllen oder vielmehr aus demselben nicht heraustreten lassen?

Daß ich das Frühjahr lieber am Arno als an der Themse zubringen würde, brauche ich wohl nicht eidlich zu versichern — allein Präludium London ist zur Fuge Amerika einmal unerläßlich — Also . . . bemitleiden Sie mich!

À propos, wissen Sie, daß ich, nachdem ich mich wunderbar vernünftig, sittsam, tugendlich u. s. w. auf allen Reisen aufgeführt, jetzt große Lust verspüre, nun es auf eigene

Rechnung gehen soll, allerlei Dummheiten, Affenstreiche zu treiben? Gestern Abend, als mir der Männergesangverein ein Ständchen brachte (Fiedler'sche Gestalten), habe ich bereits eine compromittirende Rede geredet, „wie einem Deutschen im Auslande, so bald er wie hier in Riga deutschem Worte und Lied begegne, so heimathlich zu Muthe werde, und er auf allerlei Bismarck'sche Gedanken komme" — ich wundere mich, daß mir noch keine invitation au départ insinuirt worden ist.

Hier in Riga ist's übrigens sehr, sehr nett. Die Leute sprechen vor Allem einen klaren robusten Dialekt — dabei wohnt, ißt, trinkt, schläft man gut, reist vortrefflich, kurz — verthut das Geld mit Vergnügen. Ich bin nun sehr begierig auf das Publikum, das sich allem Anscheine nach diesen Abend sehr zahlreich betheiligen wird. Programm — wie bereits viele dagewesen. Nehmen Sie lieber das aus Frankfurt a. O. zur Hand: Die Zusammenstellung von Op. 13 und 111 [Beethoven] macht sich gut.

So eben höre ich, daß man von der Bruttoeinnahme 10% an die Armen, 10% an die Theaterdirektion abgeben muß — o weh! — —

Hört man gar nichts mehr von Elvira? Denken Sie, sehr häufig befällt mich Sehnsucht nach meiner Rhythmuslehrerin, aber ganz glühende Sehnsucht. Im Übrigen — keine Spur mehr von acuter, geschweige chronischer Verliebtheit. Weiß gar nicht, womit ich jetzt als Zielscheibe zu Volpe's Witz dienen könnte.

A proposito, haben Sie vielleicht ein falsches Heft von Westermann erhalten? An Storm's Gedichte habe ich nie gedacht. Das Heft von October 1868 sollte Ihnen zuge-

sendet werden — wegen eines crayonnage von David [Marie Antoinette] (1793), der mich enorm gepackt in seiner beredten Einfachheit.

Haben Sie was Ordentliches zu lesen? Habe auf der Reise mit besonderem plaisir Mignet's Franklin, „Spanisches für die gebildete Welt" von Alban Stolz (ein höchst origineller Schopenhauer in ultramontaner Maske), Dante's Monarchie (in Übersetzung) und allerlei Unbedeutenderes consumirt.

Musikalische Interessantheiten in Sicht: Raff V. Sinfonie (Leonore — famos), Clavierconcert, großes Claviervariationenwerk ($^5/_8$ Takt-Thema) — Bronsart's Clavierconcert habe ich in Leipzig glücklichst durchgebracht[1], desgleichen sein Trio in München.

Zeit hält mit Papier gleichen Schritt. Lassen Sie bald von sich hören.

Karl Hillebrand an Hans v. Bülow.

Florenz, 21. Februar 1873.

Himmlische Sonne seit 14 Tagen:
Alles sproßt und treibt und Florenz ist
berauscht in Frühling und Fasching.

Wie schon oben bemerkt, erreichte der „neue Tannhäuser" auf dem Wege nach Rom sein Brüderlein in Florenz wohlbehalten. Selbiges Brüderlein im Herren aber hatte eine große Freude, Kunde von Ew. Liebden zu haben; und durch einen, wenn auch stummen Boten, von dem Katzenonkelchen da drüben im nordischen Nebel zu vernehmen. Wollte Gott, er folgte dem reizenden Gesandten bald auf dem Fuße. Schwer wird der Herr Onkel sich vorstellen können, mit welchem Jubel seine sinnige Sendung in der Menagerie aufgenommen worden, wie gerührt und wie stolz Signor Reinecke namentlich war über diesen weitgereisten Beweis, daß Onkelchen seiner

[1] „Am lendemain haben ihm vier Verleger geschrieben", berichtet Bülow an Spitzweg.

nicht vergessen und bei dem allerliebsten Conterfey gleich seiner gedacht hat. Schön Dank will ich sagen; und auch er vergißt sicherlich nicht den kleinen Vagabunden. Er durchstöbert ungeduldig jede neu ankommende Nummer der Signale oder des Wochenblattes, als verstünde er was davon; es ist aber nur, um zu sehen, wo sein Onkelcollege gerade jetzt wohl stecken mag, und daß er im Geiste wenigstens seinen Triumphen folgen kann. Wenn er ihm nur auch manchmal mit seinem ächt fuchsigen erfahrnen Rath beistehen dürfte. Vor allem würde er ihm sagen: komme her ins Land der Sonne, wärme Dich wie eine Eidechse an der Cascinenhecke, laß Dich streicheln von der italienischen Grazie, laß Deine Ohren schwelgen in der weichen Sprache Americus', bis die Nerven wieder ruhig, die Haare wieder gekämmt, die Knochen durchwärmt, die Helmholtz'schen Ohrtuben wieder gestimmt sind, und dann gehen wir mit Dir zurück und lauschen Dir, oder mit Dir, den Christusharmonien des Meisters, als ob wir wirklich keine eingefleischten Heiden wären. Vor Allem aber würde ich ihm sagen: gehe nicht an die Themse, bis Du ausgeruht, neue Kräfte gesammelt, gehörig ausposaunt, angekündigt, vorgetrommelt, vor Allem aber von gewandtem Quartiermeister und Generalstabschef, irgend einem Moltke-Steinitz begleitet, hingehen kannst. Napoléon rief bei Waterloo denselben Engländern gegenüber; Que n'ai-je Berthier! Que n'ai-je mon Berthier! Croyez-moi, ayez votre Berthier; obschon Du kein Waterloo zu befürchten hast: aber Ihr Preußen habt nun einmal die Welt daran gewöhnt, nicht nur zu siegen, sondern zu stravincere: unser liebster Preuße muß auch seine fünf Milliarden aufbringen, sonst lohnts der Mühe nicht. Mama, Baby, Nurse, Rossino schicken tausendfältige Grüße. Vale et me ama.

42. An Dr. M. Abraham (C. F. Peters, Leipzig).

Köln, 26. März 1873.

Ew. Wohlgeboren

schätzbare Zuschrift vom 23. d. habe ich gestern in Karlsruhe richtig empfangen. Den Antrag, mit welchem Sie mich beehren, betrachte ich als einen so überaus schmeichelhaften, daß ich mir zuvörderst eine längere Frist erbitten möchte,

bevor ich mit einer definitiven Erklärung darüber entgegne. Steht gleich die Publikation der Werke der beiden genannten Meister noch in ziemlich ferner Aussicht (5 bis 7 Jahre sagen Ew. Wohlgeboren), so glaube ich dennoch — bei meinen so mannigfaltigen Arbeitsplänen für die nächsten Jahre nach meiner Rückkehr von der bevorstehenden Tournée in Amerika — nur die Redaktion der Gesammtausgabe der Clavierwerke eines der Beiden übernehmen zu können. Meine Wahl würde dann aus dem Grunde auf Mendelssohn fallen, weil einer meiner vorzüglichsten Collegen (zugleich Mitschüler und Freund) Herr Carl Klindworth, Professor des höheren Clavierspiels am kaiserlichen Musikconservatorium in Moskau, seit Jahren über einer correkten instruktiven Gesammtedition der Chopin'schen Werke — welche einer solchen auf's Dringendste bedürfen — meditirt und die einzelnen Proben, welche er mir davon mitgetheilt hat, in mir die Überzeugung begründet haben, daß kein Musiker (zugleich Pianist) diese Arbeit mit mehr Sachkenntniß und feinsinnigerer Sorgsamkeit zu liefern vermöchte als er.

Im Falle Ew. Wohlgeboren Herrn Klindworth für die Chopinausgabe gewinnen würden, so wäre das ein Verstärkungsmotiv für meine Bereitwilligkeit, Ihrer ehrenvollen Aufforderung bezüglich der Werke Mendelssohn's zu entsprechen. Einstweilen habe ich die Ehre.

43. An Dr. jur. Karl Kliebert (Prag)[1].

Karlsruhe, 9. April 1873.

Mein geehrtester Herr Kliebert,

Ihr freundliches Schreiben vom 7. d. setzt mich in große

[1] 1849 in Prag geboren, studirte unter Wüllner und Rhein-

Verlegenheit. Meine Musik zum Cäsar, der die H.H. Studirenden der Hochschule in Prag die Ehre erweisen wollen, sie einer Aufführung der Shakespeare'schen Tragödie einzuverleiben, hat sich bei der Münchener Theatervorstellung so wenig bewährt, daß ich im Interesse dieser Vorstellung, nicht meines Opus, von diesem Beginnen dringend abrathen möchte. Sie ist zu — prätentiös und zieht die Sache zu sehr in die Länge, abgesehen von dem Umstande, daß man der Zuhörerschaft in den Zwischenakten Raum, d. h. Zeit geben muß, sich von der angespannten Aufmerksamkeit, die dem Stücke gewidmet wird, ein wenig auszuruhen[1]. Wenn Sie jedoch die zur Handlung speciell gehörige Musik brauchen können und mögen, so stimme ich natürlich dankbarlichst zu; leider vermag ich jedoch das Material hierzu aus dem einfachen Grunde nicht zu liefern, weil ich selbiges nicht besitze. Ich denke mir jedoch, daß es keine Schwierigkeiten machen kann, es aus der Münchener Hoftheaterbibliothek zu erlangen, wozu ich allerdings wiederum — dießmal nicht leider — bei meinem bekannten „Verhältnisse" zur Intendanz keine Handleistung zu bieten vermag.

„Nirwana" — viel Muth! Möge es Herren Kapellmeister Smetana, den ich herzlichst zu grüßen bitte, nicht zu schlecht bekommen! — —

berger in München, seit 1876 Direktor der kgl. Musikschule in Würzburg.

[1] Ähnlich äußert sich Bülow 8. Januar 1875 an Raff: „Cäsar" war unreif und ist nun — faul. Lassen wir ihn ruhen. Doch Dank für das freundschaftliche Interesse! Musik zu Schauspiel ist übrigens ein nonsens. Kein Mensch mag dergleichen, und es ist Keinem dieses Nichtmögen zu verdenken. Und ich hatte dabei doch speciell an die Bühne gedacht!"

44. An Richard Pohl.

Karlsruhe, 18. April 1873.

Liebster Freund!

Wie man's treibt, so geht's! Da liege ich nun voraus-gesehener Maaßen auf der Nase. Hoffentlich dauert's nicht lange, und ich kann Euch am Sonntag eine Gegenvisite in Baden machen. Wenn ich nicht zu Hofe muß, was ich nicht ausschlagen darf. Heute nämlich wurde ich um 3 Uhr zur Frau Großherzogin befohlen — war natürlich gezwungen, mich unterthänigst zu entschuldigen, da ich schwitzen und fasten muß, um die verdammte Grippe aus dem Leibe zu treiben, an welcher schließlich nur die Hofloge schuld ist. Schon am Palmsonntag merkte ich's auf's Empfindlichste. In Schweiß gebadet ohne Überrock durch alle zugigen Couloirs hindurch dem Strome des Publikums entgegen schwimmend hinauf und dann 20 Minuten allerdings sehr ehrenvoller und angenehmer Conversation — das vertrage ich eben nicht. Die Sache hat sich, wie Du weißt, zweimal repetirt — jetzt ist's gut!

Großherzog heute auf Auerhahnjagd, schickt mir Finanzdirektor mit prachtvoller goldener Dose, gefüllt von Zechinen — er wurde in unausweichlicher Art gezwungen, das Cadeau wieder einzustecken, da ich 20-Markstücke nicht für „Souvenirs“ ansehen kann, doch ich denke, es wird keine Folgen à la Weimar haben! Vederemo.

Das Pforzheimer Concert sehr gut ausgefallen. Decke und Genossen sind wirklich *sehr* tüchtig. Sie haben ein Haydn'sches Quartett in solcher Perfektion gespielt, daß ich ein großes Plaisir daran hatte, und lediglich hierdurch in den Stand gesetzt wurde, meinerseits das *Unmöglichste*

zu thun und anständig zu musiziren — ich war eben total caput. Frau Rudolph und Frl. Ruh waren zum Zuhören mitgekommen. Die Leute haben 250 fl. vom Musikverein erhalten — meine Freihaltung, die ich mir aus Anstand gefallen lassen mußte, wird wenig davon beschnitten haben.

Gibt's also kein Hof- (oder Haus-)hinderniß, so komme ich Sonntag 11[55] in Baden an und gehöre Dir und Deiner besseren, d. h. eigentlich gleich-lieben Hälfte an, mit Ausnahme eines kleinen Besuches bei der Baronin v. B., die ja in Eurer Nähe wohnt.

Schön war's doch und specielle Freude hatte ich an Deiner Zuhörerschaft. Es thut doch wohl zu sehen, daß das, wofür unser Eins seit bald einem Säculiquart streitet und sich schimpfen läßt, der Zeit trotzt, sich als indestruktibel bewährt. Siehe z. B. den Enthusiasmus eines unserer besten jüngeren Künstler, Buonamici's, der die Reise extra noch einmal von München hierher gemacht hat, was seinerseits ein entschiedenes Opfer war — aber die Chardonnerstagsprobe der Berlioziana war ihm eben zu Kopfe gestiegen — er mußte wieder hierher![1]

[1] Buonamici selbst erzählt, er wäre aus K. abgereist, da er trotz seiner Jugend und kräftigen Constitution den Anstrengungen der Bülow'schen Lebensweise nicht gewachsen war. Proben, Aufführungen, Besuche, Spaziergänge, gemeinschaftliche Abendessen, Café, Cigaretten bis in die Nacht und um sechs wieder auf den Beinen — er flüchtete nach München, um erst wieder einmal zwölf Stunden auszuschlafen. Alsdann eilte er zurück zu Bülow, der die Nacht zugebracht hatte, die nöthigen Stimmen zu Cherubini's Gloria aus der Krönungsmesse nach dem Clavierauszug auszuschreiben. Die Copisten mußten gleichzeitig arbeiten und, sowie eine Seite Partitur fertig war, diese sofort mitnehmen. Die Probe fand, wie vorausbestimmt, um elf Uhr Vormittags statt, und die Instrumentation wurde von allen anwesenden Musikern sehr bewundert.

Nr. 24 der „Signale" 1873 berichtet über Bülow's „großen Er-

45. An Frau Louise von Welz.

Karls(un)ruhe, 18. April 1873.

Verehrteste Freundin!

Sehen Sie sich einmal das Couvert an. Gleich nach der Rückkehr von Amsterdam wurde es beschrieben, das Programm des dortigen Concerts eingeschlossen, aber seit beinahe drei Wochen bin ich nicht dazu gekommen, die Feld- und Wiesen-Pflichten der Höflichkeit — von Freund-

folg": „auf speciellen Wunsch des Großherzogs, welcher ihm alle erforderlichen Kräfte und Mittel zur Disposition stellte, studirte er eine Reihe neuer hier noch nicht gehörter Compositionen ein und führte sowohl diese als mehrere große klassische Werke in drei Concerten vor, wovon das erste zum Vortheil des Unterstützungsfonds des Großh. Hoforchesters, die beiden folgenden zum Besten des Bayreuther Wagnervereins gegeben wurden. Es kamen zur Aufführung:

6. April 1873.

1. Eine Faustouvertüre von R. Wagner.
2. Concert für Clavier, Fis moll, von Hans v. Bronsart.
3. Drei Orchesterstücke von Hans v. Bülow.
   a) Notturno, b) Funerale, c) Kriegerischer Marsch zu Julius Cäsar.
4. Neunte Sinfonie von Beethoven.

8. April 1873.

Die Legende der heil. Elisabeth. Oratorium in zwei Theilen von Franz v. Liszt.

16. April 1873.

1. Ouvertüre zu B. Cellini von Berlioz.
2. Concert 5 für Clavier, Es dur, von Beethoven (Bülow).
3. Orpheus, sinfonische Dichtung von Liszt.
4. Huldigungsmarsch von Wagner.
5. a) Gloria aus der Krönungsmesse } von Cherubini.
   b) Agnus Dei aus der Hohen Messe }
6. Vorspiel und Schlußscene aus Tristan von Wagner.
7. Ungar. Phantasie für Clavier und Orchester von Liszt.
8. „Le Carneval Romain" von Berlioz.

„Um die Bestrebungen der neuen Schule nach allen Seiten zu charakterisiren, konnte kaum eine bessere Auswahl getroffen, aber auch kein besserer Dirigent gewählt werden als Bülow, welcher in der That Außerordentliches geleistet hat, sowohl in der Schnelligkeit des Einstudirens, als in der Energie und Umsicht seiner Leitung und in dem geistvollen Verständniß, mit dem er alle Werke durchdrungen hatte und dem Publikum in mustergültiger Weise vorführte."

schaft und Anderem ganz zu schweigen — zu erfüllen. Wenn Sie wüßten, wie oft ich mir's vorgenommen! Nun, Buonamici wird Ihnen erzählen können, vielleicht schon erzählt haben — wie ich ihm denn auch das Referat über die drei Concerte, denen er beigewohnt, übertragen habe, das aus seinem beredten Munde jedenfalls besser klingt, als aus meiner bald zu nüchternen, bald zu „pikanten" Feder — wie es hier zuging und was ich Alles habe „verbrechen" müssen, wie z. B. die Instrumentirung eines Cherubini'schen Glorias in der eilften Stunde als die Partiturankunft endlich definitiv abgesagt wurde.

Die schönen aber auch anstrengenden Tage von Karlsruhe sind nun vorüber. Mit unsäglichem Widerwillen, mit einer an mir jedenfalls bewunderungswürdigen Zaghaftigkeit und Kleinmüthigkeit schicke ich mich zur Reise nach London an. Montag Nacht oder Dienstag früh soll es auch bestiegen werden, das Dampfroß, wenn die kolossale Grippe, deren ich mich seit zwei Tagen erfreue, es nicht unmöglich macht. — —

Die weißen Cravatten haben mich beunruhigt. Soll ich dieselben wirklich alle in London abspielen? Ich hatte mir nämlich vorgenommen, erstlich aus Clavierblasirtheit, zweitens aus Geldgier (insofern nämlich drüben so schlechte Honorare gezahlt werden), so selten als möglich in London öffentlich aufzutreten, und jetzt fürchte ich, Ihre gütige Sorgsamkeit habe im Voraus instinktiv die Zahl meiner Concertgaukeleien errathen! — —

Wie gern ginge ich statt dessen nach München zurück und erholte mich ein klein wenig in Ihrem lieben Kreise, den ich bis jetzt stets nur mit einer gewitterähnlichen Hast kaum

betreten gleich wieder verlassen mußte! Hole der Henker das Nomadenleben, die Vagabundensitten, kurz das Virtuosenmétier! (Aber nicht gleich.) — —

46. Karlsruhe, [22. April 1873][1].

Die Noth macht erfinderisch — um mir die Leute vom Hals zu halten und ein wenig zu mir selbst kommen zu können, pflege ich meine Abreise stets auf eine frühere Stunde zu verkündigen, als sie wirklich statthaben soll. Auf diese Weise habe ich heute nun auch ein paar Minuten erübrigt, um Ihnen für Ihren letzten Brief, Ihren Abschiedsgruß vom Continent zu danken. Sein Inhalt hat mich viel beschäftigt — ich brauche wohl nicht hinzuzufügen: auf's Antheilnehmendste. Vor ein ungefähr zehn Jahren würde er meine freundschaftlichen Gefühle recht sehr bekümmert haben — heute, interpretiren Sie's nicht falsch, ich bitte — vermag ich Ihnen nur aufrichtig zu der Stimmung zu gratuliren, die, wenn auch vielleicht nur durch eine Reihe zufälliger Verdrießlichkeiten des Geistes und des Gemüths hervorgerufen, hoffentlich die vorherrschende d. h. die Grundstimmung bei Ihnen bleiben wird. Nichts ist lebenverbitternder, fruchtbarer an Enttäuschungen, schließlich nervenkraftaufreibender als die grundfalschen Ansichten von der „Rosigkeit“ der Existenz überhaupt. Um „heiter“ die Komödie des Daseins durchführen zu können, muß man sich vor Allem den dunkelsten Hintergrund zurechtlegen: dies gethan, haben wir dann nur Lichtpunkte darauf zu verzeichnen, die sich besser auf Schwarz ausnehmen, als schwarze

[1] Abgedruckt 1903 in Nr. 11 der „Jugend“.

Punkte (resp. Kleckse) auf Rosa. Erwartet man vom neuen Tage consequent als Regel das Schlimmste, Häßlichste, Störendste, so erfreut und erfrischt jede Ausnahme, der man begegnet. So treibe ich's seit zehn Jahren und befinde mich wohler als früher, wo ich den „Pessimismus" eines Schopenhauer weder theoretisch noch praktisch zu würdigen verstand. Hält man den Menschen für „Gottes Ebenbild" — so muß Einen der Verkehr mit dem Nächsten zum Wahnsinn, Selbst- oder Nächstenmord treiben — betrachtet man ihn im Allgemeinen als eine mehr oder minder raffinirte oder geistreiche Carikatur der schlimmsten Bestie, von deren Erschaffung sich der Autor nicht etwa am Sonntage ausgeruht, für deren Erschaffung er vielmehr an diesem Tage Buße gethan (Sie sehen, ich bereite mich auf das Londoner Leben vor), so wird man der Vorsehung um so dankbarer für jede Nichtbestialität, die man im gesellschaftlichen Leben erfährt. Und so in allen Beziehungen. Ich erwarte von jeder Musikprobe stets das heilloseste Chaos, stelle mir in jedem neuen Orchesterkörper ein recht schäbiges, plumpes Gesindel vor — welche Fülle von erfreulichen Überraschungen gibt es dann in der Erfahrung!

Doch genug hiervon. Der Pessimismus hat mich lebensfroher, philantropischer, toleranter, gemüthlicher gemacht, als das absurde andere System, in welchem mich meine Eltern erziehen wollten, und dessen Tollheit mir an ihrem eigenen Leben bald genug „aufzugehen" anfing.

Grämen Sie sich nicht über Ede. Sein Fiasko wird ihn aus entschuldbaren Träumereien einmal zur Besinnung gebracht haben: die väterliche Strenge wird ihm eine wohlthätige Douche sein. Sie können nicht von Ihrem Gemahl

verlangen, daß er ein Erziehungsvirtuose sei. Dergleichen ist gerade so selten wie wirkliche Genies, wirkliche Heilige, infallible Rechner u. s. w. — —

47. London, 26. April 1873.

Ihr liebenswürdiges Briefbombardement macht mich ganz — ängstlich. Ich denke mir, Sie erwarten ebenso viel als Sie geben und das ist — absolut unmöglich. Außerdem — bin ich schon deßwegen völlig außer Stande, meine Eindrücke zu schildern, weil ich mit meinem Hasse gegen alle oberflächlichen Urtheile consequenter Weise zuerst mich selbst hüte, dergleichen zu fällen. Vor der Hand habe ich übrigens mich in jeder Weise auf meine Aufgabe zu concentriren. Tourist und Pianist lassen sich schwer vereinigen. Bis zu meinem ersten Auftreten beschränke ich mich darauf, die Broadwood'schen Flügel auf's Genaueste kennen zu lernen und mich alles Flanirens und Gaffens zu enthalten. Bedenken Sie außerdem, daß ich leider das Recht habe, sehr ermüdet, sehr angegriffen zu sein. Sie mahnen ja immer zum Gesundheitschonen. Verlangen Sie demnach nicht, daß ich die Theater, Gallerien ansehe, die Straßen durchwandere, mich um die Leute kümmere und gar Sprachstudien mache. Dazu ist weder Lust, noch Muße vorräthig.

Dagegen werde ich mich wahrhaft freuen, Ihnen eine Commission besorgen zu können, und es ist mir sogar lieb, daß die angedeutete Adresse etwas entfernt von meiner Wohnung gelegen ist — dabei werde ich ein weiteres Stück des zwar imposanten, aber geschmacklosen Ungeheuers, das man London nennt, zu Gesicht bekommen.

Meine Wohnung ist so central und fashionabel gelegen (do. furnished) als man sich's wünschen kann — drei Piècen — freilich theuer — 4 Pfund wöchentlich. Doch hier darf man keine Ökonomie treiben. Leider friere ich sehr — — innen ist's grau — (in der Stimmung) wie außen. Gottlob, daß die Broadwood's mir sehr gut gefallen — die Mechanik gehört zum Vollendetsten, was ich kenne, und es macht mir wahres Vergnügen, darauf zu studiren. Die Fabrik ist ein paar Schritte von hier — das Erard'sche Haus freilich noch näher, nämlich gerade mir vis à vis. Sie wissen aber, was ich von Erard halte. In Concerte werde ich prinzipiell nur gehen, wenn ich selbst activ zu sein habe. — —

Meine Antipathie gegen alles englische Wesen findet stündlich neue Bestätigung; doch — ich will noch nicht urtheilen, bevor mich nicht Erfahrung competenter gemacht hat. Bitte — schreiben Sie mir kein englisches Wort mehr — es macht mich nervös, und ich habe Besseres zu thun, als eine uninteressante Sprache zu lernen, was schließlich jeder Papagei kann.

Rheinberger's Oper interessirt mich ebenfalls gar nicht. Ede's Wort hat mir übrigens sehr eingeleuchtet. Was weiß Rh. vom Drama und von der Bedeutung der Musik im Drama! Von Wagner versteht er ästhetisch gerade so viel als die Correspondenten der A. Abendztg. Gute Musik unter 17° Réaumur (Berlioz' Musik hat mindestens 40° R. Fragen Sie nur Beppe!) fängt an, mir „Wurst“ zu werden. Karlsruher Programme bedaure ich nicht senden zu können. — —

„Durch“ heißt's. Aber dabei ist weder von eigentlicher

Freude die Rede, noch von „Taumel oder schmerzlichem Genuß". Viele Seccaturen aus Deutschland und von hier lebenden Deutschen, z. E. alten Schüler-Gespenstern sind mir bereits widerfahren. Fortwährend habe ich nur abzuweisen und mir Ruhe zu schaffen. Denn entre nous, in der letzten Zeit hat der Dirigent die Finger des Pianisten etwas eingerostet.

48. An Frau Jessie Laussot.

London, 14. Mai 1873.

Endlich, endlich, verehrte treffliche Freundin, vermag ich Ihnen mit gutem Gewissen einen Buchstaben zu schreiben, weil ich endlich, nämlich gestern Nachmittag mit meinem zweiten Recital[1] einen Erfolg verdient und gefunden habe, wie Sie mir ihn bisher vergeblich gewünscht. Also — gestern habe ich — eingeschlagen. Früher war's leider nicht möglich — die Schuld lag einzig (was das Traurige dabei ist) an mir, nicht an Ihren Landsleuten. Die haben mich von vornherein mit einer enthusiastischen Artigkeit empfangen, die mich im höchsten Grade verblüfft hat. Aber — als ich hier ankam, war ich littéralement

[1] Programm 5. Mai.

1. Beethoven, Sonate, Op. 31, III.
2. Bach, Präludium und Fuge für Orgel in H moll, transcr. von Liszt.
3. Beethoven, Sonate, Op. 110.
4. Schumann, Faschingsschwank.
5. Chopin, a) Notturno, Op. 37, II.
   b) Impromptu, Op. 36.
   c) Tarantella, Op. 43.
   d) Valse, Op. 42.
6. Liszt, Venezia e Napoli.

Programm 13. Mai.

1. Bach, Präludium und Fuge für Orgel in A moll, transcr. von Liszt.
2. Brahms, 24 Variationen u. Fuge über ein Thema von Händel, Op. 24.
3. Beethoven, Sonate Op. 81a (Adieux).
4. a) Scarlatti, Katzenfuge.
   b) Rheinberger, Andante und Toccata, Op. 12.
   c) Mozart, Menuett und Gigue.
   d) Gotthard, Gavotte.
5. Chopin, a) Berceuse, Op. 57.
   b) Scherzo Nr. 3, Op. 39.
   c) Nocturne, Op. 9, Nr. 3.
   d) Finale der 3. Sonate, Op. 58.

auf dem Hunde — mit einer furchtbaren großherzoglich badischen Grippe behaftet, schneie ich gerade in das denkbar infamste Wetter hinein und leide über vierzehn Tage lang an rheumatischen Schmerzen, an einer Nervenirritation vor Allem, die in den scelleraten Orchesterführern, den lüderlichen Proben, den bedlamistischen misoharmonischen Menus (neulich im Crystallpalast Offenbach und Händel in brüderlicher Eintracht dicht auf einander!) reichste Nahrung fand. Theuerste Maestrona, ich habe gegen alle diese und andere Widerwärtigkeiten wie ein Held und mich finalmente durchgekämpft. Jetzt können Sie mir gratuliren! Es lebt da droben ein großer Kater, der die Seinen nicht auf dem Hunde bleiben läßt! Sagen Sie das Rossino, dessen bedenkliche Anlage zum Atheismus mir häufig trübe Gedanken schafft!

Nun ist ein III. Recital beschlossen: Donnerstag 22. Am 26. wiederum Old philh. Soc. (Liszt'sches Concert wollen sie nicht — werde also drittes von Rubinstein spielen) — am 27. Musical Union — Ella — Kammermusikafternoon mit Vieuxtemps. (Anbei Revue rétrospective über das Bisherige.)

Man räth mir länger zu bleiben, Succès exploitiren; ich hätte nicht übel Lust dazu, trotzdem ich decidirt bin, London des Öfteren wieder zu besuchen, nb. nach erlangter Idiomkenntnis, über deren Nichterwerb ich mich schon vor dem Spiegel geohrfeigt habe — allein Sie wissen, ich habe „Majestät“ versprochen, der Christusaufführung Anfang Juni in Weimar beizuwohnen, ein Pietätstribut, über den höchstens mein Neffe verächtlich blinzeln könnte — also in circa 14 Tagen muß ich das imposant-écrasante, aber doch

bei näherer Bekanntschaft Behaglichkeit versprechende Stadtmonstrum wieder verlassen. Ich habe kaum die Zeit gehabt, dieses Buch nur flüchtig anzublättern — Beine, Augen, Nerven versagten eben den Dienst. Ohne den trefflichen Bache hätte ich gleich den Spleen bekommen, wie Beppo den Typhus in Monaco — nur vielleicht mit ungünstigerem Ausgange (Aufhange) — ja, ja, ja — Sie haben keine Ahnung, wie scheußlich mir zu Muthe war!

Die Judenclique Davison & Co. — das wissen Sie — reißt mich in **Times, Globe, Observer, Telegraph** kurz aber kräftigst herunter — dahingegen flechten mir **Daily News, Echo, Hour, Illustrated, Athenaeum** (Grüneisen — Brüsseler Bekanntschaft) die dichtesten Lobesperücken, so daß ich nicht mondscheinsonatig herumzulaufen brauche (insofern die Erstgenannten kein gutes Haar an mir lassen und bei wenigen Haaren alle gut sind, wie Fox so wenig als Pitt bestreiten wird).

Also um London doch einigermaaßen kennen zu lernen, schneide ich jeden Abend ein paar Bogen von H. Taine's **Notes sur l'Angleterre** auf — vortrefflich — nicht wahr? — zum Lesen pflege ich mich nämlich gewöhnlich zu müde zu fühlen.

Das wichtigste **Événement** bleibt Dannreuther's drittes Wagnerconcert. Sie werden auch in anderen papers als dem beigeschlossenen **Echo** darüber lesen.

John Bull ist gar nicht so dumm, als Michel aussieht! Die Thersitesse haben fast keinen Einfluß mehr.

Sie kennen Sainton? Ist sehr aimabel für mich, ebenso seine Frau, deren Bruder Dolby[1] mein geschäftlicher Agent

[1] George D., in weiteren Kreisen dadurch bekannt, daß er Charles Dickens' Vorlesungen in Amerika geschäftlich geleitet hatte, obwohl,

ist, mir von Grüneisen empfohlen. Sir Julius [Benedict] macht mir viel Avancen — werthvoller war mir gestern nach dem Recital die enthusiastische, halböffentliche Accolade, die ich von Sir Michael Costa empfing.

Baronin Meyer de Rothschild ladet mich zu einem luncheon ein mit Clavierspiel avant oder après — meinetwegen pendant — ich nehme an — um zu compensiren, daß ich mich vom teutschen Verein für Kunscht und Wiesenschaft zu einem Musikabend habe pressen lassen. — — Ich bin mit den Broadwood's, namentlich was die Mechanik anlangt, weit zufriedener als selbst mit Steinway und Bechstein. Aber das non so che fehlt, die Farbenscala, der Schmelz der Bechstein. Und dann diese enormen rooms — da kann ja kein Clavier klingen! Übrigens sagen mir die Freunde, ich zöge aus den hiesigen Pianos die zehnfache Sonorität eines Hallé. Beim Henselt'schen Concert, das ich übrigens nicht schlecht gespielt, in der New philh. (Dr. Wylde) schien mir's auch so — allerdings habe ich colossal pauken müssen.

Gottlob, daß ich Ihnen so viel Zeilen habe schmieren können — ich schwatze nächstens weiter.

49. London, 3. Juni 1873.

— — Ich komme Anfang November wieder hierher. Ja! Hätten Sie das erwartet? Amerikanische Reise auf 74/75 aufgeschoben aus triftigen Gründen auf des mit Un-

nach einer späteren Aussage des in solchen Dingen wohlerfahrenen B. Ullman, jene Tournée und deren glänzendes Gelingen von der Nation selbst „gemacht" worden war, in Folge der beispiellosen Beliebtheit des Autors. Binnen Jahresfrist sollte Bülow erfahren, wie verhängnißvoll diese Bekanntschaft für ihn war.

recht berüchtigten Ullman Rath, den ich ein für allemal jetzt zum arbiter meines Treibens gewählt. Ja, November und December werden wiederum in England — verspielt. Jetzt — nun, jetzt bin ich über alle Maaßen seelenfroh, keine Taste mehr anzurühren — ich war wirklich gründlich fertig, theuerste Maestrona. Seit Freitag, wo ich in Manchester ein gutes Recital gegeben (32 £ netto), athme ich auf. Ein paar Tage muß ich nun noch hier bleiben, erstlich um allerlei Besuchsverpflichtungen und dergl. zu erledigen, ferner um wenigstens einen fragmentarischen Überblick über Alles das am Orte zu erhalten, was zu besichtigen, kennen zu lernen mir die Zeit gefehlt hat.

Am Samstag reise ich ab und zwar direkt zu Majestät, die mich dringend zu sehen und zu sprechen wünscht. Da ich dem Allerhöchsten Wunsche, der ersten Aufführung des Christus beizuwohnen, außer Stande war nachzukommen, so muß ich nun doch die Fatigue des kleinen Umwegs auf mich nehmen, bevor ich mir das Einlaufen in den zeitweiligen Ruhehafen Baden gönnen darf. — — Finden Sie nicht sehr anständig, daß ich heute dem Royal literary Fund (Präsident Gladstone) ein Geschenk von 15 £ gemacht? Nb.: ich hatte schon aus Courtoisie für meinen Hauptprotektor Gladstone (liebenswürdig ehrlichen donkey) neulich beim afterdinner des Jahresfestes der Gesellschaft geklimpert!

Überhaupt — trotz vielerlei Verstimmung, die mich hier und da fortgerissen — das Collegio Romano darf mir eine leidliche Censur geben![1]

[1] Walter Bache berichtet schon nach dem ersten Auftreten an Frau Laussot: Constance Bache, „Brother Musicians". London

50. An Frau Louise von Welz.

Baden, 24. Juni Abends.
Schloßstraße 16.

Verehrteste Frau,

Ihr und der Ihrigen freundschaftlicher Draht-Gruß ist das erste Attentat auf die Klingel meiner heute bezogenen Wohnung gewesen: darum ist es nicht mehr als billig, daß ich das erste Briefpapier, die ersten Tintentropfen dem Danke hierfür widme. Hierfür und für vieles Andere.

1901, p. 214; übersetzt) — — „Bülow befindet sich ziemlich gut, wenn auch noch höchst ermüdet und erkältet, gütig und reizend gegen mich, entzückt über Broadwood, das Ochsenfleisch, den Porter. ... Er hatte den denkbar größten Erfolg in der Philharmonie — wurde pompös empfangen und dreimal hervorgerufen nach Beethoven's Esdur-Concert, welches er natürlich glänzend und mit Thalberg'scher Correktheit spielte; eine Spur (just a little) kalt (!) — er war über irgend etwas wüthend. Im zweiten Theil aber spielte er die Chromatische Phantasie süperb — auf seiner eigenen Höhe; und die Wirkung war magisch: das Publikum war das Gegentheil von dumm, das kann ich Ihnen sagen! Wieder drei Hervorrufe und Zugabe, ein Passepied von Bach. Einige Kritiker werden feindlich, andere günstig sein; sie können aber schreiben, was sie wollen, denn er hat das Publikum ganz in seinem Bann. ... Er spielt besser, als ich je gehört und es ist nur eine Stimme, daß solches Spiel in London noch nie dagewesen war."

Die Presse war, trotz einzelner Unterschiede der Temperatur, einmüthig in Anerkennung des großen Erfolges und unter dem Eindruck einer von andern Virtuosen völlig verschiedenen, vornehmlich durch geistige Mittel wirkenden Persönlichkeit. Bemerkenswerth für uns jetzt ist das allgemeine Erstaunen über Bülow's „Gewohnheit, auswendig zu spielen", wie auch das Hervorheben der „vollendeten Einfachheit" seines Auftretens. „Kein feierliches Handschuhausziehen, kein Abwischen der Tasten, nicht die geringste Affectation oder Excentricität: ein Löwe ohne Mähne." Auch von dem am 9. Mai stattgehabten Wagnerconcerte „konnte man behaupten, daß die von Bülow dirigirten Stücke ihre erste adäquate Aufführung in England erlebt hätten".

Am 4. Juni bedankt sich Bülow bei den Direktoren der Philharmonischen Gesellschaft für Verleihung der goldenen Beethovenmedaille.

Ich habe nicht besser wählen können, als ich es gethan, indem ich mir das Paradies der deutschen Kaiserin zur Sommervilleggiatur bestimmt habe. Wenig Menschen überhaupt, mit Ausnahme Pohl's und Coßmann's gar keine näheren Bekannten — demnach Abgeschiedenheit, Ungeschorenheit, somit die conditio sine qua non meiner gegenwärtigen Existenz. Ferner keine divertissements und sonstige Zerstreuungen, Raum und Zeit in Fülle zum Sich-Langweilen, wovon ich nur insofern keinen übermäßigen Gebrauch machen kann, als ich mich eigentlich nur in Gesellschaft langweile.

Meine Wohnung würde sicher Ihren Beifall finden. Außerhalb der Stadt, sehr hoch gelegen (obwohl ziemlich nahe dem Thalkessel) auf dem Wege zum alten Schlosse — prachtvolle Aussicht — kein Gegenüber — erster Stock — hohe Zimmer — kurz sehr preiswürdig (obwohl theuer), der Wirth heißt „Gimpel" und ist Maler. Ich kenne ihn noch nicht und weiß also nicht, ob er auch Maler heißen könnte u. s. w. Mit ziemlichem Phlegma sehe ich den weiteren évènements entgegen, d. h. der Ankunft eines Bechsteins, der des Raff'schen Clavierconcerts und — eventuell meiner Mutter, der ich nach erster Besichtigung des Quartiers angeboten habe, sich vom Sandgestöber der kaiserlichen Judenmetropole hier zu erholen, wann und wie lange es ihr während des Sommers behagen möchte. Denken Sie, so schnell der Entschluß gefaßt war, so schwer wurde er mir (kein Widerspruch!) — Sie wissen oder können sich ja vorstellen u. s. w. Der Ring des Polykrates enthält eine Moral, die ich mir von Kindheit an fest eingeprägt habe. — Einstweilen genieße ich ein far niente, dessen Reiz meine Nach-

schläfrigkeit zum ersten Mal einzusehen vermag. Mit Ausnahme von einer Stunde englischer Sprachexerzitien thue ich absolut nichts; denn die Lectüre von Berlioz' Memoiren, verschiedener Gedichte, die ich mir zum Componiren in den Hundstagen aussuche, und französischer Zeitungen kann doch keine Beschäftigung genannt werden.

Was macht die sinistra? Wenn Sie wieder spielen wollen und meiner Rathschläge bedürfen sollten — umgehend werde ich stets (Ihnen nämlich) auf alles Sachliche antworten, seien Sie dessen versichert. Nur das zwecklose Plaudern über Personen ist mir mit der Feder in der Hand deßhalb so odios, weil die Zeit ein Capital ist, dessen Zinsen und nichts darüber hinaus auszugeben mir — nach Erreichung des Schwabenalters — vornehmste Nächstenpflicht (jeder ist sich u. s. w.) erscheint. — —

Zürnen Sie nicht, wenn ich mich verführen lasse, den Berlioz, den ich Ihretwegen an einer interessanten Stelle (sind alle interessant) bei Seite gelegt, wieder in die Hand zu nehmen, nachdem ich Ihnen ein Lebewohl gesagt.

51. Baden-B., 20. Juni 1873.

Unter Turandot in China wäre ich gleich geköpft worden — da mir der Kopf zum Räthsellösen fehlt. Das ist ein Widerspruch — aber ich bin dumm und müde, wie Sie wissen. Wer ist die an mich adressirte Dame? Doch basta.

Besten Dank für die Gedichte, welche auf dem ersten Solospaziergang lesen und ruminiren will. Jetzt noch intensivst mit Berlioz' Memoiren beschäftigt, die seit drei

Jahren vergeblich zu lesen beabsichtigt. Wahrer Tragödieneindruck! Macht mich ganz schwermüthig — muß aber durch und nicht oberflächlich durch. Flügel Gottlob nicht angekommen bis jetzt. Musik würde Nerven noch zu heftig irritiren [1].

Schlagen Sie sich (meine) Grillen aus dem Kopfe, pflegen Sie Ihre Linke, damit Sie mit deren vollem Wiedergebrauche die Ihnen unnatürliche Melancholie los werden: (à propos, es gibt nichts „Ausgenutztes" — wie leicht ersichtlich, wenn man nur die destination des „Meubles" ändert).

52. Baden-B., 3. Juli 1873.

— — Ja, Verehrteste — seitdem ich (gestern) zu einem guten Bechstein gekommen bin, fange ich wieder an fleißig zu studiren, vor der Hand Leichtes, nämlich Bennett [2]. Montag erhalte ich übrigens das Raff'sche Concert.

Entschuldigen Sie nochmals die Belästigung — aber Sie gehen „halt" ja doch zuweilen in die Maxstraße zu

[1] Ähnlich schreibt Bülow an Dannreuther am selben Tage: „Welche Tragödie nicht blos im Ganzen, sondern auch im Einzelnen — Schopenhauer meint, im Detail sei das Leben des Individuums gewöhnlich eine Komödie. Lesen Sie doch ja dies dicke Buch — mit Ihrer Gemahlin — denn es ist schwer, die furchtbare Melancholie, die Einen dabei ergreifen muß, allein zu tragen. Doch wo denke ich hin! Sie sind so glücklich, festeren Stoffs als ich zu sein, weniger impressionabel. Ich bedurfte einer tollen Farce um die Eindrücke der Agono- oder Thanatographie zu überwinden. Eine solche fand ich in einem geiststrotzenden, zwerchfellerschütternden französischen Bande „Voyage autour du grand monde" par Quatrelles (Hetzel), das ich Ihnen als untrügliches Antispleenistikon gleichfalls empfehlen kann."

[2] Gleichzeitig empfiehlt Bülow seinem Schüler Buonamici „und zwar dringend" Bennett's Op. 10 und 24 für seine Schüler.

Schmidt. Vielen Dank für die festen und flüssigen (überflüssigen) Verschönerungsmittel. Nehmen Sie mir's arg übel das Geständniß oder vielmehr die Thatsache, daß ich das zierliche Feuerzeug meinem Freunde Pohl geschenkt, dem es so gut gefiel?

Lesen Sie Goethe's „Wanderjahre" (die Entsagenden), das ist ein goldnes Buch — belehrend, beruhigend, erquickend — allabendlich 25 Seiten. Aber langsam — Sie werden mancherlei Trost daraus schöpfen, falls Sie dessen bedürftig, was ich nicht hoffe.

53. An B. Ullman.

Baden-B., letzten Juni 1873.

Geehrter Herr Ullman,

Ich soll „Sie nicht zappeln lassen?" Hoho! Begegnet mir neulich hier Artôtini und schwört mir zu, ich sei mit einem Halsband geschmückt, auf dem deutlichst eingravirt zu lesen sei: B(arn)Ul(m). Widerspreche — er weiß es besser — nämlich direkt von Ihnen. Bravo. Macht Ihrem esprit alle Ehre, daß Sie die mit Ihnen reisenden Artisten schon 15 Monate vorher méprisiren. Nb: es ist hier sehr viel zwischen den Zeilen zu lesen — doch wozu sage ich das Ihnen? Lediglich deßhalb, damit Sie nicht zweifeln, daß ich Phantasie genug habe, in Ihre Correspondenz mit P[adilla] somnambüle Blicke zu werfen. Doch genug des Scherzes — Ihr Brief war ein chef d'œuvre, ein bijou von Nach-Heine'schem Witze mit dem Vorzuge eines honetten Cynismus; H. kannte leider nur den malhonnetten.

Sie wissen, daß ich das Briefschreiben beinahe so gründlich detestire wie A. R[ubinstein] (d. h. wie dieser es detestirt) — ich fände es angenehmer, Blut (fremdes) zu vergießen als Tinte (eigene) — wenn nämlich das Schlachtfeld kein Notenpapier. Demnach fasse ich mich sehr kurz.

Also: nachdem ich den großen Meister in Weimar consultirt, meinen einzigen Entscheidungshelfer in derartigen Dingen, nachdem dieser Ihren Propositionen uneingeschränkte Billigung gegeben:

Nozze di Figaro. Introduktionsduett von Akt III.

Das heißt mit U[llman] und P[almer]; Bize-U's acceptire ich nicht. Deutlich?

Darf ich Sie einstweilen mit zwei Bitten behelligen? Richault's haben seit drei Monaten eine Anfrage aus München mit ächt modern-französisch-republikanischer Ungeschliffenheit unbeantwortet zu lassen geruht. Ich brauche Berliozpartitur von Damnation de Faust, 60 fr. Könnten Sie gelegentlich die Leute bewegen, mir das Werk mit Postvorschußnahme hierherzusenden, direct? — —

In aufrichtiger Bewunderung (sic!)

Ihr ergebenster

H. v. Bülow.

Nb. Pohl wird nicht „billig" sein — ich bin's ja aber.

54. Bade, le 23 juillet 1873.

Cher Monsieur Ullman,

— — J'accepterais avec reconnaissance l'offre de Mr. Auer de se charger des arrangements de mes concerts en Russie (ou seulement à Pétersbourg?) -- mais je pense qu'il a autre chose à faire que de me servir comme agent. Donc — je ne comprends pas trop.

Il me semble que je ne pourrais point me passer d'une sorte de Steinitz quelconque pour organiser la succession des tournées, des dates des concerts etc. dans un pays aussi — russe que la Russie. Puis je n'aime pas à accepter des services si je ne connais point exactement les conditions qu'on y attache. Je crains d'avoir à me considérer comme l'obligé de quelqu'un lorsque j'ignore le mode de — m'acquitter.

J'ai joué les «Piano-Becker» en 64, je les ai trouvés à la hauteur de leur juste réputation — donc je n'ai aucune objection à faire à la proposition de les jouer encore une fois après un intervalle de dix années.

Je viens d'inaugurer la saison de Bade par un grand concert, qui a réussi au delà de toute attente. Il y a même eu infraction au nouvel ordre des choses[2], puisque tout »a marché comme sur des roulettes«. En voici le programme[1], programme d'été parfait -- personne ne s'est ennuyé une seule minute.

[1] Abschaffung der Spielbank.

[2] Festklänge von Liszt, Clavierconcert von Henselt (Bülow), Scenen aus dem „Holländer" (C. Hill), Kamarinskaja von Glinka,

Merci de votre bonté de vouloir m'aider à propos de l'Adrien de Méhul à déterrer, c'est fait — j'ai trouvé ce vieux squelette dans la bibliothèque Royale de Munich et je vais reéditer l'Ouverture (qui n'est pas mal du tout) à l'usage des Concertdirectionen, vos chers amis.

Vous allez mieux, n'est-ce pas? — au moins peut-on être sûr que vous n'avez plus de shah à la gorge[1]. On aurait dû le mener à l'Opéra comique, et lui servir le shah-laid[2] d'Adam. En voilà deux, que le Gaulois nous avait épargnés! Que voulez-vous — il y a 26° R à l'ombre. — —

55. An Eugen Spitzweg (München).

Baden, 12. Juli 1873.

Liebster Freund,

Gotteslohn für Gotteswinter[3] — schönen Dank. Warum schreiben Sie nicht eine Zeile, wie's Ihnen geht, Ihnen einschließlich der besseren Hälfte? Ist keine Möglichkeit, daß Sie sich Erholung gönnen, die Residenz verlassen, gute Luft athmen? Übrigens mit der Erholung ist's ein eigen Ding. Gewisse Leute, ex. grat. ich, scheinen nicht dafür geboren zu sein. Obwohl im Schwimmschulkostüm, schwitze ich doch ganz gehörig ein 4–5 Stunden täglich am Studium von Raff's Concert, das ich erst vorigen Dienstag erhalten

Sylphentanz von Berlioz. — Tannhäuser-Ouvertüre, Polonaise brill. von Weber-Liszt (Bülow), zwei Lieder von Schumann, Franz (Hill), Rakoczy-Marsch von Berlioz.

[1] Avoir un chat dans la gorge heiser sein (bei einem Sänger).

[2] Adam's Oper »Le chalet«.

[3] Name eines Buchdruckers.

habe, und das gewissermaaßen doch über Hals und Kopf einstudirt werden muß. Zugleich — doch besser chronologisch-lakonisch so:

Hier großes Concert am 21., wovon schon vier Proben gehalten. 28. Abreise nach Wiesbaden, wo Concert am 30. und 4. August (nämlich Benefizorchesterconcert, das mich die Leute zu dirigiren gebeten haben). Am 6. wieder hier. Am 21. Hamburg, wo ich aber gleich nach dem Concert wieder abreise. Sie werden freundschaftlichst meinen, das sollte ich doch nicht thun — es fällt mir aber beinahe schwerer, es zu lassen. Habent sua fata nicht blos libelli.

Danke für die sauber correkte Abschrift der Partitur von Méhul's Ouvertüre zu Adrien. Sagen Sie nun aufrichtig, haben Sie Lust, sie zu publiziren und wann? Praktisch wär's dann schon, sie zum Herbste zu bringen, damit die Concertdirektionen darauf reflektiren können. Wann müßte ich Ihnen dann das Manuscript revidirt zurückliefern?

Ich habe an Ullman (der übrigens krank ist, aber schon wieder in der Besserung) geschrieben, ihn um Auftreibung von Notizen gebeten bez. dieses Werks. Ich hätte Lust, ein kleines Vorwort dazu zu schreiben, sowie in kleinen Noten (so daß es sich vom Original gut unterscheidet) einige unbedeutende Füllstimmen zuzusetzen, da Einiges ein wenig dürftig für heutige Ohren klingen könnte. Was ist Ihre Meinung?

Zu einer anderen Sache habe ich Lust, weil auch Gelegenheit. Die wundervollen zwei Cellosonaten von Beethoven, Op. 102, werden fast gar nicht gespielt. Ich will sie hier mit Coßmann gründlich studiren und unsere

Auffassung aufzeichnen[1] (auch für die Cellostimme ist's unendlich wichtig, daß ein bez. Meister Bögen, Streicharten, Fingersätze anordnet), kurz sie mit ihm zusammen kritisch-instruktiv ediren. Wenn Sie Fiduz dazu haben, so versteht sich's, daß u. s. w. — —

Ich glaube, meine Finger schwitzen noch mehr, wenn sie auf dem Papier promeniren, als wenn auf der Tastatur. — —

56. An Joachim Raff (Wiesbaden).

Baden, 8. Juli 1873.

Bewundernswürdigster,

Zunächst dankendste Empfangsbescheinigung Deines Concerts. Habe erst Satz I durchgelesen — gefällt mir sehr, sehr, sehr. Dabei höchst commod zu spielen. Aber Zeit gehört dazu — ich fürchte 14 Tage ist etwas knapp, da ich allerlei Nebendinge hier zu treiben habe. Möge es nur bald erscheinen — denn ich will's im ersten Concert von Dannreuther 14. November (London) vorreiten. Nb. sei so gut, nimm ein M.M. zur Hand und schreibe mir möglichst bald, wie Du Dir die Tempi der Hauptmotive gedacht. Es ist für mich nöthig, mich sofort in die richtige Bewegung beim Studium zu setzen, weil, wie gesagt, die Zeit zu kurz ist und ich eine Masse anderer Musik im Kopfe habe. — —

57. Baden, 12. Juli 1873.

— — Trotz der großen Hitze arbeite ich mit Eifer, weil mit Vergnügen, an Deinem Cmoll, dessen beide ersten

[1] Ist nicht geschehen.

Theile mir ausnehmend gut gefallen, weniger das Finale; doch mit dem Orchester zusammen wird man da schon in's Feuer kommen. Jedenfalls bin ich bei der Müller'schen Vorprobe (erst am 29.?) gegenwärtig und mitthätig. Eine Probe genügt nicht zum Ensemble, so will mir scheinen.

Nicht wahr, im Andante geht's gleich zusammen:

und desgl. im 2. Theile?

Der Flügel ist doch gut, hell? Die Anfrage das Spielen betreffend, so vermuthete ich, daß ich für's Orchester-Benefiz-Concert „Attraction" ausüben sollte, welche Attraction für's große Publikum doch in meiner Klimperei besteht. Ich spiele also sehr gern das Henselt'sche Concert, wenn ich nicht, wie gesagt, das Deinige repetiren dürfte (4. August). Im Übrigen erwarte ich Müller's Programmvorschläge. Es muß doch wohl Neues gebracht werden? Ich weiß nun nicht, was für W. neu ist. — — Hältst Du's für nothwendig, daß ich am 28. Deine Wünsche mit der Partitur in der Hand entgegennehme — auch gut — so reise ich 27. Abends. Da ich jedoch hier besser üben kann, da guten Bechstein im Zimmer, was in W. nicht zu ermöglichen wäre, so scheint's mir zweckmäßig, so lange als möglich hier zu bleiben, um so mehr, als ich zwischen 29. Juli und 4. August doch Zeit genug habe, Dich zu sehen. (Nb. die Russen sehe ich diesmal nicht.)

58. 16. Juli 1873.

Illustrissimo, es ist zwar höchst, höchst überflüssig, aber es schadet dabei Niemandes Gesundheit, wenn ich Dich davon benachrichtige, daß ich Dein C moll fast inne gelernt und daß mir nun auch das Rondo, seit ich's kann, ebenso ausnehmend gefällt, wie das Übrige. Höchst glücklich! es wird überall einschlagen und Mendel's G moll ablösen. Coßmann meint das auch und bedauert, daß es nicht für Kniegeige geschrieben ist. Wird keine Schwierigkeit in den Proben machen. À propos, Ende August (vielleicht auch Mitte) im Benefizconcert hiesigen Orchesters möchte ich es auch spielen. Einverstanden? Sonst hat dieses Blatt keinen Zweck. Concert am 21. wird hier sehr gut gehen, da viel Proben gemacht.

59. An Frau Louise von Welz.

Wiesbaden (Schwitzbaden), 7. August 1873.

Verehrteste Freundin,

Kurios! Wenn ich das gethan, d. h. unterlassen hätte, welche Douche von Vorwürfen, Klageballaden, Freundschaftsaufkündigungen wäre nicht auf mich herabgeträufelt! (Ich bitte — bemerken Sie, welche Hindernisse ich in den Schreibmaterialien zu überwinden habe!)

Doch — der einzige Giuseppe hat mir die frohe Botschaft schon verkündet: allerallerallerherzlichsten Glückwunsch allen Dreien dazu. Bravo Ede! Habe übrigens ebenso wenig hier an glücklichem Ausgange gezweifelt wie seiner Zeit bei Mendelonkelsgroßneffen G moll. Famoses Bügeleisen für etwaige Stirnfalten der Eltern, dieser Sohn. Sind

Sie nun endlich zufrieden? Oder was gibt's neues Wichtiges zu doremifasollamentiren? Entschuldigen Sie den Temperaturton meiner Kritzelei — aber diese Schnauzerltage sind entsetzlich. Und dazu jeden Vormittag Probe! Das Orchester ist freilich so willig und verständig, daß man seine Freude dran hat. Überhaupt die Bademusikanten sind weit mehr „meine Leute" als die Hofmusiker. Die C moll-Sinfonie z. E. wird heute Abend um 100 % besser gehen als voriges Jahr in München, das schwöre ich Ihnen zu. Aber Clavierspielen bei dieser Réaumurüberhebung — ich sage Ihnen, das ist schon zum Tollwerden.

Und das geht noch ein paar Wochen so weiter — — Was macht nun Ede? Fußreist er jetzt auf seinen Lorbeeren, resp. seinen Eichenkranzblättern?

Das Clavierconcert von Raff wird Ihnen seiner Zeit viel Vergnügen machen. Frisch, originell, bei aller Geistfülle sehr gefällig und überaus bequem zu spielen, wird es, so hoffe ich, der Popularität von Mendelssohn's G moll Concurrenz machen. Avis à Ede!

Concert vorüber und eine dormiveglia-Nacht, wie ich sie nach Direktion einer ungeraden Sinfonie von Beethoven (3—5—7—9) stets erleide. Aber dennoch — es war sehr schön — total gelungen, elektrisch, elektrisirend. Schade, daß Sie alle Drei nicht dabei! Heute in ein paar Stunden geht's nach B.-B. zurück, weil die tüchtige Pianistin Pauline Fichtner dort Abends Liszt's A dur-Concert spielt, das ich gern einmal hören möchte. My next letter I shall write it in the nigger-language. — —

Your faithful

John Bu(l)l(ow).

60. An Helene Raff[1].

Baden, 11. August 1873.

Meine liebe Helene,

Du schreibst sehr hübsch — das muß man gestehen, ohne Dir Complimente zu machen — Complimente machen wir uns Beide ja bekanntlich nicht — und ich habe mit höchstem Vergnügen Deine Anerkennung von Petzens Leistungen gelesen. Er sollte Dir eben statt meiner die gehörigen „Mätzchen" machen, wobei er vor mir den großen Vorzug voraus hat, daß er sie nur dann macht, wenn Du's gerade haben willst; zu welchem Ende Du ihn aufzuziehen hast. Das ist auch wieder ein Unterschied zwischen ihm und mir — ganz zu seinen Gunsten: wenn man mich nämlich „aufzieht", so mache ich dann gerade „zum Torte" keine Mätzchen[2]. Schönen Dank für die Grüße Deiner drei Tanten — Tanten? ja! Tante Toni ist die Schwester Deiner Tante Emilie — beide sind aber Schwestern Deiner Mutter — folglich ist Deine Mutter auch Deine Tante. Sage nun Deinen beiden Nichtmüttern, ich werde sie am Mittwoch bestimmt Nachmittags nach drei Uhr am Bahnhofe abholen und ihnen Zimmer in einem guten Hotel bestellen. Donnerstag früh sei Probe um halb zehn. Freilich müßte ich in der Probe aber zuvörderst das Concert

[1] Von Kind auf in herzlicher Beziehung zu Bülow, später von ihm „Wahlnichte" genannt, deren geistige Entwicklung er mit liebevollem Interesse beobachtete und förderte; Malerin von Beruf, in den letzten Jahren auch als Schriftstellerin mit Erfolg thätig. Lebt in München.

[2] In Frl. v. Schorn's „Zwei Menschenalter" (Berlin, Fischer, 1901) ist S. 348 eines Bonmots gedacht, das Bülow einer ihm nicht sympathischen, ihn neckenden Dame, bei der er einen Besuch abstattete, zur Antwort gab: „Ich bin wie meine Uhr, wenn man mich aufzieht, gehe ich". Nahm seinen Hut und ging.

Deines Papa durchnehmen, damit die ziemlich angestrengten Musikanten Zeit genug übrig hätten, sich bis zur Aufführung ordentlich darin einzuspielen.

Der Papa ist doch hoffentlich bald fertig mit der Arbeit?[1] Ich kann die Sendung gar nicht erwarten. Nimm Dir ein Beispiel dran! Wäre Dein Papa ein bischen leichtsinnig, nicht gar so gewissenhaft, ernst und tüchtig, er würde seine Verehrer und Freunde nicht zu verzweiflungsvollen Sehnsuchtskrämpfen treiben! Sage Papa, wir (ich und ein anderer Onkel, der die Kniegeige handhabt) hätten sein Duo Opus 59 mit großer Befriedigung studirt und heute in einer Privatmatinée mit großem Eclat losgelassen! Ferner — von den für Violoncell arrangirten Stücken nehme sich besonders das Pastorale vortrefflich aus — aber auch die übrigen machten sich ganz — propper.

„Na, nu' is's jut," sagt man in Berlin, wenn man nicht weiter will oder kann; lebe wohl, liebe Lene, und sei schönstens gegrüßt und geküßt von Deinem Onkel Bülow.

61. An Frau Louise von Welz.

Baden, 16. September 1873.

Verehrteste Freundin,

Meinen gerührtesten Dank für die gütig bewilligte Generalamnestie! Gestehen Sie selbst, ich bin persönlich trotz aller Schroffheiten immer noch anmuthender als correspondenzlich — da ich das nun selbst fühle und zugleich so ungern Tinte verspritze, so .... ist mein Schweigen zu erklären, zu entschuldigen, ja selbst zu rechtfertigen. Ihnen zu schreiben, etwa um mich im Englischen zu üben

[1] Umarbeitung des Clavierconcerts.

(übrigens hat mich selten die Durchführung eines Entschlusses so viel Selbstüberwindung gekostet), hielt ich für gar indelikat und zu sehr nach jenem echt deutschen sozialen Sansculottismus schmeckend, der immer was „profitiren" will. Ja? Ferner — in meinen Zukunftsplänen herrscht seit etwa vier Wochen ein recht dickes, höchst unerquickliches Chaos — nicht durch meine Schuld herbeigeführt — aus dem ich mich trotz aller Anstrengung und Elasticität des Sich in die Verhältnisse Schickens zur Stunde noch nicht habe befreien können. In ähnlichen Lagen ist es wohl natürlich, daß man sich der Mittheilung enthält. Zugestanden? Hoffentlich.

Doch zu Positivem. Also: [Reisedaten].

Seit Ankunft deutscher Kaiserin hier einem bewährten Landaberglauben zufolge tempaccio scellerato. Treiben Sie doch Italiänisch. Meine Sehnsucht nach dem Citronenblüthen„lokal" wächst — mit jeder englischen Stunde. Übrigens Macaulay's Bekanntschaft zähle ich zu meinen werthvollsten neueren Datums. Lese mit viel gusto an seinem Styl die Biographical Essays (Frederik the Great, Johnson, Bunyan, Goldsmith, Barère), empfehle Ihnen sehr diesen kleinen Band Tauchnitz Edition. Für Ihren Gemahl bringe ich diverse hübsche franz. Literatur mit.

Bechstein immer spröde nach Vernachlässigung. Freut mich, daß Sie Ihr Unrecht gegen ihn, sich und die Musik wieder eingesehen.

Was soll ich sagen zu dem kolossalen Übersetzungsfleiß, den Sie mir neulich dokumentirt durch Sendung jenes braunen Cahiers? Am besten nichts — der Verstand steht stille, wenn ich nur dran denke. Doch abgesehen hiervon

— um wieviel besser thäten Sie nicht, aus dem Deutschen in's Englische zu übertragen! Schönen Dank für den Brief an meine Mutter — ich rede ihr sehr zu, nach England zu gehen, wohin ich sie übrigens seiner Zeit persönlich begleiten könnte.

62. 1. Oktober 1873.

25 Tage! Fällt mir sehr schwer in's Gewissen. Sie sehen — ich lese Ihren Brief nochmals durch, bevor ich Ihnen antworte. Mehr kann ich nicht. Fühle mich matt und niedergeschlagen — Gegenwarts- und Zukunftsgrillen sind leider überreichlich vorhanden. Da gäb's eigentlich kein anderes Gegenmittel als sich zu verlieben, aber denken Sie meinen Kummer — ich kann das nicht mehr, trotz besten Willens.

Genug — nicht wahr? Mit herzlichen Grüßen Ihr treu ergebener Freund und Parasit.

63. An Joachim Raff.

München, 10. Oktober 1873.

Verehrter Freund,

Zunächst besten Dank für das soeben richtig erhaltene Exemplar Deiner Wiesbadener Organisten-Sinfonie. Werde es mit den ebenfalls sehr dankenswerthen Autorbemerkungen übermorgen auf der Reise nach Zürich gründlich im Coupé studiren, dem einzigen Orte, wo ich dergleichen unbelästigt und ununterbrochen thun kann. Weiter — eine Bitte: die, Lienemann den Kopf zurecht zu setzen. Vor acht Tagen bitte ich ihn, mir Abzug des Clavierparts von Op. 185 hierher zu senden; habe so viel im Kopfe festzuhalten, mußte

darum nothwendig das Werk vor dem Züricher Probiren noch einmal hier in Ruhe durchspielen. L. schickt das Verlangte nicht und macht ein großes Wesen daraus, daß er sich's so viel kosten läßt, mir einen Abzug der Orchesterstimmen nach Zürich zu senden. Das ist denn doch verkehrte Welt. Vermuthlich treffen die Stimmen (weil er vielleicht einige Xr. Porto ersparen will) zu spät in Zürich ein. Muß wenigstens darauf gefaßt sein. Hatte versprochen, das Concert auch am 24. in Cassel zu spielen; bis dahin will er mir die Stimmen nicht lassen. Ohne nun besonders prätentiös zu sein, will es mir dennoch als factum gelten, daß ich für ihn, den Verleger (nicht für Dich) bessere Propaganda bez. Deines 185. machen kann, als „unberühmtere" Pianisten. Da ich nun aber in Deutschland diese Saison nicht mehr spielen werde, so u.s.w. Doch habeat sibi. Um Eines muß ich Dich aber dringend ersuchen: am 14. Nov. spiele ich Dein Concert in London. Da muß schlechterdings das zur Aufführung nöthige Material acht Tage früher eingetroffen sein. Du hast mir's versprochen, daß ich damit in keine Verlegenheit gerathen werde. — —

Eben einige Deiner „Noten" gelesen!

Bravo dem Dirigenten! Es ist, als ob's Deine Profession wäre, so genial-praktisch. Wird buchstäblich befolgt werden!

64. An Frau Louise von Welz.

Zürich, 13. Oktober 1873 (Hotel Baur).

Verehrteste Freundin,

Nein, da muß ich doch gleich danken, denn das heißt wirklich der Vorsehung reüssirte Concurrenz machen! Eben war der Schlosser im Zimmer, öffnete gewaltsam den

Koffer — ich wollte eben ausräumen, ihm das leere Unding zur Anfertigung eines neuen Schlüssels übergeben — da trifft Ihre hülfreiche Hand über den Bodensee nachgestreckt bis zu mir heran — und ich bin gerettet. Brava, bravissima. — —

Doch auch ohne diese direkte Veranlassung würde ich dennoch mich zu einem Dankesgruße ermannt haben, der Ihnen und Ihrem verehrten Gemahl noch einmal meine unwandelbaren Empfindungen und Gesinnungen bestätigen soll, welche die letzte Rast unter Ihrem gastlichen Dache, der geistig-vetterliche Verkehr mit so liebenswürdigen, gescheidten, edlen Menschen auf's Neue in mir erregt haben. Wie sehr bin ich Ihnen verpflichtet, daß Sie es nicht gescheut haben, mich Anfangs — hernach ging's ganz von selbst — meines Wissens habe ich nicht im Geringsten mehr widerstrebt — zu der Wohlthat zu zwingen, eine Art Heimath zu genießen, deren angeborenes Bedürfniß bei allem Skeptizismus absolut nicht abgeschüttelt werden kann. Nur bitte, rechnen Sie mich auch zu den Ihrigen, wenn es sich einmal, was ich — nehmen Sie's nicht übel — hoffe, darum handeln könnte, nicht blos mir Etwas zu sein, sondern sich's gefallen zu lassen, daß ich Ihnen (den Sohn inbegriffen) Etwas sein könnte.

Studirt er fleißig, Ede? Nr. 1 und 12 könnten beide Mittwoch früh moderato ohne Anstoß gehen. Wenn sie's nicht thun, so macht er ein böses Kunststück. Raff's Concert wurde heute zwei Stunden lang probirt — Hegar ist ein excellenter Dirigent, ich ein ditto Pianist — allen sachverständigen Musikern gefiel's sehr. — —

Denken Sie, the famous Italian ladies are still here, und ich lenke meine Schritte stets vor'm Zürcher Hofe vorbei.

Ist das nicht groß? Oder sollte das Verdienst dieser „Größe“ durch neuere gracious impressions geschmälert werden können? Wie dem auch sei, meine Parodie »c'est un plaisir de faire connaissance, à la condition de ne pas se revoir« trifft nicht allemal zu.

Wenn ich in's Schwatzen komme, so ist's immer opportun, abzubrechen. Ich habe einmal keinen Beruf dazu. Sie hören bald wieder von mir, verehrteste Freundin.

65. Karlsruhe, 20. Oktober 1873.

— — Zu persönlich interessanten d. h. erfreulichen Mittheilungen ist leider kein Anlaß da. Die Grippe, welche ich in der zweiten Münchner Soirée „gegründet“, ist in Zürich auf's Blühendste ausgebrochen, bleibt mir natürlich als Passagiergut treu und molestirt mich in höchst empfindlicher Weise. Die Concerte sind im Ganzen genommen „erträglich“ abgelaufen. Freude hatte ich namentlich in Zürich an dem Gelingen des Raff'schen Concerts und des Quintett [Op. 14] von Saint Saëns, das wunderbare Klangeffekte enthält.

In Straßburg bin ich leider durch eine Überschwemmung von Besuchen verhindert worden, meine Absicht, Ihrem Gemahl eine Gänseleber-Pastete zu senden, auszuführen. Nun — es ist noch nicht aller Tage Abend. Aber es thut mir doch sehr leid, daß mein Wille an den zweibeinigen Hemmschuhen bei jeder kleinen Kleinigkeit scheitert. Haben Sie die Christusstücke aus Zürich erhalten? Dort findet man alle Novitäten um ein Paar Wochen früher als in Deutschland. Musiziren Sie fleißig für sich, ich bitte Sie. Sie haben das Recht und die Pflicht dazu und — lassen Sie den Ede

die Flegeljahre unter Buonamici uncontrollirt durchmachen — d. h. inspiziren Sie nicht eben viel häufiger als quartaliter. Freilich ist's besser, wenn der unbezwingliche Jünglingsdrang nach Selbständigkeit sich ohne Gefühlsroheiten äußert, allein .... man muß dergleichen fatalistisch hinnehmen, wie so viel Anderes. — —

Raff und Pohl's sind eben angekommen und werden mich gleich zum Adieu nöthigen.

Morgen geht's nach Coburg — wo Mittwoch Concert — Donnerstag besuche ich den Herzog von Meiningen* und reise dann noch nach Cassel. — —

Lassen Sie mich bald was Gutes über Eduards Chopinbewältigung hören!

Leben Sie wohl, regen Sie sich lediglich musikalisch auf und seien Sie versichert meiner steten verehrungsvollen Ergebenheit.

* Vielleicht amüsirt es Sie, die darauf bezüglichen Aktenstücke zu lesen, die mich in Colmar überraschten. Ich lege sie deßhalb diesem magern Briefe bei, selbige nach Hamburg retour erbittend[1].

[1] U. A. folgendes Telegramm:

Meiningen, 17. Oktober 1873.

Lange wünschend Ihre Bekanntschaft zu machen vernahm ich, daß Sie in Gotha und demnächst in Coburg Concerte geben würden und telegraphirte an Sie nach Gotha, während meine Frau Ihnen dahin schrieb. Wir laden Sie hierher ein, vernehmend, daß Sie im Elsaß weilen, richte ich dahin hiermit an Sie dies Telegramm mit der Bitte im Laufe des Herbstes oder Winters uns hier besuchen zu wollen. Steigen Sie im Schlosse bei mir ab. Bühne oder Theatersaal steht Ihnen zu Concert jederzeit zur Verfügung. Meine Frau, welche mit inniger Verehrung an Ihnen hängt, und ich würden uns außerordentlich freuen.

Herzog von Sachsen-Meiningen.

66. Cassel, 24. Oktober 1873.

Sie haben wohl meinen Karlsruher Brief erhalten? Viel Ärger mit deutscher Kleinstädterei und Musikerlumperei unterdessen erlebt, nicht genügend ausgeschlafen, mit Grippe und Kopfschmerz sehr behaftet — verlebte ich mit doppeltem Danke gegen die gütige Vorsehung gestern sieben reizende Stunden im herzogl. Schlosse zu Meiningen im engsten Familienkreise zwischen der Hoheit und seiner liebenswürdigen, gescheidten Frau, meiner alten Schülerin. Das war eine Entschädigung. Leider wirkt dergleichen nicht genügend nach als Gegengift gegen die rapide Succession der vielen bunten petites misères, denen gegenüber mein Fell niemals dickhäutig genug werden zu wollen scheint.

Zweck der heutigen „Buchstaben" ist eine große Bitte. Würden Sie einen feinen Buchbinder ausfindig machen können, der mir auf den bei Ihnen ruhenden rothen Prachtband meiner Beethovenausgabe an passender Stelle, so daß s ordentlich in die Augen fällt, mit goldenen Lettern:

Der Frau Baronin
Ellen von Heldburg
verehrungsvoll vom Herausgeber

gravirt? Der Mann müßte die Sache nicht blos sorgsam, sondern auch rasch fertig bringen, damit das Buch möglichst bald den Weg nach Meiningen antreten könnte.

Will you be so exceedingly kind?

Zettel vom heutigen Concerte kann ich Ihnen noch nicht beilegen. Da mein vor 8 Tagen in Zürich bei der Gepäckexpedition vergessener Koffer trotz aller Telegramme und Besuche bei Eisenbahndirektoren u. s. w. mich immer noch nicht ereilt hat, so muß das Programm umgedruckt werden. — —

Ich bleibe morgen nothgedrungen hier — der König von Sachsen schleppt mein in Dresden angezeigtes Concert mit in's Grab. — —

67. An Joachim Raff.

Hamburg, 31. Oktober 1873.

Verehrter Freund,

Auf der Durchreise durch Berlin nach Hamburg las ich in den Zeitungen, daß Bilse Abends (vorgestern) Deine Lenore zum ersten Male aufführen werde, blieb natürlich und hatte es durchaus nicht zu bereuen. Das Werk selbst hat mich außerordentlich gepackt — mehr noch als die Waldsinfonie, ganz besonders die erste Abtheilung. Die zweite gefiel dem Publikum am meisten, es wurde so anhaltend enthusiastisch applaudirt, daß ich glaubte, es müsse zum Da Capo-Rufen explodiren. Nächst dem Marschtempo gefiel das Adagio am meisten — beim ersten Satze war es am stillsten — der letzte dagegen endigte mit dem Hervorruf des Dirigenten. Bechstein sagte mir, für Berlin sei es ein ungeheurer Succeß gewesen. Anwesend: über 2000 andächtige Zuhörer — sämmtliche Kritiker Berlins, von denen ich nur Würst sprach. Der zieht nun die Waldsinfonie, für deren Finale er merkwürdiger Weise am meisten schwärmt, bei Weitestem vor. Ganz natürlich: Nr. 3 hatte er in demselben Lokale einstudirt und mit großem Erfolge dirigirt, in welchem er jetzt zu seinem uneingestandenen Bedauern nichts mehr zu thun hat. Ferner: die Akustik des Saales ist sehr ungünstig, so daß ich ohne Erinnerung an die Lectüre der Correktur mitunter trotz gespanntesten Horchens nicht ganz klug geworden wäre — außerdem war die Stim-

mung von Flöten zu den übrigen Holzbläsern sehr bedenklich (Nb. die Sinfonie „ging" aus hoch F dur); dies hindert nicht, die vollste Anerkennung der Aufführung selbst auszusprechen, die an Präzision und Correktheit fast nichts zu wünschen übrig ließ, namentlich in Ib und II nicht. Bilse (der vorher die Oberonouvertüre mit seltener Abgeschmacktheit dirigirt hatte) hat sich bei Einstudirung der Lenore die ersichtlichste Mühe gegeben und man darf ihm aufrichtig danken. Ich glaube nicht (daß man das nicht wissen kann, davon habe ich Dir leider ein mich immer noch drückendes Exempel in Karlsruhe gegeben), daß er irgend ein Tempo verfehlt hat. Die Soli, z. B. Horn im Adagio, waren sehr fein — wie die kgl. Kapelle in Berlin es sicher nicht prästirt — Geigen strichen sehr einheitlich. Summa summarum: ich habe einen großen Genuß gehabt, für den ich Dir hiermit danke — mit mir gewiß viele Hunderte. Es war so ersichtlich als möglich, daß Du in Berlin feststehst als beliebte Autorität, als genialer Meister. Kritiken wirst Du wohl unterdessen gelesen haben: hoffentlich war nur Dorn nicht rosig. — —

68. An Frau Louise von Welz.

London, 11. November 1873.

Verehrteste Freundin,

Absorbiren Sie die inneren Angelegenheiten (wenn — so hoffentlich in nicht unerquicklicher Weise) ganz und gar, oder wollen Sie noch etwas wissen von mir und meinen faits et gestes?

Nun — voilà des nouvelles. Ich war mit meinem ersten Auftreten in dem so ungünstigen Crystal Palace sehr

zufrieden. Ein viel besseres Debüt mit demselben Stücke als damals in the spring. Excellenter Flügel — ganz vortreffliche hingebende Begleitung (Manns — Deutscher) — gut gelaunt trotz Husten, Schnupfen und dreadful weather, das übrigens heute plötzlich sehr schön geworden. Die viel zu wünschen übrig lassende Gesundheit und die Nothwendigkeit, zu studiren (Brahms' Quartett und Chopin's Sonate haben mir viel zu schaffen gemacht — sehen Sie sich das einmal an — beides splendid works)[1] — haben mich veranlaßt, diverse Engagements aufzugeben. — —

Täglich 6—7 Stunden wird gearbeitet am Clavier. Ach hörte mich doch Ede und nähme sich ein Exempel dran! Dagegen hätte er sich kein Beispiel zu nehmen an meinen englischen Studien, in denen ich sehr faul bin. Weiß der Henker — im Alter wird Einem so was Neues verdammt schwer. Die Vokabeln wollen nicht in's Hirn, die sounds nicht into the ear. Übrigens fehlt es an Zeit. By the by — a lucid idea. Ask to Buonamici to give his lessons in English language to your son — that would be an excellent exercise for the teacher as for the pupil. Ferner bitten Sie denselben, our friend, ökonomischer zu sein, mir nicht den Fanfulla hierher zu frankiren, da ich doch nicht die geringste Muße habe, die Nase hineinzustecken, vielmehr die Zeitung Ihnen

[1] Ähnliche Urtheile finden sich in Briefen aus jener Epoche häufiger. So 15. Dec. 1872 an Buonamici: „Auf der Reise las ich das Triumphlied von Brahms. Sehr glückliche Nachahmung-Verschmelzung der Style von Händel und Beethoven, sehr schöne Instrumentirung, in Stimmen wie Instrumenten.“ Dieselbe Composition empfiehlt er Frau Laussot 13. Dec. 1872 als „bedeutendes Werk der Neuzeit“ und erwähnt 22. Juli desselben Jahres „Brahms' (sic!) Op. 24, Variationen über Händelthema: furchtbar schwer, aber nach und nach liebgewonnen.“

einzuhändigen, der das mehr von Nutzen sein dürfte. Ich setze nämlich voraus, Sie sind solide, d. h. Sie treiben das begonnene Studium eifrig weiter, um so eifriger, damit der Sohn etwas mehr Respekt vor Ihnen lerne, was er schon aus egoistischen Rücksichten nöthig hätte, nämlich um später auch einmal mehr Respekt vor sich selber zu bekommen. — —

15. und 17. denken Sie an mich. Ich habe einen entscheidenden Kampf mit dem hiesigen Abgott Hallé zu bestehen, aus dem ich siegreich hervorzugehen ambitionnire aber nicht sicher bin. Der Kerl spielt wirklich fabelhaft correkt und auch fein, aber so paradiesisch langweilig, daß mir die Augen zufallen, wenn ich ihn höre — das gefällt nun den „Fischen" hier — ich will's dennoch versuchen, mich als „Hecht" unter den „Karpfen" anerkennen zu lassen. — Ich schreibe Ihnen, wie's ausfallen wird.

Wie geht's dem Gemahl? Liest er den Amerikamüden?[1]. Haben Sie Spitzweg gesehen? Was macht Genoveva von Knigge?[2] Schreiben Sie mir nur über Allerlei, ich bitte, aber über Positives. Lamentationen — lese ich nicht mehr, schon darum nicht, weil ich mir meine Hochachtung vor Ihnen nicht herabmindern lassen möchte. Noblesse oblige. Eine so gescheute, geist- und herzgebildete Frau wie Sie hat die Pflicht — nicht stehen zu bleiben, sondern weiter an sich zu arbeiten.

(Eine Engländerin, Französin, Italiänerin ist viel zu stolz, zu vornehm, um zu jammern wie um zu schmollen

[1] Roman von Ferdinand Kürnberger.

[2] Sophie Stehle, verlobt mit Herrn v. Knigge, sang Schumann's Genoveva.

— entgermanisiren Sie sich ein wenig, verehrte Frau!) Noch Eines — meine „deutschen" Eltern haben in ihrer Innerlichkeit so viel an meiner Erziehung versehen und versäumt: z. B. mich essen, mich verbeugen u. s. w. zu lehren vergessen. Für's Zweite haben Sie — ich applaudire lebhaft — Flerx [Tanzlehrer] engagirt — seien Sie so gut, trotz Ihrer Kurzsichtigkeit betreffs des Ersten aufzupassen, daß sich Mons. Ede des Messers so zu bedienen angewöhne, daß ein Englishman nicht bei Tafel von ihm wegrücken würde.

Himmel, wo habe ich denn alle die Grobheit und Anmaßung her, die ich heute hier aus der Feder spritze? Was meinen Sie? Sind Sie ungehalten? Dann tausendmal Pardon, aber die üblichen müßigen ämablen Schreibebriefe zu schreiben bin ich nicht der Mann und leider zu alt, Ähnliches noch zu lernen. Mit herzlichsten Grüßen und besten Wünschen in aller Grobheit dennoch Ihr verehrungsvoll und aufrichtig ergebener Freund.

69. Manchester, 20. November 1873.

Ihr gestern in London empfangener Brief hat mir solches Vergnügen gemacht, daß ich um so weniger zögere, Ihnen dies „auf der Reise" auszusprechen, als ich relativ — die Nach- und Vormüdigkeit zweier Nachtfahrten abgerechnet — hier die Muße dazu habe. Also brava bravissima! Höhnen Sie nur meine Theorie, wenn Sie selbige so schön praktiziren! Sie haben vortrefflich zwischen den Zeilen gelesen — enfin ich muß Ihnen lärmenden Beifall zollen. Fahren Sie so fort und ....

Für die armen Frauen präsentirt sich schon theoretisch das Problem, das für uns trowser-bearers „ob Amboß,

ob Hammer“ heißt, weit complicirter. Doch grau ist die Theorie — grün, resp. golden die Praxis. Sie, d. h. im Allgemeinen die petticoats, können der ersteren dagegen entrathen — weil Sie einen richtigen Gefühlsinstinkt haben, der „uns“ fehlt, außer wenn wir Masse, d. h. femininum sind. Daher der Vortheil der Plebiszite!

Letzte Zeit ging's scharf her. Samstag und Montag Concert, Dienstag in Brighton, gestern mein erstes Recital in London — das pekuniär nicht splendid ausfiel. Kosten: 90 £ — die Annoncen spielten drei Wochen lang — brutto-receipt 128 £ — die nächsten werden aber besser werden. Immerhin muß es die Menge bringen — deßhalb wird Alles mitgenommen, was mitzunehmen ist. So z. B. spiele ich heute in Rival Hallé's Concert — sehr billig.

Doch dergleichen Details haben kaum für mich Interesse, geschweige für Sie.

Hier ein Geschenk für Ede — einen Brief von Gounod (der mir hier unglaublich stark den Hof macht) — er soll ihn Carrière junior[1] geben als Pflaster für die Vaterswunde der Ästhetikschwänzerei. Die wahre Ästhetik dozirt Flerx nach meiner Ansicht. Meine hochachtungsvollsten Grüße dem wackern Manne — —

Chopin's Sonate reüssirte außerordentlich. Nach dem kleinen Adagio ein so stürmischer Beifall, daß wir's repetiren mußten. Gleiches passirte (nämlich Da Capo) gestern Liszt's Gnomenreigen — das erste Mal für ein Liszt'sches Stück.

Hierbei das jetzt von mir gründlich revidirte, detaillirte und vermehrte Programm von Bache's Concert — heute

[1] Sohn von Moritz C., Professor an der Münchner Universität.

über acht Tage. — Das wird ordentliche Arbeit geben, mit der ich renommiren kann! Hören Sie: spiele Dienstag Abend in Liverpool, reise Mitternacht zurück. Morgens 9½ Probe mit dem Orchester — Nachmittag 3 Uhr mein zweites Recital. Anderen Tag Probe, Abends Concert — Mitternacht nach Bradford zu reisen! Hm? Was meinen Sie? Husten und Schnupfen leider immer noch in Blüthe — Wetter aber recht erträglich, meistens trocken. Und eine so behagliche Wohnung, eine so vorzügliche Bedienung, Beköstigung, Beleuchtung, Beheizung habe ich in meinem ganzen Leben nirgendswo gehabt — so daß ich mich jetzt vollkommen at home in London fühle.

Ich empfehlen Ihnen die auf dem Bache-Concert-Programm notirten Brahms'schen Lieder[1], weil ebenso insinuant und wirkungsvoll als schön und unschwer. Das Quartett [Opus 26] ging neulich ebenfalls sehr gut und gefiel viel mehr als früher mit »Santa Chiara« [Schumann], ist auch ein famoses Werk.

Hurrah! Juchhe! Heirassasah!

Eben stürzt Dolby (mein Begleiter) freudestrahlend mit den Worten »the monstrum is dead«! in mein Zimmer. Splendider Artikel des bösen Davison in Times über gestriges Recital! Jetzt bin ich ein gemachter Kerl, vollständig oben auf, bombenfest, papierkugelsicher.

Gratulirt mir, lieben Freunde!

Nb.: meine Jesuitenpolitik hat sich bewährt. Die maid of Orleans[2] hat mir richtig geholfen. (Sonntag war ich

[1] Programm nicht auffindbar.

[2] Bülow war der Erste, der diese Sonate Op. 46 von Bennett öffentlich gespielt hat.

bescheidentlichst beim Componisten, ihm sein Werk vorzutragen, seine Ausstellungen entgegenzunehmen: er war sehr zufrieden, nur war ihm der dritte Satz viel zu langsam — eigene Schuld seinerseits, die er auch offen bekannte, indem er Adagio geschrieben und Andantino gemeint hatte!) — —

70. An Frau Jessie Laussot.

London, 5. November 1873.

Verehrteste (già?) Freundin!

— — Lontano dagli occhi u. s. w. findet gar keine Anwendung auf Quecksilber. Variationen über dies Thema werden Sie von mir am 15. Mai 74 mündlich in diversen Sprachen und Taktlosigkeiten radebrechen hören. Beispiel: meine Assoziation mit Sir Walter zum 27. d., obwohl ich Ihnen aufrichtig eingestehen muß, daß ich sämmtliche Poèmes Symphoniques mit Vergnügen hingebe für Luigi's [Cherubini] Hühnersinfonie[1] (Fra di noi, s'intende — tal confessione).

Wissen Sie, daß mir hier — trotz der excellenten Fuchshöhle — sehr schlecht zu Muthe ist? Bin nämlich wieder mit einer Grippe behaftet hier angekommen, die den Träger

[1] Bülow pflegte einige Musiker zur Zeit seiner florentiner Thätigkeit »polli« (Hühner) zu nennen. Wie weit er in seiner Hochschätzung Cherubini's ging zeigt eine Äußerung, die B.'s Mutter aus einem (nicht mehr vorhandenen) Briefe ihres Sohnes auf dessen Wunsch copirt und Frau Laussot zugesandt hatte. Die Stelle lautet: »Cherubini dans ses Messes vaut Beethoven dans ses Sinfonies, pas à nommer en un jour avec les autres (Lesueur, Kreutzer, Weber). Cherubini dans ses Messes (3), ses Requiem (2), son fameux Credo à 8 voix a capella etc. est pour bien des musiciens éclairés le vrai représentant de la musique religieuse catholique du 19ème siècle. Il mérite aussi peu les reproches qui sont à adresser à Mozart et Pergolèse que Beethoven (dans ses deux Messes). On reviendra à lui pour sûr.«

zum demihomme und weniger macht. Dabei unendlich viel Seccaturen und vielerlei Neues zu studiren, z. E. Brahms' Clavierquartett in A, Chopin's Cellosonate u. A. für Mon- und Satur[day]-pop[ular]s.

Ihnen geht's gut? (Bosheit ist Zeichen von Gesundheit. — — Nach Florenz komme ich, Sie zu besuchen. — — Seit zehn Monaten ist der Keim zu Kinderkrankheiten vollständig entwurzelt. Gratuliren Sie mir dazu. — —

Wagner Society Humbug existirt nur auf dem Papiere. Dannreuther allein „bildet“ sie. Wir werden nach Pesth telegrafiren, zusammen, er, ich und Bache. „Majestät“ werden aber nicht Zeit haben, alle Telegramme zu lesen!

Sie nehmen's nicht krumm, wenn ich Carducci nicht gleich lese? Er schreibt „schwer“; wenn ich eine freie halbe Stunde finde, muß ich sie englischer Lektüre widmen — und dann gerade heraus — ich habe die Italiäner (beau sexe à part) dick bekommen. Im Grunde immer dieselben Typen; beim Zeus, die Engländer sind weniger langweilig, feuriger sogar.

Der gute F., dem Bache und ich vorgestern Ihnen zu Ehren die honneurs gemacht, ist auch wieder ein Prachtoriginal von »pollo« (poule mouillée)!

71. Liverpool, 17. December 1873.

Tausend Dank für den neuen Freundschaftsbeweis, den Sie mir mit Ihrer Warnung gegeben — ich empfing sie gestern Morgen bei Abreise nach Cheltenham nach Übernachtung in Birmingham, von wo ich eben hierher gekommen bin. Niente paura — ich halte das sauer Erworbene schon fest und dem seccatore X. werde ich am aller-

wenigsten .... u. s. w. Es graut mir vor dem Gedanken, ihn in London zu sehen — sein Herkommen zum Zwecke des money making ist kolossal absurd — ich habe viel über die Sache nachgedacht und kann mir nicht das Geringste ausspintisiren, wie er hier etwas verdienen könnte, bei so riesiger Concurrenz, bei seiner grünen Jugend als maestro und seiner jedenfalls noch auf lange zu garantirenden Namenlosigkeit.

„Theilen" — dazu habe ich noch zu wenig. Mit dem Großmuthsakt betreffs unsres trefflichen Walter Bache hat's eine andre Bewandtniß. Indem ich mich in sein Lisztpropagandadefizit (120 £) theile, bezahle ich zugleich eine alte Pietätsschuldrate an „Majestät" ab und schaffe meiner Selbstliebe Befriedigung durch die nochmalige Affirmation meiner Jugendthaten. Ich sage mir, daß .... Doch genug. Sie haben mich verstanden.

Hätten Sie wohl je geglaubt, daß ich und England uns gegenseitig so gefallen würden? Von Woche zu Woche wächst meine Popularität und Davison's Umkehr (das reine Damascus!) in den Times hat diese Arbeit sehr erleichtert. Bache und ich, wir haben Sie und Fox stark im Verdacht, das Monstreblatt zu meinen Gunsten influenzirt zu haben. Es muß so etwas dabei sein, sagen Sie's, ich bitte, schon damit ich nicht zu übermüthig werde.

À propos, Sie wissen, daß die 2. Aufführung von Liszt's Tasso[1] noch weit durchschlagender war, als die erste?

[1] Bülow hatte „Tasso" kurz vorher, 27. Nov. in Bache's jährlich wiederkehrendem Orchester-Concert — welches dießmal, um Bülow's Mitwirkung zu sichern, beschleunigt wurde — dirigirt. Die Monthly Musical Record vom Januar 1874 hebt bei diesem Anlaß hervor, wie es Bache augenscheinlich nur um die möglichst vollendete Wieder-

Verschiedene Clavierbagatellen (nämlich Liszt'sche) muß ich allüberall bissiren. Kurz — die Revolution von oben macht ihren Weg. Sie sollen noch mancherlei Schönes von mir hier erleben! — —

Ein zehntausendfaches Hoch Gervinus' Todtengräber[1] — auch mein Schwager Bojanowski war selig vor Entzücken darüber. Bravo, bravo — mehr, mehr von der Sorte!

In alter treuer, dankbarer Verehrung Ihr Quexissimo.

72. An B. Ullman.

[Ohne Datum.]

Cher Monsieur Ullman,

Ne faites donc pas comme le catholicisme — ne vieillissez pas encore à ce point! Faire les choses royalement (Chambordiquement) en république — cela veut dire — tout bonnement — abdiquer. Qui trop embrasse manque le train. Votre monstre à trois têtes, Votre triple chef-violon franco-belgo-italique, cela a trois gueules, cela mange pour trois, cela ne rapporte que pour un seul. Je crois bien que Vous faites des pertes, des fiaschi monétaires de cette façon! — —

gabe der Liszt'schen Werke zu thun sei und nicht, um selbst als deren Dirigent zu glänzen. „Von Bülow's Macht als Orchesterführer in übertriebenen Ausdrücken zu sprechen, ist unmöglich.... Den größten Enthusiasmus erregte Tasso" .... „die warme Aufnahme des Werkes bestimmte vermuthlich die Wagner-Gesellschaft, Bülow um Wiederholung des Werkes am 12. Dec. zu bitten" .... Er hätte bei der Gelegenheit „den ersten Theil ein wenig langsamer genommen als neulich, wodurch er an Klarheit noch zu gewinnen schien".

[1] Eine polemische Schrift, welche die Gründe für G. G. Gervinus' Autorität in Deutschland untersucht und dieselbe als theilweise unberechtigt zurückweist. In Hillebrand's „Zeiten, Völker und Menschen" Bd. II S. 197 2. Aufl. abgedruckt. (Trübner Straßburg.)

Toutes les sympathies personelles ne peuvent empêcher que je ne fasse très catégoriquement le »Döllinger« vis à vis de Votre (feue) Infaillibilité. J'y suis bien obligé — Vos projets pour moi jusqu'ici ayant avorté tous No. 1 Tournée Becker. 2. Voyage en Russie Janvier et Février etc.

Je dois maintenant changer complètement d'itinéraire. — —

Vous me parlez de l'Amérique dans une »tonalité« qui me dicte le passage suivant »je ne Vous considère, Vous Mr. Ullman, (je ne connais pas celui, auquel Vous vendez la peau de l'Ours, c'est à dire Mr. Palmer) comme aucunement lié vis à vis de moi pour l'Amérique 74/75«. Prenez en acte! Vous voyez — j'ai de la retenue — je ne parle que de Votre engagement envers moi. Quant au revers j'attends avec calme Votre proclamation prochaine.

En attendant guérissez Vous — avec la santé du corps celle de l'esprit ne tardera pas à reparaître et Vous ne ferez plus de faux calculs alors, comme celui de surfaire le prix des réputations usées, de diminuer celui des réputations croissantes — de prétendre que la quantité peut suppléer à la qualité, que $3 \times 1/2$ font $1 1/2$ tandis que cela ne fait en réalité que $1/2$ à $3/4$ etc. Diable, si j'en avais le temps je pourrais écrire bien plus long et un tant soit peu mieux sur cette matière — mais voilà que je suis forcé de donner des leçons de direction à un jeune ami et complice, qui depuis dix minutes tousse avec beaucoup d'éloquence pour me faire quitter mon bureau.

73. An Frau Louise von Welz.

London (jetzt seit zwei Tagen vollständiges Nibelheim),
11. December 1873.

Verehrteste Freundin,

Schönsten Dank für — Schweigen wie für zu richtiger Zeit Schreiben — denn ich fing an Ihretwegen unruhig zu werden, da ich von den Fortschritten der Schefzky[1] und der Cholera in München so Außerordentliches vernommen. — —

Ich mußte meinen Überrock anziehen, weil die Hände erstarrt sind und kaum die Feder führen können. Es ist über alle Vorstellung unbehaglich! Ich sehne mich zum ersten Male nach etwas Deutschem, nach einem deutschen — Ofen. Denken Sie sich — von 4 Uhr ab gestern Fackelträger in den Straßen — während meines Recitals konnte nur das erste Drittel des Saales mich sehen — bei voller Gasbeleuchtung. Sie haben keine Idee von diesen gelblich schwarzen, dicken Nebeln, die jeden Raum erfüllen. An dergleichen sich zu gewöhnen — fürchte ich, muß man 20 Jahre jünger sein als ich.

Am Samstag spiele ich im Krystallpalast Liszt's Es dur-Concert — zwei Proben sind nöthig — ich muß also auch Vormittags am Freitag hinreisen — Abends bin ich bei Direktion des zweiten Wagnerconcerts betheiligt. Es ist ein entsetzliches Drunter und Drüber. Und die viele Briefschreiberei! Um's Himmelswillen, verehrteste Frau, seien Sie mitleidig und verbrennen Sie alle Briefe, die nach München an meine Adresse „bei Ihnen“ ankommen. Diese

[1] Die damals plötzlich bei König Ludwig II. in Ungnade gefallene Sängerin.

Aktenstücke haben sämmtlich nur für die Absender Werth — für den Empfänger ist ihr Verlust ein Gewinn, nämlich ein positiver Zeitgewinn.

Ich weiche, wie Sie sehen, Ihrer Hauptanfrage fortwährend aus. Doch sie muß beantwortet werden — also — Muth! Es thut mir exceedingly leid, aber ich kann Sie nicht so bald wiedersehen, als ich gewünscht hätte, gehofft hatte. Vor dem 20. kann ich nicht abreisen. — —

Viele frühere Pläne haben aufgegeben, wenigstens stark abgeändert werden müssen: neue sind zu schmieden und, was sehr viel Zeit und Geduld in Anspruch nimmt, mit Überlegung in's Werk zu setzen. —

Der Tag hat eben nur 24 Stunden, und wenn man nicht stark ist an Gesundheit, so reicht der Zeitbedarf kaum aus, den nothwendigsten Tagesforderungen zu genügen. Ich muß mich eben drein ergeben, von der Hälfte (mindestens) der Leute, die mit mir verkehren wollen, für einen unzugänglichen Grobian gehalten zu werden.

Nochmals, genug des lamento. Ich hab's so gewollt — wenn man a sagt, so muß man selbst x y z noch sagen — auf daß man sich nicht blamire.

Der Himmel segne die Studien Eduards und gebe seinen Eltern das nöthige Phlegma, das darauf verzichtet, Rom in einem Tage erbaut zu sehen! Lesen Sie fleißig in Goethe's Sprüchen und Epigrammen — das ist die beste intellektuelle und moralische Hausapotheke.

Alle Programme zu senden ist pure Unmöglichkeit! Gar viele sind uninteressant und kommen mir kaum unter die Augen.

74. 13. December 1873.

Herrn N. kenne ich nur als Lehrer der Menter und Bruckner's — als solcher hatte er mir Hochachtung eingeflößt und ich trat in Unterhandlung mit ihm, um ihn bei Gründung der kgl. Musikschule für die Clavierklassen zu gewinnen. Er benahm sich hierbei wie ein dummer, ungebildeter Mensch, so daß ich seine Bekanntschaft an den Nagel hing.

Dennoch scheint mir Ihre Idee, ihm Eduards Technik anzuvertrauen, eine ganz gesunde. Probiren Sie's — was schadet's, wenn der Versuch nicht glückt — da wird man eben weiter avisiren.

Der anhaltende Nebel (heute der 5. Tag — seit 13 Jahren nicht vorgekommen) bekommt mir schlecht — habe fortwährend starkes Kopfweh und absolute Appetitlosigkeit.

Gestern splendide Aufführung und enormer Beifall — namentlich Liszt's Tasso.

Werde Ihnen von hier nicht mehr kritzeln können, da Montag Nacht (nach dem letzten Mond. Pop.) verreise, Donnerstag Abend erst zurückkehre, Freitag zu probiren und zu packen habe — dann Samstag 3 Uhr ist letztes Recital und um 8[15] Abreise — zunächst nach Königswinter, um meine Mutter zu besuchen, der ich von hier nicht ein einziges Mal eine Zeile senden konnte.

— À propos — auch ich hatte, allerdings 4 Jahre jünger als Ede, bei einer Dame Unterricht — von meinem Standpunkte aus sähe ich keinen Nachtheil in der Adoption von Buonamici's Schülerin zur maestra Odoardo's. Aber da Ihr Brief entschiedene Abneigung gegen diese Wahl verrieth, so begann ich gleich von N. zu reden. Hauptsache

ist: keine Unterbrechung. Wechsel der Lehrer ist gar nicht vom Übel für so aufgeweckte, theilweise schon so reife Intelligenz als die Ede's. Nur wird er die Schwächen R.'s gar zu bald herausfinden. Hoffentlich ist er gescheidt genug, das Negiren zu unterlassen, und sich an das Positive zu halten, was er, namentlich also technisch, von R. profitiren kann.

(Nb.: Kraft heißt Elasticität — beim Clavierspielen soviel als Geläufigkeit, Geschmeidigkeit; — nur anhaltendes **Üben** verleiht sie.)

Hol der Teufel die Pessimismus-Anfälle Ihres Gemahls. Das ist ein moralisches Podagra, kann gemeinschädlich werden, während die physische nur den Inhaber leidend macht!

Bitten Sie ihn dringendst von mir, Thee zu trinken, d. h. in Geduld abzuwarten.

[In einem früheren Briefe desselben Jahres heißt es:]

Ede's Succeß hat mich zwar nicht gänzlich überrascht, da ich ihm von jeher Tüchtiges zugetraut, aber doch hätte ich nicht geglaubt, daß er sich so schön beherrschen würde. Nehmen Sie aus diesem glücklichen Ereignisse die Lehre, daß es Luxus ist, bei jeder ephemeren Mißfälligkeit im Detail verzweifeln zu wollen, und daß es ebenso unmöglich ist, die halb unbewußt vor sich gehende geistige Entwickelung eines Individuums ununterbrochen zu controlliren, wie — das Gras wachsen zu hören.

75. Schloß Meiningen, 29. December 1873.

Merkwürdig — das Couvert an Sie hatte ich schon überschrieben — da rief es zur Mittagstafel — nach

Tische, wo der Herzog und seine Frau in die Probe zur morgenden Aufführung von „Was ihr wollt“ gehen mußten (der Herzog ist nämlich sein eigener Theaterintendant, er zeichnet die Costüme, arrangirt die Inscenesetzung bis in's kleinste Detail), wollte ich an Sie schreiben und den Brief so anfangen: „ein Telegramm zu Neujahr wird allerdings feierlicher und effektvoller wirken, allein ich denke ein Paar herzliche Zeilen werden Ihnen willkommener sein“ — da kam über Tische Ihre Sendung, die der Lakai mich zwang, augenblicklich für den wartenden Postboten zu quittiren — und nun bin ich in recht großer Verlegenheit, da ich wieder mit einem Dankesseufzer beginnen muß.

Warum so schöne Geschenke für mich, der alles Zierliche womöglich gleich zerbricht oder doch in kürzerer Zeit, als jeder Andere, ruinirt? Die Cigarrentasche ist reizend, aber warum dergleichen mir? Haben Sie mir nicht schon genug Freundschaftsbeweise gegeben? Doch genug — empfangen Sie meinen gerührtesten Dank!

Ich habe gestern Ihrer und der Ihrigen lebhaft gedacht, wie immer, wenn Etwas glückt, wo es mir dann leid thut, Sie nicht zu Zeugen, zu Mitgenießenden zu haben. Es war prachtvoll, wie selten etwas. Die Eroica ging mit einer Weihe, einem Feuer, wie es selten vorgekommen sein mag — überhaupt Alles war fleckenlos, der Enthusiasmus bei Ausführenden wie Zuhörenden wahrhaft meridional.

Mein Aufenthalt hier so charmant, wie ich ihn mir nicht gemüthlicher hätte träumen können. — —

Ich könnte ein Buch drüber schreiben, allein — ich verspare mir Erzählungen davon auf's Mündliche — das,

will's Gott, zwischen Eng- und Rußland, also so gegen 22. Februar statt haben soll.

Errathen Sie, warum ich gern die Gelegenheit ergriff, München diese Weihnachten nicht zu besuchen? Eine andere als Cholerafurcht war mit im Spiele. Rathen Sie nur — —

76. An Karl Hillebrand (Florenz).

Meiningen, 25. December 1873.

My dear fox,

So einen originellen und netten Weihnachten wie diesen habe ich mein Lebtag noch nicht erlebt; allein mit einer regierenden Hoheit, deren charmanten Frau und einem Eisbär von Hund in einem Schlosse so groß wie halb Crystal Palace. Habe eben behaglich gefrühstückt in einem wohlgeheizten kleinen Concertsaale von Wohnzimmer und aufgejauchzt über die Rede Bismarck's contra Gerlach, die mir die liebenswürdige Fürsorge der Baronin Ellen v. Heldburg (halbe Engländerin) als Kaffeelektüre mit einem Riesenstollen heruntergesendet hat. Trotz aller Behaglichkeit und ausnahmsweisem enjoyment of the present gedenke ich aber lebhaft und dankbarlichst des Weihnachten von 1871 und fühle mich gedrungen durch Sendung meiner herzlichsten Grüße Rossino's Hofstaat von diesem Erinnern Zeugniß abzulegen.

Geht's Ihnen Allen so wohl als ich es wünsche?

X. — hm! — Ihr Eckartsruf (Donnerwetter, wie dumm habe ich denn in Baden-Baden vor Ihnen ausgesehen?) kam gerade an als ich mein letztes (und glänzendstes) Recital im Leibe nach Victoria Station eilte, um den Nachtzug zu nehmen, der mich zunächst nach Königswinter brachte, von

wo nach 24stündigem Besuche meiner dort von alten holländischen Liszt-Quecks-Freunden wohlgepflegten Mutter es sehr eilig und unbequem hierher ging, wo ich vor Müdigkeit Anfangs fast zusammenbrach. X. hm! — — sitzt bis 11. Januar, also auf drei Wochen in meiner, unserer deßhalb von mir vollbezahlten Wohnung, verzehrend 20 £, die ich ihm am Donnerstage gegeben. Bin auf Erneuerung der Alimente gefaßt — aber franchement mit der dritten Rate, zu der ich auch bereit bin, wird mein guter Wille erlöschen. Denn .... — —

Wenn Sie ihm nicht das Reisegeld gegeben hätten, so hätte ich nicht „B" gesagt. Denn — ich dépensire lieber für Ideen als für Persönlichkeiten, die noch dazu keine Agenten für Ideen sind. Vide Bache, da der doch schon einmal geplaudert hat.

Hier nächsten Sonntag großes klassisches Quecks-Concert[1]: findet statt mit doppelt erhöhten Preisen zum Besten des in Eisenach zu errichtenden Bach-Denkmals, dessen Förderung durch die Clara und Robert (Franz) Wohlthätigkeitssammlungen seit 1869 vollständig gestockt hat!

London anlangend und mich hierüber resümirend, habe ich kurz zu sagen: n'est pas besoin d'être grand homme — faut seulement venir à propos. Quex ist nun am à propospopo'sten gekommen, wiedergekommen und das Weitere si vedrà. — —

The Almighty bless your pen! Haben Sie Ihren

[1] Beethoven:
1. Ouvertüre Op. 124.
2. Es dur-Concert Op. 73.
Bach:
3. a) Chromatische Fantasie.
b) A moll-Orgelfuge.
Beethoven:
4. Ouvertüre zu König Stephan u. Finale aus Prometheusmusik.
5. Variationen und Fuge Op. 35 für Clavier allein.
6. Sinfonia eroica.

Gervinus nicht dem Fürsten der Fürsten gesendet? Das sollten Sie thun, wenn's noch nicht geschehen. — —

77. An die Mutter.

Meiningen, 27. December 1873.

Meine liebe Mama,

Schade, daß ich Dir nicht einen ausführlichen Brief schreiben kann: an Stoff wäre dießmal kein Mangel. Über Monotonie hat sich mein Leben immer weniger zu beklagen; seit mehreren Tagen befinde ich mich in einer ganz neuen Welt, die bei ungewohntem Glanze noch den unerwarteteren Reiz einer in keinem anderen Kreise erlebten Behaglichkeit und Gemüthlichkeit für mich ausübt. Sprechen wir von gestern: da frühstückte, dinirte und soupirte ich mit zwei regierenden Fürsten zugleich, Herzog Ernst v. Coburg-Gotha war zum Besuche gekommen — heute jagen die Souveräne Fasanen — gestern war Theatervorstellung und die charmanteste Plauderei im engsten Quartett-Kreise. Außer deinem Sohne war nämlich nur die Baronin Ellen v. Heldburg gegenwärtig, die ihre Sache versteht, so kann ich Dir versichern, wie irgend eine zu diesem Berufe Geborene, et peut-être beaucoup mieux. Eben bekomme ich eine sehr erfreuliche Depesche. Dohm aus Berlin verspricht zum morgenden Concert einzutreffen. Wir bedürfen nämlich seiner hier, nicht blos seiner Ohren. Du wirst aus den Zeilen, d. h. zwischen denselben herauslesen, liebe Mama, daß ich hier ein klein wenig den Marquis Posa in der Westentasche spiele. — —

Der Herzog ist enchantirt — ich glaube überhaupt die Sympathie beider Hoheiten in vollem Maaße gewonnen zu haben — weiter hat es keinen Zweck — Orden brauche ich

nicht mehr. Über den Weimaraner ging es nett her im Discurse: niemals habe ich ein so reizendes sans-gêne bei höchstem comme il faut gefunden. „Ernst“ hat mich auf's Angenehmste enttäuscht: fortwährend amüsant, lebendig, pointirt. Die beiden Herzöge dutzen sich und haben sich — kleine Eifersüchteleien beiseit — hiesiges Schauspiel ist brillant, während Gotha, das auch Oper hat, in keinem Genre was Ordentliches leistet — aufrichtig lieb. Hat doch Meiningen allein Ernsts Fürsprache in Nikolsburg seine Existenzbewahrung zu danken: der alte böse Herzog, dessen famose Depesche an Lilienkron „Preußen muß gezüchtigt werden“ mir vom Sohne im Originaltext gezeigt worden ist, mußte natürlich abdanken, worüber er den bittersten Groll gegen den frühzeitig preußenfreundlichen Erben und Nachfolger hegt, den jetzt auf jede Weise geltend zu machen, die Heirath mit meiner alten lieben Schülerin einen prächtigen Vorwand bietet. Die Prinzeß Tochter (aus erster Ehe mit Charlotte von Preußen) war gestern in der Hofloge unartig gegen mich: sie hatte die Taktlosigkeit, über Wagner zu schimpfen. Dafür hat sie heute vom Papa einen gehörigen savon bekommen und es wird ihr die Gnade, mich privatim spielen zu hören, entzogen werden. So hab' ich's gern!

Du kannst Dir gar nicht denken, wie aimable man hier für mich ist! Hundemüde von der Reise angekommen (drei Stunden $2^1/_2$—$5^1/_2$ Nachts, hölzerne Wartesaalbank in Guntershausen) zog ich's vor, im Hotel abzusteigen und auszuruhen. Aber Meiningen und incognito! Punkt 6 Uhr 25 Minuten hält eine Hofdroschke vor dem Gasthof: der Herzog in eigner Person holt mich zum Theater ab, wo Molière's malade imaginaire in treuer trefflicher Übersetzung

von Baudissin ausgezeichnet drastisch und fein gegeben wurde. Anderen Morgens zog ich in's Schloß ein, wo ich wie ein Prinz lebe.

Wurde eben zum Diner abgerufen. Die Hoheiten waren mit reicher Beute von der Jagd heimgekehrt und guter Laune. Herzog Ernst muß heute Abend zurückreisen. Bon voyage. Er wollte mich Dienstag haben — höflichst ausgeschlagen zu großer Satisfaction Meiningens. Ich reise 31. ein Stück Wegs mit dem Herzoge — ich gehe nach Leipzig, er nach Dresden, seine dort in Pension lebenden Söhne zweiter Ehe zu besuchen. Voilà, chère maman! — —

Hierbei einige Concertprogramme verschiedenen Geschmackes, alle sehr guten.

In treuer Liebe, wünschend, daß Dich meine guten Nachrichten ergötzen möchten, mit besten Neujahrswünschen und herzlichsten Grüßen an die einzig liebenswürdigen Holländer[1]

Dein Sohn Hans der Übermüthige.

(auf wie lange?)

78. An Eduard Lassen (Weimar).

Meiningen ce 30. 12. 1873.

Cher ami et confrère,

Ce n'est pas à Votre insu, je l'espère, que Mr. de

[1] „In Königswinter wohnt seit Kurzem eine Liszt und mir seit vielen Jahren sehr befreundete holländische Familie Herr Hekmann aus Amsterdam, Musikenthusiasten, liebenswürdige, frische noch junge Leute, trotzdem sie eine blühende Kinderschaar von ich glaube neun Stück ernähren und erziehen müssen. Sie lieben mich ganz ungeheuer", so machte Bülow (30. Oktober 1873) seine Mutter auf diese Beziehung aufmerksam. Aus größter Arbeit und Aufregung heraus schrieb er wiederholt an Frau Hekmann, sie um Besuche bei seiner Mutter bittend, »elle marche avec le siècle«, oder für solche dankend.

L[oën] m'a offerte la place de maître de chapelle à W[eimar] (laquelle? — celle de M[üller] H[artung] je suppose). Ce n'est pas seulement à moi qu'il s'est adressé — il en a parlé aussi au Duc de M[einingen], comme du principal but de son excursion, expliquée d'ailleurs suffisamment par sa position de membre du Bach-Comité. Quoiqu'il en soit, je crois remplir un devoir de collègue par ces lignes, d'autant plus que je suis persuadé, qu'à ma place vous eussiez agi de même. Ma réponse a été la plus simple du monde: je ne suis pas libre, j'ai engagé ma parole au Grand Scherzo de B.[aden]. J'irai à Carlsruhe le 1. sept. 1875 — à l'époque où je suis sûr d'avoir acquis l'indépendance matérielle, laquelle seule pourrait me permettre d'accepter n'importe quelle Stellung, vu que mes expériences m'ont démontré qu'avant tout, si on se respecte un peu soi-même, il faut être prêt du soir au lendemain à donner sa démission.

»Quel dommage pour nous!« — Merci, Monsieur! Quelle excellente chapelle celle de M[einingen]! Ils ont joué comme des demi-dieux je vous assure. Un Concertmeister modèle (batteur de chair) [Fleischhauer], un fabricant de gruau [Grützmacher] que je préfère de beaucoup à son frère aîné à Dresde — des timbales et un timbalier à s'agenouiller devant. Jamais je n'ai eu autant de satisfaction comme batteur de mesure — parole d'argent[1]. Et un souverain des plus gracieux, des plus simplement aimables. — —

Vous allez bien, n'est ce pas? Le deutsche Gesang-

[1] Anspielung auf Ponsard's Drama »Honneur et argent«.

verein à Londres va étudier Votre Édipe — je devais bien cette recommandation à Hainauer — donc ne m'en remerciez point. J'espère qu'à Zurich, où j'ai joué Votre Nibelungenmusik à 4 mains au mois d'octobre, Vous obtiendrez également une bonne exécution. Je ne manquerai point de vous écrire de Londres à ce sujet. —

79. An Louis Ehlert (Berlin).

Schloß Meiningen, 6. Januar 1874.

Verehrtester College,

Die Prinzeß Marie Elisabeth v. Meiningen, Tochter des regierenden Herzogs, beabsichtigt bei ihrem demnächstigen Besuche Berlins und vierwöchentlichen Aufenthalte daselbst den Traditionen ihrer, von Prof. Kullak in der Musik unterrichteten, Mutter untreu zu werden und Sie, der Sie ihr durch Ihre Briefe über Musik geistig nahe getreten sind, um Unterweisung zu bitten.

Erlauben Sie mir Ihnen zu sagen, daß ich Sie um diese Schülerin — beneide. Die Prinzeß hat mir Bach's Cis moll Fuge nebst Präludium und Schumann's erste Novellette in F so vorgespielt, daß ich eine große Freude daran hatte, ihr zuzuhören. Eine ächt-musikalische Natur voll Ernst und Tiefe der Empfindung und entwickelungsfähigster (übrigens schon ziemlich vorgeschrittener) Intelligenz; in ihrem Spiele ist Talent und Charakter. Kapellmeister Büchner hat sich um ihre technische Ausbildung sehr verdient gemacht — er wurde natürlich während Hrn. Th. Kirchner's dreimonatlicher Wirksamkeit bei Seite geschoben; letzterer hat bei allem Anregungsverdienste jedoch einen sehr einseitigen Einfluß ausgeübt und zum großen Leidwesen des

sehr beethovenisch gesinnten Vaters die Scheu vor dem Studium Beethoven'scher Sonaten bei ihr bestärkt. Nicht „auf Befehl“ Sr. Hoheit des Herzogs, sondern, nur „mit seiner freudigen Zustimmung“ zu meinem Vorschlage Ihnen zu schreiben, gestatte ich mir hierdurch Ihnen an's Herz zu legen, den Wunsch des Herzogs möglichst berücksichtigen, der Prinzeß einige der mittelschweren Sonaten von Beethoven (vielleicht auch Op. 53) während Ihrer Clavierregentschaft einstudiren zu wollen.

80. An Frau Jessie Laussot.

Schloß Meiningen, 6. Januar 1874.

Verehrteste Freundin,

Hätte ich doch Ihren rührend liebenswürdigen Brief gleich am 1. Januar aus Leipzig beantwortet! War aber nicht sehr wohl, — — kam eben vom Telegraphenbureau zurück, wo ich Donna Ida gedankt, und fand im Hotel bei Rückkunft Telegramm Ihriges vor — zugleich mußte ich zwei feindlichen Musikhändlern Rede stehen (unter einander feindlich) enfin — nun, Sie werden doch nicht im Ernste auf Nr. 8 Lung' Arno Vecchio eifersüchtig sein?

Nehmen Sie sich ein Beispiel an mir! Bin ich eifersüchtig auf den großen Attila, den empoignant, den strascinante, den Clavierdonnerer? Fast muß ich denken, Sie glauben das, weil Sie dem Ausdrucke Ihrer von mir so lebhaft getheilten Bewunderung für ihn so viel Wenn's und Aber's zu meinen Gunsten hinzufügen. Freilich bin ich neidisch auf ihn, das heißt auf Alles Das, was er kann und ich nicht — nachahmen kann. Aber — glauben Sie mir, mit Ausnahme einiger Werke von Beethoven u. A. höre ich

ihn mit mehr (objektivem) Genuß selbst falsch spielen als mich selber richtig. Temperament bleibt doch die Hauptsache, physische Kraft ist auch nicht zu verachten. Wenn ich mich maßvoller, kaukasischer aufführe, so ist das nécessité, nicht vertu. Stimme mit Ihnen vollkommen überein betreffs Erlkönig, As dur Polonaise, Schubertiana. Übrigens gibt er auch Meisterleistungen von feinster Ausfeilung z. B. in Mozart's A moll Rondo, Field's ersten zwei Notturni, Mendelssohn's Es dur Song without (ich glaube Nr. 13). Pompös ist sein Vortrag des Finale von Études symphoniques und do. Carnaval von Schumann.

Brechen wir ab — plaudern wir mündlich darüber im Mai. Sein viertes Concert D moll wird Ihnen viel Vergnügen gewähren, sehen Sie nur über die Trivialität des Andante-Motivs hinweg.

Der gute Beppo hat mir einen reizenden Brief geschrieben — möchte ihm gern dankend entgegnen — aber woher Zeit dazu stehlen? — —

Von hier hätte ich sehr viel Interessantes zu erzählen, aber ist kaum möglich mit Diskretionspflicht zu vereinigen, die sich mündlich ja ohne Wunde verletzen läßt. Also später a voce hiervon wie von vielem Anderen.

Wurde gestört durch Oberhofmarschallsbesuch — dann durch Abruf zum Diner — bei der Cigarette überreichte mir Georg II. mein erstes — Commandeurkreuz. Bin also kein simpler Ritter mehr! War billig verdient! Devise sehr hübsch: fideliter et constanter.

Macht Ihnen das Effekt, verehrteste Freundin? Tanto meglio, dann kann ich, wie ich muß — Theaterzeit naht[1]

[1] „Ich dirigire anonym aber sichtbar die Zwischenaktsmusik"

— mit einem Effekt schließen, alle lieben Freunde heiter grüßend als Ihr alter, treuer

Mercurio Proteo.

81. Edinburgh, 25. Januar 1874.

Nicht Quex allein ist ein „furioses Kerlchen“ — alle Ihre Landsleute, cara Astratella, sind furiose Kerlchen. Haben Alle einen Narren an mir gefressen oder fressen ihn, oder werden ihn fressen. Das geht immer crescendo überall — in Bristol, Bath, Torquay (Nb. ein Platz von wahrhaft stivalischer Schönheit) — in Liverpool, New Castle on Tyne — zuletzt gestern hier: 1500 Menschen precisely, wovon nur 36 deadheads. Ich frage mich oft, ob ich wache oder träume, ob ich in der eignen alten Haut stecke oder was sonst. Gewiß ist aber, daß die Engländer mein public par excellence sind, daß sie mich animiren, inspiriren, kurz, daß ich hier jeden Tag besser zu spielen lerne[1].

schreibt B. an Frau v. Welz. „Carneval von Berlioz zu Anfang, dann zwischen zwei Lustspielen Cherubini's Ouvertüre zu Ali Baba, die Walzer ‚Neu-Wien‘ und ‚Wein, Weib und Gesang‘, wie die Pizzicato-Polka von Joh. Strauß.“

[1] Im „Examiner“ vom 3. Jan. 1874 heißt es übersetzt: „Seit Dr. v. Bülow's Ankunft in London in voriger Saison ist fast alles Gute und Wünschenswerthe in unserem musikalischen Leben mit seinem Namen so eng verknüpft, daß wir uns manchmal versucht fühlen, staunend zu fragen, wie wir so lange ohne ihn überhaupt auskommen konnten — unentbehrlich ist er uns geworden. Sein Erfolg als Virtuose ist ohne Gleichen“ u. s. w. — Und dann weiter: „Nicht als geringstes Verdienst B.'s betrachten wir, daß er ein für allemal bewiesen hat, wie die Anhänger des Zukunftsbanners bereit sind, den göttlichen Funken des Genius überall anzuerkennen, ob er sich in den älteren Formen eines Haydn und Mozart oder in dem leidenschaftlicheren Styl Beethoven's und seiner Schüler manifestirt. Ein anderer wohlthätiger Einfluß von B.'s Erscheinen kann als ein Auffrischen (bracing up) der musikalischen Atmosphäre im Allgemeinen bezeichnet werden. Es wurde den Kritikern und Liebhabern, die seit einer

Nb. Freundlichste Grüße von einer alten Cherrübenschaberin[1] Simpson, die mir nach dem gestrigen Recital auflauerte, um dem alten Expräses Reverenz zu erweisen, sich natürlich auf's Eifrigste nach Ihnen informirte.

Hätte sie beinahe nicht wieder erkannt, da sie angesteckt vom universalen excitement sich hier ebenso ultramontan geberdete als weiland in Florenz insularisch. Hören Sie, hören Sie — bis dato ist nur eine Stadt im united Kingdom, die, rebellisch, mir den Tribut weigert — das ist natürlich Manchester, wo die Majorität aus meinen Compatrivialen besteht. — (Ich höre Fuchsens Jammergestöhn — soll nicht wieder passiren) — —

Ist beifolgende Recension aus Torquay nicht ganz nett? Röckel in Bath gesehen — er kam auch nach Bristol herüber — Tochter muß sich dieser Tage mari(n)irt haben. Sie heirathet nämlich einen Marineoffizier (poor little fox!) — —

Über Majestät's 11. Januar in Wien haben Sie sicherlich noch Ausführlicheres als ich gehört. — Diese öffentlichen Huldigungen thun dem Meister nicht blos moralisch wohl — sie sind ihm auch physisch unentbehrlich.

Die Wagner Society macht mir rechten Kummer. Dannreuther ist in keiner Weise the right man in the right place, er ist ferner sehr „äußerlich“, hat ein sehr beschränktes Dirigir-, ein noch geringeres Organisationstalent; puis il

Reihe von Jahren den unaufhörlichen Wiederholungen einer verhältnißmäßig kleinen Anzahl von erprobten Meisterwerken beigewohnt, nur zu ersichtlich, wie ein so schlecht angewandter Conservatismus zu schädlicher Unwissenheit über die neueren Phasen der Entwicklung führt, und wie selbst Meisterwerke unter der unvermeidlichen Theilnahmslosigkeit der Künstler und Hörer leiden müssen.“

[1] Mitglied der Florentiner Cherubini-Gesellschaft.

vent éternuer plus haut que son nez. All mein Predigen hilft nichts — — Resultate: pekuniäres Defizit und ästhetischer four. Na — es muß ja nicht gleich sein. Leider scheint der Bayreuther Optimismus von dem Pennybusche Pfundfrüchte zu erwarten[1]!

Gestern Abend nach Beendigung des Recitals und Einnahme eines guten Diners mit gleicher Befriedigung habe ich einer Christmas-Pantomime (Sleeping Beauty) nebst Harlekinaden-appendix beigewohnt und mich kaiserlich amüsirt. Zu Thränen habe ich über die himmlischen Clowns lachen müssen. Inscenesetzung des Märchens splendid. Das Arrangement der farce so saturnalienhaft, daß ich wahrhaft berauscht heim kam. Dergleichen hätte ich in Nibelheim zu erleben mir nie träumen lassen! Überhaupt — England — fo di capello!

Mein Agent (10 %, nicht mehr!) ist ein Prachtkerl, famoses Gemisch von Gentleman und Clown, Kunstliebhaber und Geschäftsvirtuos — der mich auf den Reisen immer (sagen wir meistens) guten Humors erhält.

Erzählen Sie mir zur Abwechselung doch einmal, was Sie in Florenz üben und verüben, nicht immer blos von Rubinstein und dem Bildhauer, den der ästhetische Ketzer so beredt verschweigt[2]! Werden Sie Geduld haben, mich wiederum das vergessene bézigue zu lehren? Werden wir ein bischen dipteral (poor fox) musiziren können, Sie (nicht Ihre pupils) und ich? Nämlich im Mai. — —

[1] Vergl. „Schriften" S. 368.
[2] Adolf Hildebrand in Hillebrand's anonym erschienenen „Briefen eines ästhetischen Ketzers".

82. An Frau Louise von Welz.

Edinburgh, 23. Januar.

Verehrteste Freundin,

Habe einmal eine kleine halbe Stunde Zeit und vermag Ihnen ein Lebenszeichen zu geben. Es geht trefflich vorwärts, in allen Provinzialstädten sogar weit über alle Erwartung hinaus. Programme zu reserviren und zu senden ist aber einerseits nicht möglich und andererseits nicht der Mühe werth, da ich sehr „monoton“ werde, nicht etwa aus Bequemlichkeit, sondern aus Rücksicht auf die Bequemlichkeit der Hörer. Habe jetzt ein Modell-Programm [1] fixiren müssen, das mit wenigen Abweichungen (Wechsel der Beethoven'schen Sonate und des Chopin'schen Notturno) überall durchgespielt wird und überall beinahe das gleiche erfreuliche Resultat produzirt. Zuerst dachte ich, die Sache würde mich zu Tode ennüyiren — not at all — sie interessirt mich auf's Höchste und nützt meiner Entwickelung überraschend; ich komme nicht blos zu neuen Detailfeinheiten, sondern zu einem fortwährend gesteigerten Vollbewußtsein plastischer Darstellung des Ganzen, kurz — ich spiele dieselben Stücke beinahe immer besser, eindringlicher, wirkungsreicher mit jeder Wiederholung. Ede mag sich's merken: repetitio est mater studiorum. — —

England ist ein weit schöneres Land als man erzählen hört. Der Badeort Torquay, wo ich vor acht Tagen spielte,

[1]
1. Bach, Chromatische Fantasie und Fuge. Händel, Chaconne in Fdur.
2. Beethoven, Sonate, Op. 27 II Cismoll.
3. Mendelssohn, Präludium und Fuge, Emoll. 4 Lieder ohne Worte.
4. Chopin, Notturno, Op. 27 II. Valse, Op. 42. Berceuse, Op. 57. Chant polonais transcr. von Liszt.
5. Liszt, Ronde des lutins. Au bord d'une source, Venezia e Napoli (Canz. e Tarantella).

ist von wahrhaft italiänischer Poesie. Bristol und Clifton (Vorstadt von Bristol) mit der berühmten Hängebrücke imposant. York, wo wir gestern auf dem Wege nach Newcastle Zeit hatten, die große Kathedrale zu sehen, ebenfalls höchst interessant. Hier einen Blick in das Innere — für Ihr Album.

Was macht Madame Cholera bei Ihnen? Verschont sie hartnäckig Intendanten und Kapellmeister? Ich erfahre rein gar nichts aus Deutschland — hätte auch kaum Zeit ein deutsches Blatt anzublättern. Samstag 31. bin ich wieder in London, habe aber dann sehr viel zu thun — spiele Rheinberger's Quartett und Montag 2. Februar Rubinstein's B dur Trio — beides Novitäten für die Popular Concerts. Am 12. mit Hallé in Manchester u. A. die neuen Brahms'schen Variationen über ein Thema von Haydn für 2 Flügel Op. 56b — sehr schön und interessant — greifen Sie doch gleich darnach mit Ede, für den das zweite Piano nicht zu schwer sein wird. Nb. Pianof. I. S. 13 die letzten sechs Takte — da „sitzt" Jeder „auf" a vista. Auch Ihnen dürfte es so ergehen.

83. An Eugen Spitzweg.

Edinburgh, 25. Januar 1874.

Mein lieber Ritter Eugenius,

So ein schottischer Sonntag (Superlativ eines englischen) hat doch auch sein Gutes: man kann ausschlafen und dann an die einheimischen Freunde denken. Ich mache mit Ihnen den Anfang — die Zeitdividende, die Sie trifft, ist allerdings gering, aber, aber . . . . . .

Zunächst besten Dank für den vom Herzen gewälzten Stein des Bech. Hätte mir's denken können, sollen — bin

ja selbst momentanen Unmuthsexpektorationen so sehr unterworfen — daß dal detto al fatto c'è gran tratto. Müßte mich übrigens sehr irren oder in Berlin wird man Ihnen gegenüber eine neue Quinte aufziehen.

Zweitens Geschäftliches. — — Da er nicht weit von Ihnen wohnt, bringen Sie mir freundlichst Herrn Jos. Aibl[1] zur Raison, d. h. zum Verständniß folgender kurzen Raisonnements (raggionamenti). Mir persönlich wäre es nie im Traume eingefallen, eine kritische, befingerte Edition von Chopin und Mendelssohn loszulassen. Abraham (Peters) nahm die Initiative, preßte mich dazu vor Jahresfrist im Hotel Hauffe beim Kaffee. Würde es Hr. Aibl für anständig halten, wenn ich Peters' Idee plötzlich zu seinen Gunsten stähle? Nein, solchen Wortbruch kann er mir im Ernste nicht zumuthen. Ferner, wie kann Hr. Aibl von mir verlangen, daß ich jetzt, im Glanze meiner Virtuosencarrière „Invaliden"arbeiten unternehme, die absolut unvereinbar sind mit der Fortsetzung meiner Hauptthätigkeit, die mir wöchentlich jetzt circa 1000 fl. rh. netto einträgt? Es thut mir sehr leid — von den früheren Beethovenwerken kann ich nur Einzelnes instruktiv bearbeiten in der früher proponirten zwanglosen Form: vielerlei interessirt mich pro primo gar nicht und ich vermag nur das zu machen, wo ich mit ganzer Seele dabei sein kann, gleichsam in's Fieber gerathe: und dann — ist Manches in der Lebert'schen Ausgabe so außerordentlich gelungen, wie z. B. die XV. Var. & Fuge Op. 35, daß ich nur zu copiren vermöchte oder wider meine Überzeugung mich abquälen müßte, es anders, d. h. keinesfalls besser zu machen.

[1] Spitzweg selbst, Inhaber der Firma, war gemeint.

Also, bitte, weg mit den Raupen! — Übrigens kann es Herrn Jos. Aibl gar nicht so bittrer Ernst sein, als er vorgibt — sonst würde die Mondscheinsonate nicht über ein Vierteljahr zum Erscheinen resp. zum Noch-Nicht-Erscheinen brauchen! Basta. — Mit Nächstem werden Aibl & Co. einen Antrag aus England wegen Überlassung des Rechts, Cramerausgabe zu übersetzen, erhalten. Ich cedire den Herren mein halbes Eigenthum (zum Zeichen meiner Erkenntlichkeit für die treffliche Wahrung meines Interesses) bei diesem Verkaufe nach England. Punktum, Streusand.

Wissen Sie, daß Edinburgh eine der schönsten Städte in ganz Europia ist und die einzige, die topographisch mit Athen verglichen werden kann? Der Eindruck der großen festlichen Illumination vorgestern Abend (zu Ehren der Petersburger Hochzeit des Duke of Edinburgh) war unbeschreiblich feenhaft und imposant. Nie habe ich ein ähnliches Bild gesehen, ein so strahlendes Lichtmeer — die gebirgige Lage der Vorstädte gab auch ein so günstiges Terrain. Volk — zu den 250,000 Einwohnern kamen circa ebensoviel Zuzügler aus der Umgegend — bei allem Durcheinanderwogen so gesittet, daß nur 9, sage neun Einsperrungen vorgenommen worden sind.

Morgen geht's nach Glasgow. — —

84. London, 8. Februar 1874.

Seien Sie doch nicht so schwarzseherisch und stecken Sie mir damit [nicht] auch Andere an! Die gute Frau v. W. schreibt mir soeben auch einen verzweiflungsvollen Angstbrief! Wenn also — was tagtäglich in England — ein railway-accident vorkommt, so soll ich meinen Freunden sofort

Meldung thun, daß mich der Teufel **noch nicht** geholt! Sagen Sie selbst, ist das nicht eine starke Zumuthung? Man setzt eben mit dem Concertreisen, d. h. mit dem Reisen überhaupt hier sein Leben ein — ohne weiteren Heroismus — (ich werde mich deßhalb nie assekuriren lassen, bevor ich nicht, wozu keine Aussicht, wirklicher Philister geworden) wie Sie ebenfalls vermuthlich die Medaille pour courage civil deßhalb nicht beanspruchen werden, weil Sie sich nicht à la Nachbaur aus der Winterresidenz der Frau Cholera flüchten. — —

Ich bin Fatalist, optime care; der Christ sagt: mein Leben steht in Gottes Hand — läuft Beides auf das Nämliche heraus. Ich könnte noch was Anderes sagen, warum ich mich zuweilen außer Gefahr glaube — es könnte mir aber als Arroganz ausgelegt werden, deßhalb halte ich lieber 's Maul.

Ist **das** das Briefpapier, von dem Sie zu haben wünschen? Ich kann mich nämlich nicht besinnen (Sie verlangen das wohl auch nicht), wie die Tinte in Edinburgh sich auf weißem Grunde ausgenommen hat. Antwort! bitte, damit ich Commission richtig besorgen kann. — —

Liebster — von Geschäften verstehe ich nichts — ist nicht mein Fach, kann Ihnen also auch nicht approximativ angeben, was Sie von Lucas & Weber für Überlassung englischer Ausgabe von Cramer — nämlich mit Aussicht der Bewilligung — fordern dürften. Vielleicht haben Sie Recht, wenn Sie's abschlagen — da die Deutsche Ausgabe, wie Sie wissen, hier sehr gut geht und von Hartvigson jun. (sen. ist in Petersburg), von Bache u. A. propagirt wird. In jedem Falle können Sie Herrn Weber, Deutscher und höchst loyaler Mensch, **sehr offen** darüber schreiben. — —

Nun — thun Sie sich selber den Gefallen, die schwarze Brille gegen eine rosenrothe (Futteral muß von lieber Hand schön gestickt werden) zu vertauschen. Bedenken Sie — experto crede — nichts reist in der Welt so schnell, als schlechte Nachrichten. Viel langsamer reist Ihr Freund, der Vagabund.

85. An die Mutter.

[London,] 15. Februar [1874].

Geliebte Mutter,

— — Ich habe mit heute vorläufig hier ausgespielt — bin sehr angegriffen, da die abgelaufene Woche zu den anstrengendsten, die ich überhaupt je durchgemacht, gehört hat. Ich ruhe mich nun zwei Tage aus, gebe am Dienstag ein großes „Aufwasch"-Diner, mit dem ich verschiedene Detaileinladungen en bloc bezahle und segle dann Dienstag über München nach Berlin ab, von wo es nach kurzer Rast direkt nach Warschau geht. Mein erstes Concert findet dort schon am 26. statt. Mein Agent Mr. S., Varsovie — Société musicale — Palais des théâtres — unterbreitet mir die weiteren russischen Pläne und dann wird bis Ende April fleißig Rubel gesammelt.

„Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß";

ich will mir in Rußland einen Monat italiänischen Himmel verdienen, vielleicht mehrere. — —

Amerika wäre jetzt nicht praktisch — dagegen 1875/76 als couronnement de l'édifice. L'édifice, nun das ist ein Kapital, von dem ich als bescheidener Rentier und unabhängiger Kunstmensch leben kann, ohne in irgend einem deutschen Krähwinkel mich ab-, aufreiben, physisch und

ästhetisch entwerthen zu müssen. Rastlos habe ich in den nächsten Jahren für meine älteren Tage zu arbeiten. — —

À propos — mein Diner wird mich 300 Thaler kosten — also fällt der Grund, München aus Reisekostenökonomie zu übergehen, weg.

Glaube nicht, daß ich unempfindlich oder auch sozusagen mißempfindlich gegenüber Deinen Anschauungen, Bedenken bin. Aber beim Himmel, es ist nicht menschenmöglich für mich — Broschüren zu schreiben, um dir meine Bewegungssphäre zu „vergegenständlichen“. Die praktischen Grundprinzipien, nach denen ich handle, können dir nicht klar gemacht werden, da Dir die ganze Welt (jetzt Makrokosmus), in der ich lebe, doch nur hieroglyphisch vorkommen kann. Dir Alles Gute wünschend, fortwährend bedauernd, nicht meinerseits dazu beitragen zu können, anders, als ich Dir so oft — vergeblich — offerirt, Dein treuer Sohn.

86. An Frau Louise von Welz.

London, 15. Februar 1874.

Verehrteste Freundin,

Die Sachen gestalten sich wiederum anders. Wollen Sie den kleinen Finger? Schön, den kann ich geben, aber nicht die ganze Hand. Lediglich nach Ihnen zu sehen, mache ich den Umweg über München. Ich offerire Ihnen 48 St. — wenn Sie damit zufrieden, nicht weiter — quälen. — —

Wollen Sie mir nach Empfang telegraphiren, ob einverstanden oder nicht, ja?

Wenn — was mich die gute Meinung von Ihrer Freundschaft (Un-Egoismus) hoffen läßt, dann habe ich noch zwei Quälereien, die ich sonst an Bechstein nach Berlin richte.

1) Senden Sie zu Wetterer, der mir zwei Paar [musical notation][1] Sonntag Morgen liefern muß.

2) Lassen Sie mich ein Paar Flaschen guten englischen Porter in Ihrem Hause finden.

Das ist seit Neujahr mein einziges Getränk — das eine ebenso nervenstärkende als calmirende Wirkung auf mich übt. „Bacchus" habe ich complett entsagt. Wenn Wein, dann schon lieber gleich Schnaps.

Von Köln würde ich Ihnen — immer falls, falls — meine Ankunft in Choleropolis genau per Draht melden.

So — jetzt habe ich mich an Ihrem letzten Schreiben genügend gerächt und kann Ihnen unversäuerte freundschaftlichste Grüße an's ganze Haus à commencer par the landlady senden.

87. Warschau, 15./27. Februar 1874.

Daß Sie so früh zu einem Briefe des Vagabunden par excellence gelangen, das verdanken Sie einer berühmten Dame, über die ich mich eben 20 Minuten gehörig ausgeflucht. Donna Sol — Frau Sonne weckte mich heute 7 Uhr mit ihren direkt auf mein Bett treffenden Strahlen (ein wunderschöner klarer Tag, dessen Mitgenuß ich Ihnen in M. wünsche) — eiligst werfe ich mich in die Kleider und eile an meinen schönen Zimmer-Bechstein, um für mein zweites Concert (Sonntag Mittag) zu studiren, nachdem der Ausfall des gestern abendlichen mich frischen Humors ge-

[1] Lackstiefel. Ein anderes Mal formulirt er denselben Wunsch auf einem Zettelchen: „Eine kleine Bitte an Odoardo. Ich wünsche, daß der Hofschuster W. mich schleunigst als einen Taktmechanikus für den Tristanomnibus am Mittwoch behandle".

macht — nach 5 Minuten erscheint der Oberkellner, mich ernstlich um Aufhören beschwörend, denn Adelina Patti, meine Nachbarin, geruhe zu schlafen — sie sei eben mit dem Petersburger Zuge von dort eingetroffen. Varafluch! — diese Person, die in drei Monaten mehr verdient, als ich in drei Jahren — wagt es nun noch mich in meinem Berufe zu stören, zu beschädigen! Heiliger Knigge! Ist sie nun glücklich von Perfall geschieden? Hat Ede seinen Walkyren-Rausch glücklich überstanden und studirt er Hummel-H moll? Prächtiger Mensch, der Herr Großmann, Bechstein's Repräsentant für ganz Rußland. Denken Sie — er hat eines der größten Geschäfte und ist — nebenbei — Operncomponist, und zwar ein geschickter, reüssirender — ich werde seine neueste Oper Sonntag Abend hier hören — also eine Art Hans Sachs — Schuh- und Versemacher, lebt vom Métier und nicht von der Kunst, die er übrigens nur in diesem Sinne — als amateur treibt. Ideale Existenz! Mein Secretär, der mir von ihm erlesen und instruirt worden, ist ein sehr eleganter, hübscher, aber sehr schüchterner, melancholisch langweiliger Mensch, der eigentlich gar nicht zu mir paßt und sehr gebrochen französisch parlirt. Die Hauptsache freilich ist, daß er russisch und polnisch spricht und grundehrlich ist. Der zweite Begleiter ist ebenfalls ein langweiliger, wenn auch aufgeweckter und anständiger Stimmer aus Bechstein's Fabrik. Bin also sehr auf mich selber und auf Everill's Werke angewiesen, nachdem ich in England durch einen der amüsantesten Reisegefährten verwöhnt worden! — —

Mir sollte man übrigens das Briefschreiben verbieten, Ihnen unbeschränkt gestatten. Ich habe absolut kein Talent

dazu — bin fortwährend zerstreut, weil ich während des Niederschreibens eines Gedankens schon wieder ganz andere Regionen durchwandere — ich glaube, in Zukunft wird die Stenographie allgemein werden — im Zeitalter der Courierzüge geht's nicht mehr mit der Postkutsche der gegenwärtigen Schrift. — —

Aus der Liederlichkeit (nicht von „Lied" abzuleiten — seit lange bin ich von aller Lyrik frei) dieser Zeilen werden Sie mit Ihrem Scharfblick herauslesen, daß ich — „unberufen" — wohl und guter Dinge. Mein Empfang am Bahnhofe war sehr brillant, da unter Anderem Frau v. Moukhanoff eigenfüßig erschienen war, um mich in ihrer Privatdroschke in Empfang zu nehmen. Rathen Sie, worauf ich mich schon jetzt freue? Auf die Charwoche in Odessa — das werden die ersten acht Tage sein, in denen ich seit einem halben Jahre zu mir selber kommen werde. Sie wissen, daß sie zwischen 5. und 15. April fällt — dann gibt's noch Concerte in Kiew — Ende April werde ich sonach frei sein, und lediglich von dem Hamburger Elisabeth-Liszt-Projekte hängt es ab, wann wir unsere gemüthliche Conversation vom Ostbahnbuffet — sie war wirklich ganz gemüthlich — wieder aufnehmen werden.

Wie denken Sie über Italien? Doch Ideen müssen reifen. Sprach gestern wieder einmal flott italiänisch mit dem hiesigen italiänischen Opernlevi Herrn Trombini, der mir Grüße von Bazzini brachte.

Aus Riga erhalten Sie endlich einmal den versprochenen italiänischen Brief.

Papier zu Ende und wenn auch Adelina noch nicht ausgeschlafen, muß ich doch an Anderes denken.

88. An Heinrich Ehrlich (Berlin)[1].

Warschau, 25. Februar 1874.

Verehrter Herr,

Genehmigen Sie in Erwiderung Ihres mir gestern von Freund Bechstein übergebenen Briefes zuvörderst meinen besten Glückwunsch zu Ihrem neulichen Doppelerfolge, über den ich mich bereits, als ich in Guide musical und Musical World darüber gelesen, aufrichtig theilnehmend gefreut habe. Dies bedarf wohl um so weniger ausdrücklicher Versicherung, als ich, seit Geraumem informirt über Ihr glänzendes Wissen und hervorragendes Können und mit jedem Jahre in der Überzeugung gefestigt, daß nur die Ignorant-Impotenten als feindliche Partei zu betrachten seien, eine ganz objektive Befriedigung zu empfinden pflege, wenn ein Kunstgenosse von Ihrer Bedeutung ein Resultat erreicht. Ich danke Ihnen ferner für das freundliche Gedenken an die Hochschätzung de la veille, die ich Ihnen zur Zeit Ihrer ersten Niederlassung in Berlin gezollt, und entspreche ohne jedes Widerstreben Ihrer Aufforderung, die Mißhelligkeiten von 1864 zu vergessen. Haben dieselben doch vollstes Recht auf Präscription erlangt und erblickt mein allmälig aus Schwarz nach Rosa übermodulirter Fatalismus eine neue, überaus willkommene Bestätigung in dem Umstande, heute nach zehn Jahren bei meiner zweiten Reise nach Petersburg und Umgegend wiederum ein Schreiben von Ihnen zu erhalten, so ungleich dem damaligen wie in gewisser Hinsicht der Adressat von 74 dem von 64[2].

[1] Der bekannte Schriftsteller, Pianist, Pädagog, Verfasser instructiver Arbeiten. (1822—1899).

[2] Daß auch Bülow's äußere Erscheinung die Spuren dieses Jahrzehnts aufgewiesen, bezeugt folgende Widmung unter einer in

Wenn ich hier einen coup d'oeil rétrospectif nicht unterdrücken kann, so erblicken Sie, ich bitte — doch meine Antwort überhaupt bürgt ja dafür — nichts, absolut nichts Anderes darin als eine geschichtliche Recapitulation. Der Gruß, den Sie mir damals nach Petersburg schickten — ich erhielt ihn gleich bei Ankunft vor irgend einem anderen — war — verhängnißvoll. Er verbitterte mir wie den Antritt, so den ganzen Verlauf meiner dortigen Thätigkeit, er beeinflußte wesentlich auch die Stimmung, in der ich nach Berlin zurückkehrte: das durch das mit Ihnen entstandene Zerwürfniß genährte und gesteigerte zwischen mir und Herrn Professor Stern entschied in letzter Instanz den Schwankenden zum Aufgeben Berlins und zur Übersiedelung nach München[1]. Dieser Weg führte mich zunächst zu beispiellosem langjährigen Unheile — durch solches aber schließlich zum Heile, und zwar mit einer solchen mathematischen Logik, daß ich schon an der Form eine Freude haben könnte, wenn ich an der Sache selbst etwas auszusetzen hätte, was nicht der Fall ist. Ich fühle mich so groll- und giftfrei irgend welcher Person gegenüber, die in meinen Lebensgang eingegriffen, daß die Betrachtungsweise derselben als Zufallswerkzeug völlig überflüssig wäre.

Ich weiß nicht, ob ich mich nicht mißverständlich ausdrücke — es drängt mich aber, »le premier mouvement« nach Lesung Ihrer Zeilen durch Verschiebung einer Antwort weder einer Unterdrückung noch einer Abschwächung aus-

Rußland gefertigten Photographie (Titelbild von Bd. III): „Hans v. Bülow seinem jungen Freunde Eduard v. Welz diene im Jahre 1874 dieses Bild vom Jahre 1864 zum warnenden Exempel, wie viel Haare ein unvorsichtiger Mensch in zwei Lustren lassen kann.“

[1] Vergl. Briefe III, S. 602.

zusetzen. Deßhalb diese rasche, demnach flüchtige Erwiderung Ihrer Begrüßung mit aufrichtigem Danke und besten Wünschen für Ihre Wohlfahrt in Ihrer sicher beneidenswerthen Isolirtheit.

89. An Frau Louise von Welz.

Riga, 23. Februar / 7. März 1874.

Gentilissima Signora,

— — In questi paesi incolti e artisticamente rozzi non si può ottenere se non un successo di curiosità prodotto dalla mia riputazione mondiale; i miei programmi, i quali per buone ragioni non ponno esser modificati, sono poco adatti al livello dell' istruzione musicale di questa gente, la quale per lo più non ha mai nemmen sentito parlare di Beethoven, o di Bach. Che le pare? Crede Ella ch'io sia di buon' umore? Punto. Sono scontentissimo, ma nell' interesse dei miei studj nella grande e grave scienza del »selfgovernment« mi affatico quanto possibile al fare »bon jeu à mauvaise mine«. — —

Avendo riempiti i miei doveri di padre di famiglia, me ne curo poco meno che non si crederebbe di tutte queste miserie — il principale stà nel serbare il mio buon' umore e nel correggere quanto si può gli sfavori delle circostanze.

A proposito — temo di non scriverle proprio in un classico irreprensibile italiano. — —

Ogni momento di ozio lo dedico allo studio della mia favella dell' avvenire, cioè dell' inglese, »till now without growing a great proficient in it, but by and by

I shall succeed«. Mi creda, cara amica, non v'ha maggior piacere in questa valle di lagrime (fortunatamente anche di risate, mercè all' eccessivo novero degli imbecilli e dei ciuchi) che il vincer sè stesso, il reggere, il governare sè stesso. Non v'ha più dolce soddisfazione del riuscirvi tanto nelle piccolezze dell' esistenza quanto negli affari, negli disastri capitali. È vero che la è fattibile solamente col patto di star bene di salute. — —

Il secondo programma a Varsavia fù assai interessante perchè fù mezzo rovesciato. Non v'era nessun pezzo di Chopin: il giornale principale avendo ricordato che quell' illustre autore fù nato un 1mo di marzo, io feci una improvisazione riuscitissima. Principiai con alcune battute della Marcia funebre, e poi suonai [per]tre quarti d'ora diversi Notturni (Op. 48 e 37), Ballata Op. 23, Valzer, Polacca, Mazurke dell' immortale maestro con vivissimi applausi[1].

90. Riga, denselbigen Tag[2].

Verehrteste Aufgeregte,

Kaum hatte ich den mistake Ihriges corretto en Vous renvoyant das sisterinlawige Fragment, venne consegna-

[1] In einem Briefe an die Mutter heißt es über diese Episode: „In meinem zweiten Concerte machte ich mich besonders populär. In der Presse war darauf hingedeutet worden, daß der 1. März Chopin's Geburtstag. Da ich in Warschau schon so viel von Ch. gespielt, enthielt mein Sonntagsprogramm zufällig nichts von ihm. Da warf ich denn, in der Mitte angelangt, dasselbe auf sehr geschickte Weise um, indem ich ein Fragment aus der Marche funèbre erklingen und dann gegen drei Viertelstunden nur Chopin'sche Werke aufeinander folgen ließ. Après Chopin je ne puis plus jouer que du Beethoven sagte ich den Leuten dann, und — sie waren alle sehr gerührt von dieser improvisirten Demonstration."

[2] Nämlich den 8. März, an welchem ein englischer Brief an

tami your Schmerzensschrei. Allright, benone, bien, schön.

Bin ein solider Mensch und, wenn was vergessen, willigst, Versehen gut zu machen. Also kurz und positiv über das italiänische ensemble-Reise-Projekt, wie ich's gemeint, damit Sie schnell zur Beruhigung kommen darüber, daß ich mir keinen Zwang, keine Opfer von Freundschaft auferlegen wollte.

So war's gemeint: Zusammenreise von München bis Florenz mit Aufenthalt — je nach „Papas", der doch Hauptperson bleibt, Wünschen — in Verona, Padua, Bologna, wo ich Ihren Cicerone mache. In Florenz, wo ich am 15. Mai sicher eintreffen will und muß — selbstverständlich chacun pour soi. — —

Sie kennen ja ungefähr meine Grundsätze — nichts ist mir verhaßter, als eine deutsche Verheirathung (gleichviel ob in zahmer oder wilder Ehe) — das Sich auf dem Nacken-Sitzen, Sich freundschaftlich inquisitorisch um jeden Schritt des Anderen Kümmern, ohne Auswahl und Discretion von Einander Sich Erzählen, enfin tout ce genre de vivre à l'allemande, qui certes est le mauvais genre par excellence. Ich denke — wir sind also vollkommen einig über den »modus vivendi«. Are you of this opinion? Are you not?

Frau v. Welz abgegangen war, mit dem „Räthsel: Wie schreibt man den Herrn Sohn mit einer einzigen Note? Vor Lesung des Briefs zu lösen." Und am Schluß, bei Empfehlung der „Schlaglichter und Schlagschatten aus der Musikwelt" von H. Ehrlich: „Wird auch [Note] interessiren."

Reval, Hotel Russie, drei Tage später.

Bin eigentlich total unaufgelegt zum Kritzeln, da schlechter Laune über die dießmaligen schlechten Geschäfte in Riga (wollte ursprünglich gar nicht hin, und zu dem mal à propos des Besuchs kamen nun die vereinigten Ungeschicklichkeiten meines polnischen Secretärs und des deutschen Arrangeurs noch hinzu) und ermüdet wie nie, nach der beinahe vierzigstündigen Reise, auf der zweimal je vier Stunden mitten in der Nacht in den uncomfortablesten Wartesälen zu campiren gezwungen, und von den unerwarteten Qualen einer wahren Treibhaushitze in den russischen Waggons. Denken Sie, bis 21° R. — keine Ventilation und bockbeinige Mitpassagiere, die gegen künstlichen Luftzug protestirten. Nun, vielleicht wird mir hier besser. Reval uncivilisirter als Riga, aber in Lage, Bauart (ächte alte Hansastadt) weit interessanter, wie auch das heutige Concert — das ist ja die Hauptsache — weit besser zu werden verspricht. Warum ich nun dennoch schreibe? Ja, ganz einfach, weil es für beide Theile ennuyant ist, einen angefangenen Brief unvollendet zu lassen, ihn altbacken werden zu lassen, und dann — um Ihnen für ein paar Wochen, in denen Sie nichts von mir hören werden, Adieu zu sagen. Von jetzt ab wird's nämlich scharf hergehen, und ich fürchte mich vor den vielen Menschen und Conversationen in den beiden Hauptstädten, ich kann nicht sagen, wie unsäglich. Ob ich in Petersburg mit einem blauen Auge weggekommen, sollen Sie von Freund Spitzweg erfahren. — —

Statt der Programme schicke ich Ihnen heute was Besseres — für den Gemahl, der ja ein solch' feiner Franzosenkenner ist, daß es ihn sicher freuen wird, die beiden im Feuilleton

des Journal de St. Pétersbourg mitgetheilten Reden von Ollivier und Augier, stylistische Meisterwerke allerersten Ranges, zu genießen. Man könnte blaß vor Wuth werden, wenn man liest, wie deutsches, d. h. jüdisches oder verjüdeltes Literatengesindel in Kölnischer oder Allgemeiner Zeitung dergleichen Sprach- (und Gedanken-)virtuosen, dem es die Schuhe zu putzen nicht werth, zu insultiren wagt. Lesen Sie's auch, schon der schönen Citate aus Lamartine's Gedichten halber — dergleichen labt und erhebt den Geist und macht ihn womöglich auch musikalischer. — —

91. An die Mutter.

St. Petersburg, 5./17. März 1874.

Bravo, liebste Mama, das hast Du sehr schön gemacht, daß ich Deinen Brief am Morgen nach meiner Ankunft im Hotel Klee empfing! Besten Dank dafür.

Ich habe gestern im großen hiesigen Theater (ein prachtvoller Anblick) mein erstes Concert gegeben — nicht ohne große Befangenheit, da ich kurz nach zwei Concerten Anton Rubinstein's (der hier als Beethoven und Liszt in Einer Person gilt) spielen mußte und mir direkt auf dem Fuße der nicht minder beliebte Nikolaus Rubinstein folgt.

Nun, Du kannst mir gratuliren — das Unglaubliche ist geschehen, ich habe den riesigen Rivalen besiegt, wie mir die Leute — allerdings nicht, wie natürlich, die intimen Freunde Rubinstein's — sagen. Das Haus war ausverkauft, der Enthusiasmus bei einem zwar ernsten, aber sich geschickt bis zum Ende steigernden Programme, beispiellos — für mich wenigstens, da ich am Schlusse nach zwei Stunden Musik immer von Neuem vortreten, danken, spielen und

wieder danken mußte. Freitag ist das zweite Concert, ebenfalls im großen Theater, ebenfalls ganz solo, was in diesen Räumen noch gar nicht dagewesen ist. Rubinstein spielt im adligen Casinosaale, wenn er allein spielt.

Die Einnahme nach Abzug der Kosten wird gegen 1500 Rubel betragen. Gute Einnahmen habe ich jetzt mehr als je nöthig, da die bisherigen Resultate der allerdings von einem ganz unerfahrenen Neulinge[1] arrangirten (mehr dérangirten) Tournée im Verhältnisse zu den hohen Kosten ganz unerheblich waren. — —

Gestern Morgen erwies mir Adolf Henselt gleich die Ehre eines Besuches — er ist mir sehr wohlgewogen und ergeben (hat auch ein klein wenig Grund, wegen meiner Propaganda seines Concertes) — Großfürst Constantin, der musicien par excellence in der kaiserlichen Familie, wohnte einem Theil meines Concerts bei und applaudirte stark. Habe einen Brief von Frau v. M[oukhanoff] an seinen Adjutanten abgeben müssen, hoffe aber, daß es keine Folgen haben wird, denn bei Hofconcerten le jeu ne vaut pas la chandelle. — —

92. An B. Ullman.

Moscou, ce 12./24. mars 1874.

Mon cher Monsieur Ullman,

Occupé à (s)oigner ma main gauche foulée avant hier en glissant sur le parquet du local de ma Beethoven-Matinée, réussie d'ailleurs »oltre ogni aspettativa.« Cependant — »honni soit qui l'interprète à faux« je

[1] „Der die Frechheit hat, auf mir die ersten Tonleitern seines Berufes zu üben" (an Spitzweg).

vous donne la préférence — laissant toutes les autres lettres les plus pressées pour vous écrire que, comme Napoléon I décretait de Moscou l'organisation du Théâtre français en 1812, moi 62 ans plus tard je décrète la non-organisation de notre tournée américaine pour 74/75.

Voyez [-vous], cher Monsieur Ullman, avec moi il ne faut pas girouetter — moi je prends tout au sérieux, je déteste l'ambigu, l'équivoque, le douteux, le manque de précision, enfin le »demi«. Rappelez vous que vous m'avez positivement dit en Janvier à Cologne, c'était, le 10 je crois — que le projet transatlantique ne pouvait avoir lieu qu'en 75/76. J'ai pris tout ce que vous avez dit là dessus au sérieux — — maintenant je ne bougerai pas. — —

Le voyage en Amérique ne peut pas se faire pour raison de répertoire. Je n'ai pas le temps, je n'ai pas les forces de préparer les morceaux- »feux d'artifice« indispensables pour les Yankees. Voyez-vous, mon cher, j'ai le défaut d'une ambition démesurée — je veux terrasser tous mes prédécesseurs, je veux l'impossible. A Pétersbourg j'ai eu la chance inouïe de ne pas avoir été Bimstein entre les deux Rubinstein — au contraire — je me suis conquis une place, ma place à moi (»posto molto distinto«). — —

J'aurais pu faire énormément de braise sans l'inqualifiable bêtise des gens auxquels mon ami Mr. Bechstein m'avait adressé. — —

Pohl qualifié mieux que Nimportekoff pour faire ma biographie etc. Mais faut surveiller, contrôler sa fainéantise — disons seine Unzuverlässigkeit!

93. An Frau Louise von Welz.

Charkow, Montag 16./28. März 1874.

Verehrteste Freundin,

So ist's — die Macht der Gewohnheit ist eine der höchsten unter den Mächten — es drängt mich, Ihnen ein Wort zu schreiben, weil ich mir denke, daß Ihre Freundschaft wie jede mit einiger Besorgniß gemischt ist. Sie dürfen es mir dennoch gut schreiben, daß ich's über mich gewinne, diese kritzelnde Feder in die Hand zu nehmen, denn der letzten Tage Last und Hitze war groß.

Sonntag hatte ich Beethovenmatinée in Petersburg (drittes Concert — Enthusiasmus rasend — es dauerte drei Stunden — ich mußte allerhand zugeben z. E. Op. 111 erster Satz und als die Leute sich durchaus nicht calmiren wollten das Adagio von . . . . von Op. 13). — Montag fuhr ich nach Moskau. Dort hatte ich Mittwoch im großen (nahezu ausverkauften) Theater Concert, das brillanteste der Tournée — über 2000 Rubel netto. Donnerstag hierher gefahren, 27 Stunden Eisenbahn, bitte! — gestern Nachmittag 3 Uhr angekommen — Abends Concert, wovon beigeschlossen das Programm. Enthusiasmus kolossal — so daß mein morgendes Concert hier weit einträglicher (gestern blieben mir netto nach Abzug von Kosten, Tantième und Secretär nur 350 Rubel) ausfallen wird. Nb. Charkow sehr schöne, sehr civilisirte Stadt — viel Landsleute z. B. ein Violoncellist, „Kindermann“, der einmal in Braunschweig unter meiner Direktion gespielt — nicht verwandt mit Brünnhilde von Knigge — Universität, Musikconservatorium vor zwei Jahren als Moskauer Filiale gegründet.

Morgen Nacht 12½ — nach dem Concerte — geht es

nach Poltawa — 6 Stunden Eisenbahn — wo Montag Concert. Dienstag früh 5 Uhr muß von da nach Odessa aufgebrochen werden — noch 29 Stunden Eisenbahn — dort ist Mittwoch und Freitag Concert — Sonntag drauf in Kischinew — dann nach Moskau zurück — wo ich die Charwoche mit Freund Klindworth, Nikolaus Rubinstein (derjenige Pianist, vor dem ich den Hut viel tiefer als vor Anton ziehe) verbringe und am 2. April, d. h. nach Ihrer Zeitrechnung am 14. ein zweites Concert gebe. Dann kommen noch zwei Concerte in Kiew — über Warschau, wo ich ebenfalls dirigiren und spielen werde — nach dem lieben Vaterlande, wo ich nach allen Erfahrungen doch am wenigsten Prophet bin, zurück. Ende April — na, abwarten und Thee trinken — hoffe immer, der Hamburger Kelch geht noch an mir vorüber!

So steht's, liebe Frau Doktorin. Soll ich von den erschrecklichen Widerwärtigkeiten, die ich sonst erlebt, berichten? „Besser nein“ — den polnischen, ganz unbrauchbaren Secretär habe ich mit bedeutenden Geldopfern verjagen müssen, so daß mir von allen Concerten zusammen, die ich vor Moskau gegeben (2 Warschau, 2 Wilna, 2 Riga, 1 Mitau, 3 Petersburg, 1 Wiborg) nicht mehr übrig bleibt als von dem einen Concerte in Moskau!

Les fruits de l'arbre de l'expérience on ne les cueille que lorsqu'ils sont pourris.

Allerdings ist das Reisen hier kostspieliger als irgendwo in der Welt. Hotelwohnung in Moskau 7 Rubel allein per Tag (allerdings fürstlich) — überall enorme Trinkgelder-Ansprüche — Barbier in Moskau verlangte und erhielt 1 Rubel für seine Kratzerei — nun, jetzt habe ich gelernt

mich weiser einzurichten. Aber da Niemand mich vorher genügend instruirt, fiel ich eben überall „rein“, wie der Berliner sagt.

Von Hartvigson, der mich nach Moskau begleitet hatte, hörte ich mit enormem Plaisir eine Clavier- und Violinsonate von Grieg F dur Op. 8. Vorzüge von Rubinstein'scher Phantasie mit Raff'scher Faktur. Das Ding ist bereits in billiger Ausgabe bei Peters (54 ℳ) erschienen — Sie müssen sich's gleich anschaffen und daran erfrischen.

Tschaikowsky ist ein großes Talent — studire ein Variationenwerk von ihm, das ich in 14 Tagen in Moskau öffentlich spielen will. Klindworth arbeitet fleißig am Clavierauszuge der Götterdämmerung — wird mir bei Rückkunft daraus vorspielen. Schreien Sie doch nicht so, lieber Ede — die Mama wird ja taub davon! Was kann ich davor, daß Moskau näher an Bayreuth liegt als Pigdogpool! Üben Sie nur das erste Solo vom H moll [Hummel] und suchen Sie mit den beiden Seiten in D dur nach 14 Tagen in's Reine zu kommen.

In England wächst trotz Abwesenheit mein Ruhm — überhaupt nähert sich der Zeitpunkt, wo ich meine äußerliche Ambition — na, davon später, oder gar nie — wozu soll ich den Pferdefuß zeigen? Muß mich aber doch loben — habe eine Selbstherrschaft erlangt über meinen Körper, um die ich beneidet werden darf. Stehe beinahe mit dem Sonnenlicht auf, gleichviel welche Portion Schlaf ich Nachts genossen — überwinde den Schmerz eines Überbeins an der Linken (desto besser — kann dieselbe keiner liebenswürdigen Russin — gefährliche Species — zu reichen verführt werden — von der Rechten ist so wie so nicht zu

reden — in dieser Hinsicht nämlich) — ja denken Sie sich, bin Sonntag ausgeglitscht auf dem glatten Concertsaal-parquet und habe mich so stark aufgeschlagen, daß weder Opodeldok noch Kampherspiritus bis jetzt haben helfen wollen — überwinde ihn so, daß kein Mensch etwas davon hört — zu sehen ist's allerdings, nämlich die Anschwellung. Nun, thun Sie mir einen Gefallen, gnädige Frau, und enthalten Sie sich gütigst jener unausstehlichen deutschen Regung, die sich in nachträglichen Rathschlägen äußert: „um Gotteswillen, worum hoben S' denn nich dös un dös gethan?"

Es wird gut sein, daß ich aufhöre — ohne zu wissen wie, komme ich in Impertinenzen hinein — bitte gütigst zu vergeben.

Beste schönste Grüße und Wünsche für Aller Wohlergehen — physisches und logisches — woraus das moralische bei guten Naturen von selbst folgt.

(Zwischen geschriebenen und gedruckten russischen Buchstaben ist ein wesentlicher Unterschied.) Ганесъ фонъ Бюловъ.

94. Odessa, 23. März / 4. April 1874.

Reinster Frühling hier seit dem 1. d. M., wo ich ankam — warme Sonne, blaue Luft — das schwarze Meer sieht ganz und gar nicht aus wie ein Tintenfaß, sondern ist fast so blau wie die Adria. Gäbe es eine Vegetation, man würde sich in Italien glauben. Der Übergang von den morastigen, kalten Städten Charkow und Poltawa war aber zu jäh — ich bin ihm zum Opfer gefallen und leide an einer entsetzlichen Grippe, die mich aber nicht verhindert hat, gestern und vorgestern sehr schön zu spielen, so daß

selbst Rubinstein's Mutter und Frau, vor allem Publikum, mich beglückwünschten. Habe auch ein neues Stück gelernt — 12 Variationen von Tschaikowsky [Op. 19], dem Rheinberger Moskaus, weniger gelehrt, aber auch weniger trocken — im Eisenbahnwaggon nämlich und dann in hiesigen Pianomagazinen.

Die Perle Südrußlands, Odessa, verdient diesen Namen vielleicht in einer auf größeres Gebiet reichenden Ausdehnung, ist eine der civilisirtesten, bestgepflasterten, palastreichsten Städte überhaupt. Viel Italiäner, Griechen, Armenier — Franzosen und leider auch Deutsche, deren übliche Niedertracht im Auslande ich wieder auf's schönste geschmeckt.

Da ich kein anderes Lokal für gestern frei fand, mußte ich das der deutschen Harmoniegesellschaft miethen. Für den immensen Prachtsaal in der russischen Börse zahlte ich am Donnerstag 65 Rubel; die Deutschen prellten mir für ihr halb so großes unelegantes, mit einem ungeheizten Nebenzimmer (famos für meine Erkältung!) 100 Rubel ab, hatten außerdem die Frechheit, aus den Nebenzimmern mein Concert gratis zu besuchen. Der enorme Enthusiasmus des Publikums für mich (überall gleichen Grades) stieg ihnen in die Nase, mit einem beneidenswerthen sans gêne lassen mich die Hallunken-Flegel auffordern — mit ihnen nach dem Concerte zu soupiren. Meine Antwort war (hört, hört): auch in Räuberhöhlen braucht man nicht mehr mit seiner Person zu zahlen, wenn man mit seiner Börse gezahlt hat. — —

Doch zur Hauptsache. Ich beabsichtige schon am 8. Mai in Mailand einzutreffen. Eine russische Operntruppe führt nämlich die sehr interessante Oper von Glinka (Schöpfer

der russischen Musik) »La vita per lo Tsar« auf, und das interessirt mich aus diversen Gründen. Paßt Ihnen das? Ich denke in Folge dieses Entschlusses etwas früher, etwa 30. April in München einzutreffen — habe nach Hamburg schreiben lassen, daß man für das projektirte Musikfestchen nicht auf mich zählen könne, da ich zu ermüdet und ruhebedürftig (was allerdings die Leute, die was von mir wollen, nur in Betreff Anderer einsehen) — leider die reine Wahrheit.

Nun, vielleicht erfrische ich mich in Moskau. — —

Den 30. April bin ich vermuthlich in München, wo ich Ihnen ein Paar Pantoffeln von hier überreichen werde, ächt-kaukasisch — aber noch ungemacht, bestimmt, das Regiment, das Sie nach meiner Ansicht im Hause führen sollten (Avis à l'époux) symbolisch zu inauguriren. — —

95. An?[1]

[Odessa, 23. März 1874?]

Hochgeehrter Herr!

Gern hätte ich für Ihre gütige Zusendung meinem Danke einen etwas weniger flüchtigen Ausdruck geliehen als mir jetzt — kurz vor dem Concerte — die Zeit gestattet. Aber der sogenannte Zufall wollte, daß ich in dem Umschlage etwas Anderes vermuthete, nämlich einige von mir Vormittags bestellte Photographieen und denselben daher lange uneröffnet ließ.

[1] Adressat nicht ermittelt; einen Anhaltspunkt für das Datum bietet die Nachschrift eines Briefes vom 29. April 1874 (S. 177). Bülow hatte durch E. Spitzweg eine große Photographie von Chopin für Frau v. Welz besorgen lassen. Autograph im Besitz der Herausgeberin.

Meine morgende Reise nach Moskau wird mich in den Stand setzen, Ihre Dichtungen aufmerksam zu lesen; ich bin sehr gespannt auf Ihren Chopin, diesen unsterblichen Romantiker par excellence, dessen Mazurkencyclus allein ein aere perennius Tondenkmal bildet. Nie wird dieser große, tiefe, innig und dabei zart leidenschaftliche Poet veralten: im Gegentheil, er wird bei steigender allgemeiner Musikbildung in ein weit helleres Licht treten als heute, wo nur der populäre, der damoiseau-Chopin in eigentlichem Flor steht, während der aristokratischere, männlichere, der Poet der letzten 2 Scherzi, der letzten 2 Balladen, der Barcarole, der Polonaise-Fantaisie, der Nocturnes Op. 9 Nr. 3, Op. 48, Op. 55 Nr. 2 u. s. w. noch der in seinen Geist eingelebten Dolmetscher harrt, unter welche ich, si Dieu me prête vie, den Stolz haben möchte, mich noch zählen zu dürfen[1].

Entschuldigen Sie gütigst die kühle Flüchtigkeit dieser Erwiderung, nach welcher ich Sie bitte nicht bemessen zu wollen die Herzlichkeit meines Dankes für Ihr übertriebenes Wohlwollen, dessen Beweis mich nicht minder ehrt als freut.

96. An Frits Hartvigson (Petersburg).

Moskau, 29. März / 10. April 1874.

Mein lieber Freund,

— — Ich komme soeben von Klindworth zurück, mit dem ich einen charmanten Tag verlebt habe. Er ist noch

[1] „Du kennst ja meine Werthschätzung Chopin's aus dem Vorwort zu den Etüden. Welcher Poet! Da ist Lenau, Byron, Musset, Lamartine und selbst allerhand heidnisches Apollopriestervolk drin enthalten. Den sollst Du durch mich noch recht lieben lernen." 12. Mai 1882 an die Herausgeberin.

zu Jürgenson in eine große Soirée gegangen. Ich fühle mich etwas matt und vermag Ihnen nicht in englischem Idiom zu schreiben; das kann ich nur in den Frühstunden. Hierbei den Brief von Petersen zurück. Es erscheint mir unpassend für mich, gegen solche Ignoranten, als sich in der Petersburger Zeitung (which you would do better to keep behind than before you) breit machen, zu Felde zu ziehen; auch käme das bezüglich Henselt's viel zu spät, machte sich insofern besonders schlecht, als diesem Federvieh dadurch eine ganz unverdiente Beachtung zu Theil würde. Indem ich Sie lobe, daß Sie Herrn Wölfle gegenüber das hold tongue geübt, will ich mich für mein hold pen loben lassen.

Das „'s Maulhalten“ ist übrigens eine der ältesten Klugheitsvorschriften. Einer der sieben griechischen Weisen, von denen nur mündliche Aussprüche überliefert worden sind, ich vergesse jetzt, wie er hieß, hat's vor mehr als 2500 Jahren gepredigt: *γλώττης ἄρχη* d. h. Glottehs archeh — govern your tongue. Doch — ich bin, wie gesagt, müde und will schnell das Wichtigste schreiben. Bitte, gehen Sie zu Wölfle, sagen Sie, daß Sie sich geirrt, nehmen Sie die 325 Rubel zu sich, was Sie hätten sogleich thun sollen, nicht um mit Becker's definitiv zu brechen, sondern, um mit dem Gelde in der Hand vor Petersen hinzutreten, ihm sagend: „entweder, oder“, d. h. „entweder halten Sie Ihr Wort ohne Kargheit, indem Sie mir meinen Aufenthalt in Petersburg weiter garantiren, bis ich auf eigene Füße zu stehen gekommen bin, oder ich trete meinerseits von jeder Verpflichtung gegen Sie zurück, indem ich mich durch Rückerstattung meiner Schuld gänzlich frei mache.“ So war's meinerseits gemeint, und es thut mir leid, daß

Sie meine, wie Sie sehen, sehr einfache Absicht nicht verstanden haben, Ihnen zu diesem Gespräche mit Herrn P. eine materielle Stütze anzubieten. — Ganz schön, wenn Sie — auch „so“ — mit ihm in's Reine gekommen sind, d. h. ohne Rückzahlungsbereitschaft.

Daß Sie mit Mendelssohn's Serenade Glück gemacht, freut mich sehr, wundert mich übrigens nicht, da Sie dies Stück schon vor Jahren, ehe Sie nach Berlin kamen, ganz famos gespielt haben. Ich bitte Sie dringend, lieber Fritz, gehen Sie ruhig unermüdlich vorwärts, schenken Sie keiner Zeitungslumperei, keinem Collegenstreite je die geringste Beachtung! Studiren Sie Neues, Gutes, z. B. nach Grieg's das Bronsart'sche Concert, das gerade für Sie trefflich paßt und das sicher dem Publikum noch mehr gefallen wird, als das zwar sehr schöne aber nicht eigentlich ein Clavierconcert darstellende Werk von Brahms. Nur, indem Sie sich gänzlich fern halten von allem persönlichen Parteigetriebe, werden Sie in Petersburg siegen und sich die Ihnen zukommende Stellung gewinnen. Bitte nochmals, geben Sie diesem ebenso ernst als freundschaftlich gemeinten Rathe Gehör! Möchten Sie seine Richtigkeit nicht zu spät einsehen lernen! Alle, die wir Sie kennen, haben auch Ihre offenherzige Heiterkeit gern. Dieselbe hat aber nur ihre Berechtigung in den Mußestunden, nur im Gegensatze zu einer sonst möglichst ernsten und nicht oberflächlichen, männlichen Kunst- und Lebensanschauung![1]

[1] Am Morgen desselben Tages schrieb B. an Hartvigson einen englischen Brief in der erwähnten Geldangelegenheit und sagt u. A: »With the performance of Tschaikowsky's Variations Op. 19 No. 6 I enjoyed a good and deserved success last Friday at my second concert at Odessa. You ought [to] follow this example

Schreiben Sie recht bald an Raff wegen eines Wiesbadener Concertes [ausführliche Rathschläge] — —

Raff wird Ihnen guten Rath geben. Nb.: Schreiben Sie zwar nicht gerade steif, aber möglichst correkt, präcis und eher mit übertriebener als unzureichender Höflichkeit[1].

97. An die Mutter.

Moskau, 29. März / 10. April 1874.

— — Von Odessa hat man nach Moskau eine Eisenbahnfahrt von sage: 64 Stunden zu genießen. Nach 24 Stunden ersah ich aber, daß ich caput gehen könnte, wenn ich nicht Station machte. Hierzu eignete sich Kiew um so besser, als dort für den Schluß der Reise Concerte vorbereitet werden konnten, womit sich mein sehr tüchtiger neuer Secretär, ein junger Russe, der in Dorpat, also deutsch, studirt hat, befaßte. Dieser sucht nach Kräften die leider, wie es bei allen von vornherein verpfuschten Geschichten zu gehen pflegt, fortwährend nachwirkenden Nachlässigkeiten, Kopflosigkeiten, Kolossaldummheiten meines ersten Secretärs, des so gentlemanlike aussehenden Eselinski-Waschlapski wieder zu reparirèn. O die Polen — ich habe sie in mehr als einem Exemplar beobachten und gründlich verabscheuen gelernt! Die Russen, wie stark sie auch mausen, lügen, wie roh und brutal sie sein können, gegenüber den

and not let an interval of half a year [pass] between the purpose and the execution of a new piece!«

[1] „Vergessen Sie nicht, daß der »dear Sir« im Deutschen mit ‚Hochgeehrter Herr Direktor' zu übersetzen ist: dergleichen Bagatellen sind nicht eben so geringfügig als diejenigen meinen, die das Landesübliche nicht kennen — jedenfalls sind aber die paar Buchstaben mehr für den Schreiber eine Bagatelle." An Hartvigson 21. 5. 75.

Polen sind sie eine ideale Rasse. Da predigt man uns von gewisser Seite in der urtheilslosen Kindheit für diese poetischen, katholischen Duldernationen pietätvolle Sympathie ein. Irländer wie Polen verdienen ihr Schicksal — der richtenden Weltgeschichte ist nirgends zu grollen, wenn man Anspruch auf Einsicht erhebt. Beider Elend ist das Produkt ihrer bestialen Dummheit, Trägheit und des damit Geschäfte machenden Pfaffenthums.

Doch zu Kiew zurück, eine der schönsten Städte der Welt, ebenso civilisirt als Odessa und trotz des Vorzugs von Odessa, am Meere zu liegen, weit pittoresker; der Dnjepr hat übrigens gerade in Kiew wahrhaft atlantische Allüren. — Von Kiew, wo nächtliche Duette im Hotel mir leider die in Aussicht genommene Ruhe illusorisch machten, hatte ich noch 41 Stunden hierher. Vorgestern Nachmittag kam ich an und habe seitdem absoluter Ruhe gepflegt, so daß, auch mit Hülfe des wirklich famosen papier Fayard, welches die größere Hälfte meines Oberleibes beklebt, die Schmerzen bedeutend nachgelassen haben, die Nase ihre frappante Ähnlichkeit mit der von Jenny Lind zu verlieren beginnt.

Liebe Mama, ich kann mit einem gewissen Stolze sagen „ich bin nicht von schlechten Ältern" — denn solche Strapazen, namentlich auch so viel Ärgernisse zu überwinden, als mir's auf dieser russischen Tournée gelungen, dazu gehört eine Zähigkeit, die mir unter vielen naiven (und deßhalb wahren) Zuhörern den Beinamen eines „kleinen eisernen Teufels" eingetragen hat.

Hier erwartete mich bei Rückkehr ein Hauptärger. Der erste Musikhändler, der mein zweites Concert gleich nach

der russischen Charwoche zu arrangiren versprochen — hat im Interesse Anderer dasselbe auf jede Weise hintertrieben, es unmöglich gemacht. Was hilft nun aber Jammern und Fluchen? Ich trage das Unvermeidliche — —

Das einzige zu Beseufzende ist hierbei: daß etwa sechs gute Concerte in der Provinz kaum ein Concert in den Hauptstädten repräsentiren, die Strapazen und Nebenkosten gerechnet, also zehnfache Arbeit machen. Mein famoser Pole hatte diese Hauptsache vergessen: die 4—6 möglichen Concerte in Petersburg und Moskau genau vorbereitend zu fixiren. Wäre das geschehen, so hätte ich ebenso viel Reichthum an contanti als an Erfahrung gewonnen.

So aber sind die letzteren Schätze weit überwiegend. Über „Erfahrung" siehe Wahrheit und Dichtung. Weißt Du, daß das Genußreichste, Interessanteste auf dieser ganzen Reise für mich war und bleiben wird, dieses göttliche Buch zum ersten Male mit vollem Bewußtsein und Verständniß — im Waggon — gelesen zu haben? für 8 Silbergroschen kaufte ich's mir in Riga in der letzten Volksausgabe: 80 Thaler wäre nicht zu kostspielig gewesen. Solche Sachen hat man nun, und da liest die gegenwärtige Generation die Makulatur von — —. Beethoven und Charles Voß — Bismarck und Lasker! O Bildung, o Fortschritt der „Jetztzeit!" Auf der andren Seite ist's aber auch traurig zu sehen, daß die soidisant, richtiger euxdisant klassisch Gebildeten, die das Buch auswendig zu kennen, inwendigst zu verehren mehr oder minder vorgeben, so wenig daraus für's Leben gelernt haben, so wenig diese Maximen der edelsten und doch menschlichsten Vernunfthoheit praktiziren, daß man in ihre Behauptung von

der Kenntniß dieses goldnen Werkes starke Zweifel setzen muß[1], z. B. die — — in deren Gehirnadern übrigens ästhetisches Judenblut rinnt. Freilich sagt der Frankfurter Apollo auch irgendwo: es hört doch Jeder nur, was er versteht. Und ist's nicht mit der Religion ganz der selbige Fall? Diejenigen, die's am ernstlichsten und lautersten meinen, wie z. E. X., ist ihre praktische Anwendung des evangelischen Geistes denn etwas Anderes als eine beängstigend fratzenhafte Hohlspiegel-Caricatur? Von — wohin verliert sich die Feder? Wollte nur Dir wieder einmal constatiren, daß der höchste Genuß für mich, das reinste self-enjoyment, die geistige Contemplation bleibt („Schaffen" ist freilich noch erhebender und erhabener) und daß nichts Anderes über die Menschenwelt trösten kann, als eben die Gedankenwelt.

An Comfort für den Körper, ohne dessen Frieden „reine Contemplation" allerdings selten zu treiben möglich, fehlt es in Rußland nicht, trotz der mannichfachen brückenlosen Abgründe zwischen Hypercultur und krasser Barbarei. — —

Eine nicht eben erfreuliche Begegnung hatte ich bei Großfürst Constantin in Petersburg, wohin mich Frau

[1] Im nächsten Briefe an die Mutter, Kiew 9. April, heißt es: „Hätte ich doch Goethe's ‚Wahrheit und Dichtung' nach dem sechzehnten Buche aus der Hand gelegt! Von da an geht's gar greisenhaft zu. Da spukt der Lavater'sche Unstyl auf's Unerquicklichste hinein. Um die früher empfundene Freude wieder zu restauriren, werde ich das Werk auf der Rückreise von Neuem aber zurücklesen und in dieser Weise die erfahrene Unbefriedigung zu neuer Befriedigung nutzbar verwenden. Dergleichen Verfahren habe ich doch wiederum nur dem Autor zu verdanken." Und an Frau Laussot 30. September 1874: „Lesen Sie den dritten Akt der ‚Natürlichen Tochter'! Goethe und Beethoven — alles Übrige is not worth while."

v. Moukhanoff in guter (höllenpflasternder) Absicht insinuirt hatte. Erzählung in Detail wäre zu weitläufig. Dem namentlich musikalisch sehr miserabel gefirnißten kaiserlichen hoheitl. Tartaren war ich genöthigt, mit Bismarck'scher Energie zu erwidern, worüber sich die adligen und bürgerlichen Lakaien bedeutend entsetzten. Doch genug von derartigen Heldenthaten.

Entspricht das pekuniäre Resultat meinen Erwartungen von dieser strapaziösen, jedenfalls als Vorspiel für Amerika werthvollen Tournée nicht, so habe ich dagegen alle Ursache, mit meiner Aufnahme von Seiten des Publikums wie der russischen Kritik, welche, trotz der universellen Götzendienerei mit den beiden Rubinsteins in ihren Parallelen niemals und nirgends zu meinen Ungunsten sich geäußert hat, — au contraire — höchlichst zufrieden zu sein, wie auch, was Hauptsache bleibt, mit meinen eigenen Leistungen, die an Plastik, Sicherheit und „Pomp“, sozusagen, sehr erheblich gewonnen haben. Die paar Ruhetage werden gut angewendet werden, wobei ich vorzüglich auf meinen lieben Freund Klindworth rechne. Derselbe hat vor zwei Jahren eine feine, liebenswürdig einfache Engländerin geheirathet. Seine Häuslichkeit trägt ganz die vornehm saubere Physiognomie seiner Person. Er hat dem öffentlichen Auftreten entsagt, gibt den ganzen Tag Lektionen (zu 5—7 Rubel — er ist der Modeprofessor first rate) und arbeitet in der Nacht an den Clavierauszügen der Nibelungentrilogie. Das Wiedersehn mit ihm, der eigentlich mehr wie jeder Andere für mich zum Gefährten gepaßt hätte, war mir ungemein wohlthuend. — —

So — zu Anfang mußte ich mich zwingen — jetzt habe

ich alle Gränzen überschritten. Da natürlich die Stimmung bei zweistündiger Federpromenade wechseln muß, so wird Dir dieser Schreibebrief einen sehr gemischten Eindruck machen. Ich weiß es — ich habe eigentlich gar kein Talent zum Briefschreiben (Du hast mir das Deinige zu vererben vergessen) und deßhalb — à part den Zeitverlust — schreibe ich auch ungern. — —

98. An Frau Jessie Laussot.

Kursk, 5./17. April 1874.

Meine verehrte Collegin!
(Dorfkapellmeisterin a. D.)

Piùchemaimercurio ist bereits auf der Rückreise begriffen. — — Wie werden Sie mich empfangen? Soll ich mich in irgend welche Bußtoilette hüllen? Hätte ich Etwas zu sühnen? Empfangen Sie mich gut, theuerste Freundin und halten Sie mir in alter charitabler Weise alle Seccatoren, -tricen, -turen vom Leibe! — —

Es ist keine Kleinigkeit hier zu reisen, trotz der wirklich magnifiquen Eisenbahneinrichtung. Führe man nur nicht so güterzüglich selbst mit den sogenannten expresses! Besonders gefährlich sind die brüsken Transitionen von den treibhausmäßig geheizten Waggons in die offenen Schlitten oder Droschken. Dazu die enormen Entfernungen der Bahnhöfe von den Städten. So hatte ich gestern aus Orel, nachdem ich ein ziemlich langes Recital gegeben, drei Viertelstunden bis zum Bahnhofe zu fahren auf den holprigsten Wegen, unbeleuchtet, allerdings bei relativ mildem Wetter (+ 3 R.) aber eisigem Winde.

Nachdem ich von 1—6 Uhr in der Nacht hierher loco-

movirt, hatte ich das gleiche plaisir von 6—7 Uhr Morgens zu genießen. So ist's aber hier überall. Nb.: Orel spricht sich im Russischen aus etwa Auriol, dürfte also dem Sprechanismus meines Neffen, wenn er die sanften Register aufzieht, nicht unzugänglicher sein als „Kursk", wenn er sich mit dem dunklen Timbre begnügt. Sie haben wohl die Güte, ihm diese und anderer russischen von mir beconcertirten Städte Namen so ein klein wenig beizubringen!

Ich hätte eigentlich Zeit und auch Lust, Ihnen von hier einen der Beredsamkeit meines langen Schweigens Concurrenz machenden Schreibebrief zu liefern. Aber ich habe Mancherlei noch nicht ganz verschmerzt und habe überhaupt wenig Virtuosität im Rückblicken und der Objektivirung dieser Thätigkeit durch Niederschreiben für Anderer Augen.

Ein Gutes hätte ich zu berichten, was Ihre liebevolle Befangenheit (hol der Teufel im Grunde die sogenannte Unparteilichkeit — „kühl" und „lau") als solches anerkennen dürfte, was ich aber aus unaffektirter Bescheidenheit ungern ausspreche: der Kaukasier hat hier überall den Mongolen besiegt. In Charkow, Poltawa, Wiborg, Odessa, auch in den Hauptstädten schwören Alle, die mich gehört — wären es ihrer nur mehrererere gewesen! — daß Attila [Rubinstein] nicht der Erste ist. Überall hatte zum Wenigsten ich die größte Befriedigung am Publikum.

Die Slaven sind von Natur aus enorm musikalisch, weit rezeptiver als die Italiäner — ich habe sie mit der appassionata, die ich allerdings jetzt hors de concours spiele, bis zum Deliriren gepackt. Bach und Händel — erschien ihrer „Naivetät" weniger chinesisch als der „Bildung" eines germanischen Concertsaalfüllsels — mit Chopin

und Liszt brachte ich's zu nie erlebten Wirkungen. Mein Princip, keine antiartistische Concession zu machen, hat sich über Erwarten praktisch bewährt. Die kleinen Höflichkeiten, die ich erwies (im Waggon studirte ich Sachen von Balakireff, Tschaikowsky, Moniuszko) betrachte ich nicht als Concessionen, indem ich erwähnte Stücke nächsten Winter auch den New-Castle-upon-Tyne'rn zu präsentiren gedenke. Dafür werde ich aber niemals Proben westlicher Cultur, wie z. E. Sterndale Bennett's Chambermaid of Orleans nach Osten tragen, trotz alles Verführerischen, das in dem Gedanken liegt, ein clavierspielender trait d'union für Musikliteratur von einem Ende Europa's zum anderen sein zu können. — —

Es war hart, die Reise nach Moskau von Odessa umsonst zurückzumachen! Doch — umsonst eigentlich nicht, ich ruhte mich in Moskau aus, sah dort ein tüchtiges Stück Götterdämmerungs-Partitur, was mir enorm imponirte — freilich war das nil admirari niemals meine Sache. — —

99. An Frau und Herrn Dr. von Welz.

Moskau, 30. März / 11. April 1874.

Verehrteste Freundin,

Ich bin ganz und gar nicht wohl — meine Nerven sind gräßlich auf dem Hunde. Vielleicht ist es blos deßhalb, daß mir Ihr vorgestern empfangener Brief einen so großen Schrecken eingejagt hat. Ihr Gemahl und Ihr Sohn wollen oder können die italische Excursion nicht mitmachen und ich soll allein die Verantwortlichkeit über mich nehmen und die Rolle eines dreifachen cavaliere servente?

Nein, verehrteste Frau, solcher Aufgabe fühle ich mich nicht gewachsen. Ihr Cavalier — mit tausend Freuden — aber Galanterieexercitien für zwei amerikanische Ladies — diese Rasse ist ja von einer unglaublichen Anspruchsfülle — nein, das geht über meine Kräfte. Außerdem habe ich einen ziemlichen Widerwillen gegen Alles, was amerikanisch ist, die Dollars ausgenommen. — —

Habe ich Sie mißverstanden, so wird es mich sehr freuen, mein vatikanisches non possumus zurücknehmen zu können und ich Ihnen deßhalb dankbar sein, mich hierüber recht bald zu beruhigen. — —

À propos, können Sie auch zwischen den Zeilen lesen, oder spielt Ihnen auch da die Kurzsichtigkeit wieder Streiche? Das Eigenthümliche des zwischen den Zeilen Befindlichen ist nämlich, daß man es nicht in die Zeilen selbst setzt. — —

Diverse Papierschnitzel lege ich bei, die ich Sie freundlichst bitte, mit Ausnahme eines nur für den Gemahl bestimmten, den es culturhistorisch interessiren wird, daß Pfaffenbrut überall die gleiche, trotz ihrer Werthlosigkeit zu conserviren, da sie zum Theil recht kurios sind und ich Sie vielleicht mit der Bitte um Rückstellung belästigen werde, falls ein allerdings nicht sogleich wiederkehrender Humor mir erlauben wird, zu Nutz und Frommen anständiger Musiker (kleine Minorität) meine russischen Erleb- und Erleidnisse zu Papier zu bringen.

Das Motto zu diesen „bunten Blättern" würde freilich Freund Klindworth's Warnungswort sein: liebster Freund, wenn Du nicht einen praktisch gewiegten, für Dein Interesse energisch regen Menschen zur Seite hast, so bist Du in diesem Lande verrathen und verkauft.

Doch genug — daß Einen gerade dann der Teufel zum Schreiben hetzt, wenn man nicht schreiben dürfte.

100. Kiew, 7./19. April 1874.

Seit acht Tagen quält mich peinlichst der Gedanke, mich durch meinen letzten unliebenswürdigen Brief aus Moskau mit Ihnen brouillirt, wohl gar überworfen zu haben. Der sehr nervenleidende Zustand, in welchem ich ihn abfaßte, und welcher leider noch nicht gewichen ist, wohl kaum so bald weichen dürfte, ist Schuld an der beklagenswerthen Tournüre desselben, was ich gehorsamst zu entschuldigen bitte. Leider kann ich aber meine Ansicht in der Sache nicht ändern. — —

Mehr als je seit vollen zwei Jahren bedarf ich einer Erholung, zu welcher die erste und unerläßlichste Bedingung volle Unabhängigkeit ist, worunter ich verstehe, thun und lassen zu können je nach augenblicklichem Verlangen und Bedürfniß: ruhen, wenn ich nach Ruhe suche, laufen, wenn ich frische Bewegung brauche, schweigen, wenn ich denken will, Bilder sehen, wenn ich keine Musik hören mag, und umgekehrt . . . enfin, die Liste würde zu lang sein. Jetzt bedenken Sie aber doch einmal, daß ich in Mailand und Florenz eine Masse alter lieber Bekannten habe, denen ich halbe Tage, ganze Abende aus Neigung, nicht blos aus alter Verpflichtung widmen müßte, wenn ich hingehe. Was würde das für eine Hetze abgeben, wenn ich fortwährend im Conflikte, bald dort, bald bei Ihnen mich entschuldigend, von beiden Seiten mehr oder minder freundliche Vorwürfe einerntend, es natürlich Keinem recht machend — mir selber am allerwenigsten — Ihrem Herrn Gemahl gegenüber die

Verantwortlichkeit für Sie und Ihre beiden Schützlinge übernehmen sollte! Sie haben sich wohl die Verwandlung meines Projektes in Ihre nicht verbesserte, aber wesentlich alterirte Edition desselben nicht deutlich vor Augen geführt — denn sonst würde es mir unbegreiflich scheinen, wie Sie es hätten je mit mir gut meinen können! — —

Ich muß Ihnen aufrichtig sagen, daß die Gesellschaft von petticoats mir in jeder Beziehung, außer ganz sporadisch, fatal, antipathisch — unerträglich ist. Ich begreife Sie in Wahrheit nicht mehr — sich dieses nicht aus Ihrer Kenntniß meiner Person zusammenreimen gekonnt zu haben. — —

Sehen Sie — der Ton Ihrer Briefe macht es mir leider immer klarer, daß Sie nicht zwischen den Zeilen lesen, unter die Oberfläche der Dinge nicht blicken mögen! Meine sogenannten „Triumphreisen“ stellen Sie sich vor als ein paradiesisches, jedenfalls beneidenswerthes Vergnügen, als ein fortwährendes Sammeln von Lorbeerkränzen und Kassenscheinen mit etwas Klimpern und Schwitzen erkauft. Da ich es für unwürdig halte, das Miserable, Widerwärtige in meinem Vagabundenleben, die unzähligen Widerwärtigkeiten kleinlichster Art in meinen Berichten herzuzählen, so vermeinen Sie wohl gar, dergleichen existire nicht und ich hätte in meiner Aktivität nichts zu leiden, nicht oft schmerzlichst zu kämpfen! Alles dieses macht mich recht sehr traurig, indem es mich das Chimärische aller Beziehungen inne werden läßt. — —

In der Einlage zeigt sich wieder, wie ämabel meine Landsleute im Auslande gegen mich sind, wie fein, wie intelligent. Die russischen Zeitungen sind ganz anders — die wagen es, mich gegen ihren Landsmann gelten zu lassen!

101. Berlin, 26. April 1874.
Hotel Petersburg.

Vielen Dank für Ihre gütige Nachsicht mit den dieser Tage schon viel bereuten Resultaten meines miserablen Nervenzustandes, der mich alles Maaß der Dinge vergessen, Mücken für Elephanten ansehen, Freunde feindlich behandeln machte. Ich schäme mich. —

Ich bin diesen Morgen von Warschau hier angelangt — wo ich, wie früher, so viel Widerwärtiges, zur Erholung nun unsäglich Trauriges erlebt. Frau v. Moukhanoff ist im langsamen Sterben begriffen — zu spät für jede ärztliche Hilfe wurde das unheilbare Übel, an dem sie unbewußt schon Jahre lang litt (auch jetzt noch hat man mir die tödtliche Krankheit — den Unterleibskrebs — verschwiegen) entdeckt — einheimische und auswärtige Ärzte haben sie einstimmig verurtheilt! Mit ihr geht eine der hochherzigsten, geistvollsten, universalgebildetsten Frauen aus der Welt, und ihre Freunde und Verehrer können nur das Eine wünschen — den schleunigsten Hingang — denn bekanntlich ist ihre Todesart die entsetzlichste von allen — natürlichen. Merkwürdig traf meine Durchreise mit einer Erleichterung ihres Leidens zusammen, so daß ich vorgestern und gestern das düstre Glück hatte, sie an ihrem Krankenbette geistig zu zerstreuen. Es war schwer — denn ich bin selten von so übermächtigem Mitleiden bedrückt gewesen[1].

Doch genug — wovon das Herz voll ist, läuft auch die Feder über. Einstweilen will ich hier ein paar Tage verwenden, mich ein wenig zu sammeln. Es ist mehr nöthig, als Sie vermuthen können. Selten war ich körperlich und

[1] Bülow hatte im Nebenzimmer Chopin gespielt.

geistig so krankhaft gereizt. Ich möchte abergläubisch werden. Vor zehn Jahren gerade um diese Zeit kam ich gleichfalls von einer russischen Excursion nach Berlin zurück — vielleicht körperlich noch kränker. Da brach ich meine Zelte in Berlin voreilig ab, folgte dem unseligen Rufe Tristans nach München, wo ich nach und nach Alles das erleben mußte, von dem ich mich auch heute noch wundern muß, daß ich's überleben konnte.

Ich komme mir sehr unmöglich vor, namentlich für Andere. Bei aller Freundschaft, die Sie für mich hegen, können Sie mich dießmal nicht willkommen heißen. Dennoch zieht mich's mit Macht zur Gesundung (wer weiß) nach Italien und ich muß aus mehreren Gründen über München gehen, so ungern ich mich bei Ihnen blicken lasse. Wer hätte das vor zwei Monaten gedacht. — —

Kurios — die Feder geht mir immer durch, wenn ich an Jemanden, an Sie schreibe — denn ich schreibe eigentlich selten an sonst Jemanden. Ich wollt ganz Anderes sagen, als ich vor einer halben Stunde zur Feder langte und dem Kellner um schwarzes Meer schellte. Ich wollte — und ich will's noch — sagen, daß ich mir's anders überlegt, daß ich am 6. Mai mit Ihnen und den überseeischen ladies über Verona und Mailand nach Florenz zu reisen ganz parat sein werde. Ja — ich setze jetzt meine volle Ambition darein, es können zu müssen und um nun einmal ganz aufrichtig und ohne falsche Blödigkeit zu reden — riskire ich's, den Grund meines leidenschaftlichen Widerstrebens gegen Ihr Projekt schwarz auf weiß zu malen.

„Alter schützt vor Jugend nicht" habe ich Ihnen mündlich citirt. Wozu also nicht eingestehen, was Sie doch längst

haben durchschauen müssen, trotz all meines Bestrebens nach Verheimlichung: jedesmal bei meinen letzten Besuchen in München war ich mehr als nahe dran, mich in Ihre graceful Pensionärin auf's unpassend Jugendlichste zu — verlieben. In der krankhaften Nervenaffektion, die mir die russische Campagne als positivsten Gewinn eingetragen, ist — gebe der Himmel, ich könnte sagen — war! solche Gefahr drohender als je. Ich weiß nicht, ob ich die mir sonst anerzogene Selbstbeherrschung hätte bewähren können. — —

Miss Grace wäre sicher geblieben — so albern bin ich nicht geworden, an der Ansteckungsfähigkeit meiner Krankheit zu glauben! — aber für mich wäre es eine um so empfindlichere Tortur geworden, als es nie weniger à propos für mich selbst gewesen ist, noch wird sein können, die Thorheit des Sichverliebens zu begehen.

Voilà — in short — il mio segreto bell' e svelato[1].

Nun finde ich's aber wirklich schändlich, daß Ihr ultramontaner Traum an meiner Krankhaftigkeit scheitern sollte! Sie müssen Italien sehen — trotz allen Hindernissen — sich dort erfrischen zum Besten Ihrer selbst und der Ihrigen, selbst des egoistischen Ruhefanatikers, Ihres Gemahls. Also — ich will nicht in Unmännlichkeit versinken — meiner Vergangenheit Unehre machen — (habe schon so manches Schwierige durchgesetzt, wenn ich's kräftig gewollt — schiene die Sonne, wäre der Himmel nicht so melancholisch grau, kein Regenduft in der Atmosphäre — so gingen schon jetzt weit rosigere Buchstaben aus meiner Feder hervor) verbrennen Sie meine Moskauer und Kiewer Briefe und vergessen Sie selbige.

[1] Vergl. S. 103, 122, 170.

102. Berlin, 29. April 1874.

Verehrtester Herr und Freund,

Schönsten Dank für Ihre liebenswürdige Antwort. Trotzdem es Winter geworden ist — Schnee, Sturm und große Kälte — fange ich an, mich ein wenig wieder zu erholen und für andere Menschen „möglich" zu werden.

Allright — großer Stein vom Herzen gefallen durch die Abreise der Yankee-ladies! Haben Recht, Ede's Studien dürfen jetzt nicht unterbrochen werden und väterliche Aufsicht ist vielleicht unerläßlich. Die Frau Gemahlin, falls Sie sie mir, falls ferner sie sich mir anvertrauen will, geleite ich mit größtem Vergnügen über die Alpen, über Mailand nach Florenz und werde, wie und wo und so weit es nur möglich ist, cicerone spielen. Enfin, die alten lieben Freunde sollen mit mir zufrieden sein.

Hier habe ich mehr zu thun vorgefunden, als ich erwartete und mir lieb. Trotz allen Widerstrebens gegen Schulmeisterei habe ich mich doch entschlossen, einer jungen Pianistin, trotzdem sie eine häßliche Jüdin ist, im Sommer einige Zeit zu widmen, denn sie ist außerdem noch tout bonnement ein Genie und von Henselt und Liszt genügend vorgebildet. Leider fehlt's an sonstiger Bildung, ohne welche die großen Meister einmal nicht interpretirt werden können. Ich reise erst morgen Donnerstag nach Leipzig und komme Samstag früh von dort in München an. — —

Die Nachricht von der Tristanaufführung ohne die Hauptperson — mich — hatte mich sehr affizirt. Brauche wohl nicht zu sagen, daß ich mich dieser unmännlichen Nervosität entsetzlich schäme. Aber .... doch darüber mündlich. Habe

Manches im Inneren erlebt, wozu äußere unverkennbar logische Zufallswitze den Anlaß gaben, so daß ich mehr als je „Fatalist" geworden bin.

Seien Sie nochmals herzlich bedankt für das so wohlwollend verständnißvolle Ertragen meiner krankhaften Anwandlungen.

[P. S.] Chopin bedankt sich für den Beifall. Hatte das Bild in Odessa kennen gelernt!

103. An Frau Jessie Laussot.

München, 4. Mai 1874.

Verehrteste, älteste, liebste Freundin!

Schönsten Dank für schmeichelnden Brief; nicht umsonst bin ich Rossino's Onkel: wenn man mich kraut, wie Sie's verstehen — je fais ron-ron. War mir doppelt angenehm — Ihr Krauen — weil von verschiedenen Seiten her mancherlei ästhetische Verletzungen kamen, und mein Epiderm ist zu wenig pachyderm. Die von Ihnen heute empfangene Kunde hatte ich schon durch Spitzweg Tags vorher erfahren — (Adoptivsohn hat von uns gelernt — „näht doppelt" — hospitirt zuweilen im Collegio Romano). Ich habe 24 Stunden lang geflucht[1]. Genügt Ihnen diese Erwiderung?

[1] Über Buonamici's frühe Heirath; Bülow befürchtete, sie könnte die Entwicklung seines glänzenden Talentes hemmen. Die gute Nachricht bezog sich vermuthlich auf einen Concerterfolg, von dem Frau Laussot u. A. schreibt: „Beppo manifestirte die ganze Cultur des Vaterlandes und der Individualität seines Quex' und Meisters und Adoptiv-Kunstvaters — —; er hat noch dazu ein Stückchen eigner Individualität, volle Frische, Jugend und Spontaneität — — hat mir nach Attila's ewigen alternazioni von Donnern und Rieseln wahrhaft wohlgethan."

Del rimanente — Clavigo ist ein sehr schönes Stück und außerdem sehr moralisch lehrreich. Carlos ist eine der schönsten Rollen darin — aber schon wenn man sie als Virtuos spielt, kommt man nicht auf die Kosten — geschweige wenn als amateur. — —

Lassen wir die Sache auf sich beruhen, liebste Maestrona — machen wir uns kein böses Blut — schließlich geht's uns den Teufel was an. — —

Ich fahre Mittwoch Abend ab, zunächst nach Milano, wo acht Tage bleiben und meinen Humor Toilette machen lassen will. Bin nämlich entsetzlich nervös, übelnehmerisch, mauvais coucheur und also für die Freunde nicht präsentabel, obgleich meine Landsleute meinen (und darnach thun), daß man bei intimen Beziehungen immer nur im ungenirtesten Négligé erscheinen dürfe. Au contraire — den fremden assaillants zeige man alle Ecken, Schroffheiten, Hörner, Zähne — den wenigen auserwählten Geistes- und Gemüthsverwandten gegenüber erscheine man dagegen mit frisch beschnittenen Krallen und schön ausgebügelten Falten!

Muß die Frau meines hiesigen Gastfreundes als Übergewicht über die Alpen nehmen — Frau Dr. v. Welz: ist aber eine wirklich selten ausgezeichnete Deutsche, zugleich famose, perfekte Musikerin. Habe Beppo gebeten, ihr in Via del Prestissimo Quartier zu schaffen — lassen Sie sich von ihm über die Dame erzählen — ich möchte sie Ihnen vorstellen, nicht aus einseitiger Höflichkeit. Sie spricht perfekt englisch und sehr laut — könnte eventuell Baby's (meinen respektvollen Handkuß!) Eroberung machen!

104. Turin, 9. Mai 1874.

— — Hatte mich heute Vormittag in Mailand mit Dombesteigung und Breraerklärungen fatiguirt — beschloß plötzlich, mich zur Erholung hierher zu begeben, in Pippo Pippi's Begleitung um Straußens Concert beizuwohnen — bin auch auf meine Kosten gekommen. Ausverkauftes Haus — durch Carlo Ducci erhielt ich glücklicherweise noch ein Billet — großer Enthusiasmus, trotzdem Programm nicht recht praktisch war — Orchesterstimmung viel zu wünschen übrig ließ und Langenbeck nur die Mignonouvertüre zu taktiren verstand, dagegen Liszt's Rhapsodie und Tannhäuserouvertüre auf's Drehorgelmäßigste verhunzte.

Versäumen Sie die Concerte in Florenz Montag und Dienstag doch ja nicht! Strauß spielt allen inneren und äußeren Kopfschmerz hinweg, spielt oder spült — bleibt sich gleich.

Das viele Reisen hat mich so „demoralisirt", daß ich kaum mehr zwei Nächte unter'm nämlichen Dache zubringen kann und meine vier Stunden mindestens täglich Eisenbahnbewegung beinahe so nöthig wie irgend was sonst zur Lebensnothdurft Gehöriges brauche. — —

105. An Karl Hillebrand.

Milano, 12. Mai 1874.

Verehrtester!

Hätten Sie ein zwanzig Tropfen Tinte für mich zu verspritzen übrig?

Ich möchte über das Ende dieser oder Anfang nächster Woche bevorstehende musikalische Ereigniß der Aufführung von Glinka's »La vita per lo Tsar« (der russische „Frei-

schütz", ein sehr schönes Werk, das, trotzdem der Autor schon 1857 gestorben, seinen Weg auch in Deutschland noch machen wird) für die A[llgemeine] Z[eitung] referiren und sicher sein, daß der Artikel acceptirt wird.

Baron v. Reischach, an den ich mich deßhalb adressiren könnte, ist möglicherweise nicht in Stuttgart, und seine mir sonst sichere Vermittlung bei der Redaktion in Augsburg könnte sich verspäten oder sonstigen Weitläufigkeiten begegnen.

Mein Bericht wird kurz sein und hoffentlich nach Ihrer Schule schmecken. Ein empfehlendes Wort Ihrerseits wäre das Willkommenste, da es möglich wäre, daß die verehrliche Redaktion meiner „Richtung" (famoses Wort für den unsinnigsten Mißbegriff) abhold sein und meiner Feder ihr schätzbares Mißtrauen angedeihen lassen könnte. — —

106. Mailand, 22. Mai 1874.

Das Leben ist doch eine recht complizirte noia. Wollte heute Abend nach Florenz abreisen — kommt der Herzog v. S[achsen] M[einingen] an, muß ihm versprechen, auf drei Tage mit ihm in die Villa Carlotta am Comer See zu gehen, wofür er mir versprochen hat, morgen Abend mit mir in's Theater terza recita von russischer Oper zu gehen.

Nun komme ich aber bestimmt nächsten Donnerstag früh — hoffentlich treffe ich Sie Alle noch nicht beim Kofferpacken für Scholastica- oder Spleenica-Reise. Ich kann nämlich und will es auch — drei Wochen faul und liebenswürdig in Florenz lungern.

Der Artikel (sind deren zwei geworden) für A. Z. hat mir zwei Tage zu schaffen gegeben[1]. Allerlei unerwartete

[1] „Schriften" S. 340—352.

Behelligungen störten mich im Schreiben und machten mich zum nervösesten Katzenonkel. Bin auch leider gar nicht zufrieden mit meinem Elaborate — habe so lange keine Feder in Druckerschwärze getaucht. Muß leider auch fürchten, daß die Redaktion nicht sonderlich erbaut sein wird und meine Mailänder Musikbriefe ungedruckt läßt — was ich auch gar nicht übel nehmen würde. Glauben Sie aber nicht, daß es möglich wäre, mein Manuscript zurückzuerhalten (ich würde es dann für die musikalische Wochenschrift verwerthen, für die es immerhin gut genug bleibt)? Wären Sie für diesen Fall einer neuen Aufopferung fähig, nämlich sich — an Ihre Adresse — die Blätter von der Redaktion zurückzuerbitten? Vielleicht druckt man's übrigens auch.

Ich bin sehr erbittert über die Italiäner, habe sie als Gesindel behandelt (verdienen's auch musikalisch) — habe natürlich trotz syndicaler Einladung heute die Verdi'sche Messe geschwänzt. Hand in Hand mit dieser rabbia geht natürlich ein starkes engouement für Glinka und Alles, was nach Juchten riecht. Kennen Sie kein nervencalmirendes Mittel? Habe Alles Mögliche vergebens versucht, z. B. mich während dreier Tage im Hotelzimmer eingeschlossen und Bazzini's Learouvertüre a quattro zampe arrangirt. Der (wiewohl etwas langweilige, doch charmante) Componist hält für ein omaggio an ihn, was für mich ein Sedativ sein sollte! O Nerven! Franchement, ich gehöre zu den Gästen, die, je später sie kommen, desto schöner sind.

Vielleicht hilft der Comer See und ein besseres Wetter — das habe i ch und gerade j e t z t am nöthigsten.

107. An die Mutter.

Villa Carlotta (Comer See), 26. Mai 1874.

Theure Mutter,

Das Bedürfniß, von Dir zu hören, von Deiner glücklichen Ankunft in London, von Deiner Eingewöhnung in das Insulanerleben, drückt mir die Feder in die Hand. Betreffs des zur Erreichung dieses Wunsches nothwendigen Prologs, von mir zu berichten, wäre das Bedürfniß zu schweigen vorherrschender. Ich bin nämlich bis dato mit Italien wenig zufrieden. — —

Ich hing gewissermaßen im Hotelzimmer an dem Nagel, dem das Wetter den Anknüpfungspunkt für meinen Paletot zu bilden nicht erlaubte. An Glinka's Musik so wie der gar nicht üblen Ausführung hatte ich eigentlich Behagen — das Benehmen der Italiäner jedoch, ihre seit den letzten Jahren in's Unglaubliche gesteigerte musikalische Verwilderung hat mir bösen Ärger geschaffen — ich werde mich eben in diesem Leben nicht mehr von der Krankhaftigkeit kuriren, Alles dergleichen — was Andere gleichgültig läßt — die sich dann freilich auch wieder anderweitig quälen — peinlich zu Herzen zu nehmen. Mein gut Geschick führte nun Ende der Woche den Herzog Georg und seine (leider viel kränkelnde) Frau auf der Rückreise von Paris über Genua und Florenz nach Mailand, wo es ihnen reüssirte, mich zu entdecken, was gar nicht so leicht war. Ich gratulire mir, die Einladung auf ein paar Tage Comer See nicht abgelehnt zu haben. Es ist geradezu himmlisch auf dieser Villa Carlotta — nahezu dem schönsten, dem Hauptpunkte dieses Paradieses. Die letztvergangenen Tage waren zwar ebenfalls nicht sonderlich günstig, an stillen und ge-

sprächigen Wolken nicht arm — jedoch heute hat die Natur den Sprung von einem verpfuschten Frühling in den prunkendsten Sommer glücklich vollzogen und gestattet mir, den Blick an den unvergleichlichen Bildern vollzusaugen, um morgen eine feste dauernde Erinnerung mit nach Florenz zu nehmen, wo ich seit zwölf Tagen schon auf's Ungeduldigste erwartet werde. Wären Md. Laussot, Prof. Hillebrand, Buonamici nicht dort, so würde ich die Gastfreundschaft des stets gleich liebenswürdigen Fürsten, der, wie Du wohl erfahren, mit seinem Hoftheaterpersonale jetzt in Berlin die glänzendsten Triumphe feiert, länger in Anspruch nehmen. Abgesehen von dem gestrigen Besuche Piatti's, des Violoncellistenkaisers, lebt es sich hier herrlich einsam und idyllisch. Die bei der großen Liberalität des Fürsten täglich in die Villa vom „rothen Buche" angelockt hereinstürmenden Engländer und Amerikaner stören kaum. Gestern erschien Feldmarschall Graf v. Roon aus Berlin, der den Herzog anfänglich für seinen Intendanten ansah, worüber dieser sich eine Zeitlang herzoglichst amüsirte. — —

108. An Eugen Spitzweg.

Villa Carlotta, am Abreisetage, 28. Mai [1874].

Liebster Eugen,

— — Piatti ist fünfminutiger Nachbar des Herzogs — wir haben neulich Abend hier zusammen musizirt, wir, die beiden lions des Londoner klassisch-populären Winters, Sonaten von Rubinstein und — Beethoven; gar nicht übel, sage ich Ihnen, war dieses Musiziren, nicht unwürdig dieses Paradieses. Wer doch das große — es braucht gar nicht so groß zu sein — Loos gewänne! Augenblicklich hier an-

gekauft. Sie haben keinen Begriff, wie einzig schön es hier ist, wie absolut man eigentlich auf jedes Weiterschweifen zu verzichten verführt wird! Na, vedrem' — vielleicht gelingt's durch Klimpern zum genügenden Klappern zu gelangen. Unter günstigen Constellationen kann man schon für 30000 Francs ein leidliches chalet acquiriren. — —

109. Florenz, 4. Juni 1874.

Sie haben mich wiederum zu unendlichem Danke verpflichtet, und da Sie so eifrig beflissen, mir ja nichts von dem vorzuenthalten, was geeignet sein könnte, zur Erhöhung der Annehmlichkeiten meiner Existenz, zur Förderung meiner Erholung beizutragen, so erlauben Sie, daß ich Ihnen den Ausdruck meiner Erkenntlichkeit gleichfalls nicht vorenthalte.

Es ist ja so angenehm, in der Fremde Liebkosungen aus der Heimath zu erhalten. Es ist ferner so wohlthätig, daß der Musiker die wichtigen Ereignisse der Gegenwart auf seinem Kunstgebiet nicht zu spät erfahre, musikalisch nicht einschlummere. Vielen Dank also für die unverzögerte Sendung der hochbedeutenden Manuscripte junger, mir noch unbekannter Meister, die mir die Ehre der Widmung ihrer Erstlings-chefs d'œuvre erweisen und dafür nichts weiter verlangen, als geschriebenes und gedrucktes Lob, Beschaffung eines honorirenden Verlegers, Propaganda in westlichen und östlichen Concerten. Obwohl an solche Wohlthaten gewöhnt — empfinde ich ihren doppelten Reiz, wenn sie mir auf eine Erholungsreise nachgesendet werden und zwar so sorglich rasch. Auch hier heißt's bis qui cito.

Ebenso verpflichtet muß ich Ihnen sein für das Licht, daß Sie mir — leider durch meine Schuld zu spät — be-

1874

Meisenbach Riffarth & Co. Leipzig

Digitized by Google

treffs meiner Musikbriefe in der A. Z. aufgesteckt haben. Es ist so eingetroffen, wie Sie prophezeit: sehr viel böses Blut all überall, nur einige sog. gebildete Aufgeklärte auf meiner Seite, die große wirklich maßgebende vox Dei wüthend auf mich. Und ich (Hammel!) hatte doch beim Schreiben nur den Gedanken, mich populär in Italien zu machen, eine Kapellmeisterstellung zu erringen, etwa gar in Bologna! Gott, wie ist man so verblendet! Ja! Das ist das Werk der Feinde — die verwöhnen Einen, machen Einen übermüthig, indem sie Einem auch positiv (nicht blos durch Bekämpfung) eine gewisse „Superiorität" zuerkennen; oh böse Schmeichler wider Willen! Gottlob — daß es da noch Freunde gibt, zur Belehrung, daß sie Einem nicht blos geistig überlegen sind, sondern daß auch vor ihrer souveränen Freundschaftskritik jene Superiorität der Jahre und Erfahrungen, der Reisen und Menschenbekanntschaften, deren man sich, wiewohl man's ungern thut, zuweilen rühmen zu dürfen glaubt, ein leeres Scheinbild ist. Dank für die verdienstvolle, „meinen Nerven so unglaublich wohlthuende" Würdigung und Belehrung. Versöhnt mich vollkommen mit meinen Landsleuten. Leben Sie recht wohl und geben Sie Gelegenheit sich zu revanchiren.

110. Florenz, 12. Juni 1874.

Dießmal danke ich Ihnen eine wahre Wohlthat. — Sie haben mir wirkliche Theilnahme bewährt, indem Sie sich meinen bittren Scherz — ich fürchte, es wird künftig die einzige Art Scherz sein, zu der ich aufgelegt sein kann, so kolossal deprimirt fühle ich mich geistig und leiblich seit Wochen — richtig zurecht zu legen gewußt.

Ich gehe morgen nach Rom, wohin ich Buonamici zur Begleitung nehme (allein reisend könnte ich ...), dann nach Fano, zu einem alten Schulkameraden, den ich seit 15 Jahren nicht gesehen (Nirwana-Dedicat) — den 21. oder 22. spätestens bin ich in München — je nach dem mir zu Muthe, nehme ich die Nürnberger Johannistageinladung zur Sachsdenkmalenthüllung[1] an (24.); am 25. treffe ich in Salzungen ein. Widmen Sie mir ein paar Stunden bei der Durchreise, ich bitte Sie darum!

Ich habe meine Verbindung mit Italien dieser Tage definitiv abgeknüpft, durch Revision, Verpackung und Expedition meiner ziemlich bedeutenden Bücher- und Notenbibliothek, die ich vor $2^1/_2$ Jahren hier in Verwahrung gegeben. — —

Es ist mir ungeheuer lieb, daß Sie meinen Vorschlag, mir ein Zimmer in Ihrer neuen Wohnung zu reserviren, au sérieux genommen haben — ich empfinde eine große Beruhigung, eine Art Heimathssehnsuchtsbefriedigung in dem Umstande, daß meine lieben Bücher und Noten einen stabilen Platz gewonnen — vielleicht folge ich doch noch einmal ihrem Beispiele und richte mich irgendwo häuslich ein. Beim Herumreisen außer der Concertzeit empfinde ich es, glauben Sie mir, oft bis zur hellen Verzweiflung schmerzlich, zu lebenslänglichem Hotelaufenthalt verdammt zu sein.

Nochmals — Dank. Ihr letzter Brief hat meine Anhänglichkeit an Sie ein gutes Stück befestigt — könnten

[1] Für dies Denkmal hatte Bülow jahrelang thätiges Interesse bewiesen, nach einer Notiz von seiner Hand „bedeutende Summen" dafür erspielt, zuletzt am 12. (Vormittags und Abends), 13. und 14. Juni 1870 vier Concerte in Bayern dafür gegeben. Vgl. Bd. V S. 402—406.

wir uns häufiger sehen, wir würden uns gut vertragen und uns gegenseitig unberechtigte Grillen verjagen, berechtigte entgiften. À propos — wissen Sie Niemanden, der für mich „beten“ könnte? Ich hätte ein kleines empfehlendes Wort bei der Vorsehung nöthiger, als Sie glauben. Himmel, was wird noch mit mir, aus mir werden? Ein Timon in Duodez, ein Cretin in Quart?

[P. S.] War denn der Tristan „unbeschnitten“?

Auch ohne das Vorhandensein bestimmter Andeutungen in der Correspondenz Bülow's aus jener Zeit gewönne man den Eindruck, als ob seine tiefe und lang anhaltende seelische und körperliche Depression nicht auf die Anstrengungen der russischen Reise allein zurückzuführen wäre. Wenn er aber seiner Mutter (9. April) aus Kiew schreibt: „Es geht mir sehr Vieles durch den Kopf, ganz Nagelneues, das sich vorläufig noch jeder Mittheilung entzieht“, und in demselben Briefe meint: „die zur Herstellung wesentlichsten inneren Bedingungen haben sich wieder eingestellt“, so kann man nicht anders als diese Äußerungen mit der Frage eines Freundes in Verbindung bringen, der sich damals nach dem »andamento delle cose russe« erkundigt. Um welche Persönlichkeit es sich handelte, welcher Art die Begegnung gewesen, woran Alles schließlich scheiterte, ist verhüllt. Wie ein letzter Nachklang erscheint die Anfang 1876 an Frau v. Welz gerichtete Bitte, ihm aus seinen Papieren ein versiegeltes Packet Briefe nach New-York zu senden, die vertrauten Freundeshänden für die Ungenannte übergeben worden sind, wie auch flüchtige Erwähnungen kurz nachher im Austausch zwischen Mutter und Sohn.

Derartige innere Erlebnisse sind — besonders bei Naturen, die nur aus Nerven und Phantasie zu bestehen scheinen, wie die Bülow'sche — unzerreißbar mit den äußern verwebt; oft werden die einen nur durch die andern ermöglicht oder erklärt; sie sind daher nicht völlig zu umgehen in einer Briefsammlung, die zugleich Lebensgeschichte sein soll.

Die Anregung zum Wiedersehen mit dem Jugendfreunde Karl Ritter (vergl. Register voriger Bände) dürfte von

diesem selbst ausgegangen sein und zwar durch folgenden Brief; über den Verlauf des Besuchs gibt nur Ritter's Dank, im zweiten Brief, Aufschluß.

Karl Ritter an Hans von Bülow.

Fano, 5. Juni 1874.

Lieber alter Freund,

Man sagt: für alte Freundschaften liege im Wiedersehen nach langer Trennung eine Klippe. Aber das ist doch gewiß nur für ein kurzes Wiedersehen richtig. Da trennt man sich freilich unter dem ersten Eindruck der entstandenen Kluft. Bei längerem Zusammensein, wo man sich nicht ganz einander widmet, sondern ohne Hetzerei sich täglich zum Abend oder sonstwo trifft, müßte es doch möglich sein, sich in das Neue am Freund hineinzufinden und so einer alten Freundschaft zu einer neuen Auflage zu verhelfen. Wo bringst Du nächsten Winter zu? Und diesen Sommer? Meines Bleibens wird wahrscheinlich in Fano namentlich für den Sommer nicht mehr lange sein, da hier Schatten und gelati fehlen und die Seeluft zu salzig ist. Aber du wirst wohl überall nur durchreisend sein? Entschließe Dich doch einmal, ein halbes Jahr irgendwo ganz still zu componiren! Wie Du auch denkst, laß mich Etwas davon wissen. Von Herzen der Deine.

22. Juni 1874.

Du gehst mir so im Kopf herum, daß ich nicht unterlassen kann, Dir nochmals für die gewährte Freundschaftserneuerung zu danken. Du hast Deine angekündigte Absicht, unsere Entfremdung als eine nur vermeintliche persönlich nachzuweisen, glänzend verwirklicht. Auch Fräul. v. Stein ist Deines Lobes voll. Möge unsere jetzige Trennung kürzer, viel kürzer werden, als die vorige. Das ist einer meiner sehnlichsten Wünsche.

Ich öffne den Brief noch einmal, da Fräul. v. Stein mir eben beichtete, Dich gefragt zu haben, warum Du Nichts von meinen Compositionen öffentlich gespielt hast. Ich weiß sehr wohl, daß sie nicht concertfähig sind; überdies habe ich von der Musik Abschied genommen und wünsche als Musiker unbekannt zu bleiben, um das Publikum nicht eventuell confus zu machen. Hoffentlich hört man bald, daß Du Deine Compositionen spielst.

111. An B. Ullman.

Munich, ce 23 juin 1874.

— — Les fameux articles de la Allgemeine Zeitung — je les ai déjà remis à mon ami Spitzweg (bon et honnête garçon) pour Vous être expédiés de suite. Ils se distinguent plus par la vérité du fond que par l'élégance de la forme. Je suis encore tout à fait ahuri par leur immense éclat — une fois de plus j'ai eu la naiveté de prendre une bombe pour un „Knallbonbon". Cependant souffrant terriblement des nerfs je repousse par principe toute communication plus ou moins flatteuse sur les dégâts que je puisse avoir causés ou à moi-même ou à d'autres.

Les meilleurs parmi les Italiens m'applaudissent — à cet égard je pourrai Vous montrer en temps et lieu des documents assez curieux[1]. Mais — basta.

[1] So schreibt Bazzini, 31. Mai, aus Mailand (übersetzt): Sicher ist, daß ich, Sie und viele Andere Unrecht haben; die Messe hat in drei Aufführungen der Scala 42500 Frs. eingetragen; da ist doch klar, daß das Werk für die Nachwelt bestimmt ist! „Das Leben für den Czar" füllt die Kasse nicht, wenn es auch von Abend zu Abend mehr gefällt, ist folglich eine Schw....... So hat die Impresa also auch richtig für morgen die definitiv letzte Aufführung des Werks angezeigt — —" und weiter, 7. Juni: „Die Zeit wird jedes Ding an seinen Platz stellen, das hoffe ich für unsere Kunst; sie wird diese schwarzen Rauchsäulen condensirter Unwissenheit und diesen Chauvinismus zerstreuen — — noch vor Ankunft Ihres Briefes war ich überzeugt, daß Ihr Vorgehen keine Beleidigung, sondern eine gute That gewesen (die mehr oder weniger schroffe Form ändert nichts an der Sache), und es kommt die Zeit, in welcher Viele, die jetzt am lautesten schreien, Ihnen dankbar sein werden für Ihren Muth." Und endlich am 12. August: „Wissen Sie, wer ‚Das Leben für den Czar' gekauft hat? Ricordi!!! Und im Herbst wird die Oper an der Scala wieder aufgenommen — — wir hören das herrliche Werk wieder, und da man auch den wahren Bach

Ne Vous mêlez pas de critique, cher M. Ullman — ou, ma foi, je me mêle de prophétie — et je Vous dirai, que malgré toutes les apparences — la messe de Verdi — — tuera tout simplement son auteur. Filippo Filippi de Milan a raison de dire que je suis »perdu« en Italie — »perdu« auprès de »tutta la perduta gente« — bei den Romanen (du reste les chenapans, tous, ont toujours raison). — —

Quel enfantillage — le »Guide« de Bruxelles! Je

(nicht den von Gounod's méditation) bei uns zu applaudiren anfängt, so — — il Diavolo non è tanto brutto come lo si dipinge" (vgl. Bd. V S. 476). Über den materiellen Erfolg der Verdi'schen Messe in Paris berichtet Ullman an Bülow 25. Juni d. J., daß die 7. Aufführung 18000 Frs. eingetragen hätte, „im Sommer. Man wird im Winter noch sechs volle Häuser bekommen".

In demselben Briefe sagt Ullman: »J'étais étonné de Vos lettres de l'Allgemeine. — Mais elles sont justes, vraies et presque modérées!! Je ne comprends donc pas tout ce bruit, à moins pour me rendre service et de se charger de la réclame américaine.« Und später: »Le Tonnerre Verdi-Bülow gronde encore ici [Paris] à cause d'un mot de la „Freie Presse" de Vienne, que tous les Allemands partagent Votre opinion mais ne l'ont pas exprimée. — — Et l'aimable correspondent des Signale qui trouve que Vous avez fait de la réclame pour Verdi!«

Aus derselben Zeit ein den Impresario besonders charakterisirender Ausbruch: Divin M. Bülow! Je voudrais Vous embrasser, me prosterner à Vos pieds, Vous embrasser les genoux comme on disait du temps de Louis Quatorze, pour cette réclame précieuse, impayable – parcequ'elle est venue toute seule — si naturellement — coulant de source. Jamais de la vie on a tant parlé de Vous et dans tous les pays — tant juré contre Vous — — Paris, Londres, Vienne sonnent le tocsin en attendant notre ou plutôt Votre chère Allemagne. — — Quel brouhaha! On fait un ouragan d'un »tempest in a tea-pot« tout à Votre avantage si Vous voulez; car Vous occupez joliment le monde en ce moment, et quoique Filippi de la »Perseveranza« a déblatéré chez moi pendant 2 heures et soutient que Vous êtes perdu en Italie, je n'en crois rien. Et si, comme dit une correspondence, Vous avez porté une rude atteinte à l'alliance Italo-tudesque, la France devrait Vous ouvrir sa porte à deux battants.«

n'ai jamais rien demandé en Italie — j'ai donné, j'ai dépensé — comme presque partout.

En attendant que la réaction se fasse à Paris au sujet de San Giuseppe — croyez moi il y a une jeune France musicale. — —

Le seul Parisien pour lequel je professe beaucoup de sympathique admiration, c'est, c'est .... devinez!

P[aul] de C[assagnac][1].

N'y a-t-il pas un recueil de ses articles?

112. An die Mutter.

Salzungen, 27. Juni 1874.

— — Die Fürstin in Rom und Liszt in Tivoli erkundigten sich sehr theilnehmend nach Dir und beauftragten mich mit herzlichen Grüßen, ebenso die Florentiner. Es ist nichts Besonderes sonst über sie zu melden — auch ist mir das Plaudern mit der Feder zu anstrengend. Falls Dich irgend etwas Näheres interessirt — so werde ich Gelegenheit haben, Dir Ende Oktober — etwa eines Sonntags — mündlich von ihnen zu erzählen. Ich muß leider schon jetzt mit Herrn Dolby über die bevorstehende Wintercampagne correspondiren. Das Leben wird immer complizirter und — dabei kürzer. — —

Möchte es vor Allem Deinen Augen besser gehen: Acclimatisirung ist eben überall nöthig — dießmal wollte

[1] Geb. 1843, Schriftsteller, eifriger Bonapartist. Gelegentlich bittet Bülow um seine Photographie, für die er Ullman dankt und hinzufügt: »Je l'admirais longtemps avant son dernier succès. Vous le savez bien d'ailleurs — j'ai toujours été de la veille, jamais du lendemain, ce dont je suis plus fier que de beaucoup d'autres avantages ou qualités.«

mir das in Italien in keiner Weise gelingen — ich betrachte diese jüngste, im Ganzen sehr unerquickliche Excursion als meinen letzten Alpenübergang. Ich fühle mich immer erleichtert, wenn ich von irgend Etwas definitiven Abschied genommen. Ich lechze und strebe mit allen Kräften nach Concentration, nach Einkehr in mich selbst, nach Abschluß mit der Außenwelt; sind die beiden nächsten Jahre vorüber, so mache ich's meinem Meister nach, nämlich nicht bezüglich des Kleides (Abbé), aber bezüglich des Menschen. Das einzige erreichbare Glück ist doch nur in der Resignation und dem unpersönlichen Leben zu finden. Ich bin dem Himmel dankbarer als irgend einer der Frömmsten, wenn er mir einmal einen Tag geschenkt hat, der mir nicht durch Nebenmenschen vergällt worden ist; ich schlafe dann gut und stehe früh frisch auf. Leider sind solcherlei Festtage, wie z. B. der heutige — äußerste Raritäten. — —

113. An Fräulein Marie Lipsius[1] (Leipzig).

Salzungen, den 28. Juni 1874.

Verehrteste Frau,

Erst heute ist es mir möglich, Ihnen den Empfang Ihres geehrten Schreibens vom 23. Mai, das mir durch Herrn Abbé Liszt vor vierzehn Tagen in Tivoli übermittelt wurde, anzuzeigen. Aufrichtig gesagt — mein Dank für Ihre freundliche Absicht betreffs meiner Person, wird Ihnen eigentlich nur deßhalb abgestattet, um mich nicht in den Ruf eines unhöflichen Menschen zu bringen, denn die Ehre, welche Sie mir zu erweisen vorhaben, setzt mich in große Ver-

[1] Musikschriftstellerin La Mara, Herausgeberin von Musiker-Briefen, u. A. der Correspondenz Liszt's. Geb. 1837 in Leipzig.

legenheiten, sofern Sie auf meine Unterstützung hierbei rechnen. Wenn „Selbstunzufriedenheit" das wesentlichste Merkmal des Genies wäre, so würde ich zu großen Ansprüchen berechtigt sein. Ich betrachte — im Allgemeinen — mein bisheriges Leben als ein ziemlich verpfuschtes, hoffe aber, mich mit der Zeit noch so weit hinaufarbeiten zu können, um dereinst nicht unter die „problematischen" Künstlerindividualitäten gerechnet zu werden.

Die Bedeutung meiner Bestrebungen bez. Leistungen als reproduzirender Künstler (Pianist und Dirigent) ist bei wohlwollendster Beurtheilung eben doch nicht hervorragend genug, um gegenwärtig schon Illustrationen aus La Mara'scher Feder zu verdienen. Deßhalb wage ich die ergebenste Bitte, Ihr für mich so ehrenvolles Vorhaben wenigstens — vertagen zu wollen. Bei bestem Willen und gründlichstem Eingehen würden Sie doch nur im Stande sein, Fragmentarisches für Ihre Leser aufzusetzen; der Stoff, der Gegenstand selbst ist es ja zur Zeit.

Außerdem ist mein Widerwille gegen alles Zurückschauen in meinem Leben schon deßhalb so unüberwindlich, weil der Eindruck der aus solchen revues rétrospectives resultirenden Nichtbefriedigung mich überaus muthlos für die Zukunft stimmt.

Augenblicklich bin ich in jeder Beziehung Patient, d. h. in einem Zustande körperlicher und geistiger Lähmung befindlich, dem nur durch mehrmonatliche absolute Ruhe abgeholfen werden kann. Zwei und ein halb Jahr angestrengtester Vagabundirerei[1] — absolute Heimathlosigkeit u.s.w.

[1] „115 öffentliche Concerte im Jahre 1873" steht in einem Musikerkalender aus jenem Jahr von Bülow's Hand verzeichnet.

verbunden mit den complizirtesten Beziehungen, deren Unzahl mein Gedächtniß verwirrt und mir niemals auch nur die Aufzeichnung sogenannter wichtigerer Erlebnisse gestattet hat, — Alles dieß macht mich unfähig, Ihren Wünschen zu entsprechen.

Nur um Ihnen meinen guten Willen zu zeigen, beantworte ich die mir gestellten positiven Fragen auf dem beigefügten Blatte — nicht um Ihnen Material für eine Arbeit zu liefern, um deren gütige Hinausschiebung ich mir erlaube, Sie nochmals auf das Inständigste zu ersuchen. Falls Sie geneigt wären, verehrteste Frau, diese Bitte zu erfüllen, so verspreche ich Ihnen, jede Gelegenheit zu benutzen, um die so vielfach zerstreuten Notizen — es ist nicht leicht, deren habhaft zu werden, da ich selbst meine wichtigsten persönlichen Papiere an verschiedenen Orten zurückgelassen oder zur Aufbewahrung übergeben habe — zu sammeln, zu sortiren und das irgendwie Brauchbare zu beliebiger Verwendung an Ihre Adresse zu senden.

Wie mir übrigens Herr Ullman schreibt, dem ich — wenn auch noch nicht definitiv bindend — mich auf eine amerikanische Concerttournée 1875/76 zugesagt (hiermit würde der Abschluß meiner Virtuosencarrière erfolgen), hat derselbe Ihren Herrn Schwager Dr. Pohl mit Abfassung eines auf transatlantische Bedürfnisse eingerichteten Büchleins betraut, zu welchem Unternehmen ich, wie Sie begreiflich finden werden, jede direkte Einmischung abgelehnt habe. Ich erwähne dieß lediglich, um den etwaigen Argwohn zu unterdrücken, als entzöge ich Ihnen eine anderwärts zugestandene indirekte Collaboration. Mit der Bitte um nachsichtsvolle Aufnahme dieser sehr privaten, dabei

sehr unzureichenden Erwiderung eines überaus abgespannten Individuums verbinde ich diejenige um Genehmigung des Ausdrucks vorzüglichster Hochachtung, mit welchem ich die Ehre habe, gnädige Frau, mich zu unterzeichnen.

114. An Frau Louise von Welz.

Salzungen, 30. Juni 1874.

Verehrteste Freundin,

Ich habe Ihnen zwar nicht das Mindeste mitzutheilen — doch scheint es mir die sog. Feld- und Wiesenhöflichkeit — die auch der „Genialste" gänzlich zu ignoriren unberechtigt ist — einigermaaßen zu erheischen, daß ich Ihnen und Ihrem Herrn Gemahl ein nachträgliches Wort herzlichen Dankes für die letzte, ich weiß nicht mehr wievielte, gastfreundliche Aufnahme in Ihrem Hause zurufe. — —

Es wird Wochen bedürfen, bevor ich überhaupt zu irgend Etwas mich aufgelegt fühlen werde. Da ich so ziemlich die beste Wohnung im ganzen Flecken gefunden habe und — unberufen — bis jetzt ungestört wachend schlummern kann, so bereue ich die Wahl dieses Badeortes um so weniger, als ich ihn — gegen meine sonstigen Grundsätze — auch als solchen benutzen werde. — —

Neidlos sind die Götter aber nimmer. Bald nach Ankunft Besuch des zur Kur hier anwesenden (seit sieben Jahren braucht sie der wunderbar conservirte 71jährige Schwätzer) Musikverlegers Jul. Schuberth aus New-York! Ich habe ihm sogleich — kniefällig — das Haus verboten und mich dafür bereit gefunden, ihm an der Table d'hôte im Kurhause täglich Gesellschaft zu leisten. Tragikomisch war auch der

erste lendemain. Ich war todtmüde, gedachte einen tiefen Schlaf zu thun — l'homme propose, le diable dispose — bekomme ich in aller Frühe ein Ständchen vom Badeorchester, auf besondere Anordnung des Herrn Salinendirektors, der sonst ein ganz charmanter Mann ist. Aber — nun, Sie kennen ja meine Ansicht über deutsche „Liebkosungen".

Da der Herzog erst in vierzehn Tagen in Liebenstein eintrifft, so habe ich von dort aus zur Zeit noch nichts zu befürchten — leider trifft aber eben die Hiobspost ein von der unmittelbar bevorstehenden Ankunft der Liverpooler Schülerin. Na — es gibt einmal kein ungestörtes Glück auf Erden — nicht einmal das der bescheidensten Langeweile. — —

Dieß Alles ist ungemein interessant, nicht wahr? Thackeray's Paris Sketch book ist es übrigens gerade so — nämlich interessant. Ich empfehle es Ihnen dringend ab: mir leistet es für das Sprachstudium gute Dienste, gerade weil es mir so uninteressant ist und mich also vom trocknen Sprechanismus (wie der Berliner sagt) nicht ablenkt. Ich weiß nicht, ob Sie schon hinter das Lebensgeheimniß gekommen sind, daß eigentlich Alles, was man Wohlbehagen, Befriedigung nennt, rein negativer Natur ist und lediglich im Entbehren eines Übels besteht. Ich kann sagen, daß ich z. B. die Möglichkeit, sechs Stunden hinter einander „die Zunge halten zu können", als einen wahren Genuß empfinde. Die Lungen altern bekanntlich zuerst. Ich bin überzeugt, daß Nichtreden ein ebenso probates Lebensverlängerungs- als Denkbeförderungsmittel ist. Mit dem Schreiben ist's ähnlich — nämlich dem Briefschreiben.

Das ist eigentlich eine weibliche Handarbeit und das schöne Geschlecht hat auch mehr Talent dazu. Mir kommt vor, als ob ich's immer mehr verlerne.

115. An Max Erdmannsdörfer[1] (Sondershausen).

Bad Salzungen, 14. Juli 1874.

Verehrtester Herr Hofkapellmeister,

Durch einen Mit-kurpatienten, den Herrn Jul. Schuberth, der die Musikzeitungen liest, erfahre ich, daß Sie im vergangenen Monat den verwegenen, für mich jedoch überaus schmeichelhaften Einfall gehabt haben, mein Orchesterstück „Nirwana“ in einem Ihrer berühmten Concerte aufzuführen. Ich habe ein lebhaftes Bedauern auf dem Herzen, dieser Aufführung nicht beigewohnt zu haben, gleichviel, welchen Grades von Ablehnung sich meine Arbeit seitens der Hörer zu erfreuen gehabt hat: ich habe nämlich das Stück mit eignen Ohren noch nicht gehört und es wäre mir interessant gewesen für etwaige künftige Fälle (Rückfälle) aus dem Hören Einiges für mich zu lernen, sei es auch nur, wie ich es eben „nicht mehr zu machen hätte“.

Nun widerstrebt es allerdings ebenso sehr meiner Neigung, wie meinen Grundsätzen, Collegen zu chikaniren, anzubetteln, kurz, zu behelligen — dennoch riskire ich die Anfrage, auf die Sie in keiner Weise einzugehen brauchen, ob eine Wiederholung zu meinem Frommen (da ja doch die Mühe der Einstudirung überwunden ist) im Laufe dieser

[1] M. v. E., geb. 1848 in Nürnberg, Componist und Dirigent, bis 1880 in Sonderhausen thätig, dann in Moskau, Bremen, Petersburg, 1897 Hofkapellmeister in München, wo er jetzt als Lehrer lebt.

Sommermonate unter die puren Unmöglichkeiten zu rechnen wäre? Es ist mir nicht genau erinnerlich, wie lange die Saison der Lohconcerte währt. — —

Trotz freundlichster Bereitwilligkeit Erdmannsdörfer's scheiterte der geplante Ausflug an Bülow's schlechtem Befinden. Ein Urtheil Richard Wagner's (veröffentlicht in den „Bayreuther Blättern", Mai 1900) über Nirwana finde hier seine Stelle. Die Composition erschien 1866 „umgearbeitet" (vergl. V S. 76) bei G. Heinze, Leipzig, 1880 bei Jos. Aibl, München. Vergl. auch Register voriger Bände.

Richard Wagner an Hans von Bülow.

[Poststempel Zürich, 26. Oktober 1854.]

Bester Hans!

Schön Dank für Deine Briefe und noch mehr für Deine Zusendung! Deine Compositionen haben mich sehr beschäftigt und angeregt; vom Anfang der Bekanntschaft damit setzte es mich aber in Beklemmung, daß Du von mir ein Urtheil darüber erwartest, wie ich es Dir unmöglich geben kann. Wie soll ich zu allererst zu(r) einer deutlichen Vorstellung von der Sache kommen? Du kennst mein infames Klavierspiel, mit dem ich mir nichts bewältigen kann, als was ich bereits deutlich mir zur Vorstellung gebracht habe: was ich aber mit dem Auge mir aneigne, ist gegen das, was ich von einer Sache verlange, zu wenig, um mir einen Begriff davon zu geben. Nun giebst Du aber zu, daß in jeder Beziehung Dein Styl der Art ist, daß er sich nicht ohne überzeugende Erfahrung von dem Eindrucke des Vorgetragenen beurtheilen lassen kann. Zuerst sah ich mich daher nach Dir als Klavierspieler um, dann nach einem — über alle Begriffe ausgezeichneten — Orchester, um genau zu erfahren, wie Deine Musik sich ausnimmt. Was ich mir nun ohne diese Hülfe mühsam zusammengestoppelt habe, das dürftige Bild, das ich mir damit einzig herstellen konnte, mag und kann ich nun aber nicht für die Sache selbst halten, und somit erkläre ich Dir — daß Du mir Deine Compositionen noch schuldig bist. — Soll ich aber nun darnach urtheilen, was ich mir so auf meine naive Weise glaube zum Verständniß gebracht zu haben,

so mußt Du Dich mit folgendem ganz persönlichen Dafürhalten begnügen.

Deine Erfindung hat mich sogleich betroffen: Deine Gabe hierfür ist unverkennbar stark, und namentlich offenbart sie sich in der jüngeren Composition der Orchester-Phantasie. Die thematische Structur, in Anlage und Ausführung, ist groß und übersichtlich, und besonders in der Phantasie neu, weil ganz aus dem Gegenstande hervorgegangen. Die Charakteristik der Motive ist deutlich, doch in der Cäsar-Ouvertüre noch nicht so bestimmt wie in der Phantasie; mindestens kann ich nach dem einzig gewonnenen kümmerlichen Eindrucke noch nicht — ohne willkürlich zu sein — mich entschließen, die Motive überall genau auf gewisse Gegenstände zu beziehen; das liegt aber hier auch wohl im Stoffe, der jedenfalls nicht ganz günstig ist; auch hat dies — wie mir scheint — hier selbst darauf gewirkt, die Themen selbst weniger originell — d. h. immer sprechend — gestalten zu lassen. So will mir z. B. das Hauptthema im Blech nicht recht sonderlich vorkommen, sondern etwas wie Bombast erscheinen, den man allemal hervorbringt, sobald man nicht recht weiß, was man mit dem gegebenen dichterischen Motive anfangen soll. Dies ändert sich sehr vortheilhaft bereits in der Phantasie: hier bist Du Deiner Sache gewisser gewesen, und wenn ein Musikstück Stimmung hat, so ist es dieses: daß es eine gräßliche Stimmung ist, ist eine andere Sache. Ueberhaupt bist Du in dieser Composition viel selbstständiger: Alles in ihr ist unverkenntlich. In beiden Arbeiten bewundere ich aber Deine Technik, in der Du — meines Dafürhaltens — was schwierige Formen, für das Detail wie für den ganzen Zug, betrifft, nicht füglich zu übertreffen sein wirst. Ich kann somit nicht anders, als Dir Meisterschaft zusprechen, so daß ich der Meinung bin, Du kannst Alles machen, was Du willst. Wenn ich dagegen — in Bezug auf das Formelle — ein gründliches Bedenken habe, so ist es Dein Verhalten zum harmonischen Wohlklang: hierin gestehe ich Dir — habe ich noch keinen anderen Eindruck gewonnen, als den einer höchst bedeutenden Musik auf verstimmten Instrumenten vorgetragen, und in Bezug hierauf ist es eben, wo ich einen bestimmenden sinnlichen Eindruck durch eine ausgezeichnete Aufführung mir noch wünschen muß, ehe ich die empfundene Beängstigung los werden kann. Ich weiß gewiß aus Erfahrung, daß es Gegenstände auch der musikalischen Darstellung giebt, die gar nicht

anders auszudrücken sind, als daß man für sie auch harmonische Momente auffindet, die dem Ohre des musikalischen Philisters verletzend vorkommen müssen. Erkannte ich dies beim eigenen Arbeiten, so leitete mich aber zugleich auch immer ein ganz bestimmter Trieb, die harmonische Härte so viel wie möglich wiederum zu verdecken und endlich so zu stellen, daß sie als solche (meinem Gefühle nach) endlich gar nicht mehr empfunden werden sollte. Nun kann ich noch nicht die Empfindung los werden, als ob es Dir fast entgegengesetzt ginge, nämlich als ob es Dir recht darauf ankäme, daß die Härte als Härte empfunden werde, und am übelsten tritt mir das da hervor, wo ich die ganze Erfindung sich eigentlich blos in dieser Härte kund geben sehe. Du magst mich nun selbst für einen Philister halten oder nicht, so gestehe ich Dir doch, daß ich z. B. das

am Schlusse der Phantasie, — schon weil diese Ueberraschung zu wohlfeil ist, um keinen Preis geschrieben haben möchte: — was z. B. mit dem in ♮ D in

anders gewonnen sein soll, als daß man glaubt, es werde falsch gespielt, kann ich auch nicht begreifen. An das

habe ich mich, weil ich sah, daß Dir viel darauf ankam, mit völliger Abrichtung zu gewöhnen gesucht: für Momente ist mirs gelungen, namentlich wenn ich mir die Empfindung des Selbstmord-Wahnsinns recht vor das Gefühl brachte. Doch hält's nicht lange an, und ich falle in meine alte Schwäche zurück, die mich glauben macht, daß die Kunst eben darin bestehe, grade die seltsamsten, ungewöhnlichsten Empfindungen dem Hörer so mitzutheilen, daß seine Aufmerksamkeit

nicht durch das Material des Gehöres abgelenkt werde, sondern gleichsam meiner schmeichelnden Lockung ohne Widerstehen nachgebe, auch das fremdartigste willig in sich aufzunehmen.

Sieh, Hans, dergleichen Sachen habe ich wahrlich auch durchgemacht, und zwar in meiner allerersten Componir-Zeit, wo ich alles Uebrige nur nebenbei abmachte, bis ich wieder solch einen harmonischen Witz auffand. Damals konnte ich aber noch nichts rechtes machen, und wäre namentlich nicht im Stande gewesen, ein Musikstück zu schreiben, das so Hand und Fuß hat, und von solcher Meisterschaft zeugt wie Deine Phantasie. Bei Dir nimmt es mich nun Wunder: gewiß, Du irrst Dich in Dir, Du hast viel zu viel Erfindungskraft, als daß Du Dir in solchen Mätzchen ernstlich gefallen solltest. Sieh, es liegt so etwas Kaltes und Jüdisch-Indifferentes darin, wenn Andere, wie es wirklich der Fall ist, bei unserer Mittheilung nur auf solche Sonderbarkeiten achten, und sich darüber mit uns unterhalten, als ob die eigentliche Sache nichts wäre. —

Du siehst, wie gering ich hiervon denke, und daß meiner Ueberzeugung nach meine Ausstellung an Deinen Werken nur Unwesentliches, nicht aber das Wesentliche trifft. Somit nimm mein Urtheil — wiewohl ich es durchaus nicht als ein solches gelten lassen will — als Dir nur sehr günstig auf. Ich entsinne mich nicht, durch ein neueres Musikstück, trotz mangelhafter Kenntniß so stark in meiner Stimmung betroffen worden zu sein, als namentlich durch Deine Phantasie. Hast Du sie denn gehört? — Das sagst Du mir nicht.

Für heute war diese Mittheilung wohl die Hauptsache. Ueber andres schreibe ich Dir ein andermal. — —

116. An B. Ullman.

Salzungen (pays plus antipathique encore que ne l'est son nom), ce 16. juillet 1874.

Mon cher Mr. Ullman,

Je ne savais pas que Grau ignorât l'orthographe — m'appuyant sur l'autorité de Goethe, je croyais que Grau ist alle Theorie et j'en concluais que Ullman devait être Praxis. Sur ce dernier point Vous venez de me donner une révélation éclatante. Votre promesse

de me laisser le libre choix des hôtels dans un pays, que je connais comme Vos poches — vient de me toucher jusqu'aux larmes. Abstraction faite de cet attendrissement passager — j'ai tout lieu de Vous remercier de Votre dernière lettre sublimement amusante. C'est pour la première fois depuis quinze jour que j'ai ri franchement, joyeusement, de bon cœur. J'en avais bien besoin. Je vais toujours très mal physiquement et moralement. — —

Voici les quatre lettres de Berlioz [an Bülow]. Peut-être me trompé-je et n'en pourrez Vous faire aucun usage — enfin cela Vous regarde.

Merci de la punition de ne pas m'envoyer du *news-paper-rubbish.* Veuillez seulement faire un pas de plus — en ne faisant même plus aucune allusion à ce qu'ils disent, les journaux. Je suis abonné aux Signale — mais je les fais envoyer à des amis de Munich, qui les lisent à ma place.

Ne Vous donnez pas tant de mal pour me faire Votre article par ces jours Vati — caniculaires! Je suis entré librement dans Vos filets — ce ne pourra jamais être que Vous même, qui me ferez changer d'opinion à Votre égard. Je me défie de tous ceux qui veulent me faire revenir de mes préjugés en faveur de quelqu'un. Je n'entreouvre mes oreilles, que lorsqu'il s'agit du contraire. — —

Faites venir A[nton] R[ubinstein] à Paris — S. N. d. D. — ou je vous déclare un »Gascon«! Ayez du courage — le compositeur ne ruinera point l'impresario du pianiste! — —

117. Salzungen, ce 23 juillet 1874.

— — Les forces me manquent pour me mettre en colère. Ces bains sont terribles, ayant commencé je veux cependant en finir — car je déteste tout ce qui est »demi«. — —

Voyons donc un peu Votre fameuse proposition. — —

Vous savez aussi bien que d'autres, et même mieux, que je ne suis absolument point »entreprenable« comme associé instrumental d'une »diva«. A côté de M^{me} N[ilsson] je ferais une pleutre figure, j'obtiendrais tout au plus un succès (fiasco) d'estime — qui me déprécierait aussitôt. Je n'ai pas le talent d'empoigner, d'entraîner les masses comme A. R. — je suis quelque chose d'intermédiaire entre lui et Hallé. Je ne suis rien moins qu'un „Feuerwerker“ et trop vieux pour tenter pareille métamorphose. Puis, par goût (bien plus que par nécessité) je deviens plus classique de jour en jour — Beethoven, Bach et — Chopin (que je compte parmi les classiques) deviennent ma spécialité. Un programme combiné entre une grande cantatrice et moi deviendrait une monstrueuse absurdité. — —

A défaut de génialité ayons du sens commun! Spaßen Sie in Spa! (C'est la revanche pour Vos infâmes calembourgs sur Salzungen, qui en est cependant indigne). — —

118. An die Mutter.

Salzungen, 25. Juli 1874.

— — „Sie haben eben ausgespannt“ sagte treffend Baronin von Heldburg, die mich neulich mit ihrem liebens-

würdigen Gemahle, dem Herzoge besuchte und mit Rücksicht auf das mit Ausnahme eines erträglichen Logis ächt-Thüringische, jeden Comforts baare Salzungen lebhaft meine Übersiedelung nach Liebenstein plädirte. Nun, hierzu werde ich mich wohl auch so gegen den 10. August entschließen. — —

Höchst wahrscheinlich bleibe ich dort bis Ende September hängen. Wie böse es auch sonst mit mir steht, heimath- und pflegelos (es scheint eben unser Beider gemeinschaftliches Loos) — ein wenig örtliche Stabilität brauche ich à tout prix. — —

Ich verkehre hier absolut mit Niemandem, außer mit zwei meinethalb hierher gewanderten Schülerinnen, deren Enthusiasmus und Talent die mir auferlegte Plage verdienen, und hier und da mit dem Direktor des Kirchenchors (eine bemerkenswerthe Spezialität dieses großen Badedorfes). Die eine der genannten Eleven ist eine sehr charmante, nicht besonders anspruchsvolle Dame aus Liverpool, die Mann und Kinder auf ein Quartal meinetwegen verlassen hat, Mrs Beesley, etwa 28 Jahre alt, sehr ausbildungsfähig. Sie hat früher öffentlich gespielt, ziemlich viel Unterricht gegeben — enfin sie wird bei Rückkehr meiner Lehrmeisterei Ehre machen. Sie fördert ein klein wenig meine Fortschritte im Englischen, dessen Bewältigung mir unsäglich schwer wird, zumal mein Gedächtniß, überfüllt, nicht mit Dingen, leider aber mit den unzähligen Persönlichkeiten, die mich durch alle Länder verfolgen, (auch hier, wo ich sie aber abblitzen lasse), dieses so übermäßig angestaunte Gedächtniß bedenklich zu „striken“ beginnt. War das nicht etwa auch bei meinem Vater im nämlichen Lebensalter der Fall? Doch weg mit den hypochondrischen Grillen, die

nichts weniger als „kurgemäß" sind. Die andere Pianistin ist auch schon eine ziemlich fertige, bereits gereiste. Der Jugendverderber Abbé Liszt hat sie sogar schriftlich als eine „Collegin" erklärt — das Mädchen war aber gescheidt genug, dieß nicht à la lettre zu nehmen. Als ich, von Rußland zurückgekehrt, Berlin passirte, wurde ich in ihrem Betreff sofort von tutti quanti Berliner Musikern (Ehlert, Weitzmann u. A.) überlaufen — ich habe mich aber erst auf Perl's Drängen entschlossen, sie zu übernehmen. Einem die Verwaltung kleiner Kapitalien-Keime so treu besorgenden Freunde von Banquier ist man — eine Gegengefälligkeit schuldig. Überhaupt — was hat man nicht zu bezahlen? Mit einer gränzenlosen Gewissenhaftigkeit arbeite ich ja rastlos nach dem Einen Ziele hin, mich allen Mitmenschen gegenüber einmal schuldenfrei zu fühlen. Ob ich den Morgen des Tages wohl erleben werde, von dem ich einmal sagen kann: er gehört ganz mein und da meine Gesundheit es erlaubt, so vermag ich ihn völlig für mich selbst und meine geistigen Bedürfnisse auszunutzen? Ach — könntest Du mir alle Deine Stunden, in denen Du Dich langweilst, schenken! — —

Alles Naturgeräusch genirt mich nicht, selbst nicht das unaufhörliche Gänsegeschnatter, aber Menschengeschwätz, Kindergeschrei treibt mich hier oft bis zur „hellsten" Verzweiflung. Am liebsten lebte ich unter Stummen, nicht Taubstummen natürlich. Hoffentlich bist Du jetzt heimisch im Krystallpalast, dessen Unerschöpflichkeit ich mir, trotz seltener Wanderungen, genügend zum Bewußtsein gebracht. Um diese Ressource beneide ich eigentlich jeden Gebildeten, der sie zu benutzen vermag und versteht. — —

Sollten — es geschieht mir immer — die Zeitungen

irgend einmal einen oder den anderen Unsinn über mich schwatzen, so bitte ich Dich, Alles für reine Erdichtung zu halten. Des öffentlichen Dementis mich zu enthalten, gebietet grundsätzlicher Anstand: aber wie unsäglich mühseliger würde es sein, alle die privaten Interpellationen darüber einzeln zu beantworten! Nun — vielleicht ist diese Bitte eine précaution inutile.

119. An Fräulein Laura Kahrer.

16. August 1874.

Mein geehrtes Fräulein,

Sollte nicht wiederum eine Verschlimmerung meines Zustandes eintreten, so würde ich Sie bitten, morgen Vormittag gegen elf Uhr mit Op. 101 zu mir zu kommen. Mein Flügel ist heute gestimmt worden — ich selbst hoffe nicht allzu verstimmt zu sein. Da ich kaum über Anfang September hinaus hier verweilen werde können, so möchte ich Ihnen wenigstens mit meinen Rathschlägen für die sämmtlichen Beethoven-Sonaten über Op. 100 hinaus in diesem Sommer gedient haben, zu deren Vortrag Sie ja unter Ihren Colleginnen sehr ausnahmsweise berufen sind. Wir wollen das Übrige dann mündlich besprechen. Würden Sie die Güte haben, Mrs Beesley, falls sie Interesse daran nähme, aufzufordern, gleichfalls zu kommen?

120. An Herrn Dr. und Frau von Welz.

Liebenstein, Hotel Müller, 17. August 1874.

Verehrtester Herr und Freund,

Seit geraumer Zeit habe ich eine Sache auf dem Herzen, betreffs deren „auf's Tapet-Bringung" ich in einer ungewöhnlichen Verlegenheit Ihnen gegenüber bin. Und doch

leidet's kein Zögern mehr — ich muß die Scrupel, d. h. die Bedenken, auf Mißverständnisse zu stoßen, bei Seite setzen und mit meiner Bitte um so mehr ohne alle Umschweife heraus, als gerade letztere am meisten die gefürchteten malinteso's hervorzurufen pflegen. Erlauben Sie mir — gewissermaaßen springend — ad rem zu kommen?

Mein Anliegen an Sie ist kurz folgendes: wollen Sie mir die Freundschaft erweisen, mich im Laufe nächsten Monats auf einige Wochen als Pensionär in Ihrem Hause zu beherbergen, unter Bedingungen, die Sie einem Ihnen convenirenden Nichtlandsmann oder Halbfremden stellen würden?

Die Sache ist eine Lebensfrage für mich. Noch nie habe ich einen so in jeder Beziehung fatalen Sommer verbracht, einen so total vergeudeten, bereulichen. Die Erleidnisse dieser vergangenen Monate könnten auch das am wenigsten zu Hypochondrie disponirte Individuum (und ein solches bin ich bekanntlich nicht) auf den Gipfel solcher Stimmung bringen. Salzunger Kur — als absolut verfehlt herausgestellt. — —

Sie wissen nun wohl, Verehrtester, daß ich — abgesehen von dem Wunsche, das Haus v. Welz vor der Rückkehr nach England persönlich zu begrüßen — den Umweg über München aus verschiedenen Gründen gar nicht vermeiden kann. Setzen Sie sich einmal an meine Stelle und suchen Sie sine ira nec studio zu begreifen, daß ich Ihre so häufig gewährte Gastfreundschaft — in der bisherigen Weise — nicht benutzen, nicht mißbrauchen kann. — — Sie würden mich ganz unendlich, mehr wie jemals verbinden, wenn Sie auf diesen Vorschlag eingingen. Werfen

Sie einmal einen Blick auf den »fond« meines äußerlich glänzenden, inneren Elends! Nirgends eine Stätte, wo ich das Recht und die Macht hätte, krank zu werden und mich zu kuriren! Rein aus Verzweiflung über die absolute Heimlosigkeit hatte ich diese Thüringer Nester gewählt — fürchtend, daß in Baden-Baden ein gesundheitfeindlicher Strudel mich wieder in neue Aufregung hineinziehen könnte, wie's in vergangener Sommersaison der Fall war, wo mein Leib nicht halb so abgetrieben war, als „heuer". Dennoch bereue ich's, ein so schlechtes Tauschgeschäft gemacht zu haben. — —

Wie gesagt, ich *hoffe*, daß *ἄριστον μεν ὕδωρ* und *ὁ βίος ἔστι ἐν τῇ κινήσει* (vermuthlich sehr unrichtig accentuirt) mich ein klein wenig wieder auf den Strumpf bringt, etwa dahin zurück, wo ich bei Rückkehr aus dem vermaledeiten Rußland stand. Eine Grundbedingung dazu ist, daß ich mich z. E. hier jedes Musizirens enthalte — zwei leider auch hier mir nachgeschossene Schülerinnen kann ich zu meinem größten Unglück, jedoch zum warnenden, belehrenden Exempel für meine Zukunft, nicht abschütteln, ohne höchst empfindliche Beschädigung derselben.

Gesetzt, ich erreichte also circa 10. September meinen, wie Sie sehen, nicht überschwänglichen Wunsch nach Restitution meines Pianistenfutterals — könnte ich auf München rechnen als Vorbereitungsasyl für die Londoner Vorbereitung im Oktober? Meine pianistischen Studien, so weit sie *pressant*, kann ich in Spitzweg's Lokal treiben. Ich würde demnach die Frühlingsstraße nicht geräuschvoller machen.

Genug. Ich bin in jeder Beziehung geschwächt und führe Feder wie Wort so gebrochen wie ein doppelt kranker Mensch. (Denn nb., an psychischen Sorgen und Kümmer-

nissen hat es mir in dieser Zeit leider so wenig gefehlt, daß ich annehmen muß, nisi mens adeo aegra fuisset, corpus minus laborans fuerit). Machen Sie mir's leicht, verehrtester Freund, bewähren Sie sich als solchen — zwingen Sie mich nicht zu dem lächerlichen und uns beiden, auch wenn er nicht eitel ausfiele, wohl gleich unangenehmen Versuche, etwa durch Spitzweg's Hülfe mich incognito irgendwo, schlecht aber theuer, in München unterbringen zu lassen.

Sehen Sie, ich bin nun einmal unverbesserlich halsstarrig. Der Herzog hatte mir hier — seit lange — die Villa Feodora (er bewohnt ein neues Cottage) anbieten lassen, wo ich vortrefflichst geborgen wäre — ich bin noch nicht Materialist genug geworden, meine dankende Ablehnung bereut zu haben.

Der Gegenstand dieser Zeilen dreht sich um einen Punkt beziehentlich dessen ich mit Ihrer verehrten Frau in Italien schon eine längere Diskussion hatte. — — Ich habe daraus die Lehre entnommen, daß man wohl daran thut, auf die Vermittlungsfähigkeit edler Frauen nicht das „übliche“ Gewicht zu legen, wenn es sich um ein Individuelles handelt, das einem andren Individuellen widerstreiten mag. — —

Ihre heutigen Zeilen haben meine Schreibfaulheit eben zu dieser gegenwärtigen Anstrengung (ich habe mehrmals Sopha-Pausen machen müssen) aufgerüttelt; zu gleicher Zeit habe ich den Theologen, für den Sie sich trotz seiner überaus mäßigen Zeugnisse interessiren — mit einer zusagenden Antwort erfreut. Ihnen persönlich bringe ich diese Selbstverleugnung zum Opfer — denn einestheils begünstige ich niemals Gottesgelehrtheitsflicker und dann am wenigsten,

wenn sie mir zur väterlichen Schuhflickerei weit berufener erscheinen wollen. — —

121. Liebenstein, 1. September 1874.

Verehrteste Freundin,

Welcher böse Dämon trieb Sie denn, Ihrem sehr netten ersten Briefe, für den ich Ihnen recht, recht dankbar gestimmt wurde, einen zweiten nachfolgen zu lassen, der mich im höchsten Grade verstimmt hat, und mir Besorgniß wegen der vierzehn Tage München einflößt, ja Reue, Ihren Herrn Gemahl um die Wohlthat der häuslichen Aufnahme ersucht zu haben. Vor nichts in der Welt entsetze' ich mich mehr als vor deutscher Freundschaftstyrannei, die sich unfehlbar glaubt in Beurtheilung fremder Zustände, mit guten Rathschlägen foltert und es übel nimmt, wenn man dieselben nicht geduldig anhört, als Offenbarungen betrachtet und stricte befolgt. Wissen Sie denn, warum ich es für gut befinde, am 1. Oktober in London einzutreffen? Das Eine könnten Sie aber wissen, daß ich jenseits des Canals um 100 % mehr Ruhe und Ungeschorenheit genieße, als im Reiche meiner trefflichen Landsl—eute, die mich — Sie haben genug Belege dafür von mir zu verschiedenen Zeiten mitgetheilt erhalten — fortgesetzt um Zeit und gute Laune bestehlen, ob in guter oder egoistischer Absicht — das bleibt sich für mich ganz gleich.

In meiner bequemen wiewohl theuren Hütte habe ich mehr Ruhe als irgendwo — dort werden meine Vormittage respektirt, weil Gottlob Jedermann zu arbeiten hat — keine unnütze Zungendrescherei — mit einem Engländer verständigt man sich in zwei Minuten, wo's mit einem Deutschen

eine halbe Stunde — das Agio der Treppenconversation in der Zugluft ungerechnet — braucht! Ferner bearbeite ich Broadwood'sche Flügel, die eine total verschiedene Mechanik haben als Bechstein. — —

Nicht wahr, Sie ersparen mir mündlich alle weiteren Diskussionen bezüglich dessen, was ich nicht planlos, nicht willkürlich für meine Zukunft beschlossen habe? Warum sich gegenseitig ärgern, streiten! »Querelle d'allemand« ist kein inhalts- und grundloses Wort! Es freut mich sehr, daß Sie mit Abel musiziren. — Kain hat größeren Ton, aber nicht das Zehntel soviel ächt musikalisches Hirn. Quälen Sie sich nicht mit Spohr, dessen Claviersatz bisweilen auch recht holperig ist und à vista nicht herauszubringen. Ich appellirte nur an Ihr Urtheil aus der Lektüre: welches der vier Trios (das zweite ausgeschlossen) im Ganzen, Alles in Allem das kurzweiligste, deßhalb öffentlich präsentabelste sein möchte. Bravo dem Sohne, der anerkennen gelernt, daß er von der Mutter musikalisch was profitiren kann. Dank für — Sie wissen schon — und seien Sie mir nicht böse, daß Sie mich böse gemacht. Bin eben halt sehr Hypochonder und weit besser gar nicht als selbst mit Glacéhandschuhen anzufassen. — —

122. Liebenstein, 3. September 1874.

Ihr Beispiel, verehrteste Freundin, steckt an — ich mache es wie Sie — sende ein Postscript meinem neulichen — vorgestrigen Schreiben nach, aber ein corrigirendes, demüthig wegen der, leider nun einmal nicht abzuändernden Gereiztheit, um Entschuldigung bittendes. Es war Unrecht von mir, nicht das Hauptgewicht auf Ihre so überaus freund-

schaftlich wohlmeinenden Absichten zu legen, deren Erkenntniß mich zum Unterdrücken meines subjektiven Mißbehagens hätte veranlassen sollen. — — Gratuliren muß ich eigentlich denen, die sich meinen Nervenzustand nicht vorstellen können, denen das schmerzliche Zusammenzucken bei gewissen Berührungen — die, je freundlicher sie gemeint sind, nur um so feindlicher wirken — ein Räthsel bleibt. Bin übrigens gestraft worden — für den „unartigen" Brief — habe zwei böse Rückfallstage erlebt, die kraft meiner Willensenergie jedoch nicht zur Unterbrechung der Kur geführt. — —

123. Liebenstein, 8. September 1874.

Danke bestens für Cigarrettensendung und für die Karte mit dem Bescheid über die bavaro-italische Mißallianz. Buonamici hatte mir selbst geschrieben — habe ihm gestern „Glück ohne Reu" telegraphirt.

Hätte ich Ihnen heute Morgen geschrieben, so wäre es beinahe lustig ausgefallen — ich fühlte mich frisch und frei wie seit lange nicht. Diesen Abend gibt's aber Frost, Kopfweh, Seitenstechen, Ohrenreißen — Alles nicht übermäßig, aber doch hinreichend, die Daseinsempfindung zu vergällen.

Würden Sie so gut sein, in der Cotta'schen Haydn-Ausgabe (Lebert) für mich Nr. 18 Fantasie C und 19 Capriccio G zu acquiriren und das Zeug anzuschauen. Ich muß einige Repertoirelücken stopfen — zu ganzen Sonaten vom alten Joseph habe ich nicht genügend Muth und Stärke.

Ede wird jetzt wohl wieder fleißig tristanisiren. Glücklicher Mensch — kann in seinem späteren Leben dieß unvergleichlich schöne Gift wieder los werden — wir Alten können's leider nicht mehr!

Ihrem Gemahl werde ich einiges Sanfte, das ihm gefallen wird, vorspielen: Schubert's **Moments musicaux** (der Plural heißt nicht, wie gedruckt wird, **musicals**) und seine Impromptus Op. 90 und 142, in die ich mich verliebt, weil die Kräfte nicht ausreichten zur Bewältigung von Schwierigerem. (Nb. Nr. 1 von beiden Op. spiele ich nicht.) — —

124. An Fritz Schuberth, Musikverleger (Hamburg).

Bad Liebenstein, September 1874.

Werthester Herr Schuberth,

Die Gelegenheit ist günstig, einmal Rache an Ihnen zu nehmen — und zwar, wie sich von mir in meinem physisch sehr miserablen und daher moralisch um so sanfteren Zustande erwarten läßt, eine sehr edle. Sie haben mir so häufig Anständig-Mittelmäßiges anempfohlen und mein Interesse dafür beansprucht: dafür rekommandire ich Ihnen, der Sie ein wirklicher Mäcen sind, obwohl Sie damit nicht prahlen, heute etwas ganz Ausgezeichnetes. Fräulein Laura Kahrer — zur Zeit, wo Sie diese Zeilen empfangen, vermuthlich in Frau Kapellmeister Rappoldi umgetauft — ist eine ganz eminente Pianistin, die, wie sehr begreiflich, auf ihren russischen Lorbeeren nicht ausruhen, sondern deren auch in Deutschland pflücken will, was ihr jedenfalls mit der Zeit gelingen wird, da sie technisch wie geistig, namentlich durch die schöne Harmonie beider Elemente eine Meisterschaft erreicht hat, die die Leistungen ihrer Colleginnen, wie sie alle heißen mögen, Krebs, Mehlig u. s. w. weitaus übertrifft. Sie hat diesen Sommer mit mir, der ich bei meinem Nervenleiden mich sonst mit Niemandem einzulassen fähig

war, die letzten Beethoven'schen Sonaten, zu deren Vortrag sie sehr berufen und auserwählt, gründlich studirt und spielt 106 so kolossal, daß selbst der strenge Karl Grädener enthusiastischen Beifall zollen würde. Das will doch was heißen für eine Dame! Nun, sie zählt auch zu den Pianisten, worunter ich jedoch nicht die Fortisten verstanden wissen will. Enfin — Meister Liszt, gegen den wir Anderen doch alle nur kleine Jungen sind, hat ihr schriftliche Anerkennungs- ja Bewunderungsatteste ausgestellt, die wahre Raritäten sind. Genug — zur Sache.

Meine spezielle Bitte ist sehr einfach — suchen Sie freundlichst der jungen Dame zu einem Engagement in der Philharmonie oder sonstwo zu verhelfen — ich sagte vorhin mit der Zeit würde sie sich schon Bahn brechen — es wäre aber eben ein verdienstliches Werk, diese Wartezeit abzukürzen. Sehr verständig wäre es von den Hamburgern, sie bäten sich zugleich auch Violinvorträge des Gatten (oder Bräutigams) aus, der ein ganz ausgezeichneter Geigenvirtuos ist, wie das denn auch seine Berufung durch Joachim an die Berliner Hochschule beweist. — Hoffentlich treffen Sie diese flüchtigen Zeilen in guter Gesundheit und dem entsprechender, gewohnter Liebenswürdigkeit, welche Sie der sich selber am besten empfehlenden Künstlerin nach Kräften angedeihen lassen wollen.

125. An B. Ullman.

Liebenstein, ce 11. sept. 1874.

Mon cher Mr. Ullman,

— — Depuis que j'ai réacquis la faculté de penser — — je m'occupe naturellement de l'Amérique.

Rubinstein a donné 8 soirées de piano à la fin de

son séjour. Mes moyens à moi me permettront d'en donner 13. Voilà le cadre:

1. J. S. Bach. 2. Händel, Haydn, Mozart, Scarlatti. 3. 4. 5. Beethoven. 6. Hummel, Moscheles, Field, Weber. 7. Schubert. 8. Mendelssohn. 9. Schumann. 10. 11. Chopin (et autres slaves). 12. Raff, Rheinberger, Brahms, Henselt, Rubinstein. 13. Liszt. Cela me coûtera un travail de chien — mais il le faut, puisque j'arrive après Rubinstein. Je compte sur des pourboires [Zugaben?], s'entend.

Je ne voudrais pas jouer moins de 4 fois dans la même ville avec orchestre, mais non davantage. Voici mes programmes à ma façon:

I. classique. Le 4ième et le 5ième Concerto de Beethoven.
II. moderne. Concert de Henselt. Ier Concert de Liszt.
III. Concert de Raff. Concert de Rubinstein. Polonaise de Weber, instr. par Liszt.
IV. Concert de Bronsart. IIième Concert de Liszt. Fant. hongroise avec Orch. du même.

Pas de soli dans les concerts d'orchestre. Vous devez peut-être (par d'autres raisons, mais que je suis tout prêt à partager), approuver ce système.

Il sera nécessaire de classifier les villes selon leur civilisation musicale plus ou moins avancée.

Je ferai une série de programmes d'un »populaire« ascendant ou descendant. — —

126. Liebenstein, 12. sept. 1874.

Un Postscriptum, oui — comme si j'étais femme. Je viens de développer mon idée. La voilà! Je veux

tomber comme une bombe, non pas éclater — ceci sera l'affaire de mon auditoire. Laissez (faites) moi commencer par où l'Attila du piano a fini.

Annoncez treize — oui treize — gare aux superstitieux — soirées de piano seul — je donnerai le microcosme de la musique.

Je pourrai jouer chaque soir, si, si — on me laisse en paix pendant la journée, si je ne vois personne, si je ne parle à âme qui vive. Vous pourrez arranger cela — cela me fera même une auréole mystérieuse. Je commencerai un lundi — je finirai un lundi — puisque le jour du »Seigneur« il faut chômer.

A partir du mardi suivant je ferai l'aimable, le sociable, je verrai du monde, je ferai *shakehand* avec les Yankees, — — je me laisserai examiner de près, enfin je serai ou ferai le bon enfant — jusqu'au samedi soir.

Je suis sûr de réussir dans cette corvée et on criera — soyez sûr — merveille et miracle. — — Les programmes-monstres pourront être entre Vos mains le 1. janvier 75. — —

Ne répondez pas immédiatement — prenez votre temps pour réfléchir à cette proposition. Moi je la trouve »lucide«, genialisch, digne de moi, digne de provoquer un sourire de satisfaction sur Vos lèvres blasées.

Scheenen jutten Morchen!

Votre très dévoué

Anti-Rubinstein, -Bechstein, -Liebenstein (steinreich).

Quatre ans et huit jours après le crime du 4. septembre.

127. Munich, ce 16. sept. 1874.

J'ai la manie de répondre par [retour du] courrier — pour en être quitte. — — Êtes-Vous assez musicien pour distinguer une ouverture d'Auber d'une de Beethoven? Voyez-Vous, je n'aime pas les potpourris — dans les lettres d'affaires. Ces épisodes inutiles m'agacent. Ne m'entretenez plus, je Vous en conjure, des affaires de Steinway, des velléités de Grau etc., je m'en soucie comme d'un changement de ministère en Rouménie. — — Encore une fois, je ne vais en Amérique qu'avec Vous — je n'accepte pas de substitut, de Vice-Ullman — entendez Vous?

Ceci pour étouffer en germe tous les Zukunftsmiß-verständnisse und -helligkeiten!

Jouer 7 fois par semaine! Et 30000 dollars seulement! Grau mußte stark gefrühstückt haben! — —

Je Vous enverrai ces jours ci un livre adorable qui m'a été dédié et que Vous dégusterez avec volupté, lequel Vous chatouillera très agréablement malgré sa modération. Style magnifique d'ailleurs, réconciliant avec l'idiome tudesque „der Neuzeit“ [1].

Ne dites pas du mal de Dolby — j'ai un tendre pour lui — *and I cannot do without him.* — —

128. An Frau Louise von Welz.

London, Oct. 9th 1874, 27 Duke Street Manch. Sq.

Verehrteste Freundin,

Ich schäme mich eigentlich, daß ich mich von Ihnen habe dispensiren lassen, Ihnen nach Ankunft ein paar Worte

[1] Vermuthlich Hillebrand's „Frankreich und die Franzosen“.

zu schreiben, Worte des Dankes für die gütige Gewährung eines behaglichen Asyls, kurz für eine Wohlthat, die mir Niemand sonst hätte erweisen können, und die mir — unberufen — *sehr wohl bekommen* ist, was bekanntlich nicht von allen Wohlthaten ausgesagt werden kann.

Mit dem arranjuezlichen Wetter hatte es schon in Ostende ein westliches Ende — ich kam unter Sturm und Regen hier an — erholte mich aber nach 24 Stunden vollkommen. Seit der Zeit habe ich eine der glücklichsten Wochen meines Lebens verlebt — kein Brief, kein Besuch — ungestört in meinen mir jetzt recht heimlich gewordenen vier Wänden. — —

Ich kümmere mich absolut um nichts als mein Clavier. Am 17., Saturday week, werde ich in Crystal Palace wieder debütiren — wissen Sie warum? — um advertisements zu sparen. Wenn ich dort (sehr ungünstiges Lokal für Piano) spiele, so weiß die ganze Insel, daß ich „da" bin. Was, fragen Sie? Nur Effektstücke für die Masse: Liszt's ungarische Fantasie mit Orchester — Chopin's Berceuse und As dur-Walzer 42. Am 31. Oktober und 7. November zwei Recitals — erstes Beethoven Op. 13 — 106 — 120, — zweites Händel, Bach, Mendelssohn, Schumann, Chopin, Liszt.

Montag, 9. November, Monday Popular. Beethoven's Op. 109 — Chopin's Polonaise mit Piatti — Rubinstein, B dur-Trio. Samstag, 14. — Bach, italiänisches Concert — Beethoven, Op. 69 mit Piatti — Rheinberger, Quartett. (Programm vom Entrepreneur proponirt — Chappell — und von mir ohne Weiteres acceptirt.) Mit den Provinzen geht's am 10. November los — und wird es ein »hard working« geben. Dieu merci. — —

Zum Zeitungslesen komme ich gar nicht — auch die englischen Sprachexerzitien werden vertagt bis auf Eisenbahnsitzungsperiode. Über Graf Arnim's Verhaftung hat sich Ihr Gemahl wohl ebenso gefreut als ich. Was macht Ihr Musiziren? Wissen Sie, daß das schließlich doch das Amüsanteste auf der Welt ist, d. h. im Zimmer, ungestört, unbelauscht?

Besten Dank für jeden etwaigen Brief, den Sie mir nicht nachgesendet! Dagegen, sollten Sie Bechstein's Stempel sehen, so öffnen Sie und senden mir den Inhalt, falls er aus Rußland kommt.

129. London, 18. Oktober 1874.

— — Ihre Mittheilungen betreffend, speziell Ihre gütigen Anfragen, wie ich Ihre Handlungsweise betrachte — kann ich nur völlig beistimmend erwidern. Übrigens merken Sie sich Bismarck's „man soll die Sachen nie tragisch nehmen“ und bedenken Sie, daß Elephanten der Gegenwart sich häufig als Mücken der Vergangenheit entpuppen.

Programme vom gestrigen Concert in Crystal Palace waren, wie es schien, vergriffen. Ich war nicht mit mir zufrieden. Feuchte Hände — nervös durch die Anwesenheit der Mutter und manch andere Dinge.

Nun, wie geht's Ede bei Benedict? Kann er ihm nicht vorschlagen, die Händel'sche Suite in F moll, von der er die Fuge gelernt hat, zu studiren? Ich habe sie mir jetzt in Finger und Kopf gebracht und bin zufrieden mit dem Effekt als Ganzes. — —

Concerte haben nun wohl ihren Anfang genommen.

Fangen Sie doch ja an bei Zeiten für den rothblonden Franz zu schwärmen — damit ich Sie bei meiner Rückkehr als fertige Wüllnerianerin begrüßen kann — gut Ding will Weile. Oper vermuthlich au jour le jour, flau, gedrückt. Haben Sie »Le roi l'a dit« gehört? Wie steht's mit Cornelius? Vielleicht gelingt's Ihnen doch, den charmanten Menschen ein wenig an Ihr Haus zu fesseln. Seine Frau[1] ist wirklich sehr gescheidt und unterrichtet, kurz sehr genießbar in der Conversation.

130. An Frau Jessie Laussot.

[London], 19. Oktober 1874.

Verehrteste Freundin,

Sehr, sehr nett von Ihnen, daß Sie noch, daß Sie wieder was von mir wissen wollen — und ich habe mir's von jetzt ab fest vorgenommen, den Wenigen, mit denen im Verkehr zu bleiben mir Bedürfniß ist, stets umgehend zu entgegnen. Viele sind „abgeschafft" worden — das war der einzige Weg, meiner zunehmenden Fragmentisirung zu steuern. Frei von allerhand sonstigen Préoccupationen, Postoccupationen, Dank dem fortgesetzten Gebrauch kalten Wassers ohne Brandy in leidlicher Gesundheit — befinde ich mich seit 1. Oktober hier so wohl und gutgelaunt, wie kaum je zuvor. Ihr Vaterland paßt mir trefflich — eine so himmlische Ungeschorenheit ist mir selten zu Theil geworden. Auch das materielle Leben „chaussirt" mich hier — in meinem alten Nr. 27 bin ich vortrefflich logirt, bedient. Habe

[1] Gestorben in Rom Februar 1904.

über Niemanden meiner Bekannten zu klagen: Bache, die alte Perle, Dolby charmant, aufrichtig zugethan — Verkehr mit sonstigen business-Vermittlern lakonisch-freundlich, glatt, exakt. Ich bin mit den Jahren immer mehr ein fanatique de l'ordre geworden und — da bin ich hier ganz am richtigen Platze, gleich diapasonirende Seelen und Leiber zu finden. Enfin — gleich unserem Beppo verlebe ich jetzt Flitterwochen — mit meinem Broadwood, der das Maul nur aufthut, wann ich will, niemals aber maulfaul im Repetiren ist wie ein Bechstein, von dessen Produkten ich degoutirt bin. Wie? Ja.

Habe mich jetzt exclusiv zum Pianisten gemacht — John muß Verschiedenes nachlernen, was Hans, Dank der admirablen Weimarer Miß-Schule (Majestät sind Alles, nur nicht Jugenderzieher) zu lernen versäumt hatte. Ich spiele, d. h. übe täglich meine sieben Stunden, davon erste jedesmal dem Studium — des well tempered gewidmet ist. — —

Gratulire zur Freundschaftserneuerung in Berlin — es ist prächtig, wenn ein Vierteljahrhundert sich einmal nicht nagethierisch aufgeführt hat. Haben Sie denn nicht unseren alten Louis [Ehlert] gesehen? Sie wissen, er schwärmt für Tristan, den er in Weimar gehört hat, und soll sogar publice mit einem langen Artikel die Leser angeschwärmt haben. Lassen wir den doch nicht fallen — er ist nicht übel. Kennen Sie sein zweites mir ebenfalls dedizirtes Karnevalsstück? (Poca carne, è vero — ma non senza valore.)

Empfehle Ihnen bei dieser Gelegenheit Haydn: Andante und Variationen Fmoll, Fantasie Cdur (Stuttgarter Ausgabe

sehr löblich, Cotta); Clementi: erster Satz von H moll-Sonate, Op. 40 (famos); Bennett: Toccata, Op. 38 C moll; Moscheles: Op. 52 Nr. 2 und 3.

Wenn Sie große Augen machen, auf die Vermuthung kämen, ich würde immer reaktionärrischer — so sind Sie nicht ganz weit von der Wahrheit entfernt. Mein „Neudeutsch"thum ist bis zu jener homöopathischen Dosis zusammengeschrumpft, in welcher der Demokratismus beim Duc de Mouchy oder Paione vertreten ist. Werde künftig nur für Waldtrompeten und Feldhörner instrumentiren.

Kennen Sie Schubert's „Frauenchor" „Gott in der Natur" (nicht „im Ventil") Op. 133? Sehr hübsch. Bache will ihn in seinem annual 25. Februar singen lassen — ich bin dabei, ihn zu orchestriren. Derselbige Walter hat neulich in Newcastle drei Tage hintereinander mit Orchester gespielt, wie es scheint, mit gutem Erfolge (gratis — zu seiner Übung) — gibt Montag 26. ein Clavierrecital, dessen Annonce Sie gleich denen von meinen faits et gestes in den Times lesen werden. Ich habe Zutrauen zu seiner Pianistenzukunft[1].

Was macht Volpe außer seiner Italia-Redaktion? Davon mag ich nichts wissen — da ich jetzt „aus Prinzip" Misostivaliker [Italienhasser] bin. Sehne mich aber, Sonstiges von ihm zu lesen. Herder — deutsch — wann? wo? — —

[1] Dem zu früh Dahingeschiedenen sicherte durch das S. 82 schon erwähnte Buch seine Schwester Constance (1846—1903) ein ehrenvolles Andenken. Für die Geschichte der Einführung neudeutscher Musik in England, vor Allem der Werke Liszt's, bietet es werthvolles Material.

Können und wollen Sie mir ein wichtiges Geheimniß bewahren? Ich beschwöre Sie hoch, theuer, Liebste, Niemandem (nessunissimo) mitzutheilen, daß ich „Rumpelstilzchen“ heiß’, d. h. daß ich wohl und guter Laune. Die Theilnahme der nächsten Freunde schreitet natürlich dann sofort zur Ausbeutung und — ruinirt mich wieder. Ich zittere vor Rom u. s. w. Nicht wahr, Sie halten unsren Verkehr geheim?

131. An Eugen Spitzweg.

London, 21. Oktober 1874.

Vortrefflichster Freund,

Gratulire, daß Sie Ihr Oktoberfest hinter sich haben! Das schönste Glück im Leben bietet doch nur jener Moment, wo man aufathmet „vorüber“! Durch objektive Selbstbeobachtung bin ich dahinter gekommen. Sie werden es auch, denn als Deutscher haben Sie hierzu die Anlage mit auf die Welt gebracht.

Ich bin ein Deutscher und Gelehrter,
Und die beobachten auch in der Hölle
und dann auch, wenn sie rasen!

läßt Grabbe seinen Faust sagen. — —

Daß die verwittwete Königin von Bayern katholisch geworden, finde ich überaus vernünftig von hier und würde die sich unbefugt darüber aufhaltenden Journalisten einfach bei eintretender Kälte zum Metzgersprunge in Schwimmhosen nöthigen lassen.

Wer im Döllingerianismus was Anderes als einen verschämten Atheismus sieht, dem hilft kein Frauenhofer. — —

Krystallpalastdebüt letzten Samstag gut abgelaufen, wie Beilage zeigt.

132. An Frau Louise von Welz.

London, 1. November 1874.

Verehrteste Freundin,

Ich habe Ihre Briefe mit aufrichtigster Theilnahme gelesen und gebe mich der Hoffnung hin, daß Sie sich Ihre Melancholie — ausgeschrieben haben. Daß Sie mancherlei Anwandlungen von Trübsinn zu bestehen haben, finde ich völlig begreiflich — da Sie doch gewissermaaßen Ihren Beruf verfehlt haben, zu welchem Sie geboren waren, nämlich zu musikalischer Wirksamkeit. Aber bitte — verkennen Sie nicht meinen bescheiden freundschaftlichen Rath, Verehrteste: suchen Sie — abseits Ihrer Briefe — jene Melancholie ein wenig zu beherrschen, statt ihr zu unterliegen! Das sich Gehen lassen in der Sentimentalität (spezifisch deutsches Unwesen) hat sein Gefährliches; die Empfindelei tödtet mit der Zeit die wahren Empfindungen. Haben Sie nicht bisweilen diese Erfahrungen an Anderen, an empfindsamen Personen gemacht? Lesen Sie Goethe als Gegengift, z. B. die Ihnen gewiß noch nicht ganz geläufigen Wanderjahre — zweiten Theil des Faust u. s. w. Wollen Sie? Heute mache ich eine Pause im Clavierpauken — habe vergangenen Monat netto 180 Stunden geübt!

Mein gestriges Recital ist über Erwarten — die Saison ist noch früh, das Programm war nicht eben populär — abgelaufen. Publikum zahlreich, überaus freundlich, mehr als ich verdiente, denn ich war überaus nervös, und wenn

mir auch Manches besonders gut gelang, so hätte doch Vieles unendlich viel besser sein können. Bruttoeinnahme: 156 £, also ungefähr 90 netto. Hierbei das Programm vom zweiten Recital, ebenso bunt als das vom ersten monochrom war.

Dann geht's aber ordentlich drauf los. — —

Las gestern in einer englischen Zeitung ein Citat aus den Signalen, daß man von Wien aus mit mir Unterhandlungen angeknüpft. Ist dem so? Sie wissen, von deutschen Musikjournalen kommt mir hier, Gottlob, nichts zu Gesicht.

Zur Erheiterung — allseitiger — hier ein Räthsel.

Was ist das?

„Sie winkt ihm, er hält um sie an; sie reicht ihm die Hand, er hält sie fest; sie gibt ihm ihr Geld und er läßt sie sitzen.“ Omnibus-Conducteur.

Meine Mutter wird sich sehr freuen, von Frau Beatrice, die sie speziell in ihr Herz geschlossen hat, einen Brief zu erhalten. Bitte ermuthigen Sie dazu! Sie lebt drückend einsam trotz der Familienumgebung; die Kinderwirthschaft hat wenig geistig Erquickendes zu bieten und meine Mutter kann nicht gänzlich auf Befriedigung geistiger Bedürfnisse verzichten.

Gott stehe Ihnen bei. Der Samson [von Händel] ist in seiner Totalität eine wirkliche Tortur! Der Text, den Sie mittheilen, war mir neu und hat mich lachen machen.

»La chasse du jeune Henri« „war“ allerdings eine Oper [von Méhul], die aber total durchfiel, während die Ouvertüre mit kolossalem Enthusiasmus vom Publikum

dreimal da capo verlangt wurde. Ist auch ein sehr nettes Musikstück.

Was hat der Don Juan auf Ede für einen Eindruck gemacht? Denken Sie, ich beneide Sie darum. Hätte gar zu gern die Oper mit Ihnen zusammen gehört. Wie war die Aufführung? Wurde Grandaur verdientermaaßen gefeiert? — —

Eben überbrachte mir Herr Dannreuther die Kunde vom Tode Peter Cornelius' in Mainz. Hat mich tief erschüttert. Da hat wieder einmal Freund Hein etwas recht Häßliches begangen! Sie sehen — so geht's zu. Nirgendswo im Leben Befriedigung, Harmonie. Das nächste Jahrzehnt hätte sich für den urliebenswürdigen Ton- und Wortpoeten (das war er wie wenige zu größerem Rufe gelangte!) so schön gestalten können! Wird in München etwas Anständiges für die Hinterbliebenen gethan werden? Düfflipp könnte sich meiner dabei erinnern, ich meine, daß ich's der Cabinettskasse erleichtert habe.

O Ludwig, — —! Bayreuth muß den Hunden weichen! Daß Liszt im Verein mit Wagner in Wien und Pesth dafür concertiren will, scheint denn doch mehr als Zeitungsente zu sein. Bestimmteres hierüber weiß ich aber bis jetzt noch nicht. — —

Bewahren Sie Miezi's Unschuld vor den scheckigen Don Juan's der Katerwelt! Bravo, daß Sie die Königinwittwe nach ihrer Façon selig werden lassen. Die unsaubere Knorr-Clique soll sich sehr taktlos dabei benommen haben; als ob sie das was anginge! Ach, die Toleranz der Liberalen!

Pst — lassen wir das Ihren Gemahl nicht hören!

133. London, 16. November 1874.

— — Leonorensinfonie von Raff neulich hier im Krystall-Palast mit durchschlagendstem Erfolge aufgeführt. 's war das erste größere Werk des Autors, das in England zu Gehör kam — jetzt sitzt er fest, solide, unumstößlich als das was er ist, ein und ein halb Rheinberger zum mindesten. Nächsten Sonntag spiele ich sein Quintett, Spohr's gefiel vorgestern sehr gut (verdient es auch, klingt sehr schön) — ich denke, auch das Trio heute Abend wird reüssiren.

Piatti Gottlob zurück — respiro.

Übrigens — trotz des mittelmäßigen Substituten [für Piatti] wurde neulich die Polonaise von Chopin [Op. 65] encored; ich feuerwerkerte für zwei. — —

Daß Ede „den Herrn mit Pauken lobt“, ist recht und schön. Rhythm is [the] father of music[1].

Die Pianistenapplicatur wird ihm nicht ruinirt werden durch das Kalbfell. — —

134. An Frau Doris Raff (Wiesbaden).

London, 17. November 1874.

Verehrteste Freundesgattin,

Wundern Sie sich nicht übermäßig, einen Brief von mir zu empfangen, der übrigens kein Brief ist, sondern ein

[1] Ein in den 80er Jahren viel citirtes Wort von Bülow fällt seinem Ursprunge nach in eine viel frühere Zeit. Justus Carrière, Studienfreund des jungen v. Welz, erbat von ihm für seines Vaters, Prof. Moritz Carrière, Sammlung ein Autograph von Bülow. „Froh und gefällig aus Italien heimgekehrt“, berichtet Herr v. Welz jr., „besann er sich nicht lange und schrieb: „Im Anfang war — der Rhythmus! Hans von Bülow. München, am Vorabend des ersten April 1872.“ Prof. M. Carrière's Buch über den „Faust“ enthält eine eingehende Erörterung über die Frage, was „im Anfang“ gewesen sein möchte.

Pseudotelegramm — denn hier ist keine „Schreibenszeit", wie Lenchen[1] vor einigen Jahren gesagt haben könnte. Raff ist zu blasirt über seine Erfolge — hat auch wahrlich Ursache dazu — als daß ihn die Kunde von seinem hiesigen veni vidi vici sonderlich vergnügen könnte. Aber es ist der Mühe werth, daß Sie sich darüber freuen. Leonore ist letzten Samstag mit unerhörtem Beifalle im Krystallpalast aufgenommen worden. Nb.: Krystallpalast hat das beste, zahlreichste, ensembletüchtigste Orchester Englands und an seiner Spitze den ditto vorzüglichsten Dirigenten Herrn August Manns. Leiderst konnte ich der Aufführung ebenso wenig als den Proben beiwohnen, da ich selber Tag für Tag zu spielen und zu probiren habe. An sicheren mündlichen Berichten hat's mir aber nicht gefehlt. Doch — am besten — ich schicke Ihnen des Dirigenten Referat an mich, das er die Güte gehabt, meine leidenschaftliche Theilnahme für Leonorens Schicksal kennend, mir gestern zu senden. Ich war, soll ich mich schämen es einzugestehn? Anfangs über die Wahl etwas ängstlich — ich hätte Nr. 3 G moll oder auch Waldsinfonie für eine zweckmäßigere Introduktion gehalten — ich mißtraute auch ein wenig dem Kapellmeister — Gottlob, ich habe mich in diesen Voraussetzungen gründlich blamirt! Zu gleicher Zeit ist es mir endlich gelungen, Raff in die Monday- und Saturday-Populars (Chappell, Joachim's „Ullman") einzuführen, wogegen letzte Saison noch allerhand Bedenken vorgeschoben wurden. Hallé hatte mit dem G dur-Trio „nichts gemacht" — so correkt und

[1] Anspielung auf des Kindes Bemerkung, als man ihr bei Tische einen Klapps versetzte: „Ist jetzt Prügelnszeit? Ich habe geglaubt, daß jetzt Essenszeit ist."

verständig dieser College — er ist eben ein - Crinolinen-pianist — entsetzlich kühl, und die Engländer wollen gepackt sein. Es ist ein großer Irrthum, anzunehmen, ihre Liebe zur Musik sei eine conventionelle, platonische. Ganz und gar nicht. Sie hören nicht blos mit Andacht, sondern mit Inbrunst zu — sie verlangen „Streichhölzer".

Also am 21. dieses Raff's A moll-Quintett — Montag den 30. D dur-Sonate mit Ludwig Strauß — im December Solo-Claviersuite.

Mme. Otto-Alvsleben wird in nächster Zeit die Walzerarie aus „Dame Kobold" singen, wenn die stupiden Verleger die Stimmen schicken. — In Manchester am 3. December wollte ich das C moll-Concert spielen — Hallé ist mir zuvorgekommen, hat's bereits selber gespielt — leider nicht viel mehr als succès d'estimelich. Enfin — die Sache geht vorwärts. — Die Kritik beugt sich wie ein vom suffrage universel gemaßregeltes Ständehaus — sie ist auf's innerliche Schimpfen reduzirt. — —

Der Succeß von „Wald" in München ist ja kolossal gewesen. Von mehreren Seiten habe ich darüber die enthusiastischesten Berichte empfangen — wie über das Werk, so herrscht auch nur Eine Stimme über des Autors famoses, schwungvolles, exquisit feines Dirigiren — er hat, ohne es zu wollen, Levi und Wüllner — zusammengehauen! — —

Ein famoser junger französischer Violoncellist, Jules Lasserre, den ich protegire, speculirt sehr auf Raff's Violoncellconcert. Darf ich den Autor seiner Zeit um ein Exemplar für ihn anbetteln? Vorigen Sonntag haben wir die D dur-Sonate probirt und Früheres — das erste

Fantasiestück spielt er geradezu bezaubernd — ganz Raff'sch[1].

Im Detail sind die Franzosen gerade so ämabel, wie die Deutschen en gros respektabel.

Doch genug. Es geht Ihnen Allen doch so vortrefflich, wie die Freunde es Ihnen zu wünschen das Recht haben? Mich — hält das kalte Wasser so aufrecht, als ich's nöthig habe. Hart ist aber die Arbeit hier schon — man kömmt überall hin, außer zu sich selber. — —

135. An Karl Hillebrand.

London, 19. November 1874.

Verehrtester,

Seit wann sind Sie denn unter die Maler gegangen und machen Cumbo[2] Borgia Concurrenz? Ist das durch Gregorovius' Vermittlung geschehn? Überhaupt — Sie werden so kolossal berühmt, daß ich anfange, neidisch zu werden. Selbst Gaulois citirt Sie — hatte neulich von Ihrem »La Prusse et s[on] i[nfluence] en 66« gesprochen und, wie Beilage zeigt, ist ihm La France ebenfalls nicht entgangen. Es scheint also wirklich nicht absolut nöthig zu sein, um zu diesem Resultate zu gelangen, daß Einer

[1] „Lasserre hat Deine ‚Begegnung' neulich (mit mir) zauberhaft schön gespielt, weit feiner als Coßmann. Alles können die Juden doch eben nicht machen: Verschiedenes ist ihnen gerade qua Juden unmöglich. Wenn ich manchmal an mir und meinem relativ verfehlten Künstlerleben verzweifle, so erfrischt und erhebt mich dann wieder der Gedanke, daß ich eine gewisse Bedeutung als Nichtjude habe, und ich bestrebe mich dann, dieser Mission (gegen das Musikjudenthum nach Kräften positiv, praktisch zu protestiren) Ehre zu machen." An Raff 8. Januar 1875.

[2] Cumbo, ein damals in Florenz lebender Maler; Anspielung auf Borgia unverständlich.

tagtäglich vier Stunden privatim und zwei Stunden publice Clavier schwitzt. Denken Sie jedoch nicht, daß ich hierüber klage — nirgends, nie habe ich mit so viel Lust und Liebe musizirt als auf dieser Insel. Sagen Sie pussy cat, ihre Landsleute seien das entzückendste Zuhörergesindel von der Welt. Ich lebe mit ihm dauernd in Flitterwochen, die von Tag zu Tage flittriger und wöchentlicher werden.

Sie sehen — ich bin gelinde übermüthig in spite of an awful cold. — —

Hätte Ihnen reizende amerikanische — auch Marseiller — Anekdoten (digestive Kinnbackenrüttler) zu erzählen — aber englisches Papier würde vielleicht erröthen.

Sprechen wir lieber von der neuen deutschen Rundschau, die sich ganz und gar nicht als rauher Schund anläßt. Sybel z. E. hat mir sehr behagt. Was hat Baby's Mutter zu Ehlert gesagt? Hoffentlich geben Sie bald was hinein, damit ich auf die Abonnementskosten komme. Lassen Sie doch die Italia; die hat ja Johann Strauß gerade nach Verdienst gefeiert.

Da ich, wie Sie begreifen, kaum werde meine Absicht, Ihnen, was der Berliner einen „Schreibebrief" nennt, zu schreiben — zu Ende führen können (die Construktion ist pitiful oder pitiless, wie man's nimmt — ich weiß), so fülle ich die Enveloppe mit allerlei Papierschnitzel, von denen die meisten natürlich für unsere verehrte Freundin bestimmt sind, die sich freuen wird, daß ihr Sohn Walter zu floriren anfängt, daß heute von mir Liszt's erstes, morgen von Dannreuther Liszt's zweites Clavierconcert exekutirt wird. Ja! wir reiten, und da kann das Bellen der Stallspitze natürlich nicht ausbleiben. Ich sende inliegend das

Latrinenlatrat eines der schlimmsten: Daily Telegraph. Beinahe wäre ich empfindlich geworden — weil nämlich die Händel'sche Suite [Dmoll] eine meiner besten, ausgearbeitetsten Leistungen ist, auch beim Publikum kolossal durchgeschlagen hat. Das ignorirt so ein Frischling frisch weg — Pardon — daß ich über solche Lappalien schreibe. Aber Sie müssen ja so viel Lappalien lesen. 's kommt also auf eine mehr kaum an. Daß Sie die Spener'sche Zeitung ruinirt haben, verdient den Dank des ganzen Deutschen Reichs. Es war das Organ des Bildungsphilisters mit einem Anflug von Genialität — das ist aber das nec plus ultra einer extra muros-Sorte. Wie gefällt Ihnen Nietzsche's dritte Predigt? Einiges nicht übel — aber im Ganzen too thin, wie der Yankee sagt. Ich habe ihm gerathen, er solle Leopardi's Prosa verdeutschen[1]. Das würde sich „zeitgemäßer betrachten" lassen.

Wenn ich Zeit zu schimpfen hätte, würde es mir ein Seelengaudium gewähren, die jüdische Würdelosigkeit in Sir Julius Benefit, wie ich ihn getauft, zu geißeln, der für ein testimonial zu seinem 70. Geburtstag auf's Schamloseste betteln läßt. Solche Kerle bringen den Musiker wieder in's Bedientenzimmer des 18. Jahrhunderts zurück! O Jemine! Doch, time is — music.

Karl Hillebrand an Hans von Bülow.

Florenz, 36 Lung' Arno Nuovo, 29. November 1874.

Verquertester,

Ihr Sonnenstrahl aus Nebelland hat mich, uns, bis in's Herz hinein erwärmt, im kalten Sonnenreich, und wir haben

[1] Vergl. Bd. V, S. 560.

gesponnen wie Rossino unter Mama's Streichelhand. Wann haben Sie denn ausgetobt? Ich wäre schon längst bei allen Teufeln, müßte ich diese Eisenbahn- und Gasexistenz führen. Wir sind hier solche Philister geworden: nicht nur treten wir nicht mehr auf; wir gehen nicht einmal mehr in's Theater, haben uns telescopische Operngucker angeschafft und sehen von unserem warmen Kaminfeuer und Sessel aus der Weltcomödie zu. Ich schreibe noch zuweilen eine Theaterkritik; Maestrona spielt sich ein Liedchen vor, ärgert oder freut sich auch noch manchmal über das Stück tout comme si c'était arrivé; wir hören auf unseren Nachbarn und Interpreten, Freund Arthur aus Königsberg-Frankfurt, den nie Alternden, der uns Alles explizirt, auch die infames trucs und ficelles der Dichter-Impresario's; aber manchmal seufzen wir doch, wenn's gar zu langweilig auf der Bühne wird, und unser alter spiritus familiaris allzu mephistophelisch grimmig, nach Querchen: er ist zwar kein Freund vom Plaudern während der Vorstellung, aber ich habe ihn im Verdacht, es damit zu halten, wie Fuchs mit dem Tabaksrauch: nur der der Andern genirt mich. Ja, wenn Sie doch manchmal hier wären, Sie kratzbürstig', pulverraketiger bout en train. Wenn Sie nicht bald kommen, so schlafen wir wirklich ein. Sie haben doch nicht die philiströse Idee, reich werden zu wollen? das lassen Sie den Naiven. Frei werden ist genug und höchstes Ziel für den wirklich Gebildeten. Ich hab's nicht erreicht; werd' ich morgen patraque, so bin ich ein ächter von Hand zu Mund lebender Proletarier (sine prole! oh shame!), dem workhouse ausgesetzt; das nehmen Sie sich zum Beispiel: aber auch nicht einen Heller mehr als das Nöthige; sonst wird das Geld aus dem Diener der Herr. Glauben Sie das und jagen Sie nicht so weiter, wie der Raub- und Rheingraf. — Ich lese, wir lesen jetzt den 2. Theil von Pückler's Biographie, den Sie hier bei uns im Frühjahr gelesen. Ein gräuliches Machwerk; aber der Stoff so fabelhaft interessant, untodtschlagbar, selbst für Ludmilla Grimelli [Assing]. Auch Rahel's neue Briefe, herrlich: man athmet wieder freie Menschenluft, fühlt wieder Person gegen Person: heut steht ja im lieben Vaterland zwischen Jedem eine spanische Wand, Nationalgefühl, sittlicher Ernst, Gemeinsinn, Pflichtgefühl, Opferwilligkeit, Staatssinn, Wissenschaft und wie die steifen, schwerfälligen Schlagworte alle heißen: Humanität, die unsre Väter im Munde zu führen pflegten, mag abgedroschen klingen; aber es

war das Sesamwort, das Geister und Gemüther erschloß; unsere Losungen sind zugleich Patentschlüsselchen, die Alles hübsch im Verschluß, jedes in seiner Schublade halten. Maestrona grüßt. — —

136. An Frau Louise von Welz.

Plymouth, Nov. 25th 1874.

Dearest Madam,

— — I am very glad to hear that you practise so much and that besides your pianoplaying you are engaged in so many occupations. Certainly this is the best remedy against the fits of stupid melancholy and „Weltschmerz". — —

Did I mention that Mr. Dolby is now arranging a little tournée in Belgium for me in the month of January until the 17th about? You know I like the diversions in every respect — I hate everywhere, in all things monotony, bounds, even fidelity — the marriage in all his forms. I want changement of publics too.

Na nu is jut — wie viele blunders und mistakes haben Sie gezählt?

Schönen Dank für die Signalexcerpte; nur thut mir's leid, daß Sie Ihre schöne Zeit mit dem Copiren verloren, Ihre Hand damit ermüdet. À propos, Eines haben Sie mir doch vergessen bei allen den reichen Mittheilungen über Ede's faits et gestes. Spielt er ordentlich Clavier, kreuzigt er gehörig das Fleisch seiner Finger? Es ist jetzt die eilfte Stunde dazu. Wenn er in diesem Jahre nicht mit seinem Mechanismus einen großen Fortsprung macht, so ist's für immer zu spät. Wer weiß, ob er als Componist einmal

etwas für seine eigene Ambition Befriedigendes leisten wird! Zu einem tüchtigen Clavieristen im musikalischsten Wortsinne hat er aber reichlich das Zeug. Eigentlich ist diese Bemerkung nicht meines Amtes und ich sollte daher meinen Vorwitz lassen. Allein, ich hege wirklich ein so warmes Interesse daran, daß Ede bei aller Universalität ein Spezialist werde — daß Sie mir (daß auch er mir) diese Mahnung zu Gute halten mögen. Er soll sich doch ja nicht entmuthigen lassen durch die noch stark fühlbare Steifheit seiner Finger — durch Assiduität im Üben kann er sie — you may depend upon — jetzt (Januar bis December 1875) noch bewältigen. Aber Continuität im Üben — wenn irgend möglich — zwei Stunden ohne Unterbrechung. Keine „Leperrei", wie man in Sachsen sagt.

Nb.: Hierzu gehört, daß Sie und der Gemahl es sich zur heiligen Pflicht machen, ihn niemals aus Anlaß irgend eines häuslichen Vorkommnisses vom Piano abzurufen — wie ich dergleichen — bitte 1000 Mal um Vergebung — des häufigen in Ihrem gastlichen Hause als Augenzeuge erlebt.

Sie meinen, ich thäte gut, abzubrechen, weil ich ja gewissermaaßen impertinent zu werden anfange. — —

Habe heute auf der Reise ein paar gute englische Sprüche gelesen, die Ihnen hiermit zu beliebiger Beherzigung unterbreitet werden.

Waiting game — winning game.
Less haste — more speed.
Better a good working than a large majority
(im Parlamente).

Doch ich darf mir die Krallen nicht steif schreiben — so darf ein Sänger nicht zu viel schwatzen. — —

137. Shrewsbury, 4. December 1874.

Nachrichten von Nr. 14 v. d. Tannstraße Musiziren interessiren mich stets, sonstige — bez. Schwedinnen pppp und Popper ffff weniger. Verehrteste — um's Himmelswillen, wenn Sie nicht ein absolutes Bedürfniß fühlen, mich in Wuth zu bringen (meinerseits ist ein solches nicht vorhanden) „lassen's mi aus" mit einem Concert in München und 50 meiligem Umkreis. Vor der Rückkehr von Amerika wird keine Note in Deutschland öffentlich gespielt. — —

Im Coupé las ich heute ein hübsches Referat in »The Hour«, das ich für Sie ausschneide; Sie können ersehen, daß es nicht bergab geht. Bin fortwährend lion, excitement, sensation, star.

Bravo, daß Sie einen Arzt consultiren wollen und natürlich auch dann seinen Vorschriften Folge leisten. Wäre ich „deutscher" (Comparativ), so würde ich Ihnen meinen Münchner Dr. Rubner empfehlen, mit dem ich stets Ursache hatte, zufrieden zu sein — allein .... das wäre zudringlich.

Vie des Saints ist ein reiner Feld- und Wiesen-Katalog, das weiß ich. Das ist aber gerade, was ich brauche, der ich nicht das Glück gehabt, eine katholische Erziehung zu genießen und in dieser Beziehung ein dicker »ignoramus« bin.

„Deutsche Rundschau" war zuletzt in den Händen meiner Mutter, die ich ersucht habe, sie Ihnen ehestens zu retourniren. Vortrefflich in jeder Beziehung: die Novellen und dergleichen halte ich mir natürlich vom Leibe. Wenn ich dergleichen lesen will (d. h. nichts Gescheidteres lesen mag, was selten vorkommt), so greife ich zur älteren französischen Litteratur.

Ja, ja, grüßen Sie nur Ihren alten Freund Büchner von mir und fragen Sie ihn, ob er nicht Bazzini's König Lear-Ouvertüre aufführen will? Das ist doch jedenfalls bessere Musik als Rubinstein's Iwan der sehr Grausame.

Bach, wohltemperirtes Clavier? Beste Ausgabe die von Franz Kroll für Peters in Leipzig redigirte. Czerny hat manch nützlichen Fingersatz gegeben, sich aber in der Tempi- und Nüancenbezeichnung manche un- ja antibachische süßliche Verzopfung gestattet. Dasselbe ist betreffs Hummel's Arrangement der Mozart'schen Clavierconcerte zu bedauern.

Doch genug — ich habe noch einige einseitige Brieflein zu schreiben, für die weder morgen noch an den nachfolgenden Tagen Muße vorhanden. (Mittwoch Abend nach dem Concert in London übernachtete ich in einem Bahnhofshotel, um dann (gestern) früh rechtzeitig nach Manchester zur Probe zu kommen); hard working indeed. — —

138. London, 14. December 1874.

Vorige Woche war sehr hart — es war eben die „schottische." — Wetter entsetzlich — tiefer Schnee — schlafzerstörende Stürme — dann Regen, Hagel enfin »l'inverno coi fiocchi«. Die business war theilweise gut. — —

Ihr neulicher Traum geht mir immer im Kopfe herum — ich bedarf einer Frau, d. h. eines Gratis-Secretärs für das damned blasted letter-writing and -reading — das mir die Existenz rein vergällt und alle Möglichkeit benimmt, was Gescheidtes zu lesen, zu denken, zu Papier zu bringen.

Gott, was Sie glücklich sind, das Briefschreiben als eine Erholung zu betrachten!

Dieses Koffer-Ein- und -Auspacken, Programme-Fixiren, Einladungen-Refüsiren, Autographen-Liefern, hol der old Nick diese Existenz!

Bismarck's Reden und der Arnim-Prozeß haben mir den Humor aufgefrischt! Ich habe dabei Ihres Gemahls gedacht, der hoffentlich auch eine recht lebhafte Freude daran gehabt hat. Ist alles Andere nicht eigentlich fauler Quark gegen diesen weltgeschichtlichen Kampf? Die Allg. Zeitung ist doch anständig in Bezug darauf? Was für ein Ur-Münchner pig-dog dieser Herr J.! Doch hat man ihm für die Provokation der interessanten Enthüllungen schließlich zu danken![1]

Ede übt doch hoffentlich fleißig Nüancentreu und Passagenredlichkeit?

Good by, my excellent friend.

Wären Sie so gut, die drei Raff's Sonate betreffenden Schnitzel an den Componisten (Wiesbaden, 10 Stiftstraße) anonym zu senden?

[1] Auch an die Mutter schreibt Bülow damals, die Zeitungen hätten ihn, „soweit sie Fürst Bismarck's Reden rapportirten, in bachantischen Jubel versetzt". Er bittet „inständig" um Conservirung einer deutschen Zeitung, „womöglich der Norddeutschen", mit Bismarck's authentischen Reden. „Ich muß mir eine ruhige Stunde für deren Genuß stehlen. Die Leidenschaftlichkeit, die er entwickelt hat, mögen die Engländer shocking finden — mir ist sie ungeheuer sympathisch. Zudem drückt sie seinen Worten einen besondern Wahrheitsstempel auf, der Varnbüler's Zeugniß, das übrigens sehr à propos kam, auch entbehren konnte."

139. London, 22. December 1874.

Sie sind wirklich von einer Liebenswürdigkeit, die Allem, was ich sonst je „Freund“ genannt habe, als beschämendes Muster vor- oder entgegengestellt werden kann. So prompt und zuverlässig — enfin, lassen Sie sich herzlichst danken [für Copiren belgischer Programme]. — —

Von Saint Saëns habe ich ein Trio kennen gelernt, das sich gewaschen hat. Der Mann hat mindestens ebensoviel Phantasie wie Rubinstein, ist aber dabei so ungleich sorgfältiger, eleganter, geschmackvoller. Das besagte Trio Op. 18 (Paris, Maho; Leipzig, Rieter-Biedermann) müssen Sie kennen lernen. — Sie werden ganz vergnügt darüber werden. — —

Ich habe hier mit großem Vergnügen das zweite Heft [Rundschau] gelesen. Bravo, daß Sie abonnirt haben. Es ist das erste großländische Unternehmen, das man in Deutschland versucht hat nach Art der englischen und französischen Revuen — es scheint auch, daß es großen Anklang findet, demnach die Fortsetzung gesichert ist. Unsere bisherige periodische Litteratur in Deutschland war gar zu krähwinkelzügig. War es eine Aufmerksamkeit von Ihnen, daß ich gestern eine Augsburger Zeitung empfing? (Schopenhauer und das deutsche Publikum von Hillebrand.) — —

Beethoven's Op. 70^b^ hätte Ihnen vorgestern Freude gemacht — es war nahezu eine perfekte Aufführung. — —

140. An Frau Jessie Laussot.

London, 28. December 1874.

Verehrteste Ehrendirektorin,

Zeit hätte ich in diesen Tagen die schönste, Ihnen mit einem sogenannten netten Briefe den Ihrigen dankend zu

erwidern: allein — die Stimmung fehlt. Erstlich bin ich jedesmal um die Jahreswende herum (mein giorno natalizio trifft ja leider damit beinahe zusammen — ja nicht gratuliren!) ein so melancholischer Kater, daß das Katerhafte in der Melancholie ganz ersäuft — zweitens habe ich ein paar Tage das Bett hüten müssen. — Meine Gesundheit ist ja eigentlich eine ganz artificielle und — doch besser die Feder gar nicht als zum Lamentiren in die Hand nehmen, nicht wahr? Es gäbe aber ach! sehr viel zu lamentiren — meine Existenz ist auch in London nicht so überaus rosig als Volpe's freundschaftliche Gesinnung mir gönnend voraussetzt. In seiner letzten onorata fürchtet er, ich sei im money-making ganz versunken, Mammonsklave geworden: ein paar Monate vorher hatte er mir auf's Eindringlichste die exclusivste Richtung auf's Erwerben anempfohlen. Sagen Sie ihm doch, ich hätte noch lange zu spielen, bis ich à la tête von 5000 Nap. Kapital angelangt sein würde und alle Städte Englands, in denen ein bury (St. Edmonds-, Shrews-, Salis-), seien schlechte Recitaltowns. Stellen Sie ihm ferner die beifolgende Photographie [Schopenhauer?] auf seinen Schreibtisch — das wird ihn vor Hegelschwärmerei bewahren. — —

Ja, wenn Bismarck nicht wäre — da gäb's ja keinen Freudenausbruch mehr! Sie wissen, ich war sein Fanatiker de la veille. God save the Prince Chancellor! Sie haben sich doch nicht über Arnim apitoyirt?

In den letzten Wochen habe ich eine neue, sehr werthvolle Bekanntschaft gemacht, die von Nisard, der mir beinahe noch sympathischer als St. Beuve schreibt. Sein Essay »Les 4 grands historiens latins« ist vorzüglich — ebenso

seine Études de littérature (gesammelte Aufsätze aus alter Zeit über Hugo, Lamartine) — enfin, ich werde mir diesen Mann »en gros« acquiriren, d. h. complett. Eine Studie über Mirabeau von ihm ist geradezu klassisch, das Beste jedenfalls, was über diese große Figur geschrieben worden ist; höchst interessant ferner eine Kritik über Napoleon III. César. Ist er Ihnen noch neu? Dann möge er aufhören es zu sein. — —

Ich komme mir (und ohne Zweifel auch Ihnen) heute recht dull-brained vor. Vielleicht Folge vom Studium des Moscheles'schen G moll-Concertes, das ich in einigen Wochen im Crystal Palace spielen will (Re-Novität). Das Ding ist übrigens doch gar nicht übel — inhaltsvoller vielleicht, als die freilich formglänzenderen Mendelssohn'schen.

Die belgische Excursion, die ich für die ersten Januarwochen vorgehabt, habe ich aus Gesundheitsrücksichten ganz aufgegeben. Ich darf mich nicht wieder einem ähnlichen „Knacks" wie vorigen Sommer exponiren.

Können Sie mir nicht sagen, was überhaupt noch mit, aus mir werden möchte? Mit Ullman ist seit Monaten eine gegenseitige Schmollerei eingetreten. Doch das tangirt die amerikanische Tournée im Ganzen wenig: mir aber graut davor, je näher die Zeit heranrückt; und doch ist die Sache unvermeidlich. Werde ich aber mit heilen Gliedern, vor Allem mit unzerbrochenem Kopfe von dort zurückkehren? Und was heißt zurück? England zu ständigem Aufenthalte? Nein — ich brauche mehr Sonnenschein, als hier üblich. Mit dem dießjährigen harten Winter ist es doch eine verwünschte Geschichte. Man friert in den Zimmern wie in Citronenheim — nur doppelt so lange Zeit — und im

Freien kann man sich nicht warm laufen, wie auf den colli. — —

Ist Volpe nun glücklich von der Italia entbunden? Wird sein Herder-Essay nicht bald auf Deutsch erscheinen? Meiner unmaaßgeblichen Ansicht nach müßte er in Deutschland bald wieder einen Charpentier-Band, nb. mit seinem ketzerischen Namen bringen.

Was sagen Sie zur Deutschen Rundschau? Ist das nicht ein großer Fortschritt vom Krähwinklerthum hinweg? Und „unser" alter Ehlert — schreibt er nicht brillant? Darum nicht ungeduldig den Raupen gegenüber. Früher oder später entpuppt sich der Schmetterling.

Finden Sie mich nicht schrecklich matt, fade, unqueckfig? Aber — wenn ich schwiege, so würden Sie's mir nicht glauben, wie lebhaft ich an Sie und frühere Weihnachtszeiten denke und wie herzlich ich Ihnen eine in every respect happy and merry season wünsche.

141. An B. Ullman.

Londres, ce 2. janvier 1875.

Cher Monsieur Ullman,

Depuis très longtemps, depuis des mois, j'attends aussi patiemment, qu'en vain jusqu'ici, un brouillon de contrat sérieux, positif de Votre part pour le ruminer à mon aise avant d'y poser ma signature. Car malgré tout mon laisser-aller, je ne suis pas ingénu au degré de ne point me mettre sur mes gardes lorsqu'il s'agit de risquer les derniers restes de ma santé au profit d'un résultat très incertain.

Eh bien — au lieu de marcher à cette conclusion

— Vous n'avez fait, cher Monsieur Ullman, que m'assommer des plus agaçantes lettres pendant l'été dernier où j'étais si souffrant d'ailleurs.

Je ne m'imagine point que Votre intention était purement de me faire du mauvais sang — mais je pense que Vous comptiez me lasser, m'hébéter au point de me faire revenir sur mes conditions, qui Vous gênaient, qui gênaient la routine de l'entrepreneur.

Peine perdue — je demande encore comme je l'ai toujours demandé — de garder ma complète indépendance au sujet des pianos comme au sujet des morceaux à jouer.

Quant au premier point, il ne pourra être décidé que lorsque j'aurai confronté mûrement les pianos de concert de Steinway et de Chickering. Quant au deuxième, je suis franchement résolu à continuer les programmes de „Hans v. Bülow" et non de jouer en »élève et gendre« (!) comme Vous Vous exprimiez avec tant de goût dans Votre dernière lettre du mois de Septembre, précédant le — malentendu télégraphique. De là il ne s'ensuit cependant point que je veuille fermer l'oreille à des conseils pratiques afin de ne pas heurter outre mesure les habitudes et les goûts de tel ou tel public. Cependant je ne pourrai faire aucune concession concernant la teneur »classique« de mes programmes. Fantaisies sur des motifs d'opéra (que cela soit Don Juan ou Traviata), transcriptions et — enfin tout le répertoire de l'époque de Thalberg ne trouvera pas de place dans mes programmes. — —

Donc, cher Monsieur Ullman, faut me prendre comme

je suis; ayant maintenant quarante cinq années dans quelques jours, je suis impossible à réformer.

N'employez donc pas les gros mots, qui peuvent très bien convenir dans Vos relations avec MM. et Mesdames X. Y. Z. — mais que je trouve très déplacés et parfaitement inconvenants avec moi, qui n'est pas de ceux »qui refusent de faire honneur à leurs obligations«. Je suis plus aristocrate que vous ne croyez en dédaignant de m'en fâcher.

Il m'est absolument impossible de comprendre, en quoi le »Sieur« Dolby entre dans nos négociations. Ce n'est que pour l'Angleterre que je fais usage de ses »lumières« — je n'ai jamais eu l'idée de le consulter pour l'Amérique. Que Vous l'ayez pris en grippe, cela ne me regarde point et je Vous serais très obligé d'agir en conséquence, c'est à dire de Vous abstenir de déblatérer contre lui en m'écrivant. Je l'estime, et étant satisfait de mes relations actuelles avec lui, je ne puis permettre qu'on dise du mal de lui devant moi. Soyez convaincu que je saurais lui imposer silence s'il s'avisait par exemple à en dire de Vous. — —

Merci de Vous être abstenu de la trivialité de me souhaiter la bonne année. Je m'empresse de Vous rendre la pareille. Cependant je Vous ferai, pour finir, une petite surprise, la même que je me suis faite à moi-même (si!). C'est une habitude du premier jour de l'an, dont je me suis donné le luxe. Personne ne m'y poussant plus, ni Vous, ni Dolby, et la chose ne pouvant plus être expliqué par un motif d'utilité, mais devant être, comme de raison, mise sur le compte de la spon-

tanéité la plus spontane — j'ai été faire hier matin une visite Tavistock Place 36 — acceuil des plus aimables. En rentrant chez moi — j'ai trouvé Votre lettre du 28 décembre de l'année passée. Drôle de coïncidence.

142. An Frau Louise von Welz.

London, 4. Januar 1875.

Verehrteste Freundin,

— — Bitte, machen Sie mir keine Geschenke mehr — gewisse Dinge bin ich zu alt noch zu lernen, z. B. eine Feder auszuwischen — ich verspritze eben die noch übrige Tinte, wie immer möglich, in Notizen, das ist meine Manier. Dann wechsle ich die Manschettenknöpfe erst, wenn sie entpaart u. s. f.

Herzlichen Dank Ihrem Gemahl für seine lieben Zeilen. Möge ihm Alles nach seinen (so wenig egoistischen!) Wünschen gehen und er am Sohne nur Freude und Stolz erleben. Amen! — —

Was soll ich Ihnen über mich schreiben? Es geht absolut nichts vor, ich lebe höchst einsam (Dieu merci, kann ich es). Habe neulich dem Hauptfeinde von Allem, was zu Liszt und Wagner irgendwie in Bezug steht — und zwar seit einem Säculumsviertel — dem Herrn Davison von der Times einen Besuch gemacht, der nunmehr um so weniger als ein Bestechungsversuch interpretirt werden kann, als seine letzte Kritik (die ich beilege) von seinem Standpunkte aus wirklich nichts zu wünschen übrig läßt.

Moscheles' Concert in Kopf und Finger gebracht (spiele es am 13. Februar im Krystallpalast) — einige Ihnen noch unbekannte Bagatellen von Bennett studirt und mit un-

erwartetem Vergnügen und ditto Nutzen vier Nocturnes von Field. Bitte, thun Sie desgleichen — das ist ein Exerzitium für Geschmack und Delikatesse der Anschlagsfärbung wie kaum ein zweites. In einem rationellen Unterrichte, wie ich ihn von Herrn N. seiner Zeit (leider vergebens) erwartet hatte, haben die Field'schen Nocturnes den Chopin'schen unbedingt vorauszugehen. — —

Im Geiste an Ihrer Nichtanwesenheit bei Schundine und Horndöschen theilnehmend in treuster Ergebenheit Ihr nun bald „langjähriger" H. v. B.

Schade, daß die Signale so lügen! 100 £ per Concert! Kaum 150 £ netto die Woche. Aber ein Glück — daß ich jetzt nicht nach Deutschland zurückkomme! Wie stark würde ich angebettelt werden! Haben Sie nichts von Buonamici gehört? ich nur, daß er einem Erben entgegensieht! Das repräsentirt dann so und so viel Clavierlektionen die Woche mehr — von der Verphilisterung abgesehen.

143. Glasgow, 24. Januar 1875.

— — Es ist zwar heute Sonntag und in Schottland ist dieser Tag noch sonntäglicher als sonstwo auf der Insel — d. h. bei chronischer Sonnenfinsterniß noch trauriger und müßiger — Clavierspiel würde hier mit Fenstereinwurf bestraft werden; allein, da ich circa ein Dutzend Briefe nachzuholen habe — nb. mit einem taktstockmüden Pfotenpaare — so .... enfin, Sie begreifen!

In Liverpool, wo ich das Concert meiner Schülerin [Beesley] letzten Mittwoch dirigirte (mußte auch spielen for attraction's sake), bin ich vor Ärger über schlechtes Orchester,

verkehrte Arrangements, Collegenintriguen beinahe krank geworden. Mit wirklich unerhörter Anstrengung habe ich die Sache erträglich zu Ende geführt. Die Dame hat sehr gut gespielt — also es war doch eine Befriedigung dabei.

Nächstdem hatte ich ein Recital in Birmingham vor einem charmanten Publikum, das so enthusiastisch war, selbst Händels Chaconne da capo zu verlangen. — Hier läßt sich die Sache sehr gut an — vortreffliches neues Orchester — gestrige erste Probe verspricht gute morgende zweite und brillante Aufführung. Dienstag ist dasselbe Concert mit denselben Leuten in Edinburgh ($1^1/_2$ Stunde mit Schnellzug) — wo die 1500 Billette bereits ausverkauft.

Voilà das Programm — kritisiren Sie's nicht alla tedesca — man hat sehr vielen lokalen Verhältnissen nolens volens Rechnung zu tragen. 30. Januar und 1. Februar spiele ich wieder in London Popular Concerts — Spohr, Brahms, Chopin u. s. w. 3. Februar in Liverpool, dann Norwich, Cambridge, Oxford (in letzter Stadt gratis für die Professoren — eine Beethoven-night).

Kurz — alle Kräfte sind wieder angespannt — Pst — it must be so — and nobody can judge of it besides I myself.

Von Buonamici habe ich seit langer — selbstverschuldeter — Vierteljahrspause einen Brief gehabt, den ich heute zu erwidern mich philanthropisch stark genug fühlen möchte.

Haben Sie in Deutscher Rundschau — Lasker über Anlagen und Erziehung — gelesen? Etwas breiig — alla tedesca — aber manch Beherzigenswerthe, Verständige drin. Sie sollten mit dem Gemahle darüber diskutiren — Sie müssen mir zugeben, daß die Beschäftigung mit Ideen

der beste Ableiter von allen persönlichen individuellen Lebensmisèren ist.

Darf ich nächstens mit einem Zeit-Attentat kommen! Ich hätte — really — nur zu Ihnen das entsprechende Zutrauen. Voilà l'affaire: Habe für Londoner Verleger (gratis natürlich) die kleine Händelanthologie wesentlich verbessert, simplifizirt im Fingersatz, Nüancirung u. s. w. — — Wären Sie dann des Opfers fähig, den Fingersatz aus dem Englischen in's Deutsche rückzuübersetzen? Ich habe selbigen, wie schon gesagt, wesentlich corrigirt. Eine Mahnung an Ihre Bewunderung für mich, mich doch ja nicht für unfehlbar zu halten. Das einzige Gute an mir ist au fond nur meine ausharrende Selbstunzufriedenheit oder Weiterentwicklungsfähigkeit! Habe das Valse-Impromptu »Au sortir du bal« ebenfalls für London umgearbeitet — werde Ihnen das erste Exemplar seiner Zeit zusenden. [Stanley Lucas, Weber & C°.] — —

144. Edinburgh, 27. Januar 1875.

Darf ich Sie um einen kleinen Freundschaftsdienst ersuchen? Meine älteste Tochter Daniella v. B. (bei Frau Cosima Wagner in Bayreuth) macht Ihnen Concurrenz und hat mich neulich gebeten, ihr ab und zu von meinen Thaten zu berichten, d. h. Concertprogramme von Interesse einzusenden. Das schottische Programm ist ein so zu qualifizirendes und speziell für Bayreuther „Kinder“. Nun bin ich aber nach den Anstrengungen der letzten Tage, die zwar durch den nur erträumbarsten (ja! es war famos in every

respect) Erfolg belohnt worden sind, aber ihre sehr begreiflichen Nachwehen heute fühlbar machen, so total schachmatt, daß ich eines väterlichen Schreibens gänzlich unfähig bin. Würden Sie mir die Liebe thun, beifolgende rothe Programme nebst den besten der Recensionen nach Bayreuth an die oben gegebene Adresse zu expediren? Hier sind die Kritiken womöglich noch günstiger und ausführlicher als es in Glasgow der Fall war. Ich muß jedoch zu Hause bleiben und von dem Hotelexemplar kann ich keinen Gebrauch machen.

Es war wirklich äußerst gelungen, wie ich selten dergleichen erlebt, aber der Orchesterrausch gibt einen Katzenjammer in seiner Art wie jeder andere gemeine Rausch. — —

145. London, 31. Januar 1875.

— — Gestern Brahms' A dur Quartett (prachtvolles Werk — man gewinnt's immer lieber), Chopin's Cellosonate (doch etwas formlos) und Beethoven's Op. 34 Var. F dur mit Vergnügen und Glück gespielt. Morgen Trio von Spohr, Beethoven Sonate Op. 30 N° 1 A-dur (mit Mad. Neruda-Normann — bleibt für mich hier der beste Geiger) und Raff E-moll Suite. Mittwoch in Liverpool Spohr's Quintett, Grieg's Sonate F-dur mit Violine. — Beethoven's Op. 57. Es geht scharf her, wie Sie sehen. Der Stundenplan des Herrn Sohnes hat meinen tiefsten Neid erregt. Gott, ist dieser Jüngling glücklich! Diese Eltern, diese geregelten Verhältnisse, diese Gesundheit, diese allgemeine und spezifisch musikalische Begabung — diese Bürgschaft harmonischer Entwicklung ohne Ruck — hätte ich's so gut gehabt, es wäre ein tüchtigerer Kerl aus mir geworden.

Brava, bravissima für erfreuliche Fortschritte in der Diplomatie und deren Elementardisziplin »silence«. — Deßgleichen für die Benedictbearbeitung. Sie sind eine recht exceptionell vortreffliche Frau und Mutter! — —

146. An Eduard von Welz junior (München).

London, 2. Februar 1875.

Mein lieber junger Freund,

Ihre Frau Mutter hat die Güte gehabt, mir in extenso über ein eigenthümliches Nachspiel zu berichten, welches Meister Raff's Erscheinen in München zur Folge gehabt hat[1]. Ich habe mich an dieser Erzählung herzlichst erbaut und fühle mich gedrängt, Ihnen und Ihren Commilitonen, die in Ihnen einen so wackeren Vertreter gefunden haben, zu der in der leidigen Affaire beobachteten energischen und würdigen Haltung mein aufrichtiges Compliment zu machen, Ihnen zu der erreichten Genugthuung meinen aufrichtigen Glückwunsch abzustatten. Es hat mich — wozu es verhehlen? — sehr wohlthuend berührt, daß bei dieser Gelegenheit meiner als vormaligen Leiters der kgl. Musikschule in so fern gedacht worden ist, als man mir die nicht unverdiente Ehre angedeihen ließ, anzunehmen, daß ich es für meine Pflicht gehalten haben würde, die den Herren Studirenden schuldige Satisfaktion auf offiziellem Wege durchzusetzen. Andererseits hat es mich gefreut, nicht in

[1] Raff hatte seine Waldsinfonie dirigirt. Während der lebhaften Beifallsbezeugungen nach dem Schluß sagte ein Herr sehr laut „daß dieser Applaus zum Theil von den Lausbuben, den Musikschülern, herrühre, deren Rädelsführer der junge von Welz wäre“. Für diese beleidigende Äußerung erhielten die Musikschüler die geforderte Genugthuung.

dieser Lage gewesen zu sein, ganz einfach, weil Sie dann der Gelegenheit verlustig gegangen wären, das „αὐτὸς ἀνήρ“, so trefflich zu praktiziren als Sie's eben gethan. Bravo also nochmals! Die Zeiten des Lakaienthums, des Waschlappenthums, des Kaninchenthums, des Molluskenthums für den Künstler und den leider bisher unter ihnen — den Künstlern — am meisten nachhinkenden, am stärkften durch Charakterlosigkeit hervorragenden Musiker — sind vorüber. Als Diener eines weihevollen Berufes hat er das Recht, ja die Pflicht, sich auch in seiner Person respektiren zu machen. Schillers Mahnruf „an die Künstler“ hat auch ein gesellschaftliches Corollarium, so zu sagen. Die Religion Bach's, Beethoven's und Wagner's verlangt von ihren Aposteln in erster Instanz „Männlichkeit“. Und mich dünkt, der Karpfenteich München bedürfe speziell der „Hechte“, um nicht in Stagnation zu gerathen.

Nehmen Sie mit diesem flüchtigen Gruße für heute vorlieb. Mündlich mehr, sobald ich der Freude theilhaft werden kann, meine Erwartungen von Ihrer künstlerischen Fortentwicklung, welche sehr hochgespannt sind, mit Nächstem — in etwa zwei Monaten — als Ohrenzeuge übertroffen zu constatiren.

147. An Helene Raff (Wiesbaden).

London, Mitte Februar 1875.

Meine liebe Wahl-Nichte,

Gelegenheit macht nicht blos Diebe — da finde ich eben eine — nämlich Gelegenheit — Dich ein wenig zu necken, was ja ein Zeichen von Zuneigung ist. Ein sehr tüchtiger Clavierspieler, von dem ich Deinem Papa schon geschrieben

habe, reist durch Wiesbaden, um sich ihm vorzustellen. Dem gebe ich nun ein drolliges Packet für Dich mit, das Deine Neugierde vielleicht reizen, möglicher Weise auch Deinen mir nicht unbekannten Scharfsinn üben wird.

„Spielzeug" rufst Du vielleicht blasirt unmuthig aus. „Was denkt sich der Onkel Bülow von mir — mein Spielzeug sind Bücher, sind die klassischen Schriftsteller". (Na, nimm's also für Ernstzeug!) Aber — kann ich Dir denn Bücher schicken? Du hast ja schon alles Gute gelesen, und was Schlechtes — das müßtest Du doch sehr übel nehmen! Übrigens — wenn Du auch zu alt bist, um ohne Wunsch zu sein, so bist Du doch schon jung genug, um nur zu spielen — oder citire ich vielleicht falsch? — Das macht der englische Nebel — der verdunkelt den Kopf.

Doch genug der Phrasen, nicht wahr? Ich grüße Dich herzlichst und hoffe Dich in blühendster Gesundheit und Laune während des nächsten Sommers einmal wiederzusehen.

Alles Schöne an Papa und Mama.

Einer Deiner treusten Onkel.

148. An Frau Jessie Laussot.

Glasgow, 4. März 1875.

Verehrteste Maestrona amica!

— — Abgesehen davon, daß ich gern wissen möchte, wie es Ihnen geht, wie Sie „frieren" — habe ich eine innere Veranlassung Ihnen zu schreiben, eine Idee, einen Einfall — nicht von heute — aber man skizzirt gar Manches und kommt nie zur Ausführungsmuße.

Ohne weiteres praeludium: es handelt sich um unseren alten kuriosen Freund in Fano und um eine Schuld an

ihn, die ich mir gewissermaaßen auferlegt habe und die er, als ich's ihm im vorigen Sommer mündlich eröffnete, nicht absolut zurückgewiesen. Ich will ihm die erforderliche Summe geben, seiner Zeit seine Dramen zu veröffentlichen, ohne in odiose Unterhandlungen mit Buchhändlern sich einlassen zu müssen.

Nun frage ich bei Ihnen, Verehrteste, an: glauben Sie (unter Fuchsens Beirath), daß die Summe von 100 £ (2500 fr.) genügen werde zur Herstellung des Druckes und der Ausstattung seines dramatischen Dodekameron? [1]

Bache's [Liszt-] Concert-Defizit sehr anständig abgelaufen. Er wird Ihnen selbst referiren und mich dabei weitläufig loben. Ich habe nach Kräften mich artificiell begeistert für — was ich die Schwärmerei von Tag zu Tage mehr verlerne (entre nous — können Sie die „Glocken von Straßburg" wirklich goutiren? Nee — hären Se — das kloob ich nich). Buonamici habe ich Ihretwegen geschrieben, damit er zu glauben aufhöre, Sie hätten bei meinem Schweigen — die Hand im Spiele.

Hat er Ihnen von meinen Briefen gesprochen? Wie war's denn mit seinem Concerte? Biagi['s Bericht] habe ich mit Vergnügen gelesen. Aber ich fürchte, fürchte: das war

[1] Nur einige davon kamen zum Drucke, darunter „Virginia" und „Der milde Welf". Karl Ritter schreibt an Frau Laussot aus Venedig 13. April 1875: „Bülow's großmüthiges Geschenk kommt mir nicht unerwartet. Da er es bei Ihnen deponirt hat, so wende ich mich auch an Sie mit der Bitte, ihm vorläufig in meinem Namen zu danken; namentlich auch für den hohen Betrag der Summe, die den Bedarf wahrscheinlich übersteigen wird. Wann ich mit der Veröffentlichung anfange, weiß ich noch nicht." Diese freundschaftliche Regung ist um so höher anzuschlagen, als Bülow damals bereits wußte oder doch ahnte, daß G. Dolby an ihm zum Betrüger geworden.

Abend-, nicht Morgensonnenglanz, und die nächsten Ouvertüren und Paternoster, die wir zu erwarten haben, laufen auf einem italiänischen und einem bayrischen Beine. Es wäre Jammer ! Aber das Talent kann auch sein wie die beauté du diable. O Sgambati! O molti altri!

À propos — faithfully ist auch in Ihrem Vaterlande eine Lüge! Doch besser keine Raubgeschichten. Wollen Sie ein furioses Buch lesen? Barbey d'Aurévilly »Les diaboliques« — pessimistische Novellen, ein bischen shocking, muß ich hinzusetzen. Hierbei ein charmantes Bonmot von Goethe für Reinecke[1].

Unterdessen habe ich zwei Stunden Clavier geschwitzt. Hiller durchgefallen, alles Übrige sehr gut aufgenommen.

Am 22. dieses spiele ich z. e. M. mit Joachim bei Chappell (1852 spielten wir das erste und einzige Mal öffentlich in Erfurt zusammen die Kreutzersonate), dießmal in London [2]. 7. April in London ein Chopin-Recital — 15. zum letzten Male ein anderes

[1] Vermuthlich folgende Anekdote: Goethe hätte mit Karl August einen Ausflug in die Umgebung gemacht. Das Wetter wäre schlecht, regnerisch und der Fürst übler Laune gewesen. Goethe, der sich damals viel mit Geologie beschäftigte, wäre oft stehen geblieben, im Vorübergehen diesen und jenen Stein besehend, ihn beklopfend, wägend. Verdrießlich hätte der Fürst eingeworfen, was denn da zu untersuchen und herauszubekommen wäre? „Mancherlei, ich sehe nach, ob es Kalkstein ist: der braust auf, wenn er naß wird." Die Quelle des Geschichtchens scheint Bülow nicht genannt zu haben.

[2] „Kleine Sonate von Beethoven G dur, mit dem ‚Bärentanz' im Finale, es ist seine Wahl. Außerdem begleite ich ihm ungarische Tänze von Brahms (sehr effective) und spiele mit Hallé und Mamsell Krebs das Tripelconcert von Bach." An die Mutter 7. März 1875.

mit Op. 120. Doch genug. I am yawning like a portemanteau.

Gestern früh 11 Uhr von London weg — Abends 6 Uhr in Birkenhead angekommen, wo gespielt. Dann Nachtzug hierher (9 Stunden).

Bleiben Sie mir gewogen und antworten Sie mir eine Zeile nach London, wo ich am 12. wieder eintreffe. Morgen früh nach Aberdeen.

149. Plymouth, 17. März 1875
(entre deux — recitals)[1].

— — Neues Hübsches zu spielen, resp. zu lesen wollen Sie wissen. Ich habe nichts derart seit Langem zu Gesichte bekommen. Woher soll's auch fleußen? Raff scheint mir als Claviercomponist in den vorletzten Zügen zu liegen. Um wieviel besser sind nicht seine früheren Sachen, z. E. Op. 72 und 74 als die Novitäten-Parerga, die zeitweise von ihm den Handel überraschen!

Kennen Sie die letzten Piècen von Kirchner (Leipzig-Senff)? Nicht übel. Grieg's Volkstänze, u. a. Opuscula? Was Rheinberger Interessantes liefert, nun, das erfahren Sie durch Buonamici. Bennett's Brauchbares, also Älteres kennen Sie ja wohl.

Empfehle Ihnen lieber eine Grammaire historique de la langue française von A. Brachet (préface v. Littré), die ich neulich mit großem Plaisir im Eisenbahnwaggon gelesen.

Ah! Saint-Saëns hat zweiclavierige (auch vierhändig

[1] An einem Tage; das erste um 3, das zweite um 8 Uhr.

sehr gut arrangirte) Variationen über das Trio des Menuetts aus Beethoven's Op. 31 (29) No. 3 geschrieben, die charmant und bequem und brillant. Sein Trio in F-dur ist ditto ganz prächtig. — Vielleicht fällt mir später Andres ein — —.

(Habe für 1876/77 schon quasi die Orchesterleitung der philharmonischen Concerte in den schottischen Städten — zitto, zitto — tiefes Geheimniß — acceptirt — wie wäre es, wenn Sie einmal einen Winter im heimathlichen Norden frören?)

150. An Hugo Bock (Berlin)[1].

London, 31. März 1875.

Verehrtester Herr Bock,

In Erwiderung Ihrer freundlichen Zeilen vom 11. dieses bitte zunächst meinen aufrichtigen Glückwunsch zu Ihrem erfreulichen Familienereignisse zu genehmigen — ferner meine Ablehnung eines Honorars für die neue Bearbeitung der alten Artikel — die doch auch im Interesse meines Namens ausgeführt worden ist, nicht zu verschmähen. Es hat etwas Ungentlemanlikes, einen Verleger zu — steigern, und da Sie begreifen, daß meine früheren Bedingungen in derlei Sachen verjährt sind, so schlage ich Ihnen vor, sich durch Gegengefälligkeiten, von denen ich mir schmeichle, daß selbige Sie nicht ruiniren werden, zu revanchiren.

Es wäre mir angenehm, wenn Sie — ich sende einen Abzug durch Schott's — die Umarbeitung des Au sortir du bal, betreffs deren Sie die Güte hatten, mich zur Über-

[1] Königl. preuß. Commerz.-Rath, seit 1871 Chef der Firma Ed. Bote u. Bock.

mittlung an auswärtige publishers zu autorisiren, ebenfalls und zwar bald in neuem Gewande an's Licht bringen wollten.

Titel: A Mademoiselle Nadine de Poltoratzki. Au sortir du bal. Valse-Caprice pour le Piano par Hans von Bülow, Op. 24. (Nouvelle édition entièrement revue et corrigée.)

Außerdem läge mir daran, einige französische Romanzen (sehr gangbarer Natur) ebenfalls bei Ihnen publizirt zu sehen und zwar mit Hinzufügung eines deutschen Textes[1]. — —

151. An Frau Louise von Welz.

London, 25. März 1875.

Verehrteste Freundin,

Ich bin entzückt von der freundlichen Aufnahme der schottischen Süßigkeiten. Sie beschämen mich mit Ihrem Danke — doch ich habe leider Schlechteres im Kopfe als Ihnen nun meinerseits für Ihre Mittheilungen zu danken und Sie mit einer eingehenden Erwiderung zu — bestrafen.

Meine heutigen Mittheilungen sind leider — Bitterkeiten. Haben Sie keine Angst — meine Behelligung Ihrer freundschaftlichen Theilnahme — an die ich jedoch nur, d. h. vor Allem in der Form **stiller** Theilnahme appellire — ist, wie ich ja soeben erklärt, nichts weniger als agressiv.

Hören Sie — ich bin in unerhörter Weise Opfer eines Vertrauensmißbrauchs first rate geworden, kurz, um ein Jahr mühevollen Lebens, um die Summe von 10000 Thaler

[1] Die 2. Auflage des Clavierstücks erschien 1876; von den Romanzen verlautete, trotz Bereitwilligkeit des Verlegers, nichts wieder.

rund (1494 £) betrogen worden! Nicht wahr, Sie rechtfertigen meine Voraussetzung Ihres Zartgefühls: mir gütigst keinen Rath ertheilen zu wollen, wie ich's hätte vermeiden sollen, mir einen solchen — Schicksalsschlag zuzuziehen — auch nicht, was ich etwa jetzt noch thun könnte. Sie wissen ja, daß mein Schwager kaiserlich deutscher Generalconsul ist und mir zwiefach thätige Protektion angedeihen lassen muß. — — Sie begreifen nun aber ungefähr meine Stimmung. Von Rast keine Rede — ach, ich brauchte sie so nöthig! — Cabfahrten von Pontius zu Pilatus. Um nur einiges Kleingeld zu erhalten, habe ich mich auf 14 Tage nach Ostern an Mr. Chappell verkauft: 400 £ für acht Concerte, wovon zwei in London — das erste ein exclusives Chopinrecital am 7. April. — —

Meine Bearbeitung der Schubert'schen Hymne wurde vom Originalverleger in Wien [Schreiber] acceptirt.

Am 22. dieses schönen Tag mit Joachim verlebt. Es war einer der wenigen lichten in diesem Winter — denn die scheußliche Gewißheit dieser letzten Tage ist nicht im mindesten mit der viel fataleren Unsicherheit des letzten Quartals zu vergleichen.

Every one has his skeleton! Tröstet Sie das? Aber allerdings, eine große Misère ist besser als ein hundert kleine! — —

152. London, 8. April 1875 Abends.

Ich bitte Sie, es für nicht anmaaßend zu halten, wenn ich Ihnen sage:

Es ist ein schweres Opfer, das ich Ihnen mit diesen flüchtigen Beruhigungszeilen bringe. Sie haben keinen Be-

griff, wieviel kostbare Zeit und gute Laune ich am Schreibtische zu verschwenden täglich genöthigt bin, wie mich das geistig lähmt, entnervt. Jeder von so und so vielen sogenannten Freunden behauptet ein Anrecht zu haben, daß ich ihm eine Anzahl Augenblicke widme. Die Summe aller dieser Augenblicke beläuft sich viel zu hoch für meine Kräfte.

Ich bin überdieß sehr leidend, genüge nur mit der äußersten Anstrengung den unabweisbaren restirenden Concertverpflichtungen. Hätte ich gestern (heute bin ich wieder ganz auf dem „Schnauzerl" dafür) nicht spielen gekonnt, so hätte ich 60 £ aus der Tasche zahlen müssen, die, wie Sie wissen, rather empty ist.

Bitte, seien Sie ein wenig weniger deutsch; Deutschland (Sie sagen: Bayern) ist für mich nach allen bisherigen Erfahrungen das Vaterland aller sozialen Untugenden: nichts ist für mich persönlich verletzender als die gutgemeinten Indiscretionen und Geschmacklosigkeiten. Natürlich muß ich bitten, dieses nicht auf sich beziehen zu wollen.

Wegen meiner Gesundheit sowohl wie um zu sehen, was aus meinem Proceß gegen den Annectator herauskommt, habe ich beschlossen, jedenfalls noch vier Wochen hier zu bleiben, möglichst incognito.

Die — Pardon — gräuliche Abgeschmacktheit mit Rußland verstehe ich nicht, ich rechne sie zu den auf voriger Seite citirten — Annehmlichkeiten. Ich habe mit Ihrer gütigen Erlaubniß alles mehr oder minder hierauf Bezügliche (all together) der Kamincremation übergeben.

Verzeihen Sie — ich brauche dringend Ruhe — das gottverfluchte Tintevergießenmüssen raubt Einem alle Zeit

ein ordentliches Buch in die Hand zu nehmen, wonach auch ich bisweilen ein dringendes Bedürfniß empfinde.

153. An Hans von Bronsart.

London, Charsamstag, 27. März 1875.

Verehrtester Freund,

Da Du Deinen Brief assekurirt, so bin ich verpflichtet, Dir den richtigen Empfang unverzögert anzuzeigen. Leider bin ich aber nicht im Stande, ihn nur einigermaaßen erträglich zu beantworten.

Das Osterfest ist ein recht — heiteres für mich. In angustissimis befinde ich mich — mit Anwälten verkehrend, gerichtliche Schritte berathend. — — Der Trost, daß es unserem Meister vor 30 Jahren hier ebenso ergangen, ist mir gar zu — homöopathisch. Der hatte mehr Pulver zu verschießen, war damals auch um zehn Jahre jünger als ich. — —

Komme ich heil aus Amerika zurück, so expatriire ich mich definitiv. Trotz der dießjährigen schmerzlichen Erfahrung ist England meine Neu-Heimath. Die militärischen Tugenden unsres Vaterlandes stehen der Entwicklung aller civilen, wie es scheint, hemmend im Wege. Vor fünf Monaten schrieb ich an die Wochenblattlaus in einer — für einen Dritten — wichtigen Sache — keine Antwort. Übrigens, wer liest denn das Blatt! Hoffentlich ist Dein Zorn (warum nicht? homines sumus, nil humani alienum) wieder verrauscht.

Deine liebenswürdige Einladung zum Mai bedaure ich auf's Innigste nicht annehmen zu können. Bedarf absoluter — akustischer — Ruhe, da Gesundheit sehr gelitten. — —

Übrigens, die „Heilige“ hat mich in meinem Leben schon so viel Zeit, Geld, gute Laune gekostet — daß Du mir verzeihen mußt, nicht mehr in Anbetung für sie glühen zu können. Berlioz wäre das Einzige, was ich hören möchte, allerdings nicht unter solchen Lumpen wie Deine Kapellmeister sind. Der Kopf „brummt“ mir — sei mir nicht böse.

Geduld, Geduld, Geduld. On n'est pas ici-bas pour s'amuser.

154. London, 7. April 1875.

Verehrter Mitschüler, Freund, Intendant!

Ich bitte Dich auf's Inständigste, ich beschwöre Dich bei Allem, was z. B. dem Autor der nächsten Sonntagsoper heilig zu sein nicht die Ehre hat — erscheine am Montag im Künstlerverein. Thu mir die Liebe! Nicht obgleich, sondern weil mein Freund! Wäre Liszt in Hannover, es würde ihm sicher gelingen, Dich umzustimmen[1].

Sieh — es wäre doch — mit gütiger Erlaubniß Deiner Frau Gemahlin — eine Nationalschande, wenn Bayreuth, i. e. die Nibelungentetralogie nicht zu Stande käme. Der moralische Mißcredit, der zur Befestigung seines ästhetischen ditto mit so ungeheurem Enthusiasmus von Größen wie Joachim und Geringeren auf den großen Meister angehäuft wird — hat allerorten — glaub mir, dem Vielgewanderten

[1] Bronsart hatte Bülow 4. April 1875 mitgetheilt: „Nächsten Sonntag will Wagner hier den Lohengrin hören, am folgenden Tage gibt ihm der Künstlerverein ein Banquet, wozu er die Einladung angenommen. Ich werde dafür danken — und dem Vorstande erwidern, daß ich Dein Freund bin. Zu einer Feier zu Ehren des größten Componisten unserer Zeit bin ich jederzeit mit Enthusiasmus bereit, sobald derselbe dabei durch seine persönliche Abwesenheit glänzt.“

(nicht Vielgewandten) enormen Schaden gethan, Interesse in Indifferenz, Indifferenz in Feindseligkeit verwandelt. Du, Hans v. Bronsart, darfst da nicht mithelfen — nämlich nicht passiv, wie Du am 11. dieses geneigt bist zu thun. Also nochmals — wenn Du mich ein wenig achtest und liebst — bringe der Parole „Weimar" ein Opfer und zwar ein vollständiges — Leute wie Du dürfen nichts halb oder de mauvaise grâce thun. Noblesse oblige — Pardon, ich vergesse, daß ich zu dem spreche, der das ebenso gut, der das besser weiß als ich.

Es ist ein wirklicher Schmerzensschrei, den ich hiermit, gebe Gott! nicht vergeblich — an Dich ausstoße!

Seit einer Woche an der Leber krankend, mit peinvollster Nevralgie behaftet, lahm in den Beinen (ich glaubte mich diesen Winter für meiner Kinder Zukunft zu ruiniren, habe das aber zum Besten eines Schwindlers gethan) muß ich in ein paar Stunden Clavier spielen, siehe Beilage. Muß — trotz Lessing. — — So steht's! Hm — vielleicht macht Dich dieser Seitenblick auf latente „Celebritäten"misère für einen Moment weniger hypochonder inmitten Deiner Regisseure!

Ich rechne auf Dein verständnißvolles Eingehen — darf ich? Unser Meister, ich bürge dafür, wird Dir speziellen Dank wissen!

155. London, 9. April 1875.

Keine Angst — so sehr es mich kitzelt, Dir meine neuliche Bitte nochmals an's Herz zu legen, ich — will Dich nicht weiter quälen (in der Hoffnung, es sei nicht nöthig)[1].

[1] Bronsart an Bülow: „Dein Brief hat mich den Entschluß fassen lassen, mich bei dem morgen stattfindenden Wagnerfest im

Ich fühle mich heute etwas besser und zu einer humoristischen Mittheilung aufgelegt, die Du vielleicht zur beiläufigen Amüsirung unsres Meisters benutzen kannst.

„Wenn denn durchaus Ärger sein muß, so ärgere man nur ja nie sich selbst, sondern lieber einen Andren". Wer hat's doch gesagt, dieses geflügelte Wort? Doch gleichviel. Von Zeit zu Zeit suche ich unseren amis communs von dunnemals ein kleines Plaisirchen — ohne besondere Kosten — nebenbei — zu machen.

So ließ ich vor 14 Tagen dem dicken Pferdinand, dem nicht-reüssirten Auerbach der Litteratur in fünfzeiligen Systemen — das beifolgende Concertprogramm durch einen Bekannten in die Hände spielen — nach zehn Tagen hinwiederum den gleichfalls beifolgenden Zeitungsausschnitt, in welchem . . . doch so viel Englisch wirst Du verstehen um den Jux zu goutiren. Liszt wird sicher herzlich lachen[1]. — —

Künstlerverein zu betheiligen, sobald mir Wagner nicht etwa selbst durch sein Verhalten zu erkennen gibt, daß er eine Begegnung mit mir zu vermeiden wünscht. — — Daß Du diese Forderung an mich stellst, sieht Dir ähnlich. — — 20. April: Neun Tage lang war dieser Brief liegen geblieben. — — Ich bin nicht bei dem Banquet gewesen; Wagner soll sich sehr unzufrieden darüber geäußert haben, daß ich ihn nicht auf dem Bahnhof empfangen. Sicherlich hätte ich es gethan unter anderen Verhältnissen; aber ich glaube doch, er durfte es um so weniger erwarten, als er vor zwei Jahren plötzlich hier im Theater erschien und keine Notiz von mir nahm. Im Grunde ist es so besser. Über das Fest habe ich viel Erfreuliches gehört."

[1] Das Programm lautete:

1. J. S. Bach, Präludium, A moll, für Orgel (Liszt).
2. a) Mozart, Fantasie No. 3, C moll.
   b) Haydn, Rondo in C dur.
3. Beethoven, Sonata appassionata.
4. Schumann, „Faschingsschwank".
5. a) J. Field, Notturno Nr. 4 in A.
   b) F. Hiller, Deux Études rhythmiques (Franz Liszt gewidmet).
   c) Rubinstein, Barcarole in G. Op. 45.
   d) Moscheles, La leggerezza.
6. a) Chopin, Scherzo, Op. 39.
   b) Schubert, Walzer in A (Liszt, Soirées de Vienne Nr. 7).
   c) Liszt, Polonaise in E.

Bülow's englische Programme jener Epoche sind mit zwei Bemerkungen versehen; die erste ersucht das Publikum „ernstlich, zehn

156. An Frau Louise von Welz.

London, 15. April 1875.

Verehrte Frau Doktor,

Ich gönne Ihnen herzlichst die Freude, die Sie mit der Aufführung des „Christus“ und der Gegenwart seines berühmten Componisten erlebt, vermag aber leider nur in beschränktem Maaße daran theilzunehmen. Das gestrige Concert hat meinen schlechten Gesundheitszustand wieder, wie vorauszusehen war, auf's Neue verschlimmert und ich fühle mich ganz caput.

Nehmen Sie mir's nicht übel, daß ich Ihrer Beredtsamkeit keinen Triumph bereiten kann. Meine definitiv abschlägige Antwort nach Pesth wandert gleichfalls diesen Abend fort. Ich bin lange genug oder vielmehr viel zu lange Sklave gewesen von . . . . u. s. w.

Mit Dr. Pohl (er hat meine Geduld in jeder Weise gemißbraucht, seit Jahr und Tag übrigens nichts von sich hören lassen) habe ich absolut nichts mehr zu schaffen. Tempi passati.

Entschuldigen Sie mich deßhalb gütigst, daß ich Ihrem Wunsche, ihm zu schreiben, zu entsprechen außer Stande

Minuten vor Beginn Platz genommen zu haben“, die zweite kündet vor der letzten Nummer an: „Eine Pause von fünf Minuten, um diejenigen in den Stand zu setzen, sich zu entfernen, die nicht bis zum Schluß bleiben können.“ Der erwähnte Scherz geht aus folgender Stelle einer Kritik obigen Concertes hervor (übersetzt): „Es ist nun unsere angenehme Pflicht, einer Aufmerksamkeit zu gedenken, die so zart und liebenswürdig als auch für unsern begabten Landsmann schmeichelhaft gewesen ist. Einer Regung des Augenblicks gehorchend, theilte Herr v. Bülow selbst, zur offenbaren Befriedigung seiner Zuhörer mit, daß er an Stelle der Hiller'schen Studien The Lake, the Millstream and the Fountain von Sir S. Bennett spielen würde.

bin. Auf Ihre gütige Frage nach dem Stande meiner „Angelegenheit“ habe ich zu erwidern: „so schlecht als möglich.“

157. London, 28. April 1875.

Plagen Sie sich ja nicht weiter: ich habe Gleig's History of English language bereits hier gefunden. — —

Dem Herrn Sohne wünsche ich Glück zur Chaconne. Von meinen Wünschen wird sich keiner erfüllen, „nicht einer“. Das heutige Gläubigermeeting offenbarte seitens des Schurken Passiva: 7390 £ (90000 fl. circa) Activa: 366 £.

Hm? „Wo nichts ist“ u. s. w. Die Glossen mögen Andre machen — ich habe zum Geldverluste gerade genug Defizit an Zeit, Laune u. s. w. erlebt. — —

Es ist nun einmal mein Schicksal im Leben verrathen zu werden. Na, immer besser das Passivum als das Activum.

Besten Dank ohne weitere Worte für Bewahrung freundschaftlicher Gesinnungen — bin weniger als je expansiv. — —

158. London, 6. Mai 1875.

— — Obwohl ich hier nicht eben in high spirits vegetire, wird es mir doch schwer, London zu verlassen — meiner Kur wegen. Morgens warmes sponge-bath, dann Abreiber (nicht Räuber), was vermuthlich in München nicht zu bekommen. Spaziergänge. Strenge Diät. — — Sie sehen — unter so bewandten Umständen könnten Sie mich in München nicht brauchen und ich — nicht München.

Voilà in Kurzem die interessante Historie meiner Krankheit vom Heilverordnungsstandpunkte aus. Mein Arzt ist die erste hiesige Celebrität Dr. Andrew Clarke, der Leibarzt der Minister Gladstone und Disraeli.

Contrakt mit Amerika abgeschlossen. Ullman war selbst hier und so coulant als man irgend von ihm verlangen konnte. Alles Gottlob endlich in Ordnung, da hiesiger Advocat gar keine Bedenklichkeit mehr fand.

Vom Geldverluste sprechen Sie mir nicht mehr, nicht wahr? Er ist so positiv als denkbar — abgesehen davon, daß mich die Rache, d. h. die Verfolgung des Betrügers auf das Äußerste (ich hoffe er geht vollständig drauf) noch Einiges darüber kostet. — —

Wenn Ihr Herr Sohn mir bei Durchreise zeigen will, daß er als Pianist was Ordentliches gelernt hat, so würde ich ihn um ein Mendelssohn'sches Lied ohne Worte Nr. 3, 24, 30 (Alles Adur) ersuchen, nämlich in ganz correkter und auch wo möglich feiner und geschmackvoller Ausführung. — —

Es ist mir lieb für Sie, daß Sie wieder mit Herrn Abel musiziren können und derselbe sich hinreichend erholt hat. Nehmen Sie doch die Rheinberger'sche Sonate wieder vor! Sie ist entschieden nicht ledern und doch weit anständiger gemacht als irgend etwas derartiges von Rubinstein, auch fliessender als Raff. — —

Wie steht's mit der Legende von Tristanaufführung unter des Autors Anwesenheit? Na — es ist keine Gefahr mehr vorhanden, daß ich davon etwas verspüre. Welches Land war nun für mich das unheilvollere? Doch lassen wir die alten Grillen, die Ihrigen wie die meinigen.

159. An Joachim Raff.

London, 9. Mai 1875.

Verehrter Freund,

Dank für Deinen Brief. Große Sensation (Hartvigson, Bache, ich selber) über Clavierconcert Nr. 2 (hoffentlich — verzeih — ohne Posaunen und so viele den Pianisten niederrollende Paukenwirbel, deren einige im C moll zu streichen ich so frech gewesen bin). Wann kommt's heraus? Können nicht ein paar rohe Abzüge hierher gesandt werden?[1]

Hast Du Barry's sehr „anständige“ Analyse Deiner zweiten Sinfonie erhalten? In einem verlorenen Momente („gäbe es dergleichen“) beglücke ihn mit einer halben Seite Antwort — er verdient's mehr als Andre, oder schreibe ihm eine kleine Skizze (acht Takte) für sein Album. Ja?

Meine Ankunft verzögert sich aus gesundheitlichen Gründen. Meine rechte Seite ist chronisch gichtig. — —

Kennst Du den Cellisten de Swert? Er zuckt über neue Violoncellconcerte die Achseln, spielt eines von sich („Sich“ ist ein böser Virtuosencomponist), dessen gründliche Langweiligkeit ihm die Aussicht auf weitere Engagements verdientermaaßen versperrt hat.

Lohengrin soll gestern in Covent Garden eine sehr unintelligente Ausführung und kalte Aufnahme gefunden haben. Ich sagte das voraus[2]. Wohl mir, daß das Alles hinter

[1] Suite für Clavier und Orchester, Op. 200, 1876 erschienen.

[2] 15. Mai 1875 an Dr. v. Welz: „Seitdem habe ich mir selber die Tortur einer Hinrichtungszeugenschaft auferlegt: gräßlicher Wirrwarr, japanesisch, kafferisch — außer Elsa (Albani, mir sogar lieber als ma lingère) und Heerrufer (Capponi) Alles unter dem Verfall. Von einem nachhaltigen Eindruck kann keine Rede sein. Unverständig zeugt unverständlich. Zudem ist Wagner's Anti-Internationalität gerade eine der sichersten Bürgschaften seiner Unsterblichkeit oder —

mir liegt (ub. nicht, als ob ich bezüglich des Autors meine Ansichten geändert — dieß hat nur betreffs seines Schwiegervaters stattgehabt).

Gestern großer Erfolg einer englischen Schülerin von mir, Mrs. Beesley, der ich Liszt's Esdur-Concert in der New Philharmonic dirigirt, mit ihr auch Bach's Cmoll-Dipteralconcert und ditto Schumann's Variationen vollführt. Meine Popularität hat sich auf's Neue dabei in der zukunftsreichsten Weise manifestirt (gut für Nach-Amerika). — —

160. An die Mutter.

München, 29. Mai 1875.

Es kostet mich furchtbare Überwindung zu schreiben — auch ist meine Hand immer noch ganz eisig; aber ich halte mich verpflichtet, Dich dringend zu bitten, Dich über die Londoner Gaunerei zu beruhigen. Sieh — ich habe ja viel Schlimmeres in meinem an schätzbaren Erfahrungen überreichen Leben schon erlebt — wenn auch noch keine so starke immerhin aber doch nur materielle Beschädigung. Wir werden die schönen Gesetze zum Schutze der Diebe nicht umändern — wir müssen uns in dergleichen Menschen-Übel ebenso ergeben zu fügen lernen, wie in Natur-Übel, Feuers- und Wassersnöthe. Sprechen wir nicht davon, denken wir nicht mehr dran — Lethe — das ist noch purer als Hornimann! — —

Raff's lassen Dich allerherzlichst grüßen. Treffliche Familie

seines Genius! Möglich, daß der nur dem unerfahrenen Auge zweifelhafte Nichterfolg durch die Aufführung im Drurylanetheater (Sir Michael Costa, die Damen Nilsson und Tietjens) corrigirt wird — doch was geht uns Deutsche das an? Mehr darüber mündlich. Meine Packarbeit absorbirt alle „Gedankenfreiheit".

in jeder Hinsicht — das ist einmal eine solide Freundschaft, die ich mir bis an's Ende zu erhalten beflissen sein werde. — —

Sage — warum hast Du nicht die Initiative im Schreiben ergriffen? Doch das thust Du nur, wenn man Dich nicht unter vier Wochen auf eine Mittheilung hat warten lassen. Ich erhalte — das weißt Du ja — sehr gern Nachrichten von Dir. Du hast ein so ganz besonderes Talent zum Correspondiren, daß ich beim Erkennen Deiner Handschrift stets auf's Angenehmste berührt und, was die Hauptsache bleibt, beim Lesen in der Erwartung nicht enttäuscht werde. — —

161. München, 8. Juni 1875.

Ich erwarte stündlich ein Telegramm von Klindworth aus Hall um alsdann mich bei ihm einzufinden. — — Dr. Rubner war so ängstlich, daß er den ersten Diagnostiker Professor v. Buhl zu Rathe zog. Das Resultat sorglicher Prüfung ist: Sitz des Übels im Gehirn — Zersprengung eines kleinen Gefäßes — ein apoplektischer Anfall also. Daher die merkwürdige Übereinstimmung des Zustandes meiner rechten Seite (Körper) mit der linken (Gesicht) — keine Spur aber von eigentlicher oder uneigentlicher Gicht. Dein Vorurtheil gegen die englischen Ärzte hat sich also glänzend gerechtfertigt. [Details über Behandlung.]

À propos — Ullman zeigt sich sehr anständig — er gibt mir vier Wochen Frist zur Unterzeichnung des Contraktes — bis ich über die Möglichkeit meiner dauernden Herstellung in's Reine komme. Gott gebe, daß ich am 1. Juli signiren kann.

Land und Leute in Deinem „Kamerun" gefallen mir

weniger als je. Nur die verschiedenen neuen Anlagen sind wirklich prachtvoll — das Wetter exceptionell schön. Meine Wirthe traktiren mich häufig mit Spazierfahrten, die mein einziges Vergnügen ausmachen; wäre ich allein, so würde mir dieses Amüsement noch besser schmecken. Das ewige Schwätzen wird mir unleidlich. Sollte ich etwa doch noch wieder heirathen, so muß sich die Erwählte mir zu Liebe vorher der Sprache berauben lassen. Aus diesem — Unsinn kannst Du ersehen, daß es mir heute, am 8. Juni — erträglich geht. — — Die einzige Nachricht, welche von London mich mit einiger Genugthuung erfüllen könnte, wäre zu erfahren, daß dem „Schuft" etwas Übles passirt sei. — — Denn mein Gehirnschlag — kommt von ihm. Ich wagte bisher nicht dieses „Laien"gefühl ernsthaft zu äußern — aber die hiesigen Doktoren haben's ja verifizirt. — —

162. An Herrn Dr. und Frau v. Welz.

Hall, lundi ce 5 juillet [1875].

Cher Monsieur le docteur,

Parmi toutes les pensées qui me tourmentent dans mon très déplorable état physique il y en a une surtout laquelle me préoccupe plus gravement que jamais et plus gravement que les autres: il est absolument nécessaire que je profite maintenant de mon passage par Munich pour régler mon testament. Peut-être ai-je déjà trop tardé — mais Vous savez qu'avant de pouvoir léguer il faut avoir de quoi. Sans le malheur très imprévu dont j'ai été victime l'hiver passé — cette affaire m'aurait été presqu'agréable. J'aurais eu achevé la tâche que je m'étais imposée vis à vis de mes enfants.

Enfin j'ai besoin d'un avocat ou notaire lequel fût capable d'entrer dans mes idées et de m'aider »for love and money — of course« de ses lumières, me consacrant des entretiens pas trop purement geschäftsmäßig. Connaissez-Vous à Munich quelqu'un que Vous me puissiez recommander? J'ai pensé à Mr. Gotthelf qui autrefois — à propos de certain procès — a pleinement justifié ma confiance. Mais est-ce que cela entre dans son domaine? — — Je suis atrocement ignorant et inexpérimenté dans cette matière, comme dans maintes autres appartenant presque à l'élémentaire de la vie. Je n'ai jamais vu de testament — j'ignore comment il faut le rédiger. J'ai donc besoin d'être eclairé en tout point pour ne pas faire de bévue. — —

163. Hall, 7. Juli 1875.

Himmel, was machen Sie mir das Herz schwer, verehrte Frau, liebenswürdigste Freundin! Sie kennen mich doch nun so lange und beurtheilen mich noch so schief! Sie müßten doch wissen, welch großer Contrast zwischen mir als Jean qui rit und Jean qui pleure ist.

Der erstere scheint ja eben — wenn nicht alle Zeichen trügen — zum Teufel gegangen zu sein; derjenige, dessen Besuch in Ihrem gastlichen Hause Ihnen Belebung, Anregung, zu Zeiten Beruhigung bringen konnte, wie Sie die Güte hatten, mir zuweilen zur Beschwichtigung meines Scrupels Ihnen zur Last zu fallen, zu entgegnen. Ich bin — wissen Sie's denn noch nicht zur Genüge — schrecklich verbraucht, verbittert, hypochonder, keines anderen Interesses als an mir selber und der Erledigung meiner letzten

Affairen fähig. In solchem Zustande muß der Mensch das Zartgefühl der Katze nachahmen, die sich, wenn krank, scheu verbirgt, verschwindet — und seine Nebenmenschen mit seiner unerquicklichen Gegenwart unbehelligt lassen. Das ist der Grund, weshalb ich was immer für ein Loch in Hotel Marienbad dießmal zur Beherbergung aufsuchen wollte.

— — Um Alles also mit Einem Male zu erledigen (viele Ihrer Gründe sind mir sehr einleuchtend gewesen) — Ihr Wille geschehe!

Aber freilich, wenn ich nun am Freitag Abend ankomme, wird ja wieder Ihres Gemahls Rückzugsstunde gestört, was einen unbehaglichen lendemain für ihn zur Folge hat. Wie können Sie vermuthen, daß dergl. Rücksichten und Bedenken mir entgehen, für wie dickfellig Anderen gegenüber halten Sie mich denn? Und Ihr Herr Sohn benutzt gar meine Anwesenheit, um seine Exerzitien zu beschränken? Soll ein Mensch, der elend ist, darum nun auch noch Anderen allerlei kleine Misèren bereiten? Enough, enough. — —

Und da es nun leicht möglich ist, daß wir uns dieses Mal zum letzten Male sehen, so verschweigen Sie mir keine beantwortungsfähige — Fingersatzfrage und lassen wir alle sonstigen Meinungsdifferenzen zu beiderseitigem Wohle unausgesprochen.

164. Ventnor (Isle of Wight) Tweed Mount,
6. September 1875.

Meine verehrte, gute Freundin!

Erst heute wurden mir von Paris aus Ihre beiden Briefe vom 5. und 31. August gesendet — daß nicht früher, ist nicht Herrn Ullman's Schuld. Ihre freundschaftliche

Theilnahme hat mich sehr gerührt — wollte der Himmel, ich könnte Sie ein wenig erwidern. Allein — mein Zustand ist immer noch sehr unerquicklich und besonders marternd wegen der steten Ungewißheit, des Schwankens zwischen Hoffnung und Verzweiflung. In den Tagen der letzten Sorte schreibe ich natürlich nicht, aus Unvermögen; in denen der ersten Sorte spiele ich nur Clavier, was ja die Hauptsache ist. Außerdem habe ich den vielfach (beinahe immer) bestätigten Aberglauben, daß, sobald ich eine gute Nachricht gebe, die einzigen, die selbst Freunde sich geben sollten, unmittelbar nach Absendung des Briefs die Sachen wieder eine schlimme Wendung nehmen. Häufig Schwindel — überhaupt ist es mit dem Kopf z. B. Gedächtniß noch gar nicht richtig, dagegen geht es mit den Fingern, trotz häufigen Kälte- und Steifheitsgefühls besser — was Wunder! nachdem ich 120 Stunden exerzirt!

Enfin — à tout risque et péril — binnen 14 bis 17 Tagen reise ich und zwar nach Boston, wo ich debütiren soll. Es läuft auf Eins heraus, ob mich der Teufel hüben oder drüben holt! Vielleicht — die Leute sagen's allgemein — hat auch die Überfahrt eine wohlthätig revolutionirende Wirkung auf meine total ruinirten Nerven.

— — Bitte, bitte — Niemandem sagen, daß ich Ihnen geschrieben. Ich brauche mindestens noch zehn Tage a b s o l u t e Ruhe zum Studium, das mich mehr angreift, als jemals bisher der Fall war. Habe übrigens für Spitzweg gearbeitet: fünf Nummern zu der bekannten Sammlung, die ich vielleicht dieser Tage expediren lasse. Dürfte ich seiner Zeit Ihnen die Revision der Correkturbogen an's Herz legen?

À propos — habe (da der Mensch dabei weniger schwitzt als bei Raff Op. 91 — wünsche Ihnen bestes Gelingen oder Gelungensein dieser ziemlich harten Arbeit!) mich mit dem wohltemperirten Clavier speziell jetzt eingelassen. Wenn Ihr Herr Sohn gegenwärtig — bitte ihn zu fragen, welche Modifikation der Kroll'schen Ausgabe der 5-stimmigen Cis-moll Fuge Takt 66 und 67 (?) von Herrn Professor Rheinberger angeordnet worden? Bei der mündlichen Mittheilung schien mir's sehr plausibel — aber mein treuloses Gedächtniß hat's nicht behalten.

Meine hiesige Ungeschorenheit (ich wüßte nicht, wo ich's hätte in dieser Hinsicht praktischer haben können) habe ich sehr theuer erkaufen müssen. Mußte wegen des Clavierspiels ein ganzes Haus miethen — zu Anfang ging's gut, da meine treue Krankenwärterin und Schülerin alles Haushälterische besorgte — doch leider hat sie, deren unfeste Gesundheit das etwas erschlaffende Klima nicht vertragen konnte, mich allein lassen müssen. Ich sehe Niemanden seit 14 Tagen, mit Ausnahme meiner leider nicht sehr kochkunstkundigen Wirthin und eines Arztes. — — Seebäder (nahm 24) habe ich aufgeben müssen, da in Verbindung mit der Flügelbearbeitung die Aufregung der Nerven zu groß wuchs und meinen Schlaf sehr beeinträchtigte. — —

Ich danke Ihnen, daß Sie mir über Bayreuth u. dergl. vollkommen schweigen. Wäre ich gesund, ich hätte daran das lebendigste Interesse; so jedoch würden mir Mittheilungen in diesem Betreff nur eine schmerzliche Aufregung verursachen. Möge Alles glatt und gut gehen — ohne daß ich's erfahre!

Der Kopf schwindelt wieder ein wenig — ich muß schließen. — —

Ihr treuergebener, armer (indeed!) alter Hausgast.

165. Ventnor, 19. September 1875.

Ich hätte Ihnen gleich nach Empfang Ihres sehr lieben Briefes meinen Dank für Ihre unverdient treue Gesinnung ausdrücken mögen — allein ich war wieder einige Tage lang sehr, sehr gedrückter Nervenstimmung. — —

Sia come sia — am 25. dieses (Samstag) segle ich ab — vielleicht komme ich drüben in besserer Verfassung an — was ich mir dann die Freude mache Ihnen alsbald mitzutheilen.

Bache hat mich dieser Tage besucht. Er war nicht in Tegernsee — sondern nur in Manfred und Tristan. Dank Ihrem Herrn Sohn für die Rheinberger'schen Correkturen. (Ich werde ein Dutzend Präludien und Fugen aus dem Wohltemperirten in Amerika zum Besten geben — vielleicht nämlich.) „Setzt Euch hin und thut desgleichen"[1]. Es freut mich, daß Sie mit Op. 91 [Raff] ziemlich zu Ende. Hab's auch wieder studirt, doch eigentlich nur die beiden ersten Sätze mit Vergnügen. Mehr — nämlich Vergnügen — habe ich an der Bewältigung von Tschaikowsky's mir ge-

[1] „Sie sind gewiß neugierig, welches Dutzend Präludien und Fugen aus dem welltempered piano ich zu verarbeiten, d. h. öffentlich zu klimpern beabsichtige.

Aus Theil I	Cis moll.	Theil II C moll.	(Vielleicht auch C dur.)
	Cis dur.	D moll.	(„ „ D dur.)
	D dur.	Es dur.	(„ „ Es moll.)
	G dur.	F moll.	
	B dur.	As dur.	(„ „ Gis moll.)
	B moll.	A dur.	(„ „ A moll.)

Natürlich in praktischerer Reihenfolge."

(An Frau v. Welz 29. September 1875.)

widmetem Clavierconcert gehabt, das sehr schwierig, aber sehr der Mühe werth ist. Nb.: man ist in Amerika ziemlich vorangeschritten und kennt Alles, was ich von Novitäten auf dem Lager habe.

Ich habe in Boston 7 (sieben) Concerte mit Orchester als Debüt! Deßhalb sendete ich einen Schmerzensschrei an Spitzweg, der behauptet, am 14. Liszt's Concert (II) und Todtentanz expedirt zu haben, welche ich vergeblich erharre. Dagegen ist der Pelz schon richtig angelangt. O, warum hält mich meine Bescheidenheit ab, Sie in allen Stücken zu plagen! — —

A propos von Blödsinn, der blüht drüben wie hier, vielleicht noch üppiger; lesen und belächeln Sie einliegendes amerikanisches Musikfeuilleton. Ist das nicht toll?

Sans adieu — ich muß — üben; die Rechte ist immer noch sehr wrong. Kälte, Eingeschlafenheit, Spannungsschwäche. Es muß doch noch etwas im Spiele mit mir sein, was den Weisen Buhl und Rubner entgangen ist. — —

166. An die Mutter.

Vor Queenstown [an Bord der „Parthia"].
Mittwoch, 28. September [1875].

Meine theure, gute Mutter,

Die Gelegenheit ist gar zu günstig, als daß ich Dir nicht einen letzten Gruß vom Wasser aus, wenn auch noch immer aus der alten Welt, senden sollte.

Wir haben nämlich seit diesem Morgen das Vergnügen hier zu stationiren und erst Nachmittags 4 Uhr wird die Reise fortgesetzt.

Die Abfahrt von Liverpool war sehr abscheulich — unter starkem Regengusse und Windesheulen, Sardinen gleich aneinander gereiht, mit dem Nachtheile, daß die Sardinen lebendig und die meisten nicht seefromm — wovon leider auch mein Kleingepäck erzählen konnte. Diese Misère war jedoch nur kurz, denn sobald die Parthia erreicht war, verlor ich den Drang des Schimpfens und Fluchens, unter welchem weniger der taube Ullman als die arme feinhörige Mrs. Beesley zu leiden hatte, der hoffentlich die Lust vergangen ist, der absurden Manie, das Geleite zu geben, fernerhin zu fröhnen. Es gibt beim Himmel wenig so abgeschmackte Neigungen und Gewohnheiten als diese, deren einziges Resultat ist, beiden Theilen das peinlichste Unbehagen zu machen, jeden vor Sehnsucht nach dem endlichen Trennungsmomente vergehen zu lassen. Ich scheine mir hier gut aufgehoben. Der Dampfer kann wirklich ein schwimmendes Hotel genannt werden: die Verpflegung ist vorzüglich und überaus reichlich. Dank U.'s concertväterlicher Sorge kann ich für zwei essen, schlafen, mich waschen. Für Deinen Schwiegersohn wäre das Bett etwas zu kurz.

Ich bin zwar erkältet, aber fühle mich nicht positiv unwohl — die alten Übelstände abgerechnet — die übrigens bis Freitag nächster Woche sich zu entscheiden Zeit haben, ob sie mich in die überseeischen Concertlocale begleiten wollen. Vielleicht — man hört ja nicht auf zu hoffen — werden sie durch das rein-animalische Leben der nächsten 240 Stunden, durch die Langeweile vertrieben (ich habe nämlich nicht die geringste Aussicht, unter den Reisegefährten — meistens Vollfischblutamerikaner — ein Gegenmittel zu finden)!

Ängstige, agitire Dich also nicht — liebe Mutter — außer wenn Dir das gesundheitsförderlich wäre, was ich nicht als unmöglich betrachte — ist mir doch z. B. Fluchen und Schimpfen eine wohlthätige Erleichterung.

Vielen Dank Dir und der lieben Isidore noch für alle Zuneigungsbeweise; ich hoffe die substantiellen werden meine körperliche Wohlfahrt befördern, und ich werde sie dankbareren Sinns gebrauchen als ich sie empfangen, wozu mir, zum Empfangen nämlich, das Talent gänzlich abgeht. Bis jetzt habe ich auch einer anderen Anlage Mangel hier empfunden, der zur Seekrankheit nämlich. Das soll eigentlich kein gutes Zeichen sein — enfin, der kranke Mensch hat auch seine Privilegien und thut gut, sich deren Genuß nicht wegzureflektiren. Glehn — Heldburg — Meiningen — Haus oder Villa — Du verstehst diese Anspielungen an unser Gespräch vom Sonntage [Ansiedelungspläne]. — —

Das Schiff ist ein wahrer Leviathan an Größe, Stärke, jedweder Ausdehnung. Meine Kabine ist im unteren Stockwerk und ziemlich central, so daß ich von dem Schaukeln wenig affizirt werde.

Doch genug. Wenn ich nicht wüßte, wie lieb Du mich hast und daß Dir deßhalb auch dieses uninteressante Gekritzel nicht unwillkommen, so hätte ich nicht die Courage, es in den Postbeutel zu werfen. — —

Außer den 11 in diesem Bande bisher abgedruckten Briefen an Ullman liegen bis zum Augenblick der Abreise nach Amerika 23 weitere vor, die nur zum kleinsten Theile, aneinandergereiht, hier wiedergegeben werden, um den Gang der Unterhandlungen in den wichtigsten Punkten zusammenzufassen. So flüchtig die hier folgende Fragmentengruppe

den Inhalt der voluminösen Correspondenz auch andeutet, es ist zu verstehen, warum Ullman dieselbe gelegentlich »notre guerre de trente ans« nennt. Eine tiefe seelische und körperliche Verstimmung von Seiten Bülow's kommt darin zu unverhülltem Ausdruck. Trocken und unpersönlich Geschäftsbriefe zu schreiben, war überhaupt zu keiner Zeit seine Sache — leider, muß man hinzufügen beim Studium von hunderten solcher Briefe, die in Mißstimmung, ja unter Qualen entstanden sind. Mit ihren weit ausholenden Begründungen, Wiederholungen, scheinbar unmotivirten Ausfällen, offenkundigem Mißtrauen, schneidenden Sarkasmen, dann wieder Retraktionen und Achtungsversicherungen, wo ein einfaches Ja, Nein, oder Schweigen genügt haben würde, repräsentiren sie einen Aufwand von Nervenkraft, den man nicht umhin kann, als grausame Verschwendung zu empfinden. Der damalige Verkehr mit Ullman leidet offenbar unter der eben überstandenen Katastrophe Dolby; dessen »abus illimité d'une confiance illimitée« — wie Bülow sich gelegentlich ausdrückt — liegt ihm noch zu schwer in den Gliedern, als daß er den nächsten Unternehmer hätte unbefangen behandeln können. Und doch fordert die Gerechtigkeit, hervorzuheben, daß die noch vorhandenen Briefe Ullman's — über hundert — einen günstigen Eindruck machen; Ullman zeigt sich darin, abgesehen von den Prahlereien und nicht immer geschmackvollen Scherzen des Impresario, der die Constellation zu benutzen versteht und seinen Einfluß genießt, doch als ein Kaufmann von großen Allüren, der persönlich wagt, sein Vermögen, sich selbst einsetzt und dadurch Dinge zu bestimmten Zeiten erreicht, die ohne seine Initiative nicht möglich gewesen wären. Manchmal läßt auch er — ebenfalls nervenkrank — sich zu Aufrichtigkeiten hinreißen, spricht von »Votre humeur irascible«, beklagt es, nicht gewagt zu haben, Bülow rechtzeitig vor Dolby zu warnen — »mais Vous Vous emportez si facilement que j'avais peur d'une esclandre — — je ne voulais pas m'exposer aux reproches et aux dangers d'une diffamation« (1. April 1875).

Daß Ullman nicht ganz behaglich zu Muthe war beim Gedanken an die möglichen Consequenzen der amerikanischen Sitte der Interviews, geht aus Äußerungen hervor wie: (4. September 1875) »On nous a adressé trois demandes ‚to have you interviewed' — cela me manque! Quels tours Votre langue nous jouerait!« Und: (14. September 1875)

»Quant à la séquestration projetée, je la soutiens plus chaudement encore que le Programme, et pas pour le commencement seulement, mais pour toujours!« — Ein andermal dankt Ullman für eine Freundlichkeit mit folgender Bemerkung: (10. März 1875) »Vous êtes comme le bourru bienfaisant, Vous grognez, mais lorsque vous pouvez rendre un service, Vous Vous empressez de le rendre avec la chaleur d'un ami.« Aus einem Momente besonderer Ungeduld scheint der drastische Ausruf zu stammen: »Vous savez que toute la peine que Vous Vous donnez de ne pas paraître Gentleman est perdue — Vous le resterez toujours!«

Als Grundlage für die Verhandlungen diente u. A. der Contrakt (anderer Unternehmer) mit A. Rubinstein. »Vous êtes un homme si sensé, si juste et si modeste« schreibt Ullman »que je ne Vous froisserai pas en disant que R. avait un plus grand prestige de recette que vous avez possédé jusqu'à votre arrivée en Angleterre; et sans ce succès je n'aurais pas voulu risquer notre convention actuelle. Et si R. venait maintenant en Amérique pour la première fois, on aurait perdu 75 000 au lieu de les gagner, car ses concerts n'ont pas rapporté plus.« Vorher schon, im Jahre 1874, wird Rubinstein's Meinung über das Programm von Bülow's erstem Auftreten in Amerika herangezogen, der in zwei Orchesterconcerten, ohne Solonummer, debütiren will. »J'en ai causé avec Rubinstein qui ne désapprouve pas les deux Concerti — ‚Bülow ne faisant jamais comme tout le monde' — mais trouve un troisième numéro indispensable.«

Eine Enttäuschung war es für Bülow, daß nicht Ullman selbst ihn auf dieser Reise begleiten gewollt oder gekonnt hat; es war dieß eine von des Künstlers ersten Bedingungen, auf welche Ullman 27. Januar 1875 geantwortet hat: »Mon intention est de vous accompagner en Amérique — — et de retourner en Europe deux mois après.«

167. An B. Ullman.

Londres, ce 19 février 1875.

Je ne comprends plus mon illustre collègue: jamais de ma vie je ne consentirai à poser ma signature au bas d'un tel contrat — plutôt fonctionner comme chef

des chœurs au théâtre d'Augsbourg ou n'importe quel autre bourg.

Je me plais à espérer que le contrat que Vous me soumettrez à signer offrira dans sa rédaction la même différence que j'aime à admettre entre Mr. Grau et Vous au moral. — —

Le § additionel que les Chickering voudront m'imposer me gêne si peu, que j'en suis plutôt enchanté, par ce que cela me protégera contre bien des importuns. Seulement mon obligation de me taire[1]) devra être limitée aux 8 mois d'Amérique.

168. Londres, ce 28 février 1875.

J'en suis fâché — mais il en est ainsi — le résultat de Vos études sur nos questions constitutionelles est tout ce qu'il y a de moins satisfaisant pour moi.

Votre politique à mon égard sent à dix rames (de papier) le sujet autrichien — Vous êtes de Pesth — are you not? Maintenant moi je ne suis pas un prussien à la sauce Olmütz. Je ne démords point de mon ancien point de départ, savoir: 100000 fres. en or, tous frais payés. Votre interprétation de ces trois mots soulignés: locomotion et nourriture avec logement ne saurait me convenir. Vous le savez bien et je regrette de devoir vous ôter tout espoir de me faire revenir sur mon interprétation, à moi, des »frais«.

[1] Anderen Clavier-Fabrikanten keine Zeugnisse zu geben. Am 15. Februar betont Bülow ausdrücklich: »Je joue par principe sur les pianos indigènes lorsqu'ils sont bons, donc en Amérique sur les pianos américains par excellence.«

C'est un peu de ma faute, j'en conviens — je Vous ai cédé sur d'autres points et cela tacitement, sans aucun soulignement, le plus gentlemanlike (peut-être donkeylike?) du monde.

1) Je Vous ai accordé 8 mois au lieu des 6 mois que j'avais fixé d'abord à ce taux. Rappelez vous un peu nos conversations!

2) Je vous ai sacrifié Steinway gratis. Voyons — un peu de mémoire. Vous n'êtes point encore si vieux que cette faculté soit parfaitement rouillée. Qui est-ce qui m'a offert de partager la subvention des piano-manufacturers? Avouez que vous me connaissiez et et me respectiez suffisamment pour ne jamais douter que je refuserais ce marché. — —

(Ohne Datum).

Voyez-Vous, ma facilité à comprendre et à supporter tous les cynismes ne doit pas Vous donner le change sur mon extrême incapacité de pratiquer certains cynismes moi-même ou d'y entrer passivement de façon à en profiter. Nenni!

169. Londres, ce 29 mars 1875.

Vous me croyez par trop naïf. Je sais de source certaine — que les Chickering Vous paient tout ce que Vous ne »pouvez« pas me payer par anticipation, et vous lésinez sur mes dépenses personnelles! — —

En vérité, cela me fait de la peine. Je vous avais toujours assigné parmi vos confrères une position exceptionnelle, analogue à celle que je revendique pour moi-même dans la classe des — »pianistes«.

D'autre part — je me sens si brisé, si profondément las, dégoûté du métier que je fais pour . . . . . (voir plus bas) que je préfère décidément de m'établir n'importe où, courir le cachet. L'Amérique étant tellement épuisée, ruinée, enfin »mauvaise« comme Vous le dites — épargnons nous l'un à l'autre de nouvelles — déceptions. [Mittheilung der Katastrophe Dolby.] La justice divine se déclare hautement pour l'entrepreneur — cela n'est-il pas consolant? — —

170. Londres, ce 5 avril 1875.

Je ne puis répondre de rien — je ne sais si j'obtiendrai une édition corrigée de mes forces physiques. En aucun cas je ne m'exposerai au risque de Vous payer une somme pour chaque concert que ma mauvaise santé ferait manquer. Quant aux dépenses personnelles pour lesquelles je réclame — frais d'hôtel etc. tous payés — 1000 frcs. par mois, je me flatte d'espérer que Vous trouverez ma demande raisonnable.

Encore une fois — tout dépend de vous — un contrat comme celui entre Grau et Rubinstein — je ne le signerai jamais. Je Vous l'ai déjà dit. Les expériences que j'ai faites doivent me rendre plus que circonspect pour l'avenir. Je n'ai plus tant d'années à sacrifier et je ne veux pas arriver tout à fait invalide à l'époque où, vivant modestement, je ne compte plus faire de l'art que pour l'art. — —

Une élève à moi, pianiste d'ailleurs mille fois plus distinguée que toutes celles qu'on admire à Londres —

me voue les plus touchants services de sœur de charité; sans elle mon état se serait aggravé terriblement.

171. London, 7th April 1875.

Cher Monsieur — soyez sûr que tout en prenant mes précautions à l'endroit du prochain, — je n'aurais pas gardé un liard de la somme non dépensée pour frais personnels nécessaires (non de luxe — en Amérique —) car moi je suis essentiellement sobre en tout. Je suis trop imbu de fierté parceque je suis imbu des vieux préjugés de stricte loyauté et de point d'honneur. Pardieu — ai-je payé pour cela dans ma vie! — —

À propos — l'un de ces jours le commissionaire des Stoneway à Londres m'écrivît une longue tartine; m'offrant un »grand« dans ma chambre, me priant de me servir dans mes Recitals, m'invitant à un certificat; ma réponse, dictée, a été:

Sir,

I know perfectly well Steinway's pianos and I prefer Broadwood's. I beg to remain [etc.].

NB.: mes relations avec M. M. Broadwood ne sont pas du tout de la même couleur que celles de Mr. Jaëll avec les Érards etc. comme vous pouvez vous imaginer avec un peu de bonne volonté d'éviter des »qui-pro-quos«.

172. Londres, ce 22 avril 1875.

Puis-que Vous prêchez d'exemple je serai ce que Vous appelez »just and reasonable« autant que possible.

J'ai dit à Mr. Palmer dans notre entretien d'hier que je n'avais plus d'objections essentielles à faire à Vos propositions. — —

Mais voilà maintenant une autre question, à laquelle certes Vous étiez aussi loin de penser que moi-même. — —

Mr. P. m'assure que Mr. G. D[olby] est très faché de la dure nécessité d'avoir dû me voler mon argent, que sa seule idée fixe est de me le restituer, mais que pour l'encourager dans ces dispositions »charitables« il faut lui en faciliter les moyens, lesquels seraient de l'employer comme agent dans ma tournée américaine. Est-elle forte celle là! — —

Comme Ugolin, condamné à mourir de faim, ne s'est résigné à manger ses enfants (la faim justifie les moyens) que dans la pure intention »de leur conserver leur père«, le sieur G. D. ne m'a dérobé mon argent que pour ne point me priver des lumières de mon homme d'affaires.

Ah, s'il ne s'agissait que de l'argent — encore! Mais le scélérat a ruiné ma santé morale et physique. Comme Vous l'aviez bien jugé! Paresseux routinier, homme sans aucune idée, ne pouvant pas même combiner celles d'autrui — simplement doué du talent du premier pickpocket venu. — —

173. Munich, ce 9 juin 1875.

Je n'ai aucune objection contre Tietjens ou autre cantatrice — je me fiche de mon nom »solo«. Moins je serai forcé de donner des recitals à moi tout seul, mieux je m'en sentirai. Vous m'effrayez joliment avec

les 12 programmes[1] je n'y pensais plus, vu que lorsque dans un moment de bien être illusoire je Vous en ai parlé, Vous y avez trouvé à redire et ce me semble avec raison. Bon nombre de morceaux que j'ai joué en Angleterre pourrait paraitre — et être — hors de saison en Amérique. — —

[Ohne Datum].

Specialité: Beethoven. Très bien. Pourvu que je n'aie point à faire du »Blondin« — je pourrai m'en tirer. Mais très sérieusement, je me sens incapabilissime de faire du »sensationism« à la Rubinstein, ou même Jaëll enfin de faire le prestidigitateur (sens littéral). — —

Entre les recitals et les concerts avec orchestre il me faut un espace de 15 jours pour recueillement et réétudes — non pour reposer. — —

174. Hall, 13. juin 1875.

La proposition que Vous me faites avec ces éditions revues est absurde et seulement explicable par votre virginité musicale. Et ces Humbugs dégoûtants et d'ailleurs tellement vieillis avec mon portrait! Mais Vous n'avez donc aucune idée du travail de révision comme moi je l'entends! Trois morceaux par semaine — à l'exclusion de toute autre occupation — je ne pourrais guère faire plus. Et puis mes obligations pour les pièces déjà »revues« (doigtées, nuancées) vis à vis de mes anciens éditeurs! — —

[1] Vergl. Briefe vom 11. und 12. September 1874, S. 214—215.

Dieu — quelle méchante heure Vous me faites passer courbé sur mon sécrétaire — au lieu d'aller me baigner dans l'air des Alpes! — —

175. Hall, 15. juin 1875.

À propos — ne m'en veuillez pas de l'observation suivante: daignez me faire aussi peu la leçon quant à la politique à suivre par moi en attitudes, paroles, principes en Amérique que Vous ne l'avez faite vraisemblablement à mon illustre prédécesseur, le père de Mlle Zaré [Thalberg]. Je suis trop vieux pour me faire diplomate (d'ailleurs Lafontaine dit: ne forçons point notre talent, nous etc.) et je ne traduirai jamais le »Vous m'embêtez« du cœur par le »Vous êtes charmant« des lèvres. Je mettrai à la porte de l'autre côté de l'Océan aussi bien que de celui-ci quiconque m'agacera. — —

Pourvu que les Ch[ickering] justifient le brevet de gentlemen que Vous leur octroyez! En Angleterre il me semble que l'on est un peu trop libéral avec cette epithète. — —

176. Ventnor, 29. juillet 1875.

Permettez-moi de récapituler une dernière fois — en deux mots — que je Vous fais un très grand sacrifice en tâchant de rendre possible ma tournée cet automne. Si je n'avais en vue que mon propre intérêt, je n'hésiterais pas une seconde en ajournant l'affaire à un an — mes conditions restant parfaitement les mêmes. Et comme je suis bien décidé (ne veuillez plus admettre le contraire — je parle calmement et sérieusement) à

me retirer de la vie crétinisante du virtuose après mon retour d'Amérique — peu m'importe si j'aurais un moindre succès en 76/77 qu'en 75/76. Le médecin d'ici me dit que je devrais faire comme le fameux Bright, lequel, après un accident de cerveau pareil, avait complètement chômé (mais jusqu'à s'abstenir même de lire et d'écrire). Je lui ai répondu que ma fatalité (B. U.) s'y opposait. — —

177. [Ohne Datum.]

Pourquoi m'apprendre toujours du désagréable? Cela me fait de la peine que le Gaulois se moque de moi, qui suis de ses assidus lecteurs et des Badinguettistes[1] et de la veille et du surlendemain.

Merci: d'avoir écrit au long à New York à mon sujet. Il est de Votre intérêt que je sois »comfortable«. Avec de la bonne humeur et au moins deux tiers de la journée in Ungeschorenheit je puis aller loin. Mais il faut me protéger contre les intrus, contre les insectes bipèdes et me garantir le temps de m'exercer tous les jours — dans les grandes villes s'entend. — —

178. Ventnor, ce 18 sept. 1875.

— — Je Vous remercie de Votre aimable lettre à Mrs B[eesley]. Je ne puis en aucun cas — pour mille et une raisons — accepter son offre et sacrifice.

Je l'ai vivement déconseillé de m'accompagner et j'irai seul. — —

[1] Badinguet: Name des Maurers, dessen Kleidung Napoleon III 1846 zu seiner Flucht aus Ham benutzte; der Name wurde daher als Spottname auf Napoleon selbst angewendet.

Amerika.

Oktober 1875 — Juni 1876.

179. An B. Ullman.

Athènes (Boston), ce 18/19 oct. [1875]
minuit passé.

Mon cher Mr. Ullman,

Allez! je vais bien vous étonner! Je suis enchanté — on ne peut plus — de ce pays — je crois que je retrouverai ici ma santé et ma bonne humeur perdues en Angleterre. Chickering (tout ce qu'il y a de plus chic) un charmant homme — je m'amourache de plus en plus de ses pianos qui me semblent les meilleurs des deux mondes.

Wertheimber juste l'homme qui me va. Beaucoup d'esprit, plus même, une intelligence tout à fait supérieure en maintes matières — formes très agréables — puis cela me chausse tout particulièrement de converser en français.

Vous savez par télégraphe mon succès de ce soir. Je l'ai bien gagné — je me suis donné un mal de chien — j'ai travaillé comme un nègre depuis mon arrivée.

Vous savez aussi probablement que la traversée a été exceptionnellement mauvaise — j'ai eu le mal de mer »coi fiocchi«, comme disent les compatriotes de Verdi. Sans votre concertväterliche sollicitude de me

donner une cabine à moi tout seul — j'aurais peut-être succombé. C'était affreux — en face de moi une cabine avec quatre babies allemands criant en »saxon« — figurez-Vous. Enfin — il ne faut point se rappeler les déboires du passé. J'ai bonne confiance dans l'avenir — j'espère pouvoir faire mon service, je le veux absolument de toute la force de mon vouloir.

Quel charmant public! Édition corrigée de ceux de Londres et d'Edinburgh. Je flaire que je leur deviendrai aussi sympathique que jusqu'ici je les ai trouvés sympathiques à moi.

Palmer arrivé avec quatre journalistes de N. Y. en dépit »of Wachtel's first appearance to-night«.

Je vous remercie cordialement de m'avoir forcé moralement de passer l'Océan.

Cet air me fait du bien — il me rajeunira. J'en ai une preuve fort concluante — depuis des années je suis tombé — retombé amoureux. Devinez de qui? De M^{lle} la Jeunesse [?] qui a fait ma conquête dans Lohengrin. Je Vous autorise à lui dire que je l'aime et même à lui demander si je ne suis pas trop vieux pour essayer de l'épouser. Ceci arrangerait Vos affaires pour la prochaine saison — je serais dispensé de revenir et de ravoir le mal de mer.

Je tire mon chapeau devant ces messieurs ici pour la façon, pour le style dans lequel ils m'ont »puffed on«. C'est merveilleux d'adresse, de tact, d'efficacité. Je suis bien aise de n'avoir absolument rien à désavouer — jusqu'ici. Bravo, bravi! Merci, cher ami, de tous Vos arrangements. Je Vous offre de l'estime et de

l'amitié — à discrétion. Je suis content de m'être fié à Vous et à Votre associé — jusqu'ici, selon mon axiome »certainly we must praise the Lord — but never too soon«, »never praenumerando«. Chickering m'a touché ce soir — il m'a embrassé avec un enthousiasme dont je ne le croyais point susceptible. Sa femme, charmante, vraie »lady«, me témoigne aussi beaucoup d'affection et de sympathie.

Encore une fois — je suis plusqueparfaitement content d'être ici, et je ne désire qu'une chose, c'est que ma santé me permette d'aller jusqu' au bout. Je vous écrirais plus au long et plus „kurzweilig", mais mes pattes ou plutôt ma patte droite souffre par l'abus de la plume et il faut que je la réserve entièrement pour le clavier.

J'espère que Vous allez bien — je Vous le souhaite de tout mon cœur et c'est avec un grand et sincère plaisir [que] je recevrai de Vos nouvelles. Donnez m'en et de bonnes. — —

À Vous de cœur.

180. An Eugen Spitzweg.

Boston, 21. Oktober 1875.

Lieber Spitzweg,

Sie wünschten einmal ein Lebenszeichen von mir zu erhalten — schön — hier ist eines, freilich nicht von der besten Sorte, welche mir bekanntlich ausgegangen ist.

Die neue Welt ist mindestens um 66⅔ Prozent erträglicher als die alte: das ist das Resultat zwölftägiger Lebensstudien. Ich könnte die bisher hier zugebrachten Stunden zu den glücklichsten meines Lebens rechnen, wenn es mit

meiner Gesundheit besser bestellt wäre. Doch enfin, da ich so große Strapazen, wie die vielen Proben u. s. w. aushalten kann — so will ich nicht übermäßig klagen. Orchestermitglieder (und auch Kapellmeister) meistens Deutsche, und zwar tüchtige, noch nicht in Lagerbier ertränkte Intelligenz, sogar mit einem idealen Zuge. Sehr willig, niemals probirensmüde — im Gegentheil froh, daß ich mich so viel mit ihnen abgebe, froh, hiervon zu profitiren.

Erfolg kolossal. Doch besser, ich lasse die beigelegten Zeitungen reden — die Sie wohl die Güte haben, Frau v. Welz mitzutheilen, der ich neulich eine Zeile geschrieben, damit sie nicht eifersüchtig werde.

Einen kleinen Begriff von der Großartigkeit des Verkehrs hier wird Ihnen geben, daß alle großen New Yorker Zeitungen (mit Ausnahme der deutschen, die natürlich kleinlich und filzig sind — hüben wie drüben) für meine hiesigen Concerte Referenten geschickt haben — nb. für alle vier Concerte, und daß diese Herren spaltenlange Recensionen telegraphiren — in der Nacht. Am Montag Abend spielte ich. Dienstag früh 9 Uhr empfing ich ein Gratulationstelegramm meines alten Freundes Damrosch aus New York, der bereits in vier Zeitungen die ausführlichsten Kritiken gelesen hatte. Ich lege Ihnen so eine Drahtkritik bei — dieselbe hat über 300 Dollar „Porto" gekostet. — Dieselbe Großartigkeit herrscht hier auf jedem Gebiete.

Wie steht's mit „unseren" Manuscripten? Wir können gute Geschäfte machen, wenn die Sachen zeitig genug erscheinen, um während meines hiesigen Reiseaufenthaltes in Umlauf zu kommen. Ich bin bereits über alle europäische Vorstellung populär.

Also — Cardinal, thun Sie das Ihrige, daß ich meinen Sommerrest 76 in Europa aus Aibl'scher Cassa bestreiten kann. — —

181. An Frau Jessie Laussot.

Boston, 24. Oktober 1875.

Aus der very neuen Welt!

Verehrteste italiänisches Dörfchen-Exkapellmeisterin,

Haben Ihnen nicht die Ohren geklungen am 15.—18. dieses, des Morgens, wenn ich die late Cherübe-Titania aus Parker's Hotel in die Proben abholte und nach den Proben mit ihr in Tremont Str. umherflanirte bei einem himmlischen Wetter, einem Indian summer first rate, einem fall, vor dem sich der Cascinenautunno zu verstecken hat? Wir haben unisonissimo gemeint, Sie würden sich hier à merveille befinden, and His foxship too. Na — hoffentlich geht's Ihnen auch am Arnostrande so, wie ich's Ihnen und Musterbaby wünsche. Ihren Tyroler Brief vor zwei Tagen hier erhalten — hat eine ♯ und Querfahrt franco gemacht. Nichts von der Vergangenheit — sie war scheußlich wie auch die Seereise auf der Parthia. Bin froh, daß ich's hinter mir habe.

Very glad that I began in »Athens« and not in Yankeepolis — d^{tto} that I play on Chickerings who are the best ones in both worlds. Yes Ma'am. So it is.

Noch 3 Concerte hier und 2 Recitals in Providence (providential mission). Dann wird die Route nach New York gehighway't (Newhaven, Springfield, Worcester, Hartford). Vom 12. November bis 4. December in New York. — —

Gäbe es nur keine Deutschen in der Fremde! Gottlob, daß der Bierlümmel von Kapellmeister gestern meinen Geduldverlust zu theilen geruht hat. Habe einen jungen eleganten Collegen, Amerikaner, für nächste Woche genommen. Der Skandal machte sich von selbst mit Hülfe Rußlands — Tschaikowsky[1] — siehe Beilage. Die andere Beilage gibt Ihnen ein getreues Bild von Mercurio's Aufnahme und Benehmen in the far country. Bis dato habe ich durchaus nicht bestätigt gefunden, daß the principal freedoms to be found in this country are those, which people take with you. Im Gegentheil, die Neuengländer sind eine höchst verbesserte Auflage der alten, viel wärmer, herzlicher, dabei sogar gesitteter als die Altengländer — and — there is more »ginger« in them. Verstehen Sie diesen Amerikanism? Er ist gut; auch klingt's besser als das französische »chien«.

Lesen Sie Tennyson's Queen Mary, die mir sehr gefallen hat — bestellen Sie Swinburne's Essays — famos — vor 4—6 Wochen erschienen (London — Chatto & Windus) — spricht auch sehr schön über die Cartons und Zeichnungen in den Uffizj.

[1] „Tschaikowsky-Concert großer Erfolg. Finale dacapirt. Repetire es morgen in der Abschiedsmatinée." 29. Oktober an Frau v. Welz. „Der Dirigent fiel dem ‚russischen' Concerte zum Opfer. Kennst Du's? Es ist mir sehr sympathisch — um ein objektives Urtheil scheere ich mich nicht. Ich fange an, subjektiv zu werden." 29. Oktober an Raff.

Eine Zeitung berichtete, der Dirigent hätte Bülow trotz wiederholter Verabredung: ihn, bevor die Proben stattfanden, aufzusuchen, um sich über Tempi und Nüancen des Tschaikowsky'schen Werkes zu verständigen, umsonst warten lassen, das zweite Mal an einem freien Sonntag, „während mir ein Spaziergang bei dem herrlichen Wetter so nöthig gewesen wäre".

Was machen die Eleven? — —

Schwatzen Sie mir ein bißchen was zu! Bleiben Sie mir vor Allem gewogen und leben Sie so freudig als es Ihnen wünscht Ihr alter

in dankbarer Verehrung ergebener

Jo(nat)h(a)n v. Bülow.

P. J. Tschaikowsky an Hans von Bülow.

(Aus zwei Briefen über das Clavierconcert Op. 23.)

Moscou, 1. décembre 1875.

»— — Quelques unes de mes partitions imprimées et mes deux quatuors sont en ce moment en route pour l'Amérique. Je souhaite fort qu'elles y aient le sort enviable qui, grâce à Vous, est échu à mon concerto. — — Combien je voudrais assister à l'un de Vos concerts et jouir du bonheur de Vous entendre jouer mon concerto! En attendant je l'ai entendu il y a quelques jours à Pétersbourg, où il a été misérablement estropié, surtout grâce au chef d'orchestre, qui a fait tout au monde pour l'accompagner de manière qu'au lieu de musique ça n'a été qu'une atroce cacophonie. Le pianiste K. l'a interprété d'une manière consciencieuse, mais plate et dénuée de goût et de charme. Le morceau n'a eu aucun succès.« — —

Moscou, 1./13. février 1876.

Cher grand maître!

Je viens de rentrer à Moscou d'une courte excursion en Suisse, où je suis allé pour des affaires de famille, et je trouve ici Votre bonne lettre du 13 janvier, où vous m'annoncez encore un succès américain que je Vous dois. Recevez, cher protecteur de ma muse, mes remerciments les plus chaleureux et l'expression de la joie que je ressens en considérant le pas énorme que la propagation de ma musique a fait, grâce à Votre protection.

N'est-ce pas étrange à penser qu'entre les deux plus célèbres artistes de notre époque, c'est en Vous, qui ne me connaissez que depuis peu, et non en Antoine Rubinstein, qui cependant a été mon maître, que ma musique a trouvé

un appui si nécessaire et si bienfaisant. Ce Dieu olympien n'a jamais temoigné vis-à-vis de mes compositions qu'un souverain mépris et je Vous dirai sous le sceau de la confession que j'en ai toujours été profondément blessé. Laissez-moi, à propos du quatuor, dont Vous m'annoncez le succès, Vous conter un petit détail qui va Vous faire comprendre combien est grand ce mépris. Quand, il y a quelques années, je me suis adressé à l'éditeur Bessel (de Pétersbourg) en lui proposant gratis l'édition de ce quatuor, il se rendit chez R[ubinstein] pour apprendre de lui si cette composition en valait la peine. »Non« répondit décidément mon ancien maître, et là dessus Bessel m'envoie un refus des plus formels et des plus humiliants. Et c'est toujours de cette manière que le grand artiste s'est comporté à l'égard de mes œuvres. Si je Vous dis cela, Monsieur, c'est pour Vous faire comprendre l'immensité de la reconnaissance, que je Vous dois, à Vous qui n'avez pas été mon maître et qui n'êtes pas même un compatriote.

Me voici possesseur d'une carte d'entrée pour les représentations de Bayreuth. Je me berce du doux espoir de Vous y voir et de pouvoir Vous réitérer de vive voix l'expression de ma gratitude. En attendant permettez moi de Vous souhaiter santé, prospérité et réussite de tous Vos projets.

Votre admirateur dévoué et reconnaissant

P. Tschaikowsky.

182. An die Mutter.

Boston, 24. Oktober 1875.

Meine liebe Mama,

— — Erinnere mich nicht — seit Italien mich irgendwo so vortrefflich befunden zu haben, wie seit nun just 14 Tagen in diesem sehr kuriosen, aber sehr behaglichen und wahrhaft großartigen Lande. — —

Mein Erfolg wächst von Concert zu Concert. Doch hierüber konsultire die Einlagen, welche übrigens gewissermaaßen Tagebuch führen über was ich thue und rede. Drollig, aber — landesüblich.

Die vier Concerte letzter Woche waren anstrengend wegen der täglichen langen Proben mit einem schlechten Dirigenten. — —

183. New York, 15. November 1875.

Ich habe Dir zweimal Nachricht von mir gegeben — leider noch keine von Dir empfangen. Hoffentlich heißt das gute Zeitung.

Ich komme so eben aus dem überaus glänzenden und auf's Würdigste allerseits eingeweihten Concertsaale. Mein 18. Concert in Amerika, zugleich mein erstes in New York, ist tout simplement der kolossalste Succeß in meiner Virtuosencarrière gewesen und, wie mir mein vortrefflicher manager sagt, der größte Triumph, dem er seit 20 Jahren hier beigewohnt. Details erläßest Du mir wohl — finde ich morgen früh in den Morgenzeitungen einen gutgeschriebenen Bericht, so schneide ich ihn gleich aus und sende ihn bei. Einstweilen ein Programm.

Mein alter Freund Damrosch hat sich glänzend bewährt und bewunderungswürdig dirigirt. Obwohl zwei Jahre jünger als ich, ist er doch schon ziemlich grau von Haar — aber jung an musikalischem Feuer. Er hat hier bereits (seit vier Jahren) viel Gutes für musikalische Civilisation gewirkt. In allen anderen Beziehungen steht's mit der Civilisation hier so, daß ich Europa um mehr als ein halbes Jahrhundert zurück und in mittelalterlicher Barbarei befindlich erkläre. Herrliches Land — famose Leute! Seit fünf Wochen singe ich ungestört durch Gegeneindrücke dieses Lied, wie auch das andere:

keine Ruh bei Tag und Nacht,
viel, was mir Vergnügen macht.

Ullman verdient um mich eine goldene Rettungsmedaille. Ich lebe hier auf, wie ich nicht vermuthet hatte, es je wieder im Stande zu sein — logirt und bedient wie ein Fürst (Herr Palmer hat mir einen eigenen Diener zugewiesen) — trefflich genährt und gepflegt von meiner Wirthin Mrs. Cole — enfin, ich habe mich niemals irgendwo so lange wohlbehaglich, ich könnte sagen glücklich gefühlt. Eine vor drei Wochen geholte Grippe bin ich zwar immer noch nicht los geworden, aber Kopfschmerzen und Indigestionen, wie in England, plagen mich nicht mehr. Allerdings lebe ich wie der Präsident einer temperance society — kein Tropfen Bier, Wein oder Kaffee wird absorbirt. Eiswasser und Thee bekommen mir in ihrer Ausschließlichkeit vortrefflich. — Mit Grauen denke ich an die alte morsche europäische Welt zurück — das schließt die Sehnsucht nach Dir nicht aus, steigert das herzliche Verlangen, von Dir, Deiner Tochter und Deinen Enkeln meinen Wünschen entsprechende Nachricht zu empfangen. Das einzige Leid bringen mir natürlich die Landsleute. Da ist heute auch Einer gekommen, der sich auf Deinen Schwiegersohn beruft; ich wünschte, ich könnte ihm zu etwas verhelfen, damit er nicht mehr Musikunterrichtspfuscherei treibt. Das ist was Schreckliches, alle diese deutschen catilinarischen Existenzen, die sich auf den Broterwerb durch Musik werfen. — —

Hast Du Mrs. Beesley gesehen? Ich würde mich freuen, wenn's anfinge, der Guten etwas besser zu gehen. Ich habe hier — so viel Besseres zu thun, als meine Finger auf dem Papier zu ermüden, daß ich nur habe kurz und etwas trocken schreiben können. Bitte grüße sie herzlichst von mir und melde ihr meinen enormen hiesigen Succeß. Doch da

Herr Palmer eben an Ullman nach Paris telegraphirt hat, so dürfte die Kunde davon bereits 14 Tage vor diesem Briefe bei Euch durch die Zeitungen bekannt werden.

Ich fühle mich, wie Du bereits herausgelesen haben wirst, jetzt recht „hundemüde“ — aber morgen hätte ich keine Zeit zu schreiben. — —

Wie geht's mit Deinen Augen? Ich bin recht besorgt, daß Du so gar nichts thun willst, keinen Arzt consultirst! — —

Dein treuergebener Sohn

Hans — im Glück (zur Abwechslung einmal).

Ach, könnte ich Dir doch nur ein Stück des grandiosen Blumengartens schicken, den mir die Leute hier im Zimmer angehäuft! Solche Blumen, solche Bouquets, ja Boskets kennt man selbst in Italien nicht. Riesig schön!

184. New York, 26. November 1875.
(bis 9. Januar)

Habe soeben — im Concert — Deinen ersten Brief vom 12. dieses erhalten und quittire dankbarlichst sofort. Ich pflege regelmäßig nach jedem Spielabende direkt nach Hause zu gehen und mich zum Schlafen vorzubereiten. Husten — unberufen — ziemlich verschwunden. Mein überaus solides Leben hält mich nicht blos aufrecht, sondern kräftigt mich erstaunlich. Die Strapazen sind bis jetzt viel geringer als z. E. in England. — —

Ich kann Dir's nicht in's Einzelne beschreiben, aber glaube mir, in allen Stücken ist man hier ein halbes Jahrhundert vor England, ja vor Europa voraus.

Viel wunderbare und erfreuliche Begegnungen, Wiederanknüpfungen! — —

Mrs. B. wird Dir in the meanwhile Einiges von mir erzählt haben — ich habe ihr zum Successe gratulirt. Schade — daß ich gar nichts thun kann, der armen redlich-Thätigen zu Hülfe zu kommen. O dieses kalte, fischige England!

Da Dich Gedrucktes interessirt, so sende ich Dir, was gerade noch auf meinem Pulte liegt. Da so unmenschlich viel über mich geschrieben wird — so ist es unmöglich, Alles zu lesen und aufzubewahren. Auch heißt's bei mir: kein Rückblick. Täglich Proben hier. In der Provinz dann wieder freier. Meine Programme sind hier nie zu lang — mit zehn Minuten Verspätung und reichlichen Pausen dauern sie nie über zwei Stunden. Also Dein Rath war längst im Voraus befolgt. Sitze nie über 5/4 Stunden am Clavier! — —

Doch ich muß schließen — morgen früh Kammermusikprobe für Montag, Mittag Concert — Abends Diner im Lotosclub (amerikanisch), wo ich einen speech halten werde — das lerne ich hier unter manchem Andren, was Hänschen nicht gelernt hat, z. B. auch, eleganten Damen den Hof machen.

Ich kann Dir gar nicht sagen, liebe Mama, wie sehr zu seinem Vortheile sich hier verändert

Dein treuer Sohn Hans.

185. Baltimore, Dec. 6th 1875.

Die zwölf Concerte in New York (zwei in Brooklyn außerdem) sind glücklich, glücklichst in jeder Hinsicht vorüber, und ich bin auf der Wanderschaft wiederum für drei Wochen. Aber diese Wanderschaft ist keine mühselige, denn wie schon

oft gemeldet, in Amerika ist Alles um ein kleines Jahrhundert voraus. Eisenbahnwaggons gleich Kajüten, wundervoll geheizt, Betten von einer in Deutschland und Umgegend gänzlich ungeahnten Trefflichkeit; man kleidet sich vollständig aus, wird zur rechten Zeit von einem schwarzen Aufwärter, der auch die Stiefel Nachts putzt, rechtzeitig geweckt, kann sogar seine Waschtoilette machen. — —

Mein alter dänischer Schüler (von 1861—63 Berlin) Hamerik ist hier Conservatoriums- und Concertdirektor und hat mir heute früh in der Probe prächtig sekundirt. — —

Heute schreibe ich Dir lediglich, um Dir eine der wunderbarsten Kritiken zuzusenden, die je und irgendwo über mich gedruckt worden sind. Du mußt Deine Freude haben, wenn Du sie, wie sie's verdient, aufmerksam liest, ohne ein Wort zu überschlagen. Stelle Dir nun vor, wie das Land beschaffen sein muß, in welchem Journalisten so fein fühlen, so distinguirt denken, so virtuos und originell schreiben. Ja wahrhaftig, Europa ist alt und lahm — nur zwei junge Länder gibt es, Rußland und Amerika. Wäre ich halb so alt als ich bin, würde es mich nach dem ersteren ziehen; mit meinen bald 46 (entschuldige diese Ungalanterie des Sohns) gehöre ich, wie es mir seit acht Wochen jede Stunde zeigt, hierher. Ullman ist wahrlich mein Erretter gewesen: meine Kräfte sind trotz der noch sehr merklichen Benommenheit der rechten Seite — doublées, triplées. Ich bin ein ganz neuer Mensch, ein neuer Künstler. Jede Note, die ich spiele, jedes Wort, das ich sage (mein neulicher englischer speech war höchst gelungen) zündet und schlägt ein.

„Dürft' ich zum Augenblick sagen
Verweile doch — Du bist so schön.“ —

Aber es ist gefährlich. — Du selbst wirst's am wenigsten wünschen, theure Mutter, daß die „Lemuren" sobald holen sollten Deinen, Dir für seine Zur-Weltbringung und Erhaltung jetzt endlich einmal so recht von Herzen dankbaren Sohn.

Der Werth, den Bülow selbst der amerikanischen Presse beimißt, die Billigung, die er einzelnen ihrer Berichte über ihn angedeihen läßt, rechtfertigen die Wiedergabe einiger ihrer charakteristischsten Schilderungen. Zu diesen gehören vor Allem die in Amerika heimischen Interviews. Neben manchem uns aus Bülows sonstigen Äußerungen schon Bekannten geben sie ein Spiegelbild des Eindrucks, welchen seine Persönlichkeit auf die neuen Umgebungen gemacht hat. So berichtet z. B. The World (New York, 14. November 1875) von solcher Unterhaltung. Bülow schickt sie Frau v. Welz zu mit der Bemerkung: „Sie werden selber gut entdecken können, welche Irrungen der Interviewer über mich gemacht hat; es sind deren nur wenige und irrelevante". Vorerst eine kurze Beschreibung des Äußeren. (Übersetzt, wie alle folgenden Auszüge.) „Ein kleiner, schlanker, zart aussehender Mann von ungefähr 40 Jahren, ruhig und zurückhaltend, außer im Gespräch über musikalische Dinge; dann wird er enthusiastisch, läßt unbeschränkt Gesichtszüge und Arme spielen, um seinen Worten Nachdruck zu geben. Ein sehr intelligenter Ausdruck, die Haltung eines Cavaliers der alten Schule und ein correktes Englisch mit stark deutschem Accent. Vor Allem wünschte Bülow festzustellen, daß es unrichtig sei, was ein Bostoner Correspondent ihm in den Mund gelegt: „er liebe nicht Gounod's Faust und prophezeie, daß Meyerbeer's Opern vergessen sein würden, wenn andere heute weniger populäre Werke noch lebten". Vielmehr sei Bülow's Ansicht, daß Gounod's Ruhm nicht so lange dauern würde als der Meyerbeer's, dessen Opern man kennen und bewundern würde, wenn G.'s Faust vergessen sei. „Ich bin ein großer Bewunderer von Meyerbeer, die Hugenotten waren einer der größten Eindrücke meines Lebens. Als Gounod's beste Oper betrachte ich »Le médecin malgré lui«; in Anbetracht dieses Werkes kann man ihn einen musikalischen Molière nennen".

Wagner's Ungerechtigkeit gegen Meyerbeer erwähnend,

meint Bülow: „Wir aber, Wagner's Schüler und Anhänger, sind nicht verpflichtet, in den gleichen Fehler zu verfallen. Große Componisten, in ihrer Selbstbejahung, müssen wohl Andere verneinen. Der große Weber verachtete Beethoven's 4. Sinfonie und schrieb einen Artikel, in dem er sie als das Produkt eines Verrückten hinstellte. Und Beethoven erklärte Euryanthe für werthloses Zeug. Wir aber sind als Bewunderer Beethoven's nicht verpflichtet, Euryanthe zu mißachten, noch als Anhänger Weber's über die 4. Sinfonie herzufallen. So hat Wagner Meyerbeer verneint und ist darin entschieden zu weit gegangen; allein wir sind mit Wagner's Ansichten nicht verheirathet." Nun wurde Wagner's großer Einfluß auf die Aufführung klassischer Werke erörtert. Bülow erzählte dann von Wagner's großem Genie, von seiner Beredtsamkeit und erwähnte ein Gespräch, das er mit ihm und Liszt vor Jahren in Zürich geführt habe über Tempi, Nüancen und Interpretationen von Beethoven's letzten Sonaten, namentlich der allerletzten in Cmoll („der hier von Rubinstein gespielten und deßhalb einzigen, die ich hier meide", setzte Bülow hinzu). Bei diesem Gespräche wären die Ansichten von Wagner und Liszt über den Vortrag dieses Stückes auseinander gegangen; Wagner wäre so erregt geworden, habe seine Auffassung so warm und eindringlich vertheidigt, daß er Liszt überzeugte, der nachgab und eingestand, er hätte sich geirrt.

Den Unterschied zwischen der alten und neuen Schule erläuterte Bülow durch eine Anekdote. Ein Staatsminister unter Louis Philippe, der eben sein Amt angetreten hatte, wurde gefragt, wodurch sich seine Amtsführung von der seines Vorgängers unterschiede? Er antwortete: »mon cher, nous ferons exactement la même musique, seulement nous tâcherons de la faire mieux«. „Und das ist auch unser Fall", sagte Bülow. Nach Wagner's Überzeugung ist in Beethoven der reichste Melodienfluß. Wenn Wagner Beethoven dirigirt, so verbessert er nicht dessen Bezeichnungen, sondern er ergänzt sie. Wagner ist der Ansicht, daß Beethoven erst durch richtige Aufführungen populär gemacht werden könne, aber, um ihn gut wiederzugeben, müsse man zwischen den Zeilen lesen, die complicirte Polyphonie entdecken und sie dem Ohr des Hörers bloslegen. Bülow erklärte weiter, daß Polyphonie ein hervorstechender Zug der neuen klassischen Schule sei, und eine ihrer Schwierigkeiten sei eben die, das Ohr zur gleichzeitigen Auffassung von drei oder vier Melodien zu erziehen. Das wäre

uns allerdings leichter als zu Beethoven's Zeit, da wir so viel vollkommenere Instrumente hätten. Bülow nannte Beethoven bewundernd den „Columbus der modernen Musik". Wagner wäre in gewisser Hinsicht Gluck's Nachfolger, in Bezug auf dramatische Wahrheit und völlige Übereinstimmung von Gefühl und Melodie. Doch wäre Gluck als Musiker nicht hervorragend (poor) gewesen und Händel hätte von ihm boshaft bemerkt: „Mein Koch versteht mehr vom Contrapunkt als Gluck."

Liszt betreffend meinte Bülow, er könne ihm nicht den gleichen Platz als Orchestercomponist wie Wagner geben. Sein Hauptverdienst wären seine Werke für Clavier; darin habe er auch Schüler gehabt wie Raff, der hier gut bekannt sei. Liszt's Instrumentation sei prächtig (splendid). Er sei harmonischer als Berlioz und weniger extravagant. In der Dantesinfonie wäre freilich großer Lärm, aber das sei kein Vorwurf, sei übrigens eine vereinzelte Ausnahme. Doch könne Liszt nicht den Grad erreichen wie andere große Meister, weil seine Musik auf Homophonie, nicht auf Polyphonie — das besondere Merkzeichen deutscher Musik — begründet sei. Auch sei Liszt's Leben in der Welt dem Beruf des großen Componisten nicht günstig. Solche könnten nicht Welt- oder Gesellschaftsmenschen sein. „Sehen Sie Bach — er war ein Einsiedler. Beethoven's Taubheit, ein schweres Schicksal, war doch in gewisser Hinsicht wieder ein Segen. Wenn wir zu viele Stimmen außer uns hören, können wir nicht genug auf die Stimme Gottes in unserm Innern achten".

Die italienische Schule wäre im Verfalle, durch Paris verdorben, wie die französische durch andere Einflüsse. Als »Internationalite« [Internationalitis?] bezeichnete es Bülow, darunter das Durcheinandermengen verschiedener Stilarten verstehend, die Corruption aller Kunst, wenigstens der Musik. Donizetti's Don Pasquale sei eine wirklich italienische Oper; weniger glücklich wäre er in der Regimentstochter, wo er vulgär und zum Vorläufer Offenbach's würde. Einen italienischen Componisten, der sich an den guten italienischen Mustern gebildet, würde Bülow mit Freude begrüßen — aber es wäre keine Aussicht dazu da! Die Italiener machten schwache Versuche, Wagner nachzuahmen, aber in Wirklichkeit carikirten sie ihn, da sie ihn nicht verstünden. Sie bemächtigten sich der Effekte der deutschen Musik, aber sie wüßten nicht, wie sie anwenden. Ihre Lohengrin- und Tannhäuseraufführungen wären verfehlt. „Einst war

Italien die Wiege der Kunst", fuhr Bülow fort, „und deßhalb — wie eine italiänische Zeitung unlängst sagte — ist es kein Wunder, daß alle italiänischen Musiker eingeschlafen sind." Von der Oper „Die Folkunger" (E. Kretschmer), die kürzlich in Leipzig aufgeführt wurde, sagte Bülow, sie wäre eine schwache Nachahmung Wagner's und vermuthlich bestimmt, die Würde von »respectable rubbish« zu erreichen. Bei dieser Gelegenheit citirte Bülow einen Vers, den er kürzlich in England in das Album eines Freundes geschrieben:

In art hate respectability
And respect ability.

Folgen einige freundliche Bemerkungen über seine ersten Eindrücke von Amerika. Die Amerikanerin, die er bis jetzt auf Reisen in Europa kennen gelernt, hätte ihn durch ihren echten Enthusiasmus frappirt, „im Gegensatz zu der steifen Haltung (machine-like deportment) der Engländerinnen". Mit einer Erwähnung des bevorstehenden Concerts, in dem Bülow Rubinstein's Compositionen zu Gehör bringen würde — »my friend, not my rival« — schließt das Interview.

Eine Chopin-Matinée in New York gibt Veranlassung zu einer langen Schilderung über die verschiedenen Arten, wie dieser Meister vor Bülow's Erscheinen in Amerika vorgetragen worden war, und führt zu der freudigen Anerkennung der ernsten, einfachen, natürlichen und eindringlichen Vortragsweise Bülow's. Er wäre der erste Künstler gewesen, der Chopin „wie ein Mann" gespielt hätte, ohne Affektation und Eitelkeiten. „Intellektualität" wäre das hervorstechendste Merkmal des Menschen und des Musikers. In einem »Nym Crinkle« überschriebenen Aufsatze Anfang December 1875 heißt es, „es ist erstaunlich" — nach der ganzen Serie der Bostoner Concerte — „wie lehrreich die Vorträge gewesen, wie frei von dem üblichen Lärm der Sensationslüsternen (wonder-seekers). Ich glaube, es ist das erste Mal, daß ein Musiker einen einfachen Appell an unsern musikalischen Geschmack gemacht hat, ohne an den mob zu denken . . . Die allgemeine Stimmung der Versammlung war die der Verehrung für einen Meister, der keine Vorurtheile, keine Launen, keine Eitelkeiten zu haben schien, sondern das weiteste Gebiet der Kunst durchmessen hat und darin sich vernehmen ließ mit der Autorität einer göttlichen Sendung. Ich gestehe, daß er zu mir gesprochen hat wie ein Seher. Bisher nicht vermuthete Ideen,

ja Thatsachen hat er mir in der Appassionata entdeckt, neue Tiefen in Schumann und einen frischen Schwung in Chopin, dessen matt gewordene Flügel vom Staub befreit erschienen".

Ein anderes Blatt meinte, es wäre lächerlich, diese Concerte Unterhaltungen (entertainments) zu nennen — „und doch, die zwei Stunden flogen nur so hin. Man rechnet die Zeit nach Ereignissen — uns brachte sie zwei hundert Jahre Musik"... Man müsse sich begnügen, seine Vortrefflichkeiten zu summiren — Fehler habe er nicht. In seiner genauesten Beachtung der Details mahne sein Spiel nicht etwa an Miniaturmalerei, sondern an die Breite, die Wahrheit, die feste Hand und die entzückende Harmonie der Farben, die uns an den alten holländischen Meistern bezaubern.

The Chicago Times vom 6. Februar 1876 bringt „Eine angenehme Plauderei mit Dr. H. v. Bülow, dem großen Clavierspieler".

„Rauchen Sie?" Ja. „Bitte", eine feingeschnitzte Elfenbeindose anbietend — „es sind echt russische, ich garantire". Der Berichterstatter nahm eine Cigarette, Bülow die andere. Nachdem sie angezündet, setzte sich der Journalist in einen Schaukelstuhl, und der Doktor der Musik begann das Zimmer zu durchmessen. „Offenbar eine alte Gewohnheit: er geht, spricht, raucht; und diese Rastlosigkeit ist so sehr der Grundton seines ganzen Wesens, daß sie, anstatt unbehaglich zu berühren, wie dieß bei Andern wohl der Fall sein könnte, bei ihm vielmehr als das Natürlichste in der Welt erscheint. Es ist kaum nöthig, Etwas über Bülow's äußere Erscheinung zu sagen, über die schon so unendlich viel geschrieben, die von so Vielen gesehen worden ist. Es genüge zu constatiren, daß der Eindruck seines öffentlichen Auftretens nicht trügt: er ist nicht wie so Viele ein völlig Anderer auf der Estrade als außerhalb derselben. Da ist nicht die leiseste Spur von Sentimentalität, nur der Eindruck einer concentrirten, unendlich geschmeidigen Willenskraft. Seine Gesichtszüge scheinen zu sagen: arbeite, arbeite, arbeite! Gleichsam mit einem schnellen Sprunge durchschaut sein Blick des Andern Gedankengang und scheint auf dessen Äußerungen zu lauern. Er hätte sich sicher als Jurist ausgezeichnet, wenn er nicht unter die Musiker gegangen wäre. Sein Vortrag ist fließend, sein Geist analysirend und doch zusammenfassend — eine seltene Vereinigung, die ihm zu einer Angriffswaffe wird mit vielen

Schneiden, unter denen sein Witz nicht die stumpfste ist. Sein Sarkasmus und Spott können vernichtend sein (withering) — — Seine große Nervosität macht sich bald bemerkbar; die kleine Gestalt pendelte auf und ab, verrenkte sich manchmal, um einen Punkt klar zu machen; sein Reichthum an Gesten ist ganz französisch; in seiner Art die Dinge zu bestimmen, zu analysiren, zu exponiren ist er ein Deutscher; das Durchdringende seines stets forschenden Blickes kann man sonst nur in Amerika sehen. In seinen höflichen Formen zeigt er die Erziehung eines Mannes, welcher seit 20 Jahren eine vornehme Zierde jedes Hofes in Europa gewesen ist. . . . Auf ein Compliment über sein Englisch meinte Bülow, er hätte die Sprache nie geliebt, es wäre keine musikalische Sprache, d. h. er hätte sie in England nie dafür gehalten. „Es ist natürlich, daß mein Ohr von einer Sprache, in der man die Vokale nicht unterscheiden kann, abgestoßen wird. Auch scheint mir die Art, wie die Engländer sie sprechen — so sehr sie ihre Berechtigung haben mag — nicht musikalisch. Ich ziehe den amerikanischen Accent vor. Der Unterschied frappirte mich. Der Erste, der mich belehrt hat, daß schließlich auch Englisch eine musikalische Sprache sein kann, war Edwin Booth in Richard II“. Auf den Einwurf, daß man den Amerikanern oft nachsage, sie wären ein „gesangloses Volk“, sagte er: „Ich weiß, ich weiß, Sie müssen ihnen Zeit lassen, sie entwickeln sich rasch; was ich gesehen habe, hat mich davon überzeugt, daß eine große Musikwelle über dieß Land kommt. Ich habe viele schöne Stimmen in der Messe gehört, Chöre u. dergl., die mir gut geübt vorkamen für den Anfang. Ich besuchte Proben mehrerer östlicher Gesangvereine und war sehr befriedigt. Es ist ein merkwürdig rasch fortschreitendes Volk, und diese Schnelligkeit bringen sie in die Kunst wie in alles Übrige. Ihre Methoden begünstigen rasches Studium. Die Leute hier lernen etwas Neues in der Musik doppelt so schnell als wir in Europa, und mag das auch etwas fieberhaft sein und vielleicht nicht ganz gesund, so sage ich doch, daß, wo so viel Lebenskraft ist, die Kunst sich entwickeln muß und nicht sterben kann. Ich habe noch nirgends solchen Musikdurst gesehen. Verlassen Sie sich darauf, in den nächsten zehn Jahren macht Amerika kolossale Fortschritte in der Musik!“ ‚Man spricht Ihren Landsleuten das Verdienst zu, die klassische Musik hier zu pflegen‘ sagte der Journalist. Bülow: „Danke; manchmal trifft es zu. Aber oft wäre ihre Thätigkeit besser unterblieben; sie haben

mehr Übles gethan in ihrem unwissenden Aufpfropfen musikalischer Irrthümer, als sie gut machen können. Selbst schlecht unterrichtet, haben sie das Schlechte in ihren Schülern fortgesetzt. Auch haben sie nicht immer nach guten Vorbildern gelehrt. Ich spiele an manchen Orten Mendelssohn, ja Beethoven, ohne daß sie erkannt werden. Ich weiß immer, ob eine Zuhörerschaft das Stück kennt, das ich spiele, augenblicklich. Wenn ich eine Sonate spiele und vermisse das elektrische Mitgehen, so sage ich mir gleich: ah, ihre Lehrer haben es ihnen nicht beigebracht. Die Meisten unter den Lehrern haben eine zu dicke Haut, um schönen Eindrücken so zugänglich zu sein, wie sie sollten. Zu viele sind Biertrinker. Ach, wenn die meinen, Begeisterung in ihren Biergläsern zu finden, so werden sie lange drauf warten, sage ich! Die Seelen der Meister liegen nicht auf dem Grunde von Bierkrügen." Der Journalist: ‚Die einzigen Kritteleien über Ihr Spiel hier stammten von Ihren Landsleuten.' Bülow: „Ja freilich, ich erwarte nichts Anderes von diesen Propheten — — meine deutschen Freunde sagen, ich spiele das Allegretto der Mondscheinsonate zu langsam und das Presto zu schnell, nicht? Nun, vielleicht habe ich doch Beethoven 20 Jahre lang nicht umsonst studirt. . . . Mendelssohn's Frühlingslied zu rasch? Nicht? Das gerade will ich, so muß es gespielt sein und nicht nach der Art schwärmerischer Schulmädchen. Ich habe Mendelssohn selbst gehört und sah ihn wüthend werden bei einem so langsamen sentimentalen Tempo. Hören Sie." Nun spielte Bülow das Stück in zwei verschiedenen Tempi, und wiederholte, daß Mendelssohn es mit Glanz und Grazie gespielt haben wollte. „Das Lied ist — sagte Bülow aufstehend — a spring song, not a spleen song." Folgen, bei Besprechung der Stellung Wagner's zur deutschen Presse, sehr abfällige Bemerkungen über den Stand der letzteren. Sie wäre immer Wagner's schlimmste Feindin gewesen. Die amerikanisch-deutsche Presse sei nicht besser. Schlechte Admiministration, kein Unternehmungsgeist, sie arbeite mit der Scheere. „Sie wissen, ich gehöre zur Gilde", erzählte Bülow und erwähnte eines kleinen Vorfalls in Cleveland. „Dort begegnete ich einem alten Leipziger Freund und Collegen, vor 29 Jahren hatten wir zusammen studirt. Er ist Redakteur eines Abendblattes. Wir hatten einen langen gemüthlichen Plausch gehabt, ich war im Begriffe zu gehen, als er bemerkte, daß die noch übrige Zeit kaum hinreiche, das Blatt

fertig zu stellen. Ich bot meine Hilfe an und es gelang. Ich fabrizirte zwei oder drei Enten über deutsche Angelegenheiten; die waren so wild, daß man sie auf den ersten Blick hätte entdecken müssen. Mein Freund wußte darum, und sie wurden gedruckt. Stellen Sie sich nun meine Gefühle vor, als ich bemerkte, daß sie von einem deutschen Blatt in's andere wanderten, ernsthaft citirt als Dinge von Wichtigkeit."

Auf die Frage, in welcher Stadt Bülow die beste musikalische Bildung getroffen hätte, antwortete er: „Sie wissen, daß meine Reisen mich außer Stand setzen, gründliche Beobachtungen zu machen; ich habe nur Eindrücke, weiter nichts. Bis jetzt durchfliege ich Alles wie mit einem Notizbuch. Es gibt zwei Arten von Musikpflege; ich möchte sie in Ermangelung besserer Ausdrücke Breite und Tiefe nennen. In letzterer Beziehung möchte ich Boston als die kultivirteste Stätte betrachten; aber die Leute sind eng und zu anspruchsvoll für das Maaß ihres Wissens. In Neu-England fröstelt der Puritanismus die Kunst an, es ist ein Wunder, daß er sie in den letzten hundert Jahren nicht getödtet hat. Er tödtete das Drama in England und viel Musik obendrein. Wer weiß, ob nicht ohne ihn mehr als der eine Shakespeare erstanden sein würde; aber der Puritanismus war der Tod der Bühne. — — Die Bostoner empfinden Gleichgültigkeit nicht nur in ausreichendem Maaße sondern sie tragen deren noch mehr zur Schau. Vermuthlich rechnen sie sie zu den schönen Künsten. Das ist sie aber nicht, sie ist einfach eine Lähmung (paralysis)." Um die Zerstreutheit der Bostoner zu charakterisiren, erzählte Bülow von einem Verleger, der beständig zum Fenster hinaussah, während Bülow mit ihm sprach: „Sie müssen viele Dichter hier zu Lande haben", sagte ich. „„Warum?"" „Weil so viele Träumer unter Ihnen sind". Ja, für eine gewisse Art technischer Fertigkeit und Tiefe musikalischer Cultur nimmt Boston die erste Stelle ein. Philadelphia jedoch hat ausgebreiteteres Verständnis, geradezu einen Hunger nach Musik und weiß sie zu schätzen. Dort fand ich die feinfühligste Zuhörerschaft Amerikas. . . . ‚Ob die dortigen Frauen auch musikalisch wären?' „O ja, und sehr hübsch. Ich bekenne offen, daß mir die Amerikanerinnen besser gefallen als die Frauen in Europa. — — Mir sind sie sympathisch. Sie haben kleine Füße und Hände, und das ist mir die Hauptsache bei einer hübschen Frau. . . . Noch eine Schönheit, die mich bei der Amerikanerin entzückt: die

Form und der Charakter des Ohres. Dies ist eines der ersten Dinge, die ich zu sehen pflege. Ein hübsches Ohr ist ein wundervoller Reiz bei einer Frau, es wirkt, gut abgerundet und gemeißelt, wie ein Magnet. Zu dünn, meinen Sie? Ah, Sie sind kein Kenner; ich liebe dünne Frauen, groß, schlank, graziös. Sie können mich nicht dazu bringen, Etwas gegen die Amerikanerin zu sagen, ich habe mich ihr völlig ergeben." Nochmals über Wagner: nicht seine Werke, sondern die Verdi's ruiniren nach Bülow's Ansicht die Stimmen. — — Wagner hat das Drama der Griechen für seine Zeit fortgesetzt; das Drama, eine Einheit, der alle anderen Künste sich unterordnen müssen. Er gibt ein symmetrisches edles Vorbild, in welches alle zusammenströmen. Die Griechen schrieben für Griechenland, Wagner, ein Deutscher, schreibt natürlich für Deutschland; aber die Aufstellung des Grundsatzes und Weiterverwirklichung eines so erhabenen Ideals kommt der ganzen Welt zugute. Wir werden sehen, welchen Erfolg die Festspiele dieß Jahr haben werden. Nach meiner Überzeugung wird es ein krönender Triumph für Wagner werden. Ich habe gekämpft und gestritten für das Prinzip, Jahre und Jahre. Sie kennen ohne Zweifel die Gründe, die es mir für immer unmöglich gemacht haben, mit R. Wagner weiter in persönlicher Beziehung zu bleiben. Aber ich bin nicht aus dem Stoff gemacht, aus dem Renegaten entstehen. Und die Musik, für welche ich schrieb, mein Lebelang kämpfte, ist mein Vorbild heute wie damals, denn sie ist wahr. Ich bin jetzt kein heftiger Parteigänger, sondern ein beharrlicher Schüler, und wenn ich eine so lange Zeit verbracht habe bei einer Arbeit, die mich der Pflege eigener Ideen entzog und mich bestimmte, die Anderer zu verbreiten, so darf eine so lange Apostelschaft beanspruchen, daß man an die Festigkeit meiner Überzeugung glaube von der Wahrheit der großen Schule, die Wagner und Liszt begründet haben."

Im Anschluß an das Interview in Chicago: Eine Matinée-Episode. Nach Schilderung des regen Interesses, das sich in großem Zudrang des Publikums äußerte, wird erzählt, wie Bülow einige Minuten nach der festgesetzten Zeit erschien, „hastig wie Jemand, der befürchtet, die Bank würde geschlossen, bevor er seine Depots machen könne. In der einen Hand das Programm, in der anderen seinen Hut, den er auf das Clavier legte — zum großen Vergnügen des Theils der Zuhörerschaft, welcher die Excentrizitäten des

Genies nicht kennt. — Nervös setzte er sich hin, zog die Handschuhe ab und zögerte. Dann trat er vor, ersuchte mit einer Neigung des Kopfes um Aufmerksamkeit, da das volle Haus noch unruhig war, und die Menge, die eine wirkliche Überraschung erwartete, wurde sofort still. Bülow sagte etwas erregt, aber in verständlichem Englisch: „Meine Damen und Herren, erlauben Sie mir einige Worte. Ich möchte diese Gelegenheit wahrnehmen, um meinen Landsleuten für den warmen Willkomm zu danken, den sie mir gegeben. In ihrer Bemühung um meinen Erfolg in den Vereinigten Staaten machten sie gewisse Einwendungen gegen meine Programme, auf die ich kurz antworten muß. Meine deutschen Landsleute bedauern, daß ich meine Popularität gefährde durch zu viel ernste, klassische Musik. Sie wünschen, ich solle mehr Abwechslung in die Programme bringen durch leichtere Waare; sie meinen, daß die amerikanische Bildung nicht reif sei für die besten Componisten und daß ich deßhalb Sachen wie »Sweet home«, „Des Sommers letzte Rose" und »Yankee Doodle« spielen sollte. Dazu habe ich zu sagen erstens, daß ich ein deutscher Künstler bin und als solcher stets in den Tempeln der großen Meister anbete. Und zweitens, daß die amerikanische Zuhörerschaft zu den besten gehört, vor welchen ich überhaupt in der Welt zu spielen die Ehre gehabt. Gestatten Sie mir immerhin, gleichsam als Präludium, Ihnen eine Probe von dieser sogenannten populären Musik zu geben?" Das Haus applaudirte lebhaft und Bülow stürzte sofort in eine lärmende, bizarre, nachlässige Behandlung der Marseillaise. Er trug die Melodie auf und ab durch Irrgärten von Variationen, marschirte in Oktaven, hastete in chromatischen Läufen, donnerte sie in der Linken, erschöpfte sie trillernd und arpeggirend in der Rechten, bis sie endlich eines melodramatischen und sonoren Todes im tiefsten Baß sterben durfte. Die Episode machte Aufsehen und größten Theils darum, weil man sich natürlich fragte: er, ein Deutscher — warum die französische Nationalhymne, um das Werthlose in der Musik zu kennzeichnen? Warum nahm er nicht z. B. einen Walzer von Strauß? Aber vermuthlich war die Wahl ein Zufall, ohne weitere Absicht. Wäre er auf God save the queen gekommen, so würde er dieß ebenso behandelt haben.

Es versteht sich, daß seine lebhaften Auslassungen hervorgerufen worden sind durch die Wespenstiche eines gewissen gemeinen und brutalen Theils der deutschen Presse, welche

sich ein vulgäres und ersichtliches Vergnügen daraus gemacht hat, den eminenten Clavierspieler seit seiner Ankunft in Amerika zu reizen. Sie konnten ihn nicht bemängeln, so suchten sie diesen Ausweg. Das ist so deutsche Journalistensitte. Bülow ist nicht der einzige auswärtige Künstler, dessen Freunde ihn vor seinen Landsleuten in Schutz zu nehmen hatten. — Das herrliche Programm wurde dann vollendet ausgeführt und erweckte allgemeines Entzücken. Eine ungarische Rhapsodie von Liszt schloß es ab, the little doctor verbeugte sich tief mit der ihm eigenen nervösen Hast fast gleichzeitig mit dem Erklingen des letzten Tones und erschien nur noch auf stürmisches Verlangen[1]."

Beispiele von Bülow's Tonart im schriftlichen Verkehr mit der amerikanischen Presse bieten die beiden folgenden Billette:

[1] Es ist gegen Bülow so oft der Vorwurf ungerechter Beurtheilung seiner Landsleute erhoben worden, daß es angezeigt erscheint, zu diesem Punkt das Zeugniß eines andern weitgereisten Künstlers heranzuziehen. Ludwig Barnay bemerkt in Bd. I S. 274 seiner „Erinnerungen" (E. Fleischel u. Co. Berlin 1903): „Die Deutschen im Auslande sind in der Regel die Letzten, welche sich beeilen, dem deutschen Künstler im fremden Lande durch persönliche Antheilnahme, durch freundliche Begrüßung die ersten Schritte zu erleichtern und den Weg zu ebnen. Während wir oft genug beobachten können, wie die Landsleute eines französischen, englischen, polnischen, italiänischen, amerikanischen oder russischen Künstlers am Abend seines ersten Auftretens schaarenweise in's Theater strömen, um ihrem Landsmanne einen national-patriotischen Empfang zu bereiten, kann man mit einiger Sicherheit darauf rechnen, daß die deutschen Landsleute sich zunächst abseits halten, wenn ein deutscher Künstler im fremden Lande auftritt und sich erst dann einfinden, wenn sie erfahren, daß es ihm gelungen ist, aus eigener Kraft, durch den starken Eindruck seines Talentes, den Beifall und die Anerkennung des fremdländischen Publikums zu erobern."

186. An den Redakteur der »Music-Trade-Review«[1].

Hartford, ce 7 nov. 1875.

Monsieur,

Votre journal du 3 nov. (pag. 9 No. 41) me fait l'honneur de s'occuper d'une »Marche héroïque« au sujet de laquelle j'offre les observations suivantes, non pour une rectification, mais plutôt pour une confirmation de ce que Votre critique, beaucoup trop indulgente d'ailleurs pour ce »péché de jeunesse«, dit très justement à propos de la »com-position« de cette bagatelle. Lors de mes premiers débuts en 1853 un éditeur à Pesth (Hongrie) Mr. Rózsavölgyi, lequel avait eu la bonté de m'arranger mes concerts, vînt me demander de lui »composer« une marche pour le Piano sur des motifs d'un opéra hongrois, très en vogue alors (»Hunyady Laszló« de F. Erkel). Le titre de l'original (vendu ensuite par la maison de Pesth à la maison Schott de Mayence) indique clairement et explicitement la source de »l'inspiration«. Je ne saurais peindre l'étonnement qui me prît, en voyant tout à coup, après presqu'un entier quart de siècle d'intervalle, revivre cette méchante pièce d'occasion, revivre grâce aux soins »désobligeants« d'un éditeur de Boston, lequel, en se passant de mon autorisation pour publier ce morceau, aurait bien pu se passer aussi de la liberté d'en défigurer le titre!

Ce n'est point la première »innocente piraterie« de ce genre, laquelle m'arrive de la part des éditeurs de musique de ce pays — très vraisemblablement ce ne

[1] Abgedruckt in der »Musical World« 4. 12. 1875. S. 826.

sera pas non plus la dernière. Mais l'occasion me semble favorable de protester une fois pour toutes contre ces »pirateries« (disons »plaisanteries«) au moins moralement, puisque je ne pourrais le faire judiciairement.

187. An den Redakteur des N. Y. Herald.

N. Y. 28 Dec. 1875.

Sir,

Allow me most humbly to decline the honour given me this morning by the musical critic of the N. Y. H. in calling me the son-in-law of Abbé Liszt, this honour belonging since 1870 exclusively to the composer of Lohengrin, Rich. Wagner Esq.

I might avail myself of this opportunity for rectifying some less substantial errors in the above named criticism, but as I presume that your amusements-reporter enjoyed last night at my concert, as usual, the same state of happiness, which — according to the »World« — the »fifth barbarian« enjoyed at the general rehearsal of Jul. Caesar at Booth's, I think it would be neither fair nor just, to reproach him for compensating his half-hearing by his double-seeing.

I remain Sir, your obediant servant.

188. An Frau Jessie Laussot.

Baltimore, 6. December 1875.

Verehrteste Maestrona!

Und ob! Und ob! Weiß noch nicht, wann Cincinnati — vermuthlich erst Februar oder März — aber dann soll

Miß H[illebrand], Schwester Karls[)] von mir hören in the most pleasant style. Sie haben im Allgemeinen Recht: die schlimmste Bande ist die Blutsbande, und Grf. Charnacé — Stiefschwester meiner Wittwe — pflegte stets von der »infamille« zu reden; aber es gibt Gottlob ausnehmend viel Ausnahmen.

Tante grazie for your nice chit-chat!

Ich kann mit Ihnen nicht epistolarisch concurriren — aber da Sie mir Ihre liebenswürdige Theilnahme so treu bewahren, so glaube ich, Sie werden mit mir entzückt sein, wie die Amerikaner, die Zukunfts-Vergangenheitsfranzosen über mich denken. Here's [a] capital piece of paper!

Wie geht's Majestät? Neulich hatte eine Sängerin die Frechheit, als encore ein Lied von Franz Abt zu singen. Never more, brüllte ich sie an — das nächste Mal eins vom Abt Franz[1].

Habe neulich im Lotosclub einen famosen englischen speech gehalten, den die Zeitungen natürlich überallhin telegraphirt haben. Schade — daß kein Exemplar zur Hand!

Kennen Sie Longfellow's »Psalm of life«? Der reene Keethe.

Beifolgendes Gedicht über mich ist auch nicht übel. Wundern Sie sich nicht so sehre; im Vergleich mit meinem Spiele auf den idealen Chickerings in Amerika habe ich in Europa nur wie ein Spanferkel geklimpert. Yes, Madam, so it is.

[1] Der Musical World zufolge (8. 1. 1876 S. 43) wischte Bülow sogar mit Ostentation die Tasten ab, bevor er nach dieser Zugabe sich selbst wieder an's Clavier setzte, »to brush away the lingering remains of Abt's harmonies«.

In welche amerikanische Revue hat Fox über Herder geschrieben?

Tausend Dank für alle Freundschaft — —

Vergnügte Weihnachten!

Ganz Ihr alter Mercury.

189. An Professor Julius Stern (Berlin).

Washington, 7. December 1875.

Hochgeehrter Herr Professor!

Ihr gütiges Schreiben vom 15. Oktober gelangt mir in eben diesem Augenblicke zu Gesicht, wo ich mich zum — Concertbesuche — anschicke. Nun ist es zwar ebenso wohl für den Ausdruck meines Dankes für Ihre Einladung zur Theilnahme an dem Feste des 29. Oktober[1] zu spät, wie für die Versicherung meines wahrhaften Bedauerns über mein transatlantisches Unvermögen Ihrem Aufrufe Folge zu leisten; jedoch drängt es mich, Ihnen ohne Verschub auszusprechen, wie herzlich mich Ihr — alles Unerfreuliche wegdenkendes — Gedenken an unsere vormalige Verbindung gerührt und erfreut hat. Wunderbar — noch gestern Abend in Baltimore schwebte mir Ihr Bild trotz Raum- und Zeit-Kluft lebendigst vor Augen: eine vortreffliche Aufführung meines Opus 16 [Des Sängers Fluch] durch den Direktor des dortigen Conservatoriums, einen dänischen Schüler von mir aus der Berliner Zeit, den ich zum Vortheil seines Componistenberufs das Clavierspiel verlehrt habe, durch Herrn Asger Hamerik — mahnte mich daran, daß diese glückliche Inspiration Ihrem liebenswürdigen Wohlwollen, Ihrer direkten Anregung ihr Dasein verdankt!

[1] 25jähriges Jubiläum des Stern'schen Conservatoriums.

So genehmigen Sie denn, hochgeehrter Herr, die Versicherung meiner dankbaren Hochachtung, meiner herzlichen Ergebenheit, wie die aufrichtigsten wärmsten Wünsche für Ihr und der verehrten Ihrigen ferneres Wohlergehen.

Hans von Bülow,
vormals Lehrer des Clavierspiels am Stern-schen Conservatorium der Musik in Berlin.

190. An Frau Louise von Welz.

Pittsburgh, Pa. 13. December 1875.

Verehrteste Freundin,

Nein, da hört die Concurrenz auf — da kann ich nicht mehr mit. Drei ebenso lange, als liebenswürdige, charmante Briefe von Ihnen in so kurzer Zeit! Non possumus sagt der Papst und wer immer sonst von den vermeintlichen Unfehlbaren.

Also nur wenigstens einen schönen Dank gestammelt und etliche brava, bravissima, Signora! Sie haben in jeder Hinsicht reißende Fortschritte gemacht, ich ernenne Sie feierlichst zur Ehren-Amerikanerin! Ihr letzter Brief namentlich, der französische, ist ein wahres Bijou. Wie froh bin ich, daß ich Sie ermuntert habe zu Ihren Plänen — Benedict — aha, ainsi il devait venir! Frisch drauf — Trioconcurrenz gemacht! Doch das habe ich Ihnen ja schon unterdessen zugerufen von Providence oder Worcester aus[1].

Wie finden Sie die neueste Photographie? Behagt sie? Heute sende ich Ihnen einiges „Teutonische" aus

[1] Von New York hatte Bülow Frau v. Welz beglückwünscht zum günstigen Verlauf eines von ihr gegebenen Concertes in München

New York und Baltimore (letzteres ausnahmsweise anständig). Musikschüler Glötzner in Washington, der's verdient, wirksam bei kaiserlich deutschem Gesandten, Freunde von Liszt, ausnahmsweisem Prachtkerl, protégirt zu werden. Hier ein anderer von München, Karl Ritter, verdient ebenfalls meinen Schutz, der gewährt wird — s. Beilage — Sie sehen, ich handle landsleut-selig, wo ich eben kann. Aber Herr Kurt v. Schloezer, der deutsche Minister in Washington, der hat an mir mehr wie ein anderer Mensch gethan — er hat mir die drei vornehmsten schönsten Weiber zur Apfeleinhändigung vorgeführt. Ich habe meine Paris-Rolle sublim gespielt und ..... Himmelkreuzdonnerwetter, ich vergesse, daß ich an Frau Doktor v. Welz schreibe. Vergeben Sie mir — ich habe nicht Zeit, einen neuen Briefbogen zu beginnen.

Was sagen Sie zum Programm des 27. d. in New-York, das schon gestern von dortigen Zeitungen angezeigt wird? Hm — Mitwirkende nur Amerikaner, unter andern eine Schülerin meinige aus Florenz von anno 71 [1].

Was Sie bez. Signale und Bayreuth-Moniteur gethan, empfehle ich auch für Berlin, entweder Zeitung von Bote & Bock oder Echo (Schlesinger) — besser die ersten. Sie müssen bekannt werden, durchdringen (und werden's) aber — gleich! Morgen und übermorgen will ich trotz der Abendconcerte und dreistündigen Reisen meine verliebte

[1] 1. Bach, italiänisches Concert.
2. Händel. Präludium und Fuge in F moll. Chaconne in F dur.
3. Bach. Concert für 2 Claviere und Streichquartett C dur.
4. a) Mozart. Fantasie C dur Nr. 3.
b) Haydn. Rondo in C dur.
5. Bach. Concert für 3 Claviere und Streichinstrument in D moll.
6. Beethoven. Op. 34.
7. Bach. Concert für 4 Claviere und Streichinstrumente in C moll.

Stimmung zum Componiren (französische Texte) benutzen. À propos, haben Sie Liszt's Transscription des Sonetts [Op. 22 Bülow] gesehen? Prächtig — viel feiner als Original.

Ihr Französisch, Verehrteste, ist wirklich first-rate. Sie sind eine kolossal begabte Frau. Bitte, lesen Sie und denken Sie dabei an mich: Sardou's comédie »Nos intimes« und Feuillet's neuesten Roman »Un mariage dans le grand monde« — Sie werden darin ebenso viel Weltbelehrung als hirnstärkende und erheiternde Unterhaltung finden.

Trösten Sie sich in M. doch ein wenig mit der Erinnerung an meine Bach-Soiréen, sechse (äffen), 68/69 — die 150 fl. Nettoertrag für Eisenach abwarfen! War das nicht unvergeßlich schmählich? Recht gehandelt betr. Ede!

Doch genug. Hände ein wenig steif — muß das Piano, das sie mir geschickt haben, vor dem Concerte noch ein bischen beklettern!

191. Philadelphia, December 19th 1875.
the City of brotherly (— or sisterly) love.

Pardon, daß ich im neulichen Briefe Einiges zu erwidern vergessen. — —

Also: beste Cadenz — wundern Sie sich nicht — zu Beethoven's Cmoll-Concert — ist meiner Ansicht nach die von Alex. Dreyschock (Leipzig, Senff). Moscheles ebenfalls nicht übel. Wählen Sie mit eigner Zunge — vergessen Sie auch nicht Beethoven's eigne Cadenzen (in der Härtelschen Sammelausgabe vor einigen zehn Jahren) anzuschauen. — —

Des Herrn Gemahls Idee mit Salzburg finde ich recht gut, recht „licht". Werden sich allesammt incl. Mietzi und

Haus besser befinden. Gute Luft, gute Nahrung, erquickende schöne Aussicht. Überhaupt, Österreich ist das einzige Land, wo ich leben möchte, ich für meine Person — lebensfroher als anderswo. Sie haben reiche Auswahl, z. B. Linz — Graz — auch Innsbruck. Mozartheim ist aber doch vielleicht das Beste. — —

192. An die Mutter.

Philadelphia, 19. December, 1875.

Meine liebe Mutter,

Hast Du ein Gelübde gethan, mir nicht zu schreiben? Oder bist Du unwohl? Wie immer, hoffen wir das erstere — es bekümmert mich, so gar nichts von Dir zu hören.

— — Amerika ist himmlisch. 41 Concerte sind vorüber, die leichter auf mir ruhen als jemals zehn in Europa gethan. Der Enthusiasmus aller Orten mehr oder minder tropisch — das Geschäft aber nichts weniger als enorm — es sind eben hier wie überall „harte Zeiten", und die Leute geben nicht gerne ihr Geld aus — namentlich nicht im Hinblick auf das nächste Jahr.

In Washington habe ich mich speziell wohl befunden — Dank dem charmantesten aller deutschen Gesandten, Herrn Kurt v. Schlözer, Freunde Liszt's und mir bereits vor 18 Jahren angenehm begegnet. Er hat mich mit zwei der strahlendsten Schönheiten bekannt gemacht, in die sich mein Herz nun getheilt hat, beide natürlich Amerikanerinnen — d. h. die Frauenjuwele par excellence — (ich sage: die Damen Amerikas ersetzen heute mit 50 Prozent Reingewinn die Französinnen vor 100 Jahren) — 1. die Frau des Gesandten v. H. und 2. die Baronin [Romaine] v. O. (deren

Gemahl zur Zeit in — — consulirt) — letztere hat mir versprochen, mich nächste Woche in New York zu besuchen. Was ich bisher von schönen Weibern gesehen, ist Stallmagd oder Grisette im Vergleich mit diesen Prachtexemplaren. Soll ich Dir weiter noch erzählen, daß Verehrerinnen von New-York und von Boston zu meinen hiesigen Concerten gekommen sind? Daß in Deutschland der russische Jude dem deutschen Aristokraten vorgezogen wurde, während hier überall „Hans“ den „Anton“ besiegt?

An drolligen Episoden ist kein Mangel. Gestern bittet sich der Telegraphenbeamte für Besorgung einer Depesche ein Concertbillet von mir aus! Große Sympathie zwischen den schwarzen Menschenbrüdern und mir, die besser frisiren und aufwarten, als z. E. meine eingewanderten Landsleute — die ich auch deßhalb zurücksetze. Beinahe aller Orten Begegnungen mit alten Schülern und Schülerinnen aus Berlin, München, Florenz u. s. w. kurz, überfließend viel Material zum Erzählen — aber das Erleben absorbirt schon alle Zeit.

Nächsten Sonnabend bin ich in New York, bis zum 8. Januar — dann eine Woche Boston — dann vermuthlich bis Ende Februar auf Reisen im Westen. — —

Grimmige russische Kälte à faire éclore des ours blancs — aber blauer Himmel, goldne Sonne und die behaglichste Temperatur in allen geschlossenen Räumen. Dennoch danke ich Euch alle Tage für die Flanell-Mitgift bei der Abreise von Sydenham!

Die Stunde zur Probe schlägt — ich muß schließen.

Nb. Washington hat mich zum Componiren inspirirt. Zwei reizende französische Romanzen sind das erste Resultat,

die morgen copirt werden und sofort in New York zum Stich gelangen [op. 26].

193. An Kurt von Schlözer (Washington).

Pittsburgh, Pa. 14. Dec. 1875.

Hochverehrter Herr
und
Seelenfriedenräuber!

Vielleicht dürfte es angemessen sein — Excellenz verstehen das ein klein wenig besser zu beurtheilen, als meine Wenigkeit — den französischen Minister vor einer vermuthlichen Abenteurerin zu warnen, die sich in Baltimore umhertreibt und zwar unter einem legitimistischen Namen ersten Ranges (le pavillon couvre la marchandise). — Ich erlaube mir zur Beurtheilung des Falles den Brief dieser Dame beizulegen, den sie mir auf meinen höflichen refus, sie zu besuchen, erwidert hat.

En 1866 à Munich j'ai connu un jeune viveur du nom de C^te de F. lequel aimait la musique et me sollicitait des entrées aux répétitions générales. En 1870 je reçus à Florence une lettre de ce même Monsieur qui se trouvait à Gênes dans la gêne, en suite des communications interrompues par nous autres Prussiens. Il m'a tiré une carotte. C'était une bagatelle, mais je n'étais pas riche alors. Il m'a accusé réception de ma galanterie internationale et puis je n'en ai plus jamais entendu parler[1]. J'ai flairé à Baltimore que la susdite C^tesse pouvait bien elle aussi s'adonner à la

[1] Vergl. Bd. V., S. 492.

culture du légume (carotte), et d'après des renseignements de police privée j'ai appris d'avoir flairé juste. Voilà tout. Peut-être, »pro nihilo«.

Aber es sollte doch eigentlich eine Freimaurerei geben der anständigen Leute gegen die Abenteurer — im Übrigen bitte ich Excellenz nicht zu zweifeln, daß, wenn ich die Wahl zu treffen hätte zwischen Freimaurer und Jesuiten, ich mich — obwohl ungern — doch auf die letztere Seite schlagen würde. So dachte ich — already before I saw Romaine.

Oh la question Romaine! To be or not to be!

Genehmigen Excellenz auf's Neue [u. s. w.]

194. New York, 24/25. Dec. 75.

Hochverehrter Herr,

Ich bin kein Tasso — aber Ew. Excellenz jedenfalls ein Antonio. Helfen Sie einem Schiffbrüchigen! Ich bin — außer Rand und Band — und zwar durch Ihre teuflisch himmlische Vermittlung!

45 Jahr alt — aber „Alter schützt vor Jugend nicht" sagt mein Freund Hillebrand in Florenz.

Enfin — ich bin zu jedem sogenannten Verbrechen entschlossen, um den Buchstaben O in B zu verwandeln. Auf Kabelwege kann man sich leider nicht schießen — außerdem ist unser Jahrhundert noch dermaaßen zurück — daß z. E. eine elektrische Verbindung mit — — noch fehlt.

„Ob Rom will" — Vous sortez de la question. Kinder, Frauen, Völker werden nicht gefragt — letztere nur dann gefahrlos, wenn ein Pietri oder sonst ein Virtuos auf dem Claviere: suffrage universel aufspielt. À qui dis-je cela?

Ich beschwöre Sie — geben Sie mir einen genialen Rath — zeigen Sie den wenigst verbrecherischen Weg — dem im Reichshofkalender immer noch als

Hofpianisten S. M. des Kaisers
verzeichneten
Hans v. Bülow.

195. An die Baronin D.[1]

Washington, ce 10 décembre 1875.

Madame,

»Veder Napoli e poi — morire?«

Soit — je ne la crains pas, la mort. D'ailleurs — que j'en aie peur ou non, c'est indifférent car —

si je ne Vous revois pas dans une quinzaine de jours à New York, — je me tuerai.

196. Albermarle Hotel [N.Y. 27 déc. 1875].

Mille remerciments de Vos bonnes paroles, Baronne! Elles m'ont rendu la force nécessaire de jouer ce soir — hélas dans ce programme il y a si peu de notes que je puisse Vous adresser à Vous SEULE.

Enfin — Vous ne partez pas demain! C'est un succès — c'est du présent pour 24 heures — car Vous m'avez dit que Vous »do not care about the neighbour's future« — n'y a-t-il pas moyen de Vous voir un instant ce soir — tant de dames (alas!) viennent me voir après le dernier morceau —

«I turn mad.» À vos pieds.

[1] Am Tage nach der ersten Begegnung.

197. Mardi, ce 28. déc. 1875.

Vous avez été souffrante hier soir, m'a-t'on dit! Mon Dieu — comme cela me fait de la peine! Êtes-Vous mieux aujourd'hui?

Hélas — d'un autre côté je voudrais tant que Vous tombiez gravement malade, afin de rester un peu clouée à cette ville tant que j'y suis et de me permettre de respirer le même air que mon »idée fixe«!

Avez Vous de bonnes nouvelles de Vos enfants au moins? Comme j'aimerais à les voir — à les étouffer de caresses! Vous verrai-je à diner? J'ai accepté parcequ'on m'a dit que je Vous rencontrerais. Viendrez Vous ce soir au théâtre voir ma tragédie favorite? Je Vous en conjure — venez-y! Nous maudirons Brutus ensemble! Car je suis essentiellement césarien, moi. Vous aussi, n'est-ce pas?

Quelle corvée musicale aujourd'hui! Je suis esclave toute la matinée jusqu'à une heure de l'après-midi. Pourrais-je briguer l'honneur d'être reçu par Vous après? A quelle heure Vous dérangerai-je le moins? — —

J'ai cependant joué un morceau hier soir pour Vous seule, Madame la Baronne! L'avez vous reconnu? Nommez le compositeur au porteur pour que je sache si .....

198. Mercredi matin, ce 29 déc. 1875.

Cela était une grande joie pour moi de voir par Vos lignes matinales (vrai lever de soleil pour mon âme) que le théâtre hier soir ne Vous a fait aucun mal — et que Vous n'êtes pas trop mécontente de moi. N'est-ce pas, j'ai été sublime hier soir? Cependant si Vous

saviez quels efforts cela m'a coûté! Le fameux final de la grande Sonate de Beethoven Op. 106 est un enfantillage comparé à la difficulté de se trouver près de Vous, de ne pas tomber à Vos pieds et de crier et de pleurer »Je t'adore«.

Ajoutez à cela cette tragédie des plus tragiques pour moi — ne riez pas Madame — le spectacle de ce crime répété tous les jours de l'humanité: le Dieu (qu'il s'appelle le Christ ou le César) dévoré par les brutes! Aussi en quittant le théâtre — ai-je fait grand peur aux braves amis Chickering en éclatant en sanglots et en hurlant comme le cadet des Vos adorables bébés. Du sublime au — ridicule.

Voilà les effets de l'histoire Romaine! — —

199. An die Mutter.

New York, Westminster-Hotel, 1. Jan. 76.

Theure Mutter,

Hätte Dir gern kabelgraphirt, habe aber bereits 16 Dollars in diesem Stücke für den — Herzog von Meiningen vernascht! Also verspäteten — für die Empfängerin — herzlichen Glückwunsch.

Gestern Abend war mein 49. Concert in Amerika — ich befinde mich unberufen viel wohler als nach dem ersten — und ich habe — entre nous — wie ein Gott gespielt. In Deutschland heißt's „den Teufel spürt das Völkchen nie, und wenn er sie beim Kragen hätte". Hier ist's anders — hier bin ich erkannt, und ich halte sie alle beim Genick. — Nie hätte ich mir ähnliche Succeſſe, so laut und so tief geträumt, [und] daß ich sie so sehr verdienen würde.

Doch ich vergesse ganz, Dir für Deinen überaus charmanten, netten Brief vom 10. December zu danken, den ich hier bei Ankunft als Willkommensgruß empfangen.

Wie steht's mit dem Augenarzt? — ..

Ich habe nie solchen Comfort in jeder Hinsicht gehabt und bin — Dank meinen kalten Bädern — ziemlich frei von Rheumatismus, Dank guter Küche und exemplarischer Mäßigkeit frei von Indigestionen.

Habe auch zu componiren angefangen durch ein halb Dutzend schöner Augen inspirirt — wie sagt unser Goethe — ich will nicht inexakt citiren — „die Schönen im Plural" ....? Gern schriebe ich Dir mehr, amüsanter — aber da bliebe dieser Zettel wieder ein paar Tage liegen — enfin, nimm mit diesem herzlich gemeinten Gruße vorlieb und sei versichert, daß ich Deiner stets überall im Glücke gedenke.

200. An Frau Louise von Welz.

New York, 1. Januar 1876.

Verehrteste Freundin,

Mein erster Gruß am heutigen Tage galt meiner Mutter — mein zweiter gilt Ihnen. Alles Schöne und Gute im neuen Jahr Ihnen und den Ihrigen.

Ich — bin niemals in meinem Leben so glücklich, so selig gewesen wie an der Scheidegrenze dieser beiden Jahre, und mein Sylvesterconcert war mein größter bisheriger Triumph. Schade, daß Sie mich nicht gehört — in my American style — mein europäischer war im Vergleich — mit Respekt zu sagen — ein ..... (denken Sie an 65 — Tristanproben).

An Erschütterung fehlt's übrigens nicht — Gottlob sind meine Nerven kolossal stark geworden. Denken Sie — im Begriff in's Concert zu fahren — höre ich einen Schuß — zwanzig Schritte von mir im Hotel hat ein Yankee den andern erschossen (ist diese Nacht verschieden). S. Beilage.

Ihre beiden sehr interessanten, mir sehr werthvollen Briefe — zu gleicher Zeit empfangen — haben mich ebenfalls erbleichen machen. Sehen Sie sich das eine Couvert an, das hiermit retournire — Taucher haben's aufgefischt — aus den Trümmern des unseligen deutschen Schiffes „Deutschland". — Wie wird Ihnen?

Ach, welche großartigere Lebensanschauung gewinnt man nicht hier!

Heute muß ich mich entsetzlich (?) kurz fassen — jeder Tag bringt neue Arbeit, und die Parole heißt „Vorwärts" — mehr denn je.

Somit Gott befohlen — lassen Sie bald wieder von sich hören!

Packet noch nicht angekommen — aber ich habe Geduld, et je vois tout en rose. Schreiben Sie mir doch wieder französisch — Sie haben entschiedensten Beruf dazu — oh arme Frauen, wie viele Eurer schönen, reichen Anlagen bleiben unentwickelt, Dank . . . . basta.

201. An die Baronin O.

N. Y. Jan. 5th 1876.

Madame,

Ne Vous est-il jamais arrivé de Vous étonner de la locution »malheureux comme une pierre«? Eh bien, autrefois je ne comprenais pas ce que cela voulait dire

ni moi non plus — depuis Votre départ je l'ai appris. Je ne vis plus depuis vingt quatre heures, je ne végète même pas, je me sens mort pour tout, excepté pour la — souffrance. Je hais, je déteste tout — ce beau soleil, ce ciel bleu — je ne voudrais que pleurer et crier et surtout ne pas voir âme qui vive. Tout visage que je rencontre me semble un masque plus ou moins laid de carnaval. — —

You are quite happy Madam — are you not? Your dear mother, your lovely children are giving you again the sweetest hours. Je ne veux pas être égoïste — je veux participer par distance à Votre bonheur et en éprouver autant de satisfaction que cela se peut. Mais vous devez un peu m'assister de Votre côté, en prenant en quelque commisération ma profonde misère. Précipité des plus radieux flots de lumière dans les plus noirs abîmes des ténèbres — désirant devenir aveugle puisque mes yeux ont perdu de vue le seul objet digne d'être regardé, désirant devenir sourd, puisque je n'entends plus Votre douce voix, la plus charmante musique pour mes oreilles! — —

But I turn weeping willow — and I think that would not be your favourite style, bright goddess of youth and poetry. — —

202. N. Y., ce 7 janvier 1876.

J'ai rêvé que vous m'aviez déjà parfaitement oublié — je me suis réveillé — je me suis endormi encore — puis j'ai rêvé que vous étiez fort en colère contre moi, que je ne savais comment me justifier . . . . enfin

.... que Vous ne me disiez que des méchancetés qui finissaient par me révolter. Ai-je rêvé »l'avenir«? Ou sont-ce simplement les suites de mon concert hier soir à Brooklyn, lequel était beaucoup plus amusant pour mon »manager«, la salle étant bien remplie, que pour moi, qui ai beaucoup souffert du gaz au dessus de mon crâne et des courants d'air à mes pieds. — —

Vous Vous êtes tellement pressée de remplir Votre promesse afin de n'avoir plus à y penser et de pouvoir Vous consacrer toute entière aux exigences de la vie sociale à Washington, à ce »monde« (plus ou moins immonde) que je détesterais cordialement, si Vous ne sembliez tant l'aimer jusqu'à lui sacrifier ....

Pardon — je dis des bêtises — mais je Vous adore tellement à en devenir non pas seulement fou, mais ce qui pis est, bête comme une cruche. — —

203. New York 7/8 janvier 1876, 12/1 o'clock.

Adorée Romaine,

Pardon — Madame — »je ne le ferai plus« — mais voyez Vous — je pourrais avoir l'honneur d'être Votre père! Voilà justement »sharp« 46 ans que ma pauvre mère a eu un mauvais quart d'heure en me mettant au monde. Dans le silence de la nuit je fête ma naissance en fêtant ma renaissance, qui date du moment où j'ai eu le malheureux bonheur, l'heureux malheur(?) — la décision de ce point ne dépend pas de moi mais du chiffre romain, que Vous savez — de Vous rencontrer la première fois — donc depuis le 9 décembre 1875! — —

204. Boston, ce 10 janvier 1876.

— — Pauvre cher ange — toi-souffrir! Ah, Dieu! si je pouvais te soulager, te consoler, prendre sur moi une partie de tes peines!

»Aimez moi et je suis pour la vie X«.

Cela est-il bien vrai? — —

205. Boston, ce 12 janvier 1876.

Je me figure qu'étant enfant Vous Vous êtes amusée en tourmentant des mouches et des papillons — vu que Vous excellez dans la virtuosité de me faire souffrir moi, qui Vous aime, qui Vous adore si — superlativement!

Vous feignez d'ignorer les lignes que je vous ai écrites dans la nuit du 8 janvier — Vous me punissez d'une innocente plaisanterie laquelle masquait un reproche de m'oublier — de la façon — je pense — la moins offensive. — —

Oh, que vous êtes cruelle avec Votre »Monsieur« — que Vous remplaceriez si aisément par un »cher ami« si Vous aviez un peu de cœur! (ou un peu moins de »pride«). Je maudis presque autant de fois, que je le bénis, le jour ou j'ai été foudroyé en vous rencontrant! Cette activité fiévreuse et incessante à laquelle je suis condamné jour par jour — cette dure obligation de cacher mes fatigues et mes souffrances à mon public — si Vous pouviez Vous rendre un peu compte de cette existence, Madame, Vous auriez un peu de pitié.

206. Cleveland, ce 26 janvier 1876.

Je n'ai pu fermer l'œil de toute la nuit. Cette terrible menace de t'en aller — m'a bouleversé de fond

en comble. Hélas que faire — comment supporter ton absence! — —

Si tu savais quels terribles combats se livrent dans mon âme!

D'un côté mon devoir d'artiste, la mission que je me suis donnée — le désir de rester dans ce pays que j'aime, tandis que j'abhorre l'Europe, où j'ai tant souffert, où je n'ai trouvé que des obstacles — de l'autre cet amour, cette passion qui augmente en force et en intensité tous les jours, qui devient une avalanche qui entraîne tout ce qui lui résiste et ne fait que s'en grossir en l'avalant — enfin, je crois, qu'il n'y a pas de choix et que je finirai par te suivre n'importe où tu ailles — fût ce à l'Arctique!

207. An die Mutter.

Cleveland Ohio, 26. Januar 1876.

Meine theure Mutter,

— — Laß Dir einige Details des gewöhnlichen Lebens erzählen. Denke Dir z. B. mein hiesiges Hotelzimmer mit den weichsten Teppichen ausgeschlagen, den elegantesten und solidesten Möbeln, dem herrlichsten Sprungfederbette. Ein in dasselbe führendes Wohnzimmer ist in zwei Theile getheilt: rechts Waschtoilette und Kleiderschrank — links Badewanne und ein andres unentbehrliches Möbel, bei dessen Aufsuchung man sich in europäischen „Ausspannungen“ stets eine arge Erkältung zuzuziehen riskirt. Kaltes und warmes Wasser nach Belieben zum Bade wie zum Waschbecken zur Verfügung — Dampfheizung, die man selbst eigenhändig nach Wunsche reguliren kann — nota bene die Hotels sind

alle von oben bis unten gleichmäßig erwärmt, an vielen Orten höchstens etwas zu übermäßig wohlgemeint. Während ich in Europa mein System der kalten Waschungen, das mir so unentbehrlich ist, bereits Ende November einzustellen genöthigt war, habe ich's zum ersten Male in diesem Lande ununterbrochen bis zur heutigen Stunde fortführen können!

Und das excellente Essen und der treffliche Thee und Kaffee, vor Allem das wohlthätige Eiswasser! Diese splendiden Speisesäle, diese lautlose, aufmerksame, den Gästen alle Wünsche an den Augen abzusehen beflissene schwarze Bedienung! Essensstunden: Frühstück von 7—10, Diner von 1—3½, Thee von 6—8, auch z. B. wie ich's nach Concerten brauche, Souper von 8—11. Die sogenannten „Gleichheitsflegel“ sind die gesittetsten Zweibeine der Welt — Bier und Wein sieht man nirgends während der Mahlzeiten trinken — kein Tabaksqualm vergiftet den Nährungsbeschäftigten!

Wie mir das Alles zusagt, bequem und behaglich ist, kann ich eigentlich nur mit Schimpfen auf die europäische Barbarei ausdrücken.

Und nun das Reisen: ungeheure Schlafwagen wie Schiffe, vollständige Betten, in denen man völlig ausgekleidet, ohne jede Störung die Nachtruhe genießen kann. Ich als »star« bekomme jedesmal das state-room, d. h. ein besonders abgeschlossenes Zimmer mit Bett, Sopha und Waschtisch! Diese und ähnliche Auszeichnungen, wie z. E. das schönste Zimmer im Hotel, werden mir hauptsächlich darum zu Theil, weil ich mich gegen meine entrepreneurs so anständig, so „bescheiden“ benommen habe — es rentirt sich schon, wenigstens bisweilen, nicht jüdisch, nicht mer-

kantil zu verfahren. Enfin — ich lebe wie der liebe Gott in Frankreich — abseits der zwei Stunden Abendsklaverei, die wegen des mir mit so großer Sympathie, so warmem Respekt überall entgegenkommenden Publikums — meistentheils keine Last, sondern eine Vergnügungspflicht ist. Ich habe Dir wohl ferner schon erzählt, daß ein sehr feiner, netter Mensch, ein Mittelding zwischen Secretär, Attaché und Kammerdiener seit 10 Wochen überall um mich ist, der seine Sorgfalt für mich bis in die kleinsten Details des Lebens erstreckt, mir alle lästigen Besucher abhält, Koffer ein- und auspackt, Briefe schreibt u. s. w., kurz, ohne den ich bis zur Überwindung von 68 Concerten (heute ist das 69.) schwerlich hätte gelangen können.

Nun — bedaure mich nicht, liebe Mama, da es Luxus wäre — sondern freue Dich lieber darüber, daß Deines Sohnes Gesichtsfarbe durchaus nicht mehr ins Grünliche, Gelbliche, Gräuliche spielt, sondern geradezu rosig geworden ist. Leider Gottes wird bei Rückkehr nach dem — verd. Europa die unvermeidliche Reaktion in diesem Farbenwechsel eintreten! Na — einstweilen will ich mich der schönen Gegenwart freuen, so lange sie dauert. — —

Mais rien de plus ennuyeux comme un homme heureux — also Adieu für heute, liebe Mama.

208. Chicago, 2. Februar 1876.

Gewisse Dinge sind nun einmal nicht zu ändern — so unangenehm dieß sein mag, so wenig Du Dich innerlich zur Virtuosenmutter berufen gefühlt haben magst, Du hast diesem Geschicke eben nicht entgehen können. In diesem Punkte übrigens — sei mir nicht böse — spielst Du wider

Willen die Rolle als Virtuosenmutter à merveille, klassisch, nämlich in dem, daß Dir die Recensionen über mich niemals schön genug sind. Nun, sehen wir einmal, ob Du an den beifolgenden deutschen aus Detroit noch etwas auszusetzen hast. Habe sie Dir deßhalb ausgeschnitten — auch der Merkwürdigkeit wegen, daß die deutsche Presse, die mich hier Anfangs mit so ungebührlichem Grunzen bewillkommnet, endlich derlei Lobpsalmen anstimmt. Nun freilich, ich habe die Lümmel zahm gemacht, ihnen gezeigt, daß ich Haare auf den Zähnen habe und mit der Bildung meines Jahrhunderts bis auf die Zähne bewaffnet bin. Jetzt all right — da nothing succeeds as well as success. Die Königin des Westens Chicago (350000 Einwohner), vor 5 Jahren bekanntlich zu Asche zerbrannt, ist schon auf's Glänzendste wiederaufgebaut trotz vieler Schutthaufen und Ruinenreste selbst in den belebtesten Theilen. Es ist was Merkwürdiges mit diesem Lande — Ihr könnt dergleichen nicht träumen.

Erfolg war vorgestern kolossal — gestern gab's einen Feiertag — Geschäft aber durchaus nicht glänzend. Ihr müßt Euch eben nicht einbilden, daß für klassische Claviervorträge im großen Publikum, das noch sehr in den Windeln liegt, ein solches Fieber von Interesse bereits wach wäre. Ein solches zu erwecken — allmälig — voilà ma mission!

Bekanntlich bin ich ein wirklicher Artiste und kein öffentlicher Belustiger, mache also dem Ungeschmacke nicht die geringste Concession, wovor ich auch durch meinen Contrakt mich weise zu schützen verstanden. Hätten meine Collegen, der große Thalberg und der immerhin würdiger verfahrende Rubinstein in meinem Sinne, dem des Ächten und Wahren, besser, systematischer vorgearbeitet, es würde eben schon viel

besser stehen. Zu klagen ist aber nicht — wir reiten, so wenig auch der Spitz aus unserem Stalle bellt. Das thut er nur in Europa. O Du Stallmagd gewordene Exgeliebte Jupiters! Nur den Namen des alten Welttheils niederzuschreiben macht mich seekrank! Wie geht's Dir, liebe Mama — hoffentlich nicht seekrank? Grüße Mrs. Beesley, wenn Du sie siehst; sie härmt sich sehr, viel zu sehr, ob meiner Abwesenheit. Der arme Bache hat seinen Vater verloren. Mir ist's aber nicht möglich, mit Andren zu trauern und lange Briefe zu schreiben, selbst nicht kurze. Du bist eine Ausnahme, wie Du bemerkst, mußt aber nicht zu exigeante sein. Jede halbe Stunde meiner Muße hat einen Zweck.

209. An Frau Louise von Welz.

Buffalo, 23. Januar 1876.

Verehrteste Freundin,

Halten Sie mich nicht für unfreundlich, daß ich längere Zeit geschwiegen — —. Die letzten Wochen waren sehr hart, die vorletzte mit riesigen Proben, die vergangene mit mühseligen Reisen belastet. Auch heute am ersten Rasttage kann ich Ihnen nur ein flüchtiges Gedenken widmen, mit Gedrucktem — nur für Sie ausgeschnitten — die Lücken dieses Bogens zu decken versuchend. Gesundheit leidlich bis auf etwas Halsentzündung — doch die wird hoffentlich nicht chronisch werden. Reiseprogramm folgendes: [Städte und Daten]. New Orleans steht nicht im Contrakt — aber es soll ein himmlisches, ewiger-Frühling-artiges Klima haben, die schönsten Früchte und Weiber — also eine Fülle angenehmer Eindrücke bieten, welche für Ertragung meiner Strapazen ein nothwendiges Stärkungsmittel sind.

Sechsmal in der Woche spielen steht auch nicht in meinem Contrakt — aber ich erobere mir so für später — vor dem Beginne der großen Solo-Recitals — eine kleine Rast. Eine Sklaverei bleibt's halt doch — das Ganze — aber sie gehört zu den erträglichsten, die ich bisher in meinem Leben — genossen. — —

Ausharren, geduldeu, keinen unüberlegten Schritt in die Ferne thun! Glauben Sie mir, das ist für Jeden das Beste — so lange er sich eben überwinden kann! Wie gut war's, daß ich so lange mit Amerika gezögert. Was ich hier zu Stande bringe, hätte ich kein Jahr früher leisten können. Mein Ruf mußte so lange reifen, meine Fähigkeit ihn zu rechtfertigen, ja zu überbieten gleicherweise. Keiner findet irgendwo den Tisch gedeckt. Er muß es selbst thun. — —

Ja Verehrteste, Sie haben schon richtig errathen — diesen Sommer kehre ich nicht mehr nach Europa zurück, d. h. also auch in diesem Jahre nicht mehr. Aber halten Sie's noch geheim. Meine Mutter weiß es auch nicht — sie wird sich aber schon drein ergeben, wenn es ihr klar wird, daß meine Rückkehr einem Selbstmorde gleich zu achten. Genug für heute.

Ist das nicht drollig — Concert in Ithaca — (Universität, viele Schulen und Pensionate) darf mich füglich Ulysses heißen lassen!

210. Chicago, 6. Februar 1876.

So lange nichts von Ihnen gehört! Hoffentlich kein Lazareth im Hause! Keine moralische Störung, keine unauflösbare Dissonanz? Hoffe das Beste wie es wünsche. Vielleicht finde ich in Cincinnati morgen über den sicheren

Umweg New York ein Briefchen. 76 concerts over. Hm? Ein gutes Stück Arbeit fertig. Humor meistens gut. Doch — Schreiben ist überflüssig, wo das Gedruckte so laut, so schön, so beredt klingt. — —

Nicht zu viel Robert (Schumann und Franz) spielen und singen! Krankhaft. Besser dann Felix Mendelssohn, glauben Sie mir! Field As dur Concert studiren! Öffentlich spielen! Yes, Mäm.

Was macht der Gemahl? Was der Herr Sohn? Denn der ist doch schließlich der Herr. Hm? Spitzwöhg läßt mich wieder einmal sehr schmachten! Bitte, fragen Sie ihn doch, wie Geschäft, Verkauf geht!

Sie wissen, daß Sie versprochen haben, mit Ede einer Vorstellung der Nibelungen auf meine Kosten anzuwohnen! Sie müssen, sind's mir schuldig. Cramer's Etüden bezahlen's.

Sagen Sie mir doch gelegentlich eine Schmeichelei! Nämlich über mein amerikanisches Wirken! Ich darf mit Recht prätendiren, im Jenseits Christoph Columbus die — Glanzstiefel abzureiben!

Nie war mein Magen so gesund, mein Hirn so hell. Aber ich lebe auch quasi wie ein Priester und Soldat. Das ist das wahre geziemende Leben, glauben Sie's. Ede ist noch zu jung dazu. Gebe der Himmel, er folge einst meinen Spuren. Macht will bezahlt sein! — —

211. An die Baronin D.

Chicago, ce 2 février 1876.

Chère adorée!

Comme Vous avez été adorable pour moi lundi dernier en m'adressant ces charmantes lignes, que je

viens de recevoir et qui m'ont remis en belle humeur et par contre coup en bonne santé. J'en avais tant besoin! — —

Vous devez être si contente de ne pas trouver dans ces lignes le »Adagio lugubre« avec lequel je Vous ai tellement ennuyé dans mes dernières épitres — ah — elles reviendront, elles reviendront, ces sentimentalités, trop tôt. Car — tu es mon dernier amour, et tu sais que les »derniers amours« sont les plus gênants, les plus absorbants, les plus »pieuvres« (octopus) pour les deux parties — pour l'aimant (the lover) et pour l'aimant (the magnet). — —

212. Milwaukee, Febr. 4th 1876.

— — Je déteste les femmes grasses, lourdes, pesantes — la fameuse chair école flamande — Rubens — me dégoute; une femme doit être »mobile, qual piuma al vento«, dans le sens physique bien entendu, non pas dans le sens moral. Une femme doit être »portative«.

— — Je déteste tout ce qui est lazy, sluggish, heavy. Ai-je maudit hier matin ces deux jeunes filles, ma chanteuse et sa sœur, race irlandaise, dont la paresse nous a fait manquer le seul train possible! Enfin — mon »manager«, ayant appris que la recette serait magnifique a Milwaukee, a été magnifique lui aussi, et nous a commandé un train spécial, avec lequel nous sommes arrivés juste à temps. (Puis cela donne de la »pâture« aux journaux, blessed advertisements!)

213. Chicago, 5. février 1876.

— — Ne fronce pas tes sourcils, belle Dame! Ne te repens point de m'avoir dit de douces, de bonnes paroles! — —

Ah, comme cela m'a fait du bien ce que tu m'as dit: vois, je soupirais tant d'avoir confiance en quelqu'un — d'avoir un phare dans ma vie errante. Adieu — mon cher »light-house«.

214. 6. février 1876.

— — J'avais besoin d'un peu »d'entertainment« last night. I felt excited and unable to slumber. I read a comedy (not a new one) of Sardou's, my favourite French playwriter's »Uncle Sam« and was highly diverted. Do you know it? If not, get it and share my pleasure. It's capital — although a very much exaggerated picture of American manners and morals. — —

215. Cincinnati, ce 7. février 1876.

— — Il y a deux »pianoteachers« dans ma chambre pendant que je Vous écris. Je leur dis que je dois répondre à un éditeur de musique — ils se disputent sur le mouvement d'une Sonate de Beethoven — me prennent pour arbitre — ne voulant point leur dire par excès de politesse »Vous êtes tous deux des imbéciles«, je donne une fois raison à l'un, puis, pour changer, à l'autre. Le grand Napoléon dictait à ce qu'on raconte six lettres à la fois — hélas, que n'ai-je le tiers de son talent!

C'est terrible — ces musiciens dans chaque ville qui

me font la cour et me demandent des avis et des louanges. C'est bien plus fatigant que les concerts et les voyages. Et j'ai un si charmant appartement ici, et j'aimerais à y rêver un peu à toi. — —

216. St. Louis, 14. février 1876.

Madame,

En vérité, Vous êtes trop cruelle — je ne sais plus que faire, que devenir. Je Vous ai encore écrit tous les jours, mais je Vous ai épargné la peine de lire et de brûler mes lettres — en ne Vous les envoyant pas — en les brûlant moi-même. — —

Ah — c'est mon sort — toujours trahi par les personnes que j'aime de l'amour le plus pur et profond! Eh bien — être trahi, quoique peut-être très ridicule — c'est cependant plus digne, plus noble que trahir, duper! Seulement j'en suis souvent à me demander — ceux qui me trahissent, n'ont ils pas ce qu'on appelle »conscience«?

Ma foi — tout ce que j'écris là est absurde, fou, fiévreux, — mais je souffre si horriblement de ce que Vous m'oubliez, m'abandonnez, me trahissez! Vous me trahissez — oui Madame, car après ces jours de New York, très innocents, mais cependant — ah, la tête me tourne — et je dois aller maintenant édifier, amuser, ennuyer ce tas d'imbéciles qui se nomme public!

Maudit esclavage!

217. New Orleans, ce 15/16 février 1876.

Ce n'est pas un préjugé — le Midi. Comme je me trouverais heureux si tu daignais seulement m'écrire

un petit mot, me donner ce qui s'appelle au théâtre »la réplique«. Mais crois-moi — c'est désespérant, les monologues sans intermède. Mais aussi ce serait trop beau les dialogues avec toi — je mourrais de plaisir, de bonheur!

J'ai bien joué ce soir — je me suis aperçu de suite que j'avais affaire à un public aristocratique qui connait le secret des nuances (les nuances c'est tout — en musique comme en amour —) qui sait distinguer entre »son« et »ton« — enfin, j'ai respiré en voyant les plébéjens du Ouest remplacés par les patriciens du Sud. La sympathie a été réciproque — je pense que mon succès ira croissant de soirée en soirée — cependant vendredi en huit je devrai quitter ce pays charmant; vu que Indianopolis et Louisville doivent précéder mon retour à Baltimore.

Le 15 au soir je rentrerai à New York, et je me préparerai au plus rude travail de toute la tournée, à une série de Recitals sans aucune coopération étrangère. — —

Connais tu l'admirable air que chante »le soprano« dans la Cantate de Schumann (Paradies und Peri) deuxième partie? Si tu ne le connais pas, fais en la connaissance. Les six ♯ ne t'embarrasseront point, je me plais à croire.

218. An Frau Jessie Laussot.

New Orleans, 16. Februar 1876.

Verehrteste Freundin,

— — Ich traf Montag vor 8 Tagen von Chicago in Cincinnati um 10 Uhr Morgens ein; um 12 Uhr plauderte

ich mit der Meister Karl so frappant ähnlich sehenden Miß Hillebrand, die meine Concerte (ich glaube alle drei) ihren freundlichen Nachreden zufolge ohne Nachtheil ausgestanden und mir schließlich einen sehr werthvollen Dank geboten hat in der Mittheilung der mir noch unbekannten neuesten Auflage von [Joseph] Hillebrand's Literaturgeschichte, vom Sohne so pietätvoll revidirt und ergänzt. Frl. H. ist leider sehr amerikamüde und schien geradezu entsetzt von meinem immer crescendo gehenden Enthusiasmus für dieses Land, das allerdings von Cincinnati aus beurtheilt — wo mit Ausnahme des schönen Porträts in Lebensgröße und Leibestreue der Prinzeß Pauline Bonaparte beim Restaurant St. Nicholas und des wahrhaft prachtvollen Kreling'schen Brunnens (in München gegossen — Figuren mit Liszt's und Nachbaur's (sic!) Köpfen) nicht viel charme zu besehen ist — verzeihliche Sehnsucht nach Retourseekrankheit erweckt. Schade, daß die Dame ihr Zelt nicht im Osten oder Süden aufzuschlagen im Stande ist. Gott, was habe ich wieder gegen unseres H[illebrand] freundliche Mairegeln (1874) gesündigt in Periodenpfahlbautenpfuscherei! Kommt aber in den andern Sprachen, die ich — amerikanisch inbegriffen — besser rede und schreibe als die sogenannte Muttersprache — gar nicht vor. Versuchen Sie's, mich zu prüfen, indem Sie mir das nächste Mal „englisch kommen!"

Gestatten Sie mir jetzt, liebe Maestrona, damit es mir mit Ihnen behaglich werde, ein großes Wort gelassen auszusprechen und vor der Hand ohne Beifügung eines Commentars. „In diesem Leben werde ich den Ocean nicht wieder kreuzen — das letzte Viertel meiner Existenz ist

dem neuen Welttheile gewidmet, der Stätte, wo ich zum ersten Male ganz ich selbst sein kann."

Der Entschluß ist fest — die ersten Schritte zur Erlangung des amerikanischen Bürgerrechts sind gethan — enfin ......

Ich bin nun gerade 130 Tage in Amerika und heute Abend ist mein 84. Concert, das zweite in dieser — hyper-italiänischen Stadt, wo wir seit 2 Tagen (die Leute sagen seit 3 Wochen) Florentiner Maiwetter haben und frische Erdbeeren und Mirabellen genießen. Ich schwimme wahrhaft in Wonne und freue mich hier noch um 50 Procent mehr des Daseins als ich's bisher in den andern Metropolen der U. St. gethan. Der patrizische Parfüm[1] des Südens thut mir ganz besonders wohl nach dem mehr als nöthig deutsch-plebejischen Ge—ruche des Westens. Doch genug. Ich bin nicht „gesetzter" Stimmung genug, um einen lesbaren Brief an Sie fertig zu bringen. Fragen Sie aber nur tapfer zu — ich gebe gern auf positive „?" ausführliche Antwort.

Die Flügellegende — well — Ihr Wille geschehe. Ich mache nicht mehr „in Opposition", namentlich nicht Europäern gegenüber — andererseits nehme ich aber an, kein

[1] „Diese Bezeichnung erstreckt sich besonders auch auf das Publikum: hier werde ich besser verstanden, die Leute haben feinere Nerven, verstehen meine raffinirten Nüancen besser, folgen mir unmittelbar, und ich kann mich so südlich geben, wie ich es in Wahrheit bin, wie ich mich aber zu entfalten, darzulegen in den frostigen Deutsch- und Englanden unfähig gewesen bin. — — Die 42stündige Fahrt von St. Louis war eigentlich eine Vergnügungsfahrt — — denke Dir, einen halben Tag lang nur durch überschwemmte Palmenwälder gefahren — Alligators aus den Moräften hervorlugend, Geyerversammlungen auf den Baumgipfeln. Ich glaubte wirklich zu träumen." Am selben Tage an die Mutter.

mir zugehörendes Eigenthum mehr drüben zurückgelassen zu haben. Glauben Sie nicht deßhalb, daß ich schon so steinreich geworden wäre. Sie wissen, daß ich mich für 100 000 Frcs. in Gold auf 8 Monate (172 Concerte — es werden wohl nur 140 herauskommen oder 150) prix fixe verkauft — meine Freunde können mir also absolut nichts weiteres Mammonisches für den Augenblick „wünschen“ oder „gönnen“. Aber 76/77 blüht, so hoffe ich, eine neue Saison für mich — und damit hat's vielleicht noch kein Ende. Mein Terrain ist hier; „wo ich nütze, mein Vaterland“, heißt's in den Wanderjahren (K. H. wird die Seitenzahl wissen) — anco per me visse e soffrì il gran Genovese, der auf den fünfseitigen Lyren mit Cavour Liebesblicke tauscht![1] — —

Möchten Sie für mich ein Briefchen an die Vdva Lucca schreiben? Lasse ihr zunächst herzlich gratuliren zum Erfolge der Spontini'schen Vestale, die sie ja auf mein Geheiß ressuscitirt hat — ferner bitten, mir Bazzini's neues „Vocales“ durch Edw. Schuberth 23 Union Square (mein Verleger) zusenden zu wollen. Ich mache allerlei Propaganda nach dem Prinzip »tel est mon plaisir«, und Bazzini gehört zu den Opfern dieses Prinzips. Basta — anzi troppo, n'è vero? Könnte ich Ihnen doch sagen, wie herzlich und innig ich Ihnen und den Ihrigen — im weitesten Kreise — alles Gute wünsche und wie dankbar ich Ihnen stets ergeben bleiben werde für alle Ihre gütige Unterstützung auf der ersten Station (und der wichtigsten) in der Reise nach der neuen Heimath — Florenz 1869/71.

[1] Auf den italiänischen 5-Lire-Banknoten ist auf der einen Seite Columbus, auf der anderen Cavour abgebildet.

Denken Sie, eben von einer amerikanischen Zanzara gestochen!

219. An die Mutter.

Louisville, 27. Febr. 1876.

— — Heute Morgen bin ich nach 39stündiger Fahrt nun wieder Mittewegs angekommen — von den Muskitos leidlich zerbissen — doch frischer als ich es voraus gefürchtet. — — Heute über 8 Tage hoffe ich nach langer Entbehrung — nach 9 Wochen — wieder ein bischen Sonnenschein zu haben, nämlich moralischen — weil mir mon idole versprochen hat, mich in Baltimore zu treffen, von wo ich sie nach Washington zurückbegleite, falls der Gottseibeiuns nicht inzwischen den Mann aus — — heimführt! Kannst Du mir nicht helfen, durch Victor (O Himmel) intriguiren, daß ihm, dem Manne, die kaiserl. deutsche Regierung die Rückkehr nach Washington verbietet?

Pardon — ich muß mich bei Humor erhalten, denn obwohl jetzt neunzig Concerte, also schlimmsten Falles mehr als die Hälfte vorüber, so bleibt doch gerade das Bevorstehende das Anstrengendste.

Was soll ich Dir schreiben? — — Monologisiren wird bei gewissen Temperamenten, wie z. B. dem meinigen, eines nothgedrungen stets Vorwärtsblickenden, sehr lästig; ich sehne mich nach anregendem, gemüthlich-lebhaftem Dialogisiren. Wenn Briefschreiben so viel ist als Tagebuchführen, so ist's doch nur ein Wiederkäuern geziemender Zeitvertreib. Berichtigt nicht stets Heute das Gestern im Leben, modifizirt es bis zum Dementi? Also ich schreibe nur dann gern, wenn ich eine Quittung empfange, wie ich nur gern öffentlich Clavier spiele, wenn ich warm applaudirt werde. Auch

Mrs. Beesley schweigt — es scheint, daß die amerikanische Luft doch das Gedächtniß wie manches Andere frischer erhält, als die europäische!

Die Concerte in New Orleans waren schlecht besucht: die Sache läuft für meine Managers auf ein Defizit heraus. Die einstmals blühende Stadt ist eben durch den Krieg, durch seine Nachwehen, durch die systematisch gegen den Süden fortdauernd geübte Unterdrückung verarmt, gewissermaßen verödet. Wie schade! Es sind manche gute Elemente da — ich bin sehr warm von den leider nur spärlichen Anwesenden aufgenommen worden, besonders auch von den dort lebenden Franzosen. Es hat mir deßhalb besonders viel Vergnügen gemacht, vorgestern in einer Matinée mit der ganz vortrefflichen französischen Schauspielertruppe zusammenzuwirken.

Ich werde im Allgemeinen wegen meines lebhaften Wesens wie wegen meiner fließenden Aussprache, die ich meiner lieben Mutter verdanke, wessen ich stets, glaube mir, dankbar eingedenk bin, selbst für einen Franzosen gehalten. — —

220. An die Baronin O.

Indianopolis (ville très peu civilisée)
ce 28. février 1876.

— — Un jour tu m'as écrit que je devais avoir confiance en toi. Oh, comme j'aimerais avoir cette confiance — mais puis-je l'avoir, ignorant toujours si tu m'aimes un tout petit peu? Tâche donc un peu de m'aimer — force toi à m'aimer — crois-moi, cela ira en fermant les yeux et en ouvrant les oreilles, tes

gentilles charmantes oreilles que je voudrais dévorer, croquer »au naturel«!

Permets moi de te proposer quelque chose en ami, rien qu'en ami-artiste. A Baltimore il y a un conservatoire de musique (Peabody Institute) et un assez nombreux orchestre, dont le directeur est un ancien élève à moi, un Danois, charmant gentleman et excellent musicien (réunion très rare) — il m'est très attaché et il satisfaira donc avec zèle à ma demande — de nous (je ne t'ai pas nommée, n'aie donc pas peur tout de suite) donner soit lundi, soit mardi matin (à 2 heures mardi je joue moi) un petit concert privé, dans lequel je voudrais te faire entendre quelque chose de ma composition (tu sais, ou tu ne sais pas, que l'orchestre, c'est ma spécialité — j'écris mal pour le piano, mais j'instrumente tolérablement bien) — as tu envie? Cela fait toujours du bien d'entendre de la bonne musique d'orchestre, et tu dois en avoir été privée bien longtemps, mon cher ange! Ai-je bien fait de penser à toi pour cette chose là? — —

221. Indianopolis, ce 29 février [1876]
jour rare, peut-être le dernier de ce titre que nous verrons.

Madame,

Vraiment — après avoir répondu ce matin à Votre télégramme que j'ai reçu seulement hier soir en rentrant du concert — je me sens profondément humilié! Je suis simplement une bête et tout ce qu'il y a de plus indigne de Vous aimer — car je ne comprends ab-

solument rien à Votre question. Ignorez Vous que je joue à Washington le 8 & le 9 (matinée) après deux concerts à Baltimore et avant deux concerts à Philadelphie? Je m'étais cependant permis de Vous l'annoncer il y a longtemps — mais il paraît que ce que Vous appelez »your daily bread« Vous le jetez n'importe où. Ou est-ce qu'on ignorerait encore à Washington que j'y viens et quand? Je ne suppose pas cela. Donc .... ne comprenant point, j'ai peur de comprendre .... trop. À ce propos — pour ne pas paraître »vivre« de l'esprit d'autrui — permettez-moi de Vous raconter un joli mot de l'Abbé Franz Liszt, du temps qu'il n'avait pas encore jeté son »dresscoat« aux orties du couvent. Une dame du high life posait devant lui en »femme incomprise«. Liszt, ennuyé de cette comédie, lui dit à la fin un peu brutalement: Madame, savez vous ce que c'est qu'une femme incomprise? C'est pour la plupart des fois une femme, qui ne veut pas comprendre, qu'on la comprend trop.

Eh bien, Madame, comprends-je trop en pensant que Vous Vous repentez de Votre promesse de venir à Baltimore, promesse laquelle Vous avez peut-être faite dès l'abord dans l'idée jésuitique de ne pas la tenir — (il y a d'autres promesses que Vous ne m'avez pas tenues — Vous les rappelez-Vous? — fou que je suis, comment puis-je supposer que Vous ayez jamais pensé sérieusement à moi!) que Vous avez trouvé un passetemps plus engageant, plus intéressant — que — enfin, que Vous voulez jouer une comédie de plus — à mon »bénéfice«? Dieu — il faut que je cherche une femme,

à laquelle je puisse rendre un peu de tout le mal que Vouz m'avez fait à moi — et que Vous allez encore me faire par Votre cruauté, Votre indifférence, Votre méchanceté d'autant plus cruelle, que Vous savez trop bien que je Vous adore comme personne — pas même celui qui est mort en Russie — ne Vous a adorée — comme je Vous appartiens exclusivement de toute mon âme, comme je ne tiens plus aucunement à l'existence, si je devais vivre sans Vous!

222. N. Y. Fifth A^ve Hotel ce 18 Mars soir.

Ennemie adorée,

— — Après avoir reçu Vos bonnes lignes, qui promettent — ce que Vous ne tiendrez pas, hélas! — je me suis immédiatement »removed« pour le fifth A^ve Hotel, où je suis admirablement logé, où je puis travailler sans être dérangé — où j'ai de la place pour Vos fils même — — et d'où — ce qui est le plus important pour moi — j'ai la vue sur l'hôtel Albemarle, sur l'endroit, où j'ai passé les plus heureux moments de ma vie, de toute ma vie! — Pourquoi étaient-ils si rares? Tout casse, tout passe . . . .

Philadelphie était bien triste, bien ennuyeux — et j'étais souffrant au delà de tout ce qu'on peut imaginer. Je suis content d'être revenu à la ville, où j'ai eu la plus belle de toutes les illusions — la plus charmante transition entre deux années. Je ne vois personne — absolument personne — d'ailleurs mes programmes de la quinzaine à venir sont très sérieux, et je devrais étudier au moins le double du temps que Vous me dites

avoir consacré à Votre piano ces jours-ci, ma chère, chère douce amie! — —

223. Boston 3 avril 1876.

— — Mauvaise nuit — mauvaise journée froidement humide — ciel gris, enfin la matinée s'est passée »così così«. Le public, comme toujours ici, charmant, un peu »méthodiste«, mais somme toute pas trop tiède. — —

Cela m'a fait tant de plaisir de te voir si belle et si florissante hier soir! Cependant cela m'a fait de la peine de voir bercer ta jolie tête et même mouvoir tes adorables pieds aux sons de cette affreuse musique que Mr. H. a jouée — admirablement du reste — j'aime beaucoup son toucher — mais franchement, c'est de mauvaise musiquette — tu n'aimes pas cela au fond, n'est ce pas? Ou faut-il pour te plaire, écrire des choses pareilles? Ah — peut-être tâcherais-je alors d'imiter ce genre. Tu m'as dit dans tes douces lignes d'hier une parole qui m'a beaucoup touché. Tu m'as dit »soignez vous«! — —

224. An Frau Louise von Welz.

Boston, 5. April 1876.

Verehrte Freundin,

„Wonnemonde wichen dem Wintersturm". Europa hat uns, so scheint's, sein schlechtes Wetter vermacht. Lesen Sie die inliegende Beschreibung des gestrigen Tages — wir haben in atmosphärischer Hinsicht einander nichts zu neiden. — —

War zehn Tage ziemlich krank in New York und wanderte fast jedesmal aus dem Bette direkt in den Concertsaal and return. Der Arzt kostete mich 120 Dollars für 20 Visiten. Was sagen Sie dazu? Das wirkt abschreckend vor der Lust „krank zu fallen“. Wenn man für einen Rock, Beinkleid und Weste 85 Dollar zahlt, so hat man außer der Rechnung doch noch ein souvenir und zwar ein schönes und dauerndes, denn selbst in Paris ist so vortreffliche Arbeit, so schöner Stoff selten zu erlangen. — —

Ich habe eine Unmasse Briefe von Ihnen in New York vorgefunden, aber bei der Höllenarbeit und dem schwachen Kopfe nicht die Zeit gehabt, sie mit der verdienten Aufmerksamkeit durchzulesen. Bitte um Vergebung! — —

Bei diesem Anlaß will ich Ihnen doch die (mir übrigens unverständliche) Herzenslast, an der auch Ihr Herr Gemahl, dem ich mich bestens zu empfehlen bitte, Theil nimmt — wegwälzen: ich bin noch immer Preuße — was übrigens auf meine sonstigen Zukunftspläne von keinem Einfluß sein wird. Also Sie brauchen mich noch nicht als neuen Deutschamerikaner zu v e r a c h t e n oder „trotzdem“ nicht zu verachten.

Kurioses Ding die Welt! So viel ist mir klar, daß ich in verschiedenen Punkten — gar nicht hineingehöre, insofern ich das Verständniß dafür verloren habe. Machen Sie einmal die Hälfte von 115 Concerten in Amerika durch — da wird Ihre nach Öffentlichkeitsemotionen dürstende Seele radikal kurirt sein. Seien Sie Eines oder von Einem überzeugt — Sie und Ihr Herr Sohn haben alle Ursache sich zu gratuliren, n i c h t in m e i n e r Haut zu stecken. Also — verübeln Sie mir diesen wohlgemeinten Rath nicht —

setzen Sie einige Sordinen auf Ihre „Aspirationen" (glauben Sie, ich thäte dies nicht allerwärts?) und beherzigen Sie, was Herder seinen Prometheus über die Geduld sagen läßt. Geduld — ich habe dieselbe, wenn auch nicht quantitativ, doch mehr als billig qualitativ Ihrerseits in Anspruch genommen. Aber ein Lump, wer mehr oder besser gibt als er hat.

225. An die Baronin O.

Boston, ce 8. avril [76].

— — Mrs. E. m'a invité d'aller au théâtre avec elle à »Married in haste« (une des plus stupides et »misformed« pièces du répertoire anglais — franchement, en fait de comédie les Anglais ont un manque de talent qui est vraiment grandiose) — je me suis trouvé mal et je l'ai quittée au beau milieu — l'abandonnant à son »cavaliere servente« donné par la nature, à un grand baby de dix neuf ans. Puis — c'est drôle — mais depuis que j'ai l'honneur et l'irréparable malheur, oui, l'irréparable malheur, de Vous connaitre, Madame, je me détache de tous mes anciens amis: l'ancienne sympathie se change en ennui, en dégoût, en haine presque — enfin je me détache de tout, puisque tout, ce qui n'est pas Vous, Romaine, devient du »rien« pour moi, des fantômes, des cadavres. Grondez moi un peu sur cela, si le cœur Vous en dit: »oh, on m'avait bien dit cela, Monsieur, que Vous êtes un des êtres les plus inconstants, capricieux, méchants enfin, et que ce serait une grande bêtise de Vous prendre en affection, de laquelle on serait si mal récompensé qu'on s'en repen-

tirait amèrement« — I gave you the pitch — continue, if you please. — —

Je me casse souvent la tête pour savoir dans quelle proportion l'ange et le démon sont mélangés en Vous. Je crois — ma foi — que Vous appartenez bien plus à ce qu'on nomme l'enfer — non pas à ce quartier lequel est pavé de bonnes intentions — celui là est le plus ennuyeux quoique le plus populeux. Et Vous êtes tout ce qu'il y a de plus intéressant sur la terre — pour moi. Et Vous êtes très originale. Une grande dame qui se lève de bonne heure, qui est exacte à l'heure — c'est simplement »a white raven«. J'en pourrais ajouter d'autres — charmes d'originalité — mais je tomberais dans les lieux communs.

226. Albany, ce 19. avril 1876.

— — Je voyage comme un coffre — et je crois que sous peu j'arriverai à une insensibilité pareille à celle d'un coffre — on pourra me »check«er. S'il n'y avait pas seulement la différence, qu'un coffre n'est pas obligé à jouer deux heures du piano entre deux voyages — l'industrie de l'avenir parviendra peut-être à fabriquer des coffres pour cet usage — je m'y accoutumerais. Vous n'avez aucune idée, chère amie, comme c'est atroce, comme c'est horrible cette vie d'esclave. Mauvais hotels — salles sourdes ou pourvues d'un écho à justifier le mot d'un ennemi de la musique qui la qualifiait comme »le bruit le plus cher et le plus désagréable« — pianos rebelles — enfin . . . je veux épargner à Vos yeux la description detaillée de toutes ces tortures si variées et cependant si régulières. — —

J'ai quelque peu changé d'avis sur mes projets cet été — je crois que malgré Bayreuth je retournerai en Europe . . . si, si — devinez qui — me donne la permission de l'accompagner — non pas seulement de la suivre à distance — dans la traversée à l'autre continent. Mon engouement pour la glorieuse république des États Unis a fait place à un dégoût profond — cependant l'Europe — croyez le moi — n'est pas gaie non plus. — — Avez-vous été, à Venise, Madame? Vous n'avez pas idée de cette paix mélancolique (la paix est toujours un peu mélancolique) que l'absence du bruit des voitures et des cheveaux communique à l'âme. Mais Vous n'aimez pas la rêverie, ni la paix en général? Puisque Vous êtes une mère si excellente, puisque Vous aimez tant Vos deux beaux garçons — je crois que cela Vous disposera un jour de prendre en affection la paix et le repos — Vous réservant pour toute source d'»excitements« la musique, laquelle, somme toute, est ce qu'il y a de plus pur, de moins matériel dans ce monde (à moins qu'on ne soit un pianiste voyageur, juif errant). J'aurais eu — et je l'ai toujours — un si vif désir de Vous entendre jouer du piano — une certaine retenue, la peur de Vous obséder m'a toujours empêché de Vous demander de satisfaire à ce désir. Je trouve que c'est du plus mauvais goût et ton que de tourmenter quelqu'un à »s'exécuter« pour vous. Je me figure du reste — quoique je n'aie aucune confiance exagérée dans l'infaillibilité du ministre de l'empire germanique, lequel exalte Votre talent pour la musique jusqu'aux astres — que Vous avez énormément du talent et qu'au fond Vous eussiez dû devenir artiste. — —

227. Buffalo, ce 24. avril [76].

— — Je suis tout à fait préparé à ce que chaque concert soit le dernier et que je tombe tout de bon pour ne plus me relever. — — Je crains d'un moment à l'autre une nouvelle attaque au cerveau, suivie de quelque paralysie. — — Mon cerveau est moitié mort, mes jambes et mes mains font leur service comme des nègres alcoholisés — il n'y a que le cœur qui flambe toujours avec la même violence et qui crie à se rompre: Romaine, je t'aime, je t'aime! — —

On m'a interrompu — c'est un Canadien enthousiaste qui est venu exprès pour me ré-admirer. Pauvre monsieur — s'il s'amuse ce soir je voudrais bien échanger sa peau contre la mienne. Sa conversation m'a donné un mal de tête qui m'oblige d'aller me coucher.

Que Dieu Vous protège, mon bel idéal. — —

228. An die Mutter.

New York, 20. März 1876.

Meine liebe Mama,

Ich habe mir Vorwürfe zu machen, Dich in meinem letzten Briefe — Antwort auf den Deinigen sehr charmanten — vielleicht in mindestens überflüssige Beunruhigung meinethalb versetzt zu haben. Ich wollte Dich nicht gar zu lange warten lassen und vermochte beim Schreiben denn doch leider nicht genügend von der moralisch wie physisch sehr unbehaglichen Stimmung zu abstrahiren, in welche die ebenso stark ermüdende als schwach befriedigende Concerttour mich versetzt hat. Ich war sehr kopfhängerisch geworden, fürchtete „ausgespielt“ zu haben. Allein die alte Elastizität

scheint wieder aufzuducken — es geht mir schon wieder um 50 Prozent besser. Am Mittwoch hatte ich meine Abschiedsmatinée in Philadelphia — seitdem habe ich vier Tage hier zum Ausruhen gehabt, die ich trefflich benützte — insofern ich mich absolut nur mit meinem Flügel unterhalten habe. Mit „Gottes Hilfe" — Woldemarisch zu reden — will ich denn heute Abend wieder an's Werk gehen. Anbei Programm — aus dem Du das Weitere entnehmen magst — bequem ist es gerade nicht. Aber enfin — welchen Werth hat das Leben denn ohne Klimax? — —

Über viele persönliche private Dinge zu schreiben — resp. Dein Interesse daran zu befriedigen — fehlt mir heute die Muße — alle meine Gedanken sollten jetzt ausschließlich nur den „Forderungen des Concerttages" gewidmet sein. Die russische Geschichte spukt wieder sehr stark. Es hängt aber die Lösung nicht von mir ab — sondern von der jungen Dame, die, wenn sie die Richtige ist, meinetwegen Alles aufgeben und verlassen muß.

Nous verrons! Es wäre diese Unmöglichkeit um so charmanter, als ich darin eine heilsame Medizin gegen die leider stets wachsende Washingtoner Leidenschaft — die mir viel Aufregung und wenig Behagen gebracht hat — betrachten würde.

Doch genug — ich vermag nicht zu plaudern.

Ich habe einen Antrag für Californien für Juli — will mir die Sache überlegen[1]. Mein kleines doch im Ganzen sehr ungenügendes Kapitälchen möchte ich eben

[1] „Die philharmonische Gesellschaft hier [N. Y.] Orchester zwölf Contrabässe und der Rest darnach wünscht mich nächsten Winter zum Dirigenten; wird ebenfalls in Erwägung gezogen." An Frau v. Welz 20. 3. 76.

nicht gleich angreifen, nachdem dieß Engagement zu Ende — und ein paar tausend Dollars allein würden mich aus dieser Gefahr befreien.

Hoffend bald, wenn auch flüchtig, etwas Gutes von Dir und den Deinigen zu hören, in treuer Anhänglichkeit

Dein unverwüstlicher (unberufen) Sohn.

229. [12. oder 13. April 76.]

— — Ich habe an Ullman vor 14 Tagen schweren Herzens geschrieben, anfragend, was es mich kosten würde, wenn ich — die Arbeit plötzlich einstellte. Ja, es hat mich große Überwindung gekostet — denn über zwei Drittel der Concerte sind ja geliefert — die achtmonatliche Knechtschaft erreicht in etwa zehn Wochen ihr Ende und es wäre Jammerschade die 100000 Frcs. nicht zu complettiren. Aber andererseits — zu was nützt mir denn schließlich diese Summe? Wo habe ich in Europa ein Asyl? Wo finde ich eine Pflege, der ich — halte ich's nun noch bis zu Ende aus oder nicht — in jedem Falle dringend bedarf? Der trübe Blick in die Zukunft oder vielmehr in die totale Unsicherheit, in die Öde, wirkt so verstimmend und drückend auf mein ganzes Wesen, daß der Körper alle Elastizität einbüßt.

Verzeihe diese Herzensergießungen! Es ist gar unmännlich so zu lamentiren — es ist aber auch gewissermaaßen unmännlich, nervenzerstörende Clavierconcerte in so himmelschreiender Unzahl geben zu müssen. Enfin — ich fühle mich „fürchterlich" ausgespielt und schachmatt, unfähig, auch wenn mit Ullman ein leidliches Arrangement getroffen werden könnte, die Rückreise anzutreten. In so vieler Beziehung bin ich hier eben doch ein freierer Mensch, nicht

die Beute jedes sogenannten Freundes oder Verehrers, der mich für sich exploitiren möchte und aus diesem Grunde heuchlerisch mir in's Gesicht vorwirft „gegen so viele Menschen übermäßig gut zu sein“. — —

Ich schreibe Alles durcheinander — bitte lege nicht jedem Worte ungemeine Wichtigkeit bei. Ich bin seit einiger Zeit ganz compaßlos. Dieser fortwährende Wechsel der Scenerie müßte auch den kaltblütigsten Menschen zuletzt wirr im Kopfe machen! — —

So weit hatte ich gestern in Salem (unweit Boston) geschrieben, da hatte mich eine im sogenannten Frühlinge (in der meinen Nerven empfindlichsten Saison) nicht seltene Schlafsucht übermannt — die mir gestattete, das Abendconcert — ziemlich vor leeren Bänken — ohne übergroße Ermüdung zu überwinden. Heute früh gab es wiederum eine fünfstündige Fahrt (auf den amerikanischen Geleisen fährt man kaum halb so rasch als auf den englischen) nach Springfield, wo ich wiederum das nicht eben ermuthigende Vergnügen genießen werde, vor einer sehr spärlichen Zuhörerschaft ein klassisches Programm abzuspielen. In dieser Beziehung beharre ich bei meinem Prinzip, dessen Durchführung mir den Respekt aller intelligenten Amerikaner eingetragen hat, welchen ich mir durch Untreue nicht verscherzen mag. Überdieß würde die Wahl populäreren Stoffes die Theilnahme des in der Provinz noch auf einer ziemlich niederen, halbbarbarischen Musikculturstufe stehenden Publikums doch nicht vermehren. — — Ich habe den Fehler gemacht, mich bei Abfassung des Engagements — auf gemeinplätzigen Rath hin — hauptsächlich nur um die Sicherung meines materiellen Gewinns zu sorgen — und

die Ausbedingung eventuell nöthiger Rastzeit zu übersehen. — Wenn ich's irgend im Stande bin, will ich deßhalb diese zehn Wochen (sie sind unglaublich lang) versuchen, meine Verpflichtungen zu lösen.

230. Cleveland, 27. April 1876.

Mit Bedauern ersehe ich aus einem Briefe des Herrn Ullman (der mir leider von Paris aus in meiner Noth nicht zu helfen vermag, da er eben hier zwei andre Associés hat, die mich contraktmäßig bis auf den letzten Tropfen auszupressen das Recht haben), daß Du Dich meinetwegen geängstigt hast — alter Gewohnheit, ich möchte sagen Temperamentsbedürfnisse entsprechend. — —

Bedenke, daß es meistens thatsächlich unmöglich ist, eine ruhige Stunde zum Schreiben ausfindig zu machen. Wenn ich sechs Tage in der Woche sechs Reisen gemacht, sechs Concerte absolvirt — so bin ich am siebenten völlig unfähig, einen Gedanken zu fassen, eine Feder zu rühren. Bedenke, daß ich in sehr schadhaftem Zustande die Reise angetreten (die besser unterblieben wäre — aber ließ mir meine Asyllosigkeit, Pflegelosigkeit, meine Armuth eine andere Wahl?), daß die Folgen des Gehirnschlages vor etwa 13 Monaten, anstatt zu verschwinden, vielmehr in empfindlichster Weise — wieder hervortreten — »enfin« u. s. w.

Aber — Du hast Recht — da ich Dich daran gewöhnt, weil Du die Güte hattest zu bemerken, daß meine Briefe telles quelles Dir eine gewisse Erholung und Anregung gäben — so habe ich die Pflicht, Dich nicht plötzlich dieser Gewohnheit zu berauben. Ich werde von nun an wieder regelmäßiger schreiben.

132 Concerte habe ich seit gestern Abend hinter mir. Eine Beschreibung der Strapazen und der Unerquicklichkeit des Concertirens selbst — gute Musik vor unmusikalischen Menschen oder leeren Bänken in ungeheuren Sälen, wo es confus, leer und trocken klingt, auf durch Transport schadhaft gewordenen Clavieren zu spielen — erläßt Du mir wohl. Es ist über alle Begriffe scheußlich — dieses Leben.

Vor mir habe ich vielleicht noch 30 Concerte, der Zeit nach möglich, aber nicht meiner Verfassung nach. Ich forcire mich krampfhaft — um nicht eines Theiles des so furchtbar sauer verdienten Geldes verlustig zu gehen — vielleicht komme ich durch. Aber was dann? Hätte ich irgendwo ein home, etwas Anderes als die Hotelperspektive — so würde mir solche Aussicht eine gewisse moralische Schwungkraft verleihen, ohne die ich nun einmal nicht auskommen kann. Schade, daß Du nicht Zeit und Lust gefunden hast, meine Idee eines buen retiro in dem herzogl. Nest Meiningen — sie ist bescheiden genug, denke ich — ein wenig zu fördern. Von Amerika aus — heute hier, morgen dort — ist ein dergleichen Einfall unmöglich praktisch zu verfolgen.

Von London aus freilich ist es ebenfalls nicht leicht.

So wie die Sachen nun stehen, oder vielmehr nicht stehen — wird mir nichts Anderes übrig bleiben, als in diesem Lande (für welches mein Enthusiasmus in den letzten Zügen liegt — allerdings erlaubt die bloße Concertsaalperspektive keine Bekanntschaft, geschweige ein Urtheil) haften zu bleiben, weil ich eben einmal da bin und am Ende meiner Knechtschaft gewissermaaßen alle Viere von mir strecken werde.

Ach — welches Dasein! Nun — es ist das gemeinsame

Schicksal unserer Familie. Allerdings — wenn man fortwährend erst die Mittel beschaffen muß, um überhaupt zu existiren, kann man sich um die Mittel und Wege „wo existiren", nicht kümmern.

Du siehst, liebe Mutter — daß ich besser dran thäte, zu schweigen, da ich meine Stimmung, hopeless und helpless, zu bemeistern unfähig bin. Mein Kopf ist sehr schwach — fortwährende Halbschwindel beinträchtigen mein „berühmtes" Gedächtniß so sehr, daß ich häufig das abgespielteste Concertprogramm vor der „öffentlichen Produktion" durchprobiren muß, um Abends kein Fiasko zu machen. Möglich, daß eine etwa 14 tägige Rast — wie ich sie in den vergangenen Reisejahren mir nach etwa 50 oder 60 Concertabenden gönnen konnte, da ich gewissermaaßen Herr meiner eigenen Entreprise war — mich auf dieser sehr abschüssigen Bahn hätte aufhalten können — da aber die Zeiten miserabel und das „Geschäft" mit mir überaus flau ist, so kann ich's den Käufern meiner Freiheit nicht verdenken, wenn sie sich an den Contrakt buchstäblich halten.

Doch genug — ich lebe ohne jedes andere Interesse, als das an und für sich sehr schwache: „komme ich noch einmal mit heiler Haut davon oder nicht"; deßhalb hat Dein hübsches Citat im neulichen Briefe betreffs „romanhafter Lebensornamentik" keine — Aktualität mehr.

Es gibt keinen Lichtpunkt mehr hier für mich — nicht einmal einen Irrlichtpunkt.

Hoffend Dir in Kurzem vielleicht bessere Kunde zu geben und mit dem innigsten Wunsche, daß es Dir leidlich zu gehen fortfahren möge

Dein nicht mehr unverwüstlicher Sohn.

Auszüge aus Briefen Franziska von Bülow's an ihren Sohn.

London, 10. December 1875.

Geliebter Sohn!

Du bedurftest des Neuen — das in der alten Welt für Dich nicht zur Hand war — ich fühlte das instinktiv mit Dir, und das war stärker als meine Furcht vor dieser Reise — die wirklich: contre vent et marée unternommen, so befriedigend in den Anfängen sich erweist, daß man nur gleichen Fortgang ersehnt. Wie mich Deine Briefe erfreuen, ja eigentlich das einzige belebende Element meiner englischen Existenz sind, wie ich Dir alles Beste danke, Du lieber, ganz Exceptioneller! das brauche ich Dir nicht erst zu sagen. Die Zeitungskritiken oder Berichte sind auch so, wie über keinen andren Künstler, Deiner würdig, das Höchste gesagt, ohne Phrasen und Überschwänglichkeit; ich möchte, daß in der weiten Welt Alle, die Theil an Dir nehmen, sie lesen möchten; die eine, erste glaube ich (lange) aus Boston, dann aus New York. Mimi von Glehn, der ich sie zu lesen gab, rief bei der Schilderung Deines Auftretens aus: „Sieht man ihn nicht vor sich stehen?" — —

Ich fürchte mich etwas vor dem far West, wo es schwerlich so viel Comfort wie in Boston und New York geben wird. Wie Schade, daß Du nicht eine Art Journal (d. h. wenigstens Notizen) führen kannst. Daß Du keine Ruh auch bei Nacht hast, so übermäßig Mäßigkeit [treibst], freilich in materieller Hinsicht, dagegen leider geistig gewiß in jeder Weise die nöthige Diät versäumst, bekümmert mich. — —

Hastings, 8. Januar 1876.

Mein lieber Herzens Sohn!

Du hast nun hoffentlich meine drei Briefe nach Amerika erhalten; heute, an Deinem Geburtstage schreibe ich Dir den vierten. — — Ich freue mich, in den mir gesendeten Kritiken, mit Rubinstein-Vergleichen (wenn ich auch nicht Alles darin unterschreibe), doch immer meine Ansicht, d. h. Überzeugung Deines größten eigentlichen Talentes zu finden, welches eben nicht die Virtuosität, so eminent diese auch ist, sondern vielmehr das ist, einem ganzen Orchester, lebendigen Instrumenten, Deinen Geist einzuhauchen und so ein Kunstwerk in höchster Auffassung darzustellen.

Daß Du mancherlei, mitunter glücklicherweise angenehme Begegnungen, unterhaltende Bekanntschaften [machst], so in Washington, wo ich von Herrn v. Schlözer sonst schon gehört, freut mich sehr. [Schilderung unbehaglicher Umgebung:] wo soll mir da der Muth herkommen, Dir lieben, im Fluge lebenden, den Champagnerschaum des Ruhmes und der Begeisterung in so neuen Verhältnissen nur kostenden, umherschwärmenden Künstler zu schreiben — während dem Allen die regste und reinste Künstlerthätigkeit den würdigen Gehalt gibt.

Daß Du in Washington zum Componiren angeregt [wurdest] und es auch ausgeführt, freut mich außerordentlich, und ich hoffe, die Romanzen kommen auch nach London, wo Mrs. C. sie mir vorsingen soll. Hoffentlich machst Du Deinen Frieden mit England (Du weißt, ich bin eine „Fanatikerin des Friedens") und „Gesundheitsrücksichten" nöthigen Dich nicht zum bersagliare[1]. Die Engländer, so wenig sie mir sympathisch sind, haben doch ihr Gutes, das man zu verbrauchen suchen muß; nur ideal darf man sie nicht auffassen. Ganz unverständlich ist mir Deine Vorliebe für die schwarze race, die allein mir Amerika unerträglich machen würde, ebenso mein sinnlich ästhetisches Gefühl verletzen als das moralische in Zwiespalt bringen. Nur gut, daß Du diese Schwäche wenigstens nicht von mir ererbt hast.

9. Februar 1876.

— — Da eine alte Frau Rathschläge nicht lassen kann, so höre hier zwei geduldig. Erstens denke an die Schonung Deines Gehirns, das Du immer so übermäßig angestrengt

[1] Beschießen, auf's Korn nehmen. Bülow's „Frieden mit England" war damals empfindlich gestört durch sein am 17. November 1875 veröffentliches Interview mit dem Berichterstatter der N. Y. »Sun«, in welcher »extremely frank conversation«, wie das Blatt (2. 1. 1876) sie selbst benennt, Bülow verschiedene scharfe, von den Engländern als willkürlich und ungerecht empfundene Urtheile abgab und Vergleiche anstellte, die völlig zu Gunsten Amerika's ausfielen. Die Erbitterung gegen Bülow war darnach lange Zeit sehr heftig. Ullman schreibt: »Le ‚Sun' Vous a fait décidément un grand tort en Angleterre. L'impression est très fâcheuse. Beaucoup de journaux de province ont publié des articles contre Vous et le Figaro de Londres un très long et violent.« Und ein andermal: »Vous vous êtes complètement fermé l'Angleterre.«

hast und das, wie alle Erfahrenen constatiren, durch vieles Eisenbahnfahren sehr erschüttert und angestrengt wird. Und nun eine andere Warnungsregel: Benütze das sehr schätzbare Factotum, aber vertraue nie zu viel, denke an den Gentleman, vor dem zu warnen ich voriges Jahr aus Furcht Dich zu agaciren leider unterließ; und dann: Du wirst nie eigennützig kleinlich oder Derartiges sein können — aber sei nicht zu großmüthig und edel, wie es in Deiner Natur liegt, sondern thue Dir selbst Einhalt darin und laß Dich nicht mißbrauchen. — —

Manches, was ich sonst noch mitzutheilen hätte, verspare ich auf spätere Briefe, vielleicht nach Washington, wo sich Ulysses vor den Circen in Acht zu nehmen hat. A propos von Romanen: daß man mehrere auf einmal liest, begreife ich, ohne es zu loben; das Schreiben in Briefen schwerer. Indeß die Gegenwart bedarf vielleicht der Episoden. Mein Verständniß schlägst Du wohl zu hoch an. Du gibst mir eine Art von Rebus, den ich dem Kamin opfere ohne Anderes als dunkle Ahnungen. Meine Vorliebe für Rußland und dessen Bewohner kennst Du. Genug davon für heute.

London, 4. März 1876.

Wie soll ich Dir danken für die lieben Beweise Deines treuen Andenkens, mit denen Du meine Einsamkeit belebst, meine Sorgen beruhigst und mich Theil an Deinem Leben in diesem fernen Welttheil nehmen läßt! — — Du kannst Dir denken, wie sehr ich Deine Thätigkeit bewundere, wie Du die flüchtigen Augenblicke der Ruhe noch mit Briefschreiben, was Dir geistig und handlich nicht angenehm ist, ausfüllst und nicht Touristenbriefe, Beschreibungen von Land und Leuten verlange. Ich frage also nicht: ob die Niagarafälle Deinen Erwartungen entsprechen oder sie wie manchem Andern nicht erfüllen; oder ob Du sie transcendental lovely, wie sie eine geistvolle Engländerin nannte, gefunden; ich strebe aber nach einem Buche, das mich Alles das lesen läßt, was Du gesehen und wovon Du im Fluge Notiz genommen hast. — — Die Baronin und der Herzog [von Meiningen] würden very very happy sein, Dich dort zu halten; »we consider him one of the few real friends, and we feel true friendship for him, quite apart from his art« und würden Alles thun. Mehr hierüber ist nicht an der Zeit, bevor Du etwas Amerika-müde geworden bist. — —

À propos: den Virtuosen erkenne ich in Dir doch besonders in der Abstammung von »Virtus«, da das Wort (freilich was nicht?) zu profanirt ist für Dich, und als Mutter thust Du mir nicht genug; denn Du warst und bist mir immer viel zu gut für das Publikum und die Kritik. Doch die Sonne, das Licht der Kunst und des Genies scheint für Alle wie die am Himmel und belebt und begeistigt doch Viele.

London, 15. März 1876.

[Dank für den Brief aus Louisville und Geständniß ihres Unbehagens] bei der Combination dieser geistigen und physischen fortwährenden Aufregungen und Fatiguen. Aber Du bestes Herz bist gewohnt, überall mehr zu geben als zu empfangen. En parenthèse, Armgard [von Flemming] sagte mir in Baden: der Hans hielte es ja gar nicht aus, wenn er nicht so überschwänglich großmüthig wäre! Ein Beweis, daß sie Dich gekannt hat. Indessen hat Alles im Leben seine Zeit, und wenn, wie Du einst so hübsch sagtest: die zweite Hälfte des Lebens gegeben ist, die Fehler der ersten wieder gut zu machen, so wirst Du hoffentlich dem Übermaß der Großmuth ein Ziel setzen: für's Erste aber nicht im Briefschreiben an mich, bitte! — — Ich fürchte den Wechsel des Klimas zu allem Übrigen. — — Um so weniger hätte ich den Muth, Dir, nachdem Du so lange nur mit den Managers, Journalisten und Publikus (bei allem Respekt) verkehrtest, die ersehnte reizende Begegnung, deren Du Dich hoffentlich jetzt erfreut hast — wenn sie auch sonst einer alten Frau nicht ganz unbedenklich scheint — nicht sehr zu gönnen. Wenn ich die Fragen aller Art, die ich bei Allem, was Dich betrifft, immer auf dem Herzen habe, nicht auszusprechen wage, so kannst Du wohl errathen, daß ich es mir nur versage, um Dir nicht lästig zu fallen und von weiteren Mittheilungen zurückzuhalten. — — Der Name des Gesandten in Washington wurde mir wunderlicher Weise zuerst von F. Lewald genannt; daß er im sozialen und im Damenverkehr Liszt's Geistes- oder Wahlverwandter ist, wußte ich auch. — — Sehr habe ich über Deine Unterhaltung mit dem Journalisten in Chicago gelacht; ich glaubte Dich zu hören und [ihn], der Beethoven poor boy! nennt. [Musikalische Nachrichten.] Die Schumann wird hier spielen, man glaubt auch Rubinstein wird später kommen, den ich mich zu hören freue und interessire. Du weißt, daß ich ihn sehr gern habe. — —

London, 5. April 1876.

Endlich der ersehnte Brief. — — Gott sei Dank, es ist besser (wenn Du nicht nur mich beruhigen willst), mein wirklich unverwüstlicher Sohn, vorausgesetzt, daß Du Dich nicht selbst, wie seither, gewaltsam verwüstest. — — Ich hätte Dir allerlei zu sagen, aber dazu gehört, daß Du es hören resp. lesen willst. Also nur Weniges für heute. Mir ist Angenehmes begegnet — wie immer um Dich, mittelbar von Dir. Je jouis de ta célébrité. Ein Kreis begeisterter Verehrer in Deiner würdigen Weise — Du weißt, ich bin so leicht nicht zu befriedigen — theils von Tosquin kommend, erfährt zufällig, daß Deine Mutter in London ist, eilt zu mir und fêtirt mich. Das sind wahrlich keine „fischblütigen" Engländer, dabei höchst musikalisch, verschiedenen Alters, auch Herren; wo man mich hinführt, läßt sich mir Alles vorstellen, behandelt mich auch taktvoll mit persönlicher Auszeichnung, spricht Pariser Französisch. Nun soll ich sagen, wann Du nach London kommst??? Ach, wenn ich das wüßte!

[Ohne Datum.] Wie mich außerdem Alles, was Du nicht [sowohl] sagst als andeutest, mehr noch bewegt als interessirt, darf ich nicht sagen, ich kann ja auch nur Ahnungen haben. Es sind gleich Überschriften der Capitel eines umfangreichen Romans. Nur eine allgemeine Bemerkung gestatte mir, die vielleicht gar nicht paßt: der Roman des Lebens soll eben sowohl zum Kunstwerk werden als das Produkt der Dichtung, hat noch höhere ethische Anforderungen an den Autor, der der Held zugleich ist. Leidenschaftliche Episoden beleben und bewegen Beide befriedigend nur, wenn sie sich im harmonischen Einklang (plagalisch) auflösen

B. Ullman an Hans v. Bülow.

Paris, 9. avril [1876].

Mon cher ami!

C'est la première fois que je Vous apostrophe de telle manière. J'ai toujours éprouvé un vif sentiment d'amitié pour Vous, sentiment que le cri d'angoisse de Votre lettre du 27 mars ne fait qu'augmenter. — — Pour obtenir un soulagement nécessaire il faut que je procède à ma manière; car dans cette affaire Palmer, Chickering et même Wertheimber ont un mot à dire. En attendant quelques

conseils indispensables, que je Vous prie dans Votre seul intérêt de suivre aveuglément. J'ai envoyé tous Vos contrats à N. Y. Relisez le Vôtre. Il doit y être une clause de maladie. Soyez donc quelquefois malade, ce qui Vous forcera d'exiger un véritable repos de quelques jours. J'avais dit et écrit à Palmer, qu'en donnant des recitals il est matériellement impossible pour Vous de faire le travail à la Rubinstein, qui ne défrayait que la moitié du Programme. — — Seulement soyez prudent, calme, et parlez aussi peu que possible. Ne dites pas que certaines choses en Amérique Vous inspirent du dégoût. Louez tout sans réserve, si Vous le pouvez. Je sais très bien et je le savais que l'Amérique ne pourra jamais devenir une patrie pour un homme de Votre trempe — mais il Vous faut une autre centaine de mille francs que (vu le sentiment public en Angleterre) l'Amérique seule peut Vous donner, et dont Vous avez besoin pour ne pas être forcé de travailler, ou être obligé à des privations quand Vous ne pourrez plus travailler. Restez donc l'année prochaine en Amérique et à N. Y. de la manière comme je Vous l'ai écrit. Si Vous préférez d'accepter un engagement de moi seul pour 50 concerts je suis prêt à le faire. — — Je Vous donnerai 40000 pour les 50 et tous les frais payés.

18. avril [1876].

J'ai reçu une longue lettre de lui [Wertheimber] me donnant l'historique depuis New Orleans. Il me dit ce que tout le monde me disait à moi-même: que Bach et trop de Beethoven font grand tort aux recettes et (croyez-moi) à la fin aussi à Votre prestige. Vous avez montré ce que Vous pouvez faire, et il serait »*desirable and very*« de choisir des Programmes moins abstrus pour les Américains la saison prochaine. Vous ne réussirez pas à les mouler à Votre cerveau. Sans devenir trivial, Vous pourrez peut-être Vous baisser un peu sans faire violence à Votre sentiment artistique. Du reste c'est un simple conseil à Vous donner. À Vous de le suivre ou non. — — Renoncez aux idées de mission, Vous y échouerez. Prenez l'Amérique telle comme elle est: le pays pour faire de l'argent et non autre chose. Il manque encore 20 ans à l'accomplissement de Votre mission. Après la seconde saison retournez en Europe

— et retournez en Amérique 4 ans après. Vous y ferez plus que jamais. — — Je tiens à ce que Vous ayez 300000 *M*, comme dit Bismarck — alors accomplissez Votre mission. — —

231. An B. Ullman.

New York, ce 17 mai 1876.

Mon cher Mr. Ullman,

Vous devez être informé déjà, il me semble, que mes prévisions pessimistes ont été accomplies en tout point. J'ai dû quitter la partie: Vous me connaissez assez pour être sûr que j'ai lutté jusqu'à la dernière limite contre l'épuisement complet, qui a continué de m'envahir de plus en plus depuis le jour, où je Vous ai envoyé ce fameux „Schmerzensschrei"[1], auquel Vous avez répondu par des propositions tout à fait impossibles. Avouez — que cela ne peut paraître que comme une amère dérision: offrir à un individu invalide, mis hors de combat dans une campagne actuelle, un engagement pour une autre campagne la saison prochaine!

Et vous avez vraiment pu croire, que dans l'état d'un »played out« superlatif je pourrais me sentir disposé à Vous cablegraphier un »oui«? Ne prenez point cela pour un reproche: je veux m'abstenir autant que possible de cet inélégant luxe. Mon tempérament m'entrainant trop souvent à devoir réclamer l'indulgence de mon prochain, il sera juste et sage que je pratique la même charité. Cependant souffrez que — sans intention de récrimination — je récapitule un peu les »en-

[1] Der Brief ist nicht vorhanden.

couragements« que Vous m'avez prodigués lorsque j'hésitais à signer notre contrat. Vous Vous rappelez que ce chiffre de 172 concerts m'a tellement effrayé, que je me suis écrié: »absolument impossible! Le maximum, dont je puis me taxer capable en cas de convalescence — ce serait 100«. Vous m'avez répondu qu'on ne trouverait pas moyen de me faire donner »beaucoup« plus de 100 concerts; Vous avez dit 120 et murmuré 130 — non pas 150, comme Votre dernier »plaidoyer« l'énonce. — —

C'est alors — sur Votre parole — que je me suis rendu. J'ai toujours eu foi — instinctivement — en Votre loyauté. — — Eh bien — j'ai donné 139 concerts, et comme j'ai travaillé pendant 28 semaines j'ai joué en moyenne cinq fois par semaine, ainsi que le contrat littéral le fixait. (Je n'ai manqué qu'une fois à New York à une matinée — force y était; deux concerts annoncés, lesquels n'ont pas été donnés à Indianopolis et à St. Louis, ont été empêchés par d'autres circonstances.) J'ai donc tenu de mon côté plus que je n'étais en état de promettre avant de me mettre en route. — — Lorsque j'ai offert de jouer cinq fois la semaine — au lieu de quatre fois seulement, selon Votre première instruction à Mr. W., je supposais qu'on m'accorderait en revanche au moins une semaine entière avant les Recitals dans les capitales, pour reprendre haleine et pour me permettre de me préparer (doigts et mémoire) aux nouveaux morceaux que le changement du répertoire m'imposait. — —

232. An die Mutter.

New York, 22. Mai 1876.

Meine liebe Mutter,

Hätte ich doch unterlassen, Dir in einer von Tag zu Tage sich verschlimmernden Nervenabspannung, verbunden mit unaufhörlicher Aufregung, Unschlüssigkeit, Rathlosigkeit auf der letzten unglücklichen Reise zu schreiben! Ich hätte Dir so viel unerquickliche Eindrücke erspart, mir täglich wachsende Vorwürfe darüber. Jetzt hat die Unschlüssigkeit ein Ende genommen, allerdings kein erfreuliches. Mein Engagement ist seit 14 Tagen abgebrochen. In St. Louis fand mein 139. und letztes amerikanisches Concert statt. Die Erschöpfung war so radikal, daß ich inne halten mußte — in fliegender Eile, halb bewußtlos, trat ich (50 Stunden Eisenbahn) die Rückkehr nach New York an, wo ich in ärztlicher Behandlung bin (natürlich experimentirender Natur — da mein Zustand eben ein sehr exceptioneller ist und nur mit nervous prostration bezeichnet werden kann).

Es möge Dich diese Thatsache nicht weiter erschrecken — im Gegentheile. Du ersiehst hieraus, daß ich meine Gesundheit, die sich durch eine diesen Sommer vorzunehmende Radikalkur doch vielleicht wieder zusammenflicken läßt, höher angeschlagen habe, als die 25000 fr., auf die ich Verzicht zu leisten habe. Es bleibt mir ja genug übrig, um ein Jahr lediglich der Erholung und Heilung zu widmen — ohne störende Zukunftssorge. Wo und Wie — das sind nun allerdings Hauptfragen, die jedoch einer anderen zu weichen haben, der, daß ich es überhaupt fähig gemacht werde.

Mein Hirn ist so schwach, daß ich Mühe habe, mich

verständlich zusammenhängend auszudrücken. Habe beim Lesen, ich bitte Dich, Geduld, Nachsicht.

Also kurz: so bald ich mich stark genug fühle, die Rückreise nach Europa anzutreten, werde ich nicht säumen, dieß zu thun. Ich bin zu alt, zu abgenutzt, in dieser neuen Welt Wurzel zu fassen — vor sechs Jahren wäre dieß noch möglich gewesen — heute ist's damit zu spät. Ich habe, so lange es nur anging — mich an die im Grunde selbstgeschaffenen Illusionen über mich selbst und dieses Land krampfhaft angeklammert. Ohne dieses künstliche Anklammern hätte ich es übrigens mit meiner bei der Abreise schon so schadhaften „Maschine“ sicher nicht bis auf $^4/_5$ Contrakterfüllung bringen können. Es war eben ein fortwährender Taumel. Er hat zu lange gedauert, dieser Taumel — fünf Monate hätten hingereicht mich aufzuklären, wenn ich nur ein paar Tage ruhig einer Selbstbesinnung hätte widmen können. Dieses erlaubte der „Geschäftsgang“ nicht, wie es scheint. Nachträglich — zu spät — bereuen es wohl die Agenten des Herrn Ullman, nicht anders, d. h. nicht etwas rücksichtsvoller zu Werke gegangen zu sein. Es ist ihr eigener Schade, wie der meinige. Genug der retrospektiven — nutzlosen — Bemerkungen. Am Resultat ist eben nichts mehr zu ändern. Die Geschichte war ja von vornherein ein Risiko, ein Lotteriespiel; Alles in Allem ist mir ja eigentlich nur zu gratuliren, daß es nicht schlimmer abgelaufen ist, daß ich mich so lange gehalten habe. Verglichen mit dem Jahre 74/75 war diese letzte Saison ja nur eine „glückliche“. Ich habe doch mehr als 20000 Rℓ. eingenommen und — bis dato noch keinen zweiten Gehirnschlag erlitten.

Der heutige Sonntag gleicht auf ein Haar einem europäischen Muster-Hundstage. In den Zimmern wie draußen zum Ersticken. Mir zerfließen vollständig die Gedanken — vor jedem Eintauchen der Feder muß ich mir den Schweiß von der Stirne wischen. — —

Ich denke wieder mit einem Schiffe der Cunardlinie, also über Liverpool zurückzukehren — lediglich Deinetwegen, d. h. auch meinetwegen, insofern es mir ein Bedürfniß ist, Dich zu sehen. Ach — leider wirst Du wenig Freude an meinem Anblick haben — ich bin beinahe kahlköpfig geworden und an den einzelnen Oasen recht grau gefärbt! Es war aber auch eine Art Galeerenarbeit — ich hätte dem dreimal kräftigeren Rubinstein Glauben schenken sollen, als er mich vor drei Jahren gewissermaaßen warnte. Nun freilich, der hatte 208 Concerte zu geben gehabt, wo ich es nur bis auf 139 gebracht — es war aber weniger anstrengend, insofern er einen Violinspieler und zwei Sängerinnen bei sich hatte, die den Abend ausfüllen halfen, andererseits auch sechs Wochen mit dem Thomas'schen Orchester reiste, das die Hälfte der Arbeit verrichtete. Mit mir hat man's ökonomischer eingerichtet — d. h. mich reichlicher ausgebeutet.

Montag.

Ich konnte gestern nicht weiterschreiben. Störungen auf Störungen — die es absolut unmöglich wäre, sich vom Leibe zu halten, es sei denn mittelst einer ebenso zahlreichen als intelligenten und devoten Dienerschaft.

Heute früh habe ich eine Ohnmacht nach dem Frühstück gehabt — infolge der ungemeinen Schwüle. — Jetzt, zwei Stunden später, geht es wiederum etwas besser. — — So

bin ich denn in diesem Momente wiederum geneigt, meine Abschiedsrecitals noch in acht Tagen zu beginnen, weil es anständiger sein wird, nicht French leave zu nehmen[1].

Der pied à terre in Meiningen, ohne mich eben zu begeistern, kommt mir das Vernünftigste vor. 12000 ℛℳ. ist auch wohl nicht zu hoch — für 3—4000 wäre die Einrichtung herzustellen. Allein für's Erste müßte ich wohl vom übrigen Kapital leben, da in Meiningen selbst kein localer Erwerb für mich möglich wäre und auswärtiges Virtuosentreiben vor geraumer Zeit gleichfalls nicht. Bitte, halten wir die Idee also fest — jede noch so bereuenswerthe Entscheidung wäre besser als das geradezu verrückt machende Asyllossein. — —

Wir wollen also die Schattenseiten des Lebens in einem kleinen Reste vor der Hand gänzlich — wegdenken. Ein palazzo in Venedig verhält sich zu einer Hütte in Meiningen eben bei mir, bei uns, wie die Taube auf dem Dache zum Sperlinge in der Hand. — —

233. 26. Mai 1876.

— — „Fort, fort aus diesem Land" — diesen Refrain aus Spontini's Cortez singe ich stündlich auf das Leidenschaftlichste in allen Tonarten. Es gibt nichts Absurderes als in Amerika feiern, krank sein, Geld ausgeben. In dieser Hinsicht ist selbst England lockender. Die Weltausstellung in Philadelphia schenke ich mir; daraus kannst Du

[1] Die Abschiedsconcerte unterblieben, nicht nur wegen Bülow's Zustand und der tropisch gewordenen Temperatur, sondern auch, weil nach 29 Concerten in New York „Neues, d. h. hier im Lande noch nicht Gespieltes in Kopf und Finger zu bringen" unmöglich war.

entnehmen, wie mir zu Muthe. Möglich, daß die Passage — Jedermann meint, Juni sei die charmanteste Saison hierfür — mir heilsamer anschlägt als alle möglichen Doktoren und Apotheker. — —

Zur Wahl des französischen Schiffes St. Laurent am nächsten Sonnabend hat mich vorzüglich der Umstand mitbestimmt — daß Mr. Wertheimber und Frau gleichfalls nach Europa (Paris) dampfen und ich somit Gesellschaft, nöthigenfalls persönliche Sorgfalt finden kann. Ich leide an fortwährendem Schwindel, der eine gewisse Beaufsichtigung wünschenswerth macht.

Sonntag, 28. Mai.

— — Ich kann den Moment der Abreise nicht erwarten. Möchte ich Dich in leidlicher Gesundheit antreffen und wir beide irgenwo dann ein Asyl finden. Ich kann nicht mehr „in der Luft" leben. Ärztlicher Rath — Kur, wenn sich's noch der Mühe verlohnt — sonst Spital. Lebe wohl!

234. An die Baronin D.

[Poststempel, 31. Mai 1876.]

Mille, mille remerciments, Madame, de Votre angélique bonté, dont j'ai été le plus profondément touché. Supposons même qu'après quelques semaines le souvenir de mon triste personnage se soit évanoui dans Votre esprit — Votre promesse de vouloir me donner de Vos nouvelles mérite ma plus vive reconnaissance. — —

Ah, si je pouvais avoir le bonheur de Vous rencontrer en Europe — bientôt! Si je pouvais renaitre un peu à la vie, pour pouvoir ambitionner ce bonheur! J'étouffe ici littéralement — je ne puis attendre l'heure

du départ — vu qu'on me tourmente de toutes parts sans la moindre charité. Comme Vous avez raison, chère amie, de détester ce pays et ses habitants!

Du reste, grâce à Vous je l'ai reconnu à temps — c'est uniquement à la suite de Vos conseils que j'ai abandonné mon projet de passer l'été à Newport et de continuer — mon métier la saison prochaine. Vous m'avez rendu un grand service par là. Il est d'ailleurs beaucoup trop tard pour moi d'essayer de faire »peau neuve« et surtout d'endosser celle d'un Yankee. N'est pas Yankee qui veut! — —

Tiefsland.

Juni 1876 — September 1877.

235. An Frau Louise von Welz.

Kurhaus Godesberg bei Bonn, 1. Juli 1876.

Verehrteste Freundin,

— — Mir — ich möchte lieber schweigen — fährt es fort sehr schlecht zu ergehen. Ich war so entsetzlich schwach, daß meine Schwester mich von London hierher zu begleiten für nöthig befand. Ich gebrauche unter Leitung eines mir in London sehr empfohlenen Arztes (Prof. Finklenburg) eine überaus gelinde Wasserkur — von der ich mir aber vor mindestens einem Monate noch gar keine Besserung versprechen darf. Sie haben keine Vorstellung von der totalen Nervenzerrüttung, der ich verfallen bin.

Ich vermag nur im Freien zu sitzen, bin fast unfähig zu gehen, zu sprechen, zu lesen, zu denken. „Wie man's treibt, so geht's.“ Ich büße schlimm für die vergangenen Vagabundenjahre.

— — Während des Bayreuth-Monats, wegen dessen ich vor Allem in Amerika bleiben wollte — Sie begreifen das wohl — werde ich vielleicht im Stande sein, nach der Schweiz zu gehen, dort irgendwo eine Luftkur zu gebrauchen. — Pläne für die Zukunft zu fassen bin ich zu kopfschwach — ich weiß absolut nicht, was ich später beginnen werde, falls mir eine Halbwegs-Herstellung der Gesundheit noch in Aussicht steht. Entre nous, ich zweifle an einer solchen;

ich bin wenigstens gefaßt darauf, ein Jahr ohne alle musikalische Thätigkeit zu verbringen. Ich habe kein Heim und keinen Halt im Leben. Doch genug. Ich möchte Sie nicht meinethalben trübe stimmen. Bitte dringend — kein Wort an Spitzweg u. s. w. über mich — es versteht sich, daß ich über Lindau[1] auch meiner Mutter kein Jota erwähnt. Im Übrigen — stehe ich zur Zeit mit absolut Niemandem in Correspondenz. Glauben Sie es wohl — ich schäme mich wie ein Besiegter und möchte mich so verborgen als möglich halten. Sie werden einwenden, daß ich das vielleicht besser in Amerika zu Stande gebracht hätte: wohl, aber dort fehlte mir jede Chance, mich kuriren zu lassen. — — Ja, theure Freundin, so steht's gegenwärtig mit Ihrem alten chronischen Gaste. Sicher ist, die vollständige Verkehrslosigkeit oder seelische Einsamkeit erschwert auch mein rein physisches Emporkommen; allein — Sie wissen das ja selbst am besten — ich bin ein Sonderling und habe gewissermaaßen keine — Angehörigen. Meine Mutter ist geistig zu sehr gealtert — wäre sie mit mir, was sie wünschte, so hätte ich sie zu pflegen — und ich bin eben selbst caput. Doch sperare hält so lange vor als spirare — deßhalb glauben Sie nicht, ich habe mich vollkommen aufgegeben. Vielleicht sendet mir das Fatum einmal einen belebenden Lichtblick wieder, einen Anreiz zum Leben. — — Die Concurrenz, die Sie mir am 13. und 14. Mai gemacht[2] und mit der Sie mich geschlagen haben — (ich singe bekanntlich nicht) verdient eine spezielle Gratulation.

Nehmen Sie mir nicht übel, daß ich auf so Vieles in

[1] Wohin die Familie v. Welz überzusiedeln beschlossen hatte.
[2] Durch öffentliches Spielen und Singen.

Ihrem letzten Briefe nicht antworte — ich vermag's eben nicht. Ich fühle bereits wieder starken Schwindel und habe schon dem Hausknecht geschellt, mir meinen Kopfkühler mit Eiswasser zu füllen.

236. An die Mutter.

Godesberg, 12. Juli 1876.

Meine liebe Mutter,

— — Ende voriger Woche wurden Brausen probirt, diese zogen mir aber eine solche wüthende Kopfgicht (Nevralgie — ich habe, wenn Du Dich dessen erinnerst, schon vor vielen Jahren in Berlin daran gelitten) zu, daß ich davon habe abstehen müssen. Welcher Arzt würde wohl unfehlbarer als Pio nono sein? Prof. Finklenburg kann nichts Anderes als mit mir experimentiren auf Grund seiner Erfahrungen mit andren Patienten: er kann nicht in das Innere meiner complizirt kranken Haut schauen; also Geduld, Geduld, Geduld! — —

Chateau de Sully und etwaige andere am Genfer See müssen nun leider Gottes zunächst als in Spanien gelegen betrachtet werden! Und doch wäre für die Zukunft — aus mehreren Gründen — nur die französische Schweiz zum Winter für mich in's Auge zu fassen. Das Leben in Deutschland erscheint mir für mich auch bei gesundem Zustande eine absolute Unmöglichkeit. Meine Nerven, meine Haut müßten gänzlich umgetauscht werden, sollte ich fähig werden, mich im Vaterlande heimisch, halbwegs behaglich zu fühlen. — —

In gewisser Weise hätte ich nun die Einsamkeit, der ich als Vorbedingung zur Kur bedürfte, hier gefunden. Aber

sie ist mir doppelt peinlich wegen der so geräuschvollen widrigen Umgebung. Ich kümmerte mich nicht darum — wenn sie es nur nicht um mich thäte. Aber meine sogenannte Berühmtheit ist ein wahrer — Fluch. Bei jedem Schritte, den ich thue, jedem Bissen, den ich zum Munde führe, martert mich die Aufmerksamkeit der Leute. — —

Bei jedem Spaziergange — über eine halbe Stunde darf ich übrigens auf ein Mal nicht gehen — beängstigt mich auf's Qualvollste die Sorge irgend einer Begegnung. — —

Was denkst Du nun zu thun, liebe Mutter? Es wäre mir ganz recht, allein zu leiden — ich nähme es als gerechte Strafe für meine vielen Thorheiten, für den Mangel an Würde, Männlichkeit und Selbstbeherrschung hin, den ich in so vielen Lebensverhältnissen gleichmäßig an den Tag gelegt — es ist mir aber eine furchtbare Bürde, Andere, d. h. eben Dich, in Mitleidenschaft zu ziehen.

Hätte Dolby mich nicht bestohlen, hätte Amerika das Erwartete eingebracht, so wäre eine Art Rentier-thum, Ankauf eines Häuschens irgendwo möglich gewesen. Allein, mit einem Kapital von etwa 100 000 Mark ist das heute nirgendswo möglich. Also die Nothwendigkeit, einen Ort zu wählen, wo ich Aussicht habe, Geld zu verdienen. Ich sehe nur die Möglichkeit vor mir, entweder eine „Anstellung“ angeboten zu erhalten (bewerben werde ich mich nie) oder den Clavierlehrerrock wieder anzuziehen. Letzteres, wogegen ich weder Vorurtheil noch Abneigung hege — ist nur thunlich in einer größeren Stadt. Mir schwebt Genf dunkel vor, aber eben sehr dunkel. — —

237. An Frau Louise von Welz.

Godesberg, 1. August [1876].

Verehrte Freundin,

Sollten Sie wirklich bei Ihrer großen Feinfühligkeit und dem unverdienten tiefen Interesse, das Sie mir Jahre hindurch geschenkt — keiner Ahnung fähig sein, welche wirklich entsetzlichen Höllenqualen ich tagtäglich seit meiner so unfreiwilligen Rückkehr von drüben in meinem Inneren erdulde? Vermöchten Sie sich wirklich nicht vorzustellen, daß die unheilbare psychische Krankheit, die mich verzehrt, alle Versuche, dem gründlich siechen Körper wieder aufzuhelfen, lähmen und ersticken muß? Sollten Sie nicht mehr Verständniß für meinen Zustand aufbringen können, als z. B. meine Mutter, der das Datum 1869 unbegreiflich blieb, und der natürlich darum das für mich ebenso verhängnißvolle 1876 ein Räthsel bleiben muß?

Nach fünf Wochen dieses traurigen und in so vielfacher Hinsicht unleidlichen Aufenthalts hier soll sich mein Aussehn sehr verbessert haben; meine geistige Erschöpfung ist — noch schlimmer geworden, ich bin animalisch lebender Schatten — une âme en peine — und es ist keine Hoffnung vorhanden, daß es während des heute beginnenden Monats zu irgend einer Besserung gelangen mag. — —

Ich gratulire Ihnen aufrichtig zum Hausverkauf und zur nahe vollendeten Überwindung aller der unzähligen Umsiedlungsschwierigkeiten. Möge der zu überwindende Rest Ihnen die Bayreuthwoche mit Ihrem Herrn Sohne nicht vergällen! Bitte gedenken Sie meiner nicht, wenn Sie dort weilen[1]. — —

[1] Bülow hatte Frau v. Welz 1000 Mark gesendet mit der Bitte,

Sollten Sie einmal in einer schlaflosen Nacht (ich wünsche Ihnen natürlich deren so selten als möglich) eine Viertelstunde dem ausschließlichen Gedanken an Ihren tief-unglücklichen Freund widmen können, so denken Sie sich doch einmal in seine Seele hinein und recapituliren Sie seine verschiedenen Lebensschiffbrüche! Für den barmherzigen Gedanken, mich hier mit einem Besuche überraschen zu wollen, danke ich Ihnen innigst — nicht minder jedoch für den Verstandessieg, ihn unterlassen zu haben. Es hätte sich — in der Ausführung absurd gemacht und wäre in jeder Beziehung zu bereuen gewesen. Mir ist jetzt in keiner Weise zu helfen — außer durch ein übernatürliches Wunder! Ich dürfte eigentlich gar nicht mehr am Leben sein; Sie glauben nicht, wie sehr ich mich jenes gemeinen Selbsterhaltungsinstinkts schäme, der mich tagtäglich abhält, ein Billet nach jener Station zu lösen, das eine Rückfahrt ausschließt. Ich allein unter so manchen doch noch Unwürdigeren, z. E. musikalischen Judenjungen, bin durch Schicksal und Welttücke als ein Verdammter ausgeschlossen, dem wichtigsten Kunstgeschichtsereignisse des Jahrhunderts beizuwohnen. Verstehen Sie nun meine krampfhafte Begierde, mich in dauernde überseeische Fesseln zu schlagen? Noch jetzt begreife ich den schaurigen Wahnsinn nicht, der mich wieder nach Europa zurückgetrieben[1]. Ich

die Summe für einen Besuch in Bayreuth zu verwenden. Als die Freundin später das Geld zurückschickte, antwortete ihr Bülow (17. 5. 78): „Das sollte ich Ihnen eigentlich übelnehmen dürfen! Das ist ungerecht, unfreundschaftlich; ‚doch leider vertragen auch Sie vielleicht in krankhaft aufgeregter Stimmung keinen Widerspruch' — — ich verhalte mich zunächst also — passiv."

[1] „Ich hegte den Plan einer vollständigen Auswanderung — schon um nicht in der Nachbarschaft des Bayreuther Festtheaters

war eben meiner Sinne nicht mehr mächtig, und man hat mich drüben gewissermaaßen systematisch ruinirt. Wüster Traum, noch wüsteres Wachen! Es ist sehr unrecht von mir, mich Ihnen, Ihrer treuen, edlen Freundschaft gegenüber in solchem Tone zu expektoriren — ich verwunde Sie vielleicht ebenso sehr dadurch wie mich selbst — verzeihen Sie mir.

Mit den herzlichsten Wünschen für Sie und die Ihrigen (an wem nehme ich sonst noch zur Zeit einen Antheil?) in dankbarlich ergebener Verehrung

Ihr ganz trostloser Freund.

Bitte, von diesen Zeilen den Ihrigen keine Mittheilung zu machen — „verlieren" Sie den Brief, d. h. vernichten Sie ihn „aus Versehen".

238. An Hans von Bronsart.

Godesberg, 16. August 1876.

Verehrter Freund,

Dein Anerbieten, mich hier in meinem unfreiwilligen Exil zu besuchen, hat vielleicht eine providentielle Bedeu-

zu weilen, das zu besuchen gewissermaaßen ebenso absurd für mich war, als es nicht zu besuchen. — — Wäre nur erst dieser Monat vorüber! Er bietet ein martervolles Pendant zum Augustmonate des Jahres 1869 für mich! Gehst Du nach Bayreuth? Falls nicht, so erlaube mir, Dir einen Vorschlag zu machen, dessen Annahme mir möglicherweise eine — moralische Rettung bringen würde. Darf ich Dich einladen, mit mir nach Antwerpen zum ersten vlämischen Musikfeste 13., 14., 15. l. M. zu gehen? Ich brauche eine Diversion. Ich kann's absolut nicht mehr ertragen in dieser Einsamkeit." An Raff 6. 8. 76.

„Gottlob, daß Bayreuth nun bald vorüber. Kannst Du Dir denken, daß ich schlaflose Nächte und halbwache Tage über dem Gedanken daran verlebt, und findest Du, daß es zu entschuldigen ist? Ach — wenn man doch mit der Vergangenheit brechen könnte — es scheint aber unmöglich." An Raff 27. 8. 76.

tung. Nur fürchte ich — für Dich — den widrigen Contrast, den Dir mein trister Anblick bieten wird — nach der hohen Feststimmung in B[ayreuth]. Dennoch — Kranke sind privilegirte Egoisten — nehme ich dasselbe — Dein gütiges Anerbieten — dankbarlichst an. Ich bin geistig so rath- und hülflos wie (eben weil) körperlich hoffnungslos. Vielleicht kannst Du mir moralische Stärkung geben.

Einstweilen allerherzlichsten Dank für unverdient treues freundschaftliches Erinnern.

239. Godesberg, 28. August 1876.

Du machst Ernst? Wohlan, ich habe heute einen selten leidlichen Tag und will ihn — da Du mir's so außerordentlich erleichterst — durch einen Willensakt feiern. Ich nehme die lächerlich wohlfeile Wohnung Königstraße 55, I. zum 1. Oktober — es geht wohl quartalweise — und bitte Dich, den Vermiether hiervon in Kenntniß zu setzen. Vermuthlich wird derselbe ein Draufgeld wünschen — was ich aus diesem Grunde hier beilege — dem heil. Stephan und seinen ungeflügelten Boten vertrauend.

Ich will versuchen, mich bis dahin in einen präsentableren Zustand zu bringen. Ich kann Dir gar nicht sagen, wie sehr ich mich nachträglich noch desjenigen schäme, in dem Du mich vor acht Tagen antrafst[1]. Ich vermag mich

[1] Hans v. Bronsart berichtet über die Begegnung: „Ich fand Bülow so physisch gebrochen und geistig apathisch, daß ich Prof. F. befragte, ob der tägliche Verkehr mit einem Freunde vielleicht wohlthuend wirken könne, was er bejahte, jedoch hinzufügend, er befürchte, daß bald die Überführung in eine Anstalt werde erfolgen müssen. Ich machte darauf Bülow den Vorschlag der Übersiedelung nach Hannover und versprach, ihm alle meine freie Zeit zu widmen, was er mit großer Rührung annahm." Während der nächsten Leidens-

kaum von meinem Erstaunen zu erholen, daß ein solcher „ganzer Mann“ wie Du, von einem solchen „Fragment“ wie ich zur Zeit, einen anderen Eindruck, als Mischung von Mitleid und Widerwillen heimgebracht hat.

Herzlichsten Dank, daß Du mich hast erstaunen lassen. — —

240. An die Mutter und Schwester.

Hannover, 24. September 1876.

Meine geliebte Mutter,

Seit sechs Tagen bin ich hier — einstweilen im Hause des Herrn v. Bronsart, der im Verein mit seiner auch praktisch so trefflichen Gemahlin alles Erdenkliche thut, mir die nöthige Pflege angedeihen zu lassen. Die Hauptsache ist, daß ich hier endlich einen Arzt gefunden zu haben glaube, wie ich ihn brauche, der meinen Zustand au sérieux nimmt, täglich nach mir sieht. Sein Name ist Dr. Schaper, Leibarzt des Prinzen Albrecht, ein noch junger, sehr gewissenhafter Mann, zu gleicher Zeit ein ganz ausgezeichneter Musiker, Violoncellist. (In dieser letzteren Eigenschaft werde ich leider noch auf lange hin seine Bekanntschaft nicht cultiviren können; ist auch nicht nöthig.) Sobald ich meine Wohnung werde beziehen können, also am 1. Oktober, wird ein planmäßiges Régime eingeführt werden. — —

Soeben ist an Herrn v. Bronsart ein Telegramm aus Weimar eingetroffen, des Inhalts, daß Liszt heute Nach-

monate in Hannover hätte Bülow sich besonders mit einer Übersetzung Leopardi's beschäftigt „mit der nur ihm eigenen Willenskraft“. Nach der viel später erfolgten Heilung Bülow's brachte ein Londoner Journal die sensationelle Nachricht, „daß es dem berühmten Arzte Hans v. Bronsart in Hannover gelungen sei, den berühmten Pianisten Hans v. Bülow herzustellen“.

mittag zum Besuche kommen wird. Ich bange mich begreiflicherweise etwas vor diesem Wiedersehen — da meine nervöse Irritabilität in Godesberg nichts weniger als vermindert worden ist. Doch — es ist diese Begegnung unvermeidlich — seine unverdiente Anhänglichkeit an mich, dem zuliebe er diesen großen Umweg nach Rom wählt — habe ich nur mit dankbarer Bewunderung anzuerkennen. Er würde mich übrigens auch in Godesberg besucht haben — wo dieser Besuch für beide Theile weit weniger behaglich hätte ausfallen dürfen.

Wenn es Dich interessirt, werde ich Dir über unser Wiedersehen später einige Zeilen berichten.

Ich schreibe heute nur ganz flüchtig — es strengt nicht blos meinen Kopf sehr an, sondern auch meine rechte Hand, die seit der kühlen Witterung von einem inneren Frostgefühl gelähmt ist — —

Werde ich auch hier — Mancherlei in den Kauf zu nehmen, zu überwinden haben, so ist der Ortswechsel, wie mir scheint, sehr zeitgemäß gewesen.

An Herrn v. Bronsart's treuer Freundschaft habe ich einen Schutz für etwaige Unfälle; das Klima soll nervenstärkend sein, in die ärztliche Behandlung kann ich aufrichtiges Zutrauen setzen. Also vielleicht ist tout pour le moins mal. — —

241. Hannover, Marienst. 8, 18. Oktober 1876.

— — Dr. Schaper nimmt die Sache ernst und gründlich — il attaque le taureau par les cornes. — —

Auf meine neuliche Interpellation, wann ich eigentlich auf eine wirkliche Herstellung rechnen dürfe, erwiderte er,

daß vor nächstem Frühjahr ein befriedigenderer Zustand, eine Rückkehr zu intellektuell thätigem Leben nicht zu erhoffen sei. — —

Meister Liszt's Anwesenheit — die sich aus speziellen Motiven (mich selber nicht betreffend) ziemlich lange ausgedehnt hat — war von entschieden ungünstigem Einflusse auf mich — so sehr ich mich auch zurückzog.

Er ist noch immer der wunderbare Zauberer von ehemals, geistig und körperlich rüstiger und frischer als ich's nach unserer letzten Begegnung vor 2½ Jahren in Tivoli erwartete. Ich vermag ihm aber in seinen Proteusbewegungen nicht zu folgen, er ist mir geradezu unheimlich — ich fühle mich ihm total entfremdet. Auch aus diesem Grunde wünsche ich den Continent baldmöglichst wieder zu verlassen, wozu freilich vor allem Anderen Reconvalescenz erforderlich ist.

Herr und selbst Frau v. Bronsart widmen mir in jeder Beziehung die rührendste Theilnahme und thätige Sorge. So hoch ich diesen Freund in jeder Hinsicht stelle, so kann ich doch seinen freundschaftlichen Absichten, mich in irgend einer, natürlich erst mit der Zeit auszufindenden Art und Weise an Hannover zu fesseln — nur dankende Ablehnung entgegensetzen. Es wäre bei längerem Aufenthalte in Deutschland für mich rein unmöglich, mich nicht in jenes schauerliche Netz musikweltlicher Beziehungen älteren Datums zu verstricken, das ich ein für allemal abgeschüttelt zu haben wünsche. Ich will nicht mehr mitspielen, will's schon deßhalb nicht, weil ich's nicht mehr kann und weil meine privaten Lebensschicksale mir eine position louche aufoktroyirt haben. Doch wem sage ich dieß? — —

Ich sollte Andere nicht mit meinen Grillen plagen! Allerdings schreibe ich ebenso wenig irgend einem Menschen als ich mit Jemandem rede — Bronsart's ausgenommen.

Das Theater — meines Freundes Intendantenloge ist in ihrer Art ein Ideal — würde mir eine Zerstreuung bieten, wenn's meine Nerven länger als eine Stunde darin aushielten, wenn ich ferner noch irgend eines Interesses an der Sache fähig wäre. Ich bin aber erschrecklich abgestumpft — soll ich „blasirt" sagen? — und meine Landsleute sind mir verkleidet auf der Bühne beinahe grade so widerwärtig als unmaskirt außerhalb.

Ferner ist's für meine Nachtruhe gefährlich Abends auszugehn. So verzichte ich denn gern auf das — einstmalige Vergnügen, vorziehend, eine der besseren früheren Abendstunden zum Clavierklimpern — anders kann ich die schwachen Musizirversuche nicht bezeichnen — zu benutzen. Bechstein hat mir unaufgefordert ein schönes Instrument in meine Wohnung stellen lassen, dessen Klang mich allerdings entsetzlich wehmüthig stimmt, weil ich zur Zeit absolut nichts mehr darauf leisten kann. — —

242. Hannover, 7. December 1876.

— — Daß ich mich auf's Lebhafteste von hier fortsehne, habe ich wohl neulich schon angedeutet. Die Gründe hiervon anzugeben ist schwer, eigentlich unmöglich, ohne Mißverständnisse zu produziren, die bezüglich anderer, sehr ehrenwerther Personen zu beklagen sein würden. Da das Unbehagliche aber vor Allem in mir selber, in meinem krankhaft zerrütteten Nervensysteme liegt, so würde nochmalige

Ortsveränderung wenig Aussicht auf größere Behaglichkeit, auf größeren moralischen „Comfort“ bieten. — —

Übermorgen wird hier Frau v. Bronsart's Singspiel „Jery und Bätely“ gegeben — Du weißt wohl, was ich von componirenden Damen im Allgemeinen halte, und Du weißt ferner, wie ungeschickt und deßhalb unlustig ich zum Heucheln bin. Die besagte Operette ist übrigens schon in Weimar, Karlsruhe und Schwerin gegeben worden, also es handelt sich um eine gloire déjà consacrée. Da ich mich auf keinen Fall — schon aus Dankbarkeit für das mir vom Gemahl so warm und eifrig bekundete freundschaftliche Interesse — mit der Familie brouilliren darf, so hätte ich schon aus diesem Grunde Hannover gern früher verlassen. — —

Sollten sich die schottischen Anträge in nächster Zeit erneuern, so wäre ich sehr disponirt — natürlich unter Voraussetzung wirklicher Reconvalescenz — meine Tage in Edinburgh zu beschließen.

Vor Pesth — wohin ich eventuell noch meine Zuflucht nehmen könnte — graut mir aus mancherlei Gründen, die ich Dir nicht auseinanderzusetzen brauche; vor sieben Jahren oder 1872 noch hätte ich den Muth, weil die Kraft haben können. — —

243. Hannover, 17. Januar 1877.

Meine liebe gute Schwester,

Seit ein paar Tagen gibt's ein beau froid, trockenes und helles Wetter, das meinen matten Lebensgeistern eine wohlthuende Erregung bereitet. Ich will diese leider so seltene

Erscheinung nicht vorübergehen lassen, ohne Euch eine kurze Mittheilung zu machen.

Dein Mann hat Dir wohl gleich nach seiner Ankunft in London über seinen Besuch bei mir berichtet. Er ist leider am 9. Januar Zeuge einer jener auf erträgliche Tage unausbleiblich folgenden Hinfälligkeiten geworden, die ihm einen peinlichen Eindruck gemacht haben muß. Um so erfreulicher war derjenige, den ich durch ihn empfing[1]. — —

Allerdings — die arme Mutter!

Doch — — ich tauschte gern mit ihr: die innere Blindheit und das quälende Bewußtsein davon, sobald ich nur unternehme zu denken — das stete Abreißen der Fäden, die plötzlichen Verdunkelungen — —

Die Balzac'sche Correspondenz ist ein sehr dankenswerthes Geschenk — wäre es noch mehr, wenn ich etwas weniger sensible wäre. Du hast Mama wohl wenig daraus vorgelesen — meistens waren die Blätter ja noch unaufgeschnitten — folglich weißt Du nicht, wie furchtbar melancholisch der Inhalt. Daß dieser für mich sehr große Prosadichter so glücklich(?) organisirt war, ein Vierteljahrhundert und darüber täglich gegen unzählige große und kleine Leiden jeder Gattung und Farbe zu kämpfen, und, wenn man das Resultat dieser Kämpfe betrachtet, seine Schriften — siegreich, mögen Andere erhebend finden. Bei mir wirkt der Eindruck

[1] Hans v. Bronsart, auf dessen Anregung der Besuch des Schwagers erfolgte, schrieb ihm, wie schwankend das Befinden des Freundes wäre: „Ich habe Bülow in Zuständen gesehen, die dem Auge des Laien als Vorboten baldigen Hinscheidens erscheinen mußten, dann traten Tage ein, wo er sich relativ gut befand, ja oft machte er den Eindruck als sei er so gesund, elastisch und frisch, wie jemals".

des Tragischen seines Schicksals niederdrückend, Lebensüberdruß erweckend.

Ich habe das Talent der Mitfreude, habe in meinem Leben auch gar zu qualvoll mitgelitten — kurz, fremdes Elend macht mich das eigene — wenn auch vielleicht geringerer Art — doppelt schwer empfinden. Ich habe einen wahren Heißhunger nach erfreulichen, erheiternden Nachrichten, über Diejenigen, denen ich das Beste wünsche und gönne, und meine sicher nicht minder als mein Körper kranke Seele könnte nur durch die Umgebung von Glücklichen und Zufriedenen (freilich — wo sind die zu finden?) gepflegt und geheilt werden. — Ich habe den Balzac also in meinen Koffer geschlossen, da der Anblick des Buches auf meinem Tische mich stets zu unwiderstehlich zum Lesen reizte, und ich dann aus dem Seufzen gar nicht herauskam. — —

244. An Hans v. Bronsart.

[Berlin], 10. März 1877.

Mein verehrter, theurer Freund,

Nur ein flüchtiges Lebenszeichen (leider immer noch synonym mit Leidenszeichen) — ich habe eben den ersten Schritt zur Rückkehr nach Deiner Residenz gethan, nämlich den ersten Besuch bei Professior W. erledigt, von welchem ich mir baldmöglichst eine Rückempfehlung an seinen Collegen an der Leine erbitten werde. So gut ich auch im palazzo Bechstein — einer wahren Sehenswürdigkeit Berlins — aufgehoben bin, so empfinde ich doch starkes Heimweh oder etwas dem sehr Ähnliches, welches sich nicht eben auf den Strohmeierhof, sondern mehr auf die Eilenriede und den

palazzo Röhrs [Br.'s Wohnung] bezieht, wie Du Dir denken kannst. Ich habe mich übrigens drei Tage nach der Reise in einem so abscheulichen torpor, nur durch schmerzhaftes gichtisches Gliederreißen belebt, befunden, daß ich nur geringen Muth verspüre, mich bald — und gar von französischen Locomotiven — auspfeifen zu lassen. — — Ein merkwürdiges Fatum hat es herbeigeführt, daß ich heute mit drei Ärzten habe conferiren müssen — der eine, meines Wirthes Hausarzt, hat es sich nicht nehmen lassen, mich homöopathisch zu traktiren, den dritten habe ich auf Professor W.'s Anrathen consultiren müssen und als postillon d'amour — de la science — zwischen beiden dilettirend, bin ich von dem Humor der Sache dermaaßen überwältigt worden, daß ich beim Heimweg die Vorübergehenden durch einen Lachanfall in Verwunderung gesetzt habe. Zur Stunde habe ich mich noch nicht davon erholt.

Ich bezähme meine Neugier, nach dem Verlaufe — hoffentlich omen in nomine — der Faustproben zu fragen, sehnlich hoffend, mündlich von Dir befriedigende Kunde davon zu hören. Da ich erfahre, daß in Bayreuth dieses Jahr bestimmt nicht tetralogisirt wird — so wird Deine ästhetische That[1] das unbestrittene Primat in der Kunstgeschichte von 1877 haben. Q. D. b. v.

245. [Hannover] Donnerstag Abend, 22. März 1877.

Da Du mich so sehr verwöhnt hast, so empfinde ich es nicht blos sehr hart, sondern es erscheint mir befremdlich, Dich während dreier Tage, an denen Du allerdings mehr

[1] Eine vollständige, an vier Abenden stattfindende Aufführung beider Theile des Faust.

als je mit Geschäften überhäuft gewesen bist, nicht gesehen, nichts von Dir gehört zu haben. Bilde ich es mir schwarzseherisch ein oder ist meine Befürchtung gegründet — ich sorge annehmen zu müssen, daß ich am Montag beim oder nach dem von mir gescheuten, weil für meine Kopflosigkeit gefährlichen Diner etwas gethan oder gesagt, was Dich verletzt, was direkt oder indirekt Dein Mißfallen hervorgerufen haben sollte. Wäre dieß der Fall, so bitte ich dringlichst, mich meine — ich brauche das wohl nicht zu sagen — unfreiwilligste Verschuldung wissen zu lassen. Es versteht sich von selbst, daß ich mich zu jeder denkbaren Reparation verpflichtet fühle, sobald es sich nicht um ein Mißverständniß handelt, zu dem mein leider mit gutem Grund verkehrsscheuer Zustand allerdings reichliche Veranlassung gegeben haben kann. Doch auch dann ist Aufklärung auf beiden Seiten wünschenswerth und ich wiederhole meine Bitte, mir eine solche nicht vorzuenthalten[1].

246. Arcachon[2], 1. April 1877.

Den Wunsch Deiner freundlichen Theilnahme nach einer Mittheilung über mein heiles Erreichen des Reiseziels

[1] Die Vorbereitungen zu Kaisers Geburtstag wie eine damit zufällig zusammentreffende Häufung von Dienstgeschäften machten es Bronsart einige Tage unmöglich, nach dem Freunde zu sehen. Als er aber, noch vor Empfang dieses Briefes, ihn aufsuchte, fiel Bülow ihm weinend um den Hals mit den Worten: „Ich glaubte, Du hättest mich vergessen."

[2] „An einem feines Abends ungewissen Tage trat plötzlich mein Schwager, von Arcachon, wo meine Mutter und Schwester den Winter verbringen, über Berlin nach London retournirend in mein Zimmer, ob zum Heile meiner und derer, die an mir Antheil nehmen, lasse ich in Frage. Seitdem habe ich die Grille, an eine Excursion dorthin — Arcachon — zu denken und mich darauf vorzubereiten. Vielleicht bin ich dort zu etwas nütze, während hier … »inutile amaro mixtum est«. An Spitzweg 22. 1. 77.

konnte ich gestern nicht befriedigen: eine ganz unvergleichliche Betäubung war das nächste Ergebniß der übereilten Fahrt. Ich habe mir nämlich nur die unvermeidliche Rast in Paris gegönnt. Die Meinigen habe ich in einem so unverhofft leidlichen Zustande angetroffen, daß ich — durchaus nicht nöthig gehabt hätte, so courierzüglich Hannover den kachektischen Rücken zu kehren. — —

So wie's in Hannover zuletzt ging, konnte es nicht bleiben. Ich enthalte mich jeder Anspielung auf die indirekten Annehmlichkeiten, die meine Abreise für die von mir Behelligten haben muß, und durch welche allein meine Entfernung ihre Rechtfertigung erhält; ich enthalte mich auch jedes Versuches, Dir Danksagungen zu stammeln für Alles, was Du und Deine verehrte Frau gethan habt, mir ein Wiederaufleben zu erleichtern ..... wo kein Aufhören zu finden wäre, ist ein Anfangen schwer. — —

247. An die Schwester.

[Vevey?] 16. April 1877.

Meine geliebte Schwester,

— — Ich habe zum Arzt schicken müssen — und — nach Beendigung dieser Mittheilung strecke ich mich sofort nieder.

Wenn Du noch nicht nach Leipzig geschrieben haben solltest — so bitte ich Dich jetzt, es zu thun.

Es ist mir ein schweres Bekenntniß, aber unserer Mutter halber ein unerläßliches, daß ich eine Aufgabe übernommen habe — gleichviel für wie lange — die zur Zeit meine Kräfte völlig übersteigt. Auch hatte ich mir die Eigenthümlichkeiten unserer Mutter nicht so absonderlich

vorgestellt, als sie sich mir während der Reise erwiesen haben. Alle meine Bemühungen um sie — — haben meistens Fiasko gemacht. Sie vermag sich in mich nicht zu finden, so wenig, daß es mir vorkömmt, als ob ich — ihres Vertrauens nicht werth erschiene. Ich bin weit entfernt, die Schuld daran nicht meiner eigenen Schwerfälligkeit beimessen zu wollen — aber mein ernstestes Bemühen, es gut zu machen, schlägt fehl. Ich würde es gewiß nicht scheuen, weiter zu studiren, wie ich die Rolle jenes Mitteldings von Gesellschafterin, Kammerfrau und Wärterin, dessen meine Mutter, wenn in der Fremde, absolut bedürftig ist, übernehmen könnte. — —

Zum Parlamentiren fehlt mir die sammtne Diplomatie eines weiblichen Einflusses; zum Tyrannisiren habe ich zur Zeit keine Energie, auch würde es mir unwürdig erscheinen, selbst wenn Chance des Gelingens wäre. — —

Hoffentlich beunruhigt Dich dieser etwas hastig — krankhaft — formulirte Avis nicht zu sehr. — —

248. An Hans von Bronsart.

Bex (Canton de Vaud), 13. Mai 1877.

Mein verehrtester Freund,

— — Du bist mit Deinen freundschaftlichen Befürchtungen „glänzend“ gerechtfertigt worden. Mir selbst ziemt es nicht, die Excursion nach Arcachon und die durch den Verlust von drei Wochen für meine Gesundheitspflege erlittenen persönlichen Nachtheile feierlich zu bereuen; denn ich habe meiner Schwester sowohl als meiner Mutter durch letzterer Entführung hierher eine nicht ganz werthlose Erleichterung geschafft. Die sogenannten Pflichten „gegen

mich selbst" haben jedoch dadurch eine recht schätzbare Vernachlässigung erlitten, die — um es nun trocken herauszusagen — mir's vor allem Anderen schmerzlichst unmöglich macht, Deiner Lockung zum Tonkünstlerfest anders als mit vatikanischen Seufzern »n. p.« zu begegnen.

Von den minimum 25 Soolbädern habe ich Dank dem unwandelbar kachektischen Wetter, das das Paradies Bex schon mehr zu einem purgatorium nach der anderen Seite zu (gibt's nicht ein solches? dann wäre allerdings constipatorium wohl ein adäquaterer Ausdruck) stempelt, erst 8 nehmen können. Invitis nubibus läßt sich nichts anfangen. „Des Lebens Pulse stocken dumpf holländisch ..... am pfützigen Abglanz haben ‚wir' das Leben." Kein Ariel da für einen infaustus, der sich als einen Theil jener Schwäche fühlt, die zuweilen das Gute will und dann erst recht das Böse schafft?

Liszt die Sinfonie fantastique dirigirend — das ist eine wundervolle Idee, Dir so ureigen! Bravo! Nun denke Dir, was ich, geladen, aber nicht berufen, in der Ferne dabei empfinden muß, der ich dieses legendenhafte Werk nur einmal, und zwar ohne Finale, von Seyfritz barbabionda in Kaninchenthal (Löwenberg) bedächtig herunterschwitzen gesehen! Heu me miserum!

Da ich nun verhindert bin, dem Pescatore [Fischer] die Hand zu drücken, so bitte ich Dich ebenso inständig als aufrichtig (eine solch schlechte Meinung kannst Du kaum von mir haben, daß ich mit dieser Bitte Weiberkomödie spiele) des Fluchers Sang vom Programme zu streichen. Der „alte Schinken" (style Alois Schmitt in Schwerin — ich will damit nicht sagen le style c'est l'homme) ist bereits

auf den Gille-Riedel'schen Musikfesten exhibirt und über „Verdienst" gewürdigt worden. Abgesehen von meiner persönlichen Aversion ist die Rücksicht zu beachten, daß dieser kalten Hochzeitspeise Aufwärmung unserem Meister eventuell als retrospektiver Nepotismus ausgelegt werden könnte. Ohne Überschätzung der — — u. s. w., denen damit auf die ambitiösen Hühneraugen getreten werden könnte — gestehe ich, diese Leute haben schon aus einem Nebengrunde mehr Berechtigung zur „Exequenz" ihrer Arbeiten: aus dem, daß sie an die Vorzüglichkeit derselben einen ebenso festen Glauben haben, als meine Überzeugung von meiner Impotenz fest und tief ist.

Daß diese Impotenz sich früher so geräuschvoll und — zum Theil ohne meine Schuld — aufdringlich geberdet hat, dafür ist doch sicher die geringste Buße die, daß ich — so geräuschlos als möglich vom Tummelplatze écartirt werde. Habe nun seit Jahresfrist einen so schönen, vielverheißenden Anfang dazu gemacht! Ich beschwöre Dich, verhüte eine Unterbrechung. Ich habe in so vieler Beziehung in meinem Leben „usurpirt" — seit meinem definitiven Schiffbruche an Leib und Seele will ich nicht mehr, darf ich nicht mehr Anderen — weniger Protegirten — als „Gespenst" in den Weg treten — denn diese grundlose Vergeudung von Orchesterarbeitszeit zu meinen Gunsten ist gewissermaaßen eine posthume Usurpation [1].

[1] Ein undatirter Brief Bronsart's berührt diesen Punkt wie folgt: „Du willst mir einreden, daß Du nur durch Liszt's Protektion so berühmt geworden und sein Urtheil verblende auch mich! Sicherlich hättest Du ohne Liszt und Wagner einen müheloseren Weg zum Ruhme gehen können; aber Keiner verdient seinen errungenen Ruhm in höherem Grade als Du!"

Unter anderen menschlichen Charaktereigenschaften, um die ich Dich von je beneidet, besitzest Du eine mir von Natur versagte, von (V)Erziehung nicht gelehrte: Familienliebe, Verwandtenanhänglichkeit. Könntest Du mir von Deinem Überflusse nicht in Eile etwas Weniges leihweise mittheilen? — —

Welch schmähliches Geschreibe! Aber — es ist Deine Schuld. Wer heißt Dich an einem durch seine eigne Schuld ruinirten Menschen, blos weil er mit Dir das bemolle und bedurum theilt und seine Carrière verfehlt hat (in entgegengesetzter Weise als Du selbst) so unermüdlichen Antheil nehmen? — —

Ach — wer mir doch den verschrobenen Kopf, das verbogene Herz wieder einrichten könnte! Das schönste war dessen unfähig[1]. — —

Liszt bleibt doch wohl bis Ende des Monats? Ich werde versuchen, ihm zu schreiben. — —

249. Bex, 29. Mai 1877.

— — Ist es nicht superlativ absurd, Dir antworten zu müssen, daß ich — nicht mehr frei? Raptus von Optimismus in voriger Woche hat mich mit Glasgow abschließen lassen. (November bis Januar) — die Leute haben mich mit einer besserer Zwecke würdigen Energie seit Wochen via Arcachon dermaaßen bombardirt, daß ich ebenso leichtsinnig für mich wie für die schottischen Gewandhäusler definitiv zugesagt habe. Beim Himmel — desto besser für

[1] Anspielung auf Dr. Schaper's Cellospiel.

Dich. In der Wahl zwischen einer gesunden Besoffenheit und einer kranken Nüchternheit scheint mir der Componist des Hexenfestes [1] — abgesehen von localer Opportunität — der beste Ausweg. Du kennst ferner meinen leider gar zu vielfach bewährten Aberglauben, daß ich nicht blos selber Pech habe, sondern auch Anderen bringe und zwar gerade denen, welchen ich das Gegentheil gönne und wünsche und, es vermögend, fördern möchte. Ich glaube Dir früher schon einmal auf einer Eilenriedpromenade die Bedenken erörtert zu haben, die Du gegen meine Anstellung (und Anstelligkeit) in H. hegen müßtest, wobei ich Deinen Widerspruch nur auf Rechnung Deiner freundschaftlichsten Höflichkeit setzen konnte. Glaube mir — every one has his skeleton — Du kannst Herner nicht loswerden, d. h. nicht umgehen. C'est écrit heißt's in der hübschen Romanze von Lassen's Captif.

Das Beste ist, sich gegen gewisse Schicksalssprüche oder Zukunftsdrohungen nicht zu stemmen — ich habe das, wie Du weißt, von jetzt ab in meine Praxis aufgenommen.

Bex hat sich schädlich bewährt — —

Prof. Lebert — — rieth mir dringend zu 6 Wochen Kreuznach, wo ein Jünger des Göttinger Meyer mich in die Kur nehmen soll. Ich werde mich dieser Kreuznach-schickung sofort unterziehen — muß jedoch vorher — meine Mutter nach Sydenham unter sicherer Obhut senden. — —

Also in Kurzem — je ne serai plus abbé. Dem Dr. Schaper wälze ich feierlich die größte Hälfte der Schuld auch an diesem infamen Kalauer zu. Ich will Dir gleich

[1] Anspielung auf die Kapellmeister J. Bott, K. L. Fischer und den Chordirektor Herner.

die Rache ersparen, die Du vielleicht nehmen könntest, indem Du erklärtest, mir in Hannover die musikalischere Hälfte von Schottland bieten zu können[1]. Was bleibt Einem Anderes übrig als schlechte Witzelei, wenn das Geschick nicht aufhört, Einem den Rücken wider den Strich zu krauen?

Meine herzliche Freude über die schönen Triumphe unseres verehrten Meisters und über die Dir daraus erwachsene Befriedigung überwiegt den — Hundejammer, den ich, wie Du Dir wohl denken kannst, über meine abermalige Ausschließung (pendant zu Bayreuth) von der Theilnahme an dem recht eigentlichen Pfingstmusikfeste empfinden mußte.

„Entbehren sollst Du“ — ach wann wird die 33. Variation über dieses Thema verklungen sein! — —

Die Kraft fehlt, mich auf länger als fünf Minuten in die Rolle eines „eingebildeten Gesunden“ einzuspielen, was doch die Grundbedingung ist, gesellschaftlich „möglich“ zu sein. — —

Fantastique — Dante — schön, sehr erfreulich — wie aber Barbier? Ich habe mich in das liebenswürdige Werk so ernstlich verliebt, daß mich sehnlich verlangt über sein neuliches Schicksal — (oder ad acta gelegt?) etwas zu hören[2]. Ich denke namentlich alle zwei Tage daran, wenn ich, um mich rasiren zu lassen, einen bei schmutzigem Wetter doppelt weiten Weg anzutreten habe, zu dem ich mich mit dem Zurufe „nach Bagdad“ zu ermuntern pflege.

[1] Durch Anton Schott, damals erster Heldentenor der Hofbühne in Hannover.

[2] Die Oper von P. Cornelius hatte so wenig Erfolg bei der Tonkünstler-Versammlung in Hannover, daß Liszt sagte: »C'est à pleurer«.

Herzlichste Empfehlungen Deiner verehrten Gemahlin, welche hoffentlich einige Verleger-Ungethüme gezähmt haben wird in diesen Tagen — freundlichste Grüße an die Cendenten in Des, an denen Du hoffentlich nur Freude erlebst.

250. An Frau Louise von Welz (Lindau).

Bex, 29. Mai 1877.

Hochverehrte Frau,

Soeben erhalte ich über London jene Kunde — bezüglich welcher Sie sich — mir so überaus begreiflich — Theilnahmebezeugungen verbitten — eine Botschaft, die mich auf's Tiefste erschüttert hat.

Wenn Sie mir's nicht verwehren, reise ich einen der nächsten Tage zu Ihnen — es ist mir ein unabweisbares Bedürfniß, mich an den lieben edlen Heimgegangenen persönlich lebendig zu erinnern.

Übrigens hätte ich nicht das Recht, es Ihnen zu verübeln, wenn Sie meinen Besuch nicht annähmen.

Ich würde diese Absicht sofort ausführen — wenn ich nicht seit einigen Tagen zum Tollwerden leidend wäre — außerdem gebunden durch die Anwesenheit meiner Mutter, die übrigens in Kurzem nach England zurückkehren wird. Verzeihen Sie die Erwähnung dieser Personalien, die ich nur deßhalb nicht unterdrücken mag, weil sie allein die Lücke zwischen meiner Absicht und deren Ausführung erklären. In schmerzlichster Erregung — unter Erneuerung meiner alten treuen — so lange ich mich selbst nicht verloren halte — Ergebenheit

Ihr

H. v. Bülow.

Meine Mutter — seit 8 Monaten halbblind — würde, wenn sie des Schreibens fähig wäre, trotz des Verbittens ihrem tiefen Mitgefühle Worte leihen.

251. Kreuznach, 6. Juni 1877.

Nicht um Ihnen meine „glückliche" Ankunft zu melden, tauche ich eine schlechte Gasthofsfeder in ebenso schlechte Tinte: der gestrige Tag, meine für Sie — widersprechen Sie nicht aus freundschaftlicher Höflichkeit — sicher höchst unerquickliche und mißgemüthliche Stimmung, die mein von der Hitze ganz besonders gelähmter Kopf zu besiegen unfähig war — mit einem Worte, der schlechte Eindruck, den ich mir bewußt bin, Ihnen von meinem wahrlich ganz anders gemeinten Besuche hinterlassen zu haben, lastet mir fortdauernd so peinlich auf der Seele, daß ich mich durch Aussprechen einiger Worte zu befreien versuchen muß. Ich laufe hierbei freilich eine noch schlimmere Gefahr, die, durch allzu freimüthiges Aussprechen (das Talent zu einem andern ist mir leider versagt) und mich Entschuldigen-Wollen Ihr Zartgefühl ungewollt zu verletzen. Daß mir diese Absicht fern liegt, das glauben Sie mir zuverlässig — allein the hell is paved with good purposes.

Als ich Ihnen, erschüttert durch die Kunde des Ablebens Ihres mir unvergeßlichen, meinem Andenken jetzt noch theurer gewordenen Gemahls meinen Besuch androhte — (Ihre gütige Antwort ist mir soeben von der Post verabfolgt worden) und diese Drohung ausführte — gedachte ich, als ein Mittrauernder bei Tiefbetrübten zu erscheinen. Ich hatte dabei in meinem Egoismus vollkommen vergessen, daß die Molltonart, die mit meinem sonstigen Gemüthszu-

stand — keine Stunde ist mir seit Jahresfrist ohne Todesgedanken vergangen — zur Zeit einzig concordirt, nicht mehr die Ihrige, noch weniger die Ihres Herrn Sohnes sein konnte. Das Schauspiel der allmäligen Auflösung, das so schmerzlos schön erfolgende, ebenso unvermeidliche als vorhergesehene Ende — die treuthätige aufopferungsvolle Pflege, die Sie dem Entschlafenen während so vieler Monate erwiesen haben, die aus dem Bewußtsein dieser Liebespflichterfüllung geschöpfte Erhebung — was ist natürlicher, als daß die Bitterkeit des Schmerzes über den Verlust sich seit dessen Eintritt schon so weit gemildert haben mußte? Ja, meine aufrichtige Anhänglichkeit an die Hinterbliebenen läßt es mir gewissermaaßen als einen Trost erscheinen — bei ruhigerer, unbefangener Erwägung — daß Sohn und Wittwe weniger „tiefgebeugt“ sind, als ich es in meiner krankhaft überspannten Stimmung vorausgesetzt hatte, daß sie der Aussicht in die Zukunft, dem Rechte des Lebenden an das Leben bereits den — „nutzlos“ in der Vergangenheit weilenden Gedanken hintanzusetzen begonnen haben.

Sie wissen — daß ich so zu sagen ein „Heide“ bin — ohne mich damit zu brüsten; gerade aber in dieser Eigenschaft nehme ich den Tod sehr ernst. Das thun in gewisser Hinsicht die Gläubigen nicht, da für sie das irdische Hinscheiden nur als ein Übergang in ein jenseitiges Lebensgebiet gilt. Vermuthlich thun's auch die Häretiker nicht, die, gleichviel welchen Titel ihre Andersgläubigkeit trägt, doch auf dem nämlichen Boden mit den Gläubigen — bezüglich der Dogmen vom Wiedersehen nach dem Tode — stehen. Wenigstens ist dieß der Fall bei Döllinger, darum vermuthe ich Gleiches bei seiner neuen Kirche.

Wo gerathe ich hin? Verzeihen Sie und lassen Sie mich umkehren, d. h. zurückkehren zu dem, was mich zum Schreiben veranlaßte. Wir konnten uns nicht verstehen, konnten uns nicht in einander finden, namentlich nicht dreistimmig. Ja, zu zweien hätte es sich eher machen können. Leugnen wir es uns nicht hinweg: wenn wir's thäten, würde es uns ein späteres Wiedersehen unter glücklicheren Umständen sehr erschweren, vielleicht ganz unmöglich machen. Hoffentlich stimmen Sie hierin mit mir überein; Sie könnten es um so eher, als ich sehr freiwillig die Schuld dieses Mangels an entente cordiale und cérébrale auf mein ungesundes Herz und ditto Hirn nehme. Wohl wissend, daß ich alle Dinge zu tragisch ansehe, zu schwarz — fällt es mir nicht ein, der Jugendfrische und auf blühender Gesundheit ruhenden Lebensfreudigkeit Ihres Sohnes einen Vorwurf daraus zu machen, daß er die Dinge vielleicht gar zu leicht und rosig nimmt, vielleicht also in das dem meinigen entgegengesetzte Extrem verfällt. Ich denke — vorausgesetzt, daß meine Hoffnungen auf endliche wirkliche Genesung sich einmal verwirklichen sollten — wir treffen uns das nächste Mal auf der sogenannten goldnen Mittelstraße und harmoniren dann mit einander in der Hauptmann'schen Dur-Molltonart (gr. Terz u. kl. Sext).

Ich weiß, Sie sind sehr feinfühlig und argwöhne deßhalb, daß Sie beim Durchfliegen dieser Zeilen denken möchten, daß ich bei diesem Versuche, meine so gedrückte, bis zum Schein der Unfreundschaftlichkeit unerquickliche Stimmung in Lindau zu erklären, nicht vollständig verfahre, daß ich einen gewissen „Rest" verschweige. Ja — so ist es. Aber die Sache ist delicater Natur. Und wie ich einestheils,

nur mit dem eigenen Leiden und dem Sinnen auf Heilung beschäftigt, gar nicht in der Verfassung, der hirnlichen nämlich bin, brauchbare Rathschläge zu ertheilen, denen doch zuvor eine reife objektive Kritik voranzugehen hätte — so fühle ich mich andererseits gar nicht berufen, meine Theilnahme an gewissen Verhältnissen bis zum unerbetenen, jedenfalls unwillkommenen Mentorthume auszudehnen. Ich habe mir schon von Wasserburg bis Friedrichshafen recht derbe Vorwürfe über meine — vorwitzigen, weil „unamtlichen" Auslassungen — so aphoristisch sie waren — gemacht, die dem Zaune meiner Zähne nach dem Desserte entschlüpft sind. He who knows how to bridle his tongue and to overcome his passions, is stronger than he who takes cities by assault. Das Recept ist gut — aber das rechtzeitige Einnehmen läßt Einen der Dämon der Selbstanarchie immer vergessen!

Doch genug von Unerquicklichem. Machen Sie sich selbst keine Sorgen über den eben berührten Punkt. „Habt Talent und lernt was" — „mehr" pflegte Mendelssohn, qui en savait plus long que nous admettons à son égard, zu sagen „kann ich auch nicht predigen". Nun, das Talent hat ihm die Mutter ja vererbt, und beide Eltern haben das Reichlichste gethan betreffs der Mittel, die zweite Hälfte jenes Axioms zu erfüllen. Das Übrige steht in des Fatums Hand, und schließlich ist jeder Mensch sein eigenes Fatum.

Es bleibt mir nur noch übrig — und es wäre gescheidter gewesen, ich hätte dieses Übrige zum Hauptmotiv dieser gar zu freien Improvisation gemacht — Ihnen für die Wiedergewährung Ihrer freundschaftlichen Theilnahme

allerherzlichst zu danken und Ihnen die Versicherung zu geben, wie aufrichtig und innig ich Ihnen und Ihrem Sohne ungetrübtes Wohlsein und volle Befriedigung in Erreichung dessen, was verständige Herzen für sich begehren, zu wünschen fortfahren werde.

In treuer Ergebenheit

Ihr alter Münchener Hausgast.

B. Ullman an Hans von Bülow.

[Frühjahr 1877.]

Cher Mr. de Bülow,

Je crois qu'en toute décence je puis Vous écrire après presqu'une année d'intervalle. Ne croyez pas que je Vous aie oublié. Je suis très tenace dans mes attachements, car ils sont toujours basés sur le caractère personnel. Malgré tous les déboires qu'il a causés, je n'oublie pas »le fond«. De Vous on peut réellement dire: »You are nobody's enemy but your own«. Quoique retirés sous nos tentes nous ne nous [sommes] pas perdu »de mémoire« quoique »de vue«. Je me suis un peu occupé de Vos affaires, en prenant des informations par ci par là. J'entrerai dans des détails quand Vous voudrez. Il suffit pour le moment de Vous dire que le moment approche, où Vous pourrez faire une tournée fructueuse en Angleterre. — — Malgré l'opinion de Wertheimber Vous pourrez faire une tournée en Amérique. Si Vous voulez aller en Scandinavie je puis Vous la faire arranger. Bref, tout pays Vous est ouvert, excepté, je croix, l'Italie. — — Si Vous passez l'été dans un »sequestered corner« je serais vraiment très heureux de Vous y serrer la main, et nous trouverons matière à causer longuement. Mais je crains que Vous êtes devenu »maussade« et que Vous cherchez l'isolement pour mettre en exécution le plan, dont Vous m'avez parlé: de Vous vouer sérieusement à la composition. Je m'arrête de parler de Vous, et je me borne à Vous parler un peu de l'Amérique que Vous auriez tort de prendre en grippe. — —

252. An B. Ullman.

Kreuznach ce 6 juin 1877.

Mon cher Mr. Ullman,

— — Voici ce que je me propose dans le cas que Kreuznach réparerait le mal que Bex m'a fait — grâce au mauvais temps et au Diafoirus pire que j'y ai subi.

Faire — »body and soul permitting« — une cure de Orchesterwellenbäder à Glasgow et environs (nur 10meiliger Umkreis) du 1 novembre jusqu'à la mi-janvier. Comme »business« c'est ridicule — je ne gagnerai que le remboursement de mes frais de séjour et de voyage — à peine; mais je crois aider à une bonne œuvre et peut-être me remettre à flot moralement. Supposons que je n'échoue point dans cette tentative de renaissance — — je ne pourrais que risquer deux ou trois recitals (avec le même programme) par semaine. Belle affaire pour l'agent!

À quoi bon se figurer les choses moins ternes qu'elles ne [le] sont? J'ai été cruellement puni de n'avoir pas compté avec mes »forces«, d'avoir fait la grenouille de la fable — m'apercevant à la fin à mon grand dommage d'avoir été »too thin« — en voulant marcher de pair avec l'illustre triomphateur d'aujourd'hui en Angleterre. [A. Rubinstein.] Pousseriez Vous, cher ami, Votre mépris pour les artistes au point de me croire capable de me réjouir de ce que certain critique a eu — la surdité et la cécité, ou la mauvaise foi et l'effronterie de déclarer: qu'il préférait mon pianotage à la virtuosité si éclatante de grandeur et

d'inspiration, quoique parfois ni exempte de reproche ni de tâche, du seul successeur et rival de Franz Liszt? Non — rétractez Vous, je Vous en prie. Je Vous déclare ici formellement une fois pour toutes, qu'il y a encore beaucoup moins de disproportion entre nos recettes respectives qu'entre nos »mérites«. — Vous savez de qui je veux parler. Je n'ai pas seulement honte de jouer du piano en public après avoir entendu A. R. — mais le courage me fait défaut pour me mettre au piano dans mes quatre murs rien qu'en songeant à cette puissante individualité[1]. Si Vous aimez mieux — je ne pense plus aux raisins; non qu'ils me semblent trop verts, mais trop secs. — — Jusqu'à Glasgow — je n'admets pas la moindre possibilité de réapparaître dans n'importe quelle »arène«. Quant à la jouissance des brouillards, humidités et indigestions que le séjour de Londres peut m'offrir avant le 1 novembre — franchement, je pense, physiquement comme moralement un retour à Hanovre — où l'amitié de Mr. de Bronsart et l'occasion d'entendre de la bonne musique bien exécutée me compenseront largement des discomforts d'une ville de province tudesque — me fera plus de bien et sera plus — économique. — —

J'espère que Vous êtes rentré dans Vos charmants pénates, le cœur léger et — autre chose plus pesante — antinomie apparente, sur laquelle se fonde cependant l'équilibre du bien-être.

[1] „Wenn ich Anton Rubinstein höre, ziehe ich meine Handschuhe an". An die Herausgeberin 17. 1. 79.

253. Kreuznach, ce 9 juin 1877.

Vous m'avez fait rire de si bon cœur — qu'il m'est impossible de ne pas Vous en remercier. — —

J'aimerais bien m'abonner à un journal que Vous rédigeriez — seul. Vous êtes désopilant au suprême degré — du reste je crois que peu de monde appréciera autant que moi le tour si original et si peu paradoxe de Votre esprit. Vous écrivez à la Heine, avec lequel Vous avez certes plus d'affinité qu'avec Hans Richter ou le prédécesseur de Mr. Williams.

Enfin il n'y a jamais dans Votre causerie de ce Altweiberthum qu'on rencontre aujourd'hui chez certains causeurs parisiens, comme le susdit beaupère de Mr. Jouvin, Figaro, lequel semble parfois vouloir racheter par la quantité du savon la qualité émérite de son rasoir. — —

Oh — Größenwahnsinn![1] N'importe — je souhaite à l'artiste que j'admire les meilleures caresses des contemporains, d'autant plus que M^me la postérité sera une veuve d'Ephèse modèle à son égard.

Puissiez Vous avoir exagéré les résultats négatifs du Albert Hall [Wagnerconcerte] — —

Vous ne sauriez Vous imaginer combien cette nouvelle m'a fait de la peine, d'autant plus, que je m'y attendais dans mon pessimisme: mais je ne suis pessi-

[1] Bezieht sich auf die Mittheilung Ullman's vom 8. Juni: »Rubinstein m'a dégouté avec son arrogance. Il m'a dit: ‚Si j'avais voulu courtiser la Presse, on n'entendrait pas parler ni de Wagner ni de Brahms.' Ma parole d'honneur, c'étaient ses paroles. Je suis resté immobile comme Don Bartolo dans le 1er finale du Barbier.

La perte du Wagner-Festival dépasse 100000 frcs. Wagner n'a pas touché un sou.«

miste que dans le seul but d'être parfois agréablement détrompé dans mes résignations. Je ne comprends point que le beau-père l'ait laissé s'embarquer dans cette galère. Ayez donc la génialité de dépêtrer le grand homme! Ce serait vraiment une tâche digne de Vous et qui devrait bien Vous tenter lorsque Vous êtes en bonne santé. Faites quelque chose de grand pour la gloire posthume! — —

254. Kreuznach, ce 28 juin 1877.

— — Ayez la charité, si Vous croyez devoir »par amitié« m'administrer de temps en temps du poison, de m'en donner au moins par doses moins homéopathiques. Je déteste particulièrement ce dernier mode. Révélez moi de suite les intrigues qui se nouent pour me dégoûter de l'affaire Glasgow. — — J'aurais plus de paix à Hanovre. Vous me jugez bien mal en Vous imaginant que le »Krakehl« est un élément vital pour moi — délétère, mon cher, tout ce qu'il y a de plus délétère!

»Ladies« — »women«[1], il se peut que j'aie laissé échapper cette boutade dans n'importe qu'elle conversation avec n'importe quel Yankee. Je ne me rappelle plus. »Quando si parla, si sparla« disent les Italiens. Quant à ce que j'aie été »forcé« de quitter l'Italie par mes ennemis (quel excès d'honneur!) en 1872 — c'est un infâme mensonge. Mes attaques contre Mr. Verdi ne datent que du printemps de 1874.

Mais — n'importe. Ai-je le temps de désavouer toutes ces bêtises? Cependant tout cet acharnement

[1] Ein Vergleich zwischen Amerikanerinnen und Engländerinnen.

contre moi, que j'ai de la peine à m'expliquer, finit par m'exaspérer. Si je savais où me mettre à l'abri de ces persécutions sans relâche, je me retirerais dans ma »tente« après l'avoir dressée et n'en sortirais plus jamais.

Vous êtes bien injuste à l'égard de Rubinstein. Son Néron a du bon — je le préfère aux Machabées — si on y fait d'adroites coupures l'opéra pourra avoir du succès. Quoique le livret soit bien mauvais, il est cependant moins ennuyeux que celui de Roméo (Gounod) ou de Hamlet. Ne croyez point qu'il y ait dans mon admiration pour Rubinstein de l'affectation. Il a tant de charme pour moi, il m'est si sympathique (non comme critique de ses collègues) que je suis toujours au désespoir lorsque je me vois obligé de lui refuser le tribut de mon admiration, ce qui arrive assez fréquemment. Basta.

Encore une fois, cher Mr. Ullman, accédez sans retard à ma demande: schenken Sie mir reinen Branntwein ein à propos de l'Écosse. C'est le bon moment pour m'empêcher de me créer un nouvel enfer.

255. Kreuznach, ce 10 juillet 1877.

— — Les concerts de piano avec lesquels Vous me dites que je me suis laissé attraper à Glasgow[1] se réduisent à quatre intermèdes pianistiques — je jouerai toujours le même morceau avec orchestre — à Gl., Edinb., Dundee, Greenock. — — Votre ami Mr. J. a grande-

[1] Auf Ullman's Vorwurf, dadurch dem Comité zu einem Gratis-Dirigenten verholfen zu haben.

ment raison en disant: »I am afraid Bülow is too sensitive for a public artist.« Hélas — oui!

Pas de réponse de Pohl après huit jours d'attente. Entre nous — l'influence exercée par Weimar-Pest sur Bayreuth est moindre que — nulle. Le détour Baden aurait pu donner un poids exceptionnel à la fameuse lettre que Vous m'avez écrite, lettre, dont je signe chaque mot.[1] Quel imbécile que ce Mr. Pohl! Du reste — depuis Votre »schätzbare Erfahrung« avec lui à mon sujet il y avait eu discontinuation complète de rapports entre nous. — — Malheureusement P. est le seul parmi mes connaissances dont je puisse me servir comme intermédiaire entre B—th et — Kreuznach. — —

Oserais-je Vous importuner d'une investigation? Je tiendrais à m'informer sur l'état de la musique espagnole tant présente qu'ancienne — quelque nul qu'il soit. Y a-t-il des compositeurs nationaux de quelque valeur? Existe-t-il par exemple à Barcelone un éditeur, dont on puisse demander le catalogue de ses publications? — —

[1] Unter Einsendung einer Annonce (Rich. Wagner Testimonial. The Musical World 30. 6. 77), in der zu Beiträgen für Bayreuth aufgefordert wird, schreibt Ullman, „welche Schande das wäre, et quels triomphes on aurait pu recueillir sans les conseils funestes de cette agglomération de nullités ridicules, qui se sont servies de ce nom glorieux comme d'un Piédestal pour prouver — leur propre crétinisme. L'homme et le compositeur-créateur sont sortis glorieusement de l'épreuve. Ceci n'est pas leur mérite. L'affaire n'a été qu'une succession non interrompue d'erreurs et d'absurdités les plus brutales." Bülow hatte diesen Brief, der praktische Vorschläge zu Gunsten der Wagnersache in Aussicht stellt, durch Pohl's Vermittlung an Frau Wagner schicken lassen.

256. An die Mutter.

Kreuznach, 29. Juni 1877.

— — Ein Theater gibt's zwar — aber die Leute spielen so hundemiserabel wie Engländer — vielleicht noch schlechter — und geben ebenso elende deutsche Komödien von Benedix u. dgl. Die Kurmusik wäre erträglich, wenn der Dirigent nicht jedes Tempo in jedem Stücke vergriffe. Es ist unglaublich, welche Fortschritte Rohheit und Oberflächlichkeit im Musiziren in Deutschland gemacht haben. Es fehlt an allem Nerv, aller elementaren Tonempfindung, wie man sie doch in Österreich selbst bei ganz geringen Musikbanden noch findet. — —

Mit Glasgow habe ich abgeschlossen und hoffe, es nicht bereuen zu müssen, obwohl jetzt die unerquickliche Debatte betreffs der Programme anfängt[1]. Möglich, daß meine Concessionen in der Geldfrage, die ich nicht bereue, das vielköpfige Comité veranlassen, mir etwas mehr Vollmacht zu geben, als meinem gefügigeren Vorgänger Mr. Sullivan. Ich fühle mich übrigens der harten complizirten Arbeit zur Stunde noch nicht gewachsen. — —

257.

Kreuznach, 12. Juli 1877.

— — Es freut mich, daß Dir die Händelfeier einen ästhetischen erquicklichen Eindruck gemacht hat; ich für meine Person muß zu meiner Schande bekennen, daß ich in diesem Leben mich zu Haydn oder Händel zu bekehren

[1] Die Bülow „viel Kopfzerbrechen" machten. „Neben den klassischen sollen nämlich auch aus klingenden, ‚defizitableitenden' Gründen popular concerts stattfinden, und da handelt es sich also [darum] ‚geschmackvoll zu amüsiren'." An Spitzweg 30. 6. 77.

radikal unfähig bin. Leugne keineswegs die Anmuth des Einen, die Größe des Anderen — aber es geht mir jeder Sinn dafür ab, d. h. jede Begeisterbarkeit. — —

Wir werden [mit Glasgow] betreffs der Programme binnen Kurzem zu einer leidlichen entente cérébrale kommen. Ich glaube, ich habe Recht, auf die Schotten mehr zu geben als auf die Britten. Bis dato sind sie mir vergleichsweise gerade so viel sympathischer als Schiller's Maria Stuart denn seine Elisabeth. — —

258. Kreuznach, 28. Juli 1877.

— — In meinem letzten Schreiben habe ich eine unbedachte Dummheit gesagt, die ich heute zurücknehmen will. Ich habe mir den Messias von Händel geben lassen (der, obgleich das populärste, doch auch das bedeutendste Werk des Meisters ist) und zum Theil mit entschiedener Bewunderung durchgelesen.

Auch Haydn's Jahreszeiten, die meinem Gedächtnisse ebenso sehr entschwunden waren, habe ich meinem Auge wieder vorgeführt — jedoch hiervon leider nur chloralartige Wirkungen verspürt. Aber betreffs Händel's gebe ich Dir vollkommen Recht, wenn Dir seine grandeur, noch dazu bei den Londoner Vokalmassen, imponirt hat.

Mit Glasgow hat's neulich sehr auf der Kippe gestanden. Daß kleine Localintriguen dort spielen, ist ebenso natürlich, als mir's gleichgültig sein müßte. Aber die Leute wollten mir nicht die geheischte Probenzahl bewilligen. Da habe ich denn energisch protestirt, und infolge meines Ultimatums sind die Herren wieder zu Kreuznach gekrochen.

À propos — englische (Londoner) Blätter haben die Liebenswürdigkeit, von meinen unerhörten Forderungen zu fabeln, welche das Glasgower Comité gezwungen hätten, geringere Orchesterkräfte als früher zu engagiren. Der betreffende Figaro wurde mir direkt (mit genauer Adresse) hierhergesendet, in der christlichen Absicht, mich ein bischen zu ärgern. Leider ist der Zweck erreicht worden — wenn auch nur mit momentanem Erfolge.

Politik halte ich mir vom Leibe. Ich will mich nicht durch die zufälligen Wechsel in meinen Hoffnungen stören lassen, daß die Russen siegreich in Konstantinopel einziehen werden. Die großmäuligen Minister der Kaiserin von Indien werden es keinesfalls hindern. Daß ich nicht lüge — auf das bonapartistische Blatt Le Gaulois habe ich mich doch abonnirt. Meine alte Hoffnung, die Corsen in Paris wieder einziehen zu sehen, ist zur Zeit noch nicht entmuthigt, und ich habe Vergnügen an der Beobachtung der bezüglichen Strömungen.

Mad. d'Agoult's »Souvenirs« scheinst Du noch nicht begonnen zu haben, Dir vorlesen zu lassen. Glaube mir, das Buch wird Dir nicht mißfallen — ich würde Dir's sonst nicht zugeschickt haben[1].

259. An Hans v. Bronsart.

Baden-Baden, Schloßstraße 16, 13. August 1877.

Lieber verehrter Freund,

Der Allgütige fahre fort, Deine Stroh?- (Waizen-) wittwerschaft zu segnen und erhalte Dir die Componirlaune und

[1] „Recht hübsch, vornehmer als pikant. Die Lektüre ist ganz badegemäß." An Frau Laussot 28. 9. 77.

deren nothwendige äußere Lebensbedingungen noch so lange wie möglich! Es hat mich superlativ gefreut von Dir zu hören, daß es von Dir, dem Eigentlichen, dem leider so geheim gewordenen Wirklichen wieder etwas zu sehen, zu hören geben wird.

Wäre dem nicht so, dann würde Deine Einladung ricochettiren d. h. durch eine meinerseits an Dich gerichtete Bitte, mich hier in meiner unvergleichlich schönen Wohnung zu besuchen — wo reichlichster Raum für Dein Haupt vorhanden ist — beantwortet werden. Kreuznach-Baden — Fegefeuer-Paradies, aber nicht jenes Dante-Liszt'sche, das ich höllisch langweilig finde. Seit langer Zeit fühle ich mich wieder einmal wohlgemuth und fähig, einem retour à la vie entgegenzusehen. Ganz allein in einem ersten Stocke — vier Zimmer und allerlei Nebenräume, Balkon; Stadt und ihr Geräusch und ihren Gestank unter meinen Füßen, überall hin freien Blick auf die Berge, in's Grüne aller Schattirungen — ein sehr schöner Bechstein ohne double échappement, auf dem ich, wann's mir einfällt (ungestört und ungehört) exerziren kann. Enfin — j'y suis, j'y reste sage ich mit Mac Mahon; ich konnte für meine Nachkur kein geeigneteres Local wählen.

Hannover möchte ich erst dann wieder sehen, wenn ich den Doktor — lediglich nach dem Befinden seiner C-Saite zu befragen haben würde. Möglich, daß seine Diagnose die richtige war — ich ziehe jedoch die unrichtige des Kreuznacher Arztes vor, durch welche ich wenigstens von einigen meiner körperlichen Leiden befreit worden bin. Doch meminisse taedet. Schließlich habe ich doch Sch[aper] zu danken, daß er mich indirekt auf den richtigen Weg — über Bex nach Vevey und dann ♯nach dirigirt hat.

Schade, daß Goethe nicht am 28. September geboren worden ist[1], dann würde ich Dich quälen, mich nach Beendigung Deiner Ballade sammt Deinen neuen Manuscripten hier zu besuchen und des welfischen Harms zu vergessen, für welches Ergebniß ich Dir garantiren möchte. Es ist hier wundervoll und so anti-norddeutsch, kurz, so athmenswerth. — —

Madame Laussot, Hillebrand, Buonamici (hast Du ihn kennen gelernt? das ist ein Pianist für Dein Concert und Trio, wie Du ihn nur wünschen kannst) werden in acht Tagen hier erwartet. — —

Eine ganze vorzügliche Operettentruppe aus Pesth (Swoboda) gastirt jetzt hier. Das ist wirkliches Komödiantenblut, an dem Du Spaß haben würdest: Suppé, Lecocq, Strauß erscheinen Einem ganz genießbar (zu verdauen braucht man's ja nicht).

Nb. Peiniger hat Dein Stück sehr hübsch gespielt; aber die Orgel war etwas verstimmt.

Möchtest Du nicht dem Manuale eine Mittelstimme gewähren — wenn die Violine das Thema in 8ven bringt und das Pedal do. in der Tiefe brummt? Pardon — ich kann mich irren in diesem Wunsche nach Füllung, um so mehr, als ich häufig sonst den horror pleni empfinde. Das Stück ist übrigens unveraltet schön. — Du brauchst es nicht zu verleugnen[2]. Doch genug. Bleibe Dir die Muse treu!

[1] Die Saison pflegt am Hannover'schen Hoftheater am 28. Aug. zu beginnen.

[2] Adagio für Violine und Orgel (Kühn, Weimar), bei Einweihung der Merseburger Orgel von Edm. Singer gespielt und begleitet von Liszt. Bülow's Wink ist für die 2. Aufl. verwerthet worden.

Hans von Bronsart an Hans von Bülow.

Hannover, 15. August 1877.

Verehrtester Freund!

Heute Nachmittag ist unser Hofkapellmeister Fischer plötzlich am Herzschlage gestorben!

Ich möchte keine Stunde versäumen, Dir mitzutheilen, daß eine wunderbare Fügung des Schicksals mich in die Lage setzt, Dir nun eine Stellung anzubieten, wie ich von jeher sie nur so und nicht anders für Dich annehmbar gehalten habe.

Dein gestern eingetroffener, so hoffnungsvoller und von frischem Lebensmuthe beseelter Brief, fast zusammentreffend mit dem heutigen Ereignisse, erscheint mir in der That von providentieller Bedeutung.

Da Du in Deinem gestrigen Briefe kein Wort mehr von Hannover schreibst, so hatte ich mir vorgenommen, Dich mit keiner Bitte weiter in dieser Sache zu behelligen, zumal ich mir nicht verhehlen konnte, daß Deine Stellung neben Fischer immerhin manches Unerquickliche haben könnte.

Das so ganz unerwartete Ereigniß — ich hatte Fischer heute, von seiner Sommerreise gestärkt und in heiterster Stimmung zurückgekehrt, noch im Bureau gesprochen und gestehe offen, daß mich sein plötzlicher Tod tief erschüttert hat — ändert jedoch gebieterisch meinen Vorsatz, und ich frage Dich nochmals: Willst Du mit mir Hand in Hand die hiesige Oper zu höherer künstlerischer Bedeutung emporführen? Die äußeren Bedingungen sind nicht ungünstig, da die engagirten Kräfte ein außergewöhnlich gutes Ensemble gestatten. Ich würde es dann ganz Dir überlassen, Dir einen zweiten Dirigenten zu wählen, der unter Deiner Oberleitung hauptsächlich die Tagesarbeit übernimmt, während Deine Thätigkeit sich nach Deinem eigenen Ermessen nur auf Direction der bedeutendsten Opern zu erstrecken brauchte. Kurzum, ich würde mich, Dir gegenüber, bei jeder Entscheidung in künstlerischen Angelegenheiten der Oper und der Concerte unbedingt unterordnen, und mich höchstens berathend verhalten, wo Du es etwa wünschen solltest.

Lieber einziger Freund, ich bitte Dich von ganzem Herzen, komm zu mir! — — Es erwartet in höchster Spannung, in unbeschreiblicher Aufregung Deine Antwort

Dein Hans v. B.

Den nächsten Brief (17. 8) beginnt Bronsart: „Eben erhalte ich Dein Telegramm und rufe Victoria!

Dank, tausend Dank! Ich sehe jetzt mit Freuden meiner weiteren Thätigkeit an der hiesigen Bühne entgegen, da ich weiß, daß die Oper dereinst unter Deiner Leitung stehen wird. Und da stelle ich mich Dir zu Befehl."

260. An Hans v. Bronsart.

Baden, 18. August 1877.
dies nefastus — vor 20 Jahren!

Verehrter theurer Freund,

Seit zwei Nächten schlafe ich nicht — vor Aufregung, und am Tage komme ich zu nichts, weil mit allen Hunden gehetzt — es scheint, als hätten sich alle meine besseren Bekanntschaften aus allen Ländern und Zeiten jetzt hier Rendez-vous gegeben, um mich mit intempestiver Anhänglichkeit und Theilnahme zu peinigen.

Habe also Nachsicht mit dem, was das gegenwärtige Drunter und Drüber mir gestattet zu denken und zu schreiben, während ich ängstlich horche, ob die Schelle an der Thüre nicht plötzlich wieder vibriren wird und mich zusammenzucken macht.

„Es gibt einen Verstand (?) des Zufalls" mußte auch ich ausrufen, der ich, wie Du weißt, seit Geraumem — vielleicht in Folge von türkischem Taback — Fatalist geworden bin.

Ist es es nicht drollig, daß ich mich in Kreuznach wie in Baden als Particulier v. B. aus Hannover in die Fremdenliste habe einschreiben lassen, um einige Tage länger incognito vegetiren zu können? Sollte dieser Nichteinmal-Scherz jetzt zur Wahrheit werden?

Doch Kindereien beiseite. Zunächst condolire ich Dir aufrichtig zum verfrühten Verluste des KM. Fischer, wie ich Dir zum verspäteten von Jean Joseph [Bott] zu gratuliren hatte. Eine Zeitlang ist jeder Tüchtige unersetzlich, trotz des entgegenstehenden Sprichwortes. Ich vermuthe, Du wirst Dich doch zum Interim des Hexenfestcomponisten [Herner] verstehen müssen: doch das geht mich nichts an. Besser immer noch eine aborigene Mittelmäßigkeit als eine „auswärtige“.

Nun — mich anlangend. Glasgow unmöglich rückgängig zu machen. Es wäre ein schmählicher Wortbruch meinerseits, der sich mit meiner Familiendevise „Alle Bülow'n ehrlich“ nicht vertragen würde. Doch den 15. Januar endet mein Dienst, und am 1. Februar wäre ich fähig, Dich meinen Chef zu nennen, falls ich mich fähig erwiesen habe, die übernommene schottische Aufgabe glatt und möglichst wenig unrühmlich durchzuführen — was zur Zeit die Götter, gäbe es dergleichen, einzig wissen. Halten wir alle Mißverständnisse fern: ich binde mich Dir gegenüber zum 1. Februar, ich betrachte Dich selbstverständlich [als] nicht gebunden mir gegenüber, zu genanntem Zeitpunkte noch auf den Versuch mit mir zu reflektiren (sic! Versuch bleibt's — Glasgow ist eine weit überwindlichere Aufgabe als Hannover) — falls es Deine Vorstandspflichten, der Geschäftsgang, Botho [v. Hülsen] u. s. w. nicht gestatten, falls Du genöthigt wärest, ein Definitivum früher eintreten zu lassen.

Bist Du einverstanden? Wie gerne käme ich nach Hannover, mit Dir mündlich über die Hauptsache, wie über die Details zu conferiren — aber es geht nicht. Ich würde ein gesundheitliches Risiko machen. — —

Ich lese Deinen zweiten Brief vom 15. August nochmals durch — verzeihe, daß ich in meiner Antwort nicht begonnen habe, wie ich hätte sollen, nämlich mit den innigsten, herzlichsten Danksagungen für Deine Freundschaft, die ich acceptire und mit aller Herzenskraft erwidre, und für Dein Zutrauen in meine Potenz, das ich leider so ängstlich und beklommen fürchte, nicht rechtfertigen zu können.

Es scheint mir überaus voreilig, in Einzelnheiten einzugehen. Nur so viel: Deine Ansichten von Coordination theile ich nicht — mit Freude und Überzeugung subordinire ich mich Dir (pardon — gestatte mir, eins gleich hinzufügen zu dürfen: Niemandem sonst) nur das Eine bedauernd, daß Du nicht zugleich mein College im Taktstock sein kannst. Diesen letzten Punkt anlangend, würde ich mir, auch wenn Alles bereits unter uns geordnet wäre, nicht den geringsten nur berathenden Einfluß auf Deine Entscheidung zu üben erlauben. Ich wüßte außer Lassen Keinen zu nennen, den ich in entente cordiale und cérébrale Collegen zu nennen den Wunsch hätte. Also — wie immer sich das Blatt wende, handle nach Opportunitätsrücksichten, nach bester subjektiver Einsicht, meiner Übereinstimmung (nicht Zustimmung) gewiß.

Die Zeit hat mich accommodationsfähiger gemacht. Mich würde es persönlich ungeheuer freuen, wenn Du selbst eine Zeitlang die musikalische Direktion übernähmst — wie Du es hättest bei der heil. Elisabeth schon thun sollen[1].

[1] Als Kapellmeister Bott „in halb betrunkenem Zustande die Heil. Elisabeth $3^1/_4$ Stunde lang Taktstockbastonadirte, worauf er das Gleichgewicht (nebst Perrücke!) verlor und in die erste unbesetzte Parquetreihe fiel, nach dem bekannten Sprichwort aber keinen Schaden erlitt, sondern durch den Schreck ernüchtert weiter dirigiren

So fremdartig, ungewöhnlich sich die Sache theoretisch ausnehmen dürfte, so schnell würde die Praxis einen so „genialen" Schritt rechtfertigen. Die intelligente Minorität in Hannover würde endlich mit der Nase drauf stoßen, was sie an Dir hat, und die Hammelmajorität würde ebenso rasch bekehrt werden. — —

Wie steht's mit der Ballade? Herr Gott, sollte der Trauermarsch, den Du neulich componirt hast, am Ende an dem plötzlichen Todesfalle Mitschuld tragen?

Eigentlich ist dieser Pseudobrief — ich bin in der That überaus verwirrt und überwältigt — ganz überflüssig; er sagt nicht mehr als mein gestriges Telegramm.

Ich muß mich erst fassen — concentriren. Diese **Fata morgana** eines neuen Lebens — wie es mir, wenn die subjektiven Bedingungen vorhanden wären, nur in Hannover neben Dir blühen könnte — hat etwas unsagbar Verführerisches.

Ach, wenn ich an Glaube, Liebe, Hoffnung nicht schon so entsetzlich abgebrannt wäre!

Einstweilen nur so viel, daß ich ernstlich will, was Du zu wollen scheinst, und glückselig sein würde, wenn das Können, das einstmalige Können wiederkehrte.

261. Baden, 18. August 1877, Abends 11 Uhr.

Spät und sehr müde heimgekehrt von Landparthie finde eben Deine beiden Briefe vor und beeile mich darauf zu

wollte, was sich jedoch der Meister Liszt verbat, der mein Anerbieten, nach dem ersten Theil die Direktion zu übernehmen, entschieden abgelehnt hatte, so daß Nichts übrig blieb, als zuzusehen und zu hören, wie die „Heilige" bei Bott's langsamem Spiritus-Feuer gebraten wurde." Hans v. Bronsart an Bülow 27. 5. 77.

erwidern was ich kann. Am liebsten enthielte ich mich jeder Äußerung — da ich mich trotz Deiner Aufforderung hierzu noch in keiner Weise berechtigt fühle. Steht es zur Zeit nicht absolut wackelig mit meiner Gesundheit, mit meinen Kräften — so doch immer noch höchst unsicher.

Ferner muß doch auch mit Botho gerechnet werden, und da scheint mir nicht unwahrscheinlich, daß von dort ein Veto gegen meine persona ingrata eingelegt werden dürfte.

Am besten, Du verfährst ganz motu proprio bez. Ernennung des ersten Nachfolgers (in der ersten Vacanz) und reflektirst auf mich nur in zweiter Linie — so lange als Du es als Chef Deines Institutes in dessen Interesse (magis amica respublica) verantworten zu können glaubst. — —

Ich lese nochmals die Liste der 17 [Candidaten] durch — mache ein paar oberflächliche Bemerkungen auf beiliegenden Zettel — komme, die Summe ziehend, zu dem Resultate, daß Du im Interesse des Institutes am entsprechendsten entscheiden würdest, wenn Du, falls Lassen ablehnt, — Reinthaler wählst (der zugleich für die Singakademie der wünschenswertheste Nachfolger F.'s oder B.'s sein dürfte).

Nun glaube ich allerdings nicht, daß R. „zweiter“ zu sein einwilligen würde. Doch das thut nichts zur Sache — namentlich nicht, wenn es sich nur um eine Concession bez. des Titels handeln würde. Gegen diese Coordination hätte ich keinen Einwand zu erheben, wie ich gegen eine vollkommene Coordination mit Lassen gleichfalls keinerlei Abneigung empfinden würde.

Wäre ich sicher, zu Dir kommen, bei Dir bleiben zu können — Zukunftsfrage — so würde ich in Rücksicht

auf einheitliche Leitung der Oper durch uns Beide (Du natürlich stets der unmittelbare Diktator) proponiren: Herner oder etwa Seidl (oder Stolz oder Paur) zu meinen Adjunkten zu machen und ihm Alles dasjenige zu übertragen, was Du mir gestatten würdest, abzulehnen. Mit Reinthaler dürfte es Dualismus geben, wenn auch einen ganz erträglichen, ohne Reiberei durchführbaren. Sintemal und alldieweil aber ich nicht in der glücklichen Lage bin, Dich auf mich fest zählen zu lassen, scheint es mir, daß, falls Lassen ablehnt (mit dem es keinen Dualismus geben würde) Reinthaler unter allen Candidaten für das Hoftheater den besten Namen wie die beste Aussicht auf Leistungstüchtigkeit und allseitige respectability darbieten würde. — —

Handle, ich beschwöre Dich, als ob ich nicht existirte, als ob ich das gestrige Telegramm nicht abgesendet hätte — kurz, ohne irgend welche Rücksicht auf meinen so zweifelhaften Eintritt am 1. Februar — etwa mein Debüt (Du siehst, ich gebe mich unwillkürlich schon bestimmten optimistischen Aussichten hin) mit der Jessonda, die Du mir vielleicht gütigst reservirst, falls Du mir überhaupt den Taktstock reserviren kannst — was wir Beide zur Zeit nicht wissen.

Du bist die Loyalität in Person — aber wenn eine Collision eintritt — schuldest Du Deinem Amte den Löwenantheil dieser Loyalität — ich habe mich unklar, vielleicht falsch ausgedrückt, — doch Du wirst mich verstehen. In jedem Falle hast Du auf's Höchste verpflichtet Deinen treuen

Freund und Mitschüler.

Statt Drahtmittheilung.

262. Baden, 27. August 1877.

Theuerster Zukunfts-Chef,

Eben aus Probe, die süperb abgelaufen:

sfp *ff* u. s. w. C. B. sic!

kein arco am Ende des Allegretto — Trio vom Scherzo militärisch, nicht clerical, Steinmetz nicht Windhorst, letzter Satz in modo bulgarico — musikbesoffen nach Hause gekehrt — finde Deinen Brief vor, danke herzlichst und erwidere tant (moins) bien que (très) mal das Nöthigste.

Da Du mich befragst — also auf Ordre erwidre ich, daß mir Frankfurter Jude weniger sympathisch als der Dir gefallen habende Böhme N. Sei nicht verrätherisch gegen Deinen lieben Alfred! Vor Allem aber natürlich Lassen leben lassen!

Ebenfalls weil befragt, möchte Aida abtreten, sehr, sehr. Gebe Dir mein Wort, daß Du's scheußlich finden wirst. Warum nicht zum Allerhöchsten Feste „Leben für Czar“? Patriotischer — bo-russischer! Hm? Auch neuer!

Kann am 20. September — nicht bevor — in H. sein, dort bleiben bis 14. Oktober.

Finger ganz steif — muß Skalen spielen, sonst geht der heilige Saëns in die Brüche!

Nächstens mehr — wenn Experiment für Experiment für H. vorüber[1]. — —

Mir bangt etwas vor Tenoristen-Überhebung.

[1] D. h. Bülow's Wiederauftreten im Badener Concert vom 28. Aug. in umstehendem Programm:

263. 28. August 1877.

Sonderbarer Weise ging die heutige Probe (Generalprobe) so lumpig, daß ich starken Katzenjammer empfand, mich überhaupt wieder mit Orchestergesindel eingelassen zu haben. Pohl tröstete zwar — die „Herren" hätten gestern Nacht unaufhörlich zu Ehren eines scheidenden Collegen wie 500 gesoffen — und würden sich am Abende ernüchtert zusammennehmen — allein ich hatte doch um so saureren Ärger als ich ihn nicht auslassen durfte. Bei Gott — ich bin weder arbeits- noch ärgerscheu (ist doch Arb. das wirksamste Gegengift gegen Ärg.) — allein es sind mir natürlich allerhand Bedenken, Zweifel, Verzagnisse für die Zukunft aufgestiegen. Liebster, wenn Du mich fesseln willst, so mußt Du schon zu einigen Verführungskunstgriffen schreiten. Würdest Du mir Eines bewilligen, was mich reizen könnte, allerhand Widriges zu ertragen als Kaufpreis?

Würde ich in H. einen gerade jetzt ein Vierteljahrhundert lang heißgehegten Lieblingswunsch erfüllt sehen können — die Resurrection von Berlioz' (H. B.) Benvenuto Cellini?

Nicht gleich natürlich — aber doch etwa 78/79? Weimar gibt Stimmen — besondere Kosten würden dadurch nicht verursacht. Schott wäre sehr geeignet, hoffentlich drillbar.

Vorgestern vom Karlsruher Komödiantenvolk eine recht gute Aufführung eines mir neuen und im Ganzen sehr

1. Ouvertüre zu Glinka's „Leben für den Czar".
2. Gdur-Concert für Piano mit Orchester No. 3 von Rubinstein (Frl. A. Hippius).
3. Arie aus »Jean de Paris« von Boieldieu.
4. Notturno No. 4 von Field, Etüde Op. 25 von Chopin, Valse allemande von Rubinstein (Frl. Hippius).
5. 4 Lieder.
6. Op. 35 von Saint-Saëns für 2 Claviere (Bülow und Frl. Hippius).
7. Beethoven's 7. Sinfonie.

sympathischen Schauspiels „Wildfeuer“ von Halm gesehen. Da ist doch noch ein bischen Poesie, wie sie uns durch die Gutzkow, Laube, Wilbrandt u. s. w. gänzlich entwöhnt worden ist. Vorzüglicher Liebhaber: Herr v. Hoxar, obwohl bisweilen etwas coulissenreißend. Noch talentvoller die Darstellerin der Titelrolle, ein Frl. Bacon[1]. Wenn Du die Hennies entlassen müßtest, möchte ich Dir rathen, letztgenanntes Subjekt einmal zu prüfen. Morgen Fidelio — ein Frl. Will (aus Wien) wird aus allen Dur- und Molltonarten als ein Phönix gerühmt. Werde hineingehen und Dessoff's Taktirmethode studiren.

Nb. Diese Notizen bitte ich Dich natürlich nur so aufzufassen, als ob sie von einem Theaterblatte gemeldet wären, als müßiges Geschwätz.

Es macht mir zwar großen Spaß, daß Du Botho zappeln lässest: meinethalb zögere aber nicht, ihm die Pille dann zu verabreichen, wenn Du es für geboten ansiehst.

264. Mittwoch, 29. August.

Goethe's Geburtstag, zugleich der impertinenteste Hundstag der Saison — ist für mich ein Resurrectionstag gewesen. Es ging Alles famos, mit Ausnahme des Sängers (der mindestens Gesandtschaftsattaché außerdem sein müßte, um „vokal“ gelitten zu werden und an dem ich keinen Theil hatte) — ich darf mich als reif für Glasgow betrachten, als fähig, dort für Dich zu experimentiren. Es fehlte

[1] Später an den Sänger Stritt verheirathet; hervorragende Vertreterin der deutschen Frauenbewegung, Präsidentin des Bundes deutscher Frauenvereine. Lebt in Dresden.

nicht an Beeierungen (Ovationen) und bei Beethoven war Alles ein Derwisch[1]. Also .....

Leb wohl, theurer Freund, schlafe ruhig und träume Deine Ballade zu Ende. Spielen wird sie jedenfalls nach bestem Vermögen

Dein verjüngbarer alter H v B.

265. Baden, 30. August 1877.

— — 1. Unter den vielen Kleinuntugenden, die mir anhaften, von denen mich zu befreien jedoch (quamquam aetate provectissimus) die Hoffnung noch nicht ganz aufzugeben ist, zählt auch die, durch Verkürzung, Verdrehung, Umschreibung von Namen und Dingen — Unverständlichkeit zu erregen. Unter dem Frankfurter Juden verstand ich Alois Schmitt (er ist ein solcher, wenn auch gut beleckt), unter Alfred seinen Intendanten, Wolzogen. — Judaeum expellas furca u. s. w. — wo's geht, liebster Freund — halten wir sie uns von der Pelle.

2. Dr. jur. Kliebert, Direktor der Würzburger Musikschule, ist eine mir sehr sympathische Persönlichkeit, aber . . . der Mann würde schwerlich seine Stellung aufgeben wollen,

[1] „Mein alter Dirigentenmagnetismus scheint noch nicht ganz ‚verkrümelt' zu sein — wenigstens folgte mir die Bande heute bei der Beethoven'schen A dur-Sinfonie so willig und lustig, daß es eine Freude war und ich die Leute nach fünf Viertelstunden (statt der angesetzten $2^1/_2$ Stunden) schon nach Hause schicken konnte." 27. 8. an die Mutter. Zwei Tage später an dieselbe: „Seit 500 Tagen zum ersten Male wieder Frack, weiße Cravatte und Lackstiefel getragen — — so geschwitzt, wie nur fettere Menschen es thun dürften. Also ein römisches, sagen wir ein türkisch-russisches, ein bulgarisches Bad. Es kömmt mir vor, als sei dasselbe mir nutzbringend gewesen, da meine Nerven heute so ruhig und die erklärliche Schwächung etwas Behagliches an sich hat".

wenn er's auch könnte. Er wird's aber keinesfalls können — wird auf Jahre gebunden sein, zudem wird er, da erst am 1. Oktober das Institut wieder eröffnet wird, in den böhmischen Wäldern oder Schweizer Bergen ferienreisen. Es war seine Erwähnung neulich nur ein momentaner **raptus** memoriae meinerseits.

3. Glinka's Oper 1874 im Mai in Mailand gesehen, gehört, gebilligt, in der Allgemeinen Zeitung darüber berichtet, mit den seiner Zeit viel Staub aufgewirbelt habenden Seitenhieben auf Verdi und neu-italiänisches Lumpenthum. Musik durchweg nobel, fein, originell, ächt-musikalisch (contrapunktisch) — Text ditto durchweg nobel und eigenthümlich, obwohl sehr einfach und intriguenbaar. Einiger Ausstattungspomp nöthig. Letzter Akt Moskauer Kreml-Glockengeläute, Aufzüge — also neue Decorationen und Kostüme erforderlich. Zweiter Akt enthält viel Ballet, polnisches — süperbe Musik, einschlagend. — —

4. Hauptsache. Wenn Du meinst, daß es nicht Interregnumsanarchie noch mehr befördern würde, stehe ich ganz zu Deinem Befehle, die Abonnementsconcerte am 29. September und 13. Oktober zu dirigiren. Mache mir aber hübsche, amüsante, nicht gar zu schwere Programme.

Nb. Dieses, Dein altes Privileg anzutasten, werde ich wohl bleiben lassen. Wie wär's mit einer sinfonischen Dichtung von Liszt? Waren Préludes schon? Oder Festklänge?

Und bei diesem Sprunge in medias res — warum beim Concert stehen bleiben? Vom 20. September bis 13. Oktober mache ich mich (Dir) anheischig — zwei stehende Repertoiropern neu einzustudiren und sie ein paar Mal zu

dirigiren. Es ist mein völliger Ernst, und es ist simpler als es aussieht. Nämlich

a) Spohr's Jessonda mit Zimmermann, Pauli, Schott, Schüßler, Baumann und

b) Boieldieu's Jean de Paris (füllt nicht den Abend aus — daher kleines Ballet als Appendix rathsam) mit Koch, Riegler (?) — Gunz, Bletzacher.

Haben die Solisten ihre Rollen am 3. September, so beginne ich am 22. mit den Clavierproben (Jessonda Vormittags — Johann Nachmittags) und liefere am 3. Oktober Vorstellung der einen, am 6. (ich nenne die Daten in's Blaue) der andern Oper. Bagatellissima! Wenn ich mich nicht capabel fühlte, Deinem Volke zu zeigen, was Arbeiten heißt und wie schnell das fleckt, wenn das virus inertiae mit Quecksilberinjektionen auszutreiben versucht wird, dann thätst Du ebenso wohl dran, mir — Herrn Emmerich vorzuziehen.

Mache von dieser Offerte Gebrauch, wenn Du willst, wenn's paßt, wenn's opportun, animirend, vorbereitend wirken kann. Laß mich jedoch bald wissen, wie Du darüber denkst, damit ich recht gemächlich und paulatim meine Rollen studiren kann, was ich hier in meiner schönen ruhigen Wohnung leichter im Stande bin, als bei Euch.

Gestern Fidelio gehört. Dessoff ist ein famoser Praktiker (dem seligen Pescatore weit überlegen) — dennoch hat mich Vieles angewidert in seiner Auffassung. Aber es klappte parademäßig, und die große C-Ouvertüre zu Anfang (im Grunde doch bei weitem das Schönste der Oper) wurde ganz wundervoll nüancirt. Fräulein Will, noch Anfängerin, aber herrliche Mittel, prachtvolle Gestalt. Der Beste war

der junge Staudigl (Pizarro) — gesanglich, persönlich überaus hölzern. — In summa höchst anständig — aber es duftete sehr nach dem Handwerk.

Nb. Am 8. September spielt hier der spanische Geiger Pablo de Sarasate, den Raff weit über Wilhelmj stellt und dicht neben Joachim. In Köln (Musikfest), wie anderwärts, hat er die größte Sensation bei Publikum wie Künstlern hervorgerufen — er versteht aber nicht à la Wilhelmj Reclame zu machen. Informire Dich doch betreffs seiner und engagire ihn eventuell zum 29. September oder 13. Oktober — wenn Du magst. Am 9. September werde ich Dir schreiben, welchen Eindruck er mir gemacht, falls Du das abwarten willst.

Hoffentlich läßt Lassen bald Gutes vernehmen.

Bravo — daß „Landgraf hart wird". Der N. hatte für mich stets etwas odios-welfisches, fördeböhnliederliches. **Moriatur sequens!**

Genug — für heute. Antworte mir nicht auf diejenigen Fragen, die Du nicht affirmativ erwidern kannst oder magst. Überhaupt — ersparen wir uns gegenseitig allen Verlust an Zeit, allen Überfluß an Trivialitäten. Du hast bei mir dafür gesorgt, daß Dich außer etwa in positiven Verrücktheitsanfällen nie eine Sekunde verkennen wird

Dein alter treuergebener Hans v. B.

266. Baden, 1. September 1877.

(nulla dies sine linea)

Habe soeben eine einfache herzliche Zeile an Lassen (so allgemein gehalten, daß sie unverstanden circuliren könnte)

abgeschickt, vielleicht geeignet, den Cunctator zu einem „uns“ günstigen Entschlusse mitbestimmen zu helfen. — —

Abends.

Eben Deinen Brief erhalten. — —

Obwohl mich Spielen mehr anstrengt — zur Zeit — als Dirigiren, entspreche ich gern Deinem Verlangen, am 13. Oktober zu spielen, wenn Du mir die Wahl des Stücks frei lässest. Du weißt, was ich spielen will — ich gehe, beim Himmel, nicht von dieser Grille ab. Wenn ich in H. je überhaupt spielen soll (ich wollte mich künftig in dieser Hinsicht nur noch auf England beschränken) — so muß ich mit Deinem Clavierconcert den Anfang machen.

Sei der Klügere, ich bitte, gib nach!

Mache oder skizzire die beiden Programme selbst, wie Du's früher gethan. Ich muß mich erst wieder in die Praxis hineinleben.

Wie unpraktisch ich dermalen bin, habe ich ja gezeigt mit meinen vorgestrigen Vorschlägen betreffs Jessonda und Johann. Du hast vollständig Recht bez. Besetzung. Ich hatte nur im Sinne, ein Beispiel aufzustellen von gleichzeitiger Einstudirung zweier Werke mit grundverschiedenem Personale.

„Laßt mich den Löwen auch spielen“, sagt Zettel.

Ich stehe bez. Lucrezia (mir die liebste Tochter Donizetti'scher Muse) eventuell zu Diensten — aus zwei Gründen: 1. verlöre mein Kapellmeisterdebüt hierdurch den beängstigenden feierlichen Anstrich, 2. dürfte mein Aufenthalt in Italien, wo ich die Oper mehrfach gehört, mich eher befähigen, die musikalischen Rechte des Originals in der sprachlichen

Parodie zu wahren als — einen Andren. Doch — auch dieß nur ganz unmaaßgeblich. — —

Kennst Du Saint-Saëns' Phaëton? Glänzendes Pendant zu Danse macabre. Klingt wundervoll und ist schön geformt. Hab's in Kreuznach gehört. Falls es Dir mit Glinka's Oper Ernst wäre — könnte man die Ouvertüre am 13. Oktober als Präludium bringen? — —

Genug des Plauderns. Mit tausend herzlichen Grüßen sich Dir angelegentlichst in Fis moll empfehlend.

267. Baden, 2. September 1877.

Nachgerade fängt auch mir an aufzudämmern, was Dir aus allen meinen Badenser Episteln, auch der letzten, gestrigen, schon längst überklar geworden sein muß, nämlich, daß ich, übermannt von den Consequenzen de la mort du pêcheur, bis dato in einem Exaltationszustande à la Jean Joseph mich befunden habe, der sehr wenig zeitgemäß und sachgemäß, wie wohl sehr erklärlich und natürlich.

Wie gesagt, ich fange an einzusehen, daß ich Dir durch meine Expektorationen Deine Geschäfte zur Zeit störend erschwere. Demnach ernüchtere ich mich nun heute zu folgenden Correkturen:

1. Vertagung meiner Operndirektionsbefähigungsproben bis nach Glasgow.

2. Verzicht auf Fis moll bis ich Dich durch den Erfolg Deines Trio's, das ich Gelegenheit finden werde in Kammermusiksoiréen vorzuführen, ermuthigt sehen werde, mir die Genehmigung zu ertheilen — woraus ich seiner Zeit eine Cabinetsfrage machen werde (es ist für mich selber eine Lebensfrage, einen populären Chef zu haben).

3. Erfüllung Deines Befehls, die Programme zu den ersten zwei Concerten zu entwerfen[1].

Einverstanden? Mit Deinen Modificationen in jedem Falle einverstanden.

268. Baden, 5. September 1877.

Es geht, wie Du siehst; Du kannst mich schon auswendig dirigiren, da Du auch meine (bisher möglichst zu verbergen getrachteten) schwachen Seiten so genau kennst. Ich füge mich Deinen Gründen. Aber, nicht wahr, Du wirst nicht opponiren, wenn ich einmal meine Fis moll-Laune in Bremen oder Braunschweig, meine G moll etwa in Celle oder Hildesheim befriedige? Wirst für letztere Tonart dem erforderlichen Arm- und Kniegeiger den Urlaub nicht verweigern? — —

Dein Humor ist so brillant, daß es Dir — körperlich wenigstens — recht wohl gehen muß, was mich unbändig freut. Du hast mich mit Deinen Hannoveriana in die heiterste Laune versetzt — ich hatte es nöthig, da das ein-

[1]
I.

1. Ouvertüre Genovefa oder Braut von Messina, Schumann.
2. Arie aus Jessonda, Spohr (Sopran oder Bariton).
3. Violinconcert (Spanische Fantasie von Lalo?).
4. Phaëton, sinfonische Dichtung, Saint-Saëns.
5. Gesang.
6. Violinsoli.
7. C dur-Sinfonie, Mozart, oder 2, 4, 6, 8 von Beethoven (die geraden Zahlen: die wenigst aufregenden).

II.

1. Ouvertüre. Glinka, Leben für Czar.
2. Schubert-Liszt, C dur-Fantasie Op. 15 (Bülow).
3. Gesang.
4. Gluck, Balletmusik zu Paris und Helena (edirt und retouchirt von Reinecke).
5. Gesang.
6. Chopin'sche Clavierstücke. — Op. 9 No. 3 Nokturno, Op. 36 Impromptu, Op. 54 oder 42 Scherzo — Valse.
7. Im Walde. Sinfonie No. 3 von Raff (jedenfalls seine beste).

getretene Sauwetter mich stark verstimmt, mehrere Tasten meiner Claviatur wieder in ein gewisses renitentes Stocken gebracht hatte. Wie schade, daß Deine Witzblitze nicht in die Eilenriede einschlagen können!

Doch die Dummheitskruste der Bayern des Nordens will mich noch undurchdringlicher, noch torpedofester dünken als die der Südhannoveraner, die ich mich rühmen darf, seiner Zeit ein wenig zerkratzt zu haben. — —

Da wohnt im Parterre meines Hauses eine alte Dame mit ditto Tochter aus Hannover — (verw. Justizrath Meißner) die waren neulich so entzückt von meinem Dirigiren, daß sie mich durch meine Wirthin beschwören ließen, ich solle mich doch in Hannover melden, um Fischer zu ersetzen. Ist das nicht drollig?

Sollten die Welfenheimerinnen nicht am Ende zu bekehren, zu packen sein? Enfin — ich sehe, sobald ich nur leiblich gesund bleibe, den Kämpfen mit dem Wanzenthum — unter Deinem Schilde — ziemlich gleichmüthig entgegen.

Könntest Du nicht selbst einmal nach Weimar dampfen? Ich fürchte, Lassen hat's nöthig gewaltsam entführt zu werden — dankt es Dir später um so mehr. Was mich anlangt, so schwärme ich in des Worts überschwänglichster Bedeutung fortgesetzt für das mit ihm zu ermöglichende Triumgentlemenat, wie ich Lassen letzthin geschrieben. Es wäre prächtig, wenn das gelänge! Q. D. B. V.

269. 14. September 1877.

Ich folge Deinem Beispiele — bez. des »fait accompli« mich auf innerliches Fluchen zu beschränken, mich jeder — überflüssigen Glosse zu enthalten. Nur so viel: ich

hatte am 1. d. M. nach Weimar geschrieben, nur ein paar flüchtige, aber wie mir schien, unserem Freunde [Lassen] verständliche Worte; das Ignoriren derselben seitens des Adressaten könnte mir beinahe wehe thun. Basta. — —

Erwarte mich nicht vor Sonntag 23. ich bitte. Coßmann hat mich gebeten am Mittwoch sein Concert zu dirigiren, (Struenseeouv. Cmoll-Sinf. (Probe für Hannover) — Violoncell-Concert von Saint-Saëns) — da muß ich mich jedenfalls ein paar Tage noch ausruhen um heil abreisen und ankommen zu können. — —

Im Übrigen stehe ich natürlich zu Befehl, wenn Du meine Betheiligung als Examinator für Probedirigenten-concurs wünschest.

Joachim im ersten Concert macht mir, aufrichtig gesagt, sehr bange. Er wird natürlich nicht einverstanden sein mit meiner Auffassung der Cmoll, vielleicht mich bei seinen alten Getreuen im Orchester auf seine Weise von vornherein zu discreditiren versuchen. Enfin — n'importe — desto besser, wenn ich gleich Anfangs strauchle — da heile ich Dich unmittelbar und radikal von Deinem blinden Zutrauen in meine — Leistungsfähigkeit, und Du kannst unverzüglich zu praktischeren Berufungen schreiten.

Sarasate hat mich über alle Maaßen entzückt, namentlich in seinem vorgestrigen Concerte, wo er ein splendides Werk »Symphonie espagnole« von Lalo — — so ächt künstlerisch gespielt hat, daß ich noch heute ganz berauscht bin; auch Saint-Saëns' Concertstück für Violine ist ebenso liebenswürdig als interessant. Schade — daß er nicht kommen kann; nb. ich habe seine persönliche Bekanntschaft geflissentlich vermieden. Vielleicht ist er bei mir gewesen;

da aber über meinem Eingang steht:

Vormittags nicht zu sprechen.
Nachmittags nicht zu Hause.

hat er sich des Läutens enthalten. (Er spielt nie unter 1000 Frcs. — hat diese Summe sogar hier in Privatsoiréen erhalten.) Zum Secretär hat er — — Otto Goldschmidt, der mir eine Freikarte zuschickte, welche ich mit dem Bemerken retournirte, daß ich bei so bedeutenden Concerten mir mein Billet zu kaufen pflege; sechs Mark war keinesfalls zu theuer bezahlt.

Es ist elf Uhr Abends — ich bin etwas müde, schreibe daher allerhand Allotria durch einander — entschuldige! Morgen muß ich die Orchestration einer Arie (aus Dalila von Saint-Saëns) copirfertig machen, die ich so leichtsinnig war, einer Sängerin für Coßmann's Concert zu versprechen. — —

Pohl reist eben nach Bayreuth zu einer Generalversammlung von Schafsköpfen aus Leipzig, — — die vermuthlich durch unsres zuweilen recht unglaublichen Meisters Protektion dahin gelangt sind, sich des Karrens zu bemächtigen, der, wie es scheint, noch nicht genug im Dr . . . . steckt.

Prosit! — —

Rietz todt! Also Kapellmeisterapoplexienepidemie!

Vivat sequens!

270. Baden, 20. September 1877.

Possumus sage ich Dir heute nach dem gestrigen Rausche — frisch und katzenjammerfrei — trotzdem ich kein Auge

zugemacht. Brahms, Clara Schumann und — J. M. die Kaiserin können's bezeugen, die meine devote Verbeugung im Beginne der Ouvertüre (ich fing natürlich militärisch an — sie kam etwas zu spät — was jedoch keine Unterbrechung zur Folge hatte, sehr huldreich erwiderte, so zwar, daß ich, obwohl zum Fürstendiener weniger als je befähigt, mich heute bei ihr einschreiben werde.[1] — —

Erfreue Dich an beifolgenden, mir von einem Antihillerianer eben zugesandten Coloniana![2] Nemesis ist kein leerer Pöbelwahn. À propos — Hiller hat übrigens ein chef d'œuvre in der letzten Nummer von Lindau's Nord und Süd geliefert, einen Brief an Liszt über Liszt — ich empfehle Euch dieses wirklich interessante Aktenstück.

Darf ich Dir noch Blätter für literarische Unterhaltung

[1] An seine Mutter schreibt Bülow am selben Tage: „Frau Laussot war außer sich vor Entzücken gestern im Concerte, heulte und sagte, ich habe ihre musikalisch kühnsten Träume von Beethoven erfüllt! Hillebrand, sonst Musikfeind, jubelte bacchantisch! Enfin — ich habe seit Jahren keine solch schöne Befriedigung gehabt; ich war selbst überrascht von meiner merkwürdigen communicativité mit dem Orchester, das jede momentane Inspiration meinerseits blitzschnell faßte und unterwürfigst adoptirte. Doch genug geschwärmt."

[2] Am 12. September 1877 hatte in Köln zu Ehren der Anwesenheit des deutschen Kaiserpaars ein von Hiller dirigirtes Festconcert stattgefunden, dessen Programm Unwillen hervorrief und zu der öffentlich aufgeworfenen Frage Veranlassung gab, ob es „nur zur Verherrlichung des Componisten F. H. hätte dienen sollen?" Es wäre „der Sedantag für den musikalischen Ruhm Kölns" gewesen. Ein „Eingesandt" in der Köln. Zeitung vom 17. 9, welches versuchte, den Concertleiter zu rechtfertigen, rief eine wahre Fluth von Schmähversen, Scherzen, humoristischen Citaten, Anfragen u.s.w. in der Presse hervor, die ebensoviele Variationen auf das eine Thema darstellten:

„Daß gut ein Concert gelinge,
Ist es nöthig, daß man bringe,
Immer nur die faulen Sachen,
Die der Ferdinand thät machen?"

Nr. 28—30 empfehlen? Famose Artikel über die Bayreuth-Litteratur, aber simplement splendide — unterzeichnet von Herm. Uhde, hinter dem sich jedoch ein Geistreicherer verbirgt.

Vor Sonntag werde ich kaum abkommen können. Genirt diese Verzögerung?

Der Deinige von jetzt ab mit leichterem Gewissen und deßhalb noch ganzerem Herzen.

Habe heute Conferenz mit Brahms, um mich über Aufführung seiner Sinfonie (in Glasgow zunächst) belehren zu lassen. Das Werk soll grandios sein.

271. Baden, 21. September 1877.

Das war höchst drollig: Sarasate kommt sehr unerwartet in die Conferenz mit Johannes hinein, eine Viertelstunde später klingelt Coßmann, zwei Minuten später ein Telegrammatikus, der mir Deine Drahtbotschaft bringt, welche ich stumm dem Kniegeiger zur Mittheilung an den Armgeiger in derjenigen Sprache, die Brahms schweigt, überreiche. Famos glatt. Coßmann's Wehmuth wurde durch die angenehme Erinnerung an die sehr anständige Einnahme des vergangenen Abends, 700 Mark netto, genügend gedämpft.

Spanische Sinfonie (4 Sätze — einen fünften überspringt er) als erste Nummer; (nb. furchtbar heiklig für unrhythmische Kapellisten — was mir sehr willkommen). Als zweite Nummer möchte er (worin wohl auch Du übereinstimmst) wiederum mit Orchester spielen und zwar was Ordentliches. Saint-Saëns' Concertstück (circa 15 Min.) würde gegen Lalo etwas antiklimaktisch erscheinen — Um-

kehrung der Nummern würde das »menu« derangiren. Seine Vorschläge von Fragmenten, entweder Beethoven I. Satz oder Mendelssohn II. u. III. Satz — hm? Nimmst Du die Verantwortung für diesen Fragmentarismus zur Hälfte auf Dich, dann wird's mir eine Ehre sein die andre Hälfte auf meine Kappe zu nehmen. Doch am besten, er schreibt Dir direkt hierüber.

Wir haben doch zwei starke Proben? Lalo bedarf's. Harfe dabei (auch Triangel und kleine Trommel) — wäre daher für Logenhaus. Wenn Du Saint-Saëns wählst, lassen wir den Phaëton gleich „fallen". Überhaupt würden, da Lalo 25—30 Min. spielt, Ouvertüre und Sinfonie im Übrigen genügen. Enfin — Du bist der Herr.

Besten Dank für Deinen liebenswürdigen Brief. Aber die Bemerkung bezüglich einer gewissen Incompetenz meinerseits hättest Du etwas mehr cum grano nehmen dürfen. Was ist das aber mit dem Pseudonym um's Himmelswillen?[1]

G. v. P. hatte mich durch sein schlechtes Stück „Gut gibt Muth" besonders gereizt — das kennst Du wohl noch nicht. Hillern (Augen der Liebe) habe ich darauf nicht mehr zu sehen gewagt — ist als durchgefallen zu betrachten. Dagegen war Minna von Barnhelm eine recht gute Vorstellung. Welches unverwüstliche Musterlustspiel doch noch heute! Heldin — ein Frl. Schanzer, wahres Bijou von Jugend, Anmuth und großem, freilich noch nicht ganz

[1] Im letzten Briefe gestand Bronsart, Bülow's Ausdruck „Intendantenpoesie" („Schriften" S. 357) — auf Putlitz gemünzt — wäre ihm „ein Donnerwort" gewesen, da auch er „gedruckter Dichter" sei, allerdings pseudonym.

„fertigem“ Talente. Den Brief des Königs hat sie gelesen, daß man sich der Rührung nicht erwehren konnte. Mußt dem Collegen im Temporalen (nicht im Spirituellen) eines dieser beiden Frauenzimmer abspänstig machen! Schanzer entschieden mehr für Tragödie als Bacon.

Warum neben so viel Freundschaftlichkeit so viel Ironie? „Beispiellos generös“ — wie heißt? Mir hätte es die Schamröthe in die Wangen getrieben, einen so bedeutenden Künstler wie E. L[assen] mir im äußeren Range nicht gleichstehend zu sehen, und ich werfe mir täglich vor, nicht weiter gegangen zu sein und mich gleich als Jean II. proponirt zu haben. Wäre nicht durch „Mietzi“ [Frau Merian] eine Sinnesänderung noch zu erreichen?

À propos, Ferdinand wackelt überaus bedenklich. Der Sturm gegen ihn tobt unausgesetzt. Alle seine Sünden feiern ihr Jubiläum. Deßhalb sucht Hilarius jetzt nach Allianzen auf der „Weimarischen“ Seite. Habe heute wieder eine vierfache Sendung von Vitriole de Cologne erhalten — kostbar! Bringe Dir's am Montage in's Büreau. Abreise- und Ankunftszeit noch vom Wetter und rheumatischer Disposition abhängig.

Im Geiste schon bei Dir.

Hannover.

September 1877—December 1879.

272. An die Mutter.

Hannover, 30. September 1877.
Rudolph's Hotel.

Meine liebe Mutter,

Vor dem Concert Brief von Woldemar empfangen und in weißer Cravatte beantwortet.

Heute nach guter Ruhe um fünf Uhr aufgestanden, verschiedene Partituren durchgesehen und einige Geschäftsverfügungen getroffen.

Gestriger Abend sehr schön. Freundlichster Empfang, ungetrübtestes Gelingen. Der Spanier hat himmlisch „gegogen" — und war so entzückt von der Begleitung, daß er dem Componisten (Edouard Lalo) nach Paris von der ersten guten Aufführung seines Werkes in Deutschland telegraphirt hat, daß er als exotischer Gentleman nach jedem Satze auch dem Dirigenten einen Diener gemacht hat.

Ich sehe dem Fidelio am Donnerstage mit freudiger Sicherheit entgegen.

Bronsart ist — unberufen — ganz glücklich über seinen Adjutanten, wie ich über meinen Idealcollegen-Chef!

Schöne Briefe und Telegramme aus Florenz, die ich Dir gerne mittheilen möchte, weil sie auch Dir Freude machen würden.

Von Überanstrengung keine Rede — vor Allem thut mir die correkte Basis meines hiesigen Wirkens so wohl,

während München péchait justement par la base — daher das Krampfhafte, Gesundheitsschädliche. Das mußt Du bei Deinem delicaten Gefühle verstehen. — —

Gestern habe ich eine lange Theaterprobe vom Fidelio gehalten. Furchtbar viel gab's zu berichtigen, zu reformiren; aber bekanntlich strengt nur diejenige Arbeit an, die keine Resultate liefert. Da letztere mich sehr befriedigt haben (mich sowohl als den theuren herrlichen Freund, der ganz überglücklich ist über seinen Ablatus) — so fühle ich mich frisch wie nie. Zudem habe ich die schlechte Münchner Gewohnheit, stehend zu dirigiren, aufgegeben und nun gefunden, daß sitzend die Sache nicht halb so ermüdend ist. Du siehst, liebe Mutter, ich denke an mich und „stürme" nicht weiter ein, sondern strebe nach Comfort und Bequemlichkeit.

Ich kann hier unbändig viel nützen; „wo ich nütze, ist meine Heimath" sagt bekanntlich Herr v. Goethe. Wohlan: Hannover mit Hans von Bronsart wird sonach das richtige Local für Hans v. Bülow sein. In den Berathungen mit Regisseur, Maschinist, Inspizient u. s. w. kommt mir Alles, was ich früher unter Wagner gelernt, ungeheuer zu statten und erwirbt mir den nöthigen allseitigen Respekt, auf den meine spätere unausbleibliche Popularität sich aufzubauen hat, während bei meinen Herren Vorgängern im Amte dieselbe auf „Kneipgemüthlichkeit" beruhte. —

Donnerstag Abend. Fidelio vorüber; der erste Akt ging größtentheils befriedigend, der zweite exceptionell prachtvoll. Sänger ungeheuer von mir erbaut, Orchester ditto — Publikum war anfangs lau — freilich schlägt die von mir zu Anfang hergestellte große Leonorenouvertüre das Übrige ziemlich todt.

Morgen früh gehen die Clavierproben von Lucrezia los — es ist gegen Faulheit noch mehr als gegen Dummheit anzukämpfen[1]. Nb. am Schlusse wurde auch ich hervorgerufen, jedoch ich war schon auf dem Irrwege aus dem Orchester in mein Umkleidezimmer unterwegs.

Ich muß schließen — morgen ist keine Zeit zum Schreiben. Überdieß arrangiren wir für 16. Oktober ein Concert zum Besten eines Grabdenkmals für meinen — Vorgänger. Ich spiele darin eine Beethoven'sche Sonate und das Hummel'sche Septett. — —

273. Hannover, 12. Oktober 1877.

Gestern drittes öffentliches Auftreten (zweites in der Oper) — Lucrezia Borgia neu einstudirt. Es fleckte ganz famos in jeder Hinsicht, auch scenischer — es ging ächt italiänisch zu. — —

Sonntag früh.

Um 8 Uhr mit zwei Clavierstudenten gearbeitet, um $^1/_2$10 Uhr mit einem Tenoristen Rolle studirt. Jetzt ist's $^1/_2$11 Uhr und ich kann Euch eine gute Nachricht senden, nämlich, daß das starke Stück Arbeit von gestern Abend

[1] In einer Broschüre von Dr. G. Fischer: „Hans von Bülow in Hannover" (Hahn'sche Buchhandlung 1902), aus welcher noch weitere Citate entnommen werden, wird des Beginns der Thätigkeit folgendermaßen gedacht: „Bereits nach dem ersten Monat war der Eindruck ein allgemeiner, daß das Musikleben einen erhöhten, frischen Aufschwung genommen habe; allerdings auf Kosten einer weit größeren Anspannung aller Kräfte. Wegen jener Reise [Glasgow] waren drei Abonnementsconcerte in drei Wochen zusammengedrängt, und man hatte in langen Proben eingehend arbeiten müssen. U. A. dauerte eine Probe zu Lucrezia von 10 bis 5 Uhr. Wohl mochte eine strammere Thätigkeit geboten sein, allein mehrere Mitglieder waren bereits in Folge von Überanstrengung kampfunfähig gemacht, und es wurden vielfache Klagen laut."

[Abonnement-Concert] (enormer Enthusiasmus) mir wohl genug bekommen ist, um heute wieder auf dem Damme, in Thätigkeit zu sein. Hernach übrigens ruhe ich mich heute aus. Dienstag erst gibt's wieder Concert. Vielleicht fahre ich nach Berlin (Mittwoch ist hier localer Bußtag) mich Herrn v. Hülsen zu präsentiren, falls nämlich bis dahin mein Ernennungsdecret eingetroffen ist. Früher würde es sich nicht schicken — pas de zèle! — —

274. An Johannes Brahms (Wien)[1].

Hannover, Rudolph's Hotel, 2. Oktober 1877.

Hochverehrter Meister!

Möchten Sie wohl ein gnädiges Wort bei Massa Simrock für Intendanten und Interimskapellmeister in Welfenheim einlegen, daß wir am 20. d. im dritten Abonnements-Concert die „zehnte" Sinfonie aufführen können? Selbstverständlich wird der Verleger gebührend honorirt, werden alle gedruckten Stimmen — zu späterer unausbleiblicher Wiederholung — nachgekauft. Aber da die Publikation sich so unendlich in die Länge zieht, wäre nicht die Genehmigung zur Ausführung mit geschriebenen Stimmen (von Karlsruhe zu leihen?) einstweilen zu erlangen? — Bitte, helfen Sie uns! Auf Herrn v. Bronsart's letzten Brief antwortet Simrock mit Schweigen.

In verehrungsvoller Bewunderung Ihr

(Eilig.) Hans v. Bülow.

[1] Nach einer Copie.

275. An Frau Jessie Laussot.

Hannover, 25. September 1877.

My dearest friend,

Wenn ich das ausdrückliche Gebot, Dir erst nach dem dritten Briefe die erste tarjeta zu senden, gleich von Anfang an verletze, so trägt eben Dein rührend, nein, ergreifend lieber Gruß vom Samstag die Schuld. Tausend Dank; wie freut's mich, daß Ihr glücklich angekommen, zur Ruhe, zu hoffentlich systematischer Pflege of your dear self gelangt seid! Heil Euch, Heil mir! Ich fahre fort, meine lune de miel mit dem Leben zu feiern. Dreimal unberufen fährt Alles fort wundersam zu klappen; dann wird's auch klingen können. In principio erat »numerus«.

Nur mit Einem grolle ich, vielmehr nur in einem Stücke schmolle ich mit der τυχη: daß ich nicht wie 69 auch dießmal Dir meine Renaissance zu danken habe. Schön war's aber immer, daß Du Theil nehmen konntest — in einer avant scène, gut war's, daß Dir der Anblick meiner bösen Leiden erspart geblieben ist — wiewohl Deine Intervention den Proceß bedeutend abgekürzt haben würde.

Jetzt lasse mich aber der Sentimalität (neo) Einhalt thun — höre nur noch dieß: bei Allem was ich Anständiges thue, werde ich Deiner gedenken, wie bei jedem gegentheiligen guten Katerwitze an das ermuthigend lächelnde oder gar lieblich wiehernde „scheußlich" unseres Idealfuchses.

29. Concert: Euryanthe-Ouvertüre, C moll-Sinfonie, Sarasate.

4. Oktober: Fidelio.

11. Lache nicht: Lucrezia (ohne Anlehnung an Gregorovius).

Habe Sonntag vor Abreise „historischen“ Brief an Lauro Rossi geschrieben — den Du hättest corrigiren sollen, fürchte ich. Antipathie gegen „Caravaggio“ wiederholt, Sympathie für „Giorgione“ mit 125 lire Beitrag zum Monumente bekräftigt[1]. Liste der musikalischen Beiträger durch die Namen Bronsart und Buonamici complettirt. — —

Große Ehre und Freude in Baden noch an Brahms erlebt, der reizend zuthulich zu mir gewesen und mir die zehnte Sinfonie aus dem ersten Revisionsabzuge vorgespielt. Ja, ja, ja! — Nette Soirée bei R. P[ohl], wo ich der Wassernixe den Hof gemacht. Möge sie Dir selber berichten.

Hier all right. Die bedenkliche Entrevue vorgestern in Berlin zwischen Ober- und Unter-Intendant ist über alle Ahnung glatt abgegangen. Pax hominibus bonae voluntatis! Rossino, zieh die Krallen ein!

Grimmige Kälte — nicht vor Alter zittert die schreibende Hand — gestern wahre diluvi. Sie Glückliche, die Sie auch noch äußerlich warm haben!

Na — vielleicht gut — bei mir wäre sonst Explosion zu besorgen — denn mein alter ego Hans v. B. ist ebenfalls selig. Heute wird der coup d'état in den Zeitungen verkündet. Selten war einer so schlicht und schlau vorbereitet.

Basta — leb wohl, Du Einzige, grüße Donna Ida — predige Selbstpflichten mit Beispiel — gedenke bei festtäglichem Risotto (zunächst also 29 d. und 4 f.)

Deines richtigen Bruders Mercurio.

[1] Caravaggio und Giorgione vermuthlich Verdi und Bellini. L. Rossi, verdienstvoller Dirigent.

276. Hannover, 19. Oktober 1877.

— — Danke für die vielen literarischen Gaben, deren selbst nur Anblätterung mir bis dato unmöglich gewesen ist. Sie halten mich doch noch für viel consumtionsfähiger als ich bin! Odi barbare habe ich verliehen. Spanisches Theater — o Gott — ich habe mich in so vielen Stücken zu enthispanisiren um den Welfen nicht allzucastagnettenhaft vorzukommen! — —

Was sagt Volpe zu dem Courierblödsinn[1]? Der Mock-

[1] Der „Hannöver'sche Courier" war schon vor der Ära Bülow zu heftiger Fehde gegen das Hoftheater und dessen Leitung geschritten, und zwar bald nachdem Bronsart das Verlangen des Redakteurs Dr. zum Berge, die Stellung seines Freundes Kapellmeister Bott verbessert zu sehen, mit der Erklärung abgelehnt hatte, daß Bott als Gewohnheitstrinker in seinen dienstlichen Leistungen mehr und mehr zurückgehe. Als nach Bülow's Amtsantritt sich diese Angriffe auch auf ihn erstreckten, theilte Bronsart ihm ein „nur für Privatgebrauch" verfaßtes Sonett mit, welches Bülow ohne Wissen aber auch ohne Namensnennung des Autors in einem größeren Kreise vorlas. Als bald darauf zum Berge seinen Geburtstag feierte, erhielt er aus allen Hauptstädten Europa's Zusendungen des gedruckten Sonetts:

Seht ihr den Kritikus, der Kunst Berather?
Wie muß er für's gemeine Wohl sich plagen,
Denn kaum hat er gesorgt für Kehl' und Magen,
So ruft die Amtspflicht schon ihn in's Theater.

Da sitzt er nun, verwindend seinen Kater —
Zur Sache weiß er freilich nichts zu sagen,
Und schimpft mit wenig Witz und viel Behagen,
Jedoch unfehlbar wie der heil'ge Vater.

Er läßt nur gelten seine Geistverwandten,
Die mit ihm zechen in der Kneipherberge:
Das sind für ihn die wahren Musikanten!

Da macht er Goliaths aus jedem Zwerge,
Die Maus posaunt er aus zum Elephanten,
Zuletzt wird selbst ein Haufen Dreck zum Berge.

Da zum Berge, der von der Vorlesung gehört hatte, nicht

Quartaner im Styl weiß nicht einmal nachzuschlagen, daß Lwoff die Knutenhymne begangen und daß Tarantella 2theilig, Walzer 3theilig. Est modus matulae; laß Dir das lieber nicht von Fox übersetzen, um ihm eine jungfräuliche Couleur zu ersparen.

Weißt Du wer uns furchtbar bei den Concerten genirt? Majestät mit ihren Recommandationen von Mediocritäten. — —

Verschiedene sehr gute Witze gemacht — einen muß ich Dir aus Eitelkeit mittheilen. Verleger Simrock war sehr frech gegen Bronsart, auch gegen mich, der ihn — mit réponse payée dringendst — nur gebeten hatte, endlich zu erklären, ob wir auf Brahms Sinfonie-Stimmen einen bestimmten Probetag rechnen könnten und ohne Antwort blieb. Da lasse ich folgendes Telegramm los: „Constatire neue Ähnlichkeit zwischen Beethoven und Brahms — Ungeschliffenheit beiderseitiger Verleger.“ Mittel wirkt — Tags drauf habe ich die Stimmen und einen langen brieflichen Protest unter Retournirung des Telegramms.

Kater wird noch andere Lümmels zahm machen si Dieu lui prête vie!

Denk Dir, Meistersingervorspiel war hier mit einem großen Strich aufgeführt worden und den gröbsten errata in diversen Stimmen. Nun, Dienstag Vorgänger gebührend begraben!

Habe nach No. 1 (kennst Du diese Sphärenmusik? [1])

zweifeln konnte, daß Bülow ihm diese Geburtstags-Überraschung bereitet hatte, strengte er eine Beleidigungsklage an, zog diese aber sofort zurück, als man ihm bedeutete, daß das Sonett bei der öffentlichen Verhandlung vorgelesen werden müßte.

[1] Beethoven's „Elegischer Gesang“, Op. 118.

Chopin's Trauermarsch eingelegt und merkwürdig gezündet. Schade, daß Du nicht dabei! — —

Wie geht's und steht's sonst?

Herzliche Grüße, innigst theilnehmende Wünsche.

Bien des choses à Assomption [Köchin] risotto voce.

Den Simrock hat es sehr verkniffen,
Daß man ihn draht-schalt ungeschliffen:
Genügend er zu Herzen nahm's,
Schickt unverweilt die Stimmen von Brahms[1].

Genügend auch des — Ungereimten.

Hans von Bronsart an Hans von Bülow.

Hannover, 10. Oktober 1877.

Theurer, verehrter Freund!

Es wollte sich gestern nicht fügen, daß ich Dich allein sprechen konnte, und wenn ich auch heute vor der Probe zu Dir kommen wollte, so wäre es doch möglich, daß die zufällige Gegenwart Anderer mich verhinderte, Dir zu sagen, was ich auf dem Herzen habe.

Darum gestatte mir, dies schriftlich zu thun; ich weiß ja, daß Du mich nicht mißverstehen wirst.

Du hast Dir, wie mir scheint, die Sympathie und Bewunderung des ganzen Personals im Sturme erobert, und dieses Resultat wird sicherlich durch jedes Zusammenwirken mit demselben befestigt werden.

Es giebt meines Erachtens nur eine Gefahr, welche bereits gestern glücklich bestanden worden, welche mich aber, ich läugne es nicht, mit der größten Herzensangst erfüllt hat, und welche wachsen wird, wenn sie öfters beschworen wird.

Für die wirklichen Künstler und wahrhaft Gebildeten des Personals wird Form und Maß, in welchen Du Deine Ausstellungen machst, von wenig Belang sein; sie werden stets das glänzende künstlerische Resultat im Auge haben, und selbst

[1] Am 20. Oktober dirigirte Bülow Brahms' 1. Sinfonie im dritten Abonnementsconcert „zum ersten Mal (Neu)", laut Programm.

eine etwaige persönliche Differenz würde sich solchen gegenüber leicht ausgleichen lassen. Aber die Mehrzahl sind die Anderen!

Du wirst mir nicht die Insolenz zutrauen, Dir, den ich als Menschen verehre, wie Wenige, den ich als Künstler bewundere, wie Keinen, eine Norm Deines Verhaltens vorschlagen, oder auch nur andeuten zu wollen; aber da Du mir die Ehre Deiner Freundschaft schenkst, so habe ich den Muth, Dich vor jener Gefahr zu warnen, die gestern vielleicht näher war, als Du ahnst: ein offener Conflict mit einem oder dem andern Individuum, welches kein Bedenken tragen würde, es unter Umständen zum Äußersten zu treiben, und möglichenfalls mit einem Schlage Alles zu zerstören, was sich so über alles Erwarten glücklich entwickelt. Also der langen Rede kurzer Sinn: Thu es mir zu Liebe, und vermeide auf das Sorgfältigste jeden Ausdruck, dem irgendwie ein beleidigender Charakter unterlegt werden könnte (Eseleien, Blödsinn u. dergl.). Die schärfste Rüge steht Dir jederzeit zu; und wenn Jemand wagen sollte, Dir dieserhalb ungehörig zu entgegnen, so bin ich in der Lage, Dir erfolgreich zur Seite zu stehen, und den Betreffenden in einer Weise zurückzuweisen, daß ihm jede Lust zur Opposition vergehen soll. Laß mich Deinen „Executor" in solchen Fällen sein; fällt Odium auf mich, so schadet das weniger, als auf Dich. Es ist aber eine unsrer „berechtigten Eigenthümlichkeiten", deren Pflege ich freilich selbst verschuldet habe, daß unser Personal in jenem genannten Punkte besonders empfindlich ist, und käme es zu einem Conflikt, so würde ich natürlich unbedingt vermittelnd auftreten, aber ich wäre in schlimmer Lage, so sehr Du auch in dem vorkommenden Fall ohne Zweifel sachlich Recht haben wirst, da ich selbst stets allen Vorständen auf das Bestimmteste entgegengetreten bin, wo sie an das Personal Äußerungen gerichtet, die einen klar injuriösen Charakter hatten.

Verzeih' diese viel zu lange Explication! mir fehlte eben die Zeit, sie kürzer zu schreiben, und ich sehe ein, daß eine Minute mündlich genügt hätte, um uns zu verständigen. Das nur möchte ich hinzufügen, daß ich Dir von Herzen gratulire, dem Mops mit einem Schnitt beide Ohren radical abgenommen zu haben.

Wenn es mit so imponirendem Wissen und Können geschieht, so werden am Ende selbst die faulen Karpfen noch ihre Freude daran haben.

Ich hole Dich jedenfalls ab, um mir, wenn Niemand sonst bei Dir ist, sofort Deine Verzeihung zu erbitten, daß ich Dir Erörterungen zu machen die Impertinenz hatte, die Du höchst wahrscheinlich Selbst seit etwa 18 Stunden vollständig erledigt hast.

Mit herzinnigem Gruß

Dein getreuer und von ganzer Seele Dir dankbarer
Hans v. B. LDCXX etc.[1]

277. An Hans von Bronsart.

Sydenham, 27. Oktober 1877.
Victoria Lodge Crystal Pal. Park Rd.

Mein verehrter, theurer Freund,

Du hast mir's wohl am Mittwoch Nachmittag angemerkt — vor Dir kann ich weder simuliren, noch dissimuliren — daß mir das „Hohngelächter des Abschieds" recht, recht schwer gefallen ist. Ich habe mich in dem verflossenen Probemonate so „pappig" an Hannover attachirt (an Dich und Clärchen war's nicht mehr möglich, als es früher gewesen) — auch an den Mittelpunkt des photographischen Pentagrammas, das wieder vor mir auf dem Schreibtische steht, hier wie gestern in Brüssel und Montag über 8 Tage in Glasgow — daß ich bis Minden geheult habe. — —

Doch heute — laß uns Beide allen sentimentalen Regungen entsagen und einmal verständigkalt die Zukunft in's Auge fassen.

Ich habe — „Lob sei Dank" — mich Dir ipsissimum zu exhibiren Gelegenheit gehabt in meinen wenigen Licht- wie meinen zahlreichen Schattenseiten. Beharrst Du noch darauf, mich, die Summe ziehend, als einen Gewinn, eine Stütze

[1] Bedeutung der Ziffer nicht zu ermitteln.

für Dich und Deine Kunstleistungsprinzipien zu betrachten? Ich gehöre Dir mit Freuden an, finde meinen schönsten Ehrgeiz darin, Dein Vertrauen zu rechtfertigen. Gib Dich aber keinen Illusionen hin: der Charakter ist, bleibt unveränderlich — ob Einer 17, 27, 37 oder 47 Jahre zähle —; mildern, vielleicht zähmen kann ich meine Heftigkeit (den schlimmsten meiner Fehler) — castriren niemals. Gern werde ich Deine Admonitionen befolgen, gern täglich zum Frühstück Deinen lieben schönen Brief vom 10./10. durchlesen und mich bestreben, mich zusammenzunehmen; ob mich aber drei Stunden drauf nicht der Teufel wieder reitet, dafür oder vielmehr dagegen kann ich nicht bürgen. „Unsere Fehler sind übertriebene Tugenden" und umgekehrt. Der Geist ist willig, mein Temperament schwach. Überlege Dir ernstlich die Ausdehnung der Gefahren, mit denen ich Euch bedrohe. — Kommst Du als „Vice-Hülsen" zur Ansicht, ein Unbedeutenderer aber Correkterer sei Deinem Institute ersprießlicher — ich trete freiwillig zurück meinem in Baden gegebenen Worte, meiner Ambition gemäß, an Loyalität Dein Pair zu sein. Genug. Du fandest Dich neulich zu lang in Deinen Erörterungen: ich Dich nicht. Aber — ich bin ja auch kürzer von Figur. Zudem durchschauen wir uns ja gegenseitig — bedürfen also keiner Reimerei auf Pohl und Nohl, Kohl, hohl: besser paschòl!

Deiner Frau Gemahlin habe ich vorgestern in Brüssel durch einen etwas vornehmeren „Gleich" ein compliment respectueux zu senden mir erlaubt, das sie hoffentlich mir nicht ebenso sehr zum Fiasko wenden wird, als meine „Verehrung" Gluck'scher Partituren; das ferner vielleicht den

ungünstigen Eindruck verwischen helfen wird, den ich ihr auf dem Bahnhofe durch die Primadonnen-Umarmung (ich mußte) zugefügt haben werde. Bitte um Deine Fürbitte!

Schreib mir ein paar Zeilen und zwar wiederholt, falls .... u. s. w. Ich bleibe hier bis Sonntag 4. November Abends.

In Ferne wie Nähe treulichst nach Kräften

Dein alter ego
" " Bülow
einstweilen durch Dich erneut, verjüngt, verbessert!

278. ultimo Oktober 1877.

— — Ich hoffte täglich auf einen Buchstaben von Dir! Bin ich in Ungnade-Versenkung gestolpert?

Meinen neulichen Brief hast Du doch empfangen? Vor dessen Beantwortung hätte ich eigentlich kaum das Recht den Geschäftszettel beizulegen, den ich dennoch — superflua non nocent — nicht in mein Kaminfeuer werfen will, da .... u. s. w. u. s. w. wie Liszt bei Brahms sagt, wenn er ihn mit Metzdorff, Emmerich, Scharwenka (Du — das B moll-Concert ist überraschend schön!), der Tetrasyllabigen zu geschweigen — verwechselt. Also nochmal u. s. w. u. s. w.

Was machen die „Idealisten"? „Liebe, Liebe is mich nöthig" heißt's in einem Berliner Couplet, das ich uns vorschlage, nachzusingen, vorausgesetzt, daß Alexander Liebe [Opernregisseur] gemeint ist.

Genug — Leb wohl, lieber Bismarck!

Dein Eulenburg.

Grüße mir Beide, Emmy [Zimmermann] und Julie [Koch] en passant.

1. Glinka „Leben für den Czar" muß(?) gleich nach Aida heraus. Mein Clavierauszug wandert jetzt aus den Händen von Gunz in die der Frau Koch. Gib den Deinigen demjenigen Sänger, dem Du die Heldenrolle zuertheilen willst: Schüßler? Bletzacher? Register mir nicht gegenwärtig. Dramatisches Feuer nöthig.

Jedenfalls Textverlegenheit baldigst erledigen — Fürstner — Pohl.

2. Lutter — Paukenfelle repariren lassen.

3. Contrafagott? Fetisch?

4. Lindner befragen, wie Platz im Orchester zu gewinnen sei. Mit der gegenwärtigen Möbelüberfüllung kann's nicht weiter gehen. An eine neue rationelle Orchesteraufstellung ist nicht eher zu denken, als bis Luft geworden ist. Und bei meiner Zurückkunft (Montag 14. Januar) muß die Reform in's Leben treten[1].

[1] „Bei Eröffnung des neuen Theaters im Jahre 1852 hatte Marschner das dritte und vierte Pult von Cello und Contrabaß an die beiden Ecken des Orchesters stellen lassen, von dem Gedanken ausgehend, daß das Quartett als Basis aller Orchestermusik die übrigen Instrumente wie ein Bild einrahmen solle. Dieser Vorschlag war auf ein Gutachten von Spohr und Bott hin verworfen und das ganze Streichquartett links, sämmtliche Blas- und Schlaginstrumente rechts vom Kapellmeister placirt; das Dirigentenpult stand an der Rampe hinter dem Souffleurkasten. So war es bis jetzt geblieben. Bülow vertheilte nun die Instrumente in folgender Weise: links erste Geige, Holzblasquartett, Hörner; rechts zweite Geige, Bratsche, Blech- und Schlaginstrumente; nach beiden Seiten hin Cello und Contrabaß." Zu Anfang der Saison 79 „war der Orchesterraum um einige Fuß tiefer gelegt und das Dirigentenpult vom Podium weg mehr in die Mitte gerückt, so daß der Kapellmeister das Orchester besser übersehen konnte. Bülow placirte nun die 64 Instrumente in folgender Weise: um den Dirigenten saß das Streichquartett; die Geigen waren näher dem Parquet und die Contrabässe, mit der Schallöffnung dem Publikum zugekehrt, an die Wand der Rampe gerückt. Rechts und links schlossen sich die Bläser an. Durch

5. Hast Du was dagegen, wenn ich Beethoven's Missa solemnis auf 78/79 vertage und als würdigste Vorbereitung dazu dieß Jahr Cherubini's D moll Missa solemnis einstudire? Das brächten wir nämlich sicher fertig bis Ende Mai oder früher.

(Nb. ich bin immer noch Ehrenpräsident der Società Cherubini in Florenz.)

279. Glasgow, 10. November 1877

Mein verehrter Chef und Freund,

Die ungemein liebenswürdige Form Deines Briefes hat mich über den theilweise unwillkommenen Inhalt einigermaaßen getröstet. Doch — Du hast Schwierigkeiten und ennuis genug — ich will deren Zahl nicht vermehren durch Quengeleien über impossibilités inévitables. Du begreifst aber, daß es mir — früheren Äußerungen zufolge — leid thun muß, die Jessonda im Januar durch den Grafen Hochberg vereitelt zu sehen[1].

Paßt Dir für den 19. Januar Beethoven's Op. 124, Raff's G moll-Sinfonie und als Mittelstück Rubinstein's Balletmusik aus dem Dämon, von der mir der Verleger Partitur nach Hannover in abs. gesendet? Willst Du sie examiniren?

Wer spielt im 5. Abonnement-Concert und wann soll selbiges statthaben? Ich proponire Sinfonie von Mozart

die Tieferlegung, sowie durch Concentrirung des Streichquartetts, welches nicht mehr durch davor sitzende Bläser zugedeckt wurde, war eine gesteigerte und schönere Klangwirkung erzielt. (G. Fischer, S. 12 und 47—48.)

[1] Dessen Oper „Die Falkensteiner" auf Allerhöchsten Wunsch gegeben werden mußte.

C dur oder Es dur — als Mittelstück Beethoven's Adagio und Andantino (Prometheusmusik Nr. 5 — Harfe, Cello-, Flöten-, Clarinetten- und Fagott-Soli) und zu Anfang Bazzini's Lear.

Hast Du Programmprospekt von Glasgow[1] erhalten?

[1] Die Programme waren:

I. French night.

1.	Ouvertüre zu La chasse du jeune roi Henri	Méhul.
2.	Intermezzo und Carneval aus Suite No. 2	Guiraud.
3.	Chor aus „Les enfants de Paris“	Adam.
4.	Ouvertüre zu Giralda	
5.	Sevillana aus „Don Caesar de Bazan“	Massenet.
6.	Balletmusik aus „Masaniello“ a) Bolero, b) Cachucha, c) Tarantella.	Auber.
7.	Ouvertüre zu Zampa	Hérold.
8.	Balletmusik aus La Reine de Saba	Gounod.
9.	Chor „Sommerlied“	Mendelssohn.
10.	Türkischer Marsch (für Orch. arrangirt von Pascal)	Mozart.
11.	„Wein, Weib und Gesang“, Walzer	Joh. Strauß.
12.	Chor, Abschied (Die Belagerten)	Sullivan.
13.	Ouvertüre zu Le cheval de Bronze	Auber.
14.	Krönungsmarsch aus „Der Prophet“	Meyerbeer.

II. English night.

1.	Ouvertüre „Chevy Chase“	G. A. Macfarren.
2.	Intermezzo und Scherzo	Gadsby.
3.	Chor, Ode von Anacreon	Cooke.
4.	Ouvertüre „The Wood-nymph“	Bennett.
5.	Musik zum Kaufmann von Venedig II. Akt	Sullivan.
6.	Ouvertüre zu „Maritana“	Wallace.
7.	Harfensolo	Parish-Alvers.
8.	Chor „My Lady sleeps“	Hatton.
9.	Adagio und Andantino aus Prometheus	Beethoven.
10.	Walzer „Neu Wien“	Joh. Strauß.
11.	Chor „The winds whistle cold“	Bishop.
12.	Ouvertüre zu Tannhäuser	Wagner.

III. Scotch night.

1.	Ouvertüre „Im Hochland“	Gade.
2.	Scherzo aus der schottischen Sinfonie	Mendelssohn.
3.	Drei Schottische Gesänge arrangirt von (Frl. Arnim, Begleitung von Clavier (Bülow) Violine und Violoncello.)	Beethoven.
4.	Ouvertüre „Cervantes“	A. C. Mackenzie.
5.	Finale der schottischen Sinfonie	Mendelssohn.
6.	Ouvertüre zur „Weißen Dame“	Boieldieu.
7.	Fantasie f. Piano u. Orch. üb. schott. Motive (Op. 75)	Moscheles.
8.	Gesang „To Mary in Heaven“, schottisches Volkslied. (Frl. Arnim. Dichtung von Burns), bearbeitet von	Bülow.
9.	Ouvertüre zu „Rob Roy“ nach schottischen Motiven	W. C. Foster.
10.	Gesang „Mein Herz ist im Hochland“ (Frl. Arnim)	Schumann.
11.	Polka „Moulinet“	Josef Strauß.
	„ „Sängerlust“	Joh. Strauß.
12.	Ouvertüre zu „Masaniello“	Auber.

Die nämlichen 6 Concerte finden Montags in Edinburgh statt. Außerdem in Glasgow jeden Sonnabend Concerts populaires (8 zusammen). Von vielem anderen „Vorhabenden" — halte ich's Maul, um Dich nicht zu ennüyiren. — —

Diese Schotten sind Idealmenschen, wie überhaupt

IV. Humouristic music.

1.	Ouvertüre Ali Baba	Cherubini.
2.	Kamarinskaja	Glinka.
3.	Tenorsolo und Chor „Italienischer Salat"	Rich. Genée.
	Trauermarsch für eine Marionette	Gounod.
4.	Perpetuum mobile	J. Strauß.
5.	Chor d. Derwische u. türkischer Marsch a. d. Ruinen v. Athen	Beethoven.
6.	Presto — Adagio aus der Abschieds-Sinfonie	Haydn.
7.	Sextett „Die Dorfmusikanten"	Mozart.
8.	Chor „Der Brief"	Hatton.
9.	Turandot	Weber.
10.	Walzer „Künstlerleben"	J. Strauß.
11.	Römischer Carneval	Berlioz.
12.	Op. 289, 291, 201	J. Strauß.

V. Italian night.

1.	Ouvertüre zu „Olympia"	Spontini.
2.	Menuett für Streichinstrumente	Boccherini.
3.	Balletmusik aus Moses in Egypten	Rossini.
4.	Ouvertüre zu Norma	Bellini.
5.	Serenade für vier Violinen	Mercadante.
6.	Solo f. Horn, Arie u. Polonaise aus Torquato Tasso	Donizetti.
7.	Ouvertüre Sicilianische Vesper	Verdi.
8.	Schiller-Marsch	Meyerbeer.
9.	Zwischenakt aus „Eine Nacht in Florenz"	L. Zavertal.
10.	Gesang, aus Shakespeare's „Sturm"	Linley.
11.	Ouvertüre zu „Die lustigen Weiber von Windsor"	Nicolai.
12.	Walzer „Visionen"	Gungl.
13.	Cavatine aus Maria de Rohan; Brindisi aus Lucrezia	Donizetti.
14.	Polka française Op. 57	Josef Strauß.
15.	Ouvertüre zu Wilhelm Tell	Rossini.

VI. German night.

1.	Ouvertüre zu „Die Zauberflöte"	Mozart.
2.	Adagio und Andantino aus Prometheus	Beethoven.
3.	Sinfonie H moll	Haydn.
4.	Arie aus „Freischütz" „Ob die Wolke"	Weber.
5.	Scherzo und Hochzeitsmarsch a. d. Sommernachtstraum	Mendelssohn.
6.	Ouvertüre zu Fra Diavolo	Auber.
7.	Thema, Variationen u. Finale a. d. Septett Op. 20	Beethoven.
8.	Chöre a) „Lützow's wilde Jagd"; b) „Du Schwert an meiner Linken"	Weber.
9.	Perpetuum mobile	Joh. Strauß.
10.	Ungarische Tänze für Orchester	Brahms.
11.	Romanze aus Azor und Zemira	Spohr.
12.	Polonaise aus Leben für den Czar	Glinka.
13.	Zwischenakt und indischer Marsch aus „Die Afrikanerin"	Meyerbeer.

diese Stadt mir unendlich heimathlich und homogen erscheint. Trotzdem sie jetzt über 600,000 Einwohner zählt, kommt mir's doch beinahe vor, als habe sie eine halbe Million

VII. Popular night.

Nr.	Stück	Komponist
1.	Ouvertüre zu „Struensee"	Meyerbeer.
2.	a) Polonaise, b) Walzer, c) Krakowiak a. Leben f. d. Czar	Glinka.
3.	Russische Gesänge a) Romanze	Tschaikowsky.
	b) „	Varlamoff.
4.	Kamarinskaja / Sommernacht in Madrid	Glinka.
5.	Romanze aus Wilhelm Tell	Rossini.
6.	Ouvertüre zu „Marmion"	Sullivan.
7.	Ouvertüre zu „Oberon"	Weber.
8.	Duo für zwei Claviere (Thema von Beethoven)	Saint-Saëns.
8.	Danse macabre	Saint-Saëns.
9.	Ballade aus der Oper „Il Guarany"	C. Gomez.
10.	Ungar. Rhapsodie f. Piano u. Orch. (Mrs. Beesley)	Liszt.
11.	Ouvertüre zu „Der Nordstern"	Meyerbeer.

VIII. Cosmopolitan night.

Nr.	Stück	Komponist
1.	Ballouvertüre	Sullivan.
2.	Scherzo und Marsch aus der Suite Op. 101	J. Raff.
3.	Arie aus „Die Jüdin" „Se il rigor"	Halévy.
4.	Ungar. Rhapsodie II (instrumentirt von C. Müller)	Liszt.
5.	Arie aus „Traviata" „Ah fors' è lui"	Verdi.
6.	Balletmusik aus „Prophet"	Meyerbeer.
7.	Ouvertüre zu „Die Krondiamanten"	Auber.
8.	Polonaise Op. 40 I	Chopin.
9.	Schwedischer Hochzeitsmarsch	Södermann.
10.	Lied „I fear no foe"	Pinsuti.
11.	Ouvertüre zu „Der Teufel in Sevilla"	Gomis.
12.	a) Perpetuum mobile, Scherzo / b) Juristenballtänze, Walzer / c) Sängerlust, Polka	Joh. Strauß.
13.	Gesang a) Canzonet	Haydn.
	b) Ballade	Crouch.
14.	Große Triumphouvertüre Op. 43	A. Rubinstein.

IX. Universal suffrage night.

[Im vorletzten Concert wurde das Publikum aufgefordert, Stimmen abzugeben, welche von den 87 aufgeführten Nummern es im letzten der Concerte wiederholt wünschte. Das Ergebniß war:]

Nr.	Stück	Komponist	Stimmen
1.	Fantasie über ungar. Motive f. Piano u. Orch. (Mrs. Beesley).	Liszt	105 Stimmen
2.	Ouvertüre zu „Rob Roy"	Foster	94 „
3.	Duo für zwei Claviere	Saint-Saëns	95 „
4.	Ouvertüre zu „Die Zauberflöte"	Mozart	100 „
5.	Fragmente aus der Abschiedssinfonie	Haydn	118 „
6.	Dorfmusikanten	Mozart	117 „
7.	Ouvertüre zu Zampa	Hérold	95 „
8.	Fantasie für Clavier und Orchester (Bülow)	Moscheles	126 „
9.	Scherzo u. Hochzeitsm. a. „Der Sommernachtstraum"	Mendelssohn	131 „
10.	Ouvertüre zu Wilhelm Tell	Rossini	218 „

Schafsköpfe (alias Idealisten) weniger als Welfenheim. Dieses „Vorkommen“ ist veranlaßt durch meine tiefe Beschämung bez. des Händelconcert-Schwindels[1].

Wie war's gestern im Scharwenkaconcert? Sein B moll hat mir neulich sehr, sehr gut gefallen, etwas weniger natürlich als das auf dem Hannöver'schen offiziellen Index l[ibrorum] p[rohibitorum] verzeichnete Fis moll [v. Bronsart], von dem Du die Güte haben mögest, mir zu Weihnachten eine Partitur zu senden. Am 27. Dezember beginnt das Re-Studium. Nulla dies sine — voluptate. Die meine ist „halt“ eine andere als die Deine.

280. An die Mutter und Schwester.

[Glasgow, Anfang November 1877.]

Meine theure Mutter.

— — Es war mir eine besondere Beruhigung zu erfahren, daß ich Dich nicht allzusehr mit meiner Quecksilbernatur irritirt habe — die ich so gern ändern möchte, aber eben leider nicht kann. Denn heute „zu Tode betrübt“ morgen „himmelhoch kalauernd“ — das ist nun einmal mein unveränderlicher Charakter.

Aus dem vorgestrigen Ankunftsgruße habt Ihr die wissenswürdigsten Daten meiner jetzigen ruhigen Wirthschaft erfahren. Der Verkehr mit dem Comité ist geradezu himm-

[1] „Das vermeintliche ungedruckte Händelconcert-Manuscript entpuppt sich als eine Seite angeblicher Handschrift Händels füllender Blasinstrumente im Grave des ‚gedruckten‘ 8. Concerts!“ H. v. Bronsart an Bülow 3. 11. 77. Zehn Tage später rektifizirt Bronsart: „Es scheint, daß in der That vor meiner Zeit ein ungedrucktes Manuscript eines Händel'schen Concerts existirt habe, welches jedoch bereits 1864 vergeblich gesucht, also vermuthlich gestohlen oder als altes Papier vernichtet wurde.

lisch — wir verstehen uns à demi mot. Dankbare Annahme jeder verständigen Proposition — affenartige Geschwindigkeit. Sollte ich einmal Republikpräsident irgendwo werden, ich beriefe mir schottische Minister. — —

281. Glasgow, 13. November 1877 Abends.

Meine liebe Schwester,

Habe heute gar zu viel englisch gesprochen und geschrieben, muß Dir also, um nicht einseitig zu werden, deutsch für Deinen zweiten netten Brief danken.

Die erste Probe heute ging süperb glatt und kurz ab. Musiker alle first-rate — keine 1/2 oder 1/4 Invaliden wie „an der Leine“. Mein maiden speech war so gehalten, daß ich mich selbst loben könnte.

Leider wieder so starken Husten, daß ich aus dem Eröffnungsconcert diesen Abend bald heimkehren mußte, mich zu schonen für morgen. Brillante Aufführung — festlichste Toiletten — crammed und doch sehr bequeme Plätzeeinrichtung[1] — Prinzeß Louise mit Marquis of Lorne anwesend — habe Vorstellungseinladung als gênanten Luxus abgelehnt. Sage das Mama nicht, weil sie sich natürlich darüber ärgern würde. — —

Signale angekommen[2]? Viktor wird über meinen dritten Artikel vielleicht noch mehr als über die beiden ersten lachen. Schottischer Sonntag war dazu wie geschaffen! Denke Dir — hier kein Tramway, kein Omnibus, kein Cab — keine Cigarre zu haben, auch kein Brod; nur Milch wird Morgens

[1] „Die neue City-Hall wäre splendid, das Abonnement um das Dreifache gestiegen“ berichtet Bülow der Schwester in einem andern Briefe.

[2] „Schriften“ S. 372.

gebracht, weil sie sich nicht vom Samstag hält. Es ist stärker, als Ihr Euch vorstellen könnt im extravagantesten Phantasiren. Kein Besuch abgestattet oder empfangen — selbst Familien-»calls« müssen auf's kürzeste abgemacht werden. Zu essen bekömmt man nur zu Hause: im Hotel nur der daselbst Logirende. Es ist über alle Beschreibung, und doch hat es seine sehr, sehr guten Seiten — wie Ihr's gedruckt lesen werdet — Samstag über 8 Tage in meinem dritten Artikel. — —

282. Glasgow, 17. November 1877.

— — Bin stark angegriffen — vom gestrigen Concert, wo ich das Kunststück zum ersten Male fertig gebracht habe, gleichzeitig zu spielen und 500 Menschen (Chor von über 400) zu dirigiren. Der Concertmeister war nämlich plötzlich erkrankt. — —

283. Glasgow, 22. November [1877].

Meine liebe Mutter,

Gestern war mein deutscher Sonntag, den ich mir schon durch die Strapazen der 4 Concerte nach einander redlich verdient hatte. Da habe ich gebummelt — allerdings auch zwei Clavierstunden gegeben — wegen Taschengeld — aber unter Umständen ist mir eine Clavierstunde weit müheloser als ein Schreibebrief. Nachmittags 3—5 habe ich mich im Circus ungeheuer amüsirt, Abends großes Vergnügen an einem Orgelconcert gehabt. Herr Best aus Liverpool ist ein großer Virtuos auf diesem Instrumente und die neue Orgel unsrer Public Halls ein Prachtexemplar. Dergleichen kennt man in Deutschland gar nicht: die englischen

Orgeln sind der seelenvollsten (crescendo und diminuendo) und delicatesten Nüancen fähig, so daß ein musikalischer Hosenpianist Lust bekömmt, dem Claviere untreu zu werden. Keine Phrase, liebe Mama, habe keine Angst, daß mich mein Enthusiasmus fortreißt zu neuen Excentricitäten — da ich nämlich im Grunde eine enthusiastische Natur bin, so fröhne ich allen meinen Enthusiasmussen, falle deßhalb auch keinem einzelnen zum Opfer! — —

Du, liebe Mutter, sprichst eine Besorgniß mehr oder minder offen aus, die ich glücklich sein würde, in Deinem Interesse zerstreuen zu können. Du glaubst nicht an „viel Feinde, viel Ehr'", hast auch recht damit, wenn die Ergänzung durch wenige bedeutende Freunde fehlte. Dieser Sorte aber gewinne ich täglich mehr. Macfarren, der doyen der englischen Musiker, Nachfolger Bennett's als Principal der Royal Academy in London, war der Aufführung seiner Lady of the Lake wegen hier. Dieses alten Maestro's Herz habe ich nun im Sturme erobert, indem ich bei Chor- und Soloproben seines Werkes die Clavierbegleitung übernommen, bei der Aufführung unter den zweiten Bässen im Chore mitgesungen habe. Was sagst Du dazu? Die Herren Brassin und Hallé schreiben mir infolge meiner Signalartikel »billets-doux« couleur tout ce qu'il y a de plus tendre — Rubinstein liest in Berlin bei einem großen Diner meine Recensionen vor — worauf Richard Würst Herrn Senff um Exemplare bittet und um die Ehre, wieder Correspondent der Zeitung zu werden (er war es 1849!) — Was sagst Du dazu?

Genug des Selbstlobes — ich kann Dir keinen Atkinson dagegen von hier aus senden. — —

284. An Heinrich Lutter[1] (Hannover).

Glasgow, 144 Holland Str. 18. November 1877.

Geehrter Herr Lutter,

— — Ob ich den Vorzug haben werde, Ihnen Schubert-Liszt's Fantasie zu dirigiren, ist sehr, sehr fraglich. Wie die Sachen stehen, glaube ich nicht, daß ich nach Hannover anders als zum Besuche meines hochverehrten Freundes, des Intendanten, auf einige Wochen zurückkehren werde. Ich habe meine sehr ernsten Bedenken gegen meine Anstellung in definitiver Weise.

Vielleicht ist Ihnen nicht ganz unbekannt, daß von mir feindlichen Elementen im Hoforchester wie am Theater bereits auf's fleißigste gewühlt, intriguirt wird — man verschmäht sogar den Weg der Denunziation und Verläumdung nach Berlin nicht. Nun, die betr. Herren haben nicht so ganz Unrecht, wenn sie meinen, daß ich nicht für sie passe, oder vielmehr sie nicht für mich, was auf's Gleiche hinausläuft. Ferner bin ich, wie Sie wissen, 1830 geboren, also nicht mehr „ganz jung", jedenfalls zu alt zu nochmaligen Kämpfen gegen böswilligen, faulen Schlendrian. Die Jahre und Kräfte, die mir noch restiren, will ich dort verwenden, wo ich meiner Kunst am besten dienen kann, ohne auf Schritt und Tritt gehemmt zu werden. Das wird für mich im Auslande weit möglicher sein als in der Heimath. Was sagen Sie dazu, daß neulich nach einer dreistündigen Concertaufführung unter einem anderen Dirigenten Chor und Orchester sich mir freiwillig von 11—12 Nachts zu einer Ergänzungsprobe für das Concert des nächsten Abends zur

[1] Musiklehrer, Pianist, Schüler Liszt's. Der Brief ist abgedruckt in Dr. G. Fischer's Broschüre S. 11—12.

Verfügung gestellt haben? Hier genieße ich Liebe und Vertrauen der mir Untergebenen. Nur so ist mir eine nützliche Wirksamkeit in meinem Berufe für die Zukunft noch erreichbar.

Doch ich bin in ein sehr unnützes Schwatzen hineingerathen. Ahmen Sie mich, ich bitte, nicht in diesem schlechten Beispiele nach!

[P. S.] Bitte dem Herrn Intendanten nichts verlauten zu lassen von meiner Bekanntschaft mit den gegen mich geschmiedeten Ränken; er hat gerade Ärger genug zum Frühstück, Diner und Souper! Ich habe eben überall meine Privat-Polizei.

Seit Bülow's Abreise nach Schottland wurde seine Correspondenz mit Bronsart immer lebhafter, das Feld der Meinungsverschiedenheiten erweiterte sich, und diese spitzten sich schließlich dermaßen zu, daß man in dem Austausch kein versprechendes Vorspiel für die geplante gemeinschaftliche Thätigkeit zu erblicken vermag, ja über den Muth staunen muß, unter solchen Umständen überhaupt an die Möglichkeit des Zusammengehens geglaubt zu haben. Ein halbes Dutzend Briefe Bronsart's, auf welche die Antworten Bülow's fehlen, bezeugen des Ersteren Anstrengungen, den Freund zu Gunsten der praktischen amtlichen Anforderungen seiner neuen Stellung zu beeinflussen. Heftigen Anstoß erregte bei Bülow zunächst der Wortlaut des Anstellungsdecrets, das Bedingungen nannte, von einem „Probejahr“ sprach, während Bülow mit Recht voraussetzen durfte, daß seine Ernennung ohne Weiteres erfolgen würde, da er keine anderen Ansprüche erhob, als in Stellung und Gehalt seines Amtsvorgängers Fischer einzutreten. Bronsart sucht den Verletzten zu überzeugen, es handle sich um eine leere Förmlichkeit, die vollkommen gegenstandslos würde, nachdem das „Probejahr“ glatt und erfolgreich abgelaufen wäre.

Das Erscheinen von Bülow's „Reiserecensionen“ („Schriften“ S. 358—379) erregte hinwiederum Bronsart's Wider-

spruch, der sich in einem Brief vom 25. November u. A. durch folgende Stellen äußert:

„Die von Posa einst erbetene ‚Gedankenfreiheit‘ ist längst Gemeingut geworden, und ich darf von Dir am Wenigsten eine Selbstbeschränkung auf diesem Gebiete erwarten. — — Ich gebe Dir in den meisten Punkten völlig Recht und bewundere die Fülle von Geist, die Du so ganz beiläufig neben Deinen musikalischen Herkulesarbeiten daran verschwendest. Aber daß sie ihren Zweck erfüllen, Abhülfe zu schaffen, bestreite ich unbedingt. Im Gegentheil werden sie Dir Deine Thätigkeit als Reformator des musikalischen Lebens nur erschweren, indem sie Erbitterung hervorrufen. — — So lange wir uns kennen, besteht in dieser Hinsicht eine Differenz zwischen uns, welche freilich, Gott sei Dank, für unsere Freundschaft nicht gefährlich werden kann. Denn dafür ist diese Laune Deines Geistes zu nebensächlich gegenüber den großen künstlerischen Thaten, und wenn mir Jemand einen herrlichen Garten schenkt, so werde ich mich nicht an der wunderlichen Bedingung stoßen, daß ich eine von ihm darin gepflanzte Schierlingsstaude gewissenhaft pflegen soll.“

Bülow's — auf ein Concertprogramm hingeworfene — Antwort zeigte seine erregte Stimmung.

285. An Hans von Bronsart.

Timpani coperti (baguettes d'éponge).

27. November [1877].

Ich Posa!

Gott be = wah = re, Gott be = wah = re! Ha ha

ha ha ha ha ha ha ha ha ha ha ha ha ha!

au contraire. Sagt Posa etwa:

„Die Welt ist noch auf einen Abend mein!
Ich will ihn nützen diesen Abend?“

Schließ daraus nicht, daß ich die Naivetät haben könnte, Dir die Rolle des Großinquisitors zuzumuthen!

Aber . . . . habeat sibi!

Übrigens, wie schon bereits erwähnt, die Abende mit den Schotten sind mir labender, als die mit Schott, dem rhythmuslosen . . . . . .

An meiner Correkturbedürftigkeit zweifle ich so wenig, daß ich mich stündlich einen Eßlöffel mehr mit dem Gedanken befreunde, von meiner deutschen Ausgabe die Platten einschmelzen zu lassen. Das wird schwer sein, meinst Du — von wegen meiner Kopfplatte. Vedremo. Kommt auf neuen Versuch an. Denn Amerika — charmant, wenn keine Landsl — äuse da wären.

Die Deutschen haben mich dort krank gemacht — wenn die Gesundheit vorhält und ich der englischen Sprache perfekt mächtig werde . . . dann certamente a rivedervi, cari Yankees! Nicht gleich natürlich, sondern erst nach dem Examendurchfall im Probejahr! Denn Deine Freundschafts-Sordinen werden mich nie zum Wortbruche verleiten. Es soll mich kitzeln, einmal per ordre de Mufti exilirt zu werden. Über den Spaß des Selbstexilirens habe ich das Recht blasirt zu sein, ich von Gottes Gnaden und durch Plebiszit-Bestätigung mein eigener „Brodherr".

286. Glasgow, 7. December 1877.

Mein verehrter Freund!

Der letzte hannöversche Brief aus Glasgow ist nicht an Dich, sondern — und zwar nicht aus Versehen — an Jul. Bletzacher abgegangen.

Ich war ihm Antwort schuldig, da er — Feuer gab.

Lobe mich doch, lieber Freund! Folge ich Dir nicht militärfrommigst: Trifolium Bau — Ble — Gu = hattest Du mir empfohlen, in seinen dreifach unberechtigten Eigenthümlichkeiten (Eigen-Dümmlichkeiten ginge auch) zu schonen: Vous êtes servi Monseigneur. Herrscht jetzt zärtlichstes Verhältniß zwischen den Vieren. — —

Ich bin übermüthiger Laune. Habe eben — 4 Stunden dauerte es doch — Bach's C dur-Orchester-Suite sehr hübsch gründlich nüancirt und sage mit Jehovah: „Es war sehr gut — weder Matys noch Reinthaler können's besser machen.“

Tellouvertüre: eine Suite von zwei Perlen und zwei Säuen. Immer je eine Perle vor einer Sau.

Einverstanden? Armer Freund, das sind die Folgen, daß ich nicht mehr für die Signale schreibe, Dir also nicht mehr in dieser Beziehung mißfalle.

Nun wirst Du ein privater Vize-Senff!

Also 19./I., 16./II., 2./III., 26./IV. sagt mir Köpnickel. Was für Sinfonien wünschest Du?

Ach — welcher Jammer, diese infame deutsche Programmschablone gewandhausknechtlicher Tradition!

2 Nummern von Chanteuse, 2 von Virtuoso.

Kann denn nicht Glasgower Nichtschablone maaßgebend werden? Du erhältst doch stets die hiesigen Programme? Probatissimum.

Willst Du mir wenigstens eine Reform gestatten in den nächsten Monaten? Die Zwischenaktsmusik? Oder reimte auch da sich Veto auf Botho (ude), wie in allem Übrigen? Ich meine nicht Abschaffung, sondern nur Kanalisirung.[1]

[1] Vergl. S. 497. Wie seiner Zeit in München, wurde im Laufe der Saison 1877—78 auch in Hannover die Zwischenaktsmusik im

Vergiß nicht zu Weihnachten Deine Fis moll-Partitur hierher zu senden, d. h. lasse sie einige Tage früher abgehen, damit sie zum heiligen Abende hier ist. Dank für Neapelgedanken!

Mit herzlichsten Grüßen

Dein nur acut indisciplinabler H. v. Bw.

287. Glasgow, Sonntag, 9. December 1877.

Halt! — Bei solch doppelkreuzweisem Briefwechsel müssen ja Mißverständnisse entstehen, welche die erste Version des „Erbförsters"[1] rechtfertigen! Wärst Du doch ebenso gerecht, als Du loyal und nobel bist („gerecht" ist ja nur Sordinennoblesse) — dann würdest Du dem ekstatischen Zustande, in dem ich seit vier Wochen schwelge, ein klein wenig Rechnung tragen.

Ach, wärst Du doch gestern Abend hier gewesen, hättest Dich mit mir berauscht! Carneval von **Hector** (von) **Berlioz** unglaublich — Cliquot wie nur am Petersburger Hofe — Strauß viel wienerischer als sie's je in Wien haben können. Das Orchester ist nun mein, ganz mein — der leiseste Schenkeldruck genügt für die riskirtesten Steeplechase-Scherze. Glaube nicht, ich renommire: die unvorbereitetsten raffinirtesten Rubati gelingen am Abend, daß ich selbst Mund und Augen aufsperre (die Ohren sind's natürlich stets) — das macht mich ein wenig übermüthig. Daß ich jedoch nicht dem Größenwahnsinn anheim fallen werde, das

Schauspiel fallen gelassen, dem klassischen Drama hingegen eine Ouvertüre vorangestellt, die Bülow häufig selbst dirigirte.

[1] Drama von Otto Ludwig, mit tragischem Ausgang, den H. Laube beseitigte, die meisten Bühnen jedoch beibehalten haben.

weißt Du, der Du mein enthusiasmusstrotzendes musikalisches Herz kennst. Was ist die sog. „höchste Liebeswonne“ (Paarung mit einer maskirten Äffin) anders als pure

gegen einen solchen Nervencoitus mit einem Orchester von 60 Mann? Entschuldige diese Reminiscenz (resp. Plagiat) an Deine neuliche Würdigung Bernsdorf's. Aber — wie man in den Wald schreit u. s. w. — gut — ich will dieses Sprüchwort, wie vielleicht noch andre — Lügen zu strafen versuchen.

À propos — Du vergissest: Samstag 5. Januar Nachmittags ist hier letztes Extra-Popularconcert (No. 9). Abends stiebt alles geigende und pustende Gesindel auseinander, meist nach London, der batteur de mesure nach Sydenham; aus Familienrücksichten bleibt er dort eine „kleine“ Woche. Montag den 14. harrt er Morgens 8 Uhr geduldig der Botschaft eines Kwas oder Bier — der ihm Solo- oder Chor- oder Orchester-Probe auf 10 ev. 11 Uhr ansagt. Paßt's dem Intendanten nicht — der „Kapellmeister“ (aus Glasgow) hat da weiter nichts zu sagen. Er stellt sich — ob abzutreten oder anzutreten — für ihn gleichbedeutend. „Versprechen muß man halten — dideldam, dideldem, dideldim“ — sagte einst Freund Baumann mit Bott's „Unterstützung“ — namentlich die sich selbst gegebenen.

Was ist denn Glasgow? Probedienst für Hannöverschen Probedienst — hast Du das auch vergessen? Trinkst Du gar japanischen Lethee, mit dem Einen, weil er billiger, jetzt die Groceryhändler anschmieren?

Abgesehen von Dir — brauche ich zu wiederholen, was

Du mir künstlerisch und persönlich bist, gleichviel con oder senza sordini? — Hannover ist mir unersetzlich in der Welt, weil, weil ... Du mir für 1878/79 den Cellini zugesagt hast. (Draufgeld 1877/78 Glinka.) Für dessen Aufführung gebe ich aber gern mein letztes Herzblut.

— — R. W. und F. L. — — haben bewirkt, daß ich meine ganze Liebe (B(erlioz) ü L(iszt) o W(agner)) auf den Anfangsbuchstaben übertragen, concentrirt habe. „Fesselt“ nicht „uns Beide“ „Ein — Band“ der Verehrung und Sympathie für den großen Todten (im Leben so tief unselig, so unselig, daß ich nur mit Thränen in den Augen an ihn denken kann) — ja?

Um diesen Preis willige ich in alle mir von Dir imponirten „Conzessionen“. Nun sei aber endlich einmal so gut und zähle sie mir büreaukratisch numerirt auf, damit ich instruirt bin, was zu thun, was zu lassen. Daß ich, während im Amte, keine Zeile (Zeitungszeile) drucken lasse, das versteht sich doch, denke ich, bei meinem Ehr- und Anstandsgefühl! Zudem habe ich's in meiner Senffepistel No. 3 ausdrücklich declarirt, und sogar bezüglich Glasgow's. Doch — ich nehme Dir's nicht übel — Dein Haß gegen die Signale hat Dich verhindert, mir die Ehre anzuthun, die Du doch einem Oskar Blumenthal erweisest — (zu lesen). Ich erlaube mir keine Kritik — oder wer in aller Welt vergiftet Deine Gedanken an mich? Les absents ont tort! Ich sehe dieß wieder einmal unter lauten Seufzern ein.

Das kleine Shakespearebuch, das ich Dir gestern gesendet — ich denke nicht blos täglich an Dich — möge, da es mit den Signalen in absolut keiner Relation steht,

von Dir, trotzdem es in englischer Sprache, durchblättert werden. Exc. v. Z. kann ja dolmetschen, wo Du in Zweifel geräthst. Nimmst Du es sehr übel, wenn ich Dir meine geheime Intention dabei entschleiere?

Es hat mich oft ennüyirt, zu sehen, wie der Dir literarisch so sehr untergeordnete H[ermann] M[üller] (seine großen Verdienste weiß auch ich zu schätzen) durch seine leicht gesammelten, leicht consultirten Notizen — er hat zu Hause allerhand Eselsbrücken — zu imponiren versteht. In gedachter Broschüre findest Du, übersichtlich geordnet, thatsächliches Material, ihm — vorkommenden Falls — zu entgegnen.

Genug — ich beginne sonst Dich gründlich zu langweilen. Erlaube mir zum Schlusse, die (von Dir gewünschte? — zusagende, i. e. eingehende Beantwortung Deines gestern Abend beim Nachhausekommen von der „humoristischen Concertnacht" empfangenen Briefes — nette Douche — entre nous! — zu vertagen, bis Du dieselbe ein zweites Mal — mir anbefiehlst.

Hoffentlich — nicht blos in allen Kreuztonarten

Dein H. v. B.

Hat keine Rosa meiner sub rosa erwähnt? Habe für ihre „Costümkunde" diverse Male Sorge getragen. Sic!

288. An Frau Jessie Laussot.

Glasgow, 9th December [1877].

— — Bei Farewell hatte ich eine glückliche Inspiration und wurde als Schauspieler hervorgerufen.

Tabacksdose und Fez. Saal dunkel — wir zündeten unsere Kerzchen an. Ganz zuletzt dirigirte ich noch gedankenvoll-los sechs Takte weiter, horchte dann auf, nahm mein

Kerzchen und leuchtete mir nach allen Seiten hin. Nichts entdeckend, groante ich resignirt und verließ langsam „der" Plattform. Capital! Für Gounod's Funeral March zog ich schwarze Handschuhe an. Und nun sieh den Contrast mit nächstem Montag in Edinboro! [I. Sinfonie von Brahms], Dienstag hier an!

Look at both pictures!

Na, wo sind die Nebel — am Arno oder an der Clyde? (Tweed)[1]. — —

Weißt Du, was mich neulich charmirt hat, total charmirt? Marivaux' Jeu de l'amour et du hasard. Möchte und könnte es übersetzen, wenn Muße hätte.

Volpe sollte doch mal einen Essay machen über die Justizmorde der Geschichte; also die Verläumdungen gegen Spontini, gegen Platen (semper aliquid), marivaudage, Thersites u. s. w.

Weg mit dem »grand« vor Louis XIV. und vor Louis XI. erzgemeißelt. Leo I. an den Pranger des Herostrat gestellt u. s. w. Welch unerschöpfliches Thema!

Sehr gespannte Correspondenz mit Hannover von wegen „Senff" und unerläßlicher Bedingungen meinerseits. — —

289. Glasgow, 27. December 1877.

Meine verehrte, uralte, nie (ver)alternde Freundin,

Hätte Dir schon lange gern einen Schreibebrief gesandt, ein Äquivalent für Deine vielen charmanten Postkarten.

[1] „Meine Mission, Nachfolger Knox' — Schotten — durch Beethoven und Strauß (durch Wien also) immer mehr zu ‚puritanisiren' — fleckt so schön, daß ich nächstens aus Furcht vor unzeitiger hochkirchlicher Canonisirung an die Leine retourniren werde". An K. Hillebrand 16. 12. 77.

Allein too many eels to skin! Kaum in Hannover Ordnung hergestellt (ultimatissima waren schon auf dem Wege), fangen mir die durch den success ohne Gleichen übermüthig gewordenen highlanders Lumpereien (artistische) an.

Zu spät abzubrechen — also muß ich in saure Äpfel beißen und Galle in mich verschließen. Russian night und international night (cosmopolitan) durch schäbigste Knauserei in Proben und in Musikbeschaffung unmöglich gemacht!

Leider nun zwei farblose Verlegenheitsprogramme, die dem letzten (Extra-)Concert Samstag 5. Januar Nachmittags seinen historischen Witz schmälern. Nämlich (listen! listen!) da gibt's ein Universal Suffrage Programm. Beim vorletzten Concerte erhält jeder Besucher eine complette Liste sämmtlicher in der Saison aufgeführten Musikstücke; er ist berechtigt, drei davon mit einem † zu bezeichnen. Die zwölf Stücke, welche die meisten Vota erlangen, werden gespielt!

Was sagt Astratella, was sagt Fox, was sagen chickens zu diesem neuen Mercurio-Witz, und fürchten sie nicht, derselbe könnte eine politische Tragweite erhalten? — —

Also endlich Cesare gefunden[1]. — —

Wäre Borgia nicht möglich gewesen, so hätte ich um Berlioz' Kopf gebeten. Der siegelte mit Beethoven's Kopf — ich dürfte es mit seinem. Der Buchstabe B ist der meinige. Das mahnt mich an meine bisher untilgbare Schuld für's Bellini-Album. — —

[1] Bülow hatte sich ein Petschaft mit dem Bildniß Cesare Borgia's und dessen Wahlspruch: Aut Caesar aut nihil machen lassen.

290. An Fräulein Helene Arnim[1] (London).

Glasgow, 7. December [1877].

Mein verehrtes Fräulein,

Wie schade, daß ich kein Gesanglehrer bin oder daß Sie keine Pianistin sind! Sie könnten es sonst so machen wie Mrs. B., die sich gelegentlich ein wenig von mir schelten läßt — erste Pflicht eines guten Musiklehrers wie eines riding-master's, grob zu sein — und dafür die Scheltung sonstiger Fräulein übernimmt, welche das Clavier mit einer Nähmaschine verwechseln und ohne meiner Berühmtheit Unterweisung in Glasgow nicht mehr auskommen können, wie sie sagen. Schade, nochmals schade, Sehrsehreschade (Scheherezade heißt's in Tausend und einer Nacht — warum nicht 1002?). Morgen ist, da wir einmal von Nächten reden, eine humouristic night — nächste Woche eine Italian. Wird diese so italiänisch sein, wie die Scotch Ende voriger Woche? Schade, nochmals

daß, statt daß Sie to Mary in Heaven, ich höchstens singen könnte to Ellen in the London fog. Aber seien Sie ruhig — ich habe wenig Stimme, vielleicht sogar ebenso sehr zu wenig für gewisse unvorhergesehene Fälle als zu viel für andere ditto ... ich mache Ihnen also keine Konkurrenz. — —

Da Sie sich freundlich interessiren für das going on meiner hiesigen Thaten, so freut es mich, Ihnen sagen zu können, daß seit letztem Montag — einem wahrhaft ideal gelungenen Edinburgher Concerte — das allerherzlichste Ein-

[1] Concertsängerin in London. Bülow's Bearbeitung: „Drei schottische Volkslieder" (J. Aibl, München 1879) ist ihr zugeeignet.

vernehmen zwischen band und master gegründet worden ist und sich dieses Band masterly fest und fester knüpfen soll. Also gute Laune, das nothwendigste Requisit für mich, reichlich vorhanden. — —

Haben Sie freie Zeit? Sie moquirten sich hier so demüthigend für mich über meine Schönheitsgallerie (Kinder über 50 Jahre zahlen das Doppelte) — wollen Sie ein Exemplar kennen lernen? — — Besuchen Sie sie in meinem Namen mit meinen best regards, um ihr zu erzählen von

Ihrem Ihnen herzlich ergebensten Scotch nightmare.

291. 11. December 1877.

— — Sie sind die erste Landsmännin, deren Briefe ich mit Vergnügen (in höchster Potenz) lese, weil Sie so viele undeutsche Elemente in sich aufgenommen haben, französische, englische, italiänische sogar — ja die letzten, die sind doch die allermusikalischesten, und ich werde von Tag zu Tage eben mehr und mehr — Tonfleisch.

Ich widerstehe (ausnahmsweise) der Versuchung, Ihnen weitere Complimente zu machen. Sie sind im graziösesten Sinne witzig, amüsant und .... na, am Ende wird noch eine Liebeserklärung daraus und das wäre gefährlich ... — — Miß „Lion“ verlangt in Pfunden so viel, als sie kaum in Schillingen einbringen dürfte — ich habe mich enthalten, ihr Engagement für den 26. December zur Cabinetsfrage zu machen. Sinfonien von Haydn und Mozart bringen ausverkaufte Häuser ein und kosten — nichts. Sind Sie mir böse, daß ich für Vokalsinfonien in petticoats nicht „stärker“ schwärme? — —

292. Glasgow, 27. December 1877.

Meine liebe Neu-Freundin,

Ihre charmanten Briefchen waren meiner Saulstimmung ein wahrer David (Mrs. F.'s Harfengekneipe ist mir nicht äolisch genug) — ich danke schönstens, und bitte noch nicht so bald kalte — Schreibefinger zu bekommen. — — Die letzten performances waren Kleopatranadelhaft, und es thut mir für uns Beide leid, daß Sie gestern Abend nicht da waren. Freilich, wer weiß, Sie hätten mich vielleicht gerade so enthusiastisch umhalst, wie die nette barmaid vis à vis der Public Halls es gethan — allerdings in der landesüblichen Erwartung eines pair of gloves, zu denen ich sogar ein necktie addirt habe. Bin ich nicht ein capital fellow? — —

Drücke ich mich denn so unverständlich aus? Die Melodie [Op. 26 Bülow] ist hübsch — ich möchte, daß Sie sie sängen, natürlich transponirt, was so viel heißt, als neu bearbeitet — und möchte für Ihr Singen dieser Melodie passende oder unpassende englische Worte untergelegt finden! Oh »Mary in Heaven«! Haben Sie letzten Figaro (26. December) gelesen? [1]

Wie gut, daß Sie erst 26 alt sind! Das schützt Sie vor mir. Ich habe geschworen, nur noch Damen über 30 den Hof zu machen. Also .... Sie werden die weitere Verhöhnung schon genügend besorgen.

Wie wär's, wenn Sie mit nach Hannover reisten? Wann müssen Sie wieder singen? Ich bin ein in jeder Hinsicht

[1] Enthielt eine Polemik gegen Bülow's Bearbeitung dieses Volkslieds (Text von R. Burns), das vor ihm bereits mit einer Clavierbegleitung durch D. Williams versehen war.

brauchbarer Reisemarschall. I have more strings on my bow than you may dream of.

293. An Hans von Bronsart.

Glasgow, 22. December 1877.

Verehrter, theurer Freund,

Daß ich Dir keine bessere Weihnachtsgabe bieten kann, als in beiliegender — recht eilig (aber genau) fabrizirter — Abschrift meines Schreibens nach Berlin, ein hoffentlich willkommnes Stichwort zu einem frischen »respiro«! Möge ich Dir damit wenigstens den durch mich so lange gestörten äußeren und inneren, amtlichen und persönlichen Frieden wieder hergestellt haben, mögest Du mir meine große Schuld vergeben, wie ich Dir Deine kleine vergebe und möge ich selber durch den Verlust zweier Intendanten — ein wahrlich wohlfeiler Preis — den Wiedergewinn Deiner alten treuen Freundschaft erkauft haben!

Hiervon hoffe ich mich am 14. Januar 1878 persönlich zu überzeugen, wo ich, wie Du weißt, die Tüchtigkeit der Betten in Rudolph's Hotel für geräderter Dirigentenglieder Rast erproben will. Du kennst ja auch ferner meinen Daten-Fatalismus: am 14. Januar 1858, also vor nahe zwanzig Jahren, hatte ich jenen Auftritt in der Berliner Singakademie, welcher nicht blos unseres Meisters [Beifall[1]], sondern auch den des mir noch unbekannten Haupt-Mitschülers fand. — —

Samstag früh $9^1/_2$ Uhr.

Post- resp. Ante-Script.

Inliegender Brief war postfertig und wäre nebst dem gleichfalls noch siegelbedürftigen Schreiben an Herrn von Botho in einer Viertelstunde beim Vorbeigehen zur Probe

von mir expedirt worden: da kommt Dein Schreiben vom 19. d. — merkwürdig verspätet — in meine Hände. Habe ich diesen „Umstand“ für Dich, für mich zu beklagen? Ist's eine Schwäche unberechtigter Eigenthümlichkeit, daß ich meinen Berliner Brief noch zurückhalte? **Entscheide, aber bald**, eventuell telegraphisch. Du siehst, Mangel an Loyalität kann mir ebenfalls nicht so apodiktisch zugesprochen werden! In Eile.

In dem nicht abgesandten Brief an Hülsen bittet Bülow um Enthebung von dem kaum angetretenen Amt und motivirt sein Ersuchen u. A. wie folgt:

„An dem seiner Zeit aus freundschaftlich übertriebener Schätzung meiner Leistungen von Herrn v. Bronsart gestellten Antrage, mir den „Generalmusikdirektor-Titel“ zu verleihen, trage ich nicht die entfernteste Mitschuld. Zu reif geworden, um nicht die Ergötzung an Titeln und „Würden“ durch die Sehnsucht nach sachlicher Befriedigung ersetzt zu haben, konnte ich die Bescheidung, „daß seit 1866 genannter Titel in Hannover keine Berechtigung mehr habe“, ebenso wenig überraschend finden, als Herrn v. Bronsart's Ansinnen opportun, trotz aller Rührung über die für mich beabsichtigte Artigkeit.

Dagegen hatte ich mich bei allmäliger Befreundung mit dem Gedanken offizieller Ansiedlung in Hannover von Hoffnungen beeinflussen lassen, die von Seiten des alten Kunstgenossen (nicht des Intendanten, wie ich erst jetzt einsehe) sich einer hinlänglichen Ermuthigung zu erfreuen hatten, um mich der Übersetzung derselben in die Sprache von Bedingungen zu enthalten. Herr v. B. hat nun neuerdings — seiner bewährten Loyalität und Amtscorrektheit entsprechend

— meinen Irrthum in solchem Grade aufgeklärt, daß meine Neigung, mich an das von ihm geleitete Institut, selbst nur provisorisch, „probeweise“ — nach dem Dekrete vom 2. November — zu binden, erloschen ist, was auch Ew. Excellenz — keinesfalls befremden dürfte.

Es sei mir eine Erwähnung der Hauptpunkte gestattet, welche mir die Übernahme des Kapellmeisterpostens in Hannover wünschenswerth erscheinen ließen. Bewilligung:

1. einer Säuberung des bestehenden Opern-Repertoires von den Werken protegirter Dilettanten und sonstiger Mittelmäßigkeiten, den Fall einer besonderen Fürsprache finanzieller Erwägungen ausgenommen.

2. der Substituirung von Glinka's „Leben für den Czar“ als einer des Festtages des 22. März in jeder Hinsicht würdigen (relativen) Novität für die hierzu in Aussicht genommene, mir nicht blos aus musikalischen Gründen unpassend erscheinende „Aida“ von Verdi.

3. der — keinen „Wagnerischen“ Schwierigkeiten unterliegenden — Aufführung einer meiner Lieblingsopern, nämlich des „Cellini“ von Berlioz im Laufe des kommenden Jahres.“

Diese Klarstellung war wohl hervorgerufen durch briefliche Äußerungen Bronsart's, wie:

„Vergiß nicht, daß ich alle Novitäten bei Beginn der Saison in Berlin anmelden und einem möglichen Veto unterwerfen muß; es könnte also der Fall eintreten, daß die Generalintendantur den „Kaufpreis“ [Cellini] nebst dem „Draufgelde“ [Glinka] striche und Du wärst nach allen Richtungen hin der Angeführte.“ Ferner: „Du mußtest die Bedingungen baldigst kennen lernen, unter denen ich ein ersprießliches Zusammenwirken für möglich hielt. Ich betone dabei, daß meine persönlichen Sym- und Antipathien absolut gar nicht in Betracht kommen, daß ich persönlich zu jeder Concession bereit wäre und bin, die mit den Pflichten meiner

amtlichen Stellung irgend vereinbar. — — Daß Hülsen mein Vorgesetzter ist und ein Veto hat, ist Dir längst bekannt, ebenso bekannt, daß er dieses Veto ad Faust erfolglos, ad Nibelungen erfolgreich ausgeübt. Weßhalb? Weil Goethe geduldig mich gewähren ließ, Wagner aber ungeduldig Hülsen in die Hände arbeitete. Daß Du Solches (nolens, nicht volens) nicht thun mögest, nach keiner Richtung hin, war der Zweck aller meiner Schreibe-Litaneien."

294. Glasgow, 29. December 1877.

Gestatte mir eine Erwiderung Deiner Aufrichtigkeiten mit der Bemerkung, daß es nicht hübsch von Dir ist, mich vergeblich auf Dein ♯♯♯moll harren gelassen zu haben. Meine Intermezzi scherzosi nimmst Du tragisch (trotz Otto des Großen), meine Variations sérieuses traktirst Du als Bagatellen. — —

295. Sydenham, 8. Januar 1878.

Den interessanten Tag, an welchem ich mein 48. Lebensjahr erreiche, das ich durch Schicksalslaune in Deiner Nähe zu verbringen das Vergnügen haben werde, glaube ich nicht besser als durch Beantwortung Deiner lieben Zeilen vom 4./5. d. inauguriren zu können.

1. Mit Vergnügen zu Jessonda-Clavierprobe um 10 Uhr Morgens am 14. bereit.

2. Mit Vergnügen erbötig, Herner die Begleitung Sarasate's am selbigen Abend zu überlassen.

3. Ob Gunz, ob Schott nadoremifasollasirt, ist mir so gleich, wie Otto dem Großen die Form der französischen Regierung, vorausgesetzt, daß meine rhythmische Autorität unbestritten bleibt.

4. Wann Jessonda-Aufführung anzusetzen, hängt von der Aufführung der Vokalisten ab.

5. Zum Charitéconcert selbstverständlich mit oder ohne Doktor bereit. Quartett in jedem Falle; statt Saint-Saëns Duo eventuell zu ein a) b) -Solo im 2. Theile bereit.

Das Kategorische im Briefe nach 32 Schillerstraße hatte seine Bedeutung ja nur für den Betreffenden, weßhalb ich Dich auch durch die — sonst unnöthige — Mittheilung des Beschwichtigungsversuches belästigt habe[1].

6. Danke für die gute Nachricht bez. Glinka.

7. Kompliment für charmante Nollet-Reime.

8. Bitte: — beiliegendes Telegramm mit Deinem intendantlichen Visa — vor [Notenbeispiel] Deutung zu schützen.

Einstweilen herzliches shake-hands.

296. An die Mutter und Schwester.

Hannover, 14. Januar 1878.

Meine geliebte Mutter,

Nachdem ich in recht guter Verfassung von Herrn v. Bronsart diesen Morgen ½3 Uhr auf dem Bahnhofe in Empfang genommen worden bin und meine Koffer ausgepackt, ist es

[1] Dr. Schaper hatte Bülow gebeten, ihn seiner ärztlichen Funktionen bei ihm zu entheben, da der Behandelte ihm kein Vertrauen mehr entgegenbringe. Auf einen vorhergehenden Brief Bülow's hatte Bronsart geantwortet: „Was den Artikel Local-Politik betrifft, so scheint mir doch Dein Ultimatum: Deine Mitwirkung in dem œuvre de compassion von der Concurrenz der medicinischen C-Saite abhängig machen zu wollen, fast gar zu welsisch temperirt zu sein. — — Wenn er sich weigert? Sollen wir dann Annoncen machen, analog derjenigen am 27. August „Wegen Weigerung des Herrn Nollet u. s. w.? Oder: „Hannoveraner hört's und grollet: Hans v. Bülow, der spielen gewollet, Ihr nun doch nicht hören sollet! Und weßhalb? der Meister schmollet, quia Schaper participere nollet. 4. 1. 78.

mein Allererstes, Dir meine glückliche Ankunft zu melden. Es hat mir nachträglich recht leid gethan, daß ich die beiden recht interessant ausgefüllten Brüssler Tage nicht Sydenham zugegeben habe, namentlich da ich durch meine quecksilbrige (wie Mad. Laussot sagt) Ungeduld im Reden und Benehmen zu dem mir wahrhaft peinlichen Argwohn Anlaß gegeben habe, mich Dir entfremdet zu haben. Nimm die Versicherung, ich bitte, daß ich, wäre es nicht nach dem Abschiede von Dir, der mich innigst gerührt hat, schon zu spät gewesen, die Abreise verschoben hätte, um Dir eine bessere Meinung von meiner allerdings zuweilen recht unkenntlichen, herzlichen Anhänglichkeit und unauslöschlichen Zuneigung für Dich beizubringen zu versuchen.

In Brüssel habe ich mich vor Allem recht gut amüsirt, das heißt, wie man's nimmt. Die erste Aufführung von Gounod's CinqMars war eine entsetzliche Enttäuschung selbst der bescheidensten Erwartungen. Double zéro. Wahrhaft erhebend war mir des andren Abends eine recht sehr anständige Operette »Les cloches de Corneville« von Planquette (einem inconnu) in einem sogenannten Vorstadttheater. Wichtiger natürlich, aber auch sonst hocherfreulich waren mir die Gespräche mit dem Direktor des Conservatoire Herrn Gevaërt; unsere vollständig Hand in Hand gehenden Ansichten haben mich ganz stolz auf die »bonne confraternité« — wie er mir auf ein Buch-Geschenk schrieb — mit einem Manne und Künstler gemacht, den zum Collegen zu haben für mich eine seltene Ehre ist. Unsere Annäherung wird eine vielleicht für die Musikwelt folgenreiche werden. — —

—

297. Hannover, 24. Januar 1878.

— — Ich habe ein recht gutes Concert gehabt, auch eine recht erträgliche Aufführung von Rossini's Tell dirigirt; morgen spiele ich in einem Wohlthätigkeitsconcert ein Quartett meines schottischen Freundes Mackenzie [Op. 11]. — —

Am Freitag dirigire ich Mozart's Figaro, der der Revision sehr bedürftig war — nach der Oper muß ich auf dem Hofballe bei Prinz Albrecht eine kurze appearance machen. Halt — da hätte ich die Singakademie vergessen, bei der ich gestern Abend mein Amt in recht behaglicher Weise mit Mendelssohn's Athalia angetreten habe. — —

Das Arbeiten im Orchester und mit den Sängern macht mir sonst Spaß und nicht allzuviel Mühe.

Aus Bayreuth habe ich die angenehme Antwort erhalten, daß Daniella's Reise stattfinden kann, wann immer Du wünschest und es Euch sonst paßt. — —

298. 1. Februar 1878.

Meine liebe gute Schwester,

Bei meiner Rückkehr von Berlin (Herr v. Hülsen recht artig — auch „Ihrer Excellenz" habe ich Aufwartung gemacht — sie hat mich halb todt geschwatzt mit ihrer Selbstverherrlichung als neueste Fanny Lewald) fand ich Deinen freundlichen Brief vor. — —

Gesundheit unbeschrieen recht gut — Strapazen um so erträglicher, als Alles recht zu flecken scheint, als wir glatt vorwärts kommen. — —

Bez. Daniella's habe ich Euch carte blanche gegeben.

Erlaube mir nur Eins zu erwähnen, daß mir für meine 10 Tage Londoner Zuschauer-business, wie ich Dir's bereits

mündlich gesagt, die Nichtanwesenheit Deiner Nichte erwünscht wäre. Ich denke vom 8.—18. Juni, vielleicht vom 6.—16. bei Dieudonné zu logiren. — —

Liebe Schwester, wo denkst Du hin, daß ich Zeit hätte an die treffliche Mimi [v. Glehn] zu schreiben! Sage ihr, wem an meiner treuen Ergebenheit im Ernste gelegen sei, müsse mich nie moralisch zu dem mir widrigsten aller Geschäfte, zum Correspondiren zwingen, dem Zeitvertreibe der aufgeregten Müßiggänger.

299. Hannover, 2. März 1878.

Meine geliebte Mutter,

— — Es passirt hier zu viel oder zu wenig, wie man's nimmt, um zur sogenannten Mittheilung an Entfernte anzuregen. Auch würden die zum Verständnisse nöthigen Glossen den sechsfachen Raum beanspruchen, den die sogenannten Thatsachen einnehmen möchten.

Heute ist das siebente Abonnement-Concert (das vierte seit meiner Rückkehr) — dann gibt's eine kleine Pause bis zum achten, das erst Ende April unter Mitwirkung des Joachim'schen Ehepaars im Theater stattfinden wird.

Daß ich die Singakademie übernommen, die seitdem wieder anfängt in die Höhe zu kommen, und namentlich durch massenweisen Dameneintritt bereichert wird, habe ich Dir wohl erzählt.

Wir geben am Ostersonntag ein hoffentlich schönes Concert mit einem Dir jedenfalls sympathischen Programme:

1. Krönungsanthem (Georg II.) Händel.
2. Athalia von Mendelssohn.
3. Bismarckhymne von Reinthaler (höchst anständig).

4. Beethoven's große Fantasie für Clavier, Chor und Orchester.

Überhaupt bin ich jetzt aus mehrfachen politischen Gründen, wie übrigens auch aus Neigung, „unjeheuer" klassisch — was meine Popularität zur Zeit bedeutend fördert.

In der Oper habe ich den Leuten neu einstudirt gebracht: Prophet — Jessonda — und Entführung. Letztere ging namentlich befriedigend und schlug ein. Jetzt beschäftige ich mich mit Rienzi[1] (der einzigen Wagner'schen Oper, die ich diese Saison dirigire), Titus — zu Königs oder Kaisers Geburtstag 22. März — und Johann von Paris.

Die Leute fangen allmälig an, zur Erkenntniß zu kommen in Presse und Publikum — zuletzt im Personal — was sie an mir haben und sich an mein straffes Régime zu gewöhnen[2]. Natürlich geht's nicht ohne allerlei kleine

[1] „Du weißt, daß mich die erste Aufführung (Oktober 1842) zum „Berufsverfehler" gemacht? Nach circa 36 Jahren dirigire ich sie nun zum ersten Male. — — Du irrst: das Ballet ist scheußlich — sonst sehr viel Geniales." An Frau Laussot 8. 3. 78.

Im Musiker-Kalender für das Jahr 1878 — „48. des Elends" wie Bülow auf dem Titelblatt bemerkte, steht unter 17. Februar die Notiz: „Prophet; schlechte Aufführung für die von mir gehabte Mühe: Herren schlecht." Über dieselbe Oper am 3. März: „Erträglich. Schott — hm!" Über Jessonda unter 18. 2.: „Probe anstrengend und umsonst, da Tags darauf Prima-oca absagt." Und als am 28. 2. Jessonda in Scene geht: „Unstern. Zweites Finale zweimal Malheur auf der Bühne. Aufregung. Pöbel." Bülow hatte während dieses Aktschlusses einmal abgeklopft, und diese Unterbrechung der Vorstellung wurde ihm so übel genommen, daß bei seinem Wiedererscheinen gezischt wurde. „Dieser kleine Terrorismus war sehr nothwendig und wird sich sehr heilsam bewähren", vermerkte er auf einem Zeitungsausschnitt.

[2] Dr. Fischer erzählt (S. 15), daß „jeder Conflikt schnell und leicht ausgeglichen war, da Bülow die ihm von der Intendantur ertheilten Rügen in loyalster Weise anerkannte. Das Verhältniß war ein normales geworden, und Musiker wie Sänger empfanden, daß unter seiner genialen Leitung ihre Leistungen Schritt für Schritt

Revolten ab, und Bronsart's Weichherzigkeit und wortlustige Schwerfälligkeit ennüyirt mich recht häufig. Doch er ist ein so seelenguter Mensch, daß ich mich ihm zu Liebe auch endlich seiner Frau freundlicher genähert habe als meinem Geschmacke zusagt.

Das störende Musikergesindel halte ich mir durch eine früher noch nicht versuchte Brutalität vom Leibe, die sich glänzend für meinen inneren und äußeren Frieden bewährt. — —

— — Mme. Laussot bekommt auch keine Nachricht mehr von mir — denn wozu das Unwiederbringlichste — die Zeit — vergeuden? Eine Sonate von Beethoven zu spielen oder ein geistreiches Buch — d. h. einmal nur 20 Seiten — zu lesen hat doch mehr Sinn. Du weißt es ja: meine neue Existenz hat die Parole „erst Künstler, dann Mensch". Wirst Du's mir verdenken, daß ich das zweite ebenso niedrig estimire als das erste hoch? À propos — höchst amüsant ist Dingelstedt's „Literar. Bilderbuch" — (allerdings redet er viel vom Theater darin, wogegen Du eine mir unbegreifliche Abneigung hegst). — —

Vom neuen Pabst höre ich so viel Charmantes, daß ich mir eben sein Bild bestellt habe.

Ich wurde unterbrochen; d. h. ich mußte mich selbst

sich vervollkommneten. Obwohl Dankbarkeit nicht gerade eine Specialität des Genies ist, so war Bülow doch stets bereit, dem Orchester für eine gute Leistung seine Anerkennung, und zwar nicht selten in lebhaftester Freude auszusprechen, auch einzelne Mitglieder durch Geschenke zu erfreuen. Sobald im Concert starker Beifall erfolgte, galt sein erster Dank nicht dem Publikum, sondern dem Orchester. — — Das Publikum war ganz und gar von ihm gefangen genommen — — es herrschte nur Eine Stimme, daß die Oper, trotz der nur fünfmonatlichen Thätigkeit ihres neuen Kapellmeisters, ungleich mehr geleistet habe, als in irgend einer früheren Saison".

unterbrechen, diniren, die Clavierbegleitung zu den Beethoven'schen Liedern noch mal memoriren, mich zum Concert anziehen, das jetzt glücklich und ganz besonders glänzend vorüber. Hierbei Programm. Der Liedercyclus war die Krone des Abends, fanatisirte die kühlen Welfenheimer ganz unerhört. Gunz sang recht schön und Dein Sohn wurde förmlich hervorgejubelt. Es ist eigentlich ganz amüsant, und Bronsart kommt aus seinem Erstaunen gar nicht heraus, wie populär ich werde, nicht obgleich, sondern weil ich die Leute, wo's noth thut — terrorisire. Ja, liebe Mama, so ist's. Nb.: ein hiesiger Tabaksfabrikant verkauft jetzt Bülowcigarretten mit meiner Photographie auf der Kiste — als ob ich eine Nilsson oder Lucca wäre. Das kommt bei Kapellmeistern sonst nicht vor. — —

Bache, glaube mir, spielt unverdaulicher als Brüll — Schade, daß Du Dich vor ihm gescheut hast. Er könnte eher „Girr" heißen — da er mehr Täubchen als Löwe. — —

300. An Eugen Spitzweg.

Hannover, 7. Februar 1878.

Lieber Freund,

Dank für alle »missa« — Orden trafen a tempissimo ein zu Hofsoirée. — —

Concert neulich sehr befriedigend. Ouvertüre[1] machte

[1] „Horatius Cocles" von Méhul, zum ersten Male in Hannover gespielt, 1879 bei J. Aibl erschienen. „Machen Sie Cavallo" — der die Ouvertüre revidirt hatte — „keine weiteren Vorwürfe" beschließt Bülow obigen Brief. „Er hat's eben nicht gewagt, und schließlich kommt so gar viel nicht drauf an, daß das Haupt-Melodie-Motiv ein wenig dünn klingt; das Stück bleibt doch höchst charakteristisch für Autor wie Zeit (Terrorismus)."

Ein Jahr später meldet Bülow dem Verleger: „Méhulouvertüre

sich im Ganzen sehr gut, gefiel Musikern wie auch dem sehr steifen Publikum. Schade, daß Sie nicht Clavierauszug versendet; einige wären sicher abgesetzt worden — aber auf feste Bestellungen lassen sich die kleinstädtischen timiden Händler nicht ein. Bedenken Sie, Hannover ist $^2/_3$ München — was sage ich beinahe nur $^1/_2$, und versumpft wie Ihre Residenz vor 1866. — Hierbei Erfolg confirmirende Beilage und Zettel. Wünschen Sie deren noch zuweilen aus Privatliebhaberei?

Repertoire schändlich wieder gestört durch Primadonnen-Unfälle und Tenoristenurlaube. Es ist scheußlich, daß es gar nicht flecken will, wie ich's meine. Na — unterdessen wird doppelt gearbeitet. — — Jessonda steht — aber die Sängerin der Titelrolle ist zur Zeit bettlägerig. Hol sie der Teufel!

Bitte — habe ich Brahms' 2 Streichquartette Partitur in Bibliothek? Dann bitte senden, aber nicht gleich. Wär's nicht möglich, daß Sie mir durch Grandaur oder wen immer einen gedruckten Zettel vom Manfred 1864 ausfindig machten? Es läge mir viel dran.

Nächstens mehr, hoffentlich auf liniirtem Papier, wenn's der Repertoiresatan gestattet.

In welcher Weise Bülow seinen Einfluß auf alle den künstlerischen Dienst berührende Fragen auszuüben suchte, überall seine Augen hatte, durch Kritik und Vorschläge anzuregen, zu bessern suchte, zeigen eine Anzahl von Zetteln, ohne Daten, welche er im Laufe der zwei Jahre in Hannover an Bronsart gerichtet hat. Als Beispiel diene folgender:

wieder sehr gefallen. Habe die Gesangsstelle mit Mittelstimmen ornirt, was nothwendig war — nun klingt's".

301. Anachronistische (unzeitgemäße) Bemerkungen.

Wie ich mich gestern Abend von meinem Parketplatze aus überzeugt habe, ist die Zwischenaktsmusik so überaus anstößig geworden, daß ein musikalischer Intendant (meiner unmaaßgeblichen Meinung nach) es im Interesse der Würde seines Institutes opportun halten könnte, eine Remedur vorzunehmen.

Das mündliche Versprechen, dem Kapellmeister die Autorität zu verleihen, dem M. D. Herz Ordres in dieser Hinsicht zu geben, die respektirt werden, ist nicht gehalten worden.

In Auber's „Gustav oder der Maskenball" wird die gute Original-Balletmusik durch schlechte von Flotow ersetzt. Ist dergleichen mit oder ohne Grundsatz gelitten? Oder angeordnet?

Boieldieu's Johann von Paris
ist **bequem** in 14 Tagen herzustellen.

Besetzung: — —. Chöre bedeutend aber leicht. Zur Belebung des sehr kurzen zweiten Aktes schlage ich Balleteinlagen vor:

a) Sarabande espagnole (XVI. Jahrh.) } Massenet.
b) Sevillana aus »Caesar de Bazan« }

Zampa bitte ich sehr dringend vom Repertoire zu streichen und durch desselben Componisten Zweikampf (M. D. Herner) zu ersetzen, in welcher Oper eine für Dr. Gunz besonders geeignete Partie vorhanden.

Müssen die Abonnementsconcerte auf einen Tag fallen, wo eine Generalissima Probe die Orchestermitglieder dermaaßen entkräftet, daß sie Abends im Concert kaum ihre Schuldigkeit thun können? Hat der Kapellmeister dann die

künstlerische Verantwortung für eine voraussichtlich ungenügende Wiedergabe der von ihm geleiteten Orchesterstücke? —

Das sogenannte Musiker-Garderobezimmer ist eines sogenannten Hoftheaters im höchsten Grade unwürdig. Verbesserung, soweit irgend möglich, dringend geboten. Einstweilen wenigstens dichte Matten auf den kalten Fußboden!

302. An Franz Ries, Musikverleger (Dresden).

Hannover, 19. Februar 1878.

Verehrter Herr,

Ihr freundliches Schreiben vom 1. Febr. habe ich bisher unbeantwortet gelassen, weil ich bez. dessen Inhalt zu keinem rechten Entschlusse kommen konnte. Auch hatte ich mein Clavierspiel sehr bedeutend vernachlässigt, in der etwas zu jugendlichen Täuschung, meine Kapellmeisterei würde besser flecken, und etwaige Träume von relativer Musteropernzucht könnten sich bis zu einem gewissen Grade verwirklichen lassen.

Dank den perfiden Grillen der Vokalisten beiderlei Geschlechts sehe ich allmälig meine Idealistenthorheit ein, klimpre wieder zum Zeitvertreib, wenn Opern abgesagt werden und glaube, daß ich noch im Stande sein werde, nachsichtigen Bekannten in der Vaterstadt Plaisir zu machen.

Somit nehme ich Ihr liebenswürdiges Anerbieten, mir ein „Recital" (können wir den englischen terminus nicht einführen? Concert und Soirée sind auch Fremdwörter) im Hôtel de Saxe zu arrangiren an. — —

Programm, wenn publicus nichts dagegen hat, in gewohnter Weise: viribus unitis, d. h. ohne fremde Mitwirkung. Aber würden Sie die Gewogenheit haben, mir

etwaige desideria, die des Votums der Majorität sicher sein könnten, zu offenbaren, namentlich bez. einer pièce de résistance? Sonate von Beethoven (Opuszahl)? Im Übrigen gedenke ich, eine Reihe Stücke von Rameau als Novität zu bringen, einiges Russische als Börsencours-schmeichelei und Chopiniana ignota, z. B. Op. 52 und 54 für Zuhörer wie Sie selber[1]. Das Gerücht meines Auftretens mit der Schwimmkünstlerin Ophelia Nilsson ist vermuthlich durch gegenwärtige Zeilen dementirt?

303. An Heinrich Germer[2] (Dresden).

Hannover, 9. März 1878.

Sehr geehrter Herr,

Ihr pädagogisches Opus, das Sie die Güte gehabt mir neulich zuzusenden, scheint mir nach oberflächlicher Durchsicht — eine andere ist mir bei gegenwärtiger Arbeitsüberhäufung unmöglich — überaus zweckdienlich zu sein. Ich finde den Stoff sehr rationell, klar, praktisch geordnet und wünsche aufrichtig, im Interesse der clavierspielenden Welt, daß die leider selbst so lernbedürftige Lehrerzunft davon gebührende Notiz nehmen möge.

[1] Am 6. 4. d. J. schreibt Bülow demselben Adressaten: „À propos, theilen Sie doch dem Chopinbiografinski meinen gestrigen Fund mit. H. de Balzac's Werke Michel Lévy édition 19. Vol. Seite 216 (Un homme d'affaires) Zeile 12—10 v. u.: »et doué du même talent, que Chopin le pianiste possède à un si haut degré, pour contrefaire les gens, il représenta le personnage à l'instant avec une effrayante vérité«. — Diese Anerkennung (seitens eines der bedeutendsten Schriftsteller des modernen Frankreich) eines Nebentalentes dürfte jedenfalls citirungswerth sein."

[2] Clavierpädagoge, geb. 1837, lebt in Dresden. Der Brief bezieht sich auf G.'s Op. 28 „Die Technik des Clavierspiels".

Gestatten Sie mir eine Ausstellung bez. Fingersetzung.

Seite 24 (Heft II) [Notenbeispiel: 5/3 3 4/2] läuft meinen unmaaßgeblichen Principien ganz zuwider. Anfangen, um gleich wieder die Handstellung zu vertauschen? Warum nicht $\frac{3}{1}$ $\frac{4}{2}$ $\frac{5}{3}$? Handelt es sich doch wesentlich darum, die Finger mit unebenem Terrain möglichst schnell vertraut zu machen, „affenartige Behendigkeit" zu fördern.

Ähnlich protestire ich gegen die vom Componisten gegebene Anweisung in Chopin's Op. 25 No. 6 Gismoll (Dreyschock that dasselbe, und als Techniker war er — in seinem freilich beschränkten Zirkel — wirklich unfehlbar).

304. An Hans von Bronsart.

Hamburg, 14. März 1878 Abends.

Verehrter Freund,

Nimm's nicht gar zu krumm, aber Dein Concert hat — einen so allgemeinen Beifall hier gefunden, daß Du eine Alcibiadesbemerkung drüber machen könntest. Höre! — beinahe viermal habe ich's heute gespielt — erst in der Vorprobe ½11 bis nahe 12 Uhr — dann in der öffentlichen Generalprobe (gegen Entrée — circa 3000 Zuhörer anwesend), wo ich dem Beispiel „Clara's" und „Anton's" folgen und auch meine Soli probiren mußte. Da habe ich mir den Spaß gemacht, alle unpopulären Stellen repetiren zu lassen, bis sie recht klar wurden, und z. E. das ganze Finale zu dacapiren. Dieses „unerhörte Wagniß" ist mir wieder einmal (bitte nicht böse zu werden) geglückt; ich habe die Rechtfertigung des Geldmache-Prinzips der Philharmo-

niker auf künstlerischem Wege mit Glück versucht, den Musikern (denen es sichtlich großen Spaß gemacht hat) coram populo eine Probelektion ertheilt.

Der Erfolg der morgenden Aufführung vor der Plutokratie, den sogenannten Patriziern, bei Gaslicht (natürlich nicht so zahlreiche Menge) scheint mir nun von gar keiner Bedeutung mehr, weil unter Andrem auch unzweifelhaft. Du weißt, daß ich als Despot für den appel au peuple bin. — —

Halben Rienzi Mittwoch Abend erlitten. N. meistens prügelwerth; Irene und Adriano, erstere (Peschka) trefflich, letzterer (Borée) nicht übel — Nebenrollen womöglich noch incorrekter als bei „uns“ — Orchester und Kapellmeister bescheidener — Regie besser, auch dekorativ manches Nachahmenswerthe. Es ist eigentlich vom Übel, daß Deine Leute nie nach auswärts zu Vergleichungsanstellungen gesendet werden. Königin von Saba (Goldmark) gelesen — sicher weit bedeutender als andre „Nova“ incl. Edda [Reinthaler].

[P. S.] In Mozart's kleinen Sinfonien z. E. Nr. 14 D dur brauchbare Balletstücke gefunden. Oder ziehst Du's jetzt vor, bei Gluck zu bleiben, da Kobler vermuthlich schon begonnen? Auch fragt sich's, ob Eure Bibliothek jene Sinfonietten enthält.

Hammonia übrigens sehr langweilig geworden — sehr uncapuanisch.

von Bernuth
„ Bronsart
„ Bülow
„ Senfft

drollig?

305. An die Mutter.

Hannover, 26. April 1878.

Meine liebe Mutter.

— — Frl. v. Glehn wird Dir wohl ein Wort über mich geschrieben haben. Trotz meiner chronischen Müdigkeit und acuten Faulheit gebe ich ihr mit wahrem Vergnügen so viele Lektionen, als wir beide vertragen können. Sie ist mein bester Schüler; niemals hat sich — wenn ich auf ein Vierteljahrhundert Unterrichtgebens rückblicke — meine hierauf vergeudete Zeit so gut rentirt. Sie ist ächt musikalisch, überhaupt in jeder Hinsicht ächt, das unverlogenste Wesen, das mir je begegnet, eigentlich viel zu loyal für ein Frauenzimmer (Pardon!) — darum kann man sich auch nicht in sie verlieben. Es thut mir ihretwegen, wie für mich, leid, daß sie bald wieder von dannen zieht. Ein Quartal Lektionen von mir, und sie würde die beste Musiklehrerin der Welt (si, si!) werden. Laß Dir zwei weniger bekannte Notturni von Chopin und z. B. die D moll-Sonate von Beethoven von ihr vorspielen. Sie soll übrigens noch ein paar andere Sonaten lernen. Sie versteht Beethoven'schen Geist. Diesen Morgen ein hübsches Wort in Paul de Musset's Biographie seines Bruders Alfred (ein reizendes, ächt französisch taktvolles — alten Stils — Büchlein — das Dir Frl. v. G. von mir einhändigen soll) gelesen. Auf wen's paßt, wirst Du schon errathen. Quel don fatal que le génie, s'il n'a pour sauvegarde une immense vanité!

Doch ich habe zum Plaudern keine Zeit — zudem wenig eigne Gedanken — muß zuviel Noten fressen — könnte höchstens also Andres citiren. — —

Letzten Sonntag (ersten Feiertag) debütirte ich mit meiner Singakademie recht anständig. Leider war's Concert miserabel besucht (schönes Wetter, unpraktische Nähe des Joachim-Concerts) — außerdem war die Oktroyirung der Otto-Hymne gewissermaaßen eine Welfen-Ohrfeige. Daß viele Hannoveraner ausblieben, war nicht zu verwundern: daß aber die Spitzen der Behörden sich von der scheidenden Abendsonne im Freien vergolden ließen, statt pflichtschuldigst dem Herrn zu huldigen — war ächt ruppig, lumpig, preußisch. — —

306. Hannover, 26. Mai 1878.

— — Das Repertoire der letzten Wochen trifft zufällig einmal ganz auf mich: Prophet, Johann von Paris, Heiling, heute Abend Rienzi, und nun soll's noch Manfred und fliegenden Holländer geben, die beide so gut wie neu einzustudiren sind.

Heute Abend (es ist 11 Uhr, ich habe eben zu Hause meine Wäsche gewechselt und schreibe Dir, noch nicht schlaffähig, bei einer Tasse schwachem Thee) war es recht wunderbar — aber nicht unangenehm sonderbar — wenigstens für meine objektive Stimmung nicht: vor 34 oder 33½ Jahren machte ich in Dresden nach einer Aufführung des Rienzi Liszt's Bekanntschaft, bei ihm im Hôtel de Saxe eingeführt durch — Lola Montez!!!! Heute dirigirte Schwiegersohn Nr. 1 dem Zauberer von Rom, Pesth und Weimar dasselbe Erstlingswerk seines Schwiegersohnes Nr. 2 in Hannover vor, feierlich in weißer Cravatte, mit seinen sechs Orden, und die Aufführung ging süperb, berauschend,

wie aus der Pistole geschossen[1]. Habe ich nöthig Dir zu sagen, welche Fülle von Bildern, Vorstellungen, Erinnerungen, Empfindungen, Gedanken mich in diesen Stunden bewegte? Du kannst mir's ja gewiß nachdenken, nachfühlen! Genug — ich grolle keinem Himmlischen, keinem Irdischen — ich stehe drüber.

Des Morgens war ich mit Liszt in der katholischen Kirche — Militärpredigt und Messe. Liszt sehr gut aussehend, gut gelaunt — irrésistible. In Erfurt am 22. Juni wird er mir das von mir zu spielende Bronsart'sche Concert dirigiren und ich seine Episoden aus Lenau's Faust! Ist das nicht ganz nett? Er bleibt noch mehrere Tage hier, und ich bin heillos busy. — —

307. An Frau Jessie Laussot.

Hannover, 22. Mai 1878.

Verehrteste Astratella!

Fuchs hat Recht — es geziemt mir, das C[esare] B[orgia] Petschaft persönlich in Ischl in Empfang zu nehmen. Das wird auch geschehn, so gegen Anfang Juli — freilich werde ich nur einen kurzen Besuch abstatten können, da ich Freund Klindworth in Hall zu besuchen versprochen habe und Anfang August auf ein 14 Tage in Baden versagt bin. Gott, was ist der Mensch abhängig von „Menschlichem, Nebenmenschlichem, Mock-Menschlichem"! À propos, das Buch von Nietzsche ist doch gut, stellenweise sogar sehr gut. Möge mein neuliches voreiliges Urtheil[2] Dich von der Bekanntschaft damit nicht abschrecken.

[1] Im Musikerkalender notirte Bülow: „Historisches Datum"!
[2] „Titel scheint gerechtfertigt" hatte B. bemerkt.

Habe mich breit schlagen lassen, theils Liszt, theils Bronsart zu Gefallen, dessen Concert und Trio ich vor einem Parterre reclamebedürftiger Componisten in Erfurt spielen will, an der Dohnginstlerversammlung in genanntem Neste 22.—26. Juni zu partizipiren.

Immer rin in's Verjnijen!

Übrigens: Liszt 13. Psalm, Hungaria, Berlioz Damnation de Faust, Raff De profundis (sein bestes Chorwerk), aber lot of rubbish dabei.

Hast Du Jean de Paris gern? Ich sehr — hatte eine ganz nette Aufführung davon mit reizenden Balleteinlagen von Massenet. (Die »jeune France« musicale ist mir weit sympathischer als die neudeutsche Schullosigkeit.)

Hebbel's Nibelungen heute zum ersten Male gesehen[1] — recht unerquicklich im Ganzen. War doch kein Poet, so wenig wie Gutzkow und Co., Taschentitan! Und das hat das Literatenthum sich erdreistet, mit Richard Wagner's Nibelungen zusammen, ja drüber zu stellen!

Katze himmlisch — aber Leo [XIII][2] ist keine Angora, dem Bilde nach zu urtheilen. Bitte vergiß meine „Commissionen", wie ich's gethan. Wenn Du's noch nicht gethan, schicke keine lira für Manzonimonument, kaufe auch keine Photographien! Capricen der Art finden bei mir eine unglaublich rasche Erledigung durch Präscription und — Substitution.

Also sicuro, sicuro in Ischl gegen den 8. Juli.

[1] Bülow dirigirte dazu die Musik von Lassen.

[2] „Für den empfinde ich beinahe ein so starkes Faible, als ich gegen seinen Vorgänger von Anbeginn hatte." An Frau Laussot 26. 4. 78.

308. An Hans von Bronsart.

London, 11 Ryder Street, St. James's, 4. Juni 1878.

Verehrter Freund!

— — Ich habe den Schotten einen definitiven Korb für dieses Jahr gegeben. Es ist ihnen voriges Jahr mit mir zu wohl ergangen; die kindlichste Politik erheischt nun, daß ich dießmal, durch Abwesenheit glänzend, einen Stellvertreter mißwirthschaften lasse. Möchtest Du dagegen mir vom 15. November—15. December einen Urlaub gewähren können, wo ich eine ergiebige Provinztournée machen dürfte — nb. ohne Kampf mit den höheren Mächten in Berlin — so würde ich Dir dankbar sein. Wärest Du so gütig, mir baldigst zu sagen, ob der vierwöchentliche Urlaub leicht zu erlangen sei, ob Du ihn auf Deine Verantwortung mir gleich zusagen kannst?[1]

Die Berliner Greuelthat hat hier überall die tiefste Theilnahme hervorgerufen.

[1] Trotz Bronsart's Bemühung gelang es nicht, diesen Urlaub zu erwirken, vielmehr wurde aus Berlin betont, daß des hannöverschen Intendanten eigene Competenz sich bis höchstens drei Wochen Urlaub erstrecke. Nicht besser erging es mit dem wichtigeren Gesuch Bronsart's, als er am Schluß der Saison 77—78, nachdem das ausbedungene „Probejahr" vorübergegangen, beantragte, Bülow nunmehr definitiv anzustellen. Da die Gesammtbezüge des ersten Kapellmeisters 7200 ℳ jährlich betrugen, Bülow auch hoffte, seine ihm lieb gewordene Thätigkeit in Glasgow fortzusetzen, bat er um die Concession eines Winterurlaubs von zwei Monaten. Mit der Begründung, daß ein Bülow in sieben Monaten immer noch mehr leisten würde, als ein Anderer in neun, unterstützte Bronsart das Gesuch — wieder erfolglos. Da kurz nachher, 1880 — von den modernen Gehaltsziffern abgesehen — Kapellmeister Dessoff in Frankfurt a. M. 15000 ℳ bezog, Jahn in Wien 12000 fl, hatte Bülow wohl das Recht, bei seiner Anspruchslosigkeit im Geldpunkt, verstimmt zu werden über die beharrlich ablehnende Haltung der Berliner Oberbehörde.

O heiliger Hinkeldey! Das schiene mir wichtiger, diesen Posten in Berlin gehörig zu besetzen, als irgend welchen andren! — —

309. Eilig. London, 11. Juni 1878.

— — Große Bitte: setze mir den Brief nach Botokudien auf, mit allen Titulaturen u. s. w., daß ich ihn nur zu copiren brauche, wie eine von Wurm diktirte Luise Miller. Es widersteht mir gründlichst, den Brief zu denken, dagegen die mechanische Papierbeschwärzung bringe ich fertig. Willst Du? Meine Aktien stehen moralisch hier splendider denn je. Die Spitzen der musikalischen Behörden, z. B. Macfarren, besuchen mich zuerst u. s. w. so, daß die schlechte Einnahme neulich mich nur mäßig drückt. Ich spiele dafür eben öfter — die Zeiten sind gar schlecht und verhältnißmäßig komme ich noch sehr gut weg. — —

Mußte zur Probe, dann in die Matinée. Kleiner Saal, guter Klang. **Vorzügliche** Aufführung [Trio], correkt und wirklich poetisch. „Häng' Dich, daß Du nicht dabei warst!" Aber Saint-Saëns war da und entzückt. Läßt sich's sofort kommen, auch Dein Concert. Verflucht — binnen Kurzem bist Du weit berühmter und gefeierter als ich!

Mit freundlichsten Flüchen

Dein getreuer Hans v. B. IIb.

310. [Juni 1878.]

— — Glasgower Deputation hier. Intriguire für Saint-Saëns, mit dem viel angenehme Stunden verlebe. Prächtiger Kerl — haben keinen solchen bei uns in Deutschland (uns beide ausgenommen). Noble, offene, enthusiastische

Natur. Er hat mich zu Liszt's nächtlichem Zuge bekehrt, so daß ich das Stück mit Glauben und Liebe dirigiren werde.

Ich habe den Schotten 1879/80 versprochen, wenn sie Saint-Saëns dieses Jahr nehmen. Vielköpfiges Comité (zum Teufel alle republikanische parlamentable Wirthschaft — nb. unter der Bedingung, daß man auf dem Boden des suffrage universel autokratzt) wird mir bei diesem Akte Einiges zu schaffen machen.

Gestriges Recital recht gut — 750 *Rℓ.* netto — (das dritte hätte 1000 gebracht) jedesmal waren in London meine Einnahmen crescendo.[1] Schade, daß Du 111 nicht gehört. Ich war absolut mit mir zufrieden.

Ende Oktober will ich in Berlin Programm von 101, 106, 109, 110, 111 zu Rudorff's Besten geben. Wird Botho das gestatten? Im Grunde ist es doch eine — —, diese Urlaubsverweigerung.

Genug. Sei nicht böse über diese Ejaculationen, Interjektionen — pflege Deine Gesundheit und fave auribus in Erfurt.

[P. S.] Gestern „Deiner" Koch eine Artigkeit erwiesen, nämlich ihr eine Sammlung von 300 italiänischen Cadenzen aufgegabelt und nach Welfenheim expedirt. — —

311. An Carl Riedel (Leipzig).

London, 17. Juni 1878 früh.

Sehr geehrter Herr Professor!

— — Muß das Trio letzte Nummer sein? Das ist sehr ungünstig, und da wir Bronsart gleichen Maaßes schätzen,

[1] Wie B.'s Debüt im Frühjahr 1873 veranschaulicht: I. Recital 60 £ brutto, II. 152 £, III. 226 £.

so haben Sie wohl die Güte, dem Werke einen besseren Platz zu geben.

Es ist mir geradezu unangenehm, daß Sie zwei Orchesterstücke von mir auf's Programm gesetzt — als ob mein bloßes Erscheinen nicht schon Neid, Eifersucht, Gehässigkeit genug unter dem „Gänseklein“ provozirte!

Dirigiren werde ich sie keinesfalls, auch wenn Sie sich nicht entschließen würden, sie fallen zu lassen. Hätten Sie mich vorher gefragt, so hätte ich folgende Mixtur empfohlen:

1. Funerale.
2. All° guerriero (Schlachtmusik).
3. Marche triomphale (Caesar) Schott.

Das hätte wenigstens ein brillantes — Fiasko geben können.

Wenn's irgend geht, bitte, bitte, bitte, lassen Sie mich außer Concurrenz. — —

312. An Hans von Bronsart.

Weimar, 29. Juni [1878].

Geliebter Freund!

Sollte Dein Widerwille gegen „Preßhefe“ gar keine Ausnahme statuiren? Wär's wirklich nicht möglich, an dem „Spaß“, den mir inliegendes Blatt macht, theilzunehmen?

Wie ist Dir Dein erstes Bad bekommen? Ich bleibe noch unterschiedliche Tage hier. Liszt wird alle Tage prächtiger, immer mehr der Alte, Bezauberungwirkende, Bewunderungprovozirende. Die Erfurter Dissonanzen[1] müssen sich

[1] Bronsart's Compositionen scheinen die Veranlassung gewesen zu sein. Wenigstens glaubte Bronsart dies, der in der Antwort

mir ohne jeden aliquotelnden Rest noch auflösen, bevor ich zu meinem Petit-Duc gehe.

Übrigens gibt es unglaublich viel Scherz. Da ist z. B. eine Barons-Maus [v. Loën] hier, die mir auf das Rührendste Gelegenheit über Gelegenheit bietet, meine Katzennatur zu üben. Und nun erst die netten Igel zum Bürsten![1]

Gestern mit dem Meister bei Frau v. M[eyendorf] Rimski-Korsakoff's Antar 4 mains gespielt. Famos — viel interessanter und dennoch wohlklingender als Borodin. Schreib' doch an Peterssen und laß Dir Partitur und

auf obigen Brief dem Freunde zuruft: „Bleibe ja bei unserem unvergleichlichen Meister, und werde wieder Eins mit ihm, wie Du es ja lange Jahre gewesen!" — — Weiter spricht Bronsart von der „unnatürlichen Aufregung, in der Du Dich in Erfurt und Weimar befandest, und die ich mittelbar doch wiederum auf Deine aufopfernde Freundesthat mir gegenüber zurückführen muß", die auch wieder „einer normalen Stimmung Platz machen wird — welche ja bei Dir weit genug vom Phlegma entfernt ist. Ich habe ernstlich gefürchtet, daß Du erkranken würdest, und Dein Galgenhumor hat mich wahrhaft erschreckt. Ein rechtes sal in salate, welches mir die ganze von Dir wie geschaffene Glückseligkeit „versalzen" konnte!" 30. 6. 78.

[1] Wiederholt hatte Bülow dazu Gelegenheit gefunden. Zwei Jahre später, bei einem abermaligen Besuch in Weimar wäre er — nach dem Bericht Frl. v. Schorn's in „Zwei Menschenalter" S. 373 — „entsetzt" gewesen, daß bei Liszt „eine Menge Schüler da waren, die diese Ehre weder als Menschen noch als Künstler verdienten.... Besonders das weibliche Geschlecht sandte Vertreterinnen in die Hofgärtnerei, die diese Räume nie hätten betreten dürfen, um sich dann mit dem Titel einer Liszt-Schülerin oder gar Lieblings-Schülerin durch die Welt zu helfen. — Bülow gab während seiner dießmaligen Anwesenheit den Schülern eine Stunde an Liszt's Stelle, weil dieser sich nicht wohl fühlte. Gleich nachher kam Bülow zu mir und erzählte, daß er eben eine Anzahl dieser Unwürdigen an die Luft gesetzt. Liszt habe nichts dagegen gesagt und er hoffe, daß er die Hofgärtnerei von der Bande gesäubert habe. ‚Ich habe Liszt dieselbe Wohlthat erwiesen wie meinem Pudel, wenn ich ihn von den Flöhen befreie.' Bülow rannte dabei, sich vor Vergnügen die Hände reibend, in meinem Zimmer herum. Ich prophezeite ihm, daß sein Strafgericht nicht lange helfen würde. — Und so war es; bei der nächsten Stunde waren Alle wieder da."

vierhändiges Arrangement davon zuschicken, und dann schenk' mir's.

À propos — gestern Heiling gehört. M. beinahe so viel Verständniß für Marschner als für Berlioz. Denke Dir — schneidet aus der Ouvertüre (nämlich dem Allegro) über die Hälfte 'raus — gleich nach F dur statt nach As. — —

313. Liebenstein, Villa Feodora, 4. Juli 1878.

— — Meister sehr erholt von Erfurt. Hat mich gefragt, ob Falken ablehnen würde. Antwort: Ja, wenn er nicht gleichzeitig Dir verliehen würde. „Der Produzirende geht vor dem Reproduzirenden“. Möge Sascha begreifen, was sein seliger College

u. s. w. seiner Zeit die Unfreundlichkeit für mich hatte, nicht begreifen zu wollen.[1] Verstanden, Chef?

Verzeih' den Übermuth. Aber ich bin noch so berauscht von dem 2maligen Handkusse Deines Collegen Baron v. L. in seiner neulichen Soirée, zu der mich der Meister, wie zu manch' andren fatigues de — plaisir gezwungen hat. Gott, diese — Hosen (Hasen?) —

Nb. Was ich nicht persönlich thun konnte — habe ich schriftlich erledigt — Saalbaderei. Nun, möge Deine Soolbaderei Dir ebenso gut bekommen. — —

Ein Paar Tage denke ich jedenfalls zu rasten, bevor nach Ischl mache. Habe seit Harzburg (wo ein Tag

[1] Fürst von Hohenzollern, der die Stelle aus Liszt's »Préludes« so zu singen pflegte; Bülow hatte es übel genommen, daß der Fürst ihn und nicht auch zugleich Bronsart decorirte.

werthvoller als ein Jahr in Hannover — dem „Freunde“) zum ersten Male ordentlich ausgeschlafen! Gott befohlen! — und, wenn Du mir schreibst, so schreibe so, daß Du's mit Otto's Kopf besiegeln darfst.

314. Liebenstein, 7. Juli [1878].

Ich streiche die Segel, strecke die Waffen — im Witzeskampfe mit Bt. ist Bw. der »vae victis«. Ich ziele frecher, Du triffst sicherer.

Aber keine Manschetten. Der Falke ist noch nicht gebraten — ob er immer fliegt, wie eine gebratene Taube, das weiß weder D. noch M. zu beschwören — und schließlich, wenn wir die Mäuler zuhalten, „wos konn er us thun“? — —

Du bist doch wirklich ein Poet. Deine Zeilen in Rosa [v. Milde]'s Gedenkbuch haben mich wunderbar schmerzlich ergriffen — ich wurde endlich grob auf die Zumuthung, mich ebenfalls darin zu verewigen; schien mir eine Profanation, wie nach Liszt in seiner Gegenwart auf gleichem Fittige zu hackebrettern!

Aber die anderen „Poeten“ — hm! Varietas delectat. — —

Gott schütze — Hannover! Was in diesem Gebete implicite enthalten, liesest Du, denke ich, ohne fremde Brille heraus.

Ischl — goldenes Kreuz — ohne Mosenthal und Brüll.

Auf Eins bin ich stolz. Habe Hoheit zu energischen Maßregeln angestachelt, — — Lasker im 2. Wahlkreise (Meiningen) durchfallen zu machen. Leider hat man in Berlin wie seitens des herzoglichen Ministeriums alles Mög-

liche gethan und unterlassen, um Graf Herbert's Candidatur zu erschweren und zu erleichtern. Welche Pfuscherei, welcher Dilettantismus auf allen Gebieten!

Es war ein König in Thule,
Der hatt' einen großen Floh.

So wird co(m)p(on)irt, politisirt — im Reiche. Wenn mein Kranz in Hannover verblüht, bewerbe ich mich um ein Portefeuille in Meiningen.

315. Liebenstein, Montag, 8. Juli 1878.

Vergib die Confusion mit dem österreichischen Dichter. Hatte den Namen Saar ganz vergessen und den Stoff des Dramas. Den kennt man allerdings gar nicht, hat ihn deßhalb auch nicht abgelehnt. Man wird sich gern nach Kräften dafür interessiren — da Hoheit gegen den Chef des Hannöverschen Hoftheaters freundlichere Gesinnungen hegt, als — umgekehrt [1].

Hast Du denn die herzogliche Truppe letzthin gesehen? „Statisterievirtuosität"! Man studirt die Stücke, wie ich leider noch nicht alle Beethoven'schen Sonaten studirt habe. Viel, viel gelernt in diesen Tagen! — —

316. An die Mutter.

Bad Liebenstein, 4. Juli [1878].

Meine liebe Mutter!

— — Herzog und Baronin haben mich empfangen wie einen verlorenen Sohn; es wird mir schwer genug werden,

[1] Bronsart war kein Anhänger der Meininger Prinzipien.

nach Ischl zu wandern. Wenn der willige Geist über das schwache Fleisch ein bischen commandiren könnte, so hätte ich Dir allerlei Amüsantes über meine Erfurter und Weimarer Tagediebereien zu berichten. — — In der Sonntags-Matinée bei Liszt hat sich der Großherzog von Weimar des Breiteren mit mir unterhalten, d. h. ich habe ihn unterhalten. Ich habe ein ganz nagelneues Talent in mir entdeckt: das eines Hofnarren moderner Façon. Da war z. Ex. heute an Meiningen's Tafel der Herzog von Weimar und seine Frau, die Schwester des Königs von Württemberg, die ich aus den Lachthränen gar nicht herausgebracht. Ich habe, wie ich mit undisguised pleasure bemerke, ein kolossales toupet bekommen und es reüssiren mir die allerriskirtesten Geschichten. Mit anderen Worten: ich befinde mich unberufen körperlich sehr wohl, so wohl, wie ich mich's gar nicht erinnere, so arztlos, unkurbedürftig, wie nie, also übermüthig. — —

317. Bad Liebenstein, 7. Juli [1878].

„J — Ihrer Frau Mutter, Ihrer rechten Mutter, deren erinnere ich mich noch sehr, sehr wohl und mit Vergnügen — das ist eine Dame, vor der ich stets die größte Hochachtung gehegt habe" — diese Worte des Herrn Geh. Rath Prof. Werder, der gleichzeitig mit mir beim Herzoge, und zwar auf mehrwöchentlichen Besuch, eingetroffen ist, machten mir Freude, und ich stenographire sie Dir deßhalb zu. Ich hatte mit dem alten, unglaublich jungen, frischen, geistsprühenden Herrn — seit drei Jahren intimus des Herzogs und der Baronin — ein nicht kürzer als drei Stunden währendes Aussprechungsgespräch, das für mich den Werth eines

der angenehmsten Erlebnisse neuerer Zeit besitzen wird. „Darf ich ihr Grüße von Ihnen bestellen, lieber Geh. Rath?“ — „Ach, das thun Sie doch ja — recht herzlich, bitte.“ — —

„Wenn's am besten schmeckt, soll man aufhören zu essen“ — ja, aber wann schmeckt's am besten? Die verflossenen vier Tage in dem traulichen Quartett (Herzog, Baronin, Geh. Rath, Kapellmeister) waren üppig schön — brillantfeuerwerklich — morgen geht's nun nach Ischl zu den Mock-Florentinern. Unbequeme Tour, will sie deßhalb in Einem erledigen. Von dort erhältst Du wieder Kunde. — —

Werder war sehr viel um Kaisers Majestät. Ein schönes Wort, das er mir erzählt: am Tage nach dem Attentat läßt er sich den durch und durch zerschossenen blutigen Rock bringen. „Den müßt Ihr ja ganz so, wie er aussieht, in das Hohenzollern-Museum hängen und zwar neben den Krönungsmantel.“ Ferner: „Erst Kugeln, dann Schrot — wann kommt die Orsinibombe?“

318. Bad Ischl, 12. Juli [1878].

— — Die Florentiner Familie Deines Sohnes ist in bestem Wohlsein — die alte Mrs. Taylor [„Baby“] reizend wie immer, war gestern Abend mit uns im Theater und amüsirte sich auf ihre Weise ohne jede Ermüdung bis zur letzten Note von Johann Strauß' Operette „Die Fledermaus“ — allerliebste Sommermusik.

Madame Laussot und der liebe geistvolle „Fuchs“ in higher spirits and better health than last year[1].

[1] Die Freunde waren in Ischl so lustig, ja ausgelassen, daß

Daß Daniella eine so liebenswürdige Enkelin für Dich, darüber bitte ich Dich, ihr meine freudigste Befriedigung (nicht Überraschung, da sie die Tochter ihrer Mutter) auszusprechen. Aber ich bitte Dich, theure Mama, Dich mit der Großmutterrolle einstweilen zu begnügen und mir keine zur Zeit unopportune Vaterrolle aufnöthigen zu wollen. Du weißt, wie ich allen Dilettantismus, wie in Kunst so im Leben verabscheue. Außerdem wäre ein brieflicher Verkehr meiner geistigen Diät (die sich von der leiblichen nicht trennen läßt) zuwider, feindlich. — —

319. An Hans von Bronsart.

Ischl, goldenes †, 13. Juli 1878.

Verehrter Freund!

— — Du empfängst dieser Tage meine mir aus London (dort bewährte) hierher remittirte „Ver"arbeitung von Liszt's Tasso. Sieh sie durch, billige sie, verbessere sie und verfüge ihre Verwillschauerung[2] zum 28. August. Ich habe zwei Harfen gesetzt, weil ich damals 1875 über dieselben (Orpheus wurde ebenfalls executirt) verfügen konnte. Die adlib. Stimme enthält, glaube ich, einiges Brauchbare, in die obligate Transferable. Enfin — entscheide, verfüge.

der Wirth sie einmal bitten ließ, doch lieber auf ihren Zimmern zu essen. Besonders Bülow machte sich mißliebig durch die Gewohnheit wie ein Rabe zu krächzen, um Hillebrand um 6 Uhr früh zu wecken. Seine Passion für's Theater verließ ihn auch im Sommer nicht. Bei einem Besuche desselben ahmten die beiden Herren — von Frau Laussot „Max und Moritz" benannt — im Hintergrunde der Loge die Orchestermitglieder so ausgezeichnet nach, daß die Damen vor Lachen ihre Haltung nicht bewahren konnten und ein schleuniger Aufbruch erfolgte.

[2] Willschauer: Notenschreiber, zugleich erster Flötist in Hannover.

Nach dreitägiger Orgie von Jupiter Pluvius bricht endlich die Sonne mit Pracht und Macht durch — es lockt mich nun dreifach in's Freie. Schreiben ist Winterwerk.

Laß mich nur zwei Zeilen wissen über Dein Techtelmechtel mit der Soole!

Lies Marino Faliero (Gildemeister hat's nicht übersetzt, aber Böttger ist sehr acceptabel) — wie ich gestern gethan. Das edelste, herrlichste Drama, das seit Wallenstein geboren, leicht und gut zu besetzen. [Diesbezügliche Vorschläge.]

Wenn Du Dich dazu entschließest, verzichte ich gern auf — Rosamunde. [Oper von Metzdorf.]

Meister schweigt auf meinen letzten Brief. Hörst Du nichts?

320. Ischl, 18. Juli 1878.

Es wird Dir recht undankbar vorkommen, wenn ich auf Deinen urfreundlichen Brief mit einem vatikanikulären »non possumus« antworte. Aber es geht nicht; mit B. v. H. **mag** H. v. B. weder schriftlich noch mündlich was zu thun haben. — — Ich kann nicht. So nehme denn das Schicksal seinen Lauf. Der 4wöchentliche Urlaub zwar (18. November bis 14. December) ist für mich eine „Nothwendigkeit". Doch wie häufig nennt Einer seinen Luxus so! Habe allerherzlichsten Dank für Dein gütiges Anerbieten, mir zur Bewilligung eines solchen zu verhelfen und eventuell ...... Ich nehme das natürlich freudigst an. — —

321. Hall in Tirol, 25. Juli 1878.

— — Wie steht's mit Orchesterraum-Erweiterung? Das „Dich beunruhigende" Geständniß betr. der Fortschritte

Deines autokritischen Vermögens[1] betrachte ich als eine splendide Reclame für die Kraft und Eigenschaft der Soole!

Triomphe funèbre du Tasse von Liszt ist ein recht greisenhaftes (nicht greifenhaftes) Orchesterlamento. Kennst Du's? Es ist mir lieb, zu hören, daß Du mit meinen Beschneidungsversuchen der sinfonischen Dichtung einverstanden und den Harfenscherz goutirst[2].

322. Baden-Baden, Schloßstraße 16, 1. August 1878.

Dein Schreiben vom 27. diesen Morgen durch Klindworth nachgesandt erhalten. Dieser Monat fängt also — seltner Weise — einmal gut an. Ich hatte die ebenso erfreuliche als nicht zu übermäßig überraschende Kunde um so nöthiger, als ich einer meiner Kapitalmelancholien früherer Sorte seit mehreren Tagen zur Beute war. „Grillen" wirst Du sagen. Vielleicht doch nicht. Ich dachte mit Wehmuth an das „kleine Jahr", das zwischen meinem Auszug aus dieser schönen Wohnung und meinem jetzigen Wiedereinzug liegt. Die schottische Schöpfung (sit venia verbo) zertrümmert — 7monatlicher, resultatloser, intellektuell-moralischer Ärger — verrückte Collisionen, und die Aussicht auf künftiges Jahr durch die „Macht der Verhältnisse" zur Danaïden- und Sisyphus-Berufsarbeit verurtheilt zu sein. Denn ich glaube in Hannover an nichts mehr, weder an Czarleben noch Cellini, dagegen an — u. s. w.

[1] Bronsart hatte geschrieben: Trio und Concert, seit er sie von Bülow spielen gehört, fingen an, ihm „ordentlich zu gefallen".

[2] Bronsart theilt mit: „Liszt war sehr einverstanden mit Transposition des E dur-Satzes nach Fis dur (Bülow hatte einen genialen Übergang gefunden) und sofortigen Anschluß des $^3/_4$-Taktes, also unter Streichung des Zwischensatzes." Vergl. Briefwechsel Liszt-Bülow S. 350—351, 382—384.

Doch basta. »Tu l'as voulu« sage ich zu mir selber.

Also — Breitkopf & Härtel hat mich ganz rosig gestimmt[1]. Aber verzeih', wie naiv bist Du, zu ignoriren, daß Du in Erfurt erste Violine gespielt hast, was ein bischen mehr als mein, bez. Frau Erdmannsdörfer's primo Piano! — —

Später müssen Härtel's dem Fritzsch Dein Concert nehmen, dem Aibl Dein Trio, sogar dem Kühn Dein Orgelfidelstück. Das wäre mein Programm. À propos, Härtel's brauchen einen anständigen Componisten, da sie die Stecher fortwährend beschäftigen müssen. Bra und Bru sind zu Simrock übergelaufen, also bleibt Bro übrig.

323. Baden, 13. August 1878. In Eile.

Ich studirte gerade an der vierten Ballade (für heute Abend) — da kam die fünfte an, über welche ich Nachmittags ein Freudentelegramm expedirt habe. Bravissimo! Welche schöne Reclame für die Harzburger Soole! Oder gar für mein Accoucheurtalent? — Na — Gottlob, daß ich nicht ganz vergebens in Hannover und — Erfurt gewesen!

Gestehe aber: dem Herrn Tenorbaritonhauptmann den Cellini einzupauken wird mich kaum mehr Mühe kosten, als ich mich gequält, Dir den Glauben an Deinen Beruf zur Composition einzu„vitriolisiren". Doch ich werde — sehr aufgeblasen, nicht wahr?

Keinerlei Bedenken, weder in Form noch Inhalt — höchstens ein paar desideria bezüglich erleichternder Trans-

[1] Die Firma schloß mit Bronsart einen Vertrag, durch den sie sich verpflichtete, alle seine Compositionen zu drucken, Bronsart dagegen, dieselben keiner andern Firma anzubieten.

parenz des Claviersatzes (Oktaven aus linker Hand hier und da zum Comfort des Spielers ausmerzbar). — —

Angenehm wäre mir Holländerclavierprobe Donnerstag früh 11 Uhr — ich liebe »in medias res«[1]. Generalprobe für Holländer natürlich sehr wünschenswerth, außerdem ordentliche Probe von Liszt's Tasso.

Ad vocem Liszt — grüßt Dich bestens und entschuldigt sich, auf Deine spirituelle, charmante épître nicht geantwortet zu haben. Geht Ende Monats nach Rom. Danke für Repertoireeinmischungserlaubniß; bitte jedoch, lieber selbst machen. Wenn Dir's recht, laß mich zu Anfang möglichst oft dirigiren: Figaro, Heiling — Jessonda (Nollet?), Lucrezia (Milde) — dann bitte um Robert, wozu Schott sich eher verstehen wird als zu Juden — damit neues Sonntagsfutter vorhanden. Hauptsache freilich sofortiges Glinka-Studium. Pohl hat eben die ersten, sehr schön ausgestatteten libretti von Fürstner erhalten. Für „Christmarkt"[2] kannst, darfst Du mich nicht verantwortlich machen, sondern E. D., dem ich die Einschiebung Deines Namens in der eilften Stunde noch oktroyirt. Aus diesem Grunde — das Heft war beinahe schon fertig — mußte gekürzt werden, auch bei H. v. B. II. — freilich an recht falscher Stelle, da meine englischen und schottischen „Verdienste" (meine hauptsächlichsten) nun weggeblieben, worüber ich natürlich untröstlich. Sage ich Dir etwas sehr Überraschendes damit, daß das Heft sich in den Händen Leipziger Verleger rechtzeitig befunden? Bin neugierig, wie Du Dich da wieder herabgesetzt haben magst!

[1] „Anfang gut — erste Hälfte gut" sagte Bülow gelegentlich.
[2] Statt „Christnacht", Druckfehler in G. Grove's engl. Musik-Lexikon.

In dieser Beziehung dürftest Du z. B. schon eher mir ein „beklommenes Gewissen" offeriren als in Deinem Componiren. Ich bejahe Dich gerade so sehr, wie ich Andres stets verneinen werde.

324. Baden, 16. August 1878.

— — Du hast die Güte mein Votum in der Extravorstellungs-Sache zu verlangen. Da ich nun incompetent bin zu entscheiden, ob Sonntagsdatum und Schottmitwirkung nothwendig, weil besonders wohlthätig für die Genossenschaft, so bitte bestimme ganz Du selbst. Was ich von der Hannöver'schen Tannhäuserentstellung denke, das weißt Du ja, auch was ich von meinem Collegen im Taktstock halte.

Darf ich aber, hieran anknüpfend, eine Hauptfrage berühren? Soll die nächste Opernsaison wiederum den Stempel „Fischer & Co." tragen, oder den meinigen?

Als verantwortlicher Vorstand eines zur Welfenamüsirung dienenden, möglichst gut rentiren sollenden — Geschäfts hast Du Pflichten, in die der Künstler H. v. B. nicht hineinreden darf. Ich kenne die Schwierigkeiten Deiner Stellung — wenigstens ahnungsweise — genügend, um mich der Schlingelhaftigkeit zu enthalten, Dir durch meine „Mitwirkung" neue, oder luxuriösen Ärger über die laufenden zu bereiten. Sollte aber Stempel Nr. II mit Bevorzugung adoptirt werden können, so bitte ich um Rienzi, wenn Holländer zu unergiebig ausfallen zu können gedacht zu werden hätte. — —

Keinen Falken — aber „es liegt im Unglücke unsrer Freunde Etwas, was uns nicht mißfällig" — namentlich dann nicht, wenn wir die Befriedigung von Propheten-

bewußtsein damit verbinden können — also: lies für Dich den eingeschlossenen, nach 14 Tagen Postirrfahrten in meine Hände gelangten Brief[1] und Du wirst die „Zerstreutheit" entschuldigen, in welcher ich Dich heute grüße.

[P. S.] Wird man Berliner Veto auf mein Vorhaben legen, in Berlin, Bremen, Hamburg diesen Winter Beethovensoiréen zum Besten des Bayreuther Fonds zu geben?

325. Baden, 17. August 1878.

— — Mache es mit Deinen Werken nicht à la Liszt, d. h. gib ihnen Opuszahlen, deren Nichtvorhandensein das Musikgeschäft (wie Dir jeder Nagel oder Simon beweisen kann) unnützer Weise erschwert. (Läßt sich bei Trio und Concert nachholen.)

Dein Wunsch betr. Bechstein wird leichter zu erfüllen sein — als der meinige. Ich habe den Menschen viel zu sehr verwöhnt, als daß ich mich über seine Unaufmerksamkeit zu beklagen eine Berechtigung hätte.

[P. S.] Wie steht's mit Deinem Projekt, in Hannover mit v. Knigge einen Bayreuth-Verein zu gründen?

326. An George Davidsohn,
Redakteur des „Berliner Börsen-Courier".

Baden, 17. August 1878.

Verehrter Herr und Freund,

Cento mille grazie. Ich habe Ihren freundschaftlichen Rath umgehend und à la lettre befolgt, sende zugleich auch

[1] Bülow erhielt die Nachricht, der Verlust seiner bei einem Berliner Banquier angelegten Ersparnisse stände zu befürchten. Der zweitnächste Brief nimmt darauf Bezug.

an Bechstein Copie meines hoffentlich genügend diplomatischen Briefes an — Pater Marianus.

Glauben Sie an Prädestination? Mir schwant, als ob mein (nicht verfehlter) Beruf sein müsse, als Musterobjekt für Verrath und Betrug di ogni genere e colore — unsterblich zu werden. Doch darum nicht den Kopf à la Hödel verloren.

Unsere Freundin[1] hat sich gut bewährt; ich hoffe, ihr einen guten starting-push gegeben zu haben. Hoffentlich ist sie auch mit mir zufrieden, und somit darf ich auch ein satisfecit Ihrerseits für mich erhoffen.

Ich meditire für Ende Oktober ein Beethoven-Recital in Berlin zum Besten des Bayreuth-Fonds, i. e. des Parsifal. Beethoven's Testament — seine fünf letzten großen Claviersonaten, noch von Keinem öffentlich gespielt — bilden das Programm (2¼ Stunde mit Pausen — kürzen läßt sich da nicht). Haben Sie Zeit, Lust, halten Sie's sachlich [für] ersprießlich, als Vertreter mit einzugreifen — so würde mich das natürlich nur freuen. — —

327. An die Mutter.

Baden, 18. August 1878.

— — Ich habe recht ruhig und still hier gelebt — viel Clavier studirt (wozu Hannover mir, wie Du Dir denken kannst, höchst geringe Muße gewährt) und wenigstens von meinem Balkon aus schöne gute Luft und Aussicht genascht. In einem Concerte habe ich genügend mitgewirkt, um einer sehr talentvollen Altistin aus Bonn, für

[1] Frl. Anna Lankow, seit Jahren Gesanglehrerin in New York. Siehe auch nächsten Brief.

die sich Liszt, Lassen und Andre warm interessiren und die es verdient (dem armen Mädchen ist, auch weil sie lahm, die Bühnencarrière nicht zugänglich, obgleich sie zuletzt in Weimar engagirt war), zu einer anständigen Concerteinnahme zu verhelfen. Am Tage dieses Concertes entbot mich Ihre Majestät die Kaiserin zur Audienz; sie war so gnädig, mir ihr Bedauern auszudrücken, mich nicht spielen hören zu können — sie geht nirgends hin, namentlich nicht Abends, soll auch schlecht sehen und hören. Sie informirte sich auch nach Liszt und hielt bei diesem Anlasse eine Lobrede auf ihren großherzoglichen Bruder. Ich verneigte mich devot, erwiderte schlicht und — voilà tout. Enfin — es war jedenfalls sehr höflich von der erlauchten Dame mit mir gemeint. — —

Mme. Laussot endlich — Wittwe geworden, was sie sehr erschüttert zu haben scheint. — Sie wünscht übrigens nicht, daß Jemand Notiz davon nehme[1]. — —

328. Hannover, 28. August 1878.

— — Gottlob ist's mir jetzt möglich, sehr viel und intim mit meinem Intendanten zu verkehren und mich über allerlei freundschaftlich zu verständigen.

Hierbei ein Papierschnitzel über das Debüt am letzten Sonntage, das Dich in mehr als einer Hinsicht interessiren wird[2]. Heute, an Goethe's Geburtstag, wird die eigentliche Saison mit dem Tasso eröffnet, der ich die Aufführung

[1] Frau Laussot lebte von ihrem Manne getrennt.

[2] Der Vorstellung des „Holländer" ging Weber's Jubelouvertüre voran. Am Schluß der Hymne hob sich der Vorhang über einer Kolossalbüste Kaiser Wilhelms, dessen Genesung nach zwei Attentaten gefeiert wurde.

von Liszt's gleichnamiger sinfonischer Dichtung vorausgehen lasse. Morgen dirigire ich Fidelio. Goethe und Beethoven — nicht wahr, gar nicht übel zur Inauguration? Ich hoffe, wir werden diesen Winter was Erkleckliches, vielleicht was Musterhaftes zu Stande bringen.

In Frankfurt bin ich einen Tag bei Raff's geblieben. Ganz die Alten und nicht älter geworden, als die Zeit mit sich bringt. Helenchen reizend und so unglaublich liebevoll für mich, daß ich meinen Spaß dran hatte. Das neue Conservatorium unter Raff's Leitung wird süperb, splendid in jeder Hinsicht. Er ist doch auch einzig in seiner Weise, und man kann viel von ihm lernen. — —

329. An Fräulein Adele Hippius (Petersburg)[1].

Hannover, 4. September 1878.

Mein geehrtestes Fräulein,

Zu den peinlichsten „Berufsarbeiten", die meine Stellung mir auferlegt, gehören die mit mehr oder minder aufrichtigem Bedauern auszufertigenden Ablehnungen schätzbarer Anerbieten. Trotz aller Routine fehlt mir häufig der Muth — so z. B. in Ihrem Falle — und doch muß es eben sein.

Die meisten unsrer acht Abonnementsconcerte (Excellenz v. Hülsen hat die Erhöhung auf zehn nicht genehmigt) finden ohne Mitwirkung fremder Künstler statt, da der Ertrag dem Orchesterpensionsfond bestimmt ist. Betreffs der anderen hat die Intendanz bereits verfügt, so daß ich nur mit großer Mühe Herrn Concertmeister Heermann für eines noch habe durchsetzen können.

[1] Vergl. Bd. IV S. 345.

Gern hätte ich Ihnen eine zusagende Antwort gegeben, aber ....

Seien Sie uns mäßig böse, und genehmigen Sie [u.s.w.].

330. An Frau Jessie Laussot.

Hannover, 6. September 1878.

Verehrte Freundin,

Habe mir tagtäglich Vorwürfe gemacht, Deine letzten Mittheilungen (silberne Scheidungs-Jubiläum-Epilog) nicht beantwortet zu haben — fand aber nicht die richtige Ton- noch Taktart (il est si aisé de ne point écrire). — —

Sei nicht böse, daß Deineidbauer mich wenig interessirt. „Zwischen den Schlachten" habe ich vor fünf Jahren von den Meiningern gesehen. Alopex empfehle ich eine wundervolle Abendlektüre: Ch. de Rémusat's Drame historique: La St. Barthélémy, nicht für's Theater geschrieben. Ich bin entzückt von dieser dramatisirten Historie. (Es ist natürlich posthume!)

Tasso hat kolossal durchgeschlagen. Liszt hat sich eben hier persönlich populär gemacht — also no wonder. Von Cherubini bitte ich um D moll. Sage mir bald, ob Du sie hast — weil ich sie sonst anschaffen muß. Im zweiten Abonnements-Concert soll sie zur Aufführung gelangen — am 26. Oktober.

Dazu zweiter Theil: Meeresstille für Chor von Beethoven; ditto, Ouvertüre von Mendelssohn; Gott in der Natur, Frauenchor von Schubert (instrumentirt von Quex); Kaisermarsch von Wagner. Hm?

Viertes Concert 14. December: Suite C von Bach, Sinfonie C moll von Haydn, B dur № XI von Mozart,

Achte von Beethoven. — Wir gehen riesig vorwärts. Anzahl guter neuer gentlemännlicher Mitglieder beiderlei Geschlechts. Cellini Januar — Glinka leider bis Mitte October verschoben. Tannhäuser, neu einstudirt, Ende d. M.

Wenn ich Dir mehr schriebe, bliebe der Brief liegen. Also dimidium aber cito.

B. M. G. Dein alter Hans Dampf.

331. [Aus einem Brief vom 10. August 1878.]

Hast Recht mit dem „Nabab" [A. Daudet] — dennoch darf man in der sorgfältigen Faktur einen Fortschritt gegen Balzac erkennen, aber freilich wie jeder Fortschritt — nach der Breite, nicht nach der Höhe zu. Ist das berühmte Panierwort doch häufig als eine Verneinung von „Flug" aufzufassen. Höchst unerquickliches und doch nicht uninteressantes Buch (nämlich für Culturconstipirte unseres Schlages) gelesen: Gutzkow's Rückblicke auf sein und Zeitgenossen-Leben. Erhole mich nun mittelst des mir noch unbekannten Te deum von Berlioz (schwierige Partitur-Lektüre!) — 1855 in Paris aufgeführt, nicht so grandios als Requiem, aber doch immerhin sehr „lohnend".

Baby empfehle ich Tauchnitz-edition Vol. 1742 »Russians of to-day« Grenville-Murray.

Eben witzigen aber nicht sehr inhaltsreichen Brief von Weimarer Majestät erhalten. Hübsches Wort darin: »on ne saurait jamais être trop bête en ce monde, si l'on veut y trouver satisfactions et amusements.« — —

Kennst Du seinen Todtentanz für Piano und Orchester? Habe gestern eine recht leidliche Exekution davon gehört, die Dir auch Spaß gemacht haben würde. Guter Eindruck

(nb. vor circa zwölf Jahren bin ich in Hamburg und im Haag kolossal damit durchgefallen — Zuhörer geradezu empört — dießmal hier ganz lammsgeduldig und wohlwollend. Wieder „Fortschritt"). Wenn Dir unbekannt, laß Dir's im zweiclavierigen Arrangement kommen, (genügt). — —

332. An die Mutter.

Hannover, 2. Oktober 1878.

Geliebte Mutter,

— — Wir sind in vollster Arbeit drin, die übrigens — dreimal unberufen — ganz vortrefflich klappt. Kammermusik, Orchester- und Singakademie-Concerte und vor Allem die wirklich jetzt neu aufblühende Oper. Ein frischer reger Geist durchweht Alles von oben bis unten, und ich werde von der Erfüllung meiner Drohung, daß ich, falls Ende dieser Saison unser Institut nicht das erste des deutschen Reiches geworden sein sollte, den Musentempel eigenhändig in Brand stecken würde, wahrscheinlich — abstehen können. Bronsart ist so vergnügt wie nie und rührend in seinem Eifer, mir jedes Hinderniß aus dem Wege zu räumen.

Ich sende Dir hierbei einige Schnitzel zur Beglaubigung meiner Thätigkeit[1]. — — Am 9. dieses spiele ich zum Besten

[1] Ganz besonders rühmen die Hannöver'schen Zeitungen, auch der feindliche „Courier", eine im Orchestralen vollendete Aufführung des „Hans Heiling" und des „mit großer Spannung" erwarteten Tannhäuser „in neuer Gestalt", dem das Publikum „so begeistert und dankbar lauschte, als handele es sich um die neueste Novität". Bülow selbst meldet an Frau von Welz die „Neueinstudirung, d. h. so weit als möglich für hier, also ohne die Pariser Version im ersten Akte". — Dr. Fischer's Broschüre enthält den Bericht: „Es gab der Neuerungen viele. Die Ouvertüre wurde nicht so rasch wie ehedem angefangen; nur ganz allmählich steigerte sich Alles in Kraft

der barmherzigen Schwestern (katholisch), die es ebenso nöthig haben als verdienen — am 12. im Abonnementconcert Beethoven's G dur-Concert und Weber's Concertstück, am 23. in Berlin die fünf letzten Beethoven'schen Sonaten, am 26. führe ich Cherubini's himmlische Missa solemnis auf — dazu neu einstudirter Tannhäuser und Cortez, und Ende des Monats zum ersten Male Glinka's „Leben für den Czar". — Daß da einige sonst nicht eben sehr willkommene Grippen mitspielen, ist von untergeordneter Bedeutung. — —

Ich lese wenig Zeitungen, außer wenn Bismarck der Große eine Rede hält. Welcher Ganzgott!

333. Hannover, 25. Oktober 1878.

Gar zu gerne möchte ich einmal wieder von Dir hören — Du bist aber gar zu alttestamentlich: Brief um Brief, Schweigen um Schweigen. Und ich befinde mich in einer Periode, wo ich Besseres zu thun habe, als Worte in die Luft zu senden oder gar — denn das dauert ja so viel länger — auf Papier zu fixiren.

Muß Dir aber heute doch eine gute Botschaft senden: gewissermaaßen zur Nachfeier von Liszt's Geburtstag (22. Oktober) habe ich am 23. in Berlin meine Beethoven-Testaments-Vorlesung abgefingert mit „historischem" Erfolge. Die zwei Nachtfahrten sind mir gut bekommen. Ein „Adjutant", Herr Lutter, Schüler von Liszt, begleitete mich hin

und Tempo bis zur Wildheit in der Venusberg-Musik. Auch Tannhäuser's Lied im ersten Akt erhielt ein gemäßigteres Tempo. Zahlreiche, bisher gestrichene Stellen wurden wieder aufgenommen, wodurch zumal im Sängerkriege Tannhäuser's Gebahren mehr motivirt erschien; hinzu kamen auch das Vorspiel zum dritten Akt und Elisabeth's oft fortgelassener Schwanengesang. Die ganze Oper war ungleich reicher ausgestattet."

und zurück. Und denke Dir — in Berlin kam per express von Wien zum Concert herbeigeeilt der auch Dir so sympathische nette Herr Bösendorfer, der sich nach Dir lebhaft erkundigte und „der Gnädigen die Hand küßt". Besagter B. ist mit mir hierher gekommen und erfreut mich ein paar Tage durch seine Gegenwart. Morgen Concert der Singakademie — dazu heute allerlei Solo-, Chor- und Ensembleproben — ferner Wiedervorbereitung der Jessonda für Anfang nächster Woche.

Vom Enthusiasmus des hannöverschen Publikums über den durch mich wiedererstandenen Tannhäuser beigeschlossen ein kleiner Beleg. — —

Excellenz Mimi [Gräfin Schleinitz] saß im Concert dicht neben der Estrade; vor mir der prächtige alte Werder, neben ihm Korff Vater und Sohn und der Adjutant des Meininger Herzogs, Herr v. Lyncker — eigens nach Berlin zum Concert herübergesandt. Hm? Ich dachte, Du würdest bravo dazu sagen und deßhalb schrieb ich eine Zeile freundlichen souvenirs an Mimi von Glehn.

Jetzt steht mir die Feder still. — —

334. An Alois Schmitt, Hofkapellmeister (Schwerin)[1].

Hannover, 27. Oktober 1878.

Verehrter Herr Mitbruder im Stocke,

Wollte Sie schon neulich wieder zu einer Leichenfeierlichkeit einladen — Falkensteiner — fürchtete aber, Sie

[1] Die Anspielungen beziehen sich auf Bülow's pianistische Mitwirkung in einem Schweriner Concert und auf seine dienstliche Obliegenheit, bei dieser Gelegenheit die für Hannover in Aussicht genommene dramatische Sängerin Frl. Thoma Börs anzuhören. Bei der ersten Aufführung von Graf Hochberg's Oper „Die Falkensteiner" in der Saison vertheilte Bülow unter die Mitglieder Citronen, in Hannover nach früherer Sitte bei Bestattungen üblich.

würden doch nicht 'reinfallen. Dagegen wäre es urcharmant, Sie kämen zum Czareleben, das auf den 8. und 12. November angesetzt ist. So blasirt Sie auch — ganz berechtigter Weise — sind, die schöne Musik würde Sie sicher ergötzen. Bei dieser Gelegenheit könnten wir dann auch positiver über Ihren freundlichen Antrag, mich in Schwerin mit „Barsch" zu traktiren, nachdem ich mir den Fisch (in einigen Gegenden nennt man ihn Sieglinde) durch Fingergymnastik verdient, nämlich mit Fixirung eines passenden Datums — plaudern. Vor der Hand ist mein Können mit meinem Wollen dissonirend; Glinka — Cortez — drittes Abonnement-Concert 9. November — Beethoven-Soirée Hamburg 11. — dritte Kammer-Soirée 16. November — dann dreiwöchentlicher Urlaub nach Nibelheim bis 10. December — 14. December viertes Abonnement-Concert — dann die concertfaule Weihnachtszeit — da wird's schon nicht vor anno 79 möglich sein, mir den „Thomas", als welchen ich mich — — fühle — auszuziehen zu versuchen. Heiliger Wolzogen, was man für einen Stiefel schmiert, wenn man seit zwei Stunden Briefe — unamüsante — zu beantworten hat und jeden Moment durch einen Orchesterdiener oder Kammermusiker unterbrochen wird! Der Eine will seine Schwiegermutter begraben, der Andere ein Kind taufen — anderer Urlaubsbittenvorwände zu geschweigen. Nachsicht, oder ich werde grob! Halt, da kommt der Intendant — ich bestelle Ihre Grüße und empfange von ihm die Quittung — zugleich meint er, ich solle doch Ihre Einladung bald annehmen von wegen .... da bekomme ich gleich die Reisekosten vergütet und Sie brauchen die terms nicht mit Doppelkreuzen [Orden] zu versehen.

Also: was ist Ihr Concerttag und wann wäre veille oder lendemain Börsengeschäft möglich? Nächsten Donnerstag, Freitag, Sonnabend habe ich nicht zu dirigiren und kann $1^1/_2$ Tage resp. 2 „ungeprobt“ auf Reisen gehen. Sängers Fluch haben Sie ja schon gemacht. Würde proponiren Notturno und Funerale Op. 24, wenn Sie mich »partout« als Componist descreditiren wollen.

Doch — es braucht ja nicht gleich zu sein, namentlich wenn es nicht paßt.

335. An George Davidsohn (Berlin).

Hannover, 31. Oktober 1878.

Verehrter Herr und Freund,

Besten Dank für Ihre Mühwaltung. Das war ein ganz guter Anfang — Sie wissen, daß ich 10000 ℳ in diesem Winter für Bayreuth zusammenklimpern will. Am 11. November erhebe ich von Hamburg Contribution. Aber nun Hiobspost. „Leben für Czar“ in's Wasser gefallen — bis nach meiner Rückkehr von England vertagt auf 13. December. Trägheit des Chordirektors hauptsächlich dran schuld — und der Chor ist ein Hauptfaktor in dem Werke. Allerdings mildernde Umstände vorhanden — nämlich der Berliner Befehl, die Graf Hochberg'sche Mißgeburt zu geben, an die das Sängerpersonal nur mit begreiflichem Widerstreben ging und deren zweimalige Bestattung bei brechend leerem Hause jetzt endlich vorüber, nachdem sie Besseres verhindert! Es ist um — seinen Nebenmenschen die Haare auszuraufen!

Ich — schäme mich, daß ich so albern gewesen bin, mich nach Hannover an ein sogenanntes Kunschtinschtitut zu

ketten, wo ich bei einer Pferdearbeit ohne Gleichen noch so gar nichts von Bedeutung zu Stande gebracht. Vivant Radeckerl & C°, die sich freuen werden, daß ich „hier auch nur mit Wasser kochen" kann!

Entschuldigen Sie diese Expektorationen — weß die Galle voll, läuft die Tinte über — es thut mir so leid, daß ich Ihnen hier nicht so bald die honneurs machen kann! Doch halt, wie wär's, wenn Sie zu Sonntag 10. d. herüberkämen, um einmal eine real-Tannhäuservorstellung zu sehen? Sagen Sie nicht Nein!

336. An Hans von Bronsart.

Glasgow, 23. November 1878 früh.

Verehrter Freund,

Sende mir doch nach London W, 65 Regent Street zwei gute photographische Visitenkarten von Dir. Ich halte es für opportun, Deine Visage den Engländern bekannt zu machen.

Ferner sei doch so gut, Deine Broschüre „Musikalische Pflichten" wieder durchzusehen, zu revidiren, zu kürzen; selbige dürfte sich in's Englische übersetzen lassen und von Nutzen sein, da des Verfassers Compositionen „angesprochen" haben.

Es scheint mir sicher, daß sofort nach Erscheinen Deine Frühlingsfantasie hier zur Aufführung kommen kann.

Gestern Abend vor leeren Bänken gespielt. New sensation! — aber anständig gespielt, was die Hauptsache. Die Geldcalamität ist hier unbeschreiblich. 7 Millionen £, d. h. also 140 Millionen ℳ Bank-Defizit. — —

À propos — ich lasse das Exemplar der Partitur von

Bach's Suite C dur mit meinen Bezeichnungen an Dich senden — bitte, es Willschauer übergeben zu lassen, damit er sofort die Nüancen in alle Stimmen bringe.

Was für Oper am 8. voraussichtlich? Nb.: vergeblich will ich nicht einem guten Concerte haben entsagen müssen, nachdem ich jetzt so viele schlechte gehabt! Prophet?

337. London, 27. November 1878.

Theurer, nachsichtiger Freund!

Ich wollte Dir schon Abbitte leisten, daß ich Dich mit einer albernen gedankenlosen Redensart geärgert, aber Du zahlst mir den lapsus durch Deinen sit venia verbo Quatsch-Kohl über einen mir befreundeten Tonpoeten so wucherisch heim, daß ich tückisch werde und .... nun wart' a bissel — vor den Leuten werde ich Dir den Standpunkt klar machen![1]

Edinburgh (5 letzte Sonaten) trotz Geldcalamität viel besser als London, London gestern sehr gut. Tschaikowsky, denk' Dir, gefiel riesig — Schumann's Op. 17 machte einen noch kolossaleren Effekt als neulich (ich hätte mir das gar nicht geträumt) und wie Du richtig prophezeit, die Händel'sche Gigue wäre beinahe da Capo verlangt worden, wie in Newcastle. Speziell renommiren kann ich aber mit Liszt Feux follets, Valse-Impr. (As), ungar. Rhapsodie, Chopin's C moll-Noct. und E dur-Scherzo — mit denen Du zufrieden gewesen wärst. — —

Chor statt Raisonnirens zur Raison kommend — bravo! Nun thue mir den Gefallen und beordre Herner mit nach-

[1] Vergl. „Schriften“ S. 385.

träglicher Correkturprobe von Glinka — d. h. nochmals zweite Hälfte von Akt 3, dann Akt 4 u. 5 — damit der 12. December zur Wahrheit werde. — —

338. Brighton, ultimo November 1878.

— — Deine Portraits kamen mir sehr gelegen und die Uniform[1] paßt ausgezeichnet für meinen Zweck. Übrigens habe ich Dich auf diesem Bilde so besonders gern, daß ich Dich bitten möchte, falls Du zu Generosität neigst, mir ein solches Conterfei vergrößert zum Schmucke meines Unionhotelzimmers zu verehren. — —

Vorgestern Brief aus Altenburg von Toni [A. Schott] erhalten, den ich Dir mittheilen muß. Ich besorge, er will den Cellini vertagt haben! Der Ein- und Vorwand mit Frau V. P.'s (Vitzliputzli?) kleiner Stimme scheint allerdings was für sich zu haben. Allein die Dame ist ganz versessen auf die Parthie, eine Berliozianerin aus vollem Herzen; sie wurde einmal blaß als ich andeutete, Frl. Linde könnte die Teresa singen — mit weniger Anstrengung. Bitte, bringe Toni zur Raison, falls meine Besorgniß begründet wäre; nur als Gegenleistung für Benvenuto bringe ich ihn nach London, worauf er unendliches Gewicht legt. Gottlob, wenn man eine Handhabe mit den Leuten gefunden hat.

Du frägst, ob mir Prophet am 8. recht? Ja, Rienzi oder Stumme, nämlich eine Pferdeoper — — wäre mir lieber, denn ich zittre für den Kirchenknabenchor[2] im 4. Akte

[1] Als Lieutenant, nicht als Intendant.

[2] Dieser Chor wurde wieder vollständig gesungen, und zwar anstatt von Frauen von Knaben. Dr. Fischer berichtet: „Hatte Bülow

und Toni's Odysseen im rhythmischen Meere. Allein es entscheide hierüber nur Kassenrücksicht. Die Hauptsache ist, daß ich acte de présence mache, Abends dirigire. Vielen Dank für Anerbieten, mir 24 Stunden Urlaubsplus vom „Kuden" auszuwirken. Jetzt wär's zu spät zum Arrangement eines Concertes — tant mieux — Heimweh! — —

Gunz wird doch nicht striken wollen? Ich kann den Glinka gar nicht erwarten!

339. Liverpool, Dienstag 3. December Abends.

Wie gut, daß ich Dein Concert nicht für hier gewählt! Der alte Jul. Benedict kann nicht einmal seines Lehrers C. M. v. Weber's Concertstück dirigiren. Aber übermorgen in Manchester. — —

Hierbei aus der anti-Weimarischen Musikzeitung (der berüchtigte Davison schreibt sie) par excellence eine relativ sehr anständige Würdigung Deines Trios. Du mußt dergleichen für Clärchen sammeln, die sich's gewiß mit freudiger Pietät aufheben wird. Bei mir ist das Organ der Pietät bekanntlich sehr schwach auf dem Schädel sichtbar; dennoch thut es mir häufig sehr leid, daß ich bez. meines Vaters so gar keine Collektion von Bülowiana besitze.

Wie geht es sonst? Vielleicht ist's — wegen Julchen — doch gut, es beim Propheten zu belassen, nur muß Rose

bisher öfter durch raschere Tempi überrascht — — so jetzt durch langsamere, und zwar bei dem hymnenartigen Liede des Propheten am Schluß des dritten Akts, wie auch bei der Schlittschuhläufer-Redowa, welche dadurch zu einem wuchtigen, geradezu pathetischen Musikstück wurde. Von echt künstlerischer Feinheit war es, daß er beim Krönungsmarsch im Moment, wo der Prophet im Zuge hinten über die Bühne schritt, die Melodie leiser und langsamer nahm, was einen besonders feierlichen und spannenden Eindruck machte."

für anständigere „Knaben"chorleistung sorgen, als das letzte Mal, und Schott mit Paur Baßclarinette studiren.

340. Manchester [5. December 78].

— — Don Juan macht mich doch seufzen. Die secco-Recitative kann ich eigentlich nicht leiden. Dann so manchen andren Schlendrian, z. B. den allertollsten, daß die drei Bühnenorchester unten gespielt werden, was doch geradezu haarsträubend für — Perrücken. Willst Du ihn Herner geben, so ist's mir recht, d. h. natürlich für jetzt, wo doch noch nicht reine Wirthschaft gemacht werden kann. Wie ich höre, hat er Lassen wieder sehr malträtirt — warum dann nicht auch Mozart? — —

Bühnenmusik Glinka — was soll da für Schwierigkeit sein? Man nimmt eben die analogen bei uns gebräuchlichen Instrumente. O diese Leimsiederei! Welfen, Welfen, Welfen! Nun, wir beide werden sie schon noch ausrotten, daß nichts übrig bleiben soll, als die Lücken offner Mäuler.

341. An Frau Koch-Bossenberger (Hannover).

Liverpool, 2. December 1878.

Gentilissima Signora,

Was soll ich Ihnen auf Ihr „spät komme ich" erwidern? Soll ich verbindlich lächeln: bitte, Sie können nie zu spät kommen? Doch das ist verbraucht. Nein, lieber so und der Wahrheit gemäß: nach dem Vergnügen, das Sie durch Ihr Kommen gewähren, nimmt die nächste Stelle dasjenige ein, auf Sie warten zu dürfen. In dieser Beziehung übertrumpfe ich noch heute einen Almaviva, wenn auch bei der Witterung und der Grippe ungern „im Garten".

Doch Scherz beiseite. Haben Sie herzlichen Dank für gütige Erfüllung liebenswürdiger Verheißung und treues Gedenken des Abwesenden (wenigstens körperlich Abwesenden)! Es ist mir übrigens lieb, daß Sie mir die Bilder nicht früher geschickt; das hätte mir Heimweh stiften können, ein auf Concertreisen sehr lästiges Gepäckstück. Jetzt — im letzten Drittel meiner — Ferienarbeit — ist die Sendung nur geeignet jenes Vergnügen zu erhöhen, das ich oben mit No. 2 bezeichnet habe. Darf ich ohne ängstliche Besorgniß für „Antonida“ mich auf die „Bertha“ freuen? Ferner — darf ich derjenigen Venus den Vorzug geben, welche ausgestreckt den Kopf auf die Hand stützt? Ich denke, mit Herrn K. M. Bossenberger übereinzustimmen, wie in so vielen anderen instrumentalen und vokalen Dingen, und ich bitte ihn, meine freundlichsten Grüße, von melodischen Lippen vermittelt, entgegenzunehmen.

Wissen Sie, daß ich Ihnen eigentlich nur in italiänischer Sprache comme il faut schreiben könnte? Deutsch würde mir auch dann nicht passen, wenn ich Zeit hätte zu einer zierlicheren dankenden Erwiderung.

342. An Fräulein Helene Arnim (London).

Hannover, 11. December 1878.

Theuerste Freundin!

Wie gut Sie sind! 1001 Dank für Musical World und letzten Figaro (fi-caro!) — letzterer hat mich charmirt. Es freut mich so sehr, wenn die Leute, die ich im Interesse des künstlerischen Wohles ruinirt zu sehen wünsche, dieß Geschäft selbst besorgen, mir also einen großen Theil

der Mühe abnehmen. Manns hat jetzt jedenfalls die Gunst meiner Freunde definitiv verscherzt.[1]

Malheur auf Reise gehabt. Als in Dover verspätet ankam, war Dampfer vor 10 Minuten abgedampft. Mit Hülfe von Trinkgeldern u. s. w. erreichte ich Calaisboot — aber leider mußte ich meinen Koffer an der belgischen Gränze im Stich lassen und trotz allen Telegraphirens weilt selbiger noch fern von mir, der ich seiner dringendst bedürftig — und mein Geld habe ich drin! — —

343. An die Mutter.

Hannover, 9. December 1878.

— — Meine 17 Concerte sind mir — 3mal unberufen recht gut bekommen. — Die Kürze des Urlaubs, über die Du Dich sonderbarer Weise freust, hat mich zu riesenhaften Anstrengungen genöthigt, die ich aber leichter selbst, als ich erwartete, überwunden habe. — —

Ich habe noch einen wahren Berg von Briefen vor mir, von dem ich wenigstens ein Drittel nicht in den Papierkorb werfen kann, und der „Czar" ist dieser Tage mein alleiniger strenger Gebieter. Ich gebe viel auf das Gelingen dieser meiner ersten bedeutenderen That in Hannover. Berlin, Dresden u. a. Städte werden Dirigenten und Referenten senden. — —

[1] Der Dirigent A. Manns hatte Anfang 1878 eine Entgegnung auf Bülow's Angriffe (siehe „Schriften" S. 366, 387) veröffentlicht, in welcher er ihn beschuldigt, er habe sich dabei von persönlichen, nicht von sachlichen Gründen leiten lassen. Ende d. J. wurde Bülow in demselben Blatte angegriffen, Beethoven's fünf letzte Sonaten gespielt zu haben, über welches Beginnen »Beethoven would have raved«, worauf G. Grove durch Anführung von Beethoven's eigenen Concertprogrammen antwortete, die weit stärkere Anforderungen an die Hörer gestellt hätten. Die Polemik befindet sich in The Musical World 12. 1., 23. 11. und 30. 11. 78.

344. Hannover, 21. December [1878].

— — Von mir hätte ich sehr viel zu erzählen und gar nichts Unerfreuliches, aber Du weißt, ich bin so gar nicht verliebt in mich selber, daß ich höchst ungern mich über Gewesenes verbreite; ferner bin ich ein bischen abergläubisch und fürchte, wenn ich das Schicksal zu früh lobe, so wendet sich das Blatt in der nächsten Stunde.

Doch darf ich wohl sagen, daß mir Hannover in letzter Zeit immer behaglicher geworden ist, daß ich in einem frischen, durch mich selber erfrischten Elemente schwimme. — —

Heute Abend dirigire ich zum ersten Male in meinem Leben Mozart's Don Juan, bezüglich dessen ich eine freilich nicht ganz radikale Säuberung des früheren Schlendrians vorgenommen habe. Hoffentlich empfange ich davon den gleichen Genuß wie von der gestrigen Fideliovorstellung, die namentlich Dank der neuen (d. h. nächste Saison fest zu engagirenden) Primadonna, Frl. Börs aus Schwerin, ganz süperb, correkt und schwungvoll marschirte.

Glinka's Leben für den Czar hatte am 12. d. leider Malheur. Der Held (Baß) wurde total heiser, so daß nur Fragmente gemacht werden konnten.[1] Rubinstein kam dazu von Leipzig herüber und wir waren recht „nett" beide zu einander. Im März wird er hier spielen; im Februar besucht uns Saint-Saëns aus Paris. Es ist doch das Wenigste, was ich von der Stadt verlangen kann, in der ich mein Wesen treibe, daß ich mir ein paar ordentliche Pianisten einladen darf. Nicht wahr?

Am 8. Jan. (vielleicht habe ich Dir's schon neulich er-

[1] „Ein Drittel, und zwar die bedeutendsten und schönsten Nummern mußten ausfallen", berichtet Bülow anderweitig.

zählt, dann bitte ich um Vergebung für die Wiederholung) spiele ich im Hofconcert in Arolsen dem König von Holland vor. Die leider sehr unbequeme Tour wird mir vermuthlich einen neuen Orden eintragen, also das zweite Dutzend beginnen. Viel mehr Werth als ich legst Du wahrscheinlich auch nicht darauf.

À propos: ein reizender, wenn auch ein bischen melancholischer Roman, aber überaus zart und honett ist Feuillet's Journal d'une femme. Der Autor hat sich decidirt bekehrt (Camors war böse) — und schreibt jetzt noch viel zahmer als Cherbuliez, den Du ja goutirst, und dabei geistvoller. Soll ich ihn Dir senden?

345. An Frau Jessie Laussot.

Hannover, 15. December 1878.

Meine verehrte Freundin,

Wenn Astratella was zu ändern für gut findet — ihre Gesinnungen gegen langjährige intime „Kater“ wird sie ja doch nicht ändern — so wird sie ihre guten Gründe haben und die werde ich stets respektiren, billigen, ohne sie zu kennen, nöthigenfalls envers et contre tous vertheidigen[1]. Also —

Ich gratulire herzlich, daß Du im ablaufenden Jahre noch mit der Erledigung verschiedener Lebenslumpereien in's Reine kommst. — —

[1] Frau Laussot hatte Bülow ihre Absicht mitgetheilt, sich im Juni 1879 in London mit Karl Hillebrand ehelich zu verbinden. „Was würdest Du wohl denken, wenn ich meinen Namen änderte?“ fragte sie Bülow. „Meine Freundschaft zu Jessie gehört zu meinen liebsten Besitzthümern, die zu conserviren ich mich selber gern conservire“, äußerte dieser in einem das Ereigniß berührenden Brief an seine Mutter.

Hier harrte meiner viel Ärger. Glinka neulich bei 1. Aufführung halb verunglückt. — — Aber sono mulo — ich bin fest von der Lebensfähigkeit dieser Prachtmusik überzeugt (alle Mitwirkenden waren übrigens beinahe begeistert) und die 2. Aufführung am 29. d. — früher nicht thunlich — wird wohl das alberne Pöblikum enteseln, so hoffe ich — denn spiro spero.

Gestern Abend schönes Concert — nb. ein Wagniß für hier, das glückte. Wiederum ein Schritt vorwärts, denke ich[1].

Goutirst Du die Signale? Ach, thu mir den Gefallen! Die anderen Sodalen sind meistens frightened für mich und so sehr ohne Grund — denn die mächtigste Partei bleiben die ridentes.

Zwei Dinge machen mich zur Stunde vergnügt: eine neue Primadonna, rhythmischer, fleißiger, lenksamer als die frühere, und die ganz hübsch fleckenden Clavierproben von Cellini (jedenfalls Ende Jänner).

Vielen Dank im Voraus für Florentinisches Album — habe jetzt eine wundervolle Wohnung, die zum Schmücken provozirt. Aber — die Lear-(Bazzini) Arrangements hast Du doch zu bestellen vergessen.

Zur Strafe quäle ich Dich mit was Andrem, da Du doch noch change von mir hast. Schicke mir eine ansehnliche Anzahl Chokoladencigaretten von Giacosa — recht bald! Die leisten mir sehr nützliche Dienste. Die bekommen meine Frauenzimmer nach anstrengenden Proben, wenn sie

[1] Programm:

1. Suite No. 1 (Cdur) für Streichorchester, Oboe und Fagott	J. S. Bach.
2. Sinfonie Cmoll (No. 9, Leipz. Ausgabe)	Jos. Haydn.
3. Sinfonie Esdur	W. A. Mozart.
4. Sechste Sinfonie (Pastorale)	Beethoven.

sich honett aufgeführt: da schmunzeln sie stets, wie — nun wer denn gleich — wie ich selber.

Habe einen neuen nickname bekommen, von der Cortezprobe her, wo ich soupe au lait wurde (nämlich emporté comme une...): »Talepulca« [Mexikanische Gottheit]. Führe ihn gern offiziell. — —

Laß bald wieder von Dir hören, theure Freundin! Du siehst, ich antworte by return of post — es ist auch allerdings danach, wird Fox sagen.

346. An Hof-Konditor H. Wettschereck (Hildesheim).

Hannover, 22. December 1878.

Sehr geehrter Herr,

Es gibt Musiker, die bei gründlicher Antipathie gegen alle sonstigen Torten für Baumkuchen schwärmen. Ich zähle mich zu diesen Schwärmern. Da behauptet jetzt eine Dame, für die ich ebenfalls schwärme, nämlich unsere erste Schauspielerin (Frl. Rosa Hildebrandt), das Ideal des Baumkuchens sei nur in Salzwedel realisirt, dagegen unsere erste Sängerin (Frau Julie Koch) — meine dritte Schwärmerei — „Kottbus überflügle noch Salzwedel in dieser Hinsicht". Nun liegt Hildesheim allerdings nicht gerade (wie die sprichwörtliche Wahrheit) in der Mitte zwischen Salzwedel und Kottbus. Dennoch hege ich zu Ihnen ein ähnliches Vertrauen, wie Sie in meine Interpretirung Beethoven'scher Sonaten setzen.

Demzufolge ergeht an Sie meine dringende aber nicht drängende — es hat Zeit bis nach den Feiertagen — Bitte: bauen Sie mir einen Hildesheimischen Baumkuchen, aber ...[1]

[1] Schluß des Briefes fehlt.

347. Hannover, 10. Januar 1879.

Haben Sie die Gewogenheit, beifolgende specimen des Salzwedel'schen Baumkuchens mit Ihren competenten Kennerorganen zu prüfen, zu analysiren u. s. w.

Frau Koch meint, er sei gerade so viel schöner, als ... wie Frl. Rosa Hildebrandt als meine Wenigkeit. Himmel und Hölle! Soll man gegen die Entscheidung appelliren?

348. An Hans von Bronsart.

[Ohne Datum.]

Theuerster,

Noch einige Druckfehler gefunden. Wärest Du vielleicht zu der kleinen Änderung in „Feldblumenstrauß“ geneigt?

Mir klingt's gar hart das ( ) eigentlich aufwärts streben sollende gis.

Doch zur Hauptsache. Censeo, daß auch die unbedeutenderen Stücke publikationswerth sind und dem Namen Bronsart keine Unehre machen. Höchstens — und auch darin bitte ich mich [für] sehr unmaaßgeblich anzusehen — schmisse ich den Kindessehnsuchtswalzer hinaus — den kann ich persönlich nicht leiden, auch den Titel nicht, vielleicht den am wenigsten[1].

349. Hannover, 7. Januar 1879.

Ich fühle mich entschieden unwohl, zur Reise unfähig und sehr unlustig, meine Gesundheit ernstlich auf's Spiel zu setzen »pour le Roi des Pays-Bas«.

[1] Bronsart schloß das beanstandete Stück aus dem Heft: „Nachklänge aus der Jugendzeit“ (Op. 2, Breitkopf u. Härtel, Leipzig) aus.

Ich telegraphire also nach Arolsen ab und bitte Dich, mich gütigst auch für Donnerstag entschuldigen zu wollen, falls ich nicht einer baldigen Besserung entgegen gehen sollte.

Treulichst Dein H. v. B.

♯♯♯♯♯♯ genügend.

[Notenbeispiel] in der neuen Ausgabe[1].

350. An die Mutter.

Hannover, 8. Januar 1879.

Meine theure Mutter,

— — Unter uns: die Grippe ist mir zu dieser Zeit gelegener als zu einer andren — da ich doch einmal nicht ohne dergl. leben kann — denn die unbequeme Reise und meine Antipathie, vor hohen Herrschaften mit niedrigen Ohren zu klimpern, hat mich schon wochenlang vorher verdrießlich gemacht.

Zu etwas Erfreulicherem, nämlich zur russischen Oper. Die Norddeutsche Allgemeine in Berlin (Bismarck's Organ) hat eine reizende Kritik von hier gebracht, die ich, eben empfangen, Dir sofort ausschneide, daß Dir deren Vorlesung ebenso sehr gefallen möge wie mir.

Über Rubinstein's Augenübel vermag ich Dir nichts zu sagen. Selbstverständlich vermied ich ängstlich meinerseits jede noch so entfernte Anspielung oder Erkundigung ihm gegenüber — äußerlich ist ja fast nichts zu bemerken — denn wozu einen Nervenmenschen „aus guter Absicht" (bekanntlich Höllenpflaster) irritiren? Als ob sogenannte Theilnahme nicht die Wunden, die wir theilweise wenigstens durch

[1] Des „Wohltemperirten"; Des dur statt Cis dur mit 7 „Kreuzen".

Vergessen, durch Nichtdrandenken mildern können, schmerzlich wieder aufrisse? — —

Meine innigsten Wünsche für Conservirung des vorderhand so erträglichen Interims! Ist nicht das Interim gerade der schönste Zustand in den meisten Fällen? Und wie wenige Ziele sind des Weges werth, wenn dieser selbst nicht einigen Reiz besitzt? — —

351. An Eugen Spitzweg.

Hannover, den 19. Januar 1879.

— — Furchtbar beschäftigt mit allerlei localen Staatsstreichen: Reorganisation der Musikakademie und des Kammermusikvereins durch Hinausschmiß unbrauchbarer Comitékessel u. s. w. Zugleich naht Berlioz' Cellini seiner feierlichen Ausgrabung: heute über 14 Tage 2. Februar. Wenn der vorüber, habe ich wieder Zeit, an Sie zu denken. — —

352.

Hannover, 27. Januar 1879.

— — In vollem Musik-Fieber — Cellini — so daß keine Möglichkeit, mit Feder zu hantieren — nämlich ohne Anstoß — wie neulich erlebt. Halten Sie mich für eine Bestie — ich protestire nicht. Es ist so, und ich bin stolz darauf; denn, wenn ich nicht stolz wäre, so bliebe es doch dasselbe, also bin ich gleich lieber stolz darauf. — —

In Eile mit besten Wünschen und Grüßen, die freilich eigentlich ebenso billig als nichtssagend sind. Leider!

353.

Hannover, den 5. Februar 1879.

— — Cellini überraschender Erfolg, so daß sogar Localpresse, die nicht gewogen, zuzugeben (beizugeben) ge-

zwungen ist. Schott ganz famos — wird von Monat zu Monat vorzüglicher. Gott sei gelobt! Ich bin ziemlich müde von der Arbeit. — —

354. An Frau Jessie Laussot.

Hannover, 3. Februar 1879.

Meine verehrte Freundin!

Warum warst Du wieder nicht da?

Der Guß ist gelungen — meine Wiederherstellung hat sich gestern Abend gerechtfertigt.

1869 sah ich den Perseus zum ersten Male in der Loggia dei Lanzi; gestern — nach à peu près 10 Jahren — half ich ihn gießen[1].

„Eine große künstlerische, kunsthistorische That", sagte Abends Rubinstein, der von Berlin mit Anderen herübergekommen war, in seinem Toaste auf Bronsart (der jedenfalls es ebenso verdiente, wie ich) und mich![2]

[1] „Eine Sünde der Musikwelt an einem großen dahingeschiedenen, im Leben zermarterten Genius, einer Prometheusnatur wie wenige — eine mehr als vierzig Jahre alte Sünde der Mitwelt als Sprecher der Nachwelt gesühnt zu haben", berichtet Bülow der Herausgeberin am 5. 2. 79.

[2] Am selben Abend richtete Bronsart an Bülow folgendes Sonett:

Du hast, o Freund, zu Deinem Ruhmeskranze
Ein neues stolzes Lorbeerblatt geschlungen;
Um hohen Kampfespreis hast Du gerungen,
Wir grüßen Dich als Held im Siegesglanze.

Für Hector Berlioz brachst Du eine Lanze,
Für den schon Liszt den Zauberstab geschwungen,
Und wie Cellini Perseus Guß gelungen,
Gelang auch Dir aus einem Guß das Ganze.

Ein Perseus selber schlägst Du im Triumphe,
Vom dumpfen Bann erlösend alle Geister,
Der falschen Muse starres Haupt vom Rumpfe.

Es war famos und der Erfolg trotz einigen Kampfes durchschlagend siegreich. Mercurio chiamato molte volte! Gratulire mir — uns!

Am 15. spielt hier Saint-Saëns. Concert von nur französischen Componisten — im 2. Theile Berlioz' Harold-sinfonie — 1. März spielt Rubinstein[1]. Ist Hannover nicht Musikmetropole geworden? — —

Das zweite Bayreuth-Klimperconcert am 22. Januar brachte ein netto 3288 ℳ 85 ₰.

„Virginia" hat Bronsart sehr gefallen — vielleicht, vielleicht . . . . . .

„Rundschau" gelesen: süperber Fox Dei! Bin nun einmal gründlich belehrt über die Enfantins, Cabets und tutti quanti[2].

355. An Freiherrn F. von Rudloff[3] (Hannover).

Hannover, 4. Februar 1879.

Hochgeehrter Herr Redakteur,

Ihre Recension des neulichen Concerts meiner Musikakademie in Nr. 1772 der Hannöver'schen Landeszeitung gibt

Du wahrer Kunst Vorkämpfer, kühnster, freister,
Siegreichster Spieler — stets die Hand voll Trumpfe,
Uns Allen ben venuto, Freund und Meister.

[1] Über das Concert mit Rubinstein telegraphirte Bülow an die Leipziger „Signale": „Titanenhafte Leistung, unerhörter (für hier) Erfolg, vier Hervorrufe nach der vierten Sinfonie, von deren Wiedergabe der Meister befriedigt schien." An Spitzweg schrieb Bülow am 3. März: „Enormer Succeß von Meister Anton Rubinstein als Pianist wie als Dirigent. Hat mich riesig gefreut. Da tauchten wieder und zwar angenehme Erinnerungen 67/68 auf." Vgl. Bd. V S. 218—219.

[2] In der December-Nummer war von Hillebrand erschienen: „Die Anfänge des Socialismus in Frankreich 1830—1848."

[3] Obergerichtsrath a. D., Redakteur der „Deutschen Volkszeitung",

mir Anlaß zu einer Danksagung bez. Ihrer freundlichen Beurtheilung des Debüts meines trefflichen Schülers und künftigen Adjutanten Herrn Max Schwarz aus Berlin. Mit Vergnügen stellte ich Ihnen Raff's Chaconne zu besserem Verständniß zur Verfügung, wenn sie nicht leider nur in separirten Stimmen gestochen wäre, welcher Umstand eine Belehrung für den Leser überaus schwierig macht. — In der Cis moll-Sonate habe ich das Allegretto (Poco Allegro) gerade so gespielt, wie es vom Componisten vorgeschrieben ist. Sollte der hoffentlich wohlthätige Verkehr mit Morpheus, dem Sie sich während der Rosenpilgerfahrt ergeben haben — und welcher demnach Ihr curioses Referat über die Ausführung

Organ der Welfenpartei, war Bülow durch die Art, mit welcher er in seinen wöchentlichen Feuilletons des Musikkritikeramtes waltete, angenehm aufgefallen. Bald erhielt die Redaktion „von competenter und hochgeschätzter Seite" Mittheilungen über das Repertoire, und so bahnte sich ein freundliches Verhältniß an. Zu einem briefl. Austausch und persönlicher Annäherung kam es aber erst ein Jahr später, nachdem v. R. in einem Feuilleton Bezug genommen hatte auf die Spannung welche damals zwischen Bülow und dem Orchester bestand: „Wir bitten Herrn v. Bülow im Interesse der Kunst und des von ihm geleiteten Kunstinstituts hier zu bleiben — — präciser: wir bitten ihn, sein Bleiben möglich zu machen und dessen eingedenk zu sein, daß er von allen Musikern seines Orchesters auf dem zartesten, auf dem delicatesten Instrumente spielt — auf der Seele von Menschen". Dann am Schluß einer Liste von Wünschen: „Geben Sie uns Beethoven's so lange nicht gehörte IV., geben Sie uns Händel, als da ist ein köstlicher Doppelchor aus „Salomo", geben Sie uns Bach, geben Sie, Bülow, Gedankenfreiheit!"

Von dem im Brief 355 ausgesprochenen Verdachte Bülow's suchte sich v. R. zu reinigen. Wäre er begründet — meint er in seiner Antwort — „so hätte es wohl Orpheus an sich fehlen lassen, denn ‚nie nahte mir der Schlummer' wo dieser wirklich waltete". Im nächsten Briefe dankt v. R. dafür, „daß das Wohlwollen des Musikers die Antipathie des Bismärckers gegen den Welfen überwunden hat", er hoffe auf eine dauernd gute Beziehung „auf der Basis des Cultus der himmlischsten aller Künste. Abweichende Ansichten und Freiheit des Urtheils können ja wohl daneben bestehen".

genugsam erklärt, sich bis in den zweiten Theil des Concerts erstreckt haben?

356. 17. Februar 1879.

Genehmigen Sie meinen besten Dank für die freundliche Aufnahme meiner — glücklicherweise beredt gewesenen — Lieder ohne Worte. Gestatten Sie mir zugleich eine Erklärung meines neulichen Ingrimms. Ich hatte mich im Interesse meines Vereins mohrenwäscherinnenmäßig mit willigen, obwohl fleischschwachen amateurs geplagt und es schließlich zu einem in Anbetracht des ohne Kosten disponiblen Materials nach meiner und namentlich der Gewaschenen Ansicht zu einem ziemlich sauberen Resultate gebracht. Nun — versagen Sie dem im Reiche der Blinden königlichen Einäugigen die Steuer der localen Anerkennung, Sie, der einzig dazu Berufene! Also ..... u. s. w. Bezüglich des Reduzirtseins auf „deutschkatholisches“ (der selige Schauspieler Dawison, mein Freund, hat diesen Euphemismus erfunden) Vokalistenthum stimme ich gern in Ihr Klagelied ein, wie ich mich überhaupt stets freuen werde, Sym- und Antipathie-Berührungspunkte mit Ihnen zu finden. So wäre es mir z. B. hocherwünscht, wenn Sie meinen Haß gegen die free masons theilten, die auch in meiner Branche durch ihre gegenseitigen Assecuranzen lumpiger Mediokratie und damit verbundenen Beschädigungen des geistig aristokratischen Elementes sich als ein écrasable-inf. — bezeigen.

Könnte man da nicht gemeinschaftlich streiten?

Wie indiscret, werden Sie sagen! Nehmen Sie die Indiscretion, ich bitte, lediglich auf als einen ungeschickten Erwiderungsversuch Ihres mir werthvollen Entgegenkommens.

357. An Camille Saint-Saëns (Dresden).

Hanovre, ce 16. février 1879.

Cher maître et ami,

Cellini n'aura pas lieu dimanche prochain, mais seulement le 27. de ce mois, donc jeudi en huit. Je me fais un devoir de Vous informer de ce changement, pour que Vous ne Vous tourmentiez point en songeant aux difficultés qui »environneraient« Votre désir de ménager à la fois la chèvre de Hanovre et le chou de Königsberg. Peut-être cet ajournement Vous arrangerait-il mieux, dans le cas que Vous puissiez quitter la cité du philosophe par exc. après Votre concert la nuit même.

Peut-être voudriez-Vous savoir comment je Vous ai présenté à l'orchestre à la répétition de samedi: cela ne manquait pas d'une certaine originalité. Je Vous donne la traduction littérale de mon petit discours:

»Messieurs — hier nous avons eu l'honneur de musiquer pour un prince allemand (Albrecht), honneur non exempt d'un certain plaisir exceptionnel, vu que ce prince n'est pas seulement un admirateur zélé mais en même temps un profond connaisseur des œuvres de nos grands maîtres classiques (Händel et Bach); aujourd'hui nous aurons l'honneur de musiquer avec un prince français. Car la France a beau être devenue république: Dieu merci, il y a encore des princes — surtout dans le domaine des arts, de notre art en particulier. Celui que nous allons saluer, je puis me dispenser de Vous le présenter, puisque nous l'avons déjà souvent applaudi en interprétant sa belle musique.«

Puissiez Vous trouver à l'hôtel de Saxe le comfort dont Vous avez besoin, puisse tout marcher à Votre gré là bas comme partout ailleurs. Remerci de Votre aimable visite, de tout le plaisir (quel mot pékin!) que Vous nous avez causé!

358. An J. L. Nicodé (Dresden).

Hannover, 5. März 1879.

Verehrter Herr,

Das mir von Ihnen gütigst zur Ansicht eingesandte große Variationenwerk ist ebenso kunst- als wirkungsvoll gearbeitet und verdient nur, in allen Ton- und Taktarten gerühmt zu werden. Allein es erfordert zu entsprechender Wiedergabe die Löwenklaue eines Rubinstein; meine bescheidene — Leopardenpfote fühlt sich zu dieser Aufgabe nicht berufen. Aus diesem Grunde möchte ich mir erlauben, die mir von Ihnen zugedachte Ehre der Widmung auf den Scheitel des genannten Meisters hinzulenken.

359.

Hannover, 14. November 1879.

Entschuldigen Sie gütigst, daß ich Sie bitten muß, mein Bedauern zu genehmigen, Ihrem Wunsche nicht willfahren zu können. Ich gebe grundsätzlich keine Zeugnisse. Auch scheint es mir Ihrer nicht würdig, empfohlen zu werden, da Sie sich selbst durch Ihre Compositionen als gediegenen Musiker, durch Ihr Spiel als ausgezeichneten Virtuosen legitimiren können. Was die Qualification zum Dirigenten anlangt, so ist eine solche nicht immer mit dem Componisten- und Pianistentalente verknüpft: da entscheidet die praktische Darlegung, also gleichfalls Selbstempfehlung. Eilig, da in Abreise begriffen.

360. An Alexander Ritter (Würzburg).

Dresden, 10. März 1879.

Lieber alter Freund,

Kurios, anheimelnde Erinnerungen wachen heute hier auf und präludiren zu meiner abendlichen Beethoven Bayreutherei in dem Hôtel de Saxe, wo wir uns als Buben vor 37 Jahren — oder so ungefähr — zuerst beschnüffelten, in demselben Hôtel de Saxe, wo ich des großen Meisters Bekanntschaft selber später machen sollte, dessen Anstaunung uns Beide und Karl zusammengeführt. Motiv genug, Dir einen flüchtigen, so zu sagen condensirten Gruß zu senden. Du wirst ihn nicht mit dem Freudenschrei aufnehmen, der buchstäblich aus Frl. R. P.'s Munde hervorjauchzte, als ich ihr Deinen Brief überreichte — aber dessen, d. h. dieser Erwartung bedarf es auch nicht, um mir die Feder in die Hand zu drücken, da sie das von selber thut.

Wollen sehen, wie sich Elbflorenz heute Abend macht; im Äußern ist es, wenigstens im Hotelumkreise, so nüchtern, kohlenstaubig, krähwinklig geblieben wie dunnemals, unverändert, wie das Scheelchen Wormbeer, mit dem ich mir in Riesaah heute Morgen die Gosche verbrannt, einem irrigen Zuge des Herzens oder Magens folgend.

Melancholisch wird mir hier zu Muthe — sehne mich ungeschminkt nach Welfenheim zurück, wo ich (z. e. M.) den Vampyr gestern Abend gehört habe, indem ich ihn dirigirte. Trotz allem Flachen, Ordinären, Antieleganten, das man mit in Kauf nehmen muß — doch das bei weitem genialste[1] Werk des Weber-Wagner-Übergangs-Opernmaestro. Morgen

[1] „In seinem dämonischen Theile wirklich recht genial" hebt Bülow an Marschner's Oper gelegentlich hervor.

Leipzig „die 5“ nochmals, übermorgen Nachprobe von Vampyr (schinde die Leute stets nach der ersten Aufführung mit Revidiren) und Abends Wiederholung.

Doch genug renommirt. Folge meinem Exempel — schicke den faulen Hans bald an Liebe. Kabale steht Dir weder in Aussicht seitens des wilden Hans (Bw.) noch des milden (Br.) — wenn's irgend angeht, wollen wir uns seiner in Hannover annehmen[1].

361. An Freiherrn F. von Rudloff.

Hannover, den 13. März 1879.

Hochgeehrter Herr,

Heute früh von Excursionen nach Dresden und Leipzig (an beiden Orten Beethoven's Claviertestament für Bayreuth vorgelesen) zurückgekehrt, las ich zum Kaffee Ihre Kritik meiner Vampyr-Direktion. Ich hielt des Vormittags Nachproben erst am Clavier, dann mit Orchester — was ich in jedem Falle gethan haben würde, da es mein Prinzip ist, jede neue Aufführung eines repertoirewürdigen Werkes besser als die vorhergegangene zu gestalten. Es war mir dieser Anlaß willkommen, Ihre berechtigte Tadelung meiner Tempiüberhetzung ad notam zu nehmen. Die eben erfolgte Wiederholung der Oper würde Sie, denke ich, zufriedengestellt haben.

Ich hatte nie Gelegenheit, den Vampyr, den ich für des Autors genialstes Werk halte, zu hören: meine in der Probe an ältere Kapellmitglieder gerichtete Bitte, mich auf Ver-

[1] An Raff berichtet Bülow 24. 2. über den „faulen Hans“ als „eine sehr anständige Oper, gar nicht übel. Im Übrigen ist Ritter kgl. bayr. Hofmusikalienhändler und kämpft ganz wacker um's Dasein.“

stöße gegen die Marschner'sche Tradition (nicht gegen die meiner sogenannten Amtsvorgänger, die ich nullius assis schätze) aufmerksam zu machen, hatte keine Erhörung gefunden, ob aus Malice oder Respekt — bleibt sich gleich. Sie haben mich corrigirt; ich danke Ihnen dafür, wie ich es übrigens diesen Abend praktisch gethan.

Gestatten Sie mir nun aber, da ich Ihnen Recht gegeben, die Bemerkung, daß Sie mit Ihrer Behauptung: die früheren Aufführungen seien besser gewesen als die neueste, von mir unter allerlei Schwierigkeiten (wie Alles, was ich hier beginne) angestrebte Wiedererweckung, positiv im Unrecht sind. Sie haben keine Idee, wie viele Incorrektheiten seitens der Vokal- wie Instrumental-Faktoren ich auszumerzen gehabt und auch ausgemerzt habe. Competente Orchestermitglieder können Ihnen hierüber eine Auskunft geben, deren Besorgung mir kaum geziemt. Vielleicht wäre es »fair«, Ihren Lesern von der Pietät, die ich gegen Alles, was ich hier wirklich Respektables vorfinde, an den Tag lege (ehrlicher, gewissenhafter als die seligen Herren B. & F. parole d'honneur) gelegentlich auch einmal eine Andeutung zu geben. Nicht, daß ich mich über die locale Verkennung nicht hinwegzusetzen vermöchte — meine Ausflüge erleichtern mir das — aber meine Bestrebungen, hier meine künstlerische Pflicht zu erfüllen, erleiden durch dergleichen ein Hemmniß mehr.

Betrachten Sie, ich bitte, diese Expektoration lediglich als ein Zeichen exceptioneller persönlicher Hochachtung, mit der ich die Ehre habe, mich zu unterzeichnen.

362. 30. März 1879.

Nein, hochverehrter Herr, Ihnen gegenüber treibe ich keine Ironie, namentlich keine solche, die das Reuleaux'sche Epitheton[1] verdiente. Das bravo war mit Bruststimme gegeben. 1) nicht quoique, sondern parceque Buddhaist respektire ich respektable positive Religion (exclusive Jehovahismus), 2) bin ich bezüglich der sieben Kardinaluntugenden weit schrofferen Urtheils als Sie, schon weil sie so compromittirend für Bayreuth.

Daß ich dem liebenswürdigen Menschen von G[oldschmidt] die Wege hier ebnete, das war ein wenig — Anmaaßung von Hausherr-Hoheitsrechten — um Tauris gegen den sonst so verdienten Vorwurf der Ungastlichkeit zu schützen. Doch missa sunt und meinetwegen remissa sint.

Ihre Privat-Anfrage würde ich gern beantworten, falls ich's positiv könnte — aber es fehlen noch wichtige Data. Qui vivra, verra.

Verübeln Sie mir überhaupt, ich bitte, nicht den eiligen Unstil. Ich habe wie zwei Neger zu arbeiten — das Diverseste (grade darum geht's übrigens leichter). Sollte ich Ihnen persönlich (obwohl seit 13 Jahren Bucher nicht mehr gesehen, waren wir doch einst gute Freunde, Rittmstr. v. Korff, Meyerbeer's Eidam, Lassalle, Lothar und Schreiber — drolliges Quartett) einmal dienen können, mit tausend Freuden.

363. Hannover, 24. April 1879.

Schönen Dank für Würdigung meiner Bemühungen um Restauration des Figaro, bez. dessen ich es an gründ-

[1] „Billig und schlecht." Bülow hatte an Rudloff nach dessen Besprechung des Oratoriums „Die sieben Todsünden" von A. v. Goldschmidt einen Brief gesendet, in dem nur stand: „Bravo, bravo, bravo!

lichen Nachforschungen nicht habe fehlen lassen. Der $^{6}/_{8}$-Takt im 1. Finale wurde nur in Wien und in Dresden, Dank dem seligen Rietz, richtig genommen, nämlich sehr gemächlich. — —

Bez. Gomez (Carlo) sind Sie im Irrthum. Das ist bei weitem der talentvollste aller lebenden italiänischen Operncomponisten. Geborener Brasilianer, creolischen Äußeren, in Mailand vor zwölf Jahren musik-erzogen, hatte er 1870 mit „Guarany" großes Glück, mit „Salvator Rosa" 1874 succès d'estime; ich glaube nicht, daß die blutige Maria (Tudor) durch vox Dei — bekanntlich selten als vox populi gastirend — gerecht verurtheilt worden ist. Verübeln Sie mir diese Belehrung nicht: ich glaubte gar gern, daß wir beide durch Gerechtigkeitssinn — originell sein möchten.

Am 9. Mai z. e. M. Holzdieb von Marschner, Operette in 1 Akt (sehr „nüdlich"), dazu das urcharmante Ballet „Coppelia" von Léon Delibes.

364. Hannover, 28. April 1879.

— — Für diese Saison war die vom Herrn Intendanten ebenso eifrig als von mir betriebene Verlegung der Concerte in das akustisch so viel geeignetere Wallbrechtäum unmöglich, ganz unmöglich. — Erlassen Sie mir die Gründe — bedenken Sie aber hier, wie in vielen anderen Fällen, das bürokratische Fatum, das uns von der Metropolis aus hemmt (und chicanirt). Hr. v. B. ist von Majestät, nicht von Excellenz eingesetzt worden — inde multae irae. Ach Himmel, da habe ich mehr aus der Schule geschwatzt als ich verantworten kann. — —

Bw." In Rudloff's Antwort ist die Befürchtung ausgesprochen, die „drei inhaltreichen Worte" seien wohl Ironie.

365. Hannover, 26. Mai 1879.

— — Mit Vergnügen werde ich das musikalische Menu der künftigen Saison so langsam als nur möglich serviren lassen, damit Sie nicht zu viel versäumen. Die neun Sinfonien Beethoven's sollen in drei Abenden, je drei — es paßt chronologisch ganz vorzüglich — vorgeführt werden. Das 2. Concert soll mit der Musikakademie wie bisher gegeben werden: Brahms' deutsches Requiem, Schumann: Schlußszene des Faust, Nicolai: kirchliche Festouvertüre über den Luther'schen Choral.

In der Oper: Euryanthe, Vestalin, Armide, Aulis-Iphigenie (nach der Wagner'schen Bearbeitung), hoffentlich auch Idomeneo und Wasserträger. Novitäten: Saint-Saëns: Samson-Dalila, Rubinstein: Dämon, Berlioz: Beatrice und Benedict, Auber: Das eherne Pferd (sehr amüsante und graziöse chinoiserie aus seiner besten Zeit), Delibes: Sylvia, Ballet, noch charmanter als Coppelia. Enfin qui vivra, verra.

Möchten Sie recht wohl — in's Leben zurückkehren[1]. Entschuldigen Sie den Lakonismus meiner Feder. Ich muß viel Clavier spielen und da benachtheiligt Schreiben das Handwerkszeug.

366. An den Intendanturrath Uentze.

Hannover, 22. März 1879.

Hochgeehrter Herr Rath,

Unter Retournirung der mir gefälligst zur Begutachtung eingesendeten Urlaubsgesuche erlaube ich mir ganz gehorsamst nochmals auf die Opportunität einer, von den Mitgliedern der königlichen Schauspiele bei Einreichung solcher

[1] Herr von Rudloff mußte nach Ehrenbreitstein in Haft.

Gesuche stricte zu beachtenden, Form-Vorschrift aufmerksam zu machen, dieser Bemerkung mein Bedauern hinzufügend, Urlaubsgesuchen in der bisherigen saloppen Weise ausgestellt, die verlangte Begutachtung nicht mehr gewähren zu können.

367. An Heinrich Dorn (Berlin).

Hannover, 27. März 1879.

Hochgeehrter Herr Hofkapellmeister,

Es ist kein Grund vorhanden, daß ich Ihnen verschweige, daß mir der jüngst erschienene sechste Theil Ihrer Künstlermemoiren[1] sehr viel Vergnügen gewährt hat. Daß Diverses darin meinem Geschmack recht wenig zusagt, neutralisirt den befriedigenden Eindruck, den ich davon im Ganzen empfangen, durchaus nicht. Sie sagen so viel Beherzigenswerthes — ich lasse das Büchlein, wie auch die Abhandlung auf der G-Saite unter unsern Sängern circuliren — für Ähnliches anstrebende Musikanten, wie mich, Ermuthigendes, kraft Ihrer Autorität Förderndes, daß Sie Anspruch auf ein Dankesvotum verständnißoffner Leser haben. Gebe ich den Vorzug auch dem, was Sie ad rem (Weber- und Mozart-Gesang) lehren, so finde ich Ihre Garrottirungen der beiden gemeinschädlichen Musikliteratur-Windbeutel doch auch ebenfalls hochverdienstlich. Genehmigen Sie den Ausdruck meiner erkenntlichsten Anerkennung, den Wunsch, daß Sie der ehrlichen Künstlerwelt noch viele ähnliche Waizenkörner aus dem in Ihrem reichen thätigen Leben angesammelten Schatze zur segensvollen Verwerthung streuen mögen, so wie meine ganz stille Bitte, mich unter die Mitglieder

[1] „Aus meinem Leben.“ Musikalische Erinnerungen und Abhandlungen. (Liebel, Berlin 1879.) Die „Garrottirungen“ beziehen sich auf Fr. Chrysander und Ludw. Nohl.

jenes statutenlosen Bundes rechnen zu wollen, den man la franc-maçonnerie des gens d'esprit nennt, und in dem Sie ein Meister.

368. An Eugen Spitzweg.

Hamburg, 11. April [79].

Armer unglücklicher Freund! [1]

Viel gäbe ich drum, fände ich ein Wort, das herzliche Antheilnahme an unverschmerzlichem Verluste in nicht trivialer Weise ausspräche, tröstend, mildernd, beruhigend. Aber je älter ich werde, desto unfruchtbarer, phrasenhafter erscheint mir das sogenannte Mitleid.

Ich kenne nur Eines, was Selbsterhebung über unabwendbares Leid, unersetzlichen Verlust verleiht: Unterordnung der Personen unter Ideen. Lebt man für letztere, so ist man gefeit gegen alle Schicksalsschläge. Möge Dich das Gefühl der Männlichkeit emporrichten, vielleicht das Bewußtsein der Pflichten gegen Überlebende, die Erkenntniß der Sünde gegen den Geist, welche darin besteht, sich niederbeugen zu lassen.

369. An die Baronin D.

Hanovre [Ende März 1879].

Madame, charmante, inoubliable ennemie!

Quelle surprise! Quoi, Vous êtes encore en Europe, en Allemagne, en Souabe! C'est bien mal à Vous de me l'avoir laissé ignorer jusqu'à ce jour! Depuis que j'ai rattrapé un peu de santé je ne rêve qu'à Vous revoir. Ne craignez rien, je ne serai plus aussi importun ni impertinent qu'il y a trois ans et plus à Baltimore et environs.

[1] Spitzweg hatte seine Frau verloren.

Imaginez — des personnes se disant instruites m'avaient affirmé que Vous n'étiez plus à S., et cela si positivement, que j'ai cru inutile l'autre jour à Dresde de demander de Vos nouvelles à Votre adoré Sch., mon heureux rival dans les bonnes grâces de Vos charmantes oreilles!

À qui peut on se fier encore!

Vous allez passer par Hanovre? Quand donc? — —

Envoyez moi Votre dernière photographie »by return of post« comme Vous me l'offrez méchamment, au lieu de le faire de suite: je suis si désireux de la comparer à celle avec l'éventail, qui me regarde du haut du »mantelpiece« de mon sécrétaire. Ah — celle-là ne saurait m'accuser d'infidélité! (En échange: ma dernière photographie morale)[1]. Je deviens ennuyeux, n'est ce pas Madame? Donc — finissons en.

Agréez mes plus respectueux remerciments de Votre aimable souvenir, Madame, »and all the love you might bear with«, de la part de Votre très dévoué serviteur.

370. Hanovre ce 13 avril 1879.

Comme Vous êtes curieuse, Madame!

J'ai grande envie de ne point Vous répondre, pour Vous punir (?) de ne pas être venue en personne me poser la question: l'occasion était si propice. Liszt chez nous, concert magnifique ce soir, deux opéras inédits pour ainsi dire, Cellini et La vie pour le Tsar — entre les deux: Marino Faliero de Lord Byron (représenté pour la toute première fois sur la scène) — tout cela

[1] Vermuthlich Bülow's Artikel in den Signalen.

ne Vous a point tenté. Oh! Et Vous prétendiez vouloir venir pour me voir, moi! Oh!

Mais pardon — je vais Vous obéir. Je n'ai pas encore donné ma démission, mais je puis la donner chaque moment, puisqu'elle est écrite, qu'il ne manque que la date, et comme tout dans ma vie active est loin d'être couleur rose, deux ou trois fois par semaine il me prend une furieuse envie de quitter mon poste.

Mais en tout cas je reste ici jusqu'à la fin de la saison, 12. juin; puis je m'en vais à Londres »for making money« dont j'ai grandement besoin, puisque je dépense beaucoup plus que mes appointements et que je joue toujours gratis dans mes concerts de Berlin, Dresde Cologne etc. — —

371. Hanovre, ce 21 avril 1878.

Madame, chère amie, ou ennemie (selon)!

Comment donc? Moi fâché contre Vous, la plus aimable et gracieuse Américaine de l'Amérique et de l'Europe? Et à quel propos? Y pensez Vous? Quel mauvais ton, quel manque de goût me supposez Vous donc?

J'ai été triste, oui, triste, profondément triste de Votre absence durant cette semaine de fêtes, dont le maître des maîtres, Liszt, était le héros, le centre. Quel plaisir Vous auriez eu à le voir, à lui parler, à l'entendre — oui, à l'entendre, Madame! Car il s'est fait écouter devant ses intimes, dont Vous auriez fait partie, car les amis (et surtout les amies) de nos amis sont nos amis (amies). Était-il égoiste de ma part, ce regret?

Je ne crois pas. Car Vous auriez été toute à LUI comme de raison, et moi je me serais tenu à l'écart, heureux de Vous voir charmée par LUI.

Maintenant Vous Vous préparez à faire le pèlerinage lorsque le Saint est parti! Doutez Vous sérieusement que cette perspective me donne une grande émotion? Mais que Vous offrir en fait de représentations théâtrales? — —

Ah — samedi, grand (dernier) concert avec Joachim! Il joue son concerto dans le style hongrois — moi je donne une ouverture de Beethoven et la 2ième Sinfonie de Brahms — puis nous finissons par un Duo de Schubert. C'est quelque chose à ne pas dédaigner. — —

372. Hanovre, ce 4 mai 1879.

Chère souveraine!

Merci, mille fois merci! Que Vous êtes bonne et gracieuse! Votre lettre de ce matin m'a fait un plaisir extrême. J'en avais bien besoin: car hier, si Vous saviez comme j'étais triste! Quel vide! Et quand mon domestique, auquel j'avais encore à donner quelques commissions, voulait s'en aller, me disant qu'il allait revenir après avoir commandé »les fleurs«, j'ai presque »burst in tears« — le pauvre homme ne savait pas que l'empire romain s'était écroulé. Enfin — enfin — enfin: il faut bien que tout finisse. Tout passe, tout casse — mais mon tout ne me lassera jamais. Mon Dieu, quelle belle semaine! Gentille pensée, d'aller chez les bêtes féroces et de penser à Votre Hof-Panther au milieu d'elles!

Ma foi — je crois qu'en continuant à Vous écrire dans le ton de Si bémol mineur je commets le plus grand crime de lèse-Romaine imaginable: celui de Vous ennuyer! Laissons donc la sentimentalité au Comte X.

Je suis heureux que Votre migraine soit restée en route entre Hanovre et Francfort, et je Vous admire encore davantage après avoir fait l'expérience comme Vous savez bien payer Vos dettes. Je n'ai plus le doute — si douloureux — que Vous ne me payerez aussi exactement encore les soixante Reichspfennige à Wiesbaden. En revanche je Vous jouerai là bas »106« pour Vous seule, ou même aussi pour les gens de Votre choix qui paraitront mériter de partager cette — impayable faveur. Voulez Vous?

Ce soir Robert le Diable — mardi La Part du Diable — que n'y êtes Vous pas, divine Satanella! Mais — n'importe — je dirigerai mes regards à la place que Vous occupiez l'autre soir — et je Vous verrai bien »with the mind's eyes«.

373. An Eugen Spitzweg.

Hannover, 2. Mai 1879.

Liebster Freund, wie geht es Dir? Hast Du meine Zeile aus Hamburg erhalten? Warst Du unzufrieden mit meiner Tonart? Enfin — ich kann mich eben nicht verbessern — es ist zu spät! — —

Es ging toll her. Liszt 8 Tage hier — dann Joachim — jetzt amerikanische — Engel, ja Engel! Dabei neu einstudirt. Robert der Teufel, Teufels Antheil und andere Teufeleien. Also bitte — Nachsicht.

Jetzt einen Wunsch: Lacerta[1] darf nicht in der Annonce vergessen werden; der Titel macht den Erfolg des Stücks, glaube mir, expertissimo Ruperto. Zu den drei morganatischen Stücken von Rheinberger[2] herzliche Gratulation. Famos! In's Repertoire stabil aufgenommen. — —

Laß bald von Dir hören Deinem wahrlich nicht schreibträgen aber mit allen Bestien (liebenswürdigen und schoflen) gehetzten Bülow.

Im Brief No. 370 mußte die Erwähnung von einem zur Absendung bereit liegenden Entlassungsgesuch auffallen, als Beweis einer in den hier bisher gegebenen Briefen nicht zum Ausdruck gelangten tiefen Unzufriedenheit. Die wichtigste Veranlassung dazu war ohne Zweifel die Wahrnehmung, daß die beiden Werke „Czar“ und „Cellini“, deren Propaganda Bülow so recht eigentlich zur Annahme der hannöver'schen Stellung begeistert hatte, im Verlaufe weiterer Aufführungen nicht die Aufnahme fanden, die sie nach Bülow's Überzeugung verdienten. „Der heutige Courier“ schreibt er an Bronsart 22. 3. 79 „repräsentirt jedenfalls die öffentliche Meinung aller Malcontenten. — — Meine Prinzipien haben, trotzdem Du sie mit höchstmöglicher Amtsverleugnung (denn Dein künstlerisches Selbst war ja mit mir unisono) gefördert hast, Schiffbruch erlitten: schlechte Einnahmen von Glinka und Berlioz“. Bülow mußte erkennen, daß diese Werke, trotz aller Schätzung seitens der Kenner, doch wie bisher „Caviar für's Volk“ bleiben würden, daß aller Aufwand von Zeit und Lebenskraft vergeblich gewesen ist.

Um so schärfer empfand er es nach solcher Erfahrung, eine Composition wie „Die sieben Todsünden“ von A. v. Goldschmidt mit großem Erfolg in Hannover aufgeführt und wiederholt zu sehen. Trotzdem er in gesellschaftlich freundlichen Beziehungen zu dem Componisten stand und Anfangs offenbar geneigt war, das Werk zu fördern, stieß es ihn beim ersten Anhören der Art ab, daß er energisch Front dagegen machte.

[1] Bülow's Op. 27, Impromptu pour le Piano. J. Aibl. München.

[2] Op. 113, Studien für die linke Hand allein, damals bei J. Aibl erschienen.

„Wenn das gute Musik, überhaupt Musik sein soll“ schreibt er an die Herausgeberin (22. 3. 79) „dann muß ich auf den Namen eines Musikers Verzicht leisten. — — Der Componist hat eine ganz vortreffliche Ausführung seiner schwierigen vierstündigen Arbeit erlebt, ein nahezu ausverkauftes Haus, Applause, Hervorrufe, Lorbeerkränze u. s. w. Am Todestage Beethoven's, den 26., nächsten Mittwoch findet eine Wiederholung statt und man reißt sich schon um die Billette“. Daß der Sänger Schott durch Mitwirkung zu dem Erfolge beigetragen, mochte Bülow zu einem Brief an ihn veranlaßt haben, der vom Empfänger als eine Beleidigung empfunden wurde und dessen Entlassungsgesuch zur Folge hatte. Ohne Zweifel war es hier wieder nicht der Brief allein, der Schott zu dem Schritt getrieben. Eine Reihe von Mißhelligkeiten ging vorher. War es im Allgemeinen bisher vornehmlich der Mangel an Rhythmus, an musikalischer Zuverlässigkeit gewesen, über welche Bülow sich bei diesem Künstler so häufig zu beklagen fand, so empfing er wohl im Winter 1879, durch zufällige Häufung von „Pferdeopern“ den fatalen Eindruck, als ob der Sänger die Absicht hätte, auf außermusikalischem Gebiet zu glänzen, Spezialerfolge als Reiter zu erringen. Dr. Fischer erzählt darüber (S. 48) in seiner Broschüre: „Auch in der letzten Oper [Stumme] erschien Schott hoch zu Roß, und es war nicht zu läugnen, daß derselbe mit seinen Reiterkünsten, welche bei ihm als Hauptmann der Reserve in der württembergischen Artillerie sehr entwickelt waren, um den Beifall der obersten Ränge buhlte. Als er im vorigen Jahre an der Wiener Hofoper im Rienzi als kühner Reiter Aufsehen erregt hatte, hieß es: das ist nicht so sehr Rienzi, als Renzi. Die Rosse führten hier sogar zu einem kleinen Conflikt. Schott hatte in der Rienziprobe wegen neuer Pferde gebeten, die Scene im 3. Akt vollständig zu probiren, worauf Bülow geantwortet haben sollte, das fiele ihm nicht ein, er sei kein Dirigent von Kunstreitereien, diese gehörten in den Circus auf der Goseriede.“

Bronsart suchte auch hier zu vermitteln, Bülow's Brief an Schott zu neutralisiren; und da Bülow selbst dem Freund zugestand, sein „an Herrn S. geschriebener, von diesem gründlich ausgebeuteter Brief“ (er war stadtbekannt geworden) „sei eine Übereilung gewesen, die er vielleicht eine Viertelstunde später unterlassen haben würde — nämlich bei einiger Abkühlung“, so gelang es schließlich, den Conflikt für diesmal zu beschwören.

Abgesehen von diesen Reibungen gab es im Laufe des Winters auch Schwierigkeiten mit dem Concertmeister, dessen schöner Ton und Virtuosität auf seinem Instrument Bülow nicht für andere Eigenschaften entschädigten, deren Mangel gerade bei dieser für das Orchester so wichtigen Stellung sich ihm besonders fühlbar machte. Er hatte den Wunsch einer Änderung, während Bronsart nicht in der Lage war, ihm zu willfahren. „Bist Du unzufrieden mit ihm", schreibt Bronsart, „so bestelle ihn dienstlich zu Dir und sprich Dich unumwunden aus; sag ihm, daß Du darauf antragen würdest in Deinen Opern ihn durch Kaiser vertreten zu lassen — d. h. als Concertmeister, aber ja nicht als Solospieler!! — wenn er sich nicht besser in seine Funktionen hineinleben kann." Nun lassen sich allerdings zufällige Conflikte persönlichen Charakters bei loyalen Naturen durch Verständigung meist restlos beseitigen; nie und nimmer wird es aber in einer Aussprache gelingen, die Gegensätzlichkeit aufzuheben, die in einer grundverschiedenen Auffassung künstlerischer Dinge wurzelt; solche Gegensätzlichkeit erzeugt unaufhörlich eine Grundstimmung, die dem kleinsten Vorfall die Dimensionen einer weittragenden Katastrophe zu geben geeignet ist. Bülow's Antipathie war in diesem, wie im Falle Schott, eine vorwiegend musikalische; aber eben aus diesem Grunde war sie unausrottbar. Er äußert sich (23. 11. 79) an Rudloff: „Ich werde noch Beethoven's B dur-Trio Op. 97 spielen — wieder mit Herrn Kaiser. Sagen Sie nicht leider. Wenn Sie wüßten, was ‚der Andere' bei aller Tonfülle und Technik, sozusagen spezifischer Geigerbegabung, für ein schlechter Musikant ist, Sie würden meiner Wahl keine mir fremden persönlichen Motive unterschieben!" Dieser sachliche Gegensatz erklärt gewisse Härten in Bülow's Wesen, die in Widerspruch mit seiner tiefen Herzensgüte stehen. Wenn er bei einer Dinorah-Probe dem Concertmeister, der im Namen des Orchesters den Wunsch ausspricht, die Probe abgekürzt zu sehen in Anbetracht der großen Anstrengungen der letzten Tage und im Interesse der Jessonda-Vorstellung am selben Abend, antwortet: „Da die Herren nicht mehr spielen wollen, so hebe ich die Probe auf" und weiter sagt: „ich muß mir Musiker suchen, die bessere Nerven haben", so wäre diese Unfreundlichkeit bei einem normalen Verhältniß zum Concertmeister gerade von Seiten Bülow's undenkbar. Es fehlt also nicht an Erklärungen für Bülow's entmuthigte

Stimmung. „Ich offerirte Herrn v. Bronsart meine Entlassung — nicht zum Scherz“ (an die Herausgeberin 22. 3. 79) — „nun bin ich in unangenehmer Erwartung seines Besuches und fürchte mich vor seinem freundschaftlichen Drängen um Zurücknahme. Und ich werde mich wahrscheinlich erweichen lassen, und das taugt nichts. Denn meine ‚Prinzipien‘ kann ich hier doch nicht zur Geltung bringen wie ich's möchte und wie es der Arbeit am ‚Nachmittage‘ meines Lebens werth wäre. Wie lebe ich denn als Mensch hier? Also kein Äquivalent für die Enttäuschungen des Künstlers. Alles was man Familie u. s. w. nennt, ist mir allerdings ein Greuel, ich kenne nur Wahlverwandtschaften.“

Bronsart fühlte dem Freunde nach, ohne die Thatsachen ändern, die Hindernisse hinwegräumen zu können. „Willst Du durchaus nicht mehr hier bleiben“ ruft er ihm in tiefster Niedergeschlagenheit zu — „genüge ich Dir auch nicht als Commissionär, nun, so werde ich nicht so egoistisch sein, in Dich zu dringen, daß Du hier bleibst. — — Ich will Dich, wenn Du dabei beharrst, so viel als irgend möglich vom Dienst dispensiren — wir wollen uns darüber in Ruhe verständigen — ich fange an zu begreifen, daß Liszt Recht hatte, als er mir prophezeite, Du würdest hier nicht aushalten. Es ist zu einengend für Deinen Geist, eine solche Stellung, mit all den unvermeidlichen Trivialitäten und Kleinlichkeiten, dauernd auszufüllen“.

Trotzdem gelang es — der Himmel weiß, welcher Zufälligkeit — das drohende Fatum noch für eine kurze Spanne Zeit aufzuhalten. „Ich habe mich in Köln gesund dirigirt und gespielt“ (an die Herausgeberin 6. 4. 79) „habe der Enthüllung der Bismarck-Statue beigewohnt und einer ebenso geistlosen als wegen des darin aufgehäuften Fleißes respektablen Aufführung ‚Rheingold‘. Die hat mich wenig lüstern auf Mannheim gemacht. — — In Köln spiele ich Mittwoch wieder für Bayreuth — ich will so viel Geld zusammenbringen und zwar mit Beethoven, daß Wagner auch zu Lebzeiten, wie seinem Mitriesen Bismarck ein anständiges Denkmal errichtet werden kann“.

Ruhiger kehrte Bülow nach Hannover zurück, die Oberfläche glättete sich, und, was sie hin und wieder leicht in Bewegung setzte, schien unbedeutend, da schließlich der Wunsch zum Ausharren, zum Festhalten des einmal Ergriffenen auch bei Bülow tief zu Grunde lag.

374. An Hans von Bronsart.

Hannover, 24. April 1879.

Verehrter Freund,

Sollte ich wirklich eine so eximirte Stellung einnehmen, daß nur mir Empfindlichkeit unverstattet wäre?

Die gegenwärtige Abgeneigtheit des Herrn Schott in meinen Recitals in London aufzutreten (Montag 16. u. do. 23. Juni) erfüllt mich mit dem lebhaftesten Bedauern. Und ich vermag den von ihm Dir angeführten Motiven keine Stichhaltigkeit beizumessen. Denn wenn ihm wirklich daran gelegen wäre, das frühere freundliche Verhältniß zum Kapellmeister zu restauriren, so müßte ihm ja die Gelegenheit hochwillkommen sein, bei welcher solche Restauration auf die ungezwungenste Weise, ganz natürlich und so zu sagen von selbst herbeizuführen wäre!

Du kennst mich, Du weißt wie nichts Ärgerlicheres mir im Leben passiren kann, als alte (wenn auch nur ein Halbjahr alte), gern gehegte Pläne vereitelt zu sehen. Das kommt nun häufig genug vor; allein da tröstet man sich am Ende, wenn man an complizirten Schwierigkeiten, unvorhergesehenen Zufälligkeiten scheitert. Hier aber existiren keine derartigen monstra. Zwei Leute, von denen der Eine schön Beethoven spielt, der Andere Beethoven's Entfernte schön singt (die ihm der Eine übrigens ganz leidlich begleiten kann), das ist eine einfache Combination, denke ich. Genug. Es wäre mir werthvoll, wenn Du Herrn Schott seine „seelische" Heiserkeit ausreden wolltest, ihm vorstellen, daß es plebejisch ist, einem so vornehmen (weil unpersönlichen) Künstler, als ich zu sein den Stolz habe, die Einführung in den musikalischen Makrokosmus nicht danken

zu wollen, weil .... man sich ein vierzehn Tage lang gegenseitig mit Local-Ärger beschädigt hat. O Jott, o Jott, o Jott!

Ich würde mich Dir auf's Neue verpflichtet erachten, wolltest Du Dich einer restitutio in integrum annehmen, deren Versuch Dir besser glücken dürfte (bei gutem Willen) als meiner gestrigen Gesandtin.

375. Hannover, 5. Mai 1879.

Eingestandener (gestern Abend) Maaßen bist Du mir eine Compensation schuldig, daß ich mein bon plaisir zu einer mauvaise plaisanterie ver--flüchtigt habe. Wenn Du nach der Coppelia mit Deiner Frühlingspartitur zu mir kämst und mich für Wiesbaden instruirtest, so würde mich das wahrscheinlich über die Entbehrung der Gesellschaft „verworfenen Gesindels“ (in kgl. Diensten) trösten können. Sag' nicht nein und laß Dir „beifolgend“ eine Theilung gefallen, die für Dich doch wahrhaftig (omen in nomine) ebenso gut paßt, wie für Deinen undisziplinablen d. h. doch nur relativ unbändigen[1] H. v. B.

[1] Bronsart hatte versucht, den Freund von seiner Absicht, dem Balletpersonal ein Souper zu geben, abzubringen, aber es gelang ihm nicht. Mit Glanz hat die Festlichkeit stattgefunden. Bülow, in Frack und weißer Cravatte, empfing jede Tänzerin mit einem Blumenstrauß, lucullische Gerichte wurden aufgetragen und beim Champagner brachte Bülow einen Toast aus, in dem er seine Genugthuung aussprach, diejenigen Mitglieder um sich versammelt zu sehen, die ihn nie durch falschen Rhythmus geärgert hätten.

Die „Theilung“ bezieht sich auf Briefpapier, das mit dem Bildnisse Hector Berlioz' geschmückt war. Bülow pflegte es in jenen Jahren oft zu benützen.

376. An Frau Jessie Laussot.

Hannover, 21. Mai 1879.

Theuerste Freundin,

— — — 11. Festoper, leider nicht Euryanthe (da Eglantine nicht aufzutreiben), sondern Oberon, which I don't like at all. Am 12. reise ich ab, treffe also 14. früh ein. Am 15. muß ich einen Gratulationsbesuch bei meiner Schwester machen; im Übrigen gehört der Tag Dir, also recht eigentlich mir. Am 16. Nachm. 3 Uhr ist mein erstes Recital mit Schott. Programm macht Luigi Tedesco.[1]

Und Du wirst nicht zuhören! Oder kannst Du es doch noch einrichten? Please, try! Pity that you did not come hereto.

Sonntag Holländer, Montag Coppelia, heute Mittwoch Don Juan, morgen Tannhäuser — Alles unter Quex — dann der Faustcyclus vier Abende!

Coppelia, Ballet von Delibes — himmlische Musik. Sphärentanz. Ging splendid. Nach der ersten Vorstellung gab der Hofkapellmeister (neulich von einer schönen Amerikanerin zum Hof p a n t h e r ernannt) dem Balletcorps ein grandioses Souper, wobei es erdenklich comme il faut zuging. Entrüstung der sogenannten Gesellschaft, Trauer des Intendanten, der es nicht verhindern durfte. Talmente si gode la vita!

Am 3. muß ich nach Wiesbaden, wo am 5. das erste Concert leite (Liszt's Faustsinfonie, Bronsart's Frühlingsfantasie, kleinere Querstücke — Quex spielt Tschaikowsky's

[1] 1. Appassionata.
2. Adelaide.
3. Adagio con Var. Op. 34 F.
4. Bußlied.
5. Sonatinen, Op. 51 F und Op. 78 Fis.
6. Liederkreis. Entfernte.
7. 15 Variationen u. Fuge Op. 35 Esdur.

Concert und sein Schüler Max Schwarz fünf große Concertetüden von Liszt: Vision — Harmonies du soir — Paysage — Feux follets — Mazeppa). Was sagst Du zu diesem Real-Beppe? Nb. er spielt alle zwölf, und die „letzten fünfe“ ebenfalls nicht übel. Gottlob — endlich ein Resultat des Lehrers.

Du siehst — ich bin der „alte“ Rossino in meinem Geschäfte und zweifelst, ob ich Dir noch in alter Verehrung und Freundschaft ergeben sei. Oh! — —

377. An Hans von Bronsart.

W. London, 65 Regent Street, 16. Juni 1879.

Verehrter theurer Freund,

Interessirt Dich's, von Deinem Heldentenor und Deinem KM. was zu hören? Beide wohl gereist und wohl etablirt. Sch. scheint sehr vergnügt, freut sich heute auf's Singen, wie selten, und hat nicht die Spur von Manschetten. Gestern Vormittag habe ich 2—3 Stunden mit ihm an Beethoven studirt — er hatte es nöthig, und ich denke, er hat Etliches profitirt. Dann waren wir zusammen in Sydenham bei meiner Schwester mit Frl. v. Glehn, Mme. Laussot und Hillebrand. Er legte sich um ½10 solid zu Bette, ich klimperte noch zwei Stunden und begab mich dann noch in eine Soirée zu Hallé, wo Henschel sein serbisches Liederspiel vorführte — nicht übel. — —

Sonnabend Abend waren wir in der Oper, Carmen. Himmlisch — habe mich selten so delectirt. Die Hauck splendid, raffinirt nett. Da hat Julchen noch einen kleinen Weg zu machen, bevor sie mit dergleichen concurriren kann. Überhaupt hat mich die ganze Aufführung

gelehrt, daß wir an der Leine uns noch recht wenig ein-, dagegen sehr vielerlei auszubilden haben. Jammerschade, daß Liebe in der letzten Stunde auf dem Bahnhofe sich wie ein Leicester entschuldigen ließ[1]. Bitte, sieh Dir Carmen an — das ist doch noch für meinen gusto bessere Musik als Samson; möchte unbedingt den Vorzug geben. Text für mich gar nicht anstößig. Carmen ist durchaus keine Donna Juana, nicht einmal eine Zerline — sie verliebt sich ernstlich in den ihr viel sympathischeren, homogeneren Stierfechter, und der Lieutnant hat sein Loos mehr als verdient, da er sich unausstehlich genug gemacht hat. Übrigens, da er sie zum Ende erdolcht . . . . . u. s. w. Bitte, lies und prüfe selbst.

Timbre d'argent von Saint-Saëns in Brüssel gekauft, auf der Fahrt gelesen: sehr schwach, zuweilen sogar ordinär, allerdings nie dilettantisch.

Wie geht es Dir? Bringst Du Partitur von Frühlings-Fantasie druckfertig in Ordnung? Laß es mich hoffen. Und noch ein Wesentliches. Schick mir bald, d. h. spätestens Ende des Monats durch Simon Dein Clavierconcert, nämlich das Hartvigson gehörende Exemplar mit den Klindworth'schen Glossen. —

Nach dem Concerte: während ich mich umkleidete, schrieb Frl. v. Glehn die beifolgenden Zeilen.

A. Schott hat sich famos zusammengenommen, sein Bestes gegeben. Gott gebe, daß er nicht zu üppig und übermüthig werde, d. h. leichtsinnig in Wahl seiner weiteren

[1] Nachdem Liebe Bülow's Anerbieten, auf dieser Reise sein Gast zu sein, freudig angenommen hatte, hielten Bedenken des Zartgefühls ihn im entscheidenden Augenblick doch zurück.

Vorträge. Denn ich kann nur beschränkt und bedingt die Rolle eines Mentors bei ihm weiter spielen. Zudem muß ich morgen in die Provinz. Denn hier ist das Geschäft jetzt oberfaul. (Der Essigtopf [Essipoff], sehr beliebt, hat bedeutend zugesetzt.) — —

378. London, 21. Juni [1879].

Nein, theuerster Chef und Freund, dießmal hat der über mich sonst so unfehlbarst wohlunterrichtete „man" — ausnahmsweise — geflunkerkiest. Der Schlag hat nicht mich getroffen, sondern einen andern, einen schlechteren Dirigenten, und der Schlag war oder vielmehr „bin ich". (Melodie aus Figaro.) Mit der sentimentalitätsfreien Simplizität eines wohlgeschliffenen Fallbeils treffe ich Herrn Wilh. Ganz und seine von ihm mißleitete New Philharmonic (Misharmonic sollte es heißen) Society, indem ich verweigere, wegen seiner schlechten Direktion des Tschaikowsky'schen Concerts (in der Probe) heute Nachmittag zu spielen[1]. Mit Wollust lasse ich es mich 30 Guineen kosten, meinem Wahlspruche: „in Kunstsachen hört die Gemüthlichkeit auf" die gebührende Treue zu bewahren. Schott wird Dir pikante Details erzählen können. Nur Eines will ich selbst hinzufügen: der Möchte-Dirigent hat einen Prozeß eingeleitet gegen einen Kritiker, der ihn als einen absoluten Ignoranten hingestellt, der von einer Partitur weniger verstehe als das obscurste Mitglied seines Orchesters; dieser Prozeß kommt dieser Tage zur Verhandlung. Natürlich bewahre ich die Anstandsrücksichten, bin zu Bette geblieben, habe sogar gefastet bis

[1] „Nachdem ich ihn 2½ Stunde privatim vorher vergeblich zu instruiren versucht" an M. Schwarz 28. 6. 79.

jetzt 12 Uhr; aber alle Welt argwöhnt, d. h. weiß, wie es mit dieser Arolsen-Hofconcert-Krankheit bestellt ist. Über das Vergnügen, ein gerechtes Todesurtheil zu unterzeichnen, geht doch nur das, es executirt zu wissen! Evoë! Dieser Nervenauffrischung bedarf ich um so mehr, als ich mich seit Ankunft hier recht elend und spleenful befinde. Kein Sonnenstrahl — nichts als schwüle Regengüsse. Dazu schlechte Einnahmen bei ausgezeichneten Ausgaben. Wäre es nicht Schott's wegen, ich hätte mich schon wieder über den Canal locomovirt. Du empfängst gleichzeitig Clavierauszug von Händel's Semele. Ich bin sehr für das Experiment; $^1/_3$ —$^1/_2$ muß freilich gestrichen werden — versuche das einmal selber. Du hast ein ganz beneidenswerthes Geschick im Arrangiren, Einrichten, *προπαιδεύειν* so zu sagen, daß . . . . kurz, es wird mir eine Wonne sein, mit Dir dießmal den Fürstendiener S. K. H. Prinz Albrecht's zu agiren.[1] Schott singt übrigens heute bei Ganz (Arien aus Zauberflöte, Euryanthe und etliche Lieder) — er ist sehr munter und zufrieden und verliert nach und nach die junge erbsengrüne Farbe, die sein Schatz (Laura am Pianino) gern haben mag, die mich aber anfangs häufig stark irritirte. Er verkehrt viel mit Candidus, der sein Zimmernachbar ist und heute Abend in Her Majesty's Opera den Lohengrin

[1] Prinz A. hatte eine große Vorliebe für die Klassiker. Mitte März fand bei ihm ein von Bülow geleitetes Concert statt, das Bülow als „ein Curiosum in den Annalen von Hoffestlichkeiten" bezeichnete. Das Programm war:

1. Marsch für Orchester aus dem Oratorium Herakles — Händel.
2. Ouvertüre und Scene der Iphigenie mit Chor (Akt 1) ⎫
3. Arie des Pylades (Akt 2) ⎬ Gluck.
4. Chor, Arie und Scene der Iphigenie mit Chor (Akt 2) ⎭
5. Duett für Sopran und Alt mit Chor, und Chor a. d. Matthäus-Passion — Bach.
6. Recitativ, Alt-Arie und Chöre (die 7 Plagen und Auszug der Israeliten aus Egypten) aus dem Oratorium Israel in Egypten — Händel.
7. Recitativ mit Chor und Schlußchor aus der Matthäus-Passion — Bach.

singt. In diesem Augenblicke höre ich über mir Beide in verschiedenen Tonarten solfeggiren, was die Reinheit des Briefstils nicht wesentlich fördert, wie Figura zeigt.

Wie geht es Dir? Wenn Du nichts für Deine Gesundheit thust, so leide wenigstens nichts gegen sie! Hast Du Muße? Dann bitte, sieh einmal Lohengrin genau an und proponire (ich werde sie schon acceptiren) Kürzungen für Akt 2 und 3. Siehe, ich bin so eingewachsen, incorporirt in das Werk, daß es mir unmöglich ist, das Nothwendige — ich erkenne das für Deine Bühne an — im Streichen oder Wegblasen richtig, takt- und geschmackvoll zu treffen. Überhaupt — thue mir die Liebe und assoziire Dich in Zukunft mehr Deinem Kapellmeister als der Jederzoll-Musiker, der Du bist. Siehe, darin glaube ich mich unter Anderem vortheilhaft vom „seligen" zu unterscheiden, daß ich Deine Bemerkungen gern entgegennehme und befolge. Habe ich Dir nicht den Beweis geliefert, als ich z. B. in Fidelio, auch in einigen Sinfonien Deine Rektificationen ohne oppositionelle Bemäkelung adoptirte? Also . . . u. s. w.

Mit herzlichen Grüßen treulichst Dein zur Zeit vielleicht etwas wackliger, aber zur Auslöschung seines Lämpchens weder gerüsteter noch gewillter H. v. B.

379. To the Editor of »The World«, Edmund Jates, Esq[re].

London W., 1[st] July 1879.

Dear Sir,

Not having had the displeasure of witnessing the execution of Berlioz' Symphony alluded to in »The

World« — 30th April — I cannot testify to what happened on that occasion but from my personal experience of Mr. Ganz as a timebeater. I have no hesitation in admitting that the substance of that criticism stated but the exact truth.

As to your question, whether I abstained from playing at the last New Philharmonic on account »of the incapacity of Mr. Ganz«, I can only say that his incapability of reading a score is such, that he could not even correct the parts of the single instruments, although he had only to look at the score before him with marks (Eselsbrücken we call them in German) which in a private lesson of two hours and a half in my room I had added, in order to put him at least »at the foot of the tree«. I owed to my friend Tschaikowsky, the composer of the concert, not to act as an accomplice in the murder of his work under a leader, who seems unable to read an orchestral accompaniment of any importance, nay, unable of being himself conducted by a most intelligent and quick conceiving band, let alone to conduct it.

Therefore I was forced to retire, allowing however from a feeling of »charité malordonnée« my non-appearance to be attributed to sudden indisposition. People seeming inclined to construct this feeling as a want of respect to the public on my part, I avail myself of the opportunity to state the plain truth.

380. An Hans von Bronsart.

London, 25. Juni 1879.

— — Liebe seit Sonnabend hier und ganz glücklich. Schott wetteifert mit mir in Liebenswürdigkeit für ihn. Es war eine vortreffliche Idee (gib ihm nicht zu sehr „Unrecht", daß er sich doch noch hat bewegen lassen!) von mir, ihn durch Makrokosmetik zu entwinkeln, wofür Deine „Bude" mir eigentlich zu Danke verpflichtet wird. Er kann hier was lernen, hat es sehr nöthig, wie ich mich überzeuge! — —

Schott's Erfolg vorgestern war vielleicht noch bedeutender als das erste Mal, obgleich er mir Beethoven mehr zu Danke gesungen hat, als die Arien von Gluck und Mozart und die Mendelssohn'schen Lieder. Gottlob, er hat aber gelernt, daß er allerlei zu lernen hat und es durch mich allein lernen kann, und seine Ambition hat eine distinguirtere Richtung genommen. Besser — er habe selbst hierüber das Wort. Nur aus seinem Munde kannst Du erfahren, ob ich richtig und also freundlich mit ihm verfahren.

Wäre dieses Resultat nicht erreicht, ich bereute bitter meine dießmalige Excursion. Geschäft oberfaul — 14 Tage früher wäre es gegangen[1].

À propos — bestelle Dir oder Deinem (nicht-weißen) Raben doch: „Götz von Berlichingen — erste vollständige Bühnenbearbeitung — Karlsruhe bei Bielefeld 1879." Was denkst Du am 28. August zu geben?

Bitte — wenn Willschauer anwesend, so möge er Lohengrin- und Rienzi-Orchesterstimmen herstellen. Die Or-

[1] Die Festvorstellung zur Feier der goldenen Hochzeit des Kaiserpaars 11. Juni hatte Bülow in Hannover zurückgehalten.

landa[1]-concessionen müssen ausgemerzt werden. Also keine Transposition noch Kürzung in Akt 3 (Arie), noch Akt 4 (Finale), noch Akt 5 (Duett vor der Verwandlung).

In einer Viertelstunde fahre ich nach Folkestone und Hastings (morgen); Liebe und Schott sehen sich dort außer Bildergallerien die Maschinerien u. s. w. in der Alhambra an — und Abends Irving's Hamlet. Montag gehe ich mit Liebe in Dinorah (Etelka Gerster). Pro republica est, dum ludere videmur! — —

381. 30. Juni 1879.

— — Willst Du die Güte haben, mir meinen Juligehalt zu senden? Ich komme abgebrannt heim: die 60 Pfund für Schott habe ich mir langsam in der Provinz erschwitzen müssen. (Nb. er braucht es nicht zu wissen). — —

Morgen muß ich noch „aus Gefälligkeit“ hier spielen — Donnerstag und Freitag halb ditto in der Provinz. Dann bin ich's gründlich satt — bis 20. August rühre ich keine Claviatur an. — —

Hole der Teufel die englischen Wäscherinnen! Zu spät habe ich eine französische entdeckt, die ihre Sache besser machen soll. Hoffentlich hat Frau Wieters gut für mich gewaschen. Wenn ich eine gute Wäscherin und zugleich Köchin (Risotto, Maccaroni, Kaffee, Thee) finde, gebe ich ihr meinen Namen unmittelbar nach Tische. (Eine Anschauungsweise, die S. billigt: — ich muß mich doch auf eine Autorität berufen.) — —

Ducke den Captain, wenn es nöthig sein sollte, ich hoffe

[1] Die Sängerin der Ortrud und des Adriano, an deren Stelle eine neue Altistin debütiren sollte.

aber, er wird einsehen, daß bez. Erkenntlichkeit jetzt die Reihe wieder an ihm ist.

382. München, 27. Juni 1879.

— — Meininger heute früh fort nach Heldburg, wohin ihnen übermorgen nachzufolgen versprochen. — —

Fünf Tage nur in Ateliers und Kunstausstellung, die beinahe auswendig kann, vernascht; es kommt mir vor, als erkläre dieß genugsam das erweichte Cervelatwurstige in meinem Denken und Schreiben.

Von Hiesigen nur Levi gesehen und gesprochen. Ist doch ein vorzüglicher Dirigent. Chöre und Orchester im Lohengrin (immer ohne —) waren vortrefflichst, Ortrud und Telramund: Vogl und Reichmann sehr anständig, Nachbaur böse, aber Schwimmmathildchen unter allem — — Eine solche unrhythmische Ziehharmonika könnte Einem Sehnsucht nach E. erwecken, wenn, was Gottlob nicht nöthig, zwischen beiden zu wählen wäre. — — Deßhalb auch entzog ich mich dem Liebesduett, welche Ungalanterie gegen die Tölzer Amerikanerin mir nachträglich verziehen worden ist. By the way: kennst Du einen verläßlichen Wohnungsagenten in Hannover? Frau v. D. wünscht den Winter dort zuzubringen, wenn sie ihre Buben (8 und 6½ Jahr) an einer guten Schule dort unterbringen könnte. — — Ah — vielleicht amüsirt Dich Correpetitors [Schwarz] letzter Bericht aus Weimar; ich lege ihn bei — Pauvre Bon Grand würde seine Tochter sagen!

Halt: da habe ich in der A. M. Z. (Bagge) vom Januar 1867 eben einen Aufsatz gelesen, der, und zwar mit stichhaltigsten Gründen, die Unächtheit der Posaunen im 2. Finale

des Don Juan beweist. Wenn es Dir recht ist, folge ich Levi's Beispiele und merze sie am 29. August aus[1]. Ferner: ein Pianofortefabrikant Schramm hierselbst hat für hier und für Dresden ein mobiles Dirigentenpultspinett geliefert, für das Levi schwärmt. Sollte Bechstein nicht rechtzeitig liefern können, so ließe sich vielleicht die Acquisition hier machen. Morgen Montag früh will ich einmal zu dem Manne gehen und „ein bischen revidiren". — —

383. Schloß (Veste) Heldburg, 30. Juli 1879.

Du kannst mir einen großen Gefallen thun: sende mir hierher eine Drahtbotschaft, daß Du mich dringend zu einer geschäftlichen Besprechung brauchst für Sonnabend, spätestens Sonntag in Hannover.

Es ist zwar hier wunderbar schön, aber erstlich liebe ich mehr die Wirths- als die Gastrollen, andrerseits bin ich der Bummelei satt, namentlich wenn dieselbe Dekoration zu lange sichtbar ist. Nun muß ich bekanntlich noch zu meiner Mutter nach Coblenz auf ein 8 Tage: ferner habe ich Sehnsucht nach Schreibtisch, Clavier und sonstigen Möbeln meiner treuen, lieben, guten Hotelwohnung, die ich noch vor dem 20. wieder zu beziehen wünsche. Allerlei Ideen zu Arbeiten.

Darf ich Dich — beiläufig — um Urlaub für 9. bis incl. 14. Oktober bitten? — — Bayreutherei.

Das Dirigentenpianino (sehr ingeniös, weil so mobili-

[1] An Kapellmstr. Alois Schmitt schreibt Bülow am 3. 10. „Hören Sie nur einmal die fehlenden Posaunen. Unvergleichlich schöner. Ich habe mich gegen Levi Anfangs auch gesträubt — vielleicht bekehren Sie sich auch schließlich." In demselben Briefe: „Im Don Juan muß sie [Donna Anna] wie alle ihre Collegen nach und nach den Grandaur'schen Text lernen, der mir den Vorzug vor allen übrigen zu verdienen scheint.

sirbar erfunden) von Schramm soll 1300—1400 Mark kosten. Also — bleiben wir bei Bechstein, der es uns schenken wird, was, gegen die sonstige „Donums“natur, billigst ist. Vorvorgestern im Residenztheater in München „Fallissement“ gesehen und im Ganzen recht erbaut gewesen. Nur Poss(enreiß)art war durch sein Galleriekokettiren dégoûtant. Alle Übrigen den unsrigen leider sehr überlegen: Souffleur superlativ unhörbar.

Mit Levi vier Stunden im Rathskeller gezankt: eine solche Verbaireitknechtung bei einem Juden ist doppelt odios; der Kerl läßt absolut nichts gelten als die Trilogie, bestreitet Berlioz alle Inspiration, enfin, nacktes Echo von Wolzogen und Porges.

Aber halt — eine große Zukunftsehre steht mir bevor: Lenbach will mich bei nächstem Zusammentreffen malen! Gratulire mir aber nicht zu frühe dazu! Wie steht es mit Deinen Gliedern? Hast Du Quartettgedanken? Harpocrates tibi faveat! (Du verstehst mich hoffentlich nicht miß).

Vom Meister jüngst Brief gehabt. — — Mit Schwarz ist ist er ungeheuer zufrieden. Votre S. est un maître-gaillard: de plus en plus je prends plaisir à l'entendre. Buonamici scheint ihm ebenfalls Spaß zu machen. Das gibt mir eine ungeheure Satisfaktion, daß ich nicht ganz pour le roi de Prusse meine eigne Entwicklung geopfert habe; denn hätte ich nicht die besten Jahre meines Lebens mit Einpaukversuchen verloren, ich wäre sicher ein besserer Pauker (Lutter jun.) geworden. Na — dafür hat mich die Lehrersklaverei vor dem Wahnsinn imaginärer Produktivitätsgrillenflegelei bewahrt. Es hat eben auch die positivste Kehrseite ihre negative — Medaille.

Die Heldburg ist uralt. Der neueste Theil über 300 Jahre. Die Einrichtung noch unfertig: so z. B. muß der junge Prinz (17 Jahre alt) stets durch mein Zimmer passiren. Dreimal hin und zurück ist das während der vorigen Seite geschehen; da die Luft himmlisch und meine Fenster also offen, so wäre das kostbare Blatt beinahe sechsmal von den Winden entführt worden. — —

384. Hannover, 6. August 1879.

— — Viel herzliche Grüße unsres Meisters, den ich Sonnabend Abend mit meinem Besuche in Weimar überrascht habe. Er sah recht jung und frisch aus, trotz der 30 (zu niedrig gegriffen) Claviermücken, die ihn seit zwei Monaten umgaukelt haben[1]. Ich kam gerade zum Schluß der Bude an. Sonntag früh wurde noch Musik geschwitzt, nicht sehr erquickliche „Novitäten", bei denen die HH. Grützmacher, Kömpel, Walbrül sich durch mannigfache errata von ihren menschlichsten Seiten zeigten. Georg Henschel gastirte mit Feuerzauber und einer großen Portion eigner Wassernatur.

Heute wird in Arnstadt von den Sondershäusern seine [Liszt's] Faustsinfonie gespielt, wohin er mit den Schwestern Stahr und ähnl. Kammerherren wallfährt. Ende der Woche geht er nach Wilhelmsthal, darauf zu seinem Schwiegersohne: in den letzten Augusttagen tenebit cum Albano als Gast des Kard. Hohenlohe. Ende April — nach Ostern — will er uns, d. h. Dich hier besuchen — con sordini (nb. die

[1] „Warnendes Beispiel für mein herannahendes Alter, die sogenannte Humanität nicht mehr zu erlernen", schreibt Bülow seiner Schwester am 10. 8. bei Schilderung seines Besuchs in Weimar.

Baronin M. ist Alles in Allem doch seine netteste Zugabe) — möchte dann gerne den Cellini wieder haben. Ich meine, wir könnten ihm den 13. Psalm und ähnliches präpariren. — —

Deine Mittheilungen bez. Antons habe ich nicht recht verstanden — — „da Du selbst ihn in London eingeführt hast mit der Absicht, ihm dort ein Opernengagement vorzubereiten“ — halt — hiergegen, verehrter Chef und Freund, muß ich gehorsamst protestiren. Dennoch werde ich mir den darin liegenden Kryptovorwurf nach Kräften zu Herzen nehmen. Eine meiner Freundinnen soll mir eine Inschrift sticken „Sei kühl“, und die soll über meinem Schreibtische prangen in der zudringlichsten Weise. Freilich kann ich die Praxis nur bez. der Personen statuiren, denn bez. der Sache — würdest Du selbst kaum einverstanden sein wollen. Und da muß ich denn doch hinzufügen: meine Dir so viel Verdruß bereitet habende Erhitzung gegen Anton war ebenso rein sachlich, als meine Londoner — Höflichkeiten für ihn ein den Manen des großen Hector dargebrachtes Opfer. Im Übrigen ist mir ja der schwäbische Hauptmann so Hekuba als möglich.

Erlaube mir schließlich, mich als hannöverscher Taktstockmeister vor den sechswöchentl. Triumphen des assoluto nur mäßig zu bangen: vielleicht wird's eine Bantingkur für innerliche Aufgeschwollenheit, und er kommt uns zahmer zurück, mit gekräftigtem Bewußtsein von seiner noch ungenügenden Perfektion.

Ich sollte Dir eigentlich die Sommererholung — ich freue mich so herzlich, daß es Dir in Deiner Solitude so gut behagt — nicht durch Anspielungen auf Winterärger verderben.

Also nichts mehr davon; ich will auf tenorlose Opern sinnen, denn der Evangelist von Lonjumeau dürfte.... 's Maul gehalten! — —

385. An Eugen Spitzweg.

Hannover, 17. August 1879.

Mein lieber Freund,

Seit zwei Tagen schwitze ich wieder in meinem Miethheim, zwar behaglicher als in Coblenz u. a. O., aber vom langen agro far niente so unglaublich demoralisirt, daß ich die Winke meines schönen Schreibtisches und der auf seinem Rücken und in seinen Eingeweiden befindlichen Geräthschaften mit der gebührenden Beachtung zu verstehen, mich noch gänzlich oder doch fast gänzlich unfähig fühle.

Wiederanfang ist noch schwerer als Anfang. Mit Hülfe künstlichen Zuges bringe ich es heute fertig, das Tintenfaß zu öffnen. Enfin — zuerst habe ich Notenpapier beschrieben und das erste Orpheus-Stück[1] Pantomime Es-dur tant bien que mal claviergerecht gesetzt. Dieser gelungene Akt der Selbstüberwindung ermöglicht meiner Feder, Dir unter die Augen zu treten. Du ersiehst, daß es mir mit dem Vorsatze des Haltens von Versprechen Ernst — zu sein scheint. — —

Und nun vor Allem die dringende Bitte: nicht wieder so ökonomisch wie bei Lacerta. Nimm Beispiel an Simrock-Brahms Op. 76, ein Oktameron von Clavierstücken, in das ich mich beim Lesen so verliebt habe, daß ich, sobald das Fingerfleisch etwas williger werden wird, meine Exerzitien damit beginnen will.

[1] Das erste Stück in dem 1880 bei Aibl erschienenen „Tanzweisen aus Gluck's Opern, für Pianoforte bearbeitet von Hans v. Bülow. Dem erlauchten Reformator der dramatischen Darstellungskunst, dem Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen ehrfurchtsvoll gewidmet."

Da ich Partitur von Orpheus zur Hand habe, bitte ich Dich, mir nur die übrigen 5 Clavierauszüge hierher zu senden. Lege freundlichst das russische Curiosum: fg fg, ea ea, dh dh, ce ce bei[1].

O ich Esel! Da habe ich in der Eile für einen Fliegenwedelakt ein falsches Couvert ergriffen, näml. das für diesen Brief bestimmte — und der Diener hat's unmittelbar auf den Bahnhof gebracht. Ich sende Dir das richtige Couvert inliegend und bitte, das Blatt mit der betreff. Laus in Verbindung zu bringen. — —

386. Hannover, 5. September [1879].

— — Es war rasend zu thun — seit Sonntag bin ich zu keinem Federstriche gekommen. Aber heute soll's wieder losgehen: zunächst Weber Capriccio, dann Alceste. Am 15. sollst Du wieder Manuscript bekommen. — —
[Am 29. September bemerkt B. darüber:]

Nb. Die Aufgabe ist bei weitem heikliger als es aussieht, wenn sie gemacht ist. Feilen, claviergerecht machen und im Styl bleiben. Da gibt's Unmassen von Klippen — über ein paar lumpige Verbindungsnoten meditire ich zuweilen ein paar Tage. Sul serio; werde Dir das einmal mündlich exemplifiziren.

Schon 5 Opern dirigirt: 27. Tannhäuser, 29. Juan, 31. Freischütz, vorgestern Figaro, gestern Abend Prophet. Alles ging besser denn früher.

Unsre neue Primadonna Frl. Börs vortrefflich, die Fides (Frl. v. Hartmann) ebenfalls sehr glücklich debütirt — Kammermusiksoiréen (8) neu zu organisiren, da altes Comité

[1] »24 Variations et 15 petites Pièces pour Piano« über obiges Thema von Borodine, Cui, Liadow, Rimsky-Korsakow. Leipzig, Belaieff. Vergl. Briefwechsel Liszt-Bülow S. 405—406.

an die Luft gesetzt. Gesangverein (Brahms Requiem) ebenfalls wieder eröffnet. Drei Pianisten außer mir im Hotel: Schwarz, v. Peterssen und Hatton aus London; alle drei, letzterer Buonamici's Schüler, sehr tüchtig. Wird Hannover nicht großartig? — —

387. An die Mutter.

Hannover, 4. September 1879.

Meine geliebte Mutter,

Verzeih! Du wirst mich nicht blos für einen recht unartigen, sondern sogar herzlosen Sohn gehalten haben, daß ich in diesen Tagen nicht rechtzeitig an Dich gedacht. — — Freilich war ich, so zu sagen, mit allen Hunden, oder vielmehr Katzen gehetzt, mit welcher Bezeichnung ich meine fair visitors nicht gekränkt haben will; zu gleicher Zeit nämlich trafen ein: Baronin v. O., Frl. Arnim, Frl. v. Glehn und Stiefbruder Wilhelm aus Cassel, der seit lange mir einmal seinen Besuch angekündigt hatte. Da bin ich wirklich ein wenig halbtodt geschwatzt worden, und da der sogenannte Dienst ein ziemlich lebhafter war, so ist mir mein berüchtigtes Gedächtniß vollständig untreu gewesen. Erst heute, da die Gäste wieder fortgedampft sind, komme ich wieder zu mir selber, ich blicke auf den Kalender und schäme mich nun gründlichst. — —

Bronsart erfreut sich einer bessern Gesundheit als voriges Jahr, worüber ich sehr glücklich bin, da ich davon Gutes für unsre gemeinschaftlichen Pläne hoffe; je weniger er leidend, desto energischer wird er thätig sein. — —

Liebe Mama — ich schreibe ganz polizeiwidrig, ich weiß es — aber jeden Augenblick kommt eine Störung und, wie es scheint, behandle ich viele Störer allzumenschlich, da

sie das Zimmer nach einer Stunde nicht räumen, wie mein soidisant College, Herr Franz Abt aus Braunschweig, dem ich, nur um ihn endlich loszuwerden, meine Mitwirkung für ein Concert zum Besten seines Orchesters heute in 14 Tagen zugesagt habe.

388. An Hugo Bock (Berlin).

Hannover, 18. September 1879.

Verehrter Herr,

Besten Dank für das Supplement zu Dinorah, das ich sofort zum Copisten habe wandern lassen. In circa 4 Wochen dürfte die Aufführung zu bewerkstelligen sein; es würde mich sehr freuen, wenn Sie dazu herüberkämen, sich hoffentlich von der Lebensfähigkeit der Oper überzeugten, wodurch freilich constatirt werden würde, daß es eine Schande für Berlin ist, 20 Jahre in der Schuld des Autors geblieben zu sein.

(Nb. unser Tenorbuffo Herr Kruis-Coventin — qualifizirt sich vortrefflich für diese Rolle.) Beatrice und Benedict — so sehr sie mir am Herzen liegen — müssen noch ein Jahr warten. Abgesehen [davon], daß es mir in der Saison beinahe unmöglich ist die Muße zu erübrigen, die von mir intendirten Recitative im Style des Autors hinzuzufügen, bedürfte es vorerst von kundiger Hand einer gründlichen Ausbesserung und ditto Kürzung des Dialog-Materials. — —

389. An Alexander Ritter (Würzburg).

Hannover, 21. September 1879.

Theurer Freund,

Peterssen und Schwarz beide sehr erkältet — also mußt Du mit mir vorlieb nehmen, der sehr erhitzt ist. Heute

Abend Lohengrin ohne Striche (ausgenommen in der letzten Hälfte des III. Aktes) — ich zittre. Hasardspiel — ungenügende Vorbereitung, da die alten Schlendriangewohnheiten Jahre lang festgewurzelt sind und .... Halte mir die Daumen — doch das käme ja zu spät.

Bronsart hat Buch und Musik [Der faule Hans] sehr goutirt, trotzdem er beides ultra wagnerisch findet; stimmt mit mir überein, daß man sich für etwas so Interessantes wieder interessiren muß — nach Kräften. Hierüber — über den Zeitpunkt, wo unser vouloir zum pouvoir werden kann, hat er mir versprochen, Dir baldigst des Näheren zu schreiben, Dir auch Vorschläge zu machen bez. Deiner dazu nöthigen Mitwirkung. Letztere wird in einem nicht allzukurzen Besuche Hannovers bestehen müssen, verknüpft mit persönlichen Bekanntschaften tauglicher Subjekte für den „F. H." —

Ich bitte Dich freundschaftlichst, bei mir (in meinem Hotel) als mein Gast dann vorlieb zu nehmen.

Hast Du denn gar kein „Baares", den Clavierauszug des F. H. bei Dir selber zu ediren? Das wäre urzweckmäßig. Kann ich Dir beisteuern, so wird's sehr gern geschehen, sans phrase!

390. An Eugen Spitzweg.

Hannover, 21. September [1879].

(voll Bangigkeit über die vielleicht verfrühte Lohengrinaufführung heute Abend)

Liebster Freund,

Meine Nerven zu beruhigen, habe ich mir den Zwang angethan, drei Stunden (8—11) zu glucken. Mitte der Woche empfängst Du das Manuscript von Heft 2, Alceste. — —

25. September.

Eben Deinen Brief erhalten. Es bleibe bei 4 Heften. Choquirt „herzliche Ehrfurcht“ so setzen wir „ehrerbietigst“ oder „ehrfurchtsvoll“ — als das Ungesuchteste. Probestunde schlägt.

10	Uhr	Sommernachtstraum. Sopran-Soli.
10½	„	Clavierprobe Lohengrin, Nachhülfe.
11½	„	Orchesterpr. „ „
1	„	Cellist Probespielen lassen.
3—5	„	Lektionen.
5—6	„	Dinorah 1 Akt.
6—7		Repertoiresitzung. Hm?

M. Z. ist mir einer der widrigsten Gesellen (Collegen) in diesem Jammerthale, viel angenehmer für mich, wenn er mir Übles als Gutes nachredet. Ordentliche, i. e. unüberwindliche Antipathie sollte gegenseitig sein. Offensiv werde ich niemals gegen ihn sein — aber stets auf der Defensive. Das hindert mich nicht anzuerkennen, daß er was gelernt hat, einen saubren Stil schreibt, aber er hat bei Lachner's Poesielosigkeit doch bei weitem nicht dessen kräftige Tüchtigkeit; ohne seine „Musik“ zu mißbilligen, habe ich allen Grund, sie mir „vom Leibe“ zu halten (an die Seele kommt sie nicht). — —

Die Erwähnung der bevorstehenden Neuaufführung des Lohengrin in den zwei letzten Briefen verräth eine auch bei Bülow ungewöhnliche Erregung. Das Werk hatte seit zwei Jahren geruht, da Bülow starke Abneigung bekundete, dessen Einstudirung zu übernehmen. Daß es Bronsart ebenfalls widerstrebte, das Werk des großen Meisters dem handwerksmäßigen, wenn auch tüchtigen zweiten Kapellmeister zu überlassen, wo

ihm ein Bülow zur Verfügung stand, ist begreiflich. Er bot also alles auf, diesen für den Lohengrin zu gewinnen.

Man wäre versucht, von Ahnungen zu sprechen, die Bülow warnten, an eine Aufgabe heranzutreten, deren Lösung sich als so folgenschwer für ihn herausstellen sollte. Wer sich aber noch erinnert, mit welch leidenschaftlichem Widerstreben Bülow in seinen letzten Lebensjahren an die 9. Sinfonie zu schreiten pflegte, wie er deren Aufführung fast stets mit einer Krankheit zu büßen hatte — gleichsam, als ob der in einem stürme- und arbeitsvollen Leben aufgebrauchte Körper ein allzu zartes Gefäß geworden wäre für den Anprall so tiefer Erschütterungen — der wird in jenem Sträuben nur einen analogen Vorgang erblicken, eine natürliche Regung des Instinkts der Selbsterhaltung.

Von Bronsart's Gründen endlich überzeugt, widmete sich Bülow der Einstudirung des Lohengrin mit der ihm eigenen Energie, zugleich aber mit einer Reizbarkeit, die es den Freund fast bereuen ließ, ihn dazu gewissermaßen moralisch gezwungen zu haben. Ohne Zweifel war diese Reizbarkeit auch eine Folge permanenter Überanstrengung. Ein andeutendes Bild der Thätigkeit jener Wochen gibt Bülow's „Musiker-Kalender" mit folgenden Notizen:

August 26. „Tannhäuser-Orchester-Probe, auch Scholz' Ouvertüre zu Goethe's Iphigenie (nicht übel), vortrefflicher Klang. Tout le monde content."

27. [am Schlusse eines überausgefüllten Tages:] „Theilweis sehr entmuthigende Aufführung von Tannhäuser."

28. „Sehr entmuthigende Probe von Don Juan. Aus Ärger Nachmittag lange geschlafen. Ouvertüre von Scholz zu Goethe's Iphigenie dirigirt. Cui bono? Abends gearbeitet."

29. „Don Juan, theilweis leidlich."

30. „Freischütz-Probe. Gehörig gefeilt. Guter Wille. — Alberne Menschen sehen müssen. Beneidenswerthe Resultate von höflicher Fraternität und Collegialität."

31. „Freischütz. Erträgliche Aufführung. Schott und Börs sehr gut. Orchester aufmerksam. Tell-Ouvertüre von Rossini zum Schiller'schen Drama dirigirt. Akademie [Probe] Brahms' Requiem (nur Damen)."

September 3. und 4. notirt: „recht gute Aufführung" von Figaro und Prophet.

5. „Undankbare Secunda-Donna Wäscherei. Weniger gearbeitet als wünschenswerth. Fleisch schwach, Geist nicht genügend willig."

6. „Rienzi-Probe sehr angreifend. Mache mir Vorwürfe über mein Temperament. Aber die Bande treibt es auch bunt und parirt nicht. Starker Ärger mit Herrn Schott. Bronsart sehr liebenswürdig und freundschaftlich."

7. „Zu Bette gelegen. Kopfgicht und eine Art Fieber. Rienzi. Ziemlich schlechte Aufführung — etwas zu entschuldigen durch furchtbare Schwüle."

8. „Ein wenig gearbeitet. Clavierprobe von Fidelio. Hoho! Musteraufführung von Fidelio."

9. „Viel Zeit vertrödelt. Gemüthliche Orchesterprobe von Johann von Paris. 4—5 Examen von Damen für Musik-Akademie. Schumann's Ouvertüre zu Braut von Messina dirigirt. Akademie [Probe], Damen und Herren, sehr angreifend."

10. „Ein wenig gearbeitet. Johann von Paris. Recht anständige Ausführung vor sehr kaltem Publikum."

Die nächsten Tage erwähnen Lohengrinproben, eine „theilweis sehr gute Aufführung von Tannhäuser" bis 17., mit einer „recht schlechten, deprimirenden Aufführung von ‚Die Stumme'." Am 20.: [Probe zu] „Lohengrin dritter Akt. Sehr aufregende unerquickliche Probe. Brief an Bronsart. Nutzlos? Entführung angehört. Geht leidlich. Früchte meiner Arbeit."

Die Vorproben zu Lohengrin verliefen normal. Die Generalprobe jedoch stand, wie Bronsart berichtet, „unter dem Abdruck von Bülow's Mißstimmung".

391. An Hans von Bronsart.

20. September 1879 Nachmittags.

Verehrter Freund,

Vollkommen begreife ich die für Dich vorliegende Schwierigkeit, Deine doppelte Stellung zu mir 1) als mein und des Instituts Chef 2) als Freund und College — bei den viel häufiger, als ich gefürchtet, eintretenden Collisionen auseinander zu halten. Du bedarfst meines Zeugnisses nicht, daß Du dieser Schwierigkeit gewachsen bist, und ich bin weit entfernt zu klagen, daß Du Unrecht hättest, mir öfter, als ich es verdiene, in den Conflikten mit dem Personale Unrecht zu geben.

Gestatte mir aber speziell „für Wagner'sche Opern" Dein Doppelverhältniß mir gegenüber einer Beleuchtung zu unterziehen. Es handelt sich dabei einfach um Beantwortung einiger maaßgebenden Vorfragen.

1) Hast Du als **Intendant** von mir, Deinem Kapellmeister, die Direktion genannter Opern verlangt? In diesem Falle hätte ich als Untergebener einfach dem Auftrage nach besten Kräften zu genügen, wie jeder anderen mir von Dir zuertheilten Aufgabe. Doch könnte ich auch in diesem Falle nicht umhin, mir das Recht auszubitten, das Herr Hofkapellmeister Levi in München [von] Herrn Intendanten v. Perfall mehrmals in Anspruch genommen, nämlich die Ablehnung

der Verantwortung für eine zur Aufführung noch nicht gereifte (nicht genugsam vorbereitete) Opernvorstellung; welche Ablehnung natürlich nur identisch sein kann mit der der öffentlichen Direktion an dem dazu festgesetzten Tage, da der Dirigent nicht in der Lage ist, dem Publikum gegenüber jene Verantwortung — im Interesse seiner künstlerischen Würde — abzulehnen. Auf die Urtheilsfähigkeit, Bildungsstufe des Publikums kommt es hierbei nicht an.

2) Oder als Freund und College? Bin ich im Irrthum, wenn ich das Letztere annehmen zu dürfen glaube? Soll ich recapituliren, wie ich, weit entfernt, die Neueinstudirung der Werke meines so nahen Anverwandten (Du weißt, Nepotismustreiberei ist meine geringste Schwäche) zu reclamiren, vielmehr dem Verlangen darnach wiederholt und ernstlich opponirt, d. h. deprezirt habe? Die Entgegnung, ein solches Sträuben sei ein affektirtes gewesen, ich habe etwa vor heimlicher Begierde darnach gebrannt, habe mich nur primadonnenhaft zur Erfüllung des eignen Wunsches dringend bitten lassen wollen, kann ich, als auf einer völligen Mißkennung meines mehr als nützlich geraden Wesens beruhend, nicht gelten lassen.

3) Habe ich zur Bedingung der Übernahme der Direktion der W.'schen Opern gemacht, daß die Aufführung des musikalischen und, soweit dieser es erheischt, scenischen Theiles nach meinen Weisungen, wie ich sie durch sogenannte Tradition vom Autor überkommen, selbstverständlich stricte, nicht unter parlamentarisch mit den einzelnen Darstellern zu vereinbarenden Amendements, erfolge, und ist mir diese Bedingung vom Intendanten resp. Freunde zugestanden worden?

Ich habe meinerseits absolut nichts verabsäumt, das würdige Zustandekommen des Lohengrin am festgesetzten Termin zu befördern, ja zu bewirken. Ich habe zahlreiche Clavierproben gehalten, in jeder derselben jedes Stück so lange repetirt, als es mir gegenüber der Intelligenz und Nichtzerstreutheit der Einzelnen nothwendig schien, in zweifelhaftem Falle jeden Einzelnen befragt, ob er mich nochmals brauche, mich demselben zu jeder ihm beliebigen Zeit zur Verfügung gestellt. Ich habe die Rolle des Dieners eines Jeden übernommen, natürlich unter Voraussetzung, daß ich als Gebieter über die Gesammtheit zu schalten und zu walten hätte. Der sonstige Dienst für die Tagesoper hat dadurch nicht gelitten, wie wenigstens das Probenbuch bezeugt — einzig die Leitung der Entführung habe ich — ungern — abgeben müssen, da ich nur in einem Exemplare vorräthig bin und die Clavierproben letztgenannter Oper mit den Orchesterproben des Lohengrin in der Zeit collidirten. Diese „Abgabe" muß ich besonders premiren, weil ich mit derselben mich der Gefahr einer unliebsamen Mißdeutung exponirt habe. Es gewinnt für das Publikum meine Nichtdirektion (der Entführung) den Anschein, als ob dieselbe mit dem Eintritte des Dr. Gunz in die Rolle des Herrn Schott in Zusammenhang stände. Dieß ist so wenig der Fall, daß ich genannten Wechsel vielmehr als einen erfreulichen bezeichne, somit meine Nichtantheilnahme daran beklage.

Es hat sich in der heutigen Probe herausgestellt, daß ich im Irrthume befangen war, den Termin des würdigen Zustandekommens des Lohengrin einzuhalten. Entweder liegt die Schuld an mir oder an den Anderen, da ich mir nicht bewußt bin, ins Blaue hineinzufaseln, sondern

Arbeitsumfang und Arbeitszeit zu bemessen gelernt habe. Ich behaupte, die Schuld liegt nicht an mir. Dir kommt die Entscheidung zu, da Du den Proben beigewohnt hast und künstlerisch competent bist.

Befiehlst Du mir als Intendant, ersuchst Du mich als Freund, die Vorstellung morgen zu riskiren? Ich hasse und vermeide das prätentiöse, stets gemißbrauchte Wort „Opfer“ — kann aber doch nicht umhin zu gestehen, daß mir ein wenig — opferstierhaft zu Muthe ist.

Schließlich noch Eins.

Erkläre Dich gütigst offen darüber, ob Du mich der hier übernommenen Opernkapellmeisterei gewachsen — außergewöhnlich, mit Beziehung auf höhere künstlerische Ziele, gewachsen — hältst, oder nicht?

Bejahst Du diese Frage, dann erlaube ich mir die Bitte an Dich zu stellen, durch eine besondere Instruktion sämmtliche Faktoren der Oper (ohne jede Exemption) mir zu unbedingtem Gehorsam (bezüglich Takt, Tempo, dynamische Nüancen, Textaussprache, Beachtung der Begleitung und dergl. Voilà tout) zu verpflichten. Ich habe dieß nach der heutigen Probe, nach den unbehaglichen Zwischenfällen in derselben, welche den latenten Giftstoff des mehr oder minder aufrichtigen Meutergeistes jedenfalls für mich enthüllt haben, um so nöthiger, als Du in die Lage gekommen bist, die Rücksicht auf den Vertreter der Sache den Rücksichten auf die Vertreter ihrer Personen unterzuordnen.

Und nun verzeihe gütigst die lange, hoffentlich in nichts verletzende Expektoration!

In treuer Ergebenheit und Verehrung.

Diesem Verlangen eines Aufschubes am Tage vor der Aufführung glaubte Bronsart nicht entsprechen zu sollen, bat vielmehr „mit Vertrauen auf den guten Willen des Personals und die sorgfältigen Vorarbeiten“ die Direktion am nächsten Tage zu übernehmen. Bülow fügte sich dieser Bitte. Über den Verlauf der ersten Vorstellung (21. 9.) liegt von Bülow selbst keine Mittheilung vor. Nach außen war sie ein Erfolg, wie alle von ihm geleiteten Opern. G. Fischer erzählt (S. 50) über die Wiederholung am 26., sie wäre bis zum dritten Akt gut gegangen, Lohengrin-Schott wäre enthusiastisch ausgezeichnet worden. „Im Liebesduett des 3. Aktes verfiel er, vielleicht in Folge von Ermüdung oder Zerstreuung, ziemlich auffällig in seinen alten Fehler, mit Tempo und Rhythmus willkürlich zu schalten; so setzte er das „Athmest Du nicht“ ein Viertel zu spät ein und nahm an anderen Stellen plötzlich ein ganz unmotivirtes, den musikalischen Sinn völlig entstellendes, doppelt schnelles Tempo. Die rhythmische Correktheit war eben Schott's schwächste Seite, so daß es ihm bei noch so sorgfältiger Vorbereitung seiner Partien manchmal schwer fiel, sich in der wünschenswerthen Übereinstimmung mit dem Orchester zu bewegen. Dadurch war Bülow an diesem Abend wiederholt genöthigt, in einer Weise nachzugeben, ja sprungweise zu folgen, die das Gesammtwerk empfindlich beeinträchtigen mußte. Wenn sich auch manche Kapellmeister, gezwungen durch die Darsteller, darüber hinwegsetzten, in Widerspruch mit den klaren Intentionen des Componisten zu dirigiren, so war das von Bülow, dessen außerordentliche Reizbarkeit gegen alles musikalische Mißlingen durch den hohen Grad seiner Künstlerschaft und Genialität bedingt war, nicht zu erwarten und zu verlangen. Aber er war nicht Herr seiner Aufregung, mehrfach entgegen den Forderungen Wagner's taktiren zu müssen. Das mochte wiederum die Unruhe der Sänger vergrößert haben; kurz, das Duett kam, wenn auch ohne eigentliche, dem großen Publikum bemerkbare Fehler, doch in einer weniger gelungenen Weise zur Ausführung.“

Nach anderer Auffassung wäre es weniger Mangel an rhythmischem Gefühl gewesen, der Schott im Allgemeinen anhaftete, als vielmehr zu große Freiheit des Vortrags, das Unvermögen, seine Partie in echt musikalischem Zusammenhang mit dem G a n z e n, also unter Berücksichtigung des Orchesters und der anderen Stimmen, wiederzugeben. Kein Fehler hätte

für Bülow unerträglicher sein können, was denn auch die große Antipathie, nach vorhergegangener hoffnungsvoller Stimmung, hervorrief und schließlich so rapide steigerte.

392. An Hans von Bronsart.

Hannover, 27. September [1879].

Verehrter Freund,

Meine Nachgiebigkeiten in der Schwanerei haben sich bitter gerächt. Die Art, wie gestern in Akt 3 gegen Wagner gesündigt worden, in musikalischer wie in scenischer Hinsicht, wie Solisten und Choristen mit dem Werke Schindluder getrieben haben, hat allerdings in Hannover wohl früher mehrfach ihres Gleichen gefunden; ich muß jedoch gestehen, daß ich es, obwohl nicht Hauptmann, mit meiner Ehre unvereinbar halte, diese Oper ferner zu dirigiren, und wenn Du es als Chef befiehlst, genöthigt bin, meine Entlassung zu nehmen.

Du lehnst es ab, die Herrschaften über das Verhältniß zum Kapellmeister zu instruiren, und ich bin weit entfernt, Deine Gründe nicht zu respektiren. Da es aber unmöglich scheint, den Hasen zu satteln — wurde mir doch zur Ausputzung des II. Akts nur eine halbe Stunde ub. im Concertsaale vergönnt — so ist damit der Schlendrian sanktionirt, die Reform abgeschnitten und meine Stellung degradirt. Ich werde, da der Herren Sänger Pfeife nichts weniger als rein und richtig ist, mich nun und nimmer dazu verstehen, das Orchester unter meinem Vortritt nach dieser Pfeife tanzen zu lassen.

Wenn Du genau zugehört und zugesehen hast, so kannst Du als College nicht Unrecht geben, Deinem auf's Tiefste niedergeschlagenen und — empörten H. v. B.

Darf ich Dich bitten, dem anbei folgenden Bayreuther Blatte das erforderliche Viertelstündchen zu widmen?

Bronsart wies nun darauf hin, daß von einem „Entlassungsgesuch mit solcher Motivirung gar keine Rede sein" könne. „Sagst Du im Allgemeinen, daß die Direction einer Oper bei den bestehenden und nur bis zu einem gewissen Grade zu modificirenden Theaterverhältnissen der Jetztzeit Dich zu wenig befriedige, daß Deine krankhafte Nervosität — auf welche in der That manches Mißlingen von Dir selbst exact vorbereiteter Dinge zurückzuführen ist — Dir nicht gestatte, auf die Dauer solche aufreibende Thätigkeit auszuüben, so ist dagegen amtlich meinerseits nichts einzuwenden. — — Du kannst darauf bestehen, daß Dir die weiterhin von Dir nothwendig erachteten Proben bewilligt werden — ich habe Dir das wiederholt angeboten — aber das ganze Institut derartig vor ganz Deutschland zu beschimpfen, daß Du mit einem unerhörten Eclat die Aufführung des Lohengrin niederlegst — das steht Dir nicht zu — weder als Beamter, noch als Freund, noch als Gentleman." Weiter macht Bronsart Vorschläge zu mündlichen und schriftlichen Klarstellungen und schließt: „Die Wichtigkeit und Tragweite des Falles dürfte ein außergewöhnliches Zeit- und Geduldopfer Deinerseits gerechtfertigt erscheinen lassen."

393. An Hans von Bronsart.

27. September [79] Abends.

Verehrter Freund,

Ich bin krank an Kopf und Herz von gestern Abend, habe allerlei zu musiziren gehabt (Kammermusikprobe — früh Chorprobe) — es ist mir unmöglich, Deiner freundlichen Einladung zu mündlichen Erörterungen Folge zu leisten — weil das bei Deinem parti pris (nb. ich respektire denselben) zu nichts führen wird, als mich noch kränker zu machen.

Du hast Recht — meine Erklärung war incorrekt, undienstlich — ich nehme sie zurück. Ich werde suchen, mir Deine Achtung dadurch zu erwerben, daß ich mich auf die mir allein geziemende Beamtenthätigkeit beschränke. Ich werde den Lohengrin weiter dirigiren in den Tempi, die die pp. Solisten mir Abends vorschreiben, im Gegensatz zu allen Abmachungen in den Clavierproben, und mich bemühen, einsehen zu lernen, daß an allem Mißlungenen lediglich meine Nervosität die Schuld trägt, welche dem Personale unmöglich macht, ihre Schuldigkeiten gegen das Werk, das mein Eigensinn vertritt, zu thun.

Bist Du mit dieser Wandlung zufrieden? Vielleicht hast Du dann die Güte, mich von dem noch nicht dirigirten Sommernachtstraum zu entbinden. Nb. dieß ist keine Weigerung. Nur habe ich mich entschlossen, von heute ab in nichts mehr eine Initiative zu ergreifen, einen Reformvorschlag auszusprechen, kurz, Deinem Institute nicht eine Minute mehr Zeit und Arbeit — die ja demselben bisher nur zum Unsegen gereicht hat — zu widmen, als die von mir jetzt einzunehmende Beamtenstellung stricte (und selbstverständlich loyal) erheischt.

Verüble mir nicht, Dich mit der Einlage zu belästigen: durch Herrn Hauptmann Schott ist mir der Belästiger „zugemittelt“ worden, was Dir sein Anliegen möglicherweise empfiehlt.

Nach Empfang obigen Briefes von Bülow bittet Bronsart nochmals „die Beschwerden detaillirt und präcisirt, officiell vorzubringen, anstatt sie summarisch auszusprechen, und gleichzeitig auf jede Abhülfe verzichtend, ein begonnenes großes Werk aufzugeben! Du hast dem Institute so viel Zeit und

Arbeit gewidmet, daß ich kaum glauben kann, Du wärest nicht gern bereit, noch einige Stunden weiterer Verständigung, sei es auch nöthigenfalls mit einzelnen Repräsentanten von Hauptpartien im Clavierproben-Tête à tête, zu opfern, um diese augenblicklich wichtigste Aufgabe unserer Oper ihrer bestmöglichen Lösung entgegenzuführen. — — In München hast Du, wie ich hörte, 10—12 Bühnenproben nach der Vorbereitung durch Clavierproben gehabt; wenn es dann dort besser gegangen ist als hier — vollkommen zufrieden wirst Du schwerlich gewesen sein — so sei doch gerecht und erkenne an, daß dort überhaupt andere Bedingungen vorlagen, daß dort der von R. Wagner unmittelbar inspirirte königliche Wille jederzeit Ausnahmezustände im Geschäftsgange hervorrufen konnte, was ja hier nicht möglich. Ich fürchte, Du beginnst nunmehr auch an meinem guten Willen zu zweifeln; ich habe mir allerdings vorzuwerfen, daß ich die Lohengrin-Aufführung beeilt habe — aber ich glaubte wahrlich in Deinem Sinne zu handeln, da Du selbst bisher diesen Grundsatz mit fast leidenschaftlicher Energie beobachtet hattest.

— — Es hat im deutsch-französischen Kriege viel Dummheiten en gros und en détail gegeben, und so glänzend unsere Siege gewesen, manches Blutvergießen, mancher Zeitverlust konnte erspart werden, wenn es ganz ohne Dummheit abgegangen wäre. Aber es ist doch gut, daß Moltke nicht gleich seine Entlassung nahm, wo ihm etwas gegen den Strich ging, oder sich weigerte, die oder jene Hauptschlacht zu leiten."

Wie die Dinge aber in Wirklichkeit lagen, handelte es sich nun nicht mehr um „Schlachten", um eine mehr oder minder vollendete Aufführung eines wichtigen Werkes, sondern um einen Conflikt, der, von Sachlichem ausgehend, unter der Ungunst äußerer Umstände unrettbar daraus entgleiste, den Charakter eines Ehrenhandels annahm zwischen zwei feindlichen Personen, die zu versöhnen dem natürlichen Vermittler — Bronsart — versagt blieb. In Bülow's letztem Briefe klingt schon aus den Worten »parti pris« und der ironischen Schlußwendung leise an, woran er den tiefsten Anstoß nahm, warum er in eine Seelenverfassung gerieth, die jede harmonische Lösung gefährdete: er fühlte den Freund nicht auf seiner Seite.

In früheren Fällen war es bisher stets gelungen, die üblen Folgen einer Differenz aufzuheben. Bronsart hat in

ihnen „ohne Ausnahme zu Ungunsten Bülow's entscheiden müssen, welcher seinerseits die amtliche Rüge in loyalster Weise anerkannte und den Betreffenden gegenüber sich entschuldigte“ (G. Fischer S. 51). Dießmal aber trug der Conflikt allerdings den Keim der Unlösbarkeit in sich durch die Thatsache, daß er sich von Anbeginn in der breitesten Öffentlichkeit abspielte.

In Folge der Aufführung des Lohengrin am 26. 9. hatte Schott eine Beschwerde eingereicht und verlangte eine juristische Untersuchung der Vorgänge, durch die er sich beleidigt fühlte. „Die ganze Lage der Opernverhältnisse sei durch incorrekte Amtsführung Bülow's so unhaltbar geworden, daß, nach Ansicht aller Mitglieder, es nicht so weiter gehe. Auch der Intendant sei nicht im Stande, weder ihn noch das ganze Personal gegen unausgesetzte Wiederholungen solcher Unannehmlichkeiten zu schützen“. (G. Fischer S. 51.)

Die Aufforderung, sich zu der Schott'schen Beschwerde zu äußern — „da Du sie provocirt; ich sage damit natürlich keineswegs, daß sie in allen Punkten begründet ist“, beantwortet Bülow am 13. Okt. an Bronsart: „Meinem Versprechen gemäß werde ich diesen Vormittag 12 Uhr einen Anwalt consultiren und sodann die mir von Dr. C. vorgelegten Fragen schriftlich beantworten, so daß das Aktenstück diesen Nachmittag in Deinen Händen sein kann.“

Es lautete:

394. An die Intendanz der kgl. Schauspiele.

Hannover, 13. Oktober 1879.

Auf die mir von einer hohen Intendanz der königlichen Schauspiele in Hannover zugesandten Auszugspunkte der Beschwerdeschrift des königlichen Sängers Schott vom 6. d. habe ich die Ehre, gehorsamst Folgendes zu erwidern:

Ad. 1. Auf den Vorwurf, den Gesang des Herrn Schott im dritten Akt des Lohengrin (26. September) durch „Gesichterschneiden und Ohrenzuhalten“ gestört zu haben, bemerke ich, daß genannte Bewegungen bez. Verzerrungen meiner Gesichtsmuskeln durchaus unwillkürlicher Natur, veranlaßt durch den unreinen und unrhythmischen Vortrag des

Sängers, gewesen sind. Als unabsichtliche, durch die Verletzung meines bekanntlich empfindlichen Gehörsinns hervorgerufene, dem hinter mir befindlichen Publikum doch wohl kaum wahrnehmbare Äußerungen, rechtfertigen sie in meiner Meinung nicht die Anklage, „die Leistung des Sängers in den Augen des Publikums zu entwerthen, ja in den Staub zu treten versucht zu haben". Auch entsinne ich mich nicht, letzteres durch „lautes Schimpfen" haben bewirken zu wollen. Diese Anklage zu erhärten, bedurfte es doch wohl der Angabe, welcher Schimpfworte ich mich bedient haben solle.

Den Vorwurf, den Sänger „durch unmotivirte Tempowechsel in Verlegenheit gesetzt zu haben", muß ich um so kategorischer zurückweisen, als ich, und mit mir das von mir geleitete Orchester, uns über die durch den Sänger uns bereiteten Verlegenheiten zu beschweren Ursache gehabt hätten. Unsere Rathlosigkeit gegenüber einer so vollständigen Befreiung des Sängers von allen Schranken des Zeitmaaßes, wie sie an jenem Abend zu beklagen war, hat mich allerdings zu verschiedenen Modificationen insoweit gezwungen, als ich meiner Dirigentenpflicht, der Gefahr des Umwerfens vorzubeugen, zu genügen hatte. Ich kann mich der Bezeichnung, daß es nicht zum Umwerfen gekommen sei, als „eines Wunders" nicht anschließen: meine genaue Vertrautheit mit dem Werke erklärt die Vermeidung dieser Klippe ausreichend. Einer einzigen relativ unmotivirten Tempoveränderung habe ich mich allerdings selbst anzuklagen. Jedoch nur der Componist, nicht der Sänger, der nicht durch dieselbe betroffen wurde, hätte mir einen Vorwurf daraus zu machen. In dem letzten Orchesternachspiele nach

Abgang des Sängers, am Schluß der Oper habe ich das Zeitmaaß um das Doppelte beschleunigt. Meine Aufregung und Erbitterung über die stattgehabte Profanation einer mir hochstehenden Musik hatte einen Grad erreicht, der mich drängte, dieselbe so rasch als möglich endigen zu sehen. Hiermit hängt die Beschuldigung zusammen, „den Taktstock weggeworfen zu haben“. Ich habe selbigen aus zitternder Hand so heftig niedergelegt, daß derselbe vom Dirigentenpulte geräuschvoll niedergerollt ist. Die Erklärung dieses Phänomens wird eine örtliche Besichtigung des Dirigentenpodiums unschwer herbeiführen können.

Als Milderungsgrund genannter Aufregung und Erbitterung möchte ich mir den Hinweis auf den Umstand erlauben, daß ich der Meinung sein durfte, den Sänger des Lohengrin zu einer ausnahmsweise correkteren Leistung moralisch verpflichtet zu haben, da ich ganz speziell auf seine, seit Monaten wiederholte, ihm durch den Herrn Intendanten durch Erlaß eines Befehls an mich erfüllte Bitte, die Direktion des Lohengrin resp. die Wiedereinstudirung dieser Oper übernommen hatte, in den Augen des Herrn Schott hierzu qualifizirter — wegen meiner bekannten Qualität als Wagner-Dirigent — als der bisherige Leiter der Lohengrinaufführungen, Herr Musikdirektor Herner. Die Nichtrechtfertigung meines Zutrauens durch Herrn Schott's mangelhafte Leistung empfand ich als eine Kränkung meiner künstlerischen Berufsthätigkeit mit ausnahmsweiser Schärfe. Ich muß jedoch verneinen, Repressalien dadurch haben nehmen zu wollen, indem ich, für die dem Dirigenten bereitete Tortur, seiner Durchführung der Rolle Hemmnisse in den Weg gelegt hätte. Eine durch nichts gerechtfertigte gehässige Insinuation!

Ad. 2. Bezüglich der mir in der Rienzi-Probe am 6. September vorgeworfenen Weigerung, das Orchester zur Einübung resp. Gewöhnung der auf der Bühne befindlichen Pferde an die geräuschvolle Musik fungiren zu lassen, habe ich zunächst zu erwidern, daß ich es für diesen Zweck ausreichend fand, die Bühnenmusik — zahlreich und lärmend genug — allein spielen zu lassen. Da diese letztere anderweitig — durch Herrn Chordirektor Rose — geleitet wurde, konnte ich den Taktstock — ich weiß nicht, ob in „ostensibler" und in wie weit ostensibler „Weise" — niederlegen — wie ich das selbst bei Aufführungen der Oper am Abende — den Betheiligten wohl erinnerlich — häufig gethan habe. Gegen die Zumuthung, dieses Experiment nochmals zu wiederholen — unter dem Schlagen der Schilder, deren Herbeischaffung aus der Requisitenkammer eine Verzögerung erheischte, doppelt peinlich bei einer überaus nervenangreifenden Musikprobe — glaubte ich mich auch aus Rücksicht für das Orchester protestirend verhalten zu müssen. Hatten mir die Mitglieder desselben doch schon mit Beginn der Probe von allen Seiten durch Ohrenzuhalten und andere Geberden ihre Verzweiflung über die beständige Folterung durch Lärm angezeigt, hatten sich doch sogar einzelne mit Entschuldigung entfernen müssen, hatte ich, zur Erleichterung der eigentlichen Aufgabe, nämlich zum Ensembleprobiren der Gesangsnummern, die Bläser angewiesen, kein Forte mehr zu spielen, um eine wirkliche Betäubung der Nerven, somit eine Untüchtigkeit für den sonstigen Dienst fern zu halten.

Es erfüllt mich durchaus nicht mit Verwunderung, daß Herr Schott von der Nothwendigkeit der Rücksicht auf Künstler, die seiner Meinung nach nur die Bedeutung einer

akustischen Maschinerie haben, nicht zu überzeugen sein dürfte: erschwert er uns doch meistentheils durch undeutliches Markiren auf den Proben eine Ahnung davon zu gewinnen, welches Tempo, event. welchen Grad von Tempolosigkeit er dem Dirigenten zu oktroyiren belieben könnte; eine Praxis, mit welcher er glücklicherweise bis jetzt noch wenig Nachfolger gefunden hat.

Die Hindeutung auf „den Circus auf der Goseriede" würde Herr Schott nicht als einen gegen ihn persönlich gerichteten Ausfall interpretirt haben, falls er dem vorhergehenden Auftritte beigewohnt hätte. Als ich nämlich, aus vorbedachter Rücksicht auf das Orchester, bei dem — Herrn Schott's Einzug präcedirenden — Kriegsmarsche für zwei Orchester angeordnet hatte, dieses Musikstück zu überschlagen resp. zu verkürzen, hatte ich den Ausdruck „Circus-Musik" gebraucht, damit den lärmenden und zugleich trivialen Charakter eines Musikstückes bezeichnend, das sicher selbst vom Componisten nicht hiergegen vertheidigt werden dürfte.

Ad. 3. Herr Schott hat nicht ausgesprochen, zu welcher Zeit, bei welchem Anlasse, vor welchen Personen ich seine Leistung im dritten Akte des Lohengrin als eine „schweinemäßige" bezeichnet haben soll. Es ist mir nicht erinnerlich, ob ich dieses Ausdruckes, den Herr Schott häufig bez. der Leistungen seiner Collegen anzuwenden pflegt, oder eines ähnlichen — ob betreffs Herrn Schott's spezieller Leistung oder betreffs der mehr als unbefriedigenden Gesammtaufführung — mich wirklich bedient habe. Ist es der Fall gewesen, so trägt augenblickliche Aufwallung an diesem Michsoweitvergessen die Schuld, das mir aufrichtig leid thut. Die Ausdrücke des Herrn Schott dagegen bezüglich

„meines mich, ihn und Aller Überzeugung nach, das königliche Institut entwürdigenden Gebahrens" enthalten, weil kein Produkt momentaner Erregung, sondern nach mehrtägiger ruhiger Erwägung nicht gesprochen, sondern niedergeschrieben, eine meiner Ansicht nach noch weit stärkere, mindestens gleiche Beleidigung.

395. An Hans von Bronsart.

[28. September 1879.]

Verehrter Freund,

Deine Zeilen veranlassen mich zu einer kleinen — ich will nicht sagen Berichtigung — das klänge zu anmaaßend — sondern Glosse, die mir nothwendig erscheint, um etwaigen Consequenzen von Mißverständnissen im Keime vorzubeugen.

Es beliebt Dir zu sagen, ich habe Dir den Entschluß mitgetheilt, hier künftig nur noch schablonenhaft zu kapellmeistern. Quod non. Du weißt recht gut, daß ich, so wenig der Chef des Instituts einen Unterschied macht zwischen den Lumpen, meinen Vorgängern im „Amte" und meiner Wenigkeit, mich doch zu vornehm fühle, um in deren Fußtapfen zu treten — wenigstens was das Orchester anlangt, das ich nach Kräften zu einer Höhe erhoben habe, für die — ich mir selbst danke — in Ermangelung besserer Dankwisser. Auch bezüglich derjenigen Sänger, die, aus welchen Motiven immer, ihre Schuldigkeit thun, bei denen es genügt, daß ich sie an dieselbe mahne, kann nur eine gewisse nicht-schablonenhafte Kapellmeisterei 1879/80 noch möglich sein, vorausgesetzt, daß der Lösung der mir zugewiesenen Aufgaben nicht von oben aus Hemmnisse in den

Weg gelegt werden, gegen die ich von jetzt ab übrigens nicht den geringsten Deprezirungsschritt mehr versuchen werde.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich freundlichst ersuchen, mir die Urlaubsgesuche einzelner Mitglieder nicht mehr zur Beurtheilung vorzulegen, außer, es gehöre denn dieses Scheinspiel zur Dienst-Etiquette.

Sommernachtstraum habe ich hier nicht gehört, kann also nicht entscheiden, wie weit ich gezwungen sein werde, ihn schablonenhaft zu dirigiren, d. h. die eingebürgerten Incorrektheiten durchgehen zu lassen. Ich betrachte ihn natürlich als zugetheilt.

396. 28. September 1879.

Gestatte mir, da ich an unerträglichen Kopfschmerzen leide — vermuthlich in Folge des brüsken Wetterwechsels — mündliche oder schriftliche Antwort auf Deinen Brief zu vertagen. Ich fühle mich der Aufgabe, mich Dir verständlich zu machen, nicht gewachsen — jedenfalls jetzt nicht; ich bedaure, daß ich Deine Ansichten nicht zu theilen vermag, noch weit mehr, als daß Du Dich mit meinen Ansichten nicht zu befreunden vermagst.

Sommernachtstraum anlangend, scheint es mir am besten — wie bei allen sonstigen Aufgaben — Du ertheilst sie einem Deiner Beamten zu, ohne dieselben vorher zu befragen. Wenn ich heute, zur Motivirung meines gestrigen Gesuches um Dispensation davon, erwähne, daß ich, wie die Sachen stehen, eine correkte Aufführung der Musik nicht herzustellen vermag bis übermorgen — so ist dieß das letzte Mal, daß ich mir eine solche Bemerkung erlaube.

Eine kleine Einschränkung des vorhergehenden Satzes

möchte ich nur noch — zum letzten Male an den „Collegen" appellirend, — Dir an's Herz legen.

Fest entschlossen, mich auf dienstliches Maaß meiner Befugnisse zu beschränken, werde ich mir nicht mehr gestatten, gegen Aufführungen von Troubadour, Martha, Gounod's Faust und anderer Dir bekannter — Nichtlieblinge auch den discretesten Protest einzulegen, weder privatim noch am allerwenigsten in einer Repertoiresitzung.

Es wäre aber sehr freundschaftlich und dankenswerth von Dir gehandelt, mir solche Aufgaben nicht zu übertragen, da ich zu alt geworden bin, um den Ekel vor gewissen Objekten zu überwinden, so große Mühe ich mir sonst geben will, dieses betreffs der Subjekte zu thun.

In alter Ergebenheit.

397. [30. September 1879.]

Rein sachlich!

Hierdurch bitte ich Dich um Instruktionen für den heutigen Abend — bez. der Nationalhymne (Tonart — nb. mit Orgel und Harfe). Für ein sicheres Zusammengehen der Melodramen im Sommernachtstraum kann ich nicht einstehen, da ungenügend vorprobirt worden ist. Daß ich der Bühnenprobe 3 Stunden meiner Zeit geopfert, wird vermuthlich sich gerade so lohnen, als die 1½ Stunden im Wahllokale. Die Mitglieder des Instituts haben bez. Deiner Anordnung betr. der Wahlbetheiligung ganz dieselbe Disziplin bewiesen, über die ich betr. meiner Anordnungen enchantirt zu sein Ursache habe. Sie sind nicht erschienen. Ich erwähne dieß nicht als Denunziant, sondern lediglich zur Entschuldigung meines alten Irrthums, daß

es nicht genüge, selbst mit dem Beispiel dienstlicher Pflichterfüllung vorzugehen, sondern einer sehr nachdrücklichen Betonung bedürfe, Andere zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten. Noch jetzt glaube ich nicht, daß durch eine humanere Methode, als die von mir befolgte, die jetzt im Orchester durch mich gegründete Disziplin herbeizuführen gewesen wäre.

Gemäß einstiger Verabredung, daß mit den Fidelioouvertüren alternirt werde, hatte ich Nr. 4 Edur gestern probirt. Ich bitte, morgen dennoch die große Cdur Nr. 3 spielen lassen zu dürfen. Soeben erhalte ich nämlich von Mr. Grove aus London Nachricht, daß er der morgenden Vorstellung beiwohnen wird. Mr. Grove, Secretär des Krystallpalastunternehmens, ist der Verfasser des großen musikalischen Lexikons, von dem Du Lieferungen gesehen hast, und sehr musikverständig. Ich wünschte, daß er das hiesige Orchester in einer glänzenden Leistung zu hören Gelegenheit hätte. Ich weiß nicht, wie weit ich berechtigt bin, in solchen Dingen nach eignem Gutdünken zu verfahren, resp. mein Verfahren nach besondren Umständen zu modifiziren. Ich ersuche Dich also um eventuelle Kundgebung Deines Willens. Eilig.

398. An George Davidsohn (Berlin).

Hannover, 9. Oktober 1879.

Verehrtester,

Zum unverkürzten Lohengrin haben Sie nicht kommen können oder wollen? Wie wär's, wenn Sie sich nächsten Sonntag eine sorgfältig vorbereitete Dinorah-Aufführung (nach 17 Jahren Pause neueinstudirt) hier anhörten? Frau

Koch wird Vorzügliches leisten. Ich, als beinahe-Nestor der Wagnerianer habe mir eine ganz besondere Mühe mit dem Werke gegeben, das meiner Ansicht an musikalischem Werthe die Afrikanerin hoch überragt[1]. In Berlin können Sie — warum? — die Oper nicht genießen! Eigentlich eine — Local-Verschämtheit, die schwer verständlich, da Thomas, Brüll, Abert, Kretzschmar und tutti quanti sich zu Giacomo verhalten wie Lindau zu Lessing. Vielleicht können Sie schon übermorgen Sonnabend die Metropole verlassen. Wir haben hier das 1. Abonnement-Concert im neuen Concerthause: 1., 2. und 3. Sinfonie von Beethoven pour tout potage — excusez du peu. — Ein Experiment an dessen Gelingen ich als unverbesserlicher Idealist — beinahe fest glaube[2].

Machen Sie's möglich — Sie sollen etwas Anständiges haben, das Sie erfrischen wird, wie es mich erfrischen wird, in meiner, wie ich fürchte, wachsenden Verprovinzialisirung einem so gescheidten und liebenswürdigen Großstädter wieder einmal zu begegnen.

399. An Hans von Bronsart.

Hannover, 13. Oktober 1879.

Verehrter Freund,

— — Bezüglich einiger Dir peinlichen Äußerungen meinerseits vom gestrigen Abend freut es mich Deiner Vor-

[1] In anderen Briefen aus der Zeit äußert Bülow, Dinorah wäre »the least garlicky of Meyerbeer's. I devote to it the utmost care for refinement« (an Frl. Arnim 2. 10.). »Labora et Dinorah« heißt's jetzt täglich. Es ist doch eine musterhafte, saubere, elegante, raffinirte buon gustajo-Partitur, geeignet wie keine, das Orchester zu ‚schleifen'. Die Schleiferhandwerksstunde ruft!" An Alois Schmitt 3. 10. 79.

[2] „Sogenannte That" steht in Bülow's Notizbuch.

aussetzung zu entsprechen, daß die Zwischennacht mein Gehirn erhellt hat, nämlich dahin, daß ich mich entschlossen habe, meinerseits keiner Provocation zu irgendwelchem Eclat Folge zu geben und ein beharrliches Schweigen den Auslegungen des von mir zu unternehmenden Entscheidungsschrittes entgegenzusetzen. Diesen letzten anlangend, ist mir dessen drängende, absolute Nothwendigkeit nach reiferer ruhiger Überlegung jedoch nur um so klarer geworden.

Meine „Flucht" von Hannover erfolgt noch in diesem Monate. Es scheint mir für mich nicht opportun, das Schicksal meines Vorgängers im Amte abzuwarten, um Herrn M. D. Herner Gelegenheit zu geben, sein Einspringungstalent wiederum zu bethätigen. — —

Ich räume das Feld den Gegnern, die Du mir einzuräumen die Freundlichkeit hast. Um ihnen ihren sogenannten Triumph zu mißgönnen, müßte ich sie für ebenbürtig erachten, was ich nicht in der Lage bin. Mein Künstlerehrenwort darauf, daß ich Dir keine Komödie vorspiele. Ich glaube, mir durch den sofort zu bezeugenden Ernst meines — wenn Du willst — dießmal egoistischen, die Rücksicht auf meine Lebenskraft in den Vordergrund stellenden Vorhabens sogar Deinen Dank zu verdienen. Im Interesse des Friedens Deines Instituts removirt sich der „Friedensstörer" (die Definition bleibe ich schuldig).

Es gehört eigentlich nicht in den Brief, ich möchte es aber nicht unerwähnt lassen, damit Du nicht etwaigen Illusionen Raum gäbest: gesetzt den meinerseits in Abrede gestellten Fall, die „unberechenbaren" (warum sollten sie sich der Berechnung entziehen?) Folgen des eingetretenen Eclats seien noch zu „mildern", eventuell zu „paralysiren" — so

müßte ich, um mein Bleiben (woran höchstens dem noch nicht nachsichtserschöpften Freunde gelegen wäre) zu ermöglichen, die Bedingung stellen, von allen denjenigen Opern entledigt zu werden, in denen .... u. s. w. Bei mir ist eben der Kelch übergelaufen!

400. An Freiherrn F. von Rudloff.

17. Oktober 1879.

Hochgeehrter Herr,

Leider habe ich auch Ihre letzten freundlichen Zeilen wiederum unbeantwortet lassen müssen. Aber wie man's treibt (bez. getrieben wird), so geht's. Seit Montag habe ich das Bett hüten müssen — versuche es heute mit dem Zimmer — fürchte daß dieß — es ist immer von „hüten“ die Rede — mit der Heerde Böcke (Vokalböcke) nicht so bald wieder möglich sein wird.

Es freut mich, daß Ihnen die drei Sinfonien — leicht geworden sind. Weniger freut mich Ihr Nicht-Eingehen auf mein educational system — Entpöbelung des Publikums.

Nicht, daß ich mich nach sogenannter öffentlicher Anerkennung und Förderung meines Ihnen doch wohl verständlich gewordenen Waltens krampfhaft sehnte. Ich sehne mich vielmehr darnach, meine Kräfte anderswo mit mehr sachlichem Nutzen zu exerziren. Das werde ich auch sofort in's Werk setzen, sobald es ohne sogenannten Skandal angehen wird. Le jeu ne vaut pas la chandelle. Seit Jahr und Tag habe ich mich centripetaligst hier lokalisirt: Love's labour lost.

Allen Respekt vor Ihrem courage civil, verehrter Herr; nur schade, daß Sie ihn ritterlichst nur dann bewähren, wenn man Sie dafür festsetzt, einsperrt.

Schade ferner, daß Sie dem Ton-Shakespeare (und mehr) nicht concediren, was Sie den [diis] majoribus der Poesie einräumen. Hand auf's Herz: gibt's einen universaleren, polymorphischeren hero als L. v. Beethoven? Wo ist weniger Monotonie? Wenn nun die Wiener am 22. Dec. 1808 an einem Abend verdaut haben — mit Enthusiasmus: 6. und 7. Sinfonie, Clavierconcert Op. 73, Fantasie mit Chor Op. 80, dazu Stücke aus der C dur-Messe und Ah Perfido! — sollte man ein Menschenalter später, wo doch die 9 Sinfonien in Fleisch und Blut aller Gebildeten übergegangen, nicht wagen können u. s. w.? Oder leben wir beide in Abdera? Hat ein gewisser Joachim hier umsonst gelebt?

Mein Programm ist: gute Musik so gut als möglich aufführen. Das Schlechte allmälig removiren; vom Mittelguten das Unschädlichere, vom Amüsanten (der leichten Waare) das Geschmackvollere, Feinere auswählen (vergl. Dinorah) — bei Ausführenden wie Zuhörenden den Sinn für Styl erwecken, fördern. Bei einer so indifferenten, aprioriſch blasirten multitude, wie sie hier die Kunsttempel sparsam zu füllen pflegt, bedarf es zuweilen starker Douchen. Die Quodlibet-Concertprogramme, wie sie in den meisten Städten (auch gerade Leipzig) üblich, sind mir ein horror. Dennoch wird z. B. das nächste Concert derartigen Wünschen Rechnung tragen; da können auch Ihre geehrten Mitbürger die Augen aufsperren resp. bewaffnen, kurz, der willkommenen Zerstreuung theilhaftig werden, die ich für kunst-

feindlich erachte.[1] Doch man hat gut gegen den Strom schwimmen — zuletzt erlahmt man. Mir ist's „blutiger Ernst“ mit der Sache: daß dieß hier eine unpraktische Absurdität ist, leuchtet mir immer mehr ein. Entschuldigen Sie den heutigen Pathosschwindel — ich bin krank und rede fieberhaft. Antworten Sie mir nicht: der Satisfaktion, die mir auch von geringerer Seite geboten werden wird (wenn sie ein Luxusartikel geworden) bin ich vollkommen gewiß, sobald ich Hannover den Rücken gekehrt haben werde. Hiermit will ich jedoch nichts irgendwie Kränkendes oder Herabsetzendes gegen meinen mir noch unbekannten Nachfolger im Amte — insinuirt haben.

Nichts für ungut! Am unbequemsten pflege ich mich denjenigen Personen zu machen, für die ich besondere Sympathie habe.

Wie in den Concerten setzte Bülow auch im Theater seine Thätigkeit fort; nach der Lohengrin-Vorstellung am 26. 9. leitete er 30. 9. und 6. 10. den Sommernachtstraum, am 1. 10. Fidelio, 2. 10. spielte er zum Benefiz eines Mitglieds im Verschwender eine ungar. Rhapsodie, 3. 10. Jessonda, 8. 10. Ouv. zu Iphigenie, 12. 10. Dinorah, Donnerstag den 23. 10. Don Juan. Am Tage vorher erhielt er die officielle Mittheilung von dem richterlichen Gutachten über die schwebende Angelegenheit Schott. Die Untersuchung hatte ergeben (G. Fischer S. 57): „1) Begründet war Schott's Beschwerde, daß Bülow durch Gesichterschneiden und Ohrzuhalten seine Unzufriedenheit mit der Leistung desselben vor den Augen des Publikums zu erkennen gegeben habe; 2) unbegründet, daß er durch unmotivirten Tempowechsel Schott in Verlegenheit zu setzen gesucht habe; 3) festgestellt, daß er seinem Unmuthe über die in der Aufführung und namentlich im 3. Akt vorgekommenen Fehler vor den Augen des versammelten Publikums durch plötzliche

[1] Im Abonnement-Concert am 25. 10 traten eine Geigenvirtuosin und eine Sängerin auf.

Beschleunigung der Schlußtakte und heftiges Zubodenwerfen des Taktstocks Ausdruck gegeben und alsdann mit den Worten „nun habe ich die Sauerei satt" oder ähnlichen das Dirigentenpult verlassen habe. Dabei sei allerdings constatirt, daß diese letzten Äußerungen nicht Schott persönlich, sondern der ganzen Aufführung der Oper, respektive des 3. Akts gegolten hätten."

„Am 22. Oktober theilte die Intendantur Bülow dieses Resultat mit und nahm ihn in eine Geldstrafe von 100 Mark für sein Verhalten am Schlusse der Oper, als einen Verstoß gegen die Würde des Instituts. Das Schreiben schloß: „es ist ihr die Erfüllung dieser Pflicht um so schwerer geworden, als sie keinen Augenblick verkennen kann, mit welcher beispiellosen Hingebung und Aufopferung Sie jederzeit Ihre ganze Kraft dem Institut gewidmet haben, und welchen großen künstlerischen Aufschwung unsere Oper unter Ihrer Leitung genommen hat. Die Intendantur darf hoffen, daß es Ihnen in Zukunft gelingen wird, Ihr Temperament soweit zu beherrschen, um sie nicht zum zweiten Male zu solchem unliebsamen Schritte zu zwingen."

Für Dienstag den 28. Oktober war „Tannhäuser" mit Schott angesetzt. Der Sänger, nachdem er sein „militärisches Ehrenwort" gegeben hatte: nicht wieder unter Bülow's Direktion auftreten zu wollen, betrachtete die Angelegenheit als nicht zu seiner Zufriedenheit erledigt und blieb bei seiner Erklärung. Bisher hatte Bronsart in dem Zwiespalt vorwiegend auf Seiten Schott's gestanden, überzeugt, daß es „nur ein Recht gäbe", an dem weder persönliche Freundschaft noch die überragende Bedeutung Bülow's etwas ändern könnten. Er hatte es abgelehnt „Schott zur raison zu bringen". „Was verstehst Du darunter? Daß er seine Beschwerde zurücknimmt? Das thut er nun und nimmer, und Niemand kann das verlangen und erwarten." Nachdem aber die Sache ordnungsmäßig erledigt war, fand Schott mit der Fortsetzung seiner Feindseligkeiten keinen Rückhalt an seinem Chef. Dieser setzte vielmehr bei Bülow Alles dran, um ihn an einem Entlassungsgesuch zu hindern, welches „ohne Zweifel als ein Rückzug vor den Drohungen des Herrn Schott aufgefaßt würde. Übergäbe ich aber Herner die Direktion des Tannhäuser so lange Du in Deiner Stellung verbleibst, so könnte ja Schott's Renitenz gar keinen größeren Triumph feiern." Er bittet endlich in der Alternative: sofortiges Ent-

lassungsgesuch, oder Ausharren im Dienst so lange Bülow's Gesundheit es gestatte, sich nur von Rücksichten auf das eigene Wohl leiten zu lassen. „Bethätige Deine Freundschaft nunmehr in der Erfüllung meines einzigen Wunsches: Du mögest Dich der Kunst erhalten!"

401. An Hans von Bronsart.

[Ohne Datum.]

Verehrter Freund,

In Erwiderung Deiner Zeilen, die Mißverständniß meiner Anfrage bekunden (infolge unnützer Motivirung derselben meinerseits) — bin ich selbstverständlich bereit, nicht blos mich, sondern die Oper am Dienstag zu exponiren. Widersetzlichkeit gegen Deine Anordnungen hast Du mir bis jetzt nicht vorzuwerfen gehabt, und ich werde — trotz freundschaftlicher Verführung dazu — keinen Anlaß geben.

Bei dieser Gelegenheit die Bitte, das Programm wie die Daten der nächsten 2 Abonnement-Concerte festzustellen. Ich habe — wenn Du Dich erinnerst — Dir von Anfang an die von Dir bisher unter meinem sel. Vorgänger ausgeübte Anordnungsvollmacht nicht streitig zu machen versucht. Du selbst hast mir sog. carte blanche eingeräumt, die ich irrthümlicherweise mißbräuchlich ausgedehnt habe.

Lediglich weil ich infolge hiervon der Öffentlichkeit verantwortlich geworden bin für die Zusammenstellung der Programme, habe ich Dich ersucht, mich von der Direktion derjenigen Stücke zu entbinden, die den Quodlibet-Bedürfnissen des Publikums Rechnung tragen; indem ich Dir hierfür nochmals meinen besten Dank sage, nämlich, daß Du sie Herrn M. D. Herner übertragen hast — erkläre ich mich bereit, für die nächsten Concerte mich auf meine Be-

amtenpflicht zu concentriren. Nur ersuche ich Dich, auf mein Votum bez. der Anordnung des Programms, der Mitwirkenden u. s. w., Verzicht zu leisten.

Noch Eines. Nach der intendantlichen Eröffnung von neulich, nach der ich mir die schwersten Verstöße gegen die Würde Deines Instituts habe zu Schulden kommen lassen, ziemt es mir nicht mehr, von Deiner und Deiner Frau Gemahlin gütigen Gastfreundschaft (Deine Loge zu besuchen) Gebrauch zu machen. Entschuldige, daß ich der Eventualität, mir sie von Dir entzogen zu sehen, zuvorkomme. Ich beanspruche kein Freibillet, werde mir meinen Platz künftig kaufen, wenn ich Lust verspüren sollte, das Theater zu besuchen. Der Vorschrift der Theatergesetze (S. 30 m) werde ich Genüge leisten, muß also im Voraus gegen Dir zu hinterbringende Insinuationen, daß ich mir die Ohren zugehalten und Gesichter geschnitten, wenn die „Unverletzlichen" falsch gesungen haben, mich verwahren. Ruhiges Fortgehen, wenn es mir zu toll wird, wird mir hoffentlich gestattet sein.

402. [Ohne Datum.]

Soeben höre ich — ich kann nichts dafür — auf Deine Weisung hin suche ich ja Niemanden auf, empfange Niemanden, kurz, provozire keinerlei Äußerung — daß Du plötzlich der unerwarteten oder auch erwarteten Schwierigkeit gegenüber stehst, Deinen berechtigten Willen durchsetzen zu können — kurz, daß Herr S. sich weigert unter meiner Direktion am Dienstag zu singen und — diese Weigerung als in Berlin autorisirt verkündet — Orchestermitgliedern ein darauf bezügliches Telegramm mittheilt . . . . .

Meine gestern unbemeisterte Erbitterung, deren Expektorationen Dich verletzt haben müssen, thut mir Angesichts solcher Lage ganz furchtbar leid.

Ich bitte Dich um Amnestie — und Dich nur des Einen erinnern zu wollen, daß ich es für meine heiligste Pflicht erachten muß, wie ich es thue, Dir auf jedwelche Weise, stricte **wie** Du es für gut und passend hältst, wenn ich es irgend noch vermag, erleichternd beizustehen, um den Conflikt zu bewältigen. Ich füge mich in Alles unbedingt, was Du mir anzuordnen beliebst, vertrauend, daß Du mich noch nicht aller persönlichen Würde baar erklärst, d. h. mir — Eines — Du liesest wohl zwischen den Zeilen — nicht zumuthest. Ich habe aber z. B. nichts einzuwenden, daß meine Bestrafung veröffentlicht wird, wenn Du darin ein Beschwichtigungsmittel siehst.

In erklärlicher aber dießmal nicht zu bereuender Aufregung.

Das Berliner Telegramm beantwortete Bronsart mit dem Gesuch um seine sofortige Entlassung. Telegraphisch nach Berlin berufen und von Hülsen befragt, was geschehen könne, um ihn zur Zurücknahme seines Gesuchs zu veranlassen, antwortete er: Zurücknahme des Zugeständnisses an Schott. Hülsen erklärte sich dazu bereit, und Bronsart setzte Bülow und Schott davon in Kenntniß; bevor aber der vielverschlungene Knoten auf diese Weise gelöst wurde, schnitt ihn Bülow entzwei.

403. Einer hochverehrlichen Intendantur der kgl. Schauspiele in Hannover

hält sich der gehorsamst Unterzeichnete hierdurch das Gesuch um seine sofortige Dienstentlassung zu unter-

breiten verpflichtet, da die Conflikte mit einem der ersten Mitglieder der Bühne auch durch die disciplinarische Bestrafung des Unterzeichneten nicht diejenige Lösung gefunden haben, welche die Gefahr einer vom Publikum und der Presse laut und ungeduldig beklagten Störung des Opernrepertoires beseitigt. Er glaubt in diesem Schritte das einzige wie das wirksamste Mittel zu sehen, sich dem Vorwurfe fernerer Mitschuld an einer empfindlichen Schädigung der Interessen des kgl. Instituts zu entziehen — insofern durch Gewährung seines Rücktritts die auf Dienstag angesetzte Oper z. B. dann unter Leitung des zweiten Dirigenten ermöglicht wird.

Mit vorzüglichster Hochachtung Einer hochverehrlichen Intendantur der königlichen Schauspiele ergebenster H. v. B.

Hannover, 26. Oktober 1879.

Die Überzeugung, daß es sich doch nur wieder um ein Hinausschieben der Entscheidung handeln könne, daß seine ganze Persönlichkeit sich niemals fügen würde in den Zwang und die Routine eines „Amtes“, muß Bülow übermannt haben. Am 25. Oktober bedauert er (an Spitzweg) „sich nicht übereilt zu haben und coup d'état-mäßig abgereist zu sein“, seufzt: „Wenn einer meiner Neider wüßte, wie mir zu Muthe ist, er würde sich auf eine lohnendere Gemüthsbewegung legen!“ Und am Tage der umstrittenen Tannhäuservorstellung schrieb er demselben Freund:

„Ich bin frei — — habe mich bis zur Genehmigung von oben (Berlin) vom Dienste dispensiren lassen. The Lord be praised — mein armer Kopf beginnt lichter zu werden. Die Molestirungen des „Hofkapellmeisters“ hören auf — keine Bettelbriefe mehr von allen Weltgegenden, die mir jede dienstfreie Stunde vergällen. Jetzt kann ich mich stramm an das 4. Heft (Gluck) machen. — — Also mache mir keine Vorwürfe, wie ich sie leider sonst von Freunden em-

pfange, wenn ich einen Schritt gethan, ohne sie zu consultiren. S. Cicero de am. XXVII, 17. — — Wie geht es Dir? Hoffentlich bist Du nicht δύσκολος — das nützt nichts, im Gegentheil, ist ein Magnet für Pech."

404. An Freiherrn F. von Rudloff.

Hannover, 2. Nov. 1879.

Hochgeehrter Herr,

Von einem Ausfluge (mit leider gleich lahmen Flügeln) zurückgekehrt, nehme ich das einzige ehrenhafte Blatt der hiesigen Presse zur Hand und lese den mir von Ihnen dedizirten Nekrolog. Haben Sie herzlichsten, innigsten Dank für Ihr gütiges Wohlwollen, Ihre sympathische Anerkennung! Diese Nr. 1999 der ritterlichen Deutschen Volkszeitung wird für mich vielleicht das einzige, aber nicht blos wegen dieser Vereinzeltheit kostbarste Souvenir sein, das ich an die beiden (noch zu den weniger schlechten zählenden) Lebensjahre bewahren kann, welche ich der Pflege des hiesigen Musiklebens mit mehr Eifer als Erfolg gewidmet habe.

Der Nachhall der für mein Gemüth (es ist ein solches nur zur sehr vorhanden!) durch die ebenso unvermeidliche als meinerseits, wie ich glaube, correkt besorgte Lösung noch nicht überwundenen Conflikte ist noch zu mächtig, als daß ich Sie jetzt schon persönlich aufsuchen und mit meinen Danksagungen auch etwaige Ihnen wünschenswerthe Ergänzungen verbinden könnte. — —

Herrn v. Rudloff's Nachruf enthielt u. A. Folgendes: „Daß man in Berlin einen Mann von mehr als europäischer Berühmtheit dem Reserveofficier-Sänger geopfert, ließ sich

befürchten bei dem ohnehin schon nicht sehr freundlichen Verhältniß, in welchem der Herr Hofkapellmeister zu der Generalintendantur in Berlin gestanden haben soll. — — Wir beklagen auf's Tiefste den Verlust, den nicht bloß die königliche Bühne, sondern unsere musikalische Welt überhaupt erleidet; wirkte Herr v. Bülow doch auch außerhalb seiner dienstlichen Stellung in den hiesigen musikalischen Kreisen auf das Anregendste und Fesselndste als großer Pianist, wie er denn überhaupt unserem musikalischen Leben einen bis dahin ungeahnten Aufschwung zu geben verstand. Daß eine so staunenswerthe Thätigkeit, eine so unermüdliche Beschäftigung mit Musik auf das Nervensystem des Herrn v. Bülow reagiren mußte und hierdurch manche Herbigkeit in seinem Verkehr mit den ihn dienstlich umgebenden Personen, an die er vielleicht übergroße Anforderungen mitunter stellte, hervortrat, war nur zu begreiflich. Nach dieser Seite hin ist v. Bülow nicht von allem Verschulden freizusprechen: er mußte sich sagen, daß der Maaßstab des Wollens und Könnens, den er an sich selbst legte, nicht für Alle practicable sei. Aber seine Intentionen für die Weckung und Hebung des musikalischen Sinnes waren die höchsten und edelsten. — — Es kam Lebendigkeit, Abwechslung, Mannigfaltigkeit in das Opernrepertoire und in die Concertprogramme; konnten wir persönlich vielleicht nicht alles goutiren, so gewann und erweiterte sich doch der musikalische Gesichtskreis, bereicherte sich das musikalische Wissen. — — Noch Großes und Schönes hätten wir zu erwarten gehabt, auch für diese Saison hatte er hohe und umfassende Ziele sich gesteckt. — — Hannover und dessen Theatercasse ist um einen — Heldentenor reicher, ärmer um den Glanz einer musikalischen Celebrität, die das Ganze beseelte und belebte, und auf deren Besitz es stolz sein durfte. Ist der Gewinn des Einsatzes werth? Haben unsere musikalischen Institute, hat die große, hehre Sache der Tonkunst gewonnen durch die in Berlin beliebte Entscheidung über die Personen?"

405. An die Mutter.

Hannover, 10. November 1879.

Meine theure Mutter,

Du hast mich recht herzlich durch Deine lieben Worte in sehr trüber Zeit erfreut: innigsten Dank für das mir

mit so feiner Nachempfindung dargebrachte Zeichen Deiner edlen Theilnahme!

Das Bedürfniß, mich von den nicht eben niederschmetternden, aber doch mir tief in's Gemüth eingedrungenen „schätzbaren Erfahrungen“ seelisch wie körperlich zu erholen, ist, wie du richtig voraussetzest, ein gar gewaltiges. Es gebietet mir, um jede, selbst nur Gedankenaufregung, zu vermeiden, ein vollkommenes Stillschweigen über das perfetto passato. Ortsveränderung bewirkt nicht Gemüthsänderung an und für sich, wie der alte Horaz schon gesagt hat. Deßhalb bleibe ich auch bis Weihnachten hier, um so mehr, als ich gewisse außeramtliche Verpflichtungen nicht brüsk abbrechen darf; die Sympathien im Publikum sind so zahlreich und herzlich, daß mir das Bleiben comme si de rien n'était dadurch erleichtert wird. — —

406. An Karl Hillebrand.

Memel, 6. December 1879. —16° R.

Mein hochverehrter, theurer Freund,

Es war eine rechte Thorheit von mir, von Tag zu Tag auf eine superlativ günstige Stimmung zu warten, in der ich Dir recht mit frischer Bruststimme für die große Wohlthat, die Du — die Ihr mir erwiesen habt (für mich seid Ihr ja Eine bipterale Seele) durch Deinen schönen Brief vom 2. November. —

Ich trage ihn seit Empfang stets bei mir wie ein Neophyt einen Orden. Übrigens, er ist auch ein Orden, verliehen von einem Prinzen des Geistes. Ja — Du hast mir ein großes wirksames Geschenk mit Deiner divinatorischen Theilnahme gemacht.

Merkwürdig, daß es als Supplement kam zu einer mir von Dir unbewußt kurz vorher erwiesenen Wohlthat.

Mein innerer Kampf zwischen tiefem Ekel und ebenso tiefem Kummer (habe ich mich ja doch in den zwei besten Lebensjahren meiner III. Periode, die ich dem sogenannten Kunstinstitute ungetheilt aus dem Vollsten gewidmet, an das Objekt attachiren müssen) war kurz vorher — vor Deinem Briefe — so acut geworden, daß er auch den Körper ergriffen hatte. Mit andern Worten: ich lag eine Woche zu Bett, nährte mich nur von Thee und Chinin, aber las, und zwar gründlich und mit stets wachsendem Interesse den zweiten Band Deines großen Geschichtswerkes[1] durch. Als ich fertig geworden, stand ich auch wieder auf und .... da bewillkommte Deine liebe Epistel diesen Aufstand!

„Stimmung abwarten", das ist eigentlich ein Vorurtheil. Carpe horam heißt's. Auch Stimmung will aktiv erobert, nicht passiv gewonnen werden. Und auf's Packen, auf die Geschlossenheit der Hirnfinger kommt's lediglich an, daß die Stunde willfährig wird. Freilich die disponirenden Nebenmenschen beengen den proponirenden so hemmschusterlich!

Es widersteht mir, Euch Details zu geben:

„Der Freud' Erinnerung ist nicht Freude mehr —
Des Kummers Angedenken Kummer selbst."

Aber ich habe in meinen, der Katastrophe folgenden Entschließungen stets an Euch als Zuschauer gedacht und mit Aussicht auf Eure Billigung. Das hat sich sehr bewährt. Außer der wachsenden Selbstbefreiung, die mir durch das

[1] „Geschichte Frankreichs" II. Theil 1837—1848 (Gotha, Perthes 1879).

Besinnen auf locum mutant, non animum und demgemäße Praxis zu Theil geworden, habe ich auch indirekten Anlaß gegeben zu einer glänzenden, seltnen öffentlichen Genugthuung, die in Gestalt einer an den Kaiser vor vier Tagen abgesandten Sturmpetition der Hannoveraner (über 1200 Unterschriften selbst der „geachtetsten" pékins annoverirend) bez. meiner Erhaltung für das Musikleben der Stadt, aufgeblüht ist. Basta. Natürlich reservire ich mir völlig freie Hand. Der Herzog von Meiningen (der sich nach Dir am nettesten benommen) bietet mir den Titel: Intendant seiner Hofmusik — mit natürlich kleinem Gehalt aber sehr großer Unabhängigkeit an[1]. — —

Am 13. bin ich wieder in Hannover, wo ich meine Popularität am 17. (Luigi's Birthday) für Bayreuth verwerthen will. Am 24. Meiningen bis 8. Januar — am 30. December führe ich dem Herzoge die Neunte zweimal hinter einander auf. Neu, noch nicht dagewesen! — —

Was weiter geschieht, wissen die Götter oder vielleicht deren moderne Propheten, . . . die Zeitungen. Eins steht aber bei mir unverrückbar fest: diesen Sommer müssen wir drei die Ischler [Triple-]Photographie wieder zeitgemäß machen. Wo? — diktirt natürlich Firenze.

Und da bestelle Dir an den Ort unseres Rendezvous die Correkturbogen Deines III. Bandes und laß mich Dir helfen. Die Errata im II. haben mich gräulich ennüyirt. Ich werde meine Sache gewissenhafter machen als der Autor,

[1] Am 2. 11. hatte Bülow ein Telegramm erhalten: „Wiederhole, daß ganz außer uns über Ausgang der Affaire Schott, und daß Sie mit offenen Armen empfangen, wenn Ihnen eine Rast in Freundeshaus nach der aufopfernden Hannoveraner Thätigkeit erwünscht. Georg."

überzeugt, etwas Nützlicheres zu thun, als mit Waschversuchen musikalischer Mohren, auslaufend in Erzeugung undankbarer Rebellen! — —

„Unter dem 3. November hat S. M. der Kaiser Dein sofortiges Entlassungsgesuch zu genehmigen geruht“ theilt Bronsart dem Freunde mit. Schon vor dem 26. Oktober schien er diesen Ausgang als unvermeidlich angesehen zu haben: „im Übrigen befinde ich mich in einer Wotanischen Wunschlosigkeit, oder Bismarckischen farcimentum-Stimmung.“ Noch einmal flackert die Hoffnung auf, als sich in der Stadt die Bewegung kundgab, um Bülow wenigstens für die Leitung der Abonnement-Concerte zu erhalten. An fünf Stellen wurden Unterschriften gesammelt. „Heute“ (12. 12.) schreibt Bronsart „ist die an den Kaiser gerichtete Adresse an mich ‚zur Äußerung‘ eingegangen. Es geht daraus hervor, daß der Kaiser an eine Möglichkeit der Genehmigung gedacht hat. — — Daß ich jeden aussichtsvollen Versuch gern unternehmen werde, Dich in irgend einer Weise unserem Institut zu erhalten, das kannst und mußt Du selbst wissen. Der Muth ist mir geblieben, allen Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten ins Angesicht zu sehen, wenn es gilt, Dein begonnenes Werk — wenigstens in einem Theile — und vielleicht dem edelsten des ganzen Baus — zu retten. — — Daß Du Neigung gezeigt, die Direction der Concerte zu übernehmen, muß ich nach Andeutungen, die in der Petition enthalten sind, annehmen. Doch es scheint mir eine Verständigung unter uns unerläßlich.“

Nach sechs Wochen lief folgende Antwort aus Berlin ein:

Seine Majestät der Kaiser und König haben mich mittelst Allerhöchster Ordre zu ermächtigen geruht, das von Ew. Hochwohlgeboren und einem Theile der Bewohner Hannovers an des Kaisers und Königs Majestät gerichtete Immediatgesuch um Übertragung der Leitung der königlichen Concerte im dortigen kgl. Theater an den ehemaligen kgl. Kapellmeister, Hofpianisten Dr. Hans v. Bülow mit ablehnendem Bescheide zu versehen.

Berlin, 21. Januar 1880. v. Hülsen.

„Ich habe mit Erledigung dieser Angelegenheit den letzten Rest von Liebe und Lust zu meinem Berufe verloren“ —

ruft Bronsart in einem seiner letzten Briefe jener Zeit aus, kurz vor dem Abschied für viele Jahre — „den mir die Hoffnung, mit Dir zusammen thätig sein zu können, zu einem wahren Glück gestalten zu wollen schien, bis diese Hoffnung fast von Tag zu Tag zu sinken begann. Du hast schwere Zeiten durchlebt, aber glaube mir, ich wahrlich keine leichteren; und das Alles ist nichts gegen die tiefe Niedergeschlagenheit, mit der ich die so großartig begonnene Schöpfung nun in Trümmer geschlagen vor mir liegen sehe.“ — —

„Der Dirigent, der stetig auf dem eingeschlagenen Wege fortschreiten könnte, existirt meiner Überzeugung nach nicht — und wenn sich eine Erscheinung, wie Du es bist, überhaupt wiederholen kann, so mag es alle Jahrhunderte kaum einmal möglich sein.“

Namen- und Sachregister.

A.

B.

VILLA LOBOS .... "Fantasia de movimentos mixtos," for Violin and Orchestra

I. Lent; Animé (Alma convulsa)
II. Andante (Serenidade)
III. Allegro non troppo (Contentamente)

(First performance in the United States)

INTERMISSION

GLAZOUNOFF .... Symphony No. 4 in E-flat, *Op.* 48

I. Andante; Allegro moderato
II. Scherzo: Allegro vivace
III. Andante; Allegro

Soloist

OSCAR BORGERTH

BALDWIN PIANO **VICTOR RECORDS**

In conformance with City Regulations ladies are respectfully requested to remove their hats

Rehearsal Broadcasts of the Boston Symphony Orchestra are given each Monday (WJAR), on the National Broadcasting Company Network.

Metropolitan Theatre, Providence

Two hundred and Ninety-ninth Concert in Providence

Boston Symphony Orchestra

SERGE KOUSSEVITZKY, *Music Director*

THIRD CONCERT

TUESDAY EVENING, FEBRUARY 1, *at* 8:30 *o'clock*

ELEAZAR DE CARVALHO *Conducting*

RIMSKY-KORSAKOV . . . . "The Russian Easter, Overture on Themes of the Obichod," *Op.* 36

ALBENIZ . . . . Evocation from "Iberia," Suit
(Orchestrated by E. Fernandez Arbo

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

M.

N.

O.

S.

T.

U.

V.

W.

Berichtigungen.

S. 8. F.-N. Z. 4 v. u. das statt daß.
S. 14 Z. 5 v. Nr. 9 Ariaria statt Arteria.
S. 24 Z. 9 v. u. erstes statt erster.
S. 33 Z. 11 v. u. Greppi statt Groppi.
S. 50 Z. 11 v. o. hängen statt länger.
S. 53 Z. 10 v. u. Berend statt Behrend.
S. 58 Z. 10 v. u. nach 102 fehlt [Beethoven].
S. 58 letzte Zeile getrieben statt getriebne.
S. 80 Z. 13 v. o. perrücken statt perücken.
S. 85 Datum 30. Juni statt 20.
S. 87 Z. 1 v. o. Schmid statt Schmidt.
S. 92 Z. 2 v. o. Bogen statt Bögen, Stich statt Streich.
S. 99 Z. 3 v. u. Linnemann statt Lienemann.
S. 111 Z. 16 v. o. nach [Op. 26] fehlt [Brahms].
S. 168 Z. 9 v. u. fällt [Rubinstein] weg.
S. 175. F.-N. S. 102 statt 103.
S. 197 vorletzte Z. Sondershausen statt Sonderhausen.
S. 218 Z. 6 v. o. aranjuezlich statt arranjuezlich.
S. 284 vorl. Z. Puisque statt Puis-que.
S. 288 Z. 5 von Nr. 177 fällt : weg.
S. 349, 350, 372 Indianapolis statt Indianopolis.
S. 428 Z. 3 v. o. meinem statt meinen.
S. 479 Z. 13 v. o. nach gewünschte? fehlt).
S. 489 Z. 3 v. o. einem statt ein.
S. 517 Z. 12 v. o. Metzdorff statt Metzdorf.
S. 532 Z. 6 v. o. Op. 23 statt 24.
S. 585 Z. 1 der F.-N. den statt dem.
S. 610 Z. 7 v. o. Kretschmer statt Kretzschmar.